A. Lat. b. 608./2
(Vol II)

B. L. 4879.

<36631191040010

<36631191040010

Bayer. Staatsbibliothek

Geſammte
Briefe
des
Römiſchen Fürſten
Cicero
an
Unterſchiedene
Staats- und vertraute Perſonen.

Ueberſetzet
und mit Anmerkungen erläutert
von
Chriſtian Tobias Damm,
Rector des Cölln. Gymn. in Berlin.

Zweyter Theil.

Berlin,
verlegts Haude und Spener. 1747.

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
Herrn
Leopold Auguſt
Grafen
von Wülkenitz,
Hochbeſtalten Hof-Marſchal
bey Ihro Majeſtät der Königin
Frau Mutter,
Sr. Königl. Maj. Geheim-
den Krieges-Rathe und wirklichen
Kämmerer,
Ritter des Würtenbergiſchen und des Jo-
hanniter-Ordens,
Erbherrn auf Ederitz, Möllendorf, Pletz,
Golbek, Rengersſchlage, Pilberg
2c.

Meinem gnädigen Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eurer Hochgräflichen Gnaden gegenwärtiges Buch in aller Unterthänig-

 keit

keit zu überreichen, darf ich mich zwar in Anſehung des Buches ſelbſt, nicht ſcheuen. Cicero ſo wohl, als die meiſten übrigen Perſonen, deren Briefwechſel in dieſer Sammlung aufbehalten worden, hatten zu ihrer Zeit ein Anſehen beſeſſen, welches ſich über einen weiten Theil unſers Erdbodens erſtreckete; und welches gemachet, daß ihr Andenken noch in allen Geſchichten lebet. Aber auch ich, der ich die Gedanken dieſer Männer in unſre deutſche Sprache einzukleiden geſuchet

ſuchet, habe nicht Urſache zu fürchten, als ob Ew. Hochgräfliche Gnaden dieſe Arbeit eines gnädigen Anblickes nicht würdigen würden. Wem iſt die ſonderbare Leutſeligkeit, eine Tugend mit welcher die Groſſen ſich die Herzen der Menſchen am ſicherſten unterwürfig machen, bey Ew. Hochgräflichen Gnaden unbekannt? Zumal da auch ich aus eigener Erfarung Dieſelbe kennen zu lernen das Glücke gehabt habe. Dazu

 kommt,

kommt, daß Ew. Hochgräf-
liche Gnaden ſo wie ſelbſt ein
groſſer Kenner, alſo auch ein
groſſer Liebhaber und Beförde-
rer aller nutzbaren Wiſſenſchaft
und Erkenntniß iederzeit geweſen
ſind.

Es würde wieder die Beſchei-
denheit gehandelt ſeyn, wenn ich
die übrigen Lobſprüche von den
vortreflichen Eigenſchaften und
Verdienſten Ew. Hochgräf-
lichen Gnaden, die der gan-

ze

ze Hof, und iedermann, rühmet, die auch von unſerm allergnädigſten Könige ausnehmend beehret worden, zu erzehlen mir unternehmen wolte. Denn groſſer Perſonen ruhmvolle Tugenden können auch am beſten von gleichfals groſſen Perſonen beſchrieben werden.

Daher bleibet vor mich nichts übrig, als daß ich mir in Unterthänigkeit die fernere Glückſeligkeit ausbitte, ein Cliente Ew. Hochgräflichen Gnaden

 heiſſen

heiſſen zu dürfen; und daß ich die höchſte Vorſehung demüthigſt anflehe, dieſelbe wolle Ew. Hochgräfliche Gnaden und Dero hohes Haus in beſtändigem Wohlſeyn bis auf ſpäte Jahre erhalten!

Ew. Hochgräflichen Gnaden

Berlin,
den 26. Februar. 1747.

unterthänigſter
Christian Tobias Damm.

Briefe

B. L. 4879.

<36631191040010

<36631191040010

Bayer. Staatsbibliothek

Geſammte

Briefe

des

Römiſchen Fürſt

Cice

an

Unterſchi

Staats- und ve

und mit A

Chriſtia

Recto

verle

Geſammte

Briefe

des

Römiſchen Fürſten

Cicero

an

Unterſchiedene

Staats- und vertraute Perſonen.

Ueberſetzet

und mit Anmerkungen erläutert

von

Chriſtian Tobias Damm,

Rector des Cölln. Gymn. in Berlin.

Zweyter Theil.

Berlin,

verlegts Haude und Spener. 1747.

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
Herrn
Leopold Augu
Grafen
von **Bülke**
Hochbeſtalten H
bey Ihro Majeſtä
Frau M
Sr. Königl.
den Krieges-R
R
Ritter des W
b
Erbherrn au
Wolde

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
Herrn

Leopold Auguſt
Grafen
von Wülkenitz,

Hochbeſtalten Hof-Marſchal
bey Ihro Majeſtät der Königin
Frau Mutter,
Sr. Königl. Maj. Geheim-
den Krieges-Rathe und wirklichen
Kämmerer,
Ritter des Würtenbergiſchen und des Jo-
hanniter-Ordens,
Erbherrn auf Ederitz, Möllendorf, Pletz,
Golbek, Rengersſchlage, Pilberg
ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eurer Hochgräflichen Gnaden gegenwär-
tiges Buch in aller Unterthänig-

keit zu überreichen, darf ich mich zwar in Anſehung des Buches ſelbſt, nicht ſcheuen. Cicero ſo wohl, als die meiſten übrigen Perſonen, deren Briefwechſel in dieſer Sammlung aufbehalten worden, hatten zu ihrer Zeit ein Anſehen beſeſſen, welches ſich über einen weiten Theil unſers Erdbodens erſtreckete; und welches gemachet, daß ihr Andenken noch in allen Geſchichten lebet. Aber auch ich, der ich die Gedanken dieſer Männer in unſre deutſche Sprache einzukleiden geſuchet

ſuchet

ſuchet, habe nicht Urſache zu fürchten, als ob Ew. Hochgräfliche Gnaden dieſe Arbeit eines gnädigen Anblickes nicht würdigen würden. Wem iſt die ſonderbare Leutſeligkeit, eine Tugend mit welcher die Groſſen ſich die Herzen der Menſchen am ſicherſten unterwürfig machen, bey Ew. Hochgräflichen Gnaden unbekannt? Zumal da auch ich aus eigener Erfarung Dieſelbe kennen zu lernen das Glücke gehabt habe. Dazu

 kommt,

kommt, daß Ew. Hochgräfliche Gnaden ſo wie ſelbſt ein groſſer Kenner, alſo auch ein groſſer Liebhaber und Beförderer aller nutzbaren Wiſſenſchaft und Erkenntniß iederzeit geweſen ſind.

Es würde wieder die Beſcheidenheit gehandelt ſeyn, wenn ich die übrigen Lobſprüche von den vortreflichen Eigenſchaften und Verdienſten Ew. Hochgräflichen Gnaden, die der gan-

ze

ze Hof, und iedermann, rühmet, die auch von unſerm allergnädigſten Könige ausnehmend beehret worden, zu erzehlen mir unternehmen wolte. Denn groſſer Perſonen ruhmvolle Tugenden können auch am beſten von gleichfals groſſen Perſonen beſchrieben werden.

Daher bleibet vor mich nichts übrig, als daß ich mir in Unterthänigkeit die fernere Glückſeligkeit ausbitte, ein Cliente Ew. Hochgräflichen Gnaden

 heiſſen

heiſſen zu dürfen; und daß ich die höchſte Vorſehung demüthigſt anflehe, dieſelbe wolle Ew. Hochgräfliche Gnaden und Dero hohes Haus in beſtändigem Wohlſeyn bis auf ſpäte Jahre erhalten!

Ew. Hochgräflichen Gnaden

Berlin, den 26. Februar. 1747.

unterthänigſter
Chriſtian Tobias Damm.

Briefe

Briefe
des
Cicero
an
unterſchiedene.
Fünftes Buch.

Die ein und zwanzig Briefe in dieſem Buche ſind an zwölf unterſchiedene, zum Theil ſehr groſſe, Perſonen geſchrieben; und begreifen eine Zeit von achtzehen Jahren in ſich. Weil die ganze Sammlung aller Briefe an unterſchiedene nur neunzehen Jahre in ſich faſſet; ſo ſiehet man wohl, daß die Geſchichte, ſo zu Verſtehung dieſes Buches gehören, ſehr weitläufig ſeyn müſſen. Die wichtigſten Briefe davon, fallen in die Zeit des annoch freyen Staates; die wenigen, ſo zur Zeit der Herrſchaft des Cäſars geſchrieben worden, handeln meiſtens auch nur von Sachen, die mit dieſer Herrſchaft eben nicht verknüpfet ſind. Bey jeder Haupt-Perſon wird das nöthigſte, das oft aus zerſtreueten Nachrichten zuſammen geſuchet werden muß, beygebracht werden. Sonſt iſt dieſes Buch überhaupt eines von den ſchwereſten.

Erſter Brief.

Quintus Cäcilius Metellus Celer war geboren im Jahr 650. nach Erbauung Roms; und war alſo etwa 3 Jahr jünger als Cicero. Das Cäciliſche Haus hatte viele berühmte Vorfahren, davon Vellejus B. 2. Cap. 11. z. E. ſchreibet: Der Glanz des Cä-

ciliſchen Hauſes iſt anmerkenswürdig. Denn binnen zwölf Jahren um dieſelbe Zeit (von der er an dem angeführten Orte redet, um das Jahr 625. herum) ſind zehen Meteller, theils Conſuls, theils Cenſors geweſen, theils haben ſie triumphirende Einzüge in Rom gehalten. Alſo gehörete es unter die hohen Fürſtlichen Häuſer in Rom. Unſerm Metellus giebt Cicero, in der Rede für den Cölius, das Lob, daß er, ſo bald er nur die mannbaren Jahre angetreten, und ſich mit um die Regierung bekümmern helfen, alſofort, beynahe alle Römer, an vortreflichen Eigenſchaften, Ruhm und Anſehnlichkeit, übertroffen habe. Im Jahr 690. war er Prätor, oder Ober-Richter, in Rom; und zwar mit ſolcher Ernſthaftigkeit, daß er einen vornehmen Römer, der eine Ehefrau, durch Verſprechung groſſer Summen, zu ungebührlicher Vertraulichkeit zu locken geſuchet, blos dieſes Anſinnens wegen, zu einer Verweiſung aus Rom verurtheilete. S. Valer. Max. B. 6. cap. 1. n. 8. Doch hatte er ſelber das Unglück, daß er an ſeiner Gemalin, die aus dem hohen Claudiſchen Hauſe herſtammete, und des bekannten Clodius Schweſter war, eine unkeuſche und leichtſinnige Ehegenoßin hatte. Wer an dieſer Frau ein Muſter einer vornehmen Leichtfertigkeit ſehen will, muß die ſchon gedachte Rede des Cicero für den Cölius leſen: denn in derſelben iſt ſie eine Haupt-Perſon. Indeſſen

deſſen war dieſes 690te Jahr das Jahr, in welchem Cicero ſeine Conſul-Regierung führete, und mit der Catilinariſchen Zuſammenverſchwerung zu ringen hatte. Es verhielte ſich mit dieſer Verſchwerung kürzlich ſo. Catilina, ein groſſer Römer, der in guten und böſen Eigenſchaften faſt gleiche Stärke beſaſſe, ein Mann von vielem Muth, Verſtande und Erfahrung, geriethe auf den Vorſatz, ſich zu einem gewaltigen Herrn von Rom aufzuwerfen; ſonderlich, als er in Suchung des Conſulates war abgewieſen, und Cicero ihm vorgezogen worden. Wiewol das letztere ihn nur gereizet, mit ſeinen Anſchlägen mehr zu eilen; da er ſie vorher ſchon gefaſſet gehabt, und zu Erleichterung derſelben den Conſulat geſuchet hatte. Er verbande ſich mit vielen leichtſinnigen, oder habſüchtigen, oder hochmüthigen Perſonen aus allen Ständen; die er durch Vorſtellung zu hoffender Vortheile nach eines jedem Wunſche, zu gewinnen gewuſt. Mit denen ward er eins, auf einen gewiſſen Tag den gröſten Theil des wohlgeſinneten Senats, und vor allen Dingen den Conſul Cicero, zu ermorden; und, zu Erleichterung dieſes Blut-Bades, Rom an unterſchiedenen Orten in Brand zu ſtecken: nachher ſich und die ſeinen an Ehre und Gütern ſatt zu machen. Dieſe Zuſammenverſchwerung entdeckte Cicero zu rechter Zeit; und darauf wurden in Rom, mit Einwilligung und Gutfinden des Senats, auch eifriger Beyſtimmung

der ganzen Ritterſchaft, (die in dieſer Sache dem Cicero getreulich beygeſtanden, und ſeine Perſon ſo wol als den verſammleten Senat jederzeit mit bewehrter Fauſt bedecket hatte,) auf des Cicero Befehl, einige ſehr vornehme Perſonen, ohne Weitläufigkeit im Gefängniſſe hingerichtet; und die übrigen Mitgenoſſen dadurch ihrer Anführer beraubet. **Catilina** ſelber war bey guter Zeit aus Rom entwichen, und hatte eine Armee zuſammen gezogen; mit welcher er ſein Vorhaben **durch offenbaren Krieg** auszuführen trachtete. Da theilete nun Cicero ſeine Sorgen unter die übrigen hohen Regierungs-Perſonen. Seinem Collegen im Conſulate, **Cajus Antonius**, von dem beym fünften Briefe mehr vorkommen wird, trauete er nicht recht, ſondern hatte ihn in dem Verdachte, als ob er von der Catilinariſchen Verſchwerung einige Mitwiſſenſchaft habe, und derſelben heimlich wohl wolle, damit er durch deren Hülfe ſeinen Begierden Genügen thun könne. Daher nahm ſich Cicero vor, ihn durch Gefälligkeiten zu gewinnen. Als deshalb die beyden Länder, **Macedonien**, und ein Stück des **Obern Italiens** das dazumal das **diſſeitige Gallien** hieſſe, (weil es, von Rom aus gerechnet, diſſeit der Alpen lage,) von dem Senate vor die beyden Provinzen waren erkläret worden, die die zeitigen **Conſuls**, nach Ablegung ihrer Regierung, beherrſchen ſolten: ſo überließ Cicero dem Antonius das

rei-

reichere Macedonien freywillig, da es ſonſten auf das Loos würde angekommen ſeyn; welche Provinz derſelbe auch nachher drey Jahr lang regieret hat. Der Provinz Gallien begab er ſich darauf auch: und da waren die Prätors, an der Zahl zehen, die nächſten, ſo nun die Anwartſchaft zu dieſer conſulariſchen Provinz hatten, wie ſie dieſes mal hieſſe. Denn die Provinzen, ſo von dem Senate den zeitigen Conſuls beſtimmet wurden, hieſſen jedes mal conſulariſche Provinzen; und war das alſo kein beſtändiger Titel. Da wuſte es nun Cicero, mit Zuziehung ſeines Collegen, ſo zu machen, daß das Loos unter den Prätors den Metellus trafe, und demſelben dieſe Provinz zugeſprochen wurde. Als ſich nun Catilina mit ſeiner zuſammen gebrachten Armee gegen Gallien zoge; den Conſuls aber vom Senate die volle Macht war überlaſſen worden, zu veranſtalten, was ſie dem Vaterlande in dieſen gefährlichen Umſtänden nützlich zu ſeyn erachteten: ſo übergab Cicero dem Metellus die Sorge, auſſerhalb Rom und im Felde, an ſeiner ſtatt, das beſte des Vaterlandes zu beobachten, und der Catilinariſchen Rotte daſelbſt mit gewafneter Hand zu ſteuren; er ſelbſt aber bliebe in Rom, und bewahrete daſſelbe vor innerlichem Schaden. Der andre Conſul, Antonius, gieng vor ſeine Perſon ſelber zu Felde: und da wurde Catilina von den beyden Armeen des Antonius und Metellus in

die Enge gebracht, von der Antoniſchen wirklich angegriffen, geſchlagen, und im Treffen ſelbſt erleget. Es hatte Catilina in der erſt einige zwanzig tauſend Mann auf den Beinen gehabt, die ſich aber gröſtentheils verlaufen, als ſie merkten, daß die Verſchwerung in Rom entdecket, und wenig mehr zu hoffen ſey: die aber, ſo bey ihm blieben, an der Zahl etwa 3000, fochten auch ſo verzweifelt, daß ſie alle auf dem Platze blieben. Und das geſchahe im Winter, mit dem Anfange des folgenden 691. Jahres. Als das geſchehen war, gieng Metellus nach ſeiner Provinz, die er das Jahr 691 hindurch regierete; in welchem Jahre auch dieſer Brief geſchrieben iſt. Er führete daſelbſt einen kleinen Krieg mit einem Theile der heutigen Piemonteſer, die damals noch nicht völlig unter Römiſchen Fuß gebracht waren, oder wenigſtens aufrühriſch waren.

Indeſſen hatte es ſich in Rom zugetragen, daß einige neu angetretene Tribuni Plebis, (deren Antritt allezeit den 10. December geſchahe: die Conſuls aber traten den 1. Januar an) ſich verhetzen lieſſen, dem Cicero Händel zu machen. Sie wurfen ihm vor, er hätte bey Entdeckung der Catilinariſchen Verſchwerung nicht aufrichtig gehandelt, ſondern einige unſchuldige Perſonen, aus Haß, vor ſchuldig angegeben, und geſtrafet. Ueberhaupt aber, ſagten ſie, ſey es nicht recht, daß Cicero, blos auf ſeine geſchehene Unterſuchung,

und auf ſeinen Befehl, angeſehene Männer, oder auch nur Römer, habe hinrichten laſſen: das ſey ſehr tyranniſch und eigenmächtig gehandelt, und der Freyheit zuwieder: es hätte vorher in einem ordentlichen Gerichte, vor welchem die Beklagten zur Verantwortung wären gelaſſen, und gehöret worden, die Sache ſollen unterſuchet werden. Der vornehmſte, der unter den Tribunen ſo redete, war der Bruder unſers Metellus, Namens Metellus Nepos, von welchem bey dem dritten Briefe noch etwas geſaget werden kann. Dieſen aber hatte ſonderlich der damalige Prätor, Caeſar, angeſtiftet: als welcher dem Cicero ſeinen erlangten Ruhm nicht gönnete. Daher, als der Tag kam, da Cicero ſeine Regierung niederlegen muſte, nemlich der 31 December; und es ſonſt gewönlich war, daß ein abgehender Conſul vorher eine Rede an das verſammlete Volk hielte, ſeine Verrichtungen, Thaten und Abſichten im Conſulate, erzehlete, und als heilſam lobete; und darauf dieſes beſchwur, daß er nach den Geſetzen und zu dem Vortheil des Vaterlandes in allem zu handeln geſuchet habe: ſo unterſagte der Tribunus Metellus, nach der Macht die ihm als Sprecher des Volkes, in den Verſamlungen des Volkes, zuſtunde, dem Cicero das öffentliche Reden; mit der Erklärung, ein ſolcher der andre zu ihrer Verantwortug nicht habe

reden laſſen, müſſe nun auch nicht gehöret werden. Er erlaubte ihm nur, den gewönlichen Eyd zu thun, den Metellus als einen falſchen Eyd betrachten wolte. Cicero ſchwur demnach, und zwar mit den noch nie erhörten Worten: daß durch ihn, Rom und der Römiſche Staat ſey errettet worden. Und weil der gröſte Theil des Volkes an der Aufführung des Metellus keinen Gefallen truge, und den Cicero dankbarlich liebete; ſo ereignete ſich darauf auch das neue, daß das Volk, dem Cicero zu Ehren, mit groſſem Geſchrey ſchwure, Cicero habe wahr geſchworen. Welches ohnezweifel auf Anſtiften des berühmten Cato, der damals auch Tribunus Plebis war, und der Sache des Cicero Recht gabe, geſchehen war. Dem ohngeachtet ſahe das Verfahren des Metellus weit aus, und es war ein Vorbote des Unglücks, das vier Jahr hernach über den Cicero ausbrach. Zu gleicher Zeit aber hatte dieſer Metellus allerley neue Geſetze bey dem Volke in Vorſchlag gebracht; ſonderlich ſolche, die zu dem Vortheil des Pompeius gereichen ſolten: wiewol ſolches nur dem Scheine nach: weil Caeſar als Prätor, der mit dem Metellus unter einer Decke lage, eigentlich ſeine Gunſt bey dem Volke, folglich ſeine Macht, zu gründen ſuchte. Der Senat aber hielte dieſe vorgeſchlagene Geſetze vor ſchädlich; ſo gar, daß man in Umfrage brachte, ob man nicht dieſen Tribunus, mit ſamt

ſeinem Haupt-Gehülfen, dem Caeſar, von ſeiner Staats-Würde abſetzen, und, wenn er ſich ſperrete, gar mit bewafneter Hand zu Niederlegung derſelben, zwingen ſolte. (1) Als dieſer Schluß rechter Ernſt werden ſolte, gab ſich Caeſar in der Güte, und trat auf eine Zeitlang von den itzigen Abſichten ab: Metellus aber wich aus Rom, und begab ſich jenſeit Meeres, nach Aſien, zu dem Pompejus, bey demſelben Schutz zu ſuchen. Bey allen dieſen Umſtänden war Cicero einer von denen, die dem Metellus ſcharf zu Leibe giengen, und ihm ſeine Ungerechtigkeit zeigeten. Doch übete er eben keine Rache an ihm, ſondern ließ ſich begnügen, daß er es dahin gebracht, daß jedermann öffentlich ſagte, Metellus habe am Cicero Unrecht gethan.

Das alles entweder, oder doch die Aufführung des Cicero wieder dieſen Metellus, wurde

[1] Die Abſetzung von einer Staats-Würde war deshalb was wichtiges, weil ein ſolcher Abgeſetzter zu gleicher Zeit vor unfähig erkläret wurde, je wieder Staats-Würden zu führen. Ja es erfolgete gerne auch eine gerichtliche Verurtheilung, und Ausbannung aus Italien oder gar der Tod, darauf. Dieſes dienet dazu, daß man den Grund der Empfindlichkeit, die Metellus in dieſem erſten Briefe bezeuget, beſſer einſiehet. Er meynete, man räche ſich gar zu unmenſchlich. Man verſtehet auch daraus, warum er ſaget, daß eine ſo groſſe Betrübniß ihme, als einer regierenden Perſon, nicht habe gemachet werden ſollen. Denn die Betrübniß war billig groß.

wurde dem in Gallien ſtehenden Bruder des Metellus groß hinterbracht. Und weil dieſer ſeinen Bruder liebete; auch auf die empfindlich ſchiene, die nicht genug Achtung vor ein ſolches Haus, wie das Metelliſche ſey, bewieſen: ſo ſetzte er ſich, und ſchrieb in der Hitze dieſen Brief, der hier der erſte iſt. Er meynete, wenn denn ja ſein Bruder etwa ein und ander Wörtgen wieder die Regierung des Cicero hätte fallen laſſen, ſo hätte ihm das als einem freyen Römer nicht ſo übel ſollen genommen werden, daß Cicero deshalb bey der erſten der beſten Gelegenheit ihn um Ehre und Wohlfart zu bringen ſuchen ſollen. Er ſtunde alſo in den Gedanken, Cicero habe durch ſein Anſehen den Senat dahin vermocht, die vorgedachte Entſchlieſſung wieder den jüngern Metellus zu faſſen. Welches aber Cicero in dem zweyten Briefe völlig von ſich ablehnet. (2) Alſo iſt dieſer erſte Brief ein Muſter eines in Ubereilung geſchriebenen Briefes, und ein Zeuge, wie ein Gemüthe aufgebracht werden könne, wenn es nur einſeitigem Berichte alſofort Glauben zuſtellet. Nachher

(2) Wäre der Tribunus Metellus alleine bey dem Cicero geblieben, denſelben zu quälen; ſo hätte er weiter nichts gefährliches zu fürchten gehabt. Er hatte es ſich zuzuſchreiben, daß er weiter gegangen, und andere der Freyheit bedenkliche Anträge an das Volk gethan. Das zog ihm Gefahr bey dem Senate zu.

Nachher wurde unſer Metellus im Jahr 693 Conſul: zu welcher Zeit er ſich nach allen ſeinen Kräften darwiederſetzete, daß Pompeius, Cäſar, und Craſſus, nicht zu genaue Freunde mit einander werden möchten. Er war dem Pompejus inſonderheit nicht geneigt: entweder weil er ihn vor ſo groß anſahe, daß vor deßen Glanze kein andrer recht aufkommen könne; oder weil er ihn der Freyheit gefärlich achtete; oder weil Pompejus gegen den Anfang des Jahres 692. die Schweſter des Metellus, die er lange zur Ehe gehabt, auch zwey Söhne, Cneus und Sextus, mit ihr gezeuget, verſtoßen hatte; davon die Urſache ihre unzüchtige Aufführung in der langen Abweſenheit ihres Gemales, und ſonderlich der nicht ungegründete Verdacht, als ob Julius Cäſar zu vertraulich mit ihr umgegangen, geweſen war. Pompejus wolte damals durch den Senat, ſeine in den eroberten Aſiatiſchen Landen gemachte Anordnungen beſtätiget wiſſen: und da fand er an unſerem Metellus einen unbeweglichen Wiederſacher, der ſein äuſſerſtes that, ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Im folgenden 694. Jahre ſtarb Metellus ſehr geſchwinde, ſo daß er innerhalb 36. Stunden geſund und todt war. Jederman kam auf den Argwohn, ſeine übelgeſittete Gemalin habe ihm, wer weiß aus was vor Furcht oder Abſicht, Gift beybringen laſſen: und

Cicero

Cicero warf ihr ſolches in der gedachten Rede für den Coelius öffentlich vor. Doch iſt die Sache nie weiter unterſuchet worden: und Metellus ſtarb ſolcher geſtalt im 45ten Jahre ſeines Ruhmvollen Lebens.

Gegenwärtiger Brief enthält alſo eine nachdrückliche Beſchwerung über den Cicero, nicht ohne Drohungen. Geſchrieben im Jahr 691.

Quintus Metellus, des Quintus Sohn, Celer, wünſchet Wohlſeyn dem Marcus Tullius Cicero.

Wenn du dich wohlbefindeſt, iſt es mir lieb. Ich hätte denken ſollen, daß, in Betrachtung unſrer wechſelsweiſen Geſinnung gegeneinander, (3) und unſrer wieder hergeſtelleten Freundſchaft, (4) weder ich, in meinem Abweſen, (5) mit ſpöttiſchen Worten würde angeta-

[3] Da wir beyderſeits einander Gefälligkeiten erwieſen, ſo daß in dieſem Stücke einer ſo viel gethan hat, als der andere. In der Antwort leugnet diß Cicero von der Seite des Metellus. Leute indeſſen, die ſich ſo gegen einander verhalten, die verlaſſen ſich auch einer auf den andern bey nöthigen Fällen. Das Wort Mutuus haben wir durch wechſelsweiſe ausdrücken müſſen, der folgenden Antwort wegen.

[4] Weil Cicero ſelber auf dieſen Punct nichts antwortet, ſo wiſſen wir auch keine beſondere Umſtände, worinn etwa eine vorige Zwiſtigkeit und Ausſöhnung beſtanden.

[5] Hinter dem Rücken, da man ſich nicht verantworten kan, und da man eher ſeines Freundes Beyſtand und Vertheidigung erwartete.

angetaſtet, noch auch mein Bruder, (6) Metellus, eines Wortes wegen, auf Ehre und Wohlfart, von Dir, (7) angegriffen werden. Wenn auch dieſen ſchon ſeine eigene gebrauchte Beſcheidenheit (8) nicht alzuſehr vertreten können; ſo hätten doch, ſo wol die Vorzüge unſers Hauſes, als auch meine Neigung gegen euch, (9) und gegen das gemeine Beſte, ihn genugſam unterſtützen ſollen. So aber ſehe ich, daß er von allen Seiten angefallen und überwältiget, (10) ich aber aus den Augen geſetzet worden, von

[6] Diß Wort ſtehet mit beſonderm Nachdrucke, ſo wie auch der dazu geſetzte Name: ein Bruder von deinem ſo wohlverdienten Freunde; ein Metellus.

[7] Von dem ich dergleichen nimmermehr gedacht hätte. caput beziehet ſich auf die Perſon unmittelbar. Nun war aber Leib und Leben der Römer ordentlicher Weiſe in Sicherheit, daß kein Gerichte ihnen daran kommen konte: ſonderlich aber der Groſſen. Alſo blieb nichts übrig, als die Rechte und Vorzüge, die ihnen als gebohrnen römiſchen Herren zukamen, nach welchen ſie in Rom nicht nur leben, ſondern auch im Staate Würden bekommen und Stimmen geben konten. Das verſtehen wir hier durch Ehre. Einer der aus Rom ausgebannet wurde gerichtlich, der verlohr dieſe Ehre, gleichwie auch die Güter.

[8] Hat er ſich etwa nicht beſcheiden genug gegen dich aufgeführet.

[9] Das euch und ihr gehet in dieſem Briefe immer auf den Cicero alleine.

[10] Er ſiehet auf das, was des Bruders wegen im Senate vorgegangen, und will ſagen: Du haſt eine Gele-

von ſolchen, die das am allerwenigſten hätten thun ſollen. (11) Solchergeſtalt bin ich in Betrübniß und Trauer, da ich eine Provinz regieren, eine Armee anführen, und Krieg führen ſoll. (12) Da ihr nun ſo ohne alle weitere Gedanken, und gar nicht nach der edelmütigen Gütigkeit unſrer Alten, (13) hierin gehandelt habt; ſo wird es kein Wunder ſeyn, wenn euch deſſen gereuen wird.

Gelegenheit abgepaſſet, nicht nur ſelber ihm zu Leibe zu gehen, ſondern auch alle andre wider ihn aufzureden, und durch deren Beyhülfe ihn in Schaden zu bringen. Das lateiniſche Circumvenire bedeutet ein Anfallen auf allen Seiten, ein Umringen, ein Ubermannen, ein Urberliſten und Uebervortheilen, ein Unterdrücken.

[11] Du als ein ſolcher, dem ich rechtſchaffen beygeſtanden; der auch, wegen des leicht vorher zu ſehenden Ungewitters, nöthig hätte, gute neue Freunde ſich lieber zu verſchaffen, als die alten bey Seite zu ſetzen.

[12] Denn wichtige Dinge laſſen ſich, bey betrübten Hays-Umſtänden, nicht gut überdenken und angreifen. Es wird die Bedachtſamkeit, der Muth und die Munterkeit, dadurch gehindert. Alſo iſt das ein neuer Grund, warum man um ſeinet willen ſeinem Bruder nicht alzu harte hätte fallen ſollen. Betrübniß geht aufs Gemüthe, Trauer auf die äuſſerliche Tracht bey betrübten Fällen, da ſie ihren Bart und Haare lang wachſen lieſſen, und ſchlechte Kleider trugen.

[13] Die ſolchen Perſonen, ſo öffentliche wichtige Sachen zu beſorgen hatten, nicht leicht einen Haus- und Familien-Kummer macheten. Clementia iſt z. e. bey der Luft die Beſchaffenheit, wenn ſie warm und ſanft

wird. (14) Daß du, (15) gegen mich und die meinigen ſo wankelmüthigen Sinnes ſeyn ſolteſt, das hätte ich nicht gedacht. Mich ſoll indeſſen doch, weder die Betrübniß die ich aus Sachen meines Hauſes ſchöpfe, noch jemandes Unbilligkeit, von dem Beſten des Staats und gehöriger Beſorgung der öffentlichen Sachen, abwendig machen. (16)

Zweyter

ſanft iſt, ſo daß die Gewächſe gut fort kommen, und die Körper weder von Kälte noch Hitze was leiden. Alſo bey Menſchen iſt es die Gelindigkeit und Billigkeit, die unnöthigen Schaden und Leiden verhütet. Weitere Gedanken, genugſame Raiſon, vernünftiges Nachdenken der Umſtände.

[14] Er zielet auf den itzigen Zuſtand des Cicero, da viele Groſſe übel mit ihm zu frieden waren, und nur auf Gelegenheit lauerten. Bey ſolcher Gelegenheit wolle er auch wider den Cicero ſeyn.

[15] Dem ich ſo viel Gutes zugetrauet hätte. Indeſſen zeuget dieſer Ausdruck, ſo nun folget, von einem Herzen, das ungerne ſiehet, daß die Freundſchaft gebrochen werden ſoll. und bey ſolchem findet ein beſſerer Bericht und Erklärung auch leichtlich ſtatt.

[16] Alſo gehet die vorige Drohung allein den Cicero an. Er ſcheinet aber auch ſagen zu wollen: Du haſt durch deine Beleidigung mich in den Stand zu ſetzen geſuchet, das Beſte des Staats nicht zu fördern; aber das ſoll dir nicht gelingen.

Zweyter Brief.

Iſt eine ausführliche und ſorgfältige Beantwortung des vorhergehenden Briefes, nach allen ſeinen Puncten.

Marcus Tullius, des Marcus Sohn, Cicero, wünſchet Wohlſeyn dem Proconſul, (17) Quintus Metellus, des Quintus Sohn, Celer. (18)

Wenn du, nebſt der Armee, dich wohl befindeſt, iſt es mir lieb.

Du ſchreibeſt an mich, du hätteſt gedacht, daß du in Anſehung unſers wechſelsweiſen Sinnes gegen einander, und unſrer wieder hergeſtelleten Freundſchaft, von mir nie höniſch gehalten werden würdeſt. Was das ſagen wolle, (19) kan ich nicht recht verſtehen; doch aber vermuthe ich, es mag dir hinterbracht ſeyn, daß, als ich

[17] Er war zwar nur Prätor in Rom geweſen, und hätte alſo in der Provinz nur Pro-Prätor heiſſen ſollen: aber weil die Provinz dieſes mal vom Senate vor eine conſulariſche Provinz, d. i. vor eine ſolche die einer von den zeitigen Conſuls haben ſolte, erkläret war, ſo bekam der Regente den Namen Proconſul, ob gleich keiner von den zeitigen Conſuls ſie angenommen hatte.

[18] Von dieſer Titulatur ſiehe B. 2. Br. 19.

[19] Worauf das gehe, worauf das ziele.

ich im Senate weitläufig vorgeſtellet, wie gar viele vorhanden wären, denen es verdrieslich ſey, daß eben ich den Staat gerettet haben ſolte; (20) ich unter andern geſaget: Einige deiner Verwandten, (21) denen du nichts abſchlagen können, hätten dich dahin vermocht, daß du davon ſtille geſchwiegen, was du dir ſonſt vorgenommen gehabt zu meinem Lobe im Senate öffentlich zu ſagen. (22) Als ich das geſaget, fügte ich noch hinzu, ich hätte mein Geſchäfte in Erhaltung des gemeinen Beſten alſo mit dir getheilet gehabt, daß ich unſer Rom vor

[20] Die Sache ſelber konten die meiſten weder läugnen noch tadeln; aber die Perſon, durch die ſie geſchehen war, war ihnen nicht recht, weil ſie es ihr nicht gönneten.

[21] Clodius kan hier nicht gemeynet ſeyn, weil der damals noch einer von den beſten und dienſtfertigſten Freunden des Cicero war. Alſo iſt, ſo viel man weiß, der Bruder des Metellus alleine zu verſtehen. Warum war aber dieſer Bruder dem Cicero ſo aufſäzig? Er wolte dem Cäſar zu gefallen ſeyn, der dem Cicero im Herzen nicht günſtig war; er wolte ſich ſelber hervorthun; er war von den Freunden der hingerichteten aufgehetzet; er war jung und muthig. ſ. Cic. de Senect. cap. 6. zu Ende.

[22] Metellus war, noch ehe der Feldzug ganz zu Ende wider den Catilina gegangen, nach Rom gekommen, und hatte daſelbſt dem Senate mündlich berichtet, was vorgehe. Bey dieſem ſeinen Vortrage hatte Metellus des Cicero mit keinem Worte gedacht, wie dieſer doch gehoffet hatte. Und das war ihm billig empfindlich geweſen.

den Haus-Feinden und dem innerlichen Böſen, du aber das übrige Italien ſo wohl vor offenbaren Feinden als vor heimlicher Zuſammenverſchwerung, bewahren ſolteſt: und daß dieſe unſre Geſellſchaft an ſolchem ſo groſſen und ſo herrlichen Werke, von einigen deiner Verwandten ſey untergraben und kaltſinniger gemachet worden, (23) die ſich befürchtet, weil ich dich auf ſo wichtige und recht anſehnliche Art beehret hätte, du möchteſt mir nun etwa wiederum einigen geneigten Willen beweiſen. (24) Als ich das in meiner Rede mit einflieſſen laſſen, was ich nemlich von dir in deiner Anrede an den Senat erwartet gehabt, und in was vor groſſem Irthum ich desfals geſchwebet; ſo kam dieſe meine Rede vielen gar artig vor, und es erfolgete ein kleines

[23] Daß du gethan, als machteſt du dir nicht viel aus der Gemeinſchaft, die du mit mir an ſolchem Werke habeſt, und als erkenneteſt du nicht, wieviel ich dabey gethan.

[24] Da ich dich meine Stelle vertreten heiſſen, bey Verfolgung der Feinde auſſerhalb Rom, und dadurch bezeuget, wieviel ich von dir halte; auch im Senate dich jederzeit, und bey dem Volke, auf das nachdrücklichſte gerühmet. Alſo gehet das Beehren theils auf die aufgetragene Verrichtungen, theils auf die beygelegte Lobſprüche. Res muß oft durch Art erkläret werden. Wille ſolte ſich nun auch in ehrenvollen Lob-Sprüchen, und in bezeugter Geneigtheit gegen den Cicero, geäuſſert haben.

nes Lächeln darauf; nicht über dich, ſondern vielmehr über meinen Irthum, und daß ich ſo frey und aufrichtig geſtünde, wie ich von dir gelobet zu werden gewünſchet gehabt hätte. Nun aber kan ia das nicht anders als ehrenvoll von dir geredet heiſſen, wenn ich geſagt, ich hätte, bey meinen ſo leuchtenden und groſſen Werken, doch gleichwol auch gerne ein Zeugniß aus deinem Munde (25) haben mögen.

Daß du aber ſo ſchreibeſt, in Anſehung unſers wechſelsweiſen Sinnes gegen einander; ſo weiß ich zwar nicht, was du bey einer Freundſchaft wechſelsweiſe nenneſt: ich vor meine Perſon halte davor, daß es alsdenn ſo heiſſen kan, wenn **gleicher** (26) guter Wille genoſſen und auch wieder erwieſen wird. Wenn ich nun ſagen wolte, daß ich um deinetwillen die Provinz (27) nicht annehmen wollen,

[25] Denn von wem man gerne gelobet ſeyn wolte, den muß man vor einen wichtigen und verſtändigen Mann achten. Die Rede iſt von ſolchen, die mit Vernunft nach Lobe begierig ſind. Denn was iſt das vor ein Lob, das unverſtändige und gleichgültige Perſonen geben? **Munde**: denn daß du es mir in deinem Herzen geben müſſeſt, deſſen bin ich von deiner Einſicht verſichert.

[26] Der Nachdruck lieget auf gleich. Und in dem folgenden beweiſet er nun, daß Metellus ſeine Wohlgeſinntheit nicht auf gleiche Art erwieſen habe, d. i. nicht eben ſo nachdrücklich, als Cicero die ſeinige.

[27] Gallien, die vor mich beſtimmet war.

len, würde ich dir billig ein wenig leichte (28) vorkommen: denn meine eigene Abſichten (29) brachten es ſo mit ſich; ich genieſſe auch täglich von dieſer meiner Entſchlieſſung eine immer gröſſere Zufriedenheit und Freude. Diß aber ſage ich, daß, ſo bald als ich in der Verſammlung des Volkes mich der Provinz begeben, ich alſofort darauf bedacht zu ſeyn angefangen habe, wie ich ſie dir in die Hände liefern möchte. Ich will nichts von eurem looſen ſagen: (30) nur

[28] Das Wort levis ſtehet dem Worte gravis, männlich, nachdrücklich, wichtig, entgegen; und bezeichnet eine Unbeſtändigkeit, Unzuverläßigkeit, Windigkeit, Unwahrhaftigkeit. Das Wort leichte im Bild-Verſtande ſcheinet es gut aus zu drucken. Wie ein leichtes Stroh, in welchem kein Korn iſt. Das iſt der Sinn der Springer, die gar bald von einer Sache auf die andere hüpfen: die heute ſo denken, morgen ſo: und dabey gerne pralen.

[29] Gleichſam meine Rechnungen, mit denen ich mein beſtes aus zu rechnen pflege. Meine Maximen. Cicero hat ſie B. 2. Br. 12. in der Mitte, deutlich geſchrieben. Denn ſeine Maximen giengen nicht aufs haben; auch nicht auf eigne Macht; ſondern auf den Vortheil des gemeinen Weſens. Das konte er, nach ſeinen Kräften und Umſtänden, in Rom beſſer befördern, als in einer Provinz. Itzo aber kam noch dazu, daß er ſeinem Collegen ſo wohl als dem Metellus etwas gütliches erzeigen können, daß er denen die Provinzen überlaſſen; wodurch ſie zugleich an das beſte des gemeinen Weſens mit geheftet wurden. Alſo ſahe er wohl, er hätte durch dieſe Abſichten Gutes gethan: und das brachte Vergnügen.

[30] Als ſich Cicero der Provinz, ſo ihm beſtimmet war,

nur diß wolleſt du dir dabey vorſtellen, daß von meinem Collegen nichts in dem Stücke ohne mein Vorwiſſen gethan worden ſey. Erinnere dich des übrigen: wie geſchwinde ich den Senat, an dem Tage da das Looſen geſchehen war, zuſammen berufen (31); wie viele Worte ich von dir gemachet, dergeſtalt, daß du ſelbſt zu mir geſaget, mein Vortrag ſey nicht nur voller Ehre vor dich, ſondern auch deinen Collegen etwas nachtheilig, (32) geweſen. Fer-

war, öffentlich begab, ſo ſtunde es nicht etwa ſchlechterdinges bey ihm, weme er ſie nun geben wolte: ſondern die Prätors, als die nächſte Staats-Würde nach den Consuls an der Zahl zehen, waren da; von denen einer, und zwar durchs Loos, ſie bekommen muſte. Wie konte denn nun Cicero durch ſeinen Collegen Antonius etwas zum Behuf des Metellus thun laſſen, wenn es durchs Loos gienge? das gehöret unter die Geheimniſſe, die Antonius, Cicero und Metellus, am beſten wuſten, und die ſie nicht jedermann ſagen durften: es war etwas künſtlich dabey zugegangen. Denn den andern Prätors trauete er nicht ſo viel zu, als dem Metellus: daher wolte er, zum Vortheil der öffentlichen Sache, bey dieſen verworrenen und gefährlichen Zeiten, gerne den Metellus mit der Provinz beehret wiſſen. Metellus verſtunde alſo hier ſchon, was das ſey, das der College des Cicero gethan; und was er meyne.

[31] Die geſchehene Looſung zu beſtätigen, und die Gränzen der Provinz zu beſtimmen, nebſt andern Beehrungen.

[32] Von denen er nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie, gegen den Metellus gerechnet, nicht viel wehrt wären. Wenn man nun, nebſt dem Lobe ſo

ner der Schluß des Senates, der an dem Tage iſt abgefaſſet worden, hat eine ſolche Ueberſchrift (33), daß, ſo lange derſelbe wird vorhanden ſeyn, meine Liebe gegen dich nicht undeutlich ſeyn kan. Nach deiner erfolgten Abreiſe aber (34), wolleſt du dich entſinnen, was ich deinetwegen im Senate gethan; was ich in den Verſammlungen des Volkes geredet; was vor Briefe ich an dich geſchrieben. Wenn du das alles zuſammen nimmeſt; ſo urtheile einmal ſelber, ob deine Ankunft, als du neulich (35) wieder in Rom geweſen, allen dieſen Dingen **genugſam** (36) gleich geweſen ſey.

Was

man jemandem beyleget, noch dazu andre eben dadurch vor den Kopf ſtöſſet; ſo läſſet man ja wohl ſehen, daß man es recht ernſtlich meyne.

[33] Da über dem, in beſondern Ehrenvollen Ausdrücken abgefaſſeten, Senats-Schluſſe, wegen der dem Metellus zu übergebenden conſulariſchen Provinz, ſtunde, daß ſolcher nicht nur unter der Regierung des Cicero, ſondern auch auf deſſen beſondere Vorſtellung, alſo abgefaſſet ſey.

[34] Zu der Armee wider den Catilina, die aus 3 Legionen, d. i etwa aus 18000 Mann, beſtunde. Die Armee des Antonius war auch ſo ſtark.

[35] Als du aus dem Lager nach Rom kameſt, und darauf in deine Provinz gehen wolteſt.

[36] Das Wort genugſam und genug, das Metellus in ſeinem Briefe gebrauchet hatte, wird mit Fleiß öfters wiederholet. Uebrigens, weil Metellus ſich ſo ſehr über den Cicero beſchweret, ſo hat dieſer, mitten

unter

Was du ſchreibeſt von unſerer wieder hergeſtelleten Freundſchaft, das verſtehe ich nicht, warum du ſie wieder hergeſtellet nenneſt, da ſie nie geſtöret geweſen iſt.

Daß du ſchreibeſt, es hätte dein Bruder nicht um eines Wortes willen ſo ſehr von mir angegriffen werden ſollen: ſo beliebe erſtlich zu glauben, daß mir dieſes dein Gemüthe ſehr wohl gefalle, und dieſe deine brüderliche Liebe, die ſo viel Regung und Stärke zeiget: Zweytens aber, wenn ich in einer oder der andern Staats-Sache mich deinem Bruder wiederſetzet, ſo verdenke mir das auch nicht; denn ich bin ſo ein groſſer Freund unſres Staats, als nur immer jemand ſeyn kan (37): wenn aber, drittens, ich meine eigene Wohlfart, wieder einen recht feindlichen Angrif von ſeiner Seite (38), nur vertheidiget habe, ſo wolleſt du dir das genug ſeyn laſſen, daß ich, wegen ſolches von deinem Bruder erlittenen Böſen, nicht

unter ſeine Entſchuldigung, viele Beſchwerden über den Metellus ſehr natürlich mit eingeſchaltet: und zwar mit mehrerm Rechte als Metellus.

(37) Ich lobe es, daß du deinen Bruder lieb haſt: aber das darf doch wohl nicht machen, daß ich deshalb deinem Bruder in Sachen des Staats gar nicht widerſprechen dürfte. Liebeſt du deinen Bruder; ſo liebe ich den Staat.

(38) Er hat mich feindlich angegriffen, nicht aber ich ihn: ich bin nur den Weg der Nothwehre gegangen, er aber des Angriffes. Das werde ich ja wohl thun dürfen, ohne daß du deshalb böſe werden müſteſt.

nicht auch über dich (39) mich beſchwere. Als ich ſahe, daß derſelbe alle ſein Trachten in ſeinem Tribunate **auf meinen Verderb** richtete und anlegete (40); ſo ſprach ich mit der Claudia deiner Gemalin, und mit eurer Schweſter Mucia (41), deren Wohlwollen gegen mich, in Anſehung meiner Verbindung mit dem Pompeius, ich in vielen Gelegenheiten wahrgenommen

(39) Er erkläret das weiter unten, wenn er vermuthet, daß Metellus vielleicht von den feindſeligen Abſichten ſeines Bruders **vorher Wiſſenſchaft** gehabt, und ſie ſtilleſchweigens gebilliget. Es kan aber auch im Texte nur ſo viel heiſſen: Daß ich nicht bey dir über deinen Bruder eine bittere Klage weitläufig führe.

(40) **richten** ſoll ein Anſtalt machen; **anlegen** aber ein üben **und vorſpielen** andeuten. Durch das erſtere werden Mittel erdacht und verſchaffet; durch das **andre** aber verſuchet man, wie ſie am beſten in Gang zu bringen ſind, und bringet ſie wirklich in Gang. Beyde Worte haben auch ſo B. 2. Br. 5. gegen das Ende, beyſammen geſtanden. Er trat ſeinen Tribunat am 10. December gewönlicher maſſen an: und von der Zeit an war er darauf aus, dem Cicero was ans Zeug zu flicken.

(41) Die Claudia iſt die Gemalin, von der im Inhalte des erſten Briefes erzehlet worden. Die Mucia war damals noch des Pompejus Gemalin, aber bald darauf verſtieß er ſie, aus Urſachen die auch im Inhalte des erſten Briefes berühret ſind. Pompejus that ihr dieſe ſeine Entſchlieſſung zu wiſſen, noch ehe er wieder nach Rom kam: er kam aber im Jahr 692 wieder, und hielte ſeinen dritten Triumph. Daß ſie niemand vor unſchuldig gehalten, bezeuget Cicero, wenn er B. 1. Br. 11. an den Atticus ſchreibet: **Die Eheſcheidung von der Mucia findet durchgängig vollkommenen Beyfall.**

men gehabt; ſie möchten beyde ihn von ſolchem unrechtfertigen Verfahren wieder mich abmahnen. Er hat aber indeſſen, wie ich gewiß weiß daß du davon Nachricht habeſt, am letzten December (42), eine ſolche Beleidigung, dergleichen noch nie jemandem, in der niedrigſten obrigkeitlichen Würde, wenn es auch der übelbeſchaffenſte Mann (43) geweſen wäre, wiederfahren iſt, mir, einem Conſul, der ich den Staat gerettet habe, angethan; und hat mir, bey Ablegung meiner Regierung, nicht geſtattet, eine Rede an das verſammlete Volk zu halten. Ob mir gleich dieſes ſein Unrecht zur gröſten Ehre gediehen iſt. Denn da er mir ſonſten nichts verſtatten wolte

(42) Da Cicero ſeine Conſul-Regierung niederlegete. Siehe den Jnhalt des erſten Briefes. Der abgehende Conſul hielte alſo eine öffentliche Rede, gab dem Volke ſeine bisher ihm anvertrauet geweſene Gewalt wieder zurücke; erzehlete, wie wohl er ſich derſelben gebrauchet; und ſchwur endlich, er habe den Geſetzen gemäs gehandelt. Diß letztere ſolte eine Verbindung vor die regierende Perſonen abgeben, wohl haus zu halten, wenn ſie bedächten, ſie müſten am Ende ſchweren, daß ſie wohl haus gehalten. Alle Arten von Obrigkeiten muſten ſo ſchweren.

(43) Es ſind hier 3 Stuffen, 1 niemandem, 2. in der niedrigſten Würde, 3. geſetzt er hätte nicht viel Beyfall in ſeiner Aufführung gefunden. Darauf beziehen ſich die 3 folgende; mir, dem Conſul, der ich den Staat gerettet.

wolte (44), als daß ich ſchweren könnte (45); ſo ſchwur ich mit ſtarker und deutlicher Stimme den allerwahrhafteſten und ſchönſten Eid (46); den das Volk gleichfals mit ſtarker und deutlicher Stimme beſchwur, daß ich ihn wahr geſchworen hätte (47). Da er mir nun dieſes ausnehmende Unrecht gethan; ſchickete ich dennoch, an eben dem Tage noch, einige von unſern beyderſeitigen (48) Freunden an den

(44) Denn der Tribunus hatte, als Sprecher des Volkes, bey ſolchen Verſammlungen ſehr viel zu ſagen.

(45) Weil, ſeiner Meynung nach, Cicero falſch ſchweren würde. Siehe die kurz vorhergehende Anmerkung.

(46) Der ſo lautete: Ich ſchwere bey allen Göttern, und bey dem Gewiſſen aller guten Römer, daß einzig und allein durch meinen Dienſt, Sorge und Anſtalten, der Staat vor dem gänzlichen Verderben bewahret worden iſt. Andre hatten zwar auch geſchworen, aber in ſolchen wichtigen Ausdrücken hatte es keiner thun können. Die zwey Beyworte im Texte zu Eid wollen viel ſagen, und erſchöpfen die wahre Beſchaffenheit dieſes Eides völlig. wahr, und ſchön.

(47) Das war abermals was ganz neues, daß das verſammlete Volk den gethanen Eid des abgehenden Conſuls gleichfals beſchwur, daß er wahr geweſen ſey. Das war noch niemandem wiederfahren: und war alſo vor ihn eine ganz beſondere Ehre. Wenn man ſich dieſe ſchöne Begebenheit vorſtellet, ſo wird man viel edles in derſelben gewahr, das nicht zu allen Zeiten bey den Menſchen ſtatt hat. Dem Cicero hat dieſe Ehre auch ungemein wohl geſchmecket.

(48) Die meine und zugleich auch ſeine gute Freunde waren.

den Metellus, die mit ihm ſprechen ſolten, er möchte von ſolchem Sinne abſtehen: denen er geantwortet, es ſtehe ſolches nicht bey ihm, und ſey es ſchon zu weit. (49) Denn er hatte kurz vorher in öffentlicher Verſammlung des Volkes geſaget: Ein ſolcher, der andre, unverhörter Sache, zur Lebens-Strafe gezogen, müſte auch nicht Erlaubniß bekommen, ſelber zu reden. (50) Gewiß ein weiſer Mann und ſonderbarer Patriote! der derſelben Strafe (51), mit welcher der Senat, mit Beyfall aller Wohlgeſinneten, ſolche Leute beleget hatte, ſo Rom abbrennen, die regierenden Perſonen und den Senat erſchlagen, und den blutigſten Krieg erregen wollen; den gleichfals würdig erkläret, der das Senats-Haus vom Morde, Rom vom Brande,

(49) Er könne nun nicht wieder zurück, ſeine Standhaftigkeit leide es nicht, ſein Gewiſſen leide es auch nicht; denn er halte davor, Cicero habe Unrecht gethan in der geſchwinden Hinrichtung ſo vornehmer Männer, die nicht ordentlich gehöret worden wären. Was er angefangen, müſſe er nun fortſetzen, und den Cicero ſuchen zur Verantwortung zu bringen.

(50) Die Haupt-Sache ſtecket in unverhört und reden. Hat er andre nicht vor ſich zu ihrer Verantwortung reden laſſen, ſo ſoll er nun auch nicht reden.

[51] Daß man ſie, als überzeugte und offenbare Feinde des Vaterlandes und Hochverräther, weiter nicht erſt weitläufig hören müſſe; wie es ſonſt wohl bey andern beklagten Mode ſey, daß ſie ſich erſt öffentlich verantworten dürften.

de, und Italien vom Kriege, befreyet hat (52)! Dieſerwegen habe ich dem Metellus, deinem Bruder, in ſeiner Gegenwart (53), Wiederſtand zu thun geſuchet. Denn ich habe am erſten Januar im Senate von den öffentlichen Sachen ſo mit ihm geſprochen, daß er wohl merken konnte, er habe es mit einem tapfern und ſtandhaften Manne zu thun. Als er darauf am dritten Januar öffentlich vorzutragen (54) ange-

(52) Er nennet alſo den Metellus im ironiſchen Verſtande, weiſe, von dem er erzehlet, daß er verkehrt und unvernünftig ſich aufgeführet. Cicero hatte das Urtheil aller wohlgeſinneten vor ſich, daß er in ſeinem Conſulate wohl gehandelt habe. Deswegen hatte 1. der Senat öffentlich erkläret, Cicero habe den Staat gerettet; und hatte ein öffentlich Dank-Feſt deshalb angeordnet, dergleichen ſonſt nur den Kriegeshäuptern, wegen wichtiger Siege und Thaten war zuerkannt worden. 2 Der Senat gab auch dem Cicero einhellig den prächtigen Ehren-Titel eines Vaters des Vaterlandes. 3. Das Volk that das, was kurz vorher erzehlet worden. Das waren lauter ausnehmende Beehrungen.

(53) Ich habe ihn nicht etwa liſtig übervortheilet und unverſehens angefallen, wie das Wort circumvenire im erſten Briefe zu ſagen ſcheinet. Ich gieng ihm zu Leibe, da er gegenwärtig war; ſich es auch leicht vorſtellen konte, daß ich es thun müſſe; und ehe er aus Rom wiche. Meine Wiederſprache betraf auch mehr ſeine unrechtfertige Staats-Handlungen, und eine Vertheidigung meiner Staats-Handlungen; als Perſonalien.

(54) An das Volk: durch welches er ſeine Abſichten auszuführen ſuchete.

angefangen; nennete er mich faſt immer nach dem dritten Worte ſeiner Rede, und drohete mir: und er iſt auf nichts mehr ausgegangen, als wie er mich, nicht durch den Weg eines ordentlichen Gerichtes oder Verhöres, ſondern durch Gewaltthätigkeit und feindlichen Anfall (55), zu Grunde richten möchte. Hätte ich nun dieſem ſeinen verwegenen Beginnen nicht mit Tapferkeit und Muth begegnet; wer würde alsdenn wohl nicht glauben, daß ich in meinem Conſulate, mehr von ohngefehr, als aus Vorſatz und Entſchlieſſung, tapfer gehandelt hätte? Haſt du das nicht gewuſt, daß Metellus dergleichen wieder mich vorhabe; ſo muſt du daraus ſchlieſſen, daß dein Bruder das wichtigſte dir verſchwiegen (56) habe: Hat er

(55) Wenn er das Volk, und einige unvernünftige und übelgeſinnete darunter, wider mich aufgehetzet, und ſie zu Thätlichkeiten wider mich angefriſchet hätte. Seine Meynung war nicht, die Sache wider mich ordentlich zu unterſuchen, dabey ich auch öffentliche Vorſtellungen thun könte: ſondern er wolte nur Lermen und Auflauf anſtiften. Dieſem muſte ich begegnen ſo gut ich wuſte und konte, und ihn in den Stand zu ſetzen ſuchen, daß er nicht zu viel Eingang fände; und muſte mich nicht etwa vor ihm fürchten, oder mich zaghaft anſtellen. Sehet indeſſen hier an dem Metellus ein Muſter, wie die Feinde des guten das Gute verfolgen, und auf was vor Art.

(56) So machen es ſolche Feinde. Die Hauptſache und ihre eigene Abſichten, vertuſchen ſie; ſuchen aber, durch einige Schein-Gründe, Verkehrungen, fälſchlich bezeugte

er dir aber ſein Vorhaben in etwas entdecket, ſo muſt du mich daraus als einen ſachtmüthigen Mann, und der nicht alles ſo gar hoch ſpannet, (57) erkennen, daß ich nicht eben dieſerhalb auch über dich mich beſchwere. Und da du nun ſieheſt, daß ich nicht durch ein Wort des Metellus, wie du ſchreibeſt, ſondern durch ſein höchſtfeindliches Trachten und Gemüthe wieder mich, bin aufgebracht worden: ſo vernimm (58) nun auch meine Freundlichkeit; wo anders ein nachläßiges und gleichgültiges Weſen bey dem erlittenen allerbitterſten Unrechte, eine Freundlichkeit genennet zu werden (59) verdienet. Ich habe niemals wider

bezeugte Redlichkeit und guten Sinn, andre, und zwar jeden auf die Art wie er am leichteſten gewonnen werden kan, aufzubringen, die Sache verwirrt zu machen, und Erbitterung, Haß, Unruhe, Geſchrey, Schaden und Verderben zu ſtiften.

[57] Und alſo nicht ſo grimmig bin, als ich bey dir abgemahlet worden. Er zeiget abermal, daß er Recht hätte, lieber über ihn ſich zu beſchweren.

(58) Denn du biſt, allem Anſehen nach, übel berichtet. Dir ſind die Abſichten deines Bruders nicht recht vorgeſtellet; das hieß oben verſchwiegen. Dir iſt auch mein Verfahren gegen ihn ganz falſch vorgebracht; das heißt hier vernimm

(59) Freundlichkeit oder Menſchlichkeit, iſt dem erbitterten, rachgierigen, ſchadenfrohen, oder auch ſein Recht aufs ſchärfeſte ſuchenden und ſtrafſüchtigen Sinne, entgegen geſetzet. Doch muß dieſe nicht auf eine unweiſe Gleichgültigkeit, und Unterlaſſung aller rechtmäßigen Beſtrafung, hinaus laufen. Hier ſagt Cicero,

wider deinen Bruder geſtimmet: ſo oft etwas ſeinetwegen in Bewegung kommen iſt, habe ich ſitzend, denenſelben meine Beyſtimmung bezeuget (60), die mir am gelindeſten zu ſtimmen geſchienen. Ich ſetze auch noch dieß hinzu, wozu ich gewiß nicht verbunden geweſen wäre, daß ich gleichwol nicht ungerne geſehen, ja vielmehr nach meinem Theile dazu behülflich geweſen, daß mein Wiederſacher, in Betracht daß er dein Bruder ſey, durch einen Schluß des Senates einige Erleichterung bekommen (61) möchte.

Solcher-

ro, er habe faſt zu viel in dieſer Tugend gethan, und ſeinem Feinde zu viel Aufwaſſer gegeben, den er billig hätte ganz herunter ſetzen helfen ſollen.

[60] Die weitläufig redende, und ihre Stimme mit Gründen behauptende, ſtunden auf. Ich habe, als wegen der Beſtrafung dieſes Tribunus eine Umfrage angeſtellet wurde, nicht ſelber geredet, ſondern ich habe nur geſaget, ich ſey der Meynung derer, die am gelindeſten geſtimmet hätten. Hätte ich auch geſaget, ich hielte davor, er müſſe mit Gewalt ſeiner Würde entſetzet werden; ſo hätte ich mir mit einmal volle Genugthuung von ihm verſchaffet, und er hätte mir als Tribunus keine Händel mehr machen können.

[61] Der erſte Schluß hieſſe, Metellus und Cäſar ſollen ihrer Würde, auch mit Gewalt wenn es nöthig iſt, entſetzet werden. ſ. Sveton. Cäſ. cap 15, 16. Darauf aber wurde dieſer Schluß wiederrufen, und die Würde beyden gelaſſen, auch dem Metellus ſeine Weichung aus Rom zu gute gehalten; da ſonſt ein Tribunus Plebis keine Nacht auſſer ſeinem Hauſe ſeyn durfte.

Solchergeſtalt habe nicht ich deinen Bruder angegriffen, ſondern ich habe nur mich wieder deinen Bruder gewehret: ich bin auch nicht, wie du ſchreibeſt, von Wankelmüthigen Sinne gegen dich geweſen; ſondern von ſo beſtändigem guten Sinne, daß, ob ich gleich von dir und deinem Beyſtande und Liebes Erweiſungen, verlaſſen worden, (62) ich dennoch bey meiner Wohlgeſinntheit gegen dich verharret bin. Und da du bey dieſen Umſtänden, mir bey nahe in deinem Briefe droheſt; ſo ſchreibe und antworte ich dir hierauf folgendes: ich halte dir deine Betrübniß nicht nur zu Gute, ſondern ich lobe ſolche auch höchlich; denn meine eigene Empfindung lehret mich, wie ſtark Brüderliche-Liebe ſey: (63) dich aber bitte ich, du wolleſt nun auch über meine Betrübniß einen billigen Richter abgeben; und, da ich ſo bitter, ſo grauſam, ſo ohne alle Urſache, (64) von den deinigen bin angegriffen worden, wolleſt du daraus urtheilen, ich habe nicht nur nicht weichen, ſon-

[62] Da du kein gutes Wort in der bewuſten Rede von mir geſprochen; da du ohne Zweifel von dem Sinne deines Bruders Nachricht gehabt, und ihm doch nicht gewehret; da du durch deine Freunde mir wieder deines Bruders Zunöthigungen nicht, an deiner ſtatt beyſtehen laſſen. Er retorquiret alſo auf gute Art.

[63] Denn ich weiß wie nahe es mir gehen würde, wenn mein Bruder ſolte in Gefahr kommen.

[64] Es beziehet ſich das auf die Ausdrücke im erſten Briefe.

ſondern auch deiner und deiner Armee Hülfe, bey ſo guter Sache, allenfals genießen müſſen (65) Ich habe allezeit gewolt, daß du mein Freund ſeyn ſolteſt; und ich meiner Seits habe mich bemühet, daß du erkennen könteſt, ich ſey dein wahrer Freund. Ich bleibe bey dieſem Sinne, und werde dabey bleiben, ſo lange du wollen wirſt: Und werde eher aus Liebe zu dir aufhören deinen Bruder zu haſſen, ehe ich aus Haß gegen ihn etwas an unſrer Wohlgewogenheit ſich vermindern laſſen ſolte. (66)

Dritter Brief.

Die zweyte Haupt-Perſon in dieſem Buche, zu welcher dieſer und der vierte Brief gehören, iſt eben derſelbe Bruder des Metellus, um welches willen die zwey erſten Briefe geſchrieben ſind. Er hieß Qvintus Caecilius Metellus Nepos. Seine Geburt fället etwan in das Jahr 653 nach Erbauung Roms: und

[65] So ferne iſt es, daß du Urſache hätteſt, mir zu drohen, wenn du die Sache nur recht anſehen wilſt. Metellus hatte im übrigen 3 römiſche Legionen, ohne die Hülfs-Völker unter ſeinem Befehle, welches etwa einige 30000 Mann austruge.

[66] Es hat dieſer deutliche und nachdrückliche Brief die Wirkung gehabt, daß Metellus die Sache mit andern Augen angeſehen hat, und des Cicero getreuer Freund blieben iſt. Wie wir aus der Rede für den Coelius erſehen.

und war er alſo etwa 6. Jahr iünger als Cicero, und 3. Jahr iünger, als der im erſten Briefe vorkommende Metellus. Wie feindſelig er ſich gegen den Cicero bewieſen, zur Zeit da er ſelber Tribunus Plebis war, haben wir in und bey den zwey erſten Briefen geſehen. Er blieb bey dieſem Sinne noch eine geraume Zeit. Denn im Jahr 693. war er Prätor, zu welcher Zeit er mit dem Clodius allerley Anſchläge wieder den Cicero ſchmieden halfe. Weil aber ſein Bruder, der ältere Metellus, zu eben der Zeit Conſul war; ſo konten dieſe Anſchläge zu keiner Reife kommen, weil derſelbe des Cicero Partey hielte. Im Jahr 695. aber hatte Cicero das Unglück, daß die Clodiſche Partey oben lage, und er aus Rom gejaget wurde: und da wird dieſer unſer Metellus das ſeine beyzutragen nicht vergeſſen haben. Wir ſehen ſolches daraus, daß, als er im Jahr 696. Conſul worden war, ſich die Freunde des Cicero eines groſſen Wiederſpruches von dieſem Metellus beſorgeten, wenn die Frage wegen ſeiner Zurük-Berufung, im Senate vorgetragen werden würde. Er machte wirklich alle Bewegungen, des Clodius Partey aufrecht zu erhalten, und des Cicero Freunde zu hindern; wie Dio B. 39. nicht weit vom Anfange mit mehrern erzehlet. Als er aber ſahe, daß faſt alle Tribunen, ſein College im Conſulate Lentulus, der geſammte Senat, die Ritterſchaft, der beſte Theil des Volkes, und Pompejus ſelber, mit Ernſte auf

die

die Wieder-Berufung des Cicero drungen; und es mit der Clodiſchen unruhigen und verwegenen Partey ofte zu blutigen Händeln mitten in Rom und auf dem Verſammlungs-Platze deshalb kam: ſo ermaße er wohl, er würde in die Länge die Sache nicht hindern können, und ſich vielleichte aufs künftige gar darüber in Gefahr ſetzen. Daher gab er ſich; und erklärete öffentlich im Senate, daß er, um der Ruhe und des Wohlſtandes der Republic willen, die itzo in der gröſten Verwirrung, des Cicero und Clodius wegen, wäre, alle Feindſchaft und Bitterkeit wieder den Cicero fahren laſſen, und der Wiedereinſetzung deſſelben in ſeine Würde und Rechte in Rom, keine Hinderung weiter in den Weg legen wolle. Und das that er auch: worauf das Geſetz, daß Cicero wiederkommen ſolle, alſobald durchgienge. Darauf erfolgete, nach der Wiederkunft des Cicero, die völlige Ausſönung, durch Vermittelung aller beyderſeitigen Freunde. Das war aber dem Clodius, einem nahen Vetter dieſes Metellus, und der ſich gar ſehr auf den Beyſtand dieſes Conſuls verlaſſen hatte, gar nicht recht. Er zog deshalb den Metellus bey aller Gelegenheit aufs ärgſte durch, und tadelte deſſen Wankelmüthigkeit: woran ſich dieſer aber wenig kehrte. Nach Niederlegung der Conſulariſchen Regierung gieng Metellus nach Spanien: welche Provinz er drey Jahr lang als Proconſul regierete. Und aus dieſem Spanien iſt dieſer

dritte Brief geſchrieben; darinn er die ihm zu Ohren und Augen gekommene Läſterungen des Clodius verachtet, den Cicero ſeiner beſtändigen Freundſchaft verſichert, und denſelben erſuchet, ſeinen Vortheil in Rom zu beobachten. Man vermuthet, daß dieſer Brief im Jahr 697. gegen das Ende, geſchrieben worden.

Daß auch dieſer Metellus den Cicero nicht überlebet habe, ſchlieſſet man aus den Worten des Cicero, in dem Buche, ſo den Titel Brutus führet. Denn in demſelben redet er, cap. 70. von dieſem Metellus als von einem Verſtorbenen, und lobet deſſen Beredſamkeit und aufgeklärten Geiſt.

Quintus Metellus Nepos wünſchet Wohlſeyn dem Marcus Cicero.

Die Schmähungen, mit welchen der unzeitige und unverſchämte Mann in ſeinen Reden bey allen Geſellſchaften und Gelegenheiten, mich, ſo oft er nur kan, beläſtiget, (67) werden durch deine freundwillige Bezeugungen gegen

[67] Clodius leget mir in ſolchen Reden vieles zur Laſt, und ſchmähet mich als einen unbeſtändigen und unmännlichen. Das thut er täglich, in allen Arten von Zuſammenkünften, öffentlich und daheime. Ich bekomme auch davon vieles zu leſen und zu hören. Er warf aber dem Metellus die Wiederverſöhnung mit dem Cicero aufs bitterſte vor: und ſuchete wegen dieſer Wiederverſöhnung ſich an dem Metellus auf alle Art zu rächen.

gegen mich, mir gar ſehr erleichtert; und weil man dergleichen von einem ſolchen Manne vor geringe achten muß, ſo verachte ich ſie: und ich ſehe mit vielem Vergnügen, an deſſen Statt, dich als meinen Bruder an; (68) an jenen mag ich nicht einmal denken, ob ich ihn gleich zweymal, wieder ſeinen Dank und Willen (69), geretttet habe. (70)

Meine Sachen betreffend, ſo habe ich, damit ich nicht euch mit alzuvielen Briefen beſchwerlich werden dürfte, den Lollius ſchriftlich von allem unterrichtet, was ich wegen der Umſtände meiner Provinz gerne ſähe daß es geſchähe;

[68] Des Clodius Mutter war des Metellus Vaters Schweſter. Alſo ſtehet das Wort Bruder im weitern Verſtande. Gute Muts-Freunde ſind freylich beſſer, als ſchlimme Bluts Freunde.

[69] Wenn jemand aus Gefahr gerettet wird, und er begiebet ſich immer wieder in neue und eben dieſelbe Gefahr, das iſt ſo viel, als ob er nicht habe wollen gerettet ſeyn. Clodius hatte in Rom die gröſſeſte Gewaltthätigkeit wider den Cicero und deſſen Freunde ausgeübet: ſein Vetter Metellus hatte ihm zweymal durchgeholfen, daß es nicht zu einem ordentlichen Gerichte darüber gekommen. Aber Clodius ließ deshalb nicht nach, ſondern rieb ſich noch an dem Metellus, bis ihm endlich im Jahr 701 der Hals gebrochen wurde von einem guten Freunde des Cicero.

(70) Alſo iſt dieſer Brief ein Antwort Schreiben. Cicero hatte ihm unter andern gemeldet, wie Clodius wider den Cicero wüte, und wie er zu gleicher Zeit auf den Metellus ſchimpfe, daß dieſer den Cicero wieder in Rom einniſteln laſſen. Das beantwortet Metellus kürzlich und nachdrücklich in dieſer erſten Hälfte.

damit derſelbe euch davon berichten und erinnern kőnte. (71) Wenn es dir mőglich iſt, wolleſt du deine vorige Gewogenheit gegen mich beybehalten. (72)

Vierter Brief.

Es iſt dieſer Brief geſchrieben in dem Anfange des Jahres 696, da der beym vorhergehenden Briefe náher beſchriebene Metellus Conſul, und noch des Cicero Feind war. Es hatten ihm zwar die Freunde des Cicero beſtándig in den Ohren gelegen, er mőchte ſeinen Groll gegen dieſen fahren laſſen, und ihm die Rückkehr wenigſtens nicht ſchwer machen; und er hatte ſich auch ſchon halb und halb gegen einen und den andern erkláret, er wolle es thun; worauf Cicero ſelber

(71) Den Lollius hatte er zu ſeinem Agenten beſtellet, der den rőmiſchen Herren von des Metellus Provinzial-Sachen Vortrag thun, und ſie fleißig nachher erinnern ſolte, daß ſie nichts vergáſſen.

(72) Mőglich, daß Clodius dir nicht etwa ſo viele Hándel machet, daß du andre Dinge darüber liegen laſſen muſt. Vorig, die ich gelaſſen, als ich aus Rom in die Provinz reiſete. Denn die Gewogenheit gieng erſt wieder an im Jahr 696 im Herbſte, um welche Zeit Cicero wieder nach Rom kam; und mit dem Anfange des Jahres 697 gieng Metellus nach Spanien. Alſo ſehen wir, wie das Wort pristinus oft gebrauchet wird: nicht alt, ſondern vorig, erſt. Du haſt mir deine Gewogenheit verſprochen: die behalte bey in Mitbeſorgung meiner Angelegenheiten und Vortheile.

ber an ihn geſchrieben hatte, wie er in dieſem Briefe ſaget: Doch aber war darauf noch nicht recht zu fuſſen; bis er endlich öffentlich im Senate ſich erklärete, er wolle ſeine Feindſchaft wieder den Cicero nicht fortſetzen, ſondern ſie, der öffentlichen Ruhe wegen, fahren laſſen. Auf dieſe Erklärung ſchrieb der noch im Exil lebende Cicero dieſen Brief, und erſuchte den Conſul Metellus auf eine anſtändige Art, bey dieſem guten Vorſatze zu bleiben, und ihm zu helfen. Siehe das vierzehende Buch.

Marcus Cicero wünſchet Wohlſeyn dem Quintus Metellus, Conſul.

Einige Briefe von meinem Bruder Qvintus, und von meinem alten Freunde Titus Pomponius (73), hatten mir ſo groſſe Hofnung (74) gemachet, daß ich nicht weniger Hülfe von dir, als von deinem Collegen, (75) vor mich erwartete. Deshalb ſchriebe ich auch damals ſofort an dich (76); in welchem Briefe ich,

(73) Atticus, der getreueſte und unveränderlichſte und geheimeſte Freund des Cicero.

(74) Von dir und deinem zur Verſönung bereiteten Gemüte.

(75) Lentulus, an den die Briefe des erſten Buches. Von dem war es ausgemachet, daß, ſo bald er nur Conſul ſeyn würde, er auch die Wiederherſtellung des Cicero ſuchen werde.

(76) Als er hoffete, es werde nicht vergeblich ſeyn, gab

ich, ſo wie mein Zuſtand mit ſich brachte, dir gedanket, auch deinen Beyſtand auf das fernere mir ausgebeten habe. Nach der Zeit gaben mir, nicht ſo wohl die Briefe von den Meinigen, (77) als die Erzehlungen derer ſo in hieſige Gegenden reiſeten, (78) zu verſtehen, daß du deinen Vorſatz geändert habeſt: Daher es denn kam, daß ich, dir mit fernern Briefen beſchwerlich zu ſeyn, mich nicht getrauete. (79) Nunmehro aber hat mein Bruder Qvintus mir deine ſehr gütiggeſinnete Rede, ſo du im Senate von dir hören laſſen, überſchrieben: die mich bewogen, daß ich an dich zu ſchreiben mir vorgenommen; und, ſo viel dein Wille und Vorſatz leidet, (80) bitte und erſuche ich dich, du wolleſt lieber die deinigen

gab er ſeinem Feinde ein gut Wort, und wolte an ſeiner Seite die Verſöhnung befördern.

(77) Dieſer Zuſatz komt einem Verdachte und Verdruſſe bey dem Metellus auf dieſelben Briefſchreiber zuvor. Die meinige haben wenig oder nichts davon geſchrieben, ſondern ich habe es von Perſonen, ſo aus Rom kamen, gehöret.

(78) Nach Macedonien, wo er ſich damals aufhielte.

(79) Denn einen Feind, von deſſen, zur aufrichtigen Ausſönung bereiten, Gemüthe, man keine zuverläßige Hofnung hat, mit vielem Bitten anzutreten, machet noch mehr verächtlich in ſeinen Augen. Wenigſtens iſt es ſicherer, ihn nicht anzutreten.

(80) Ein Zuſatz, der die Bitte mänlich und edel machet. Ich bitte dich, nicht ſclaviſch und verzagt, ſondern, ſo viel dir beliebet. Biſt du willens, mir gütlich zu thun, ſo bitte ich dich darum; und um ſo viel gütliches, als du willens biſt mir zu thun.

gen nebſt mir zu erhalten ſuchen, als daß du, wegen der übermüthigen Grauſamkeit der deinigen, mich mir drücken helfen (81) wolteſt. Du haſt dich überwunden, daß du deinen Zorn wieder mich, um des Staats willen fahren laſſen; (82) und du wolteſt dich bewegen laſſen, daß du andrer ihren Zorn wieder mich, dem Vortheile des Staats zuwieder, hegen und beſtärken ſolteſt? Woferne du mir durch deine Gutheit helfen wilſt, ſo verſichere ich dich, daß ich in allen Stücken nach deinem Sinne mich richten werde: (83) woferne

(81) Die Deinigen iſt der einzige Clodius. So wie im erſten Briefe euch der einzige Cicero war. Die Bitte heiſſet alſo: Suche den Clodius auf friedlichere Gedanken gegen mich zu bringen, damit er ſo wohl als ich in gutem Zuſtande leben können. Denn fähret er fort, mich unglücklich zu machen, und verurſachet dadurch meinen gänzlichen Untergang und meinen Tod, den ich mir vor Gram zuziehen werde; ſo wird es ihm doch, wegen der vielen Freunde die ich habe, in die Länge nicht vor genoſſen ausgehen; er wird doch endlich auch, als ein Störer der öffentlichen Ruhe, verurtheilet und ausgebannet werden. Alſo mache, daß er endlich ſtille ſitze, und mich wieder zur Ruhe kommen laſſe. Erhalte lieber mich und die Deinigen ſolcher geſtalt, als daß du und die Deinigen mich drücken woltet. Erhalten iſt beſſer als verderben.

(82) Denn ſo lautete die öffentliche Erklärung des Metellus, warum er ſeinen bisherigen Sinn wider den Cicero ändere. Wer ſelber nicht haſſet, wie ſolte er denn andern, die da haſſen, behülflich ſeyn wollen?

(83) Die Verſprechung wil ſo viel ſagen: Du Metellus möchteſt etwa denken, es iſt wohl gut wenn Cicero wieder

woferne mir aber weder die regierende Perſonen, noch der Senat, noch das Volk, wegen des gewaltſamen Weſens ſo mich und den Staat überwältiget hat, (84) helfen dürfen; ſo ſiehe zu, daß es nicht dahin komme, daß, wenn du die Zeit gerne wieder zurücke haben möchteſt, alle zu erhalten, du ſolches nicht mehr könneſt, wenn niemand übrig iſt, dem zu helfen ſtünde. (85) Lebe wohl.

Fünfter

der kömmt, aber er wird alsdenn meinem Vetter, dem Clodius, dem ich bisher wider den Cicero beygeſtanden, zu Leibe gehen, und den zu ſtürzen ſuchen; und ſo ziehe ich durch die Hülfe, ſo ich dem Cicero erweiſe, meinem Vetter, und alſo meinem Hauſe, Unglück auf den Hals. Da ſaget nun Cicero: Ich will in der Rache wider den Clodius nicht weiter gehen, als du gut findeſt und erlaubeſt; ja ich bin gar bereit, mit dem Clodius mich auszuſönen, wenn du es vermitteln wilſt. Von meiner Seite ſolſt du mein Wort dazu haben. Ich will auch in andern Stücken dir zu willen ſeyn, und dir nichts widriges in den Weg legen.

(84) Das gewaltſame Weſen iſt der Clodius mit ſeiner aufrürischen Rotte, die er an ſich gehänget hatte, und vor der ſich faſt die meiſten wohlgeſinneten doch gleichwohl fürchteten. Wenn dieſes gewaltſame Weſen noch weiter zu wüten, und alle wohlgeſinnete abzuſchrecken und zu hindern fortfähret.

(85) Alle gehet auf den Clodius und auf den Cicero. Er ſaget ſo: Das Unweſen des Clodius kan nicht immer Beſtand haben: es werden ſich endlich ſolche finden, die ſeiner Wuth, mit welcher er bis itzo alles möglich gemachet hat, ein Ende mit Schrecken machen. Geſetzt nun, ich bleibe indeſſen, ehe das geſchieht, im Unglücke ſtecken, und muß darüber Erde kauen; ſo bin

ich

Fünfter Brief.

Die dritte Haupt-Perſon iſt Caius Antonius. Er war geboren im Jahr 646. nach Erbauung der Stadt Rom, und war alſo mit dem Cicero gleiches Alters. Sein Vater, Marcus Antonius, war Conſul und Cenſor geweſen, hatte auch im Jahr 651. die Ehre eines triumphirenden Einzuges in Rom, wegen eines über die See-Räuber in Cilicien erhaltenen wichtigen Sieges, genoſſen. Die Beredſamkeit dieſes ſeines Vaters iſt in dem alten Rom ſehr berühmt. Zur Zeit, da Marius den Sieg über die Syllaner erhielte, wurde auch dieſer Marcus Antonius, als ein Anhänger des Sylla, ermordet. Es ging ſo damit zu: im Jahr 667. behielte der vom Sylla veriagte Marius die Oberhand in Rom und Italien auf eine kurze Zeit; und da gieng es entſetzlich über die Freunde des Sylla her. Marcus Antonius wurde unter andern zum Tode aufgeſuchet: er hatte ſich aber zu einem geringen Manne in der Vorſtadt ins Haus begeben, und wurde von demſelben verſtecket. Der Mann ließ eine Flaſche Wein nach der andern aus

ich hin: und Clodius kommt alsdenn auch um, weil niemand ſeiner alsdenn, in betracht, wie er mit mir umgegangen, ſchonen wird. Alſo hilf lieber bey Zeiten, da mir und ihm noch zu helfen ſtehet. Hilf mir um des Vortheils der deinigen willen. Reſeruare iſt mehr als ſeruare.

aus dem nächſten Wein-Keller holen, um ſeinem vornehmen Gaſte was zu gute zu thun. Der Junge, ſo dieſen Wein holete, hatte es erſchnappet, was vor ein Gaſt im Hauſe ſey. Der Weinſchenke wunderte ſich, daß dieſer Mann wieder Gewonheit ſo fleiſſig Wein holen lieſſe; und fragte daher den Jungen, wie das käme? der Junge ſagete es dem Weinſchenken ins Ohr, Marcus Antonius halte ſich da auf. Damit war die Sache verrathen. Weil Marius ein groſſes Geld auf den Kopf des Antonius geſetzet hatte, ſo ging der Weinſchenke hin, und gab es an. Damit wurden Soldaten unter Anfürung eines Obriſten geſchicket, den Kopf des Antonius zu holen. Antonius gab ſich mit den Soldaten ins Wort, und that ihnen ſo nachdrückliche Vorſtellungen von ſeiner Unſchuld und der Unrechtfertigkeit der vorhabenden That, daß dieſe lieber unverrichteter Sache wiederum umgekehret wären; bis der Obriſte ſelber hinzutrat, und ihm unbarmherziger Weiſe den Reſt gab. Bey innerlichen Kriegen ſind die Groſſen allezeit ſehr übel dran geweſen. Haben ſie es mit keiner Partey gehalten, ſo ſind ſie auch insgemein von beyden verfolget worden. Haben ſie aber die Partey ergriffen, die ſie vor die beſte gehalten; ſo ſind ſie doch als Schlacht-Vieh angeſehen worden, ſo bald ihre Partey den kürzern gezogen. Und dergleichen Blut und Mord-Geſchichte begaben ſich ſonderlich zur Zeit des

inner-

innerlichen Krieges in Rom zwiſchen dem Marius und Sylla, und nachher zwiſchen dem Auguſtus und den Republicanern: da hergegen zur Zeit des Streites zwiſchen dem Pompeius und Cäſar ſo viel vornehmes Blut nicht iſt vergoſſen worden. Wer kan und will, der wird im Appianus von den innerlichen Kriegen ausfürliche Nachricht leſen können. (86)

Es hatte dieſer Marcus Antonius, der aus einem der edelſten Häuſer herſtammete, zwey Söhne. Der eine hieß Marcus Antonius Creticus; und deſſen Sohn war der berühmte Marcus Antonius, der nachher nebſt dem Auguſtus das römiſche Reich eine Zeitlang eigenmächtig beherrſchet hat, und von welchem zu andrer Zeit mehr Nachricht folgen wird. Der andre Sohn war unſer Cajus Antonius. Es iſt einiger Umſtände wegen gut, wenn

(86) Eine merkwürdige Stelle findet ſich in dem 3. B. wider den Verres cap. 41. Dem Senator-Stande liegen viele Laſten auf dem Halſe, viele Mühſeligkeiten, viele Gefahr; nicht nur in Anſehung der Geſetze und Gerichte (die beyde unter der Aufſicht dieſes Standes ſtunden, und dem ſie auch am meiſten droheten) ſondern auch in Anſehung der Gerüchte (da die widrigen Gerüchte immer am meiſten dieſem Stande zur Laſt fielen) und der böſen Zeiten. Alſo ſtehet dieſer Stand gleichſam auf einer freyen Höhe, wo ihn von allen Seiten alle Winde des Haſſes und der Beſchuldigungen treffen können. Und kurz vorher hat Cicero noch mehr von dieſem Stande geredet. Und in ſolchem Zuſtande finden ſich zu allen Zeiten alle Groſſe.

wenn man ſich dieſe Familie in einer Tabelle vorſtellet.

1) Marcus Antonius,
mit dem Zunamen der Redner.
ermordet 667. war Conſul 654.

2) Cajus Antonius, an welchen Br. 5.

3) Marcus Antonius Creticus, geſtorben 682.

4) Marcus Antonius, Triumvir, an welchen B. 11. Br. 2. und 3.

6) Lucius Antonius, war Tribunus Plebis im Jahr 709. (87)

5) Cajus Antonius, den Brutus in Macedonien hinrichten ließ im Jahr 710. war Prætor 709.

Alle dieſe 6. Perſonen haben in den römiſchen Geſchichten gar viel auf ſich. Sie rechneten ihr Geſchlechte her vom Hercules, der in Italien einen Sohn, Namens Anton, gezeuget und hinterlaſſen haben ſolte. Wir wollen itzo von den beyden, ſo mit 2 und 3. gezeichnet ſind, etwas erzehlen; von den drey übrigen aber ſoll in der Hiſtoriſchen Einleitung zu dem zehenden Buche das nöthige beygebracht werden.

Der Caius Antonius, ſo in der Tabelle mit der Ziffer 2. bemerket iſt, war mit unſerm Cicero zugleich Conſul im Jahr 690. Man hielte zu der Zeit nicht alzuviel von ihm. Denn erſtlich

(87) Er bekam den Zunamen Pietas, weil er im Jahr 712. als Conſul, mit ſeines Bruders regierſüchtigen Frau ſo einträchtig vor das beſte ſeines Bruders, des Triumvirs arbeitete, daß weder er, noch das Vaterland, Ehre davon hatte. Da kam die alberne Titelſucht recht hervor. S. den Dio Caßius.

erſtlich hatte ein unruhiger Tribunus Plebis, Namens Rullus, im Jahr vorher ein Geſetze, durch Hülfe des Volkes, zu geben geſuchet, daß eine Menge von den Ländereyen und Aeckern, davon die Einkünfte in den öffentlichen Schatz-Kaſten zu Rom floſſen, unter die ärmern Familien in Rom, ſonderlich die Kinder und keine Ländereyen hatten, umſonſt ausgetheilet werden ſolten. Das wolte der Senat nicht zugeſtehen; erſtlich deshalb, weil dadurch die öffentlichen Einkünfte, die doch auch zur Wohlfart des gemeinen Weſens gehören, zu ſehr wären geſchmälert worden; zweytens deshalb, weil der Senat meynete, eine ſolche Wohlthat müſſe ſich das Volk nicht ſelber nehmen wollen, (denn die reichern und angeſehenern unter dem Volke entzogen ſich ſolchen Zuſammenkünften; folglich wäre ein ſolches Geſetze nicht durch das ganze Volk, ſondern nur durch einen aufrüriſchen Theil deſſelben, zum Schaden des allgemeinen Beſten, feſte geſetzet worden, durch unruhige Sprecher des Volkes, die einen Anhang ſich zu machen ſucheten, entweder ſich ſelber, oder ſolche Groſſe die mit ihnen unter der Decke lagen, zu vergröſſern: hinter dieſem Geſetze aber ſtak inſonderhit damals Cäſar:) ſondern wenn ſie ia gegeben werden ſolte, müſſe ſolches nach der Erkentniß und dem Gutfinden des Senats geſchehen, der deshalb da ſey, vor das Haupt-Werk des öffentlichen Beſten zu ſorgen. Alſo

gab es damals viel Streit zwiſchen dem Senate und einem Theile des Volkes. Unſer Antonius wurde nun vor einen ſolchen gehalten, der dem obgedachten Geſetze mit wohlwolle, und es zu unterſtützen ſuche. Zweytens, ſo war Catilina, vom dem wir bey dem erſten Briefe dieſes Buches etwas geſaget haben, eben deshalb zu einem groſſen Anhange unter dem Volke gekommen, weil er das gedachte Geſetze vor billig hielte, und es durchtreiben zu helfen verſprache: und dieſes Catilina guter Freund und Förderer war Antonius, wie man wiſſen wolte; und ein ſolcher, auf den und deſſen Conſul-Macht, Catilina, zu Ausfürung ſeiner Abſichten, groſſe Rechnung machete. Alſo hielte ihn der wohlgeſinnete Theil der Römer vor einen gefärlichen und böſen Conſul.

Aber Cicero hatte, nach ſeiner Vorſicht und Klugheit, ihn theils zu gewinnen, theils ſo zu hindern, gewuſt, daß er ſich, währender ſeiner Regierung, nichts wiedriges merken laſſen durfte. Cicero unterdrückte das obgedachte Geſetze gleich zu Anfang ſeiner Regierung, mit Beyſtimmung des Senates, des ganzen Ritter-Standes, und des beſten Theiles des Volkes. Er ſtiftete zwiſchem dem Senate und dem Ritter-Stande das beſte Vernehmen: und da dieſe beyde obern Stände zuſammen hielten, ſo konte der dritte geringere Stand, zumal nur ein ſchlechter Theil deſſelben, nicht fort kommen, er müſte denn offenbare Gewalt brauchen wollen.

wollen. Der Zuſammen-Verſchwerung des Catilina legete er ſolche Netze, daß er ſie endlich entdeckete, und in der Geſchwindigkeit, was die vornehmſten Häupter derſelben betraf, beſtrafete. Alle dieſe Anſtalten; zu welchen das Nachgeben des Cicero noch kam, nach welchem er ſeinem Collegen Antonius die reiche Provinz Macedonien, nach vollbrachter Conſul Regierung, zu regieren freywillig überlieſſe, und nach welchem er immer vertraulich und freundlich mit ihm umgienge; machten, daß Antonius ſelber wieder den Catilina zu Felde gienge. Doch als es zum Treffen kam, wolte er die Armee wieder ſeinen geweſenen Freund, den Catilina, nicht anfüren; ſondern ſtellete ſich krank, und gab das Commando ſeinem erfahrnen General-Lieutenant Petrejus: der gar bald mit dem Catilina fertig wurde.

Als Antonius wieder aus dem Felde kam, brachte er den Imperator Titel mit, den ihm ſeine Armee, wegen des erhaltenen Sieges über den Catilina, beygeleget hatte; und fürete als Imperator, die Loorber-Kränze an ſeinen Staats-Bedienten. Dieſe Loorbeer-Kränze hätte er in Rom, wie gewönlich, dadurch ablegen ſollen, daß er dem Jupiter auf dem Capitol einen Loorbeer-Kranz überbracht, und ihm dadurch vor den Sieg gedanket hätte: aber das that er nicht, ſondern nahm ſeinen Titel und ſeine Loorbeer-Zeichen mit in die Provinz. Und das war eins, darinn er verſtieß. Indeſ-

ſen rühret es daher, daß ihn Cicero auch in dieſem Briefe Imperator nennet. Ferner ſo ließ er ſich nun merken, er billige ſeines geweſenen Collegen Cicero Auffürung, in geſchwinder Hinrichtung der vornehmen Catilinariſten, nicht völlig: und das iſt es, worauf Cicero in dem Anfange des Briefes zielet.

In der Provinz Macedonien aber, in die er im Jahr 711. gieng, und ſie 3. Jahre nach einander behielte, fürete er ſich gar nicht gut auf. Denn erſtlich regierete er die Provinz ſehr eigennützig, nachläßig und wollüſtig: wodurch es geſchahe, daß viel Ungerechtigkeit und Bedrückung vorgienge. Zweytens fieng er einen Krieg mit den Dardanern, die oberhalb Macedonien etwas zur Linken, in der Gegend wo heutiges Tages Scopia lieget, und mit den Thraciern, die oberhalb Macedonien zur Rechten wo heutiges Tages Conſtantinopel lieget, wohneten, aus Raubbegierde an; war aber überall unglücklich, und zwar aus eigener Schuld. Denn als er z. E. das Dardaniſche und umliegende Land ausplünderte und verwüſtete, und ihm die Dardaniſche Armee auf den Hals kam, getrauete er ſich nicht zu fechten, konte aber mit ſeiner ganzen Armee ſo geſchwinde nicht wieder zurücke; deshalb gieng er mit der Reuterey davon, und ließ die Fuß-Völker im Stiche, die da ſehen mochten wie ſie zu rechte kämen. Daher iageten die Dardaner dieſen Völkern alle gemachte Beute wieder ab, ſo daß ſie froh

ſeyn

ſeyn muſten, daß ſie nur den Weg wieder zurücke fanden. Er griff auch ſolche Völker feindlich an, die mit den Römern wirklich im Bunde ſtunden, z. E. einen Theil der Möſier an der Donau: und wurde von denſelben gleichfals mit Verluſte zurück geſchlagen.

Nach dieſen ſchlechten Thaten wurde er im Jahr 694. wieder nach Hauſe berufen, vor Gerichte geſtellet, und ſonderlich deshalb verurtheilet, weil man noch nicht vergeſſen hatte, daß er im Herzen gut Catilinariſch geweſen war. Alſo lebte er nachher auſſerhalb Rom, ohne fernere Würde oder Antheil an den Staats-Sachen; und iſt auch ſo, man weiß nicht wenn, verſtorben.

Sein Bildniß malet Plutarchus ſo ab: Antonius war ein Mann, der nicht wichtig genug war, weder das öffentliche Beſte zu befördern noch auch dem Staate alzugefärlich zu ſeyn; ſondern er war ein Mann, der ein Ja-Herr ſeyn wolte auf beyden Seiten, je nachdem eine Partey vor der andern den Platz behielte. Mit einem Worte: er war kein tüchtiger Anfürer weder zum guten noch zum böſen. (88)

(88) Uebrigens war er ein reicher Herr. z. E. Die Inſel Cephalenia, zwiſchen Calabrien und Griechenland, gehörte ganz und gar ſeine; in welcher er auch eine neue Stadt gebauet hat. Die, ſo da meynen, die groſſen Römer könten deshalb nicht Fürſten genennet werden, weil ſie keine eigene ganze Länder beſeſſen, mögen, von der Unzulänglichkeit dieſe Eigenr-

Von dem Bruder dieſes Antonius, dem Marcus Antonius Creticus, der in der Tabelle mit der Ziffer 3. bemerket iſt, brauchen wir hier nur im vorbeygehen ſo viel anzumerken: er war ein wollüſtiger, freygebiger, munterer, und zu rechter Zeit auch tapferer Herr, der eine Julia, aus dem hohen Juliſchen Hauſe, und alſo eine Anverwandtin des Julius Cäſar, zur Ehe hatte. Er zeugete mit derſelben, wie die Tabelle ausweiſet, drey Söhne: die alle von eben ſolchem Sinne, als er ſelber, waren. Nachdem er im Jahr 681. Prätor geweſen, wurde ihm eine groſſe römiſche Flotte anvertrauet, die Seeräuber auf dem Mittelländiſchen Meere zu dämpfen, und es wurde ihm zugleich eine freye Gewalt über alle Küſten am Mittelländiſchen Meere, etliche Meilen weit vom Ufer ins Land hineinwärts, aufgetragen, ſo daß er in allen am Meer gelegenen Provinzen eben ſo wohl als die ordentlichen Statthalter derſelben, zu befehlen haben ſolte. Dergleichen Gewalt nachher dem groſſen Pompejus, nur mit beſſerm Erfolge, gleichfals anvertrauet wurde. Dieſer Marcus Antonius aber misbrauchte ſich dieſer ſeiner auſſerordentlichen Gewalt, hauſete in allen Provinzen viel muthwilliger, als die Seeräuber die er vertreiben ſolte; und ſeine unterhabende Generale ahme-

Eigenſchaft nichts zu gedenken, leſen, was Lipſius in dem Buche de Admiranda Magnitudine geſammlet hat.

ahmeten ſeinem Exempel nach. Endlich fiel er den Cretenſern auf den Hals, die doch gleichwol Bundes-Genoſſen der Römer waren: und von dieſem Kriege bekam er Spottweiſe den Zunamen Creticus. Er war aber nicht glücklich, ſondern wurde von den Cretenſern zurück geſchlagen, und ſtarb mitten in ſolchen ſeinen unrechtfertigen Unternehmungen an einer Krankheit, im Jahr 682. Cicero thut ſeiner Erwähnung in ſeinen Reden wieder den Verres, (z. E. in der erſten, ſo Divinatio heiſſet, ein wenig nach der Mitte: ingleichen ſonderlich B. 3. Cap. 91. §. 213. wieder den Verres) alwo man mehr Nachricht finden kan. Es iſt alſo dieſer Mann hauptſächlich deshalb in den römiſchen Geſchichten von Wichtigkeit, daß er der erſte geweſen, der eine uneingeſchränkte Herrſchafft (imperium infinitum) über alle Küſten des Mittelländiſchen Meeres vom römiſchen Volke empfangen hat. Deſſen auch Vellejus B. 2. Cap. 31. Erwähnung thut.

Gegenwärtiger Brief iſt übrigens geſchrieben im Jahr 691. gegen das Ende, als Cajus Antonius erſt einen Sommer in Macedonien geweſen war. Er beklaget ſich darinn über des Antonius ſchlechte Freundſchaft gegen ihn, und empfielet ihm den Atticus, der nach Macedonien, ſeiner Geſchäfte wegen, gereiſet war.

Marcus Cicero wünſchet Wohlſeyn dem Cajus Antonius, des Marcus Sohn, Imperator.

Ob ich mir gleich vorgenommen hatte, keine andre als nur Empfelungs Schreiben an dich abgehen zu laſſen, (89) nicht als ob ich wüſte daß dieſelben ſo gar viel bey dir gölten, ſondern damit ich nur denen, ſo mich um dergleichen erſucheten, nicht merken laſſen möchte, daß unſre Freundſchaft kaltſinniger worden ſey: ſo habe ich dennoch anizo, da Titus Pomponius, (90) ein Mann dem alle meine Neigungen und Liebes Bezeugungen gegen dich vollkommen bekant ſind, der dir ſehr wohl will, und der mich herzlich liebet, (91) zu dir abreiſet, nicht unterlaſſen wollen etwas mehrers an dich zu ſchreiben; zumal da ich auf andre Weiſe

(89) Damit keine Gelegenheit ſey, mich gegen dich zu beſchweren. Die römiſchen Herren, von denen man wuſte, daß dieſer oder jener Statthalter in den Provinzen ihr guter Freund ſey, wurden fleißig um Empfelungs-Schreiben angeſprochen.

(90) Ein groſſer römiſcher Ritter, deſſen Leben Cornelius beſchrieben. Er war ſehr reich, und hatte alſo überall in der römiſchen Welt etwas zu ſuchen.

(91) Eigenſchaften einer guten Mittels-Perſon. Sie muß 1. recht inne haben, wie die Sache ſtehet, 2. ſie muß beyder Parteyen aufrichtiger Freund ſeyn. Die Klugheit, und Verſtand zu leben, wird voraus geſetzet.

Weiſe den Pomponius ſelber nicht zufrieden ſtellen konte. (92)

Wenn ich die gröſſeſten und wichtigſten Liebes-Beweiſungen von dir erwartete, würde das niemanden Wunder nehmen dürfen. Denn ich habe nichts ſonſt als alles das gegen dich gethan, was nur zu deiner Zufriedenheit, zu deiner Ehre, und zu deiner Gröſſe, etwas beytragen konte. Daß du mir vor das alles keinen Dank wieder erwieſen, weiſſeſt du ſelbſt am allerbeſten: ia daß auch gar etwas das dem allen ganz zuwieder iſt, von dir wieder mich geſchehen ſeyn ſoll, habe ich von vielen gehöret; denn erfahren mag ich nicht ſagen, damit ich nicht eben das Wort ſetze, welches man mir ſaget, daß du es häufig von mir, obgleich fälſchlich, gebraucheſt. (93)

(92) Denn er ſagte mir, er könne ſich nicht eher zufrieden geben, als bis ich ihm, durch einen etwas treuherzigen Brief von mir an dich, darinn ich dir meines Herzens Gedanken eröfnete, Gelegenheit gäbe, daß du nun wieder gegen ihn dich erklären könteſt; und er Anlaß bekäme einen Mittels-Mann zwiſchen uns beyden abzugeben. Alſo lobet er zugleich des Pomponius Begierde, dem Antonius zu dienen.

(93) Im 13. Br. des 1. B. an den Atticus ſtehet eine Stelle, daraus ſich dieſe hier verſtehen läſſet. Cicero ſaget daſelbſt: Clodius hielte Reden an das Volk, darinn er - - auch mich beſchuldigte, ich alleine hätte alles erfahren. Das heißt, wegen der Verſchwornen hätte ich alleine was erfahren und entdecket, ſonſt wiſſe niemand was von der Wahr-

Jedoch das, was mir hinterbracht worden, magſt du lieber aus dem Munde des Pomponius, dem ſolches nicht weniger als mir betrübt zu hören geweſen, als aus meinem Briefe vernehmen.

Wie ſonderbar freundwillig mein Gemüthe gegen dich geweſen, deſſen iſt der Senat ſo wohl als das geſammte Volk Zeuge: wie dankbar du dich gegen mich erwieſen, kanſt du ſelbſt leicht urtheilen; wie viel du mir aber verbunden ſeyeſt, das urtheilen alle andre. 94) Was ich vorher deinetwegen gethan, habe ich aus gutem Willen, und darauf auch aus Beſtändigkeit gethan: (95) aber das was

Wahrheit der Sache, und es wäre alſo ſehr zu zweifeln, ob ich auch rechtmäßig die beſchuldigten Herren hätte hinrichten laſſen: ingleichen wegen ſeiner, des Clodius, Sache, (daß er in Frauen-Kleidern ſich an einen heiligen Ort in unkeuſcher Abſicht geſchlichen) hätte ich alleine was erfahren, und wider ihn es öffentlich gezeuget, ſonſt wiſſe niemand was davon zu zeugen. Eben dergleichen Beſchuldigungen hatte auch Antonius ſich wider den Cicero verlauten laſſen; wovon Pomponius ihm mit mehrern, Vorſtellungen thun werde, wenn er es verlange.

[94] Haupt-Inhalt einer rechtmäßigen Klage über einen undankbaren Freund.

[95] Erſt aus guter Neigung gegen dich; und dazu kam darauf noch das, daß ich mir ſelbſt durchgängig gleichſtimmig ſeyn möchte, und nicht heute das, Morgen das Gegentheil, zu wollen ſchiene. Beydes bin ich noch zu thun Willens.

was nun noch zu thun übrig iſt, (96) das erfordert in Warheit einen viel gröſſern Eifer von meiner Seite, einen viel gröſſern Nachdruck und Bemühung. Werde ich nun ſehen, daß ich das nicht etwa verſchwende und vor verloren aufwende, ſo will ich alle meine Kräfte dazu gebrauchen: (97) ſolte ich aber gewahr werden, daß du nichts nach dieſen meinen Bemühungen frageteſt, ſo will ich es ſo nicht machen, daß du ſelber von mir denken könteſt, ich ſey nicht recht klug. (98) Was

[96] Denn von dem Antonius kamen keine gute Nachrichten nach Rom.; man wolte ihn daher auch bald wieder zurücke rufen. Alſo ſagt Cicero: was ich noch deinetwegen thun kan und will, das hat etwas mehr auf ſich als das vorige. Ich kan machen, daß du nicht durch frühzeitige Zurückberufung beſchimpfet, und darauf gar vor Gerichte geſtellet, werdeſt.

[97] Und es als eine ſchwere Laſt, doch gleichwol dahin tragen und bringen, dahin es ſoll. Dieſes Bild ſtecket in der lateiniſchen Redens-Art.

[98] Denn natürlicher Weiſe wäre es etwas albernes, wenn man an Leute, die es einem nicht nur nicht danken, und die nichts nach unſern Liebes-Erweiſungen fragen, ſondern die gar wieder uns bey allen Gelegenheiten ſind, dennoch viele mühſame Liebes-Dienſte wenden wolte. Es wäre genug, wenn man ſolchen nur nichts zu Leide thäte, und ſie im übrigen laufen lieſſe. Cicero hat aber in dieſem Briefe zu verſtehen gegeben, Antonius habe viele Freundwilligkeit von ihm genoſſen, davor aber habe er ihm nicht nur keine wieder genieſſen laſſen, ſondern er habe ſich auch gar wiederwärtig und übelgeſinnet bezeiget.

Was das (99) vor Dinge ſind, und wie ſie beſchaffen ſind, wirſt du vom Pomponius vernehmen können.

Und dieſen Pomponius ſelbſten empfele ich dir ſo, daß, ob ich mich gleich verſichert halte, du werdeſt um ſein ſelbſt willen alles an ihm thun; ich dich dennoch bitte, wo du noch etwas Liebe gegen mich in deinem Herzen übrig haſt, daß du das alle bey den Sachen des Pomponius zeigen wolleſt. Uber dieſes kanſt du mir nichts angenehmers erweiſen.

Sechſter Brief.

Die vierte Haupt-Perſon iſt Publius Seſtius oder Sextius, mit dem Zunamen Gallus. Er war Quäſtor oder Schatz-

[99] Darinn ich dir noch ferner gute Dienſte leiſten kan. Es waren zwey Puncte, die man ihm anrechnete, 1. unrechtmäßig erpreſſetes oder untergeſchlagenes Geld in der Provinz, 2 üble Beobachtung der Ehre und des guten Namens des römiſchen Volkes und der Vortheile des Reiches, und daß er ſeinem hohen Character, den er im Namen des Volkes truge, ſich nicht gemäß verhalten. Dieſe zwey Puncte ſtecken in dem Worte beſchaffen; Dinge aber gehet auf die Nachrichten ſo eingelaufen, und auf die deshalb entſtandene Bewegungen in Rom. Cicero hat ihm wircklich eine Zeitlang übergeholfen, daß er nicht eher als nach 3 Jahren wieder zurück berufen worden: und als er endlich doch auf die jetzt erzehlte doppelte Puncte doppelt angeklaget wurde, hat ihn Cicero, ſo gut er gekont, vor Gerichte vertheidiget, hat aber daſſelbemal nichts ausgerichtet.

Schatz-Meiſter in Rom, zur Zeit da Cicero und Antonius Conſuls waren, nemlich im Jahr 690. Darauf gieng er mit dem Antonius als Schatz-Meiſter nach Macedonien. Und weil die Schatz-Meiſter-Würde die unterſte war, und die erſte ſo die beſtiegen, die weitere Würden im Staate zu ſuchen Willens waren; ſo ſehen wir daraus, daß er damals noch jung geweſen ſey. Im Jahr 696. war er Tribunus Plebis, welches das Jahr war, da Cicero wieder aus ſeinem Exil nach Rom berufen wurde. Dieſer Tribunus war einer von denen, die die Wiederkunft des Cicero aus allen Kräften beförderten. Und weil der unruhige Clodius mit ſeiner Rotte dieſe Wiederkunft aus allen Kräften zu hindern ſuchete: ſo kam es oft zwiſchen den Leuten, ſo Seſtius um ſich zu ſeiner Bedeckung hatte, und zwiſchen den Clodianern, zum Hand-Gemenge. Bey einem dergleichen Auflaufe gieng es ſo ſcharf her, daß Seſtius kaum mit dem Leben davon kame: wovon in der Rede des Cicero vor den Seſtius, ſo wie auch von deſſen übrigem Verhalten zu derſelben Zeit, mehr Nachricht anzutreffen iſt. Durch dieſes alles machte ſich Seſtius um den Cicero ſehr verdient: und als kurz darauf Seſtius fälſchlich belanget wurde, als hätte er zur Zeit ſeines Tribunats Gewalt gebrauchet; vertheidigte ihn dieſer ſehr nachdrücklich in der itzt gedachten Rede, und machte, daß er mit vieler Ehre vor unſchuldig er-

klaret

kläret wurde. In den Zeiten der Pompejaniſchen und Cäſarianiſchen Unruhen hielte es Seſtius ſehr eifrig mit dem Pompejus: und nach deſſen Unfalle war er eine Zeitlang mit einer von denen, die ihr Vaterland mit dem Rücken anſehen muſten. Er wurde endlich vom Cäſar wieder hergeſtellet: hat aber bald darauf wieder einen Staats-Proceß ausſtehen müſſen, ſ. B. 7. Br. 24. als man ihn beſchuldigte, als hätte er auf unrechtmäßige Art die Prätor-Würde zu erlangen geſuchet. Und ſo weit gehen die Nachrichten, ſo wir von ihm haben.

Gegenwärtiger Brief iſt geſchrieben im Jahr 692, in den erſten Monaten deſſelben. Die Gelegenheit war dieſe; Antonius war ein Jahr in Macedonien geweſen, und hatte ſich nicht gut aufgeführet; daher es darauf ſtunde, daß Antonius ſolte zurücke gerufen werden. Seſtius war Quäſtor des Antonius, und hatte erſt eine Begierde bezeiget, ſeines Amtes unter dieſem Statthalter loß zu ſeyn: nachher, als er hörete, daß Antonius möchte zurücke berufen werden; ſo bekam er Luſt, Quäſtor zu bleiben, weil er hoffete, alsdenn, wenn Antonius zurücke berufen wäre, und ehe ein neuer Statthalter ankäme, die Interims-Regierung in der Provinz führen zu können: hatte auch deshalb den Cicero erſuchet, zu machen, daß kein anderer Quäſtor von Rom aus, wie er doch erſt verlanget hatte, geſchicket werden möchte,

te. Dieß beantwortet Cicero halb ſcherzhaft, jedoch zum Vergnügen des Seſtius: und füget einige andre Neben-Dinge bey. Es gehöret dieſer Brief alſo unter die, darinnen Scherz und Ernſt vermiſchet iſt, weil Seſtius eine junge Perſon war, mit welcher Cicero zu ſcherzen gewonet war.

An den Proconſul (100) Seſtius.

Als dein Schreiber (101) Decius zu mir kam, und mich anſprach, ich möchte mich doch bemühen, daß du bey jetzigen Umſtänden nicht abgelöſet würdeſt; ſo hielte ich ihn zwar vor einen vernünftigen, und gegen dich wohlgeſinneten Menſchen: gleichwol aber, da mir unvergeſſen war, was vor Briefe du vorher

[100] Dieſen Titel giebet ihm Cicero ſcherzhaft. Antonius war noch in der Provinz, und Cicero vermuthete auch, daß er ſie behalten würde: gleichwol, weil Seſtius deshalb nun nicht, wie er in der erſt geſuchet hatte, von ſeinem Quäſtor Amte in der Provinz durch einen andern abgelöſet werden wolte, weil er hoffete, er würde, nach Abgang des Antonius, eine Zeitlang die Provinz verwalten können; ſo giebt ihm hier Cicero einen Titel im Scherz, der mit ſeiner gehegten Hofnung übereinſtimmete. Es muß alſo der Brief durch eine vertraute Gelegenheit beſtellet worden ſeyn, daß ihn ſonſt niemand zu ſehen bekommen.

[101] Ein Bücher-Abſchreiber, dergleichen die römiſchen Herren viele hielten. Denn wer damals Bücher haben wolte, muſte ſie entweder ſelber abſchreiben, oder abſchreiben laſſen, oder abgeſchriebene theuer kaufen, da die Drucker-Kunſt noch nicht war. Solche Schreiber waren insgemein ſelbſt gelehrte.

her an mich geſchrieben, konte ich dieſem gar beſcheidenen (102) Menſchen nicht recht glauben, daß dein Wille ſich ſo gar ſehr geåndert haben ſolte. Aber nachdem deine Cornelia meine Terentia beſuchet, (103) und auch ich ſelbſt mit dem Quintus Cornelius (104) geſprochen; habe ich Fleiß angewandt, allezeit bey den Senats-Verſammlungen mit gegenwårtig zu ſeyn: wobey ich mir das am allerſauerſten habe můſſen werden laſſen, den Tribunus Plebis Quintus Fuſius, (105) und andre an die du geſchrieben gehabt hatteſt, dahin zu vermögen, daß ſie mir mehr glaubeten als deinen eigenen Briefen. Die Sache wurde zwar bis in den Monat Januar ausgeſetzet:

[102] Weil er můndlich was anders von dir anbrachte, als du eigenhåndig unlångſt an mich geſchrieben hatteſt, und er nicht dreiſte genug dazu ausſahe als ich ihm dieſen Einwurf machete; ſo wuſte ich nicht recht, wie ich dran war, und ob ich ihm auf ſein ſittſames Angeſichte ſo viel Glauben zuſtellen ſolte.

(103) Deine Frau meine Frau.

(104) Deiner Frauen Bruder, oder gar Vater. So viel ſiehet man aus dem Namen, daß es ein naher Verwandter der Frau des Seſtius geweſen.

(105) Der dir wohl will. Der machte mir, nebſt andern, auch den Einwurf, ſie håtten ja deine eigene Hand, daß du gerne durch einen andern Quåſtor abgelöſet ſeyn wolteſt vor der Zeit. Ubrigens heiſſet dieſer Mann mit dem Zunamen Calenus, und iſt nachher ein arger Wiederſacher des Cicero, zu den Zeiten, da Marcus Antonius ſich empor ſchwingen wolte, geweſen. Siehe B. 4. Br. 14. in der letzten Anmerkung ohne einer.

ſetzet; aber alsdenn auch gar leichte erlanget. (106)

Auf deinen Glückwunſch, da du mir ohnlängſt geſchrieben hatteſt, du wünſcheteſt, daß mein Hauskauf vom Craßus mir zu vieler Freude gereichen möchte, habe ich daſſelbe Haus wirklich gekaufet vor fünf und dreyßigmal Seſtertien, (107) ein wenig nachher als dein Glückwunſch bey mir eingelaufen. (108) Wiſſe daher, daß ich itzo ſo viele Schulden habe, daß ich mich mit verſchweren möchte, (109) wenn ſie mich nur mit annehmen wolten. Aber ſo ſchlieſſen ſie mich theils aus Feindſchaft aus, und haſſen den Richter ihrer Zuſammenverſchwerung ganz merklich; theils trauen ſie mir im Herzen nicht, und befürchten ſich

(106) Daß du Quäſtor bleiben könteſt.

(107) Beträgt eine Summe von etwas mehr als hundert tauſend Thalern unſers Geldes. Von dieſem Hauſe kan man ſehen was Vellejus B. 2. cap. 14. anmerket, und was in dieſen Briefen B 1. Br. 9. theils im Texte, theils in den Anmerkungen, angeführet iſt.

(108) Alſo hatte Seſtius ſeinen Glükwunſch abgehen laſſen auf das Gerüchte, daß Cicero im Handel ſtehe und es kaufen werde. Er hat es vorerſt nicht einmal ganz vor dieſe Summe gekaufet, wie wir bey B. 7. Br. 23. gegen das Ende, ſehen werden.

(109) Er ſcherzet mit der damals noch nicht ganz in Rom verloſchenen Catilinariſchen Rotte, ob ſie gleich im Felde geſchlagen war. Die meiſten darunter hatten ſich Schulden wegen verſchworen gehabt, und hatten gehoffet, reicher dabey zu werden.

ſich von mir einer Tücke; (110) ſie glauben auch nicht, daß es einem ſolchen an baarem Gelde fehlen könne, der die Capitaliſten aus ihrer Bedrängniß heraus geriſſen hat. (111) Ich kan freylich vor ſechs vom hundert Geld genug kriegen (112): aber ich habe durch meine Thaten es dahin gebracht, daß mir der Verkäufer ſelber gerne borget. (113) Dein Haus, und deinen ganzen Bau, habe ich beſehen, es gefället mir alles vortreflich wohl.

Obgleich jedermann des Antonius Freundſchaft

(110) Cicero hatte die Verſchwerung, was die vornehmſten Häupter derſelben betrift, entdecket und ernſtlich beſtrafet. Um die geringeren hatte er ſich nicht bekümmert, ſie zu entdecken. Bey derſelben Entdeckung aber hatte er viel List und Vorſicht gebrauchet. Alſo hatten die Verſchworne Urſache, theils ihn zu haſſen, theils ſich vor ihm in acht zu nehmen.

(111) Weil es über die am meiſten würde hergegangen ſeyn, wenn dieſe Rotte ihr Abſehen hätte ausführen können. Und weil ſie das leicht denken konten, ſo waren ſie, ehe die Rotte entdecket und entkräftet war, in tauſend Aengſten. Da ſie nun Cicero davon befreyet, ſcherzet er, ſie würden ihm Geld genug vor leidlichen Zins, oder gar ohne Zins, vorſchieſſen.

(112) Es war ſonſt gewöhnlich, daß in Rom alle Monat eines vom hundert Zins gegeben wurde. Rechtſchaffene Leute aber ſchoſſen andern rechtſchaffenen Leuten es, wenn es ja Zins ſeyn ſolte, auf jährlich ſechs vom hundert, und auch noch geringer, vor. Das erſte iſt alſo nur von Wucherern, die wir heutiges Tages Juden nennen, zu verſtehen.

(113) Und mit einem Theil der Kauf Summe wartet, ohne Zinſen: Zur Dankbarkeit vor meine gute Conſul Regierung.

ſchaft gegen mich vermiſſet, (114) ſo habe ich ihn doch im Senate aufs nachdrücklichſte und ſorgfältigſte vertheidiget; habe auch bey dem Senate durch meine Vorſtellung und Anſehen ſehr viel Eingang gefunden. (115) Schreibe du doch fein öfter an mich.

Siebender Brief.

Die fünfte Haupt-Perſon iſt ſo groß, daß, da alle römiſche Geſchicht-Bücher, und auch andre alte Schriften, voll von derſelben ſind, wir an dem hieſigen Orte nur das allerwenigſte anführen können. Er heiſſet Cneus Pompejus Magnus. Er war geboren im Jahr 647. nach Erbauung Roms, den 30ſten September, und war alſo drey Viertel-Jahr jünger als Cicero. Das Pompejiſche Haus war in zwey Haupt-Linien eingetheilet; davon die eine den beſtändigen Zunamen Rufus führete, die andere aber vor dem groſſen Pompejus dergleichen beſtändigen Zunamen nicht geführet hat, bis nach ihm der Zuname Magnus beybehalten wurde. Welches aus der Erzeh-

(114) Und ſpricht, daß er gegen mich ſich nicht als ein rechtſchaffener Freund erweiſet.

(115) Daß er nicht zu ſcharf angeſehen werden ſoll. Der Bewegungs-Grund war, weil er doch gleichwol den Catilina im Felde geſchlagen habe. Ubrigens ſagt dis lezte auch ſo viel: Du, mein Seſtius, wirſt vorerſt vergeblich auf ein Proconſulat in Macedonien warten: Antonius wird wohl bleiben.

lung des Suetonius, Caj. cap. 35. wie auch aus der fünften Philippiſchen Rede des Cicero, erhellet. Es war ein Senatoriſches Haus, das ſeine meiſten Güter im Piceniſchen, d. i. im heutigen Anconitaniſchen, hatte, doch beſaß es ſonſten auch noch in andern Kraiſen anſehnliche Ländereyen. Wir wollen, ſo viel zur Geſchichte gehöret, den Vater und die Kinder unſers Pompejus in einer Tabelle vorſtellen.

1) Cneus Pompejus Strabo.
ſtirbt 666 an der Peſt im Lager.
alt 49 Jahr.

2) Cneus Pompejus Magnus.
wird ermordet 705. den 29 Septembr.
alt 58 Jahr.

3) Cneus Pompejus Magnus. bleibt in der Schlacht bey Munda 708. alt 38 Jahr.	4) Sextus Pompejus Magnus. wird vom Antonius hingerichtet 720. alt 40 Jahr.

Der Vater Strabo war im Jahr 664. Conſul, und dabey ein groſſer Krieges-Held. Es brannte damals das groſſe Krieges-Feuer in Italien, das der Socialiſche Krieg genennet wurde: welcher Krieg im Jahr 662. angienge, und ſich mit dem Jahr 672. endete, und eine ganz unglaubliche Menge Menſchen aufriebe. In dieſem Kriege führte dieſer Strabo eine Armee erſt als Prätor, nachher als Conſul und als Proconſul. Sein Sohn, der nachmalige Magnus, war beſtändig mit zu Felde, und lernete in dieſer Schule, unter der Anführung ſeines Vaters, das Krieges-Handwerk. Es wurde der Strabo, ſeines Glückes

und

und ſeiner Tapferkeit ungeachtet, von den Römern ſo gehaſſet, daß, als er endlich an der Peſt im Lager ſtarb, ſein Leichnam nicht ruhig zur Erde beſtattet werden konte. Vellejus ſaget davon kürzlich ſo viel: **Das Vergnügen jedermannes über den Tod dieſes Mannes iſt faſt als eine Vergütung des Schadens, den der Verluſt ſo vieler Menſchen durch Krieg und Peſt verurſachet hatte, angeſehen worden: und das Volk hat ſeinen Zorn, den es ihm bey ſeinem Leben nicht zu empfinden geben konte, an ſeinem Körper ausgelaſſen.** Er war ein ſehr ſtrenger, heftiger, durchgreifender, kluger Held, (1) daher ſich in ſeinem Leben jederman vor ihm fürchtete. Der Haß aber hatte ſeinen Urſprung aus ſeiner allzugroſſen Geld-Begierde, und mit unterlaufenden Grauſamkeit. So verhaßt aber der Vater endlich geweſen war, ſo beliebt war hergegen der Sohn; aus deſſen ganzem Weſen etwas ſehr edles, großmüthiges, und liebenswürdiges, daß zugleich eine Ehrfurcht erweckete, hervorleuchtete. Er ſtellete eine lange anſehnliche Perſon vor, die ſo viel Fleiſch hatte als zu den Krieges-Abmattungen ſich ſchickete. In Geld-Begierde und wollüſtigen Dingen hat er nie ausgeſchweifet: und ſeine Begierde nach weitläufigen Geſchäften, nach Befehlshaberſchaft, und Ober-Rang in ſeinem

[116] S. Valerius Max. B. 9. cap. 14.

Vaterlande, hat ihn doch auch nie dahin gebracht, daß er durch gewaltſame oder ſonſt verbotene Mittel ſeinem Vaterlande etwas abgezwungen hätte; ſondern er hat alle ſeine erlangte Gröſſe ſeinen perſönlichen Verdienſten, und ſeiner Liebe und Hochachtung bey jedermann, zu danken gehabt. Dadurch aber hat er es auch dahin gebracht, daß in dem freyen Rom ſeines gleichen an Macht, Anſehen und Ruhm, nie geweſen iſt; und daß er in der That einen allgewaltigen Herrn über das römiſche Reich vorgeſtellet hat, ob er ſich gleich nicht davor ausgab.

Als ſein Vater ſtarb, war die groſſe Uneinigkeit zwiſchen dem Marius und Sylla angegangen; die in einigen Jahren unausſprechlich viel römiſches Blut, und eine Menge groſſer und blühender Familien, verderbet hat. Weil nun mit dem Marius es ſolche Leute hielten, vor denen alle redliche und frey geſinnete Römer einen Abſcheu hatten; indem es Leute waren, ſo auf eine willkürliche Umkehrung aller bisherigen Staats-Verfaſſungen giengen, und übrigens von üblen Eigenſchaften waren: ſo erklärte ſich der junge Pompejus vor gut Syllaniſch, und fand in dem vorgedachten Piceniſchen und deſſen Nachbarſchaft ſolchen Anhang, daß er drey vollſtändige Römiſche Legionen aufrichten, und dem Sylla zuführen konnte. Und weil er unter Weges nicht nur einige ihm entgegen rückende kleine Armeen ſchluge,

ſondern ſo glücklich war, daß er einige zahlreiche Haufen der Marianiſchen Partey zu ſich übergehen machete, und dadurch ſeine Mannſchaft noch mehr verſtärkete; auch viele Gemeinden und Krayſe durch ſein Anſehen auf des Sylla Seite lenkete: ſo empfing ihn Sylla mit ungewönlicher Ehren-Erweiſung, erklärete ihn vor einen Imperator, pflegete nachher auch allezeit vor dem zu ihm kommenden Pompejus aufzuſtehen, und mit entblöſſeten Haupte ihn zu empfangen; welches er ſonſt nicht leicht zu thun gewohnt war. Damals war Pompejus etwa 23 Jahr alt. Er half darauf in dem diſſeitigen Gallien die Marianer völlig unterdrücken; da indeſſen Sylla in dem übrigen Italien alles zu paaren trieb: und nachher ſchickte ihn dieſer nach Sicilien, und von da nach Africa, allwo er in ganz kurzer Zeit die gröſſeſten Dinge that, und alles wieder zur Ruhe brachte. In Sicilien bekam er den groſſen Marianer, Cajus Carbo, der ſchon dreymal Conſul in Rom geweſen war, gefangen; und da war die Aufführung des Pompejus, wie bey Menſchen oft nicht alles ſo gar wohlbedacht geſchiehet, ein wenig zu hoch. (117) Denn er ſtellete dieſen alten Herrn vor ſeinen Richter-Thron, hielte über ihn Gerichte, ſprach ein Urtheil, und ließ ihn zur Enthauptung hinführen. Man meynete, es wäre genug geweſen, wenn er ihn ohne ſol-

(117) S. Valer. Max. B. 5. cap. 3.

che Umſtände hätte hinrichten laſſen. Als Carbo an die Stäte kam, wo das Urtheil mit dem Schwerdte an ihm vollzogen werden ſolte, bat er die Hauptleute, die nach Römiſcher Gewonheit an ſolchen vornehmen Miſſethätern die Todes-Strafe vollzogen, um eine kurze Friſt, daß er vorher ſeine Nothdurft verrichten dürfte. Was er damit vor eine Gemüths-Faſſung anzeigen wollen, hat er weiter nicht geäuſſert: Denn daß ſolche Bitte der Furchtſamkeit zuzuſchreiben ſey, hat damals niemand geurtheilet. Von da gieng er nach Africa, und brachte innerhalb 40 Tagen, nach erlangtem groſſen Siege über den Römiſchen Fürſten Domitius, und den Africaniſchen König Jarba, alles in denſelben Gegenden wieder in Ordnung. Bey ſeiner Zurückkunft nach Italien gab ihm Sylla den Zunamen Magnus, ingleichen die Freyheit einen triumphirenden Einzug zu halten. Und dieſen ſeinen erſten Triumph über die Africaniſchen Lande hielte er im 24. Jahre ſeines Alters, da er noch nicht einmal Sitz und Stimme im Senate genommen hatte. Nach dieſem Triumphe begehrete er auch noch nicht in den Senat, ſondern ließ ſich mit unter die Römiſche Ritterſchaft zehlen (118); damit

(118) Denn unter die gehöreten alle die römiſchen Prinzen mit, die noch nicht wirklich im Senate ſaſſen. Nach dem gehaltenen Triumphe aber hätte Pompejus ſogleich im Senate Sitz nehmen können.

damit er auch hierin was beſonders haben möchte.

Als Sylla ſtarb, der auf die letzt eine ziemliche Eiferſucht wieder die bemerkte groſſe Muthigkeit des Pompeius gefaſſet hatte; und ein geweſener Marianer, Namens Lepidus, von neuem die Marianiſche Partey erheben wolte, auch unter andern den Brutus, des berühmten Brutus Vater, zum Beyſtande hatte: So ward dem muntern Pompejus der Befehl über die Armee aufgetragen; der in kurzer Zeit den Lepidus nach Sardinien veriagte, alwo er vor Betrübniß ſtarb; und den Brutus in ſeine Hände bekam, und hinrichten lieſſe. Von da ward er nach Spanien geſchicket, wo der berühmte Sertorius faſt alle Spaniſche Völker an ſich gehänget hatte, und ſich wegen der vom Sylla erlittenen Achts-Erklärung zu rächen ſuchete. Es war auch dieſer Feind gewiß nicht geringe. Denn er war ein groſſer Held, deſſen Leben Plutarchus weitläufig beſchrieben hat. Doch erſtlich entzog ihm Pompeius durch ſeinen ſchon in der ganzen Welt ausgebreiteten Ruhm eine groſſe Anzahl Spaniſcher Nationen; und nach ein paar Jahren wurde auch dieſer Krieg endlich geendiget, ſo, daß Pompejus das meiſte von Spanien, durch ſein Anſehen, wieder in Ordnung, und unter Römiſchen Gehorſam brachte. Auf dem Rückwege aus Spanien fielen ihm in dem Obern-Italien einige tauſend von den zuſammen gelauffenen Sclaven, die unter

deſſen in Italien einen ſehr blutigen Krieg geführet hatten, und vom Craſſus endlich waren geſchlagen worden, in die Hände; die er alle niederhauen ließ, und dadurch dieſen ſchmäligen Krieg vollends gänzlich tilgete. Und darauf hielte er ſeinen **zweyten triumphirenden Einzug** in Rom aus Spanien, im Jahr 682, den 31 December; ward auch ſogleich zum Conſul auf das folgende 683te Jahr nebſt dem Craſſus, von dem bey dem folgenden Briefe geredet werden wird, ernennet. Zu dieſer Zeit thate er dem Römiſchen Volke etwas ſehr angenehmes. Denn Sylla hatte die Tribunos Plebis abgeſchaffet: **Pompeius** aber gab dieſe Obrigkeit dem Volke wieder, und machte dadurch, daß das Volk und deſſen Tribunen nun deſto eifriger auf ſeiner Seite ſtunden.

Indeſſen waren die **See Räuber** in dem Mittelländiſchen Meere zu unglaublichen Kräften gekommen. Dem Urſprunge und Anfange nach waren es Cilicier; weil aber der groſſe Aſiatiſche König **Mithridates**, ein gefärlicher Feind der Römer, ſie unterſtützete und wieder die Römer anfriſchete; ſo hatten ſich aus allen Nationen raubbegierige Leute zu ihnen geſellet, daß ſie mit ganzen Flotten das Meer durchſtreifeten, die Römiſchen Küſten ausplünderten, alle Schiffe wegnahmen, und den Römern den allergröſſeſten Schaden verurſacheten. Weil nun noch dazu kam, daß das groſſe Rom keine Zufuhr über Meer bekommen konte, und alſo

eine

eine Hungers-Noth vor der Thüre war; ſo hielte man davor, Pompeius ſey mit ſeiner Munterkeit und Klugheit allein im Stande, dieſem groſſen Uebel abzuhelfen. Daher ward ihm im Jahr 686. von dem Volke eine groſſe auſſerordentliche Würde aufgetragen, daß er über das ganze Mittelländiſche Meer und alle deſſen Meerbuſen, nebſt allen darinn liegenden Inſeln, und auf den Küſten des feſten Landes bis über zwölf Meilen weit vom Meere Landeinwärts, eine unumſchränkte Herrſchaft haben, nach Belieben Schiffe und Volk aufbringen, auch alles öffentliche Geld zu ſeinen Dienſten haben ſolte. Er machete darauf ſolche Anſtalten, daß innerhalb 6 Wochen das ganze Meer von allen Räubern geſäubert war: den Ueberreſt derſelben, der ſich nach Cilicien gezogen, und ſich daſelbſt dem ankommenden Pompeius auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, führete er in Cilicien Landeinwärts, und wieß ihnen daſelbſt Städte und Dörfer an, die ſie in dem verwüſteten Lande bauen, und ſich von Acker und Viehzucht ernähren ſolten. Die neuerrichtete Haupt-Stadt hieß **Pompeiopolis**. (119) Nach dieſer

(119) Es ſind vier groſſe Städte dieſes Namens vom Pompeius angeleget worden. Die eine in Cilicien, davon hier die Rede iſt. Die zweyte in Spanien, die das heutige Pampelona iſt. Die dritte in Paphlagonien, und die vierte in Pontus, welche beyde Länder in klein Aſien gegen das ſchwarze Meer zu liegen.

dieſer Verrichtung zog er von einer Stadt zur andern, gute Anordnungen zu machen. In Athen, fand er eine Ehren-Pforte, an deren Vörder Seite die Worte ſtunden: **dir** biſt du ein Menſch, **uns** biſt du ein GOtt. Auf der Hinter Seite ſtunde: erwartet, angebetet, geſehen, begleitet. (119) Welches letztere auf ſeine Durchreiſe zielete.

Weil indeſſen der Aſiatiſche König Mithridates noch nicht gedämpfet war; ſo ward im Jahr 687. auch dieſer groſſe Krieg dem Pompejus aufgetragen. Cicero war damals Prätor, und half vornemlich dazu, daß dieſer Schluß zu Rom gefaſſet wurde, wie wir aus der Rede für das Maniliſche Geſetze erſehen. In dieſem Kriege ſtieg der Ruhm des Pompeius auf den höchſten Gipfel. Denn er brachte nicht nur

gen. Er hat ſie bey Gelegenheit und zum Andenken ſeiner Siege angeleget; oder wenigſtens von neuem wieder hergeſtellet und erweitert.

(120) Griechiſch: Ἐφ᾽ ὅσον ὢν ἄνθρωπος οἶδας, ἐπὶ τοσοῦτον εἶ θεός und προσεδοκῶμεν, προσεκυνοῦμεν, εἴδομεν, προεπέμπομεν. welches ein Exempel der Attiſchen Artigkeit und Kürze iſt Deutſch: ſo ſehr du es weiſt, daß du ein Menſch biſt, ſo gewiß biſt du ein Gott. (Denn die Alten nenneten alle die Götter, die höhere Eigenſchaften beſaſſen, als Menſchen insgemein haben, und die viele Wohlthaten mitttheileten und: wir haben ihn ſehnlich erwartet, wir haben ihn als einen Schutz-Gott demüthig empfangen, wir haben ihn als einen ſolchen in der Erfarung empfunden, wir begleiten ihn mit guten Gelübden wieder weg. expectabamus, venerabamur, agnouimus, proſequimur.

nur den groſſen Mithridates dahin, daß er, nach einem vierzigjährigen Kriege, den er mit abwechſelndem Glücke, theils in Aſien, theils in Griechenland, wieder die Römer, auf die blutigſte und munterſte Art geführet hatte, ſich ſelbſt mit Gifte tödtete; ſondern er unterwarf viele, bisher den Römern ganz nicht bekannt geweſene, Könige, Länder und Nationen, dem Römiſchen Reiche. Ueberall, wo er hinkam, war auch der Sieg da: und zu gleicher Zeit wurde immer etwas gethan, das ein beſonders Aufſehen und Bewundern verurſachete. Syrien, das vorher eigene Könige gehabt, wie auch das Jüdiſche Land, machte er unter andern zu Provinzen. Er ging in den Tempel zu Jeruſalem, und in deſſen Allerheiligſtes: Die Parther ſchicketen Geſandten an ihn, und baten um Friede. Darauf ſetzete er hie und da Fürſten und Könige ein, die ſich zu gewiſſen jährlichen Abgaben an die Römer, und zur Hülfe in Kriegs-Zeiten, verbindlich machen muſten: er gab oder verbeſſerte Geſetze der Länder: er theilete auch einigen Städten und Kreiſen Freyheiten aus, und dergleichen. Und das ſind die Aſiatiſchen Anordnungen des Pompeius, die nachher, weil ſie von einigen im Senate zu Rom nicht wolten beſtätiget werden, Gelegenheit gaben, daß Pompeius ſich genau mit dem Cäſar verbande, und dieſen hinwiederum erheben half; darauf endlich Uneinigkeit zwiſchen ihm und dem Cäſar, der innerliche Krieg, und

der

der Verluſt der Römiſchen Freyheit, erfolgete.

Im Jahe 692. kam er wieder nach Rom, und hielte an ſeinem Geburts-Tage, nemlich den 30 September, ſeinen dritten triumphirenden Einzug über die Aſiatiſchen Lande. Dieſer Einzug währete zwey Tagelang, indem den erſten Tag, nemlich den 29 September, die groſſe Menge der zum Triumph gehörigen Zierrathen, den andern Tag er ſelber mit der Armee, einzoge. Vor ſeinem Triumph-Wagen giengen eilf Königl. Perſonen, beyderley Geſchlechts, ſo er gefangen bekommen, aus unterſchiedenen Landen, vorher: unter welchen z. E. der Jüdiſche König, Antigonus, war. Damit man wiſſe, was die Zierathen ſagen wollen, davon itzt Erwehnung geſchehen iſt, ſo wurden z E. ohngefehr 1000 Abbildungen der in dieſem Kriege eroberten feſten Schlöſſer; etwa 900 eroberter Städte; 39 ſolcher Städte die vorher wüſte gelegen, vom Pompeius aber wieder in blühenden Stand geſetzet worden; die Abbildungen der erlegten oder abweſenden hohen Perſonen von den Feinden, u. d. g. ingleichen das erbeutete Geld, die Abbildungen der nunmehro dem Römiſchen Reiche erworbenen Lande, und dabey geſetzte kurze Anzeichnung, was ſie jährlich eintrügen, u. ſ. f. in ſehr groſſen und deutlichen Bildern, Schau getragen. Ohngefehr 20 Millionen Rthlr. unſers Geldes brachte er baar von erbeuteten, oder geſchenkt

bekommenem, Gelde in die Schatz-Kammer zu Rom; und etwa 16 Millionen hatte er an ſeine Armee als ein Geſchenk ausgetheilet, ſo daß der gemeineſte Soldat, ieder etwa 150 Rthlr. und darauf die höhern nach Proportion, bekamen. Hieraus werden die, ſo es ſonſt nicht wiſſen, ſich ohngefehr eine Vorſtellung von einem Römiſchen Triumphe machen können.

Darauf war Pompeius, ſo zu ſagen, der Ober-Präſident des Senats und des Volks in Rom, ſo, daß er in der That das ganze Römiſche Reich und alle deſſen Staats-Sachen durch ſeinen Kopf und durch ſeine Hände gehen hotte; ob ſich gleich hie und da von einigen eifrigen Senatoren ein Wiederſpruch äuſſerte, und ob er gleich nichts nach eigenem bloſſen Belieben zu thun ſchiene. Er ſchloß eine genaue Freundſchaft mit dem Cäſar und Craſſus, hatte ſeine eigene und auch dieſer beyden Herren Anhänger im Senate auf ſeiner Seite, das **Volk** aber ſtunde ihm ganz und gar zu ſeinem Willen. Was nur zum Soldaten-Stande gehörete, das hatte die gröſſeſte Liebe nnd Hochachtung vor dieſen glücklichen und großmüthigen Held, und ſtunde ihm auf den erſten Wink zu Dienſte. Und in der übrigen Römiſchen Welt, die er nun auf allen Seiten mit ſeinen Siegen durchzogen hatte, hatte er theils ſo viele Könige, Fürſten und Städte, denen er Wohlthaten erwieſen; theils ſo groſſe Ehrfurcht, daß auch da ſich alles gerne nach ihm zu richten bereit war.

Im

Im Jahr 696. wurde ihm die oben gedachte auſſerordentliche groſſe Gewalt über das Mittelländiſche Meer und deſſen Küſten und Inſeln abermal, und zwar auf fünf Jahre lang (120), aufgetragen. Dazu ward er im Jahr 698. zum zweyten male Conſul, und die Provinz Spanien ward ihm auf drey Jahre lang gegeben, die er aber durch ſeine Generals-Perſonen beſorgen ließ, da er ſelber in Rom als regierendes Oberhaupt bliebe. In Rom ließ er einen prächtigen Schau-Platz, und an denſelben einen Tempel der Venus, auf ſeine Koſten, zum öffentlichen Gebrauche erbauen, und weihete beydes mit ganz auſſerordentlicher Koſtbarkeit im Jahr 698. ein.

Unterdeſſen aber fing er an auf den Cäſar misvergnügt zu werden. Er hatte nie im Herzen viel von ihm gehalten, aber doch aus Staats-Abſichten ſich mit ihm verbunden gehabt. Er heyrathete des Cäſars Tochter Julia im Jahr 694: und weil dieſe ſchöne und kluge Perſon ihren Gemal aufs innigſte liebete, auch von ihm wieder geliebet wurde, ſo war ſie eine Art von Band zwiſchen dieſen beyden einander im Herzen nicht

(120) Die Haupt-Urſache war die groſſe Theurung, ſo damals in Italien herrſchete. Er ſolte durch ſeine Vorſorge Rom von der Theurung befreyen. Als er in Africa eine groſſe Korn-Flotte zuſammen gebracht, und damit in See gehen wolte, die Steuer-Leute aber die Abfahrt widerriethen, weil ſie einen Sturm vermutheten, ſo ſagte er: **Abſchiffen muß itzo ſeyn, leben bleiben muß eben nicht ſeyn.**

nicht günſtigen Herren. Cäſar ſahe den Pompeius an als einen der ihm im Wege ſtehe, daß er nicht zur Allein-Regierung der Römiſchen Welt, mit der er von Anfang ſchwanger gegangen, gelangen könne: und Pompeius, der das merkete, war empfindlich, daß einer, den er hauptſächlich erheben helfen, nach ſo was ſtreben ſolte, das er, wenn er gewolt, ſchon lange hätte haben können. Endlich ſtarb die Julia im Jahr 699. aus Schrecken, den ſie bey ihrer hohen Schwangerſchaft über ihren Gemal gehabt hatte, als ihr eine falſche Zeitung von ihm, als wäre er gefärlich in einem Auflaufe zu Rom verwundet worden, (121) plötzlich zu Ohren kam. Darauf brach das Misvergnügen weiter aus, und Cäſar, der entweder alles oder nichts haben wolte, ließ nicht ab, Anlaß dazu zu geben.

Im Jahr 701. ward Pompejus alleine zum drittenmal Conſul: doch nahm er gegen Ausgang des Jahres ſeinen neuen Schwieger-Vater, Scipio, zum Collegen an. Um dieſelbe Zeit wurde Pompeius auf ſeinen Gütern im Neapolitaniſchen gefärlich krank, wie er faſt alle Jahre einmal dergleichen Anſtoß zu haben pflegete: und dieſe Krankheit würde ſehr wohl ausgeſchlagen ſeyn, wenn ſie ihn zur Ruhe befördert hätte; weil er alsdenn ſeine in

(121) Siehe z. E. Valer. Max. B. 4. cap. 6.

in der Welt beſeſſene Hoheit ungekränket mit ins Grab genommen haben würde. Aber ſo that ganz Italien, und der mehreſte Theil der römiſchen Welt, öffentliche Gelübde vor ſeine Geſundheit an die Götter; dergleichen noch keinem Römer wiederfahren war: und er kam dieſesmal wieder auf. Seine Provinz Spanien wurde ihm noch auf Vier Jahre gegeben, in welcher er eine ſchöne Armee unter erfahrnen, aber zum Theil nicht alzugetreuen, Generalen ſtehen hatte. Denn er ſelbſt iſt nicht mehr nach Spanien gekommen.

Nachdem das Feuer lange genug geglommen hatte, brach es im Jahr 704. in volle Flammen aus. Der Senat und der gröſte Theil des Volkes, überhaupt alle, die was anſehnliches zu verlieren hatten, traten auf des Pompejus Seite. Aus der ganzen römiſchen Welt und von allen darin befindlichen freyen, oder im Bunde ſtehenden, Königen, Fürſten, und kleinen Staaten, kamen Hülfs-Machten an Volk, Schiffen, Geld, und andern Nothwendigkeiten, zu ihm. Nach verlohrner Schlacht bey Pharſalus in Griechenland, gieng er nach Egypten, weil der daſige junge König, deßen Ober-Vormund, und Schutz-Herr in Rom, er war, eine ſtarke Armee auf den Beinen hatte, die er hoffete gebrauchen zu können, bis anderwärtige Hülfe wieder zuſammen käme. Aber der junge König hatte einen Griechiſchen Lehr-Meiſter, der

ihn

ihn in der Beredſamkeit unterwieſe. Dieſer an ſich ſchlechte Mann ſtellete den Egyptiſchen Staats- und Krieges-Räthen vor, was vor ein Krieg ins Land ſich ziehen würde, wenn man dem Pompejus treu und dankbar ſeyn wolte: (von welcher Dankbarkeit der Grund aus dem Inhalte bey dem erſten Briefe des erſten Buches zu erſehen iſt) und riethe daher, man ſolte den Pompejus ermorden: der Vortheil davon würde ſeyn, daß man nicht nur einen Krieg vom Lande abhielte, ſondern ſich auch den Ueberwinder Cäſar verbunden machete, der es dem Könige und dem Lande würde genieſſen laſſen. Nach einiger Ueberlegung lieſſen ſich die Egyptiſchen Herren das gefallen; (122) ſie ſchicketen den Ober-Hofmeiſter des Königes, und einen in Egyptiſche Dienſte getretenen römiſchen Obriſten, der unter dem Pompejus ehemals gedienet hatte und ihm alſo noch einigermaſſen bekannt war, dem Pompejus, der eine kleine Flotte bey ſich hatte, entgegen, und erſuchten ihn unter ſcheinbarem Vorwande

(122) Die meiſten von ihnen hat Cäſar gleich darauf wieder hinrichten laſſen, als ſie auch ihm eben ſo mit zu ſpielen gedachten. Den Griechiſchen Schul-Fuchs aber, der nachher unſtät und flüchtig war, weil ihn alle Römer aufſucheten, hat endlich Brutus in ſeine Hände bekommen, der ihn in Aſien, nach vieler Marter, creuzigen ließ. Der junge König ſelber ward vom Cäſar in einem Schiff-Treffen, weil es zwiſchen ihm und dem Könige zum öffentlichen Kriege kommen war, geſchlagen, und ertrank im Nil-Strome.

wande, in das kleine Egyptiſche Jagd-Schif zu ſteigen, und mit ihnen zum Könige, der am Ufer ſeiner wartete, ſich zu begeben. Pompejus that das, und ſtieg in Begleitung nicht mehr als zweyer Diener in das Schifgen. Da gab ihm der gedachte Obriſte rückwarts den erſten Stich. Er wickelte ſeinen Kopf in ſeinen Mantel, als er kein Mittel der Gegenwehr ſahe, und ward mit etlichen Stichen, den Tag vor ſeinem Geburts-Tage, da er juſt 58. Jahr alt war, ermordet. Sein Kopf ward abgehauen, und drey Tage darauf dem ankommenden Cäſar überbracht: der bey dieſem Anblicke weinete, und den Kopf nach römiſcher Art verbrennen lieſſe. Der übrige Körper ward von den beyden Bedienten auf der Egyptiſchen Küſte ganz ſchlecht verbrannt, und die Aſche daſelbſt vor erſt in den Sand geſcharret; bis ſie nachher nach Rom gebracht worden iſt. An dem Orte, wo ſein Körper gelegen, iſt ein Monument nebſt einer Statue aufgerichtet worden: welches beydes nachher der Kayſer Hadrianus, als er nach Egypten kam, und es ziemlich verfallen fande, wieder erneuert hat. Und das war das Ende dieſes ſo gefürchteten, und geehrten, und glücklichen Herrn, der, nachdem er über 57 und ¾ Jahre lang alles in der Welt nach ſeinem Wunſch und Winke gehabt hatte, in dem letzten Virtel Jahre ſeines Lebens ſo unglücklich wurde.

Sein älteſter Sohn, Cneus, flüchtete nach Spanien, und zog eine ſtarke Armee zuſammen, die aus der ganzen Welt Zulauf hatte. Aber er ward in einer, vor den Cäſar in der erſt ſehr gefärlich ſich anlaſſenden, Schlacht, in Spanien geſchlagen, und auf der Flucht, weil er in den Fuß verwundet war daß er zu Pferde nicht dauren konte, eingeholet und ermordet. Der andre Sohn, Sextus, ſchweifte mit Flotten auf dem Meere herum, und that den Cäſarianern überall Abbruch. Als der Nachfolger des Cäſars, der nachmals ſo genannte Auguſtus, in Rom herrſchete, hatten alle, ſo entweder von demſelben geächtet oder ſonſt verfolget wurden, die ſicherſte Zuflucht zu dieſem Sextus. Er nahm Sicilien und einen Theil vom untern Griechenlande in Beſitz, und ſchlug des Auguſtus und Antonius Flotten einmal über das andre. Sie muſten endlich einen öffentlichen Frieden mit ihm ſchlieſſen, und ihm die Herrſchaft des Meeres, Siciliens und Griechenlandes, und eines Stückes von Africa, zugeſtehen, auch alle geächtete, die zu ihm geflohen waren, wieder herſtellen. Die Geſchichte dieſes jungen Pompejus ſind zu weitläufig, als daß ſie hier weiter erzehlet werden könten. Endlich, als er den Frieden brach, ward er vom Auguſtus geſchlagen, verlohr auch durch Sturm viele Schiffe; und flohe darauf nach Aſien, bey dem Antonius, der damals ſchon anfieng auf ſeinen Mitgenoſſen der Herr-

 ſchaft,

ſchaft, den Auguſtus, eiferſüchtig zu werden, einigen Beyſtand zu ſuchen, und denſelben noch mehr wieder den Auguſtus aufzureizen. Er ward aber von einem Antoniſchen General, man weiß nicht recht, ob auf oder ohne Befehl des Antonius, unvermuthet hingerichtet, nachdem er ſich vorher ſeiner Haut mit ſeinen bey ſich habenden Leuten wohl gewehret hatte. Von den folgenden Pompejern, (denn die Familie iſt keinesweges gleich verloſchen) gehöret die Nachricht nicht in dieſe Briefe. Denn was bis hieher beygebracht iſt, wird ſeinen Nutzen in den folgenden Büchern dieſer Sammlung zur Gnüge zeigen.

Der alte Pompejus, an den dieſer itzt folgende Brief geſchrieben iſt, war im übrigen ein Herr, der keine Gefahr ſcheuete. Er hat manchen gegenſeitigen General mit eigener Hand in den gehaltenen Treffen erleget. Er iſt auch nicht etwa einmal in die äuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen, aber immer wunderbar errettet worden. Seine Soldaten pflegte er im Felde, wo nur etwas Muße war, auf das fleißigſte und munterſte zu üben; und ſcheuete dabey keine Arbeit. Er war ein beredter, und ſo viel ſeine Geſchäfte ihm zulieſſen, gelehrter Herr: ſonſt aber gemeiniglich mehr zum Schweigen, oder zum wenig antworten, als zur Offenherzigkeit geneigt. Wie er ſelber die Dinge ſehr geſchwinde einſahe, ſo hielte er ſich auch bey nichts allzulange auf, und war beſtändig in der gröſſeſten

ſten Activität. Er liebete den Pracht und die Freygebigkeit am rechten Orte; ſonſten aber war er ſehr der Mäßigkeit, und dem Behelfen mit wenigen, ergeben. Sein Bildniß aus alten Münzen kan man in Ezech. Spanhemii Buche de Vſu & Præſtantia numiſmatum finden.

Gegenwärtiger Brief iſt geſchrieben im Jahr 691. als Pompejus den Mithridatiſchen Krieg zu Ende gebracht hatte. Es beantwortet Cicero ein Schreiben des Pompejus, bezeuget dieſem ſeine Freude über die erhaltenen Siege, beklaget ſich beſcheidentlich, daß Pompejus die Thaten des Cicero in Rom, etwas kaltſinnig anzuſehen ſcheine, und erbietet ſich zu allen Dienſten.

An den Imperator, Pompejus Magnus.

Wenn du dich, nebſt der Armee, wohl befindeſt, iſt es gut. Uber deinen Brief, den du an den Senat abgelaſſen, habe ich, nebſt jedermann, ein ungemeines Vergnügen empfunden. Denn du haſt uns darinn eine ſo groſſe Hofnung zu künftiger Ruhe gezeiget, (123) dergleichen ich allezeit im Vertrauen alleine

(123) Daß nun, nach Uberwindung dieſes unverſönlichen und mächtigen Feindes, des Mithridates, der alle Völker wieder uns aufzuwiegeln ſuchete, und deſſen Geſandten bis nach Spanien giengen, uns die Hände recht

alleine auf dich,(124) allen zu verheiſſen pflegete. Doch ſey auch deſſen verſichert, daß deine alte Feinde, und nun neue Freunde,(125) durch denſelben Brief heftig betroffen, und von einer groſſen Hofnung herunter geſtoſſen worden, ſo, daß ſie nun ganz kleinlaut thun.

Der Brief aber, den du an mich geſchrieben, hielte zwar nur ein gar kleines Zeugniß von deinem Sinne gegen mich in ſich; dem ohngeachtet iſt er mir ſehr erfreulich geweſen. Denn

recht voll zu thun zu machen; ſo leicht keiner von den auswärtigen Königen oder Staaten ſich an uns machen wird: zumal da in Aſien bis an den Euphrat alles nun unſer iſt.

(124) Daß du alleine es dahin bringen konteſt. Denn Pompejus war ganz und gar nicht eigennützig: er that alles, Ehre und Ruhm, nicht aber Geld oder andre Vortheile davon zu haben. Alſo konte man von ſeinem Muth, Erfahrenheit und Glück, vermuthen, es werde ein Krieg, den er angreiſe, nicht lange währen. Andre römiſche Krieges-Häupter pflegten wohl mit Fleiß einen Krieg fein lang zu machen, damit ſie, oder ihre Freunde, lange Gelegenheit hätten, ſich bey dem Feuer zu wärmen. Die Verheiſſung finden wir in der Rede für das Maniliſche Geſetz.

(125) Pompejus hatte freylich ſeine Neider, wie in ſolchen freyen Staaten nicht anders möglich iſt. Was indeſſen vor welche hier gemeynet werden, können wir namentlich nicht beſtimmen. Sie waren ehemals übel geſinnet, und hoffeten nach ihrem Wunſche, es möchte vielleichte dem Pompejus in ſeinen weitläufigen Unternehmungen zu Waſſer und Lande, was widriges begegnen. Als es nun glücklich gieng, thaten ſie als Freunde, jedoch auf ganz verzagte Art. Auf den Cäſar paſſet ſich das alles ganz nicht.

Denn ich pflege mich an nichts mehr zu ergötzen, als an meinem guten Gewiſſen, das mir von meinen geleiſteten Liebes-Erweiſungen Zeugniß giebet: und wenn denn etwa von andern nicht auf völlig gleiche Art wieder gegen mich gehandelt wird, laſſe ich es gar gerne geſchehen, daß auf meiner Seite mehr guter Wille ſich findet, als bey andern gegen mich. Hieran wenigſtens zweifle ich nicht, daß, woferne meine nur erſinnliche Neigungen und Dienſte ſo ich dir bewieſen, dich nicht feſte genug mit mir vereiniget haben ſolten, dennoch der Staat ſelbſt uns beyde miteinander vereinigen und verknüpfen (126) werde.

Und damit dir nicht verborgen ſey, was ich in deinem Briefe vermiſſet habe; ſo will ich es offenherzig (127) ſchreiben, wie es ſo wohl meine Natur als auch unſre Freundſchaft erfordert. Ich habe ſolche Dinge gethan, über welche ich einige Freuden-Bezeugung, um unſrer Verbindung ſo wohl als auch um unſers Staats willen, in deinem Briefe erwartet ge-

 habt

(126) Der Staat, dem du ſo wohl wilſt, und dem auch ich ſo wohl will; Dem du ſo groſſe Dienſte gethan, und dem auch ich ſie zu thun ſuche. Alſo in dieſem dritten werden wir mit einander eins ſeyn, und auch einer dem andern förderlich ſeyn; weil wir darin einerley wollen.

(127) Er giebt damit zugleich zu verſtehen, Pompejus habe in ſeinem Briefe nicht offenherzig genug gehandelt.

habt hätte: (128) welche ich aber glaube von dir deshalb ausgelaſſen zu ſeyn, weil du etwa beſorget, du möchteſt einen oder den andern (129) dadurch mißvergnügt machen. Aber ſey verſichert, daß das, was ich vor die Erhaltung und Wolfart unſers Vaterlandes gethan, durch das Urteil und Zeugniß der ganzen Welt (130) vor gut und rühmlich erkläret werde. Du wirſt, wenn du nach Hauſe kömmſt, alles

(128) Cicero hatte in dem kurz vorher verſtrichenen Jahre als Conſul ſeine, ſonſt angeführte, Thaten wieder die Catilinariſche Rotte und andre Unruhige gethan. Da hätte Pompejus, wenn er gegen den Cicero ſich recht freundlich und wohlgeſinnet äuſſern wollen, in ſeinem öffentlichen Briefe etwas mit einflieſſen laſſen ſollen, daß er ſich freue, daß Rom und Italien vor einem ſo groſſen und gefärlichen Ubel ſey bewahret worden. Aber ſo hatte er gethan als wiſſe er das nicht. In dem beſondern Briefe an den Cicero hatte er auch nichts davon gedacht. Die Verbindung rührete daher, weil Cicero bey aller Gelegenheit einen Lob-Redner und Förderer des Pompejus, im Senate und bey dem Volke, abgegeben hatte. Hätte aber Pompejus ſich ein Wohlgefallen an dem Cicero und deſſen Conſul-Verrichtungen merken laſſen, würde dieſem ſolches nicht nur zu vielem Troſte, ſondern auch Sicherheit, gereichet haben, daß ein ſo Groſſer ſich vor ihn öffentlich erkläre. Und das war die Urſache, warum er es vermiſſete.

(129) Der den Catilinariſten, und den hingerichteten vornehmen, wohl, mir aber deshalb übel will. Pompejus wuſte ſchon, daß viele, wie z. Ex. Cäſar, Craſſus, u. d. g. urteileten, Cicero habe zu geſchwinde gehandelt.

(130) Stehet dem vorigen einem und dem andern entgegen. Alle, die die Sache einſehen, billigen ſie.

alles das mit ſo vieler Klugheit und mit ſo vieler Grosmuth (131) von mir ausgeführet befinden, daß du, der du zwar viel gröſſer biſt als der ehemalige Africanus, dennoch einen, der nicht viel kleiner iſt als Lälius geweſen, gar gerne, ſo wohl im State als in übriger Freundſchaft, wirſt mit dir verbunden (132) ſehen können.

Achter

(131) Das ſtehet dem entgegen, was andre dachten. Einige dachten, Cicero hat entweder zu hitzig, oder auch aus eigener Feindſeeligkeit wieder dieſe und jene Perſon, oder aus Grosthuigkeit, oder aus einer gewiſſen Leichtigkeit des Sinnes, ſo gehandelt. Aber nein: ich habe ſo weiſe gehandelt, als bey den Sachen nur erforderlich geweſen ſeyn mag; und mit ſolcher Redlichkeit und Männlichkeit und Faſſung, als nur immer jemand kan.

[132] Publius Cornelius Scipio Aemilianus, ein beſonders groſſer römiſcher Held, der Carthago zerſtöret, und das geweſene groſſe Carthaginenſiſche Gebiete in Africa zur römiſchen Provinz gemachet, und daher den Zunamen Africanus bekommen hatte. Derſelbe hatte einen ſehr weiſen und muntern Gehülfen ſo wohl als geheimen Freund an dem Lälius, gleichfalls einem berühmten römiſchen Herrn. Und in Abſicht auf dieſen Lälius ſtehen die kurz vorhergehende Worte Klugheit und Großmuth auch. Er nennet ſich aus Beſcheidenheit nicht viel kleiner. So wie nun Africanus, um der guten Eigenſchaften willen ſo er bey dem Lälius fande, mit demſelben eine immerwährende und genaue Freundſchaft hielte, und denſelben als ſeinen geheim.

Achter Brief.

Die ſechſte Haupt-Perſon in dieſem Buche iſt Marcus Licinius Craſſus Dives. Er war geboren im Jahr 637, und war alſo zehen Jahr älter als Cicero. Sein Vater, Publius Licinius Craſſus, ein conſulariſcher und triumphaliſcher Herr, hatte drey Söhne; unter welchen unſer Craſſus der jüngſte war. Der eine davon ſtarb iung: und deſſen hinterlaſſene iunge Witwe heyrathete unſer Craſſus wieder, zeugete auch mit derſelben ſeine zwey Söhne, Marcus und Publius. Als die

geheimeſten Rath und getreueſten Gehülfen wegen ſeiner Klugheit und Tapferkeit gebrauchete; und an dieſem allen ſich ſehr vergnügete: ſo wirſt du, wenn du wilſt, es mit mir gar füglich halten können. Iſt alſo eine wohl angebrachte Empfelung ſeiner Perſon, ſo daß er doch ſeiner Ehre dabey nichts vergiebet. Uebrigens iſt das Lob, ſo Cicero dem Pompejus hier giebet, nicht etwa eine Schmeicheley; die ohnedem ins Geſichte etwas unverſchämt wäre: ſondern es iſt ein Lob das, ſo wie jederman, alſo auch Pompejus ſelbſt leicht erkennen konte, es ſey nicht zu viel vor ihn. Denn Cicero war kein windiger Schmeichler. Der gelehrte Böckler hat in ſeinen Characteren dieſen Herrn nur etwas obenhin, nicht aber genau genug, und mit Erwegung aller ſeiner Umſtände von Jugend auf, betrachtet. Der Verluſt des letzten Treffens, ſo er geliefert, und der darauf erfolgte Meuchel-Mord, ſind Glücks-Sachen. Iſt doch auch Scipio, der hier gerühmet wird, noch ſchlechter von der Welt gekommen. Was der Kayſer Julianus wider den Pompejus erinnert, wäre auch noch wohl zu beantworten, wenn es nötig wäre.

die groſſe Unruhe zwiſchen dem Marius und Sylla angienge, hielte es das Liciniſche Haus mit dem Sylla: und da ward, bey einem erhaltenen Siege des Marius, der alte Licinius mit ſeinem zweyten Sohne, in Rom ermordet. Unſer Craſſus entwiſchete nach Spanien, alwo er gute Freunde hatte. Denn ſein Vater hatte ehemals dieſes Land als Prätor eine zeitlang regieret, und der iunge Craſſus war damals mit bey ſeinem Vater geweſen. Auf den Valentiſchen Küſten ſtiege er an Land, in Geſellſchaft von 3 guten Freunden und zehen Bedienten; und zwar auf dem Grund und Boden eines reichen Spaniſchen Herrn, der ſein guter Freund war. Weil aber doch Craſſus in die Acht erkläret war; und alſo der Spanier, bey fortwährender Gewalt des Marius, Gefahr zu beſorgen gehabt haben würde, daß er einen geächteten wiſſentlich gehauſet: ſo ergriff Craſſus dieſes Mittel. Es war in der Gegend auf der See-Küſte ein felſiges Gebürge, das dem gedachten Spanier mit gehörete. Die Natur hatte daſelbſt einige hohe Felſen alſo um einander herum geſetzet, daß ſie von oben an den meiſten Orten als ein Gewölbe aneinander ſchloſſen, doch aber auch hie und da Oeffnungen lieſſen, daß das Tages-Licht herunter fallen konte; vorne war ein enger Eingang frey geblieben, der nach dem Meere hinſahe; und in der Mitte war ein feiner geraumer Platz, der abermal durch die dazwiſchen ſtreifende Felſen

gleich-

gleichſam in unterſchiedene Zimmer abgetheilet war. Uebrigens war dieſer Platz weder feuchte noch ſonſten ungeſund. Dieſen wunderbaren Ort wuſte Craſſus von ehemals her: und hielte ihn zu einem geheimen Aufenthalte vor den aller bequemeſten. Alſo begab er ſich ſofort aus ſeinem Schifgen in denſelben: und in Rom wuſte indeſſen kein Menſch, wo Craſſus ſich hingewendet habe. An den Spanier ſchickte er in geheim einen vertrauten Bedienten, und ließ ihm ſeine Gegenwart wiſſen. Der that, als wüſte er von nichts: befahl aber einem ſeiner leibeigenen Meyer, er ſolle täglich in dem Eingange der bewuſten Höle einen Tiſch vor ſo und ſo viele Perſonen decken, und mit ſo und ſo viel Speiſen beſetzen laſſen; ſich im übrigen, bey Strafe des Todes, nicht darum bekümmern, wer die Speiſen genieſſen ſolte, ſich auch niemals länger an dem Orte aufhalten, als nöthig wäre, die Speiſen hinzubringen: würde er hierinn treu ſeyn, ſo ſolle er frey gemachet, und mit dem und dem Gute beſchenket werden. Auf dieſe Art lebete Craſſus im Verborgenen ganzer acht Monate, bis die Nachricht nach Spanien kam, Marius und ſeine Haupt-Anhänger ſeyen todt, und Sylla habe alles in Händen. Da machete ſich Craſſus wieder ſichtbar, hatte auch alſobald ſolchen Zulauf, daß er dritte halb tauſend tüchtige Mann ausleſen, und mit denſelben wider alle Anfälle der Marianiſch geſinneten ſich verwahren konte. Er gieng von da mit einer

kleinen Flotte nach Afrika, zu dem Syllaniſchen Proconſul Metellus Pius, und von dannen nach einem kurzen Aufenthalte nach Italien zum Sylla: der ihn mit groſſer Freude und Ehre empfieng. Daſelbſt half er die Syllaniſche Partey tapfer mit verfechten; und führete ſonderlich in der letzten gefärlichen Schlacht nahe bey Rom mit dem jungen Marius, den einen Flügel, da Sylla ſelber den andern anführete: und trug auf ſeiner Seite das meiſte zum vollen Siege bey. Nach wieder hergeſtelleter Ruhe wurde er aus den Gütern der geächteten ſehr reich, wozu ſeine ganz unermeßliche Geldbegierde nicht wenig half; ſo daß er vor den reicheſten Mann zu ſeiner Zeit geachtet wurde. (1)

Nicht lange darauf, als Sylla verſtorben war, entliefen eine Anzahl von etliche achtzig ſtarken Sclaven, die man wider ihre Neigung zur Fechter-Kunſt gezwungen hatte, daß ſie in den Schauſpielen, zur Luſt der Zuſchauer, auf Leib und Leben mit einander fechten ſolten. Dieſe vermehrten ſich in kurzer Zeit ſo ſehr, daß ſie ganze Armeen ins Feld führen, und den Römern in Italien die Spitze bieten konten. Es waren

(1) Man rechnete ſeine Güter, die ihm was eintrugen, auf 8 Millionen unſers Geldes. Man kan das VI. Parad. des Cicero mit nachleſen: alwo Cicero nicht etwa die wahren Zahlen, ſondern nur willkürliche, nach der Proportion, geſetzet.

waren mehrentheils Gallier, Deutſche und Thracier: und ihr Anführer, ein Thracier von Geburt, hieß Spartacus. Sie ſchlugen die römiſchen Obrigkeiten, die ihnen entgegen rücketen, einmal über das andre, weil ſie verzweifelt fochten: und endlich ernennete der Senat unſern Craſſus, daß er den Befehl über die Haupt-Armee wider dieſe Flüchtlinge führen ſolte. Er war kurz vorher Prätor geweſen. Spartacus wolte mit den ſeinen ſich gegen die Alpen ziehen, und von da ſeine Leute, einen jeden in ſein Land, aus einander gehen laſſen; und dieſer Anſchlag war weißlich: aber als dieſe Leute einen kleinen Sieg über eine Generals-Perſon des Craſſus erhielten, wurden ſie übermüthig, daß ſie dem Craſſus ſelber entgegen rücketen, in der Hofnung, wenn ſie den geſchlagen, wolten ſie erſt Italien recht ausplündern, und alsdenn nach Hauſe gehen. Aber ſie wurden vom Craſſus aufs Haupt geſchlagen, und Spartacus wurde erleget. Sechstauſend, die übrig waren, zogen ſich gegen die Alpen zu; geriethen aber da dem aus Spanien wiederkommenden Pompeius in die Hände, der ſie angriff, und keinen einzigen davon übrig lieſſe. Diß geſchah im Jahr 682.

Darauf wurde Craſſus zum Conſul mit dem Pompeius ernennet im Jahr 683: in welchem Conſulate er faſt nichts merkwürdiges verrichtet, als daß er an zehen tauſend Tiſchen, jeden Tiſch auf wenigſtens zwölf Perſonen ge-

gerechnet, unter den prächtigen bedeckten Gängen ſo um die Tempel und Verſammlungs Plätze und groſſen Palläſte in Rom herum gebauet waren, dem **Volke** (2) eine öffentliche Mahlzeit, auch auf drey Monate Korn aus ſeinem Vorrahte gabe. Er wurde gleich darauf **Cenſor**: hat aber auch in dieſer Würde gar nichts wichtiges verrichtet.

Es folgete hiernächſt um das Jahr 693 ſeine Vereinigung mit dem Pompejus und Cäſar. Es war unſer Craſſus bey dem Volke beliebt, erſtlich wegen ſeines **Reichthums**, davon er dieſem und ienem, wenn er ſeinen Vortheil dabey ſahe, was zuflieſſen lieſſe; welches machete, daß andre, wenn ſie ihm gute Dienſte thäten, eben dergleichen hoffeten: zweytens wegen ſeiner **Dienſtfertigkeit**, nach welcher er einem jeden, ſonderlich mit ſeiner Beredſamkeit vor Gerichte, behülflich war: drittens wegen ſeiner **Freundlichkeit** gegen die geringern, nach

(2) Durch das Wort **Volk** müſſen wir an Stellen, wo es auf Geſchenke ankommt, immer das ärmere Volk verſtehen, dem ſonſten aus dem Schatz-Kaſten Korn oder andre Hülfs-Mittel gereichet zu werden pflegeten. Denn den armen in Rom, oder die viele Kinder und wenig Einnahme hatten, ward Monatlich ein gewiſſes an Korn umſonſt gegeben: und die groſſen Herren gaben ihnen überdem auſſerordentliche Geſchenke. So ſehr ſorgen die erleuchteten Chriſten nicht überall vor die armen, als die blinden Heyden gethan haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

nach welcher er einen jeden, der ihm begegnete, mit Nennung ſeines Namens grüſſete, welches von einem ſo groſſen Herrn als was ſehr angenehmes bey dem gemeinen Manne aufgenommen wurde. Alſo konte es ihm an Anhang und Beyfall in den Verſammlungen des Volkes nicht fehlen. Pompejus übertraf ihn zwar an Anſehen und Ehrfurcht bey jedermann, und Cäſar an Freygebigkeit; wodurch dieſe beyde Herren das Herz des Volkes gewonnen hatten: aber doch hielten ſie den Craſſus vor ſo wichtig, daß ſie ihn als den dritten Mann in ihre Geſellſchaft nahmen, der das Gleich-Gewichte zwiſchen beyden, weil ſie doch beyde im Herzen einander nicht recht traueten, erhalten ſolte. Denn wenn Craſſus ſich vor einen alleine erkläret hätte, hätte derſelbe eine ſehr wichtige Schwere vor dem andern bekommen. Craſſus hatte dabey ſich auch um den Cäſar ſchon ehedem beſonders verdient gemachet. Denn als Cäſar als Prätor nach Spanien gehen ſolte; er aber eine kleine Rechnung von etwa 25. Tonnen Goldes Species Thaler in Rom ſchuldig war: ſo wolten ſeine Gläubiger ihn nicht eher ziehen laſſen, bis er ſich mit ihnen abgefunden; ſie hatten auch ſeine koſtbare Bagage ſchon anhalten laſſen. Da ſagete Craſſus vor den Cäſar etwa auf 7. Tonnen Goldes gut: auf das übrige gab Cäſar aus ſeinen eigenen Gütern Anweiſungen, und ward dadurch der Unluſt auf diesmal los.

Nach

Nach der Vereinigung mit dieſen beyden Herren ward er im Jahr 698. zum zweytenmal Conſul mit dem Pompejus. In dieſem Conſulate ſorgete er davor, daß ihm die Provinz Syrien gegeben wurde: und er beſchloß zugleich, die Parther anzugreifen. Mit dieſer Entſchlieſſung waren viele Römer übel zufrieden, dergeſtalt, daß, als Craſſus im Jahr 698, zu Ende deſſelben, aus Rom auszog, der eine Tribunus Plebis einen kleinen Altar an das Thor ſetzen ließ, in deſſen brennendes Feuer ein Rauch-Opfer warf, und dabey die entſetzlichſten Verwünſchungen wieder ihn, wenn er die Parther angreifen würde, ausſprache. Aber Craſſus ließ ſich das alles nicht anfechten: er gieng über den Euphrat, und ſuchte die Parther auf. Es möchte vielleichte ſo wohl die auserleſene und ſtarke römiſche Armee, als auch die guten Veranſtaltungen des Craſſus, was ausgerichtet haben: wie er denn wirklich einige glückliche Unternehmungen ausführete. Aber es fand ſich ein Arabiſcher Prinz in ſeinem Lager ein: der wuſte den Craſſus ſo treuherzig zu machen, daß dieſer ihm in allen Stücken glaubete. Der Araber ſagete, er wolle, als ein des Landes völlig kundiger, dem Craſſus einen ſehr nahen und vortheilhaften Weg in das Herz des Parthiſchen Reiches zeigen; und Craſſus folgete auch wirklich, des Wiederſpruches aller übrigen Generals-Perſonen ungeachtet. Der berühm-

te Caßius, deſſen zu anderer Zeit mehr gedacht werden wird, war damals Qváſtor bey dem Craſſus: der unterließ nichts, ſo wohl dieſen tückiſchen Araber abzuſchrecken, als auch dem Craſſus die Bedenklichkeit des gewieſenen Weges vorzuſtellen; aber alles vergeblich. Es führete der Araber die römiſche Armee von dem Euphrat weit ab, in eine ganz wüſte, ebene, und ſandige Gegend. Daraus entſtunde das, daß erſtlich die römiſche Reuterey ſo wohl als Mannſchaft, wegen Mangel des Waſſers viel litte, auch ſehr ſchwer mit dem Proviante ſich tragen muſte: zweytens, daß die Parthiſche Macht, ſo gröſtentheils aus Reuterey beſtunde, den Römern in einer ſo freyen Ebene, und auf einem Boden deſſen ihre flüchtige Pferde ſehr wohl, die Römer aber gar nicht, gewohnet waren, deſto beſſer bey kommen konte. Es hatte zwar der Araber dem Craſſus weiß gemachet, als wenn kein Parther ſich erkühnen würde, wieder ihn Stand zu halten: aber, als die Römer nur erſt dahin waren, wohin man ſie haben wolte; ſo erſchien die ganze Parthiſche Reuterey. Das römiſche Fuß-Volk konte ohnedem wieder die flüchtige Reuterey nichts ausrichten; die Parther aber ſchoſſen vergiftete Pfeile in der gröſten Menge. Die römiſche Reuterey war theils abgemattet, theils nicht zahlreich genug, theils verlohr ſie den Muth da man die Gegend nicht kannte, und nicht wuſte, wo endlich dieſe Sand-Wüſte aufhören würde.

de. Kurz zu ſagen: die Römer wurden geſchlagen, der Sohn des Craſſus, Publius, ſo die Reuterey anführete, blieb im Gefechte, und ſein Kopf ward auf einem Spieſſe dem Vater und dem Fuß-Volke von ferne gezeiget. Die Römer zogen ſich zurücke, ſo gut ſie konten, und verlohren etwa 20000 Todte, und 10000 Gefangene. Craſſus wurde auf dem Rückwege von der Parthiſchen Reuterey ſtets verfolget, und endlich ziemlich in die Enge getrieben. Da ließ er ſich in eine von dem Parthiſchen General angebotene Unterredung, zwar wieder ſeinen Willen, jedoch auf Antrieb einiger ſeiner Leute, ein; unter dem Vorwande, es könte vielleicht ein Vergleich getroffen werden: aber da wurde er meuchelmörderiſch erſtochen, und ſein Körper wurde ſchimpflich misgehandelt. Dieß geſchahe im Jahr 700, in ſeinem 63ten Jahre. Caſſius kam mit dem Ueberreſte endlich an den Euphrat: und ſo bald er den erreichet, machete er ſolche Anſtalten, daß er den Parthern die Spitze bieten, und ſie von weiterm Einbruche in die römiſchen Lande abhalten konte. Wer mehr Umſtände von dieſer Niederlage wiſſen will, kan ſie bey dem Appianus von den Parthiſchen Kriegen, und beym Plutarchus im Leben des Craſſus, vollſtändig finden. Der Tod dieſes Herrn war den Römern um ſo viel empfindlicher, weil ſie nun wohl ſahen, daß Pompejus und Cäſar, die ſchon ſehr ſchwürig auf einander

waren, die aber beyde durch den Craſſus von weiterm Ausbruche ihres Verdruſſes und Herſchſüchtigkeit abgehalten wurden, nun einander bald in die Haare gerathen würden: wie auch wirklich darauf geſchehen iſt.

Die Urſache zu dem Feldzuge war auf des Craſſus Seite die Begierde geweſen, auch, wie Pompejus, und itzo Cäſar in Gallien, groſſe Siege zu erhalten, und in dem reichen Parthier Lande wichtige Beute zu machen. Alſo Ehr-Geiz und Geld-Geiz, welches die zwey Neigungen waren, in denen er weder Ziel noch Maas wuſte. Er war ſonſten geſprächig, freundlich, dienſtfertig: aber doch alles alſo, daß er ſeinen Vortheil dabey zum Zwecke hatte. Mit dem Cicero war er faſt nie recht wohl daran geweſen: Doch bey ſeiner letztern Abreiſe aus Rom, zu Ende des Jahres 698. vertrug er ſich öffentlich mit ihm, ſonderlich auf Betrieb ſeines Sohnes, Publius, der ſehr viel von dem Cicero hielte.

Gegenwärtiger Brief iſt geſchrieben im Jahr 699, da Craſſus noch in Syrien war, und ſich zum Parthiſchen Feldzuge rüſtete. Er iſt voll prächtiger Complimente, durch welche Cicero ſeine Dienſt-Begierde und gute Neigung ihm zu erkennen giebet.

An den Licinius Craſſus.

Wie ernſtlich ich mir es angelegen ſeyn laſſen, deine Ehre entweder zu unterſtützen oder

oder auch wohl zu vergröſſern, (3) das werden dir ohne Zweifel alle die Deinigen überſchrieben haben: weil ich darinn nicht etwa nur mittelmäßig, oder unmerklich, oder ſo gehandelt habe daß man es wohl mit Stillſchweigen übergehen könte. (4) Denn ich habe ſo wohl mit den Conſuls, als auch mit vielen conſulariſchen Herren, ſo eiferig gerungen, als ich ſonſten nie in irgend einer Sache gethan habe; (5) und habe überhaupt mich anheiſchig gemachet, in allen Umſtänden und durchgängig, das, was zu deiner Würde gehöret, zu vertreten: (6) wodurch ich denn die Pflicht, ſo ich

(3) Ehre bezeichnet alles das, was vor einen groſſen Herrn ſich ſchicket; und daß nichts geſchehe, was ſeiner Würde und ſeinem Anſehen zu wieder iſt. Vom vergröſſern redet er zweifelhaft, nemlich, wenn deine Ehre nicht ſchon ſo groß wäre daß ich ſie vielleicht nicht vergröſſern helfen kan.

(4) d. i. es hat ein Aufſehen gemacht, es iſt jedermann in die Augen gefallen, es war von Wichtigkeit was ich ſprache und thate.

(5) Man wolte den Craſſus aus Syrien wieder zurücke rufen, damit er die Parther nicht anfallen könne. Man wolte dieſes letztere nicht, nicht etwa aus Furcht, ſondern aus Neid, oder aus Staats-Vorſicht, daß Craſſus nicht noch gröſſer, anſehnlicher, reicher, muthiger, werden möchte, wenn er die Parther beſiegete. Denn daß er ſiegen könte, glaubete man gerne. Da wiederſprach nun Cicero mit gröſſeſtem Eifer und Herzhaftigkeit, daß nichts dem Craſſus ſo nachtheiliges beſchloſſen werden müſte.

(6) Ich ſagte ausdrücklich, ich würde bey allen Gelegenheiten deine Partey halten. Cicero aber vermochte damals

unſrer alten Verbindung långſtens ſchuldig geweſen, die aber durch gar mannigfaltige Veränderungen der Zeiten geſtöret worden iſt, (7) reichlich erſtattet und bezahlet habe. **Mir** hat es wahrhaftig auch nie am **Willen** gefehlet, dich zu lieben, oder deine Ehre zu befördern: ſondern nur gewiſſe **Peſtilenzen von Menſchen, die ſich über andrer Gutes und Rühmliches betrüben**, haben Dich bisweilen von mir abwendig gemachet, und auch **mich** ein oder andermal gegen dich verändert. (8) Aber nun iſt eine Zeit gekommen, die ich mehr gewünſchet als gehoffet habe, da ich, bey deinen

damals gar viel: zumal da Pompejus auch des Craſſus Freund war, nebſt dem Cäſar. Ja er war hier eigentlich ein rechter Waffenträger dieſer beyden Herren, damit ſie ſich ſelber nicht zu ſehr vor den Craſſus einlaſſen, und ihre Freundſchaft gegen ihn noch verhaßter machen dürften.

(7) Craſſus und Cicero waren in der erſt ſo ziemlich gute Freunde: aber zur Zeit des Conſulats des Cicero wurden ſie Unfreunde, weil Craſſus den Cicero beſchuldigte, als hätte dieſer ihn gerne mit unter die Anhänger des Catilina öffentlich rechnen wollen. Daher war Craſſus ſonderlich von der Zeit an, dem Cicero zuwider. Im Salluſtius findet man davon mehr Nachricht.

(8) Einige giftige Ohrenbläſer, die mir gerne eins angehänget hätten, und denen es wehe that, daß ich ſo groſſe Dinge ſolte verrichtet haben, hetzeten dich wider mich auf; und machten dadurch, daß auch ich dir mein freundwilliges Herz nicht ſo gut beweiſen konte, als ich wohl wolte. Hier iſt übrigens der Sinn des Teufels unter den Menſchen abgemalet.

nen blühendeſten Umſtänden, (9) an den Tag legen kan, wie ſo gar ich unſrer ehemaligen Neigung nicht vergeſſen, und wie aufrichtig meine Freundſchaft mit dir ſey. (10) Denn ich habe es dahin gebracht, daß, nicht nur dein ganzes Haus, ſondern auch unſer geſammtes Rom, erkennet, ich ſey dein beſter Freund. daher kömt es auch, daß die allervollkommenſte Frau, deine Gemalin, (11) und auch deine Craſſi, ein paar junge Herren von ausnehmender kindlichen Liebe, tugendvollen Eigenſchaften, und Gunſt bey jedermann, (12) ſich auf meinen Rath, auf meine Erinnerun-

(9) Man kan von einem glücklichen Feinde ſonſten kaum hoffen, daß er unſrer Freundſchaft werde nöthig haben, und daß man ihm alſo durch Gutthaten beweiſen könne, man liebe ihn im Herzen. Wenn er in Noth kömmt, ſo gehet ſolches leichter an. Aber ſiehe, es hat ſich doch ſo mit dir gefüget.

(10) Aufrichtig, daß ich nicht etwa heimlichen Groll hege.

(11) Namens Tertulla, der Cicero hier, vielleicht aus Gefälligkeit, ein groſſes Lob giebet; von der aber doch Svetonius Cäſ. cap. 50. erzehlet, daß jederman damals von ihr geglaubet, ſie habe mit dem Cäſar in ſchändlicher Vertraulichkeit gelebet. Vielleicht aber iſt entweder dieſer Svetoniſche Argwon falſch, oder ſie hat ſich einmal verführen laſſen, im übrigen aber gut ſich aufgeführet.

(12) Namens Publius Licinius Craſſus, und Marcus Licinius Craſſus. Der erſte wird oft in den Tage-Büchern des Caeſars vom galliſchen Kriege als ein munterer und glücklicher Held gerühmet. Im übrigen ſind hier drey ruhmwürdige Dinge von ihnen genennet, im Abſicht auf den Zuſtand der Söhne.

gen, eifrige Neigung, und öffentliche Betreibung deiner Sachen, gründen und verlaſſen: (13) ja auch der Senat und das römiſche Volk ſiehet ganz deutlich, daß du in deinem Abweſen nichts gewiſſer und bereiter zu deinem Dienſte habeſt, als meine Bemühung, Sorge, Aufmerkſamkeit und Anſehen in allen den Dingen, ſo dich etwa betreffen können.

Was öffentlich vorgegangen ſey oder noch vorgehe, wird dir zweifels ohne aus deinem Hauſe überſchrieben. Von meiner Perſon aber wolleſt du, ich bitte dich, alſo urtheilen und verſichert ſeyn, daß es mir nicht etwa plötzlich oder von ohngefehr ſo angekommen, deiner Hoheit durch meine Liebes-Dienſte förderlich zu ſeyn; ſondern daß, ſo bald ich in die Zahl der Männer mit aufgenommen worden, (14) ich beſtändig darauf bedacht (15) geweſen bin,

(13) Es erkläret dieſer Satz das vorhergehende Haus und Rom. Haus ſind Gemalin, Söhne. Rom ſind Senat, Volk. Oeffentliche Betreibung gehet auf die Abhandlungen im Senate, alwo Cicero des Craſſus Sachen eifrig vertheidigte.

(14) Diß ſtehet dem plötzlich entgegen Die Aufnehmung in die Zahl der Männer geſchahe übrigens im 14 oder 16 Jahre. Bis dahin trugen junge Römer von guter Herkunft einen weiſſen Ober-Rock der mit einem Purpur-Saum rund umher eingefaſſet war. Dieſer Ober-Rock oder vielmehr dieſe Art von Mantel hieß Prätexta: und die jungen Söhne ſelber davon Prätextati. Aber wenn das 14, oder mannichmal das 16. Jahr kam, ſo wurden ſie, nach

bin, wie ich mit dir auf das genaueſte verbunden ſeyn möchte. Und von der Zeit an weiß ich, daß es weder Dir an meiner Achtung, (16) noch auch mir an deiner gröſſeſten Wohlgewogenheit und Freundwilligkeit, (17) gefehlet

nach einem vorgängigen Opfer, von ihren nächſten Freunden mit auf das Forum, oder den Verſammlungs-Platz, genommen, und zu gleicher Zeit legten ſie einen Ober Rock an, der pur weiß war, dergleichen die erwachſene Männer, die keine Staats-Würde wirklich führeten, zu tragen pflegten, und der daher Toga Virilis, oder Toga Pura hieſſe. Denn die regierende Perſonen trugen auch einen mit Purpur rund um eingefaſſeten Ober-Rock. Von der Zeit an hatte ein ſolcher mit Recht an dem Stimmengeben, und andern Vorrechten eines freyen römiſchen Mitgliedes des Staats. Mich zu halten, d. i. deiner Hoheit einige angenehme Dienſte zu erweiſen zu ſuchen.

(15) Diß ſtehet dem ohngefehr entgegen.

(16) Das Wort Achtung drücket eine ſorgfältige Beobachtung der Gelegenheit aus, da wir einem geehrtern unſre Dienſte und Gefälligkeiten, und Wehrtſchäzung beweiſen können. Wenn wir gleichſam immer ihn in den Augen behalten.

(17) Freundwilligkeit iſt eine Bereitſchaft, Gutthaten mit einer freundlichen Art, andern zu erweiſen; oder auch mit Worten ihnen gütig und freundlich zu begegnen. Es gehet nicht etwa blos auf Geſchenke und Gaben, wie das lateiniſche Wort den ungeübten vorkommen möchte; ſondern auf alle Arten von Gutthaten, d. i. ſolchen Thaten, dadurch wir des andern Beſtes oder des andern Willen, auf freundliche Art befördern oder beſtärken, und dadurch wir ihn erfreuen, ohne daß er es uns als eine bloſſe Schuldigkeit anrechnen

fehlet habe. Iſt was mit untergelaufen, das, nicht ſo wohl in der That, als durch Verdacht, wiedrig geweſen; das mag nun, weil es theils falſch, theils Kleinigkeiten geweſen, auf ewig aus unſerm Gedächtniſſe und aus unſerm Umgange ausgetilget ſeyn. Denn du biſt ein ſolcher Mann, und ich ſuche ein ſolcher zu ſeyn, daß ich hoffen kan, es werde unſre Vereinigung und Freundſchaft uns beyderſeits Ruhm bringen, da wir in einerley Umſtänden unſers Staats mit einander zu leben haben. (18)

Dieſem nach wirſt du ſelbſt beſtimmen, wieviel du etwa von mir nach deinem Urtheil zu halten, und mir zu erweiſen, gut und rathſam findeſt; und du wirſt auch ſolches verhoffentlich meiner Würdigkeit gemäs beſtimmen. (19) Ich aber vor meine Perſon bekenne hiermit und gelobe, daß von meiner Seite ein ausnehmender und ſonderbarer Eifer, der deine Ehre und Ruhm zum Augenmerke hat, in allen Arten von Liebes-Erweiſungen dir zu Dienſte ſtehen ſoll: und ob gleich hierin viele nebſt mir

rechnen könte. Uebrigens betrachtet Cicero den Craſſus als einen höhern, wie er auch in der That war.

(18) Da wir das Beſte des Staats zum Zwecke haben, auch Eigenſchaften beſitzen, es zu befördern. Darinn können wir einer den andern mit Nutzen fördern.

(19) Wie es ſich vor mich ſchicket, und wie es mir zur Ehre gereichet. Beydes wil das ex ſagen.

mir ſich angreifen werden, (20) will ich es doch nach jedermans, inſonderheit aber deiner wehrteſten Söhne, Erkentniß, allen leichtlich zuvor thun. Dieſe (21) liebe ich beyderſeits recht herzlich, aber doch ſo, daß mich Marcus nicht einer gleichen Wohlgewogenheit wieder genieſſen läſſet: (22) Daher bin ich dem Publius um ſo viel mehr zugethan, weil er mich, wie zwar allezeit von ſeiner erſten Jugend auf, doch itzo ſonderlich, als ſeinen andern Vater, achtet und liebet.

Gegenwärtiges Schreiben wolleſt du ſo aufnehmen, daß es die Kraft eines Bündniſſes, nicht eines bloſſen Briefes, habe; und wolleſt glauben, daß ich das, was ich dir verſpreche und von meiner Seite auf mich nehme, auf das unverbrüchlichſte beobachten, und auf das ſorgfältigſte ausrichten werde. Bey der itzigen Vertheidigung deiner Ehre in deiner Abweſenheit, die

(20) Viele werden nebſt mir eben den Eifer vor dich zu beweiſen ſuchen.

(21) Deine beyde Söhne. Sie waren itzo beyde in Rom, und der älteſte, Publius, war kürzlich aus Gallien wiedergekommen, wo er des Cäſars General-Lieutenant geweſen war. Er gieng bald darauf mit einer Menge freywilliger Galliſcher Ritter nach Syrien, zur Verſtärkung der Armee ſeines Vaters.

(22) So hieß der jüngere Sohn, der ſich ſo viel aus dem Cicero nicht machete als der andre. Cicero bezeuget durch dieſen Zuſatz theils eine Freymüthigkeit und Vertraulichkeit; theils eine Sehnſucht, recht tief in der Wohlgewogenheit aller Craſſer zu ſtehen.

die ich angetreten habe, will ich, nun nicht nur um unſrer Freundſchaft willen, ſondern auch damit ich nicht wankelmüthig erfunden werden möge, feſtiglich beharren. (23) Derohalben meyne ich vor dieſesmal genug zu ſeyn, wenn ich nur ſo viel ſchreibe: daß ich nemlich unerinnert und von ſelbſten alles thun will, was ich etwa einſehen werde, daß deinem Wunſche, oder deinem Nutzen, oder deiner Hoheit, daran gelegen ſey; wird mir aber etwas von dir oder von den deinigen an Hand gegeben, ſo will ich machen, daß du überzeuget werdeſt, daß weder du etwas vergeblich an mich geſchrieben, noch jemand von den Deinigen vergeblich mir was aufgetragen habe. Deshalb erſuche ich dich, du wolleſt theils ſelber von allen deinen Angelegenheiten, ſie mögen ſo klein, oder ſo groß, oder ſo mittelmäſſig, ſeyn als ſie wollen, an mich als an deinen ergebenſten und vertrauteſten Freund (24) ſchreiben; theils auch den deinigen aufgeben, daß ſie ſich meines Dienſtes, Rathes, Anſehens und Gunſt bey andern, in allen, öffentlichen und beſondern, gerichtlichen (25) und Haus-Sachen, ſie

(23) Alſo auch um mein ſelbſt willen. Alſo kanſt du dich um ſo viel mehr darauf verlaſſen.

(24) Dem du ſicher alles anvertrauen und auftragen kanſt, und dem nichts zu geringe oder zu mühſam dünket

(25) Was wir gerichtlich gegeben haben, gehet auf alles das, was auf dem Verſammlungs-Platze, es ſey nun

ſie mögen nun dich oder deine Freunde, oder deine Gaſt-Rechts oder Schutz-Verwandte (26) betreffen, alſo gebrauchen, daß, ſo viel nur möglich iſt, die Vermiſſung deiner Gegenwart, durch meine Bemühung und Vorſorge vor ſie, **gemildert** (27) werden möge. Lebe wohl.

Der

nun vor dem Volke oder vor dem Gerichte, abgehandelt werden konte und muſte. Oeffentliche Sachen ſind die, ſo ihre Abſicht auf den Staat hatten; beſondre aber ſind die Familien und Eigenthums-Sachen, oder was ſich nicht mit auf den Staat und öffentliche Würde bezog.

(26) **Gaſt-Rechts-Verwandte**, ſind in der alten Welt ſolche Freunde auſſerhalb Rom, bey denen Craſſus und deſſen Angehörige frey einkehren und herbergen, und die hinwiederum in dem Hauſe und auf den Gütern des Craſſus dergleichen genieſſen, konten. Dieſe Art von Freundſchaft, die heutiges Tages nach der alten Wichtigkeit ganz aufgehöret hat, war damals ſehr was heiliges und feſtes: ſie pflegte auch bey den Familien insgemein zu bleiben. **Schutz-Verwandte** aber ſind geringere Perſonen, die ſich in einer höhern Familie Schutz begaben. Auch dieſe Verbindung war in der alten Welt ſehr heilig: und wenn der Schutz-Verwandte oder der Schutz-Herr ſeine gewönliche Pflichten und Treue nicht beobachtete, ward es vor eben ſo ſchändlich gehalten, als wenn Kinder und Eltern einander nicht treu ſind. Auch dieſe freywillige Art von Verbindung iſt in unſern Landen nicht mehr ſo.

(27) Daß ſie deine Gegenwart, in welcher du allen den Deinen die bereiteſte Hülfe und Dienſte zu leiſten gewonet biſt, ſo wenig vermiſſen mögen als möglich iſt.

Neunter Brief.

Die ſiebende Haupt-Perſon in dieſem Buche iſt eine in dem alten Rom übelberüchtigte, aber bey dem Cäſar in beſonderer Gunſt geſtandene, Perſon. Er heiſſet Publius Vatinius, und war etwa zehen Jahr jünger als Cicero. Im Jahre 694. war er Tribunus Plebis, zu welcher Zeit Julius Cäſar Conſul war. In dieſem Tribunate wendete er alle ſeine Kräfte und Bemühungen zum Dienſte und nach dem Willen des Cäſars an. Es brachte es Vatinius auch bey dem Volke dahin, daß dem Cäſar die Provinz Gallien und Illyrien auf eine auſſerordentliche Art, nemlich auf fünf Jahre lang, gegeben wurde, nebſt einer zahlreichen Armee. Was er ſonſt in dieſem Tribunate vor unrechtfertige Handlungen vorgenommen, findet man in der Rede des Cicero wieder dieſen Vatinius, die er im Jahr 697. gehalten, alle beyſammen. Denn in dieſem Jahre war der eifrige Vertheidiger des Cicero, Seſtius, deſſen bey dem Anfange des ſechſten Briefes dieſes Buches mit mehrern gedacht iſt, wegen angeſchuldigten innerlichen Frieden-Bruches, vor Gerichte belanget worden; und unſer Vatinius hatte wieder ihn ein Zeugniß abgeleget. Da denn bey Gelegenheit der Vertheidigung des Seſtius, Cicero zugleich dieſen falſchen Zeugen harte und abſonderlich angriffe. Im Jahre 698 wurde er

Prä-

Prätor, und zwar auf die ungerechteſte Art, durch Erkaufung der Stimmen; wozu ihm Cäſar, und um deſſen willen auch Pompejus, allen Vorſchub thaten. Er wurde damals dem berühmten Cato in Suchung dieſer Würde vorgezogen: von welchem allen in dem neunten Briefe des erſten Buches an mehr als einer Stelle gedacht wird. Im Jahre 699 wurde er wegen dieſer ſo unrechtmäßig erlangten Würde angeklaget: und da bewegete Cäſar unſern Cicero, der ſonſt den Vatinius äuſſerſt haſſete, dahin, daß er ſich mit dem Vatinius verſönete, und ihn vor Gerichte vertheidigte. Wir haben die Rede nicht, die er damals vor dieſen Mann gehalten; und Cicero ſcheinet ſie mit Fleiß aus der Sammlung ſeiner öffentlichen Reden weggelaſſen zu haben. Der Erfolg war, daß Vatinius von der ganz offenbaren Beſchuldigung dennoch frey geſprochen wurde; weil Cäſar die Richter ſchon zu ſtimmen gewuſt hatte. Als darauf Cäſar im Jahr 706. zum zweyten mal Dictator, und alles in allem war; ſo ernennete er gegen das Ende dieſes Jahres unſern Vatinius, nebſt dem Calenus, zu Conſuln vor eben dieſes Jahr; und die alſo ihre Würde nur ganz kurze Zeit beſitzen konten. Im folgenden 707ten Jahre ſchickete ihn Cäſar unter dem Titul eines Proconſuls nach Illyrien, die daſelbſtigen aufrühriſchen Völker wieder zu paaren zu treiben. Und in dieſem Kriege war er glücklich, daß er

 von

von ſeiner Armee den Titel Imperator bekame; auch in Rom verlangen konte, daß ſeinetwegen ein Dank-Feſt gehalten werden ſolte.

Und das iſt die Zeit, in welcher Vatinius dieſen Brief, wie auch den folgenden, an den Cicero geſchrieben hat: nemlich das Jahr 708. Er bittet darinn den Cicero, es dahin zu bringen, daß ein Dank-Feſt angeordnet werde: und verſpricht dagegen alle Sorgfalt anzuwenden, daß Cicero ſeinen entlaufenen Sclaven, an welchem ihm was gelegen war, und der in das Dalmatiſche ſich gewendet hatte, wieder bekommen möge.

Sonſt war dieſer Vatinius ein Mann, der am Halſe einen groſſen Kropf, und im Geſichte eine unverſchämte Mine hatte; dabey nur kurz und ungeſchickt von Perſon. Vellejus mahlet ihn B. 2. cap. 69 alſo ab: So wie **Brutus allen damaligen römiſchen Häuptern vorzuziehen zu ſeyn ſchiene, ſo war hergegen niemand, deme man den Vatinius nicht hätte nachſetzen müſſen, und bey welchem es zweifelhaft war, ob er heßlicher am Leibe oder am Gemüthe ſey; dergeſtalt, daß ſeine Seele in ein Qvartier, das ſich recht vor ſie ſchicke, eingeſperret heiſſen konte.** Doch hat er ſich, zur Zeit der erſten Unruhen mit dem Antonius, bey den Wohlgeſinneten ziemlich wieder in Gunſt geſetzet, wie aus der zehenden Philippiſchen Rede des Cicero erhellet. Im Jahr 712 hielt er ſeinen trium-

phiren-

phirenden Einzug in Rom, wegen des Dalmatiſchen Krieges: denn bis um dieſe Zeit hatte er ſich in Jllyrien aufgehalten.

Vatinius, Imperator, wünſchet alles Wohlſeyn ſeinem Cicero. (1)

Wenn du dich wolbefindeſt, iſt es gut: ich befinde mich wohl. Wenn du deine alte Gewonheit in Vertretung anderer noch hälteſt, ſo meldet ſich hiermit Publius Vatinius als ein Cliente, und bittet, daß vor ihn geſprochen werden möge. Du wirſt, halte ich, den, den du ehemals angenommen haſt als er in Gefahr (2) war, izo nicht verſtoſſen, da er eine Ehre zu erlangen (3) ſuchet. Ich aber,

 wen

[1] Um des Cäſars willen, bey dem ſich Vatinius ſo verdient gemacht hatte zur Zeit ſeines Tribunats, muſte Cicero den Vatinius lieben, und ſich von ihm lieben laſſen, ob er ihn gleich im Grunde verabſcheuete. Dem ohngeachtet hat ihm doch Cicero redlich gedienet.

[2] Da er wie im Inhalte gedacht iſt, wegen unrechtmäßig erlangter Prätor-Würde, vor neun Jahren vors Gerichte geſtellet war, und da es auf den Verluſt aller Ehre und Vorrechte und des Vaterlandes, ankam.

[3) Ein Dank-Feſt wegen erfochtener Siege. Cäſar war zwar damals alles in allem in Rom: aber in ſolchen Dingen, die ihn nicht eben ſonderlich betrafen, ließ er dem Senate den Schein der Freyheit. Alſo muſte der cäſarianiſche Vatinius auch dieſe Ehre bey dem Senate ſuchen, und erwarten was der erkennen würde. Er hat ſie übrigens erlanget.

wen ſolte ich wohl lieber annehmen, und um Beyſtand anſprechen, als den, unter deſſen Beyſtande ich ſchon gewinnen gelernet habe? (4) Solte ich wohl ſorgen, daß der, der nach der Vereinigung der mächtigſten Perſonen, mir zur Errettung, nichts gefraget hat, (5) nun, mir zur Ehre, die Wiederſprüche und das neidiſche Weſen einiger ohnmächtigen und übelwollenden Leute nicht über den Haufen ſtoſſen und zertreten könne?

Daher, wenn du mich noch ſo, wie ſonſten, liebeſt, ſo nimm mich ganz und gar in deine Sorge; und laß dir alſo auch gefallen, dieſe kleine Laſt, meiner Ehre zum Beſten, zu tragen, und mir eine abermalige Gutthat zu beweiſen. (6) Du weiſt, daß mein Glücke, ich weiß ſelbſt nicht wie es zugehet, ſo gar leichte ſeine Feinde findet;

(4) Gewinnen, nemlich in Proceß-Sachen. Denn vor neun Jahren hatte er durch des Cicero Vertheidigung die Freyſprechung von aller Schuld gewonnen. Alſo werde ich izo vor dem Senate auch gewinnen, was ich ſuche. Cicero hatte ihn auch noch bey einem andern öffentlichen gefärlichen Proceſſe ehemals vertheidiget gehabt.

(5) Alle wohlgeſinnete Patrioten waren vor neun Jahren dem Vatinius zuwieder geweſen, und hatten ſich beſtrebet, ihn in eine Vertreibung aus Rom zu ſtürzen. Alle dieſe waren damals auch auf den Cicero übel zu ſprechen, daß er ſich des Vatinius annähme. Aber darnach hatte er nicht gefraget. Siehe B. 1. Br. 9. bey uns Blatt 180. u. f.

(6) Tragen iſt das lateiniſche ſuſtinere, und beziehet ſich auf Laſt. Beweiſen iſt tueri, und beziehet ſich auf Gutthat, munus.

findet; (7) welches ich gewiß nicht verſchulde: aber was hilft das, wenn es denn doch, ich weiß nicht durch was vor ein Schickſal, ſich alſo findet. (8) Solte es alſo einen und den andern geben, der meiner Ehre zuwieder ſeyn wolte; ſo erſuche ich dich, daß du deine Gewonheit und Güte auch gegen mich, in meiner Abweſenheit mich zu vertreten, erweiſen wolleſt. Mein Schreiben an den Senat von meinen ausgerichteten Dingen habe ich von Wort zu Wort, ſo wie ich es überſchicket, hier mit angehänget. (9)

Man ſaget mir, daß dein entlaufener Leſer (10) bey den Vardäern (11) ſich aufhalte

(7) Wenn ich etwa ein Glück erlebe, ſo giebt es gleich Leute, die mir darinn zuwieder ſind, und es mir entweder nehmen, oder doch verſalzen wollen. Jener ſagte: niemand iſt mein Freund; aber ich mache es ihnen auch darnach. Eben ſo war es mit dem Vatinius, daß er ſelber Schuld daran war, daß ihm niemand recht wohl wolte.

(8) Nemlich, daß ich Feinde finde, ob ich es gleich nicht um ſie verſchulde.

(9) Unter dem Briefe ſtunde dieſes Schreiben an den Senat. Das iſt aber in unſrer Sammlung nicht mit aufgehoben worden.

(10) Ein gelehrter Sclave, den Cicero mit über ſeine koſtbare und weitläufige Bibliothec geſetzet hatte, und den er dazu brauchete, daß er ihm was vorleſen muſte. Ein gelehrtes Buch jemanden geſchikt vorleſen, iſt nicht iedermanns Werk. Die Sclaven aber wurden in der alten Welt, nach ihrer Fähigkeit, zu allen dem gebraucht, wozu man heutiges Tages Leute mit

te. Du haſt mir zwar ſeinetwegen nichts aufgetragen; doch habe ich ſchon den Befehl gegeben, ihn zu Lande und Waſſer aufzuſuchen: ich will ihn dir auch endlich ertappen, es wäre denn, daß er nach Dalmatien weiter hinein flüchtete; doch will ich ihn auch von da ſchon heraus kriegen. Du liebe mich beſtändig. Lebe wohl. Den eilften Tag Quintilis, aus dem Lager bey Narona. (12)

Zehender Brief.

Cicero hatte den Vatinius wegen eines entlaufenen koſtbaren Sclaven erſuchet, auch eine Vorbitte vor einen gefangenen gefärlichen See-Räuber eingeleget. Darauf antwortet Vati-

mit groſſen jährlichen Beſoldungen halten muß. Man bekam entweder ſolche Krieges-Gefangene, die zu dergleichen Dingen tüchtig waren, und deſto theurer verkauft wurden; oder reiche Herren erzogen die Kinder ihrer Sclaven dazu, wozu ſie ſie haben wolten. Es hieß dieſer vornehme Sclave Dionyſius. Von ihm ſiehe B. 13 Br. 77. gegen das Ende.

(11) Eine Nation vorne in Dalmatien.

(12) Um dieſe Zeit ſtunde Cäſar noch in Spanien, wo er ſeinen lezten Krieg wieder die Söhne des Pompejus geführet hat. Denn er iſt im October erſt wieder nach Rom gekommen: Dieſer Brief aber iſt den 11. Julii geſchrieben. Daraus wir die Urſache ſehen, warum es eben auf den Senat itzo ankam. Narona iſt eine Stadt und Feſtung in dem Liburniſchen, zwiſchen dem heutigen Iſtriſchen und Dalmatiſchen, die heutiges Tages Narenta heiſſet.

Vatinius, und verſpricht, mit einigem vertraulichen Scherze, alles zu thun was Cicero gerne wolle: bittet auch zugleich nochmals, vor das bewuſte Dank-Feſt beſtens zu ſorgen: und beklaget ſich wegen einiger wiedrigen Vorfälle in ſeinem Feldzuge, mit nochmaliger Bitte.

Vatinius grüſſet ſeinen lieben Cicero.

Wenn du dich wohlbefindeſt, iſt es gut: ich befinde mich wohl. Was deinen Dionyſius (1) betrift, kan ich bisher noch nichts herauskriegen: und das um ſo viel weniger, weil mich die Dalmatiſche Kälte, die mich von dort ausgejaget, auch in dieſem Stücke etwas erkältet hat. (2) Doch aber werde ich nicht ganz ablaſſen, bis ich ihn endlich heraus lange. Aber du legeſt mir doch auch lauter harte (3) Dinge auf. Wegen des Catilius (4) haſt du

(1) Siehe den vorhergehenden Brief, am Ende.

(2) Er ſcherzet, daß er in Aufſuchung dieſes entlaufenen nicht das vom Cicero erforderte Feuer und Munterkeit beweiſe.

(3) Die mir viele Mühe machen. Die Einfangung dieſes Sclaven iſt mühſam, und die Loslaſſung des Catilius iſt auch was ſchweres; Beydes kommt mich ſauer an.

(4) Eines vornehmen See-Räubers, der mit einigen Raub-Schiffen in dem Adriatiſchen Meere herum creuzete, und nicht nur die Handels-Schiffe wegnahm, ſondern auch oft auf den Küſten ausſtiege, und das platte Land ausplünderte. Bey welchem allen er ziem-

du, ich weiß nicht was vor eine angelegentliche Vorbitte mir überſchrieben. Mit unſerm Sextus Servilius kanſt du nur immer zu Hauſe bleiben: (5) Denn warhaftig ich liebe ihn auch. Aber nehmt ihr denn ſolche Clienten, und ſolche Sachen an? (6) Den allergrauſamſten Kerl, der ſo viele brave Leute, ſo viel angeſehene ehrbare Frauens-Perſonen, ſo viele Römer, todtgeſchlagen, gemißbrauchet, in den gröſten Schaden geſetzet, und ganze Länder verwüſtet hat? (7) Der Affe, der des Aufſtehens

ziemlich barbariſiret hatte. Daß er von guter Herkunft, und den Vornehmen in Rom nicht unbekannt müſſe geweſen ſeyn, und daß er etwa durch Unglücks-Fälle zu dieſer Lebens-Art gebracht worden, ſchlieſſet man daraus, daß Cicero und Servilius ſich ſeiner durch ſtarke Vorbite annahmen. Vielleicht iſt er ein Pompejaniſcher See-Officier geweſen, dem Cäſar nachher ſeine Güter genommen hatte.

(5) Ein ſcherzhafter und familiärer Ausdruck: der in der erſt klinget, als wolle er einen ſo wenig hören als den andern; der aber nachher durch den Zuſatz von Liebe erſt erkläret wird.

(6) Daß ihr ſie vertheidiget, und vor ſie ſprechet? Seyd ihr ſolche Räuber-Patronè?

(7) Todtgeſchlagen gehet auf brave Leute. Gemißbrauchet, d. i. geſchändet, auf die Frauen. Unter dem Worte Frauens-Perſonen werden nicht eben verehlichte verſtanden, wie etwa das lateiniſche Wort in der erſt ſcheinen möchte; ſondern es gehet auf alle Arten angeſehener Weibes-Bilder, denen das lateiniſche Wort Ehren halber gegeben wird. Das mißbrauchen gehet zugleich auf das wegſchleppen und bey ſich behalten. In Schaden geſetzet gehet

ſtehens kaum wehrt iſt, hat wieder mich die Waffen geführet, und ich habe ihn mit bewehrter Fauſt gefangen bekommen. (8) Doch bey dem allen, mein lieber Cicero, was kan ich thun? ich bin warhaftig zu allem bereit, was du befieleſt. Die Rache und Todes-Strafe, die ich an ihm zu vollziehen gedachte, als an einem Räuber den ich gefangen bekommen, (9) die erlaſſe und ſchenke ich ihm um deinetwillen. Aber was kan ich denn nun denen ſagen, die gehöret zu ſeyn mit allem Ungeſtüm verlangen, (10) daß er ihnen ihre Güter geraubet, ihre Schiffe weggenommen, ihre Brüder, Kinder und Eltern getödtet hat? Wenn ich auch unverſchämt wäre wie Appius, (11) an deſſen Stelle ich kommen bin, ſo könnte ich doch nicht be-

gehet auf Römer, denen er durch Raub groſſen Schaden gethan.

(8) Der Affe, der wieder den römiſchen Statthalter und Imperator ſich zu wehren gedacht. Das hätte er doch wohl denken können, daß er ſo wichtig nicht ſey; er möchte ſonſt ſeyn wer er wolte vom Stande. Er hat auch groß und wichtig thun wollen.

(9) Und der ſich nicht etwa gutwillig ergeben hat.

(10) Die wieder ihn bey mir klagen, und Strafe fordern.

(11) Es iſt nicht der Appius, an den das dritte Buch geſchrieben iſt, ſondern ein andrer Unbekannter, der vor dem Vatinius in Dalmatien den Befehl geführet hat. Wenn ich eine ſo eiſerne Stirne hätte, wie der.

beſtehen. (12) Wie wirds denn alſo werden? ich will alles nach Vermögen thun, was ich weiß daß du es gerne ſieheſt. Quintus Voluſius, dein Schüler, ſpricht für ihn. (13) ob vielleicht etwa das ſeine Kläger wird abtreiben können. Hierauf ſetze ich die beſte Hofnung. (14)

Du aber wirſt dort, in Sachen wo es nöthig iſt, für mich ſprechen. (15) Cäſar thut mir bis itzo noch Tort; er bringet bis Dato noch nichts wegen meines Dank-Feſtes, und wegen meiner Dalmatiſchen Thaten, in Umfrage bey dem Senate: (16) gerade als ob ich nicht

(12) Und der Leute ihre Klagen ſo anhören, daß ich ihnen keinen rechtlichen Beſcheid darauf gäbe. Er bezeuget alſo die Schwierigkeit, dem Cicero ſeine Vorbitte gewähren zu können.

(13) Er defendiret ihn in dieſem Proceſſe. Vielleichte hat der eine ſo durchdringende Beredſamkeit von dir gelernet, daß er alle Klagen wiederlegen, oder alle Kläger zur Ruhe ſprechen kan.

(14) Auf dieſen Voluſius, und deſſen Defenſion für den Catilius. Ich ſelber ſehe kaum, was ich vor mich alleine dabey thun kan. Denn ich ſoll doch den Klägern Recht wiederfahren laſſen, ich ſoll auch des Cäſars Feind nicht ſo obenhin anſehen. Das Wort Schüler ſtehet ſcherzhaft. Siehe B. 9. Br. 18. B. 7. Br. 33.

(15) Dort, in Rom. Wenn ich wegen des Catilius etwa dort einige Verantwortung zu beſorgen hätte, und auch in andern Dingen, die mich betreffen.

(16) Denn Cäſar war damals Dictator und Conſul, auf den alles ankam. Er hatte ſo viel zu thun, daß er

nicht Thaten in Dalmatien gethan hätte, die einen Triumph aufs völligſte (17) verdienten. Denn wenn wir erſt ſo lange warten wollen, bis ich den Krieg ganz und gar ausmache; So ſind in Dalmatien zwanzig alte Städte, und mehr als ſechzig ſolche, die ſie an ſich gehänget haben. Soll mir nun nicht eher ein Dank-Feſt zugeſtanden werden, als bis ich die alle erobert habe; ſo gehet es mir ganz anders als allen übrigen Imperatorn. (18)

Nach der Zeit (19) daß mir das Dank-Feſt iſt zugeſtanden worden, bin ich in Dalmatien eingerücket: ſechs Städte habe ich durch Be-lage-

er dem Vatinius nach ſeinem Wunſche nicht ſogleich willfahren konte. Doch war es damals ſchon wirklich geſchehen, wie der Schluß des Briefes zeiget. Das Dank-Feſt war deshalb was wichtiges, weil dadurch der Senat den Imperator-Titel vor rechtmäßig erkannte, auch den Weg zum Triumphe dadurch bahnte. Wurde kein Dank-Feſt gehalten, ſo fiel auch das beydes weg.

(17) Triumph, der aufs Dank-Feſt zu folgen pfleget. Alſo habe ich ein Dank-Feſt verdienet.

(18) Denn es kam nicht allemal an auf die völlige Endigung eines Krieges, ſondern nur auf die Wichtigkeit der Thaten im Kriege. So war es bisher allezeit gehalten worden.

(19) Gleich drauf, als er das obige geſchrieben, lief Nachricht bey ihm ein, daß ihm das Dank-Feſt ſey zugeſtanden worden. Denn es wurde gleich gehalten, ſo bald es zugeſtanden war. Nun erzehlet er, was nach demſelben Tage bey ihm vorgegangen ſey.

lagerungen erobert; Dieſe eine, (20) die die gröſſeſte war, habe ich ſchon vierfach erobert gehabt. Denn ich habe vier Schanzen, und vier Mauren erobert, (21) auch ihr ganzes Schloß: (22) aus welchem mich aber Schnee und Kälte und Platzregen wieder verjaget haben; und ich habe mich auf die jämmerlichſte Art, mein lieber Cicero, gezwungen geſehen, die ſchon ſo gut als völlig eroberte Stadt, und den dadurch ſchon zu Ende gebrachten Krieg, (23) zu verlaſſen. Daher erſuche ich dich, du wolleſt bey dem Cäſar, auf bedürfenden Fall, mir das Wort ſprechen, (24) und in allen Gelegenheiten

(20) Die Stadt und Feſtung Narona, bey welcher er itzo noch ſtunde, ſie aber eben jetzo verlaſſen wolte, weil die Witterung ihm im Wege ſtunde, ſie vollends zu erobern.

(21) Er hatte vier feſte Schanzen an der Stadt, und vier Abſchnitte oder Haupt-Wälle der Feſtung, mit Sturm erobert. So oft er mit einem Walle und Mauer oder Abſchnitte, fertig war, ſo fand er wieder einen neuen vor ſich. Alſo wehreten ſich die Leute in der Feſtung verzweifelt, und der Ort war ſehr feſte.

(22) Die Citadelle. Das alles aber muſte er doch wieder verlaſſen, weil, wegen der ſpäten Jahres-Zeit, der Soldat nicht länger unter Zelten ſtehen konte.

(23) Der da würde zu Ende gebracht geweſen ſeyn, wenn ich dieſe Haupt-Stadt und Haupt-Feſtung vollends, wie ich hoffete, erobert gehabt hätte. Und das war jämmerlich, daß er ſich dieſe gute Hofnung vergehen laſſen muſte.

(24) Wenn es etwa heiſſen wolte, es hätte an mir und an meinem Muthe oder Anſtalt gefehlet: welches mir denn an einem Triumphe hinderlich ſeyn könte. Stelle

ten mich beſtens zu vertheidigen geruhen: und glaube dabey, daß du niemanden haſt, der dich mehr liebet als ich. Lebe wohl. Gegeben den 5. December. Bey Narona. (25)

Eilfter Brief.

Cicero beantwortet einen Brief des Vatinius, der nicht mit aufbehalten worden, der aber um eben dieſe Zeit geſchrieben geweſen iſt. Vatinius hatte in demſelben vor genoſſene gute Dienſte gedanket, und ſeine Gemalin ihme beſtens empfolen; auch wegen des entlaufenen Sclaven des Cicero, und wegen der Dalmatiſchen ſchlimmen Feinde, etwas gemeldet. Dieſe vier Puncte beantwortet er freundlich und artig.

An

Stelle ihm vielmehr vor, daß ich eines Triumphes würdig ſey. Auch, wenn er etwa über die Pardonirung des Catilius unwillig thun wolte.

(25) So wie dieſer Brief im Texte auf eine ſehr vertrauliche Art verfaſſet iſt; ſo iſt ſolches auch in der Uberſetzung auszudrucken geſuchet worden. Daher einige gemein-ſcheinende Redens-Arten, die bey vertraulichen Vorträgen ſtatt finden, mit gebrauchet ſind. Es gilt dieſe Anmerkung bey allen Briefen von ſolcher Art: Noch mehr aber, wenn der Verfaſſer der Briefe im Texte, nicht eben der beredteſte an ſich geweſen.

An den Vatinius, Imperator.

Daß dir meine Liebes-Erweiſungen zu Danke gereichen, wundert mich nicht. Denn ich weiß es aus der Erfarung, daß du vor allen andern ein Mann biſt, der nicht leicht einen Dank ſchuldig bleibet. Ich habe auch nie unterlaſſen, dieſes an dir zu rühmen: Denn du biſt nicht nur Dankwillig gegen mich geweſen, ſondern haſt auch ſolchen in der That aufs reichlichſte bewieſen. Daher ſolſt du mich auch, bey allen künftigen Vorfällen, als einen ſolchen finden, der einerley Eifer und gute Neigung, ſo wie bisher, gegen dich an den Tag zu legen trachten wird.

Daß du mir die vortrefliche Frau, Pompeja, (1) deine Gemalin, anbefieleſt; da habe ich ſo fort, nach Empfang deines Briefes, mit unſerm Sura geſprochen, er möchte ihr von meinetwegen ſagen, ſie ſolte mir nur frey melden, worinn ich ihr dienen könte; ich würde alles, was ſie gerne ſähe, mit der gröſſeſten Bereitwilligkeit und Sorgfalt thun. Und das will ich auch thun; werde ihr auch, zu rechter Zeit, ſelber zuſprechen. (2) Du aber beliebe ihr zu ſchreiben, daß ſie nichts weder vor ſo groß noch vor ſo klein achten ſoll, das ſie etwa dächte,

[1] Aus dem Pompejiſchen Hauſe.

[2] Und vernehmen, was ſie gerne hätte, auch ihr meine Dienſte mündlich antragen; da ich das vorige ihr durch ihren und meinen guten Freund, den Sura, wiſſen laſſen.

te vor mich zu ſchwer oder zu geringe zu ſeyn. Alles was ich deinetwegen thun werde, ſoll mir, nicht beſchwerlich, und völlig anſtändig vor mich, dünken.

Was den Dionyſius betrift, ſo fahre ſo fort, wenn du mich lieb haſt. Was vor ein Wort du ihm geben wirſt, (3) das will ich halten. Solte er aber hartnäckig und verwegen ſeyn, wie er denn iſt, ſo magſt du ihn, wenn du ihn gefangen bekommſt, als einen Gefangenen mit in deinem Triumphe aufführen. (4)

Den Dalmatiern mögen die Götter den Lohn davor geben, daß ſie dir ſo viel Verdruß verurſachen. Aber ſie werden in kurzem, wie du ſchreibeſt, in deinen Händen ſeyn: und deine Thaten deſto berühmter machen. Denn man hat ſie allezeit vor ſtreitbare Leute gehalten. (5)

Zwölfte

(3) Siehe Br. 9. gegen das Ende. Cicero will, daß ihn Vatinius durch Verſprechungen gewinnen ſoll, mit gute wieder zu kommen.

[4] Denn die Gefangenen giengen vor dem Triumph-Wagen in Proceßion her. Nach dem Triumphe wurden die ſchlimmeſten Gefangenen, ſo den Tod verwirket hatten durch ihre Untreue oder andre Ubelthaten, im Gefängniſſe hingerichtet: Die andern, ſo man beſſer zu halten Urſache hatte, wurden entweder in Rom, oder in einer zuverläßigen andern Stadt in Italien, in freyer Verwahrung gehalten, und verſorget. Einige wurden gar in vornehme Häuſer als Clienten mit aufgenommen, und genoſſen volle Freyheit vor ihr Perſonen. Die geringern warden verkauft

[5] Eben das wird vor dich um ſo viel rühmlicher ſeyn, daß

Zwölfter Brief.

Die achte Haupt-Perſon heiſſet Lucius Luccejus. Er war ein reicher, angeſehener, gelehrter römiſcher Senator: der ſich aber um weitere Staats-Würden nicht bekümmerte, ſondern mehrenteils auf ſeinen Gütern, und auf ſeinen Luſt-Häuſern um Rom herum, ſich die Zeit mit gelehrten Bemüßigungen vertriebe.(1) Er legte ſich ſonderlich auf die Geſchichte ſeines Vaterlandes: in welchen er auch ein ſehr reiches Feld vor ſich fande. Nur iſt es Schade, daß alle, vom Cicero ſo ſehr gerühmte, Hiſtoriſche Werke dieſes ſo geſchickten und klugen Mannes verloren gegangen ſind.

Weil er nun in Aufſchreibung der Geſchichte eine ſolche Stärke beſaß, daß es ihm zu der Zeit nicht leicht jemand gleich thun konte: ſo erſuchet ihn Cicero in dieſem Briefe, daß er ſich die Mühe geben, und die Geſchichte des Cicero, ſo weit ſie den Staat betrafen, fein ausfürlich beſchreiben möchte. Geſchrieben im Jahr 697. Ein Jahr nach der Wiederkunft des Cicero aus ſeiner Verbannung.

Es

daß du ſo tapfere und muthige Nationen überwunden. Streitbar, d. i. beherzt, und berühmt in Krieges-Sachen.

[1] Er war alſo ein Herr, dergleichen Nigidius Figulus auch war. Siehe B. 4. Br. 13. Nemlich ein gelehrter und angeſehener Senator, der aber mit Fleiß keine weitere Regierungs-Würden ſuchete.

Es iſt dieſer Brief vor allen andern im Lateiniſchen ſehr ſchöne geſetzet; die Gedanken und Ausdrücke ſind auch nicht zu verbeſſern. Nur pflegen viele zu tadeln, daß er etwas zu ſehr nach dem Hochmuthe ſchmecke. Aber es werden viele ſeyn, wenn ſie die Umſtände des Cicero vor ſeine Perſon, und die Umſtände und Beſchaffenheiten der Sachen, die er gerne will aufgezeichnet wiſſen, recht anſehen und zuſammen halten; die keinen ſtrafbaren Hochmuth gewahr werden. Die Freundſchaft, ſo er mit dem Luccejus unterhielte, gab ihm Anlaß, etwas freymüthig und lebhaft ſeine Bitte, die er übrigens mit der gröſſeſten Beſcheidenheit thate, anzubringen. Es floß dieſe Bitte her 1) aus einer warhaften Einſicht in die Löblichkeit und Wunderswürdigkeit ſeiner Handlungen (2) und ſeiner dabey gehabten Zufälle. Er, als ein ſehr vernünftiger und ſcharfſinniger Mann, ſtellete ſich dieſelben auf das eigentlichſte vor, wie ſie waren. Sie floß dabey 2) aus einer Begierde, viele durch ſein gutes Exempel zur eifrigen Nachfolge in Vertheidigung der Freyheit und Wohlfart ihres Staates, mit Hintanſetzung aller eignen Vortheile und Bequemlichkeiten, aufzumuntern. Wenn man diß

[2] Siehe Brief 13. dieſes Buches, nicht weit vom Ende.

dieß beydes zuſammen nimmet, ſo iſt es erſtlich an ſich gar nichts Hochmüthiges, wenn man ſeine löbliche Verrichtungen, die ohnedem nicht im Winkel geſchehen ſind, um deren willen man aber von einigen übelberichteten oder übelgeſinneten nachtheilig beurtheilet wird, jedermann vor die Augen zu bringen ſuchet, damit man ſeine Unſchuld und Ehre rette: zumal wenn es wichtige Verrichtungen ſind, die vielen Einfluß in andre Begebenheiten haben. Zweytens iſt es etwas ſehr nützliches, wenn kluger, redlicher, tugendhafter, weiſer Männer Thaten und Zufälle umſtändlich beſchrieben werden: weil andre von ſo groſſen und wohlabgeſchilderten Muſtern vieles abſehen können. Dabey muß man, wie ſchon geſaget, ja nicht vergeſſen, daß dieſer Brief an einen guten und muntern Freund geſchrieben worden: wodurch denn die lebhaften Ausdrücke der Freymüthigkeit, die mit groſſer Beſcheidenheit vermiſchet iſt, gar leichte von allem Scheine des tadelnswürdigen Hochmuthes geſäubert werden können.

Marcus Cicero wünſchet Wohlſeyn dem Lucius Lucceius, des Quintus Sohn.

Ich habe zum öftern mir vorgenommen gehabt, mündlich das, was ich jetzo ſagen will, mit dir abzureden; es hat mich aber immer

eine Schaamhaftigkeit, die faſt ein wenig allzu blöde ſeyn ſolte, davon zurücke gehalten: welches ich denn nun abweſend deſto dreiſter von mir ſagen will. Denn der Brief wird nicht ſchaamroth. (3)

Ich habe ein ganz ungemeines Verlangen, und das mir auch, wie ich halte, nicht zu verargen iſt, (4) daß doch mein Name durch

J 2 deine

[3] Er ſetzet ſich in Perſon, und den Brief, einander entgegen. Er beſorget bey ſeiner Bitte eine Schaamröthe: Der Brief aber hat das nicht zu beſorgen. Man ſiehet wohl, daß dieſer Eingang mit viel Beſcheidenheit und zugleich artiger Vertraulichkeit vermiſchet iſt. Ja, er iſt ganz eine Frucht der Demuth.

[4] Das Verlangen gehet, wie die Folge ausweiſet, nicht auf das berühmt werden überhaupt. Denn Cicero lebete in einem ſolchen Stande, und hatte ſolche Dinge gethan, da das berühmt werden von ſich ſelber erfolgete. Es iſt auch kein Geſchichtſchreiber der römiſchen Sachen vorhanden, der nicht des Cicero gehörige Meldung gethan, und ſein Lob erzehlet hätte. Sondern es gehet auf deine Feder. Er will gerne auch durch des Lucceius ſchöne Arbeit gerühmet ſeyn. Und dieſes Verlangen ſey deshalb nicht zu tadeln, weil Lucceius ein vor andern ſo vollkommener Geſchichtſchreiber ſey. Hier iſt alſo nichts, das nach Hochmuthe ſchmeckete. Sein Name konte nicht anders als berühmt ſeyn; das wuſte er aus ſeinem hohen Stande in dem groſſen römiſchen Staate vorher ſchon: er will ihn nun nur gerne von einem geſchickten Meiſter gleichſam gemalet und mit den rechten Farben erleuchtet ſehen. Daß groſſer Herren Geſchichte beſchrieben werden, iſt was ganz gewönliches: es wäre gut, wenn erſtlich alle

deine Feder glänzend und berühmt gemachet werden möge. Du verſprichſt mir zwar ofte, daß du es thun wolleſt: aber ich bitte dich, halte meiner Eile in dieſem Stücke etwas zu gute. Denn die Art deiner Schriften, von denen ich zwar allezeit nichts als vortrefliches mir vorgeſtellet hatte, hat dennoch meine davon gehegete gute Meynung ſo ſehr übertroffen, und hat mich dergeſtalt eingenommen und angefeuert, daß ich ein heftiges Verlangen bekommen, meine Geſchichte fein balde in deinen Büchern der Welt aufs beſte vorgetragen zu ſehen. Denn nicht alleine dieß, daß die Nach-Welt von mir was wiſſen ſoll, ſpornet mich an, eine Art der Unſterblichkeit daraus zu hoffen; ſondern auch die Begierde, daß ich, noch bey meinen Lebzeiten, deines anſehnlichen Zeugniſſes von mir, oder auch deiner mir darunter bewieſenen Wohlgeſinntheit, oder auch deiner ſo annehmlichen Geſchicklichkeit, (5) gerne darinnen genieſſen möchte. Nun

alle dahin ſähen, daß es von geſchickten Händen geſchähe; zum andern, wenn alle ſo aufmerkſam, wie Cicero, dahin trachteten, nichts als Lobwürdiges und aufzeichnenswehrtes in ihren Unternehmungen zu verrichten. Wer ſich den Cicero als einen Schul-Helden, oder als einen Bürger, nicht aber als einen groſſen Herrn, einbildet, der kömmt mit dieſem Briefe freylich nicht zu rechte.

(5) Drey groſſe Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers. Er muß billig, wenn er von wichtigen Begebenheiten redet, ſelber in dem Anſehen ſtehen, daß man glauben könne, er habe die Sachen recht einſehen und wiſſen

Nun wuſte ich zwar wohl, als ich dieſes ſchriebe, was vor Laſt du auf dem Halſe habeſt von vorgenommenen und ſchon wirklich angefangenen Geſchichten: aber weil ich doch ſahe, daß die Geſchichte des Italiſchen (6) und innerlichen (7) Krieges bey nahe von dir zu Ende gebracht ſey; du mir aber geſaget hatteſt, daß du nun die übrigen Begebenheiten vor die Hand nehmen würdeſt: ſo habe ich es an mir ſelber nicht wollen fehlen laſſen, dir den Vorſchlag zu thun, du möchteſt überlegen, ob du vor beſſer hielteſt meine Sachen in einer Verbindung mit den übrigen nach der Reihe weg vorzutragen, oder ob du nicht, nach dem Muſter vieler Griechen, da z. E. Calliſthenes mit dem Troja-

 niſchen

wiſſen können. Er muß nicht übelwollend und neidiſch oder parteyiſch ſeyn, ſondern das was Gutes zu loben iſt, lieber zu ſehr als zu wenig anführen. Er muß auch eine Annehmlichkeit in ſeinem Vortrage beſitzen, damit derſelbe den Leſer ergötze.

(6) Da die Italiſchen Völker, ſo bisher mit den Römern im Bunde geſtanden, ſämtlich aufſtunden, und forderten, die Römer ſolten ihnen das Naturaliſirungs-Recht in Rom, nebſt dem Rechte, Theil an der Regierung und an den Staats-Würden zu haben, geben; und als das abgeſchlagen wurde, durch einen überaus blutigen Krieg es erzwingen wolten. Der Ausgang war endlich der, daß die Römer zwar die Oberhand behielten. und dieſe Völker zwungen um Friede zu bitten; daß ſie ihnen aber doch freywillig das gebetene bewilligten und gaben.

(7) Den Römer mit Römern geführet, unter dem Sylla, Marius, Cinna, Carbo und andern, und der gleichfalls ſehr blutig und langwierig war.

niſchen Kriege, Timäus mit den Feldzügen des Pyrrhus, Polybius mit dem Numantiniſchen Kriege, es ſo gemachet, (8) daß ſie ſämtlich dieſe jetztgemeldete Krieges-Vorfälle von ihren aneinander hangenden Haupt-Welt-Geſchichten getrennet, und beſonders vorgetragen haben; alſo auch du die innerliche Zuſammen-Verſchwörung (9) von den auswärtigen feindlichen Kriegen der Römer, lieber abſondern wolteſt. Ich ſehe zwar, daß es meinem Ruhme an ſich wenig verſchlage, ob du es auf die eine oder die andre Art macheſt; aber meiner Eile iſt allerdings was dran gelegen, wenn du nicht warteſt, bis du in der Ordnung dahin kömmſt, ſondern alſofort dieſelbe ganze Sache und Zeit vor dich nimmeſt. Zugleich

(8) Calliſthenes war ſein vornehmer Griechiſcher Gelehrter; und befande ſich mit in dem Gefolge und unter den hohen Krieges-Bedienten des Alexanders, von dem er endlich gar ſchmälig hingerichtet wurde, weil er etwas zu frey geſprochen hatte. Curtius erzehlet das alles umſtändlich von ihm. Seine Werke ſind verlohren gegangen. Timäus war ein Sicilianiſcher vornehmer Geſchichtſchreiber, von dem wir auch nichts mehr haben. Pyrrhus war ein muthiger Griechiſcher König, der den Römern in Italien viel Noth gemachet hat. Polybius war einer von den hohen Gefehrten des Scipio Africanus; und von deſſen vortreflichen Schriften haben wir noch einen guten Theil. Der Numantiſche Krieg war ein Krieg der Römer wieder die Spaniſche mächtige Republic Numantia; welche Stadt endlich zerſtöret wurde.

(9) Des Catilina. Davon bey dem Inhalte des erſten Briefes, und des dritten, dieſes Buches geſaget iſt.

gleich, wenn dein ganzes Gemüthe in einer Materie, und mit einer Perſon alleine, ſich beſchäftigen wird, ſehe ich ſchon im Geiſte vorher, wie viel ausfürlicher und ſchöner alles werden wird.

Bey dem allen weiß ich wohl, wie dreiſte ich handele, erſtlich daß ich dir eine ſolche Laſt aufbürden will; denn deine vielen Geſchäfte könten es mir gar füglich abſchlagen: zweytens, daß ich begehre, du ſolteſt mich in recht ſchöner Geſtalt vorſtellen. Denn wie, wenn meine Dinge dir nicht würdig dünketen, ſo gar ſchön vorgeſtellet zu werden? (10) Doch aber, wer einmal die Schaamhaftigkeit und Blödigkeit bey Seite geſetzet hat, der muß

[10] Dieſer Einwurf iſt eine pur lautere Beſcheidenheit. Denn Cicero konte und wolte nicht gerade zu ſagen, ſie ſind ſehr wichtig und ſchöne. Daher ſaget er beſcheidentlich und halb im Scherze, geſetzt du hälteſt ſie vor ſo gar wichtig nicht, ſo lobe ſie mir doch zu Gefallen. So muß das nun folgende verſtanden werden. Er gebietet dem Lucceius nicht, ſeine Begebenheiten vor groß und beſonders anzuſehen; ſondern er bittet ihn mit einer ſcherzenden Beſcheidenheit, ſie auf den Fall, daß er ſie nicht als beſonders anſähe, doch aus Gunſt ſchöne vorzuſtellen. Wobey Cicero auch mehr auf die ſchöne Ausführungs-Art im ſchreiben ſiehet. Hier erſcheinet abermal nichts Ubermüthiges. Lob-Begierde lieget wohl bey dem ganzen Briefe zum Grunde: Aber warum ſolte eine ſolche Begierde, bey verrichteten wirklich löblichen Dingen, wenn ſie freymüthig und zugleich beſcheiden ſich äuſſert, was an ſich ſelber tadelhaftes ſeyn?

denn nun nur auch recht und vollkommen dreiſte thun, und mit nichts hinter dem Berge halten. Daher erſuche ich dich gerade zu und ohne Umſchweife, zu vielen malen, du wolleſt meine Dinge auch noch ſchöner vorſtellen, als du etwa wirklich denkeſt daß ſie ſind: und wolleſt hierinnen die Geſetze der Hiſtorie hintanſetzen, hergegen dieſelbe Gunſt, (11) von der du ſehr artig in einer gewiſſen Vorrede ſchreibeſt, (12) und dabey verſicherſt, daß du durch dieſelbe eben ſo wenig dich auf Abwege habeſt lenken laſſen, ſo wenig ſich jener Hercules beym Xenophon von der Wolluſt habe

(11) Wird als eine Perſon oder Göttin hier vorgeſtellet. Ein Geſchicht-Schreiber muß ſonſten freylich nicht durch bloſſe Gunſt ſich die Feder führen laſſen. Aber hier war es auch in der Haupt-Sache nicht nöthig: und Cicero redet nur beſcheiden ſo. die Gunſt durfte hier weiter nichts thun, als daß ſie eine Sorgfalt erweckete, einen lieben Freund recht nach der Warheit und recht natürlich abzuſchildern: ingleichen, nicht nur bloshin Hiſtoriſch zu erzehlen, ſondern mit ſchönen Ausführungen und Schilderungen es zu erzehlen. Welche Mühe ihm die Gunſt leichte machete.

(12) Die Geſchichtſchreiber pflegeten gerne erſt einen Eingang und Vorrede zu ſetzen, ehe ſie die Erzehlung ſelber anfiengen. In einer dergleichen hatte Lucceius die Gunſt, in ſo ferne ſie einen Hiſtorien-Schreiber anfechten, und zu allzugekünſtelten Erzehlungen verleiten kan, beſchrieben. Unter der Gunſt wird auch zugleich die Ungunſt mit verſtanden. Mit einem Worte: Die Parteilichkeit.

habe verleiten laſſen; (13) wenn dieſelbe mich etwa bey dir etwas nachdrücklich empfelen ſolte, nicht ſo ſchlecht abweiſen, ſondern, mir zu Liebe, auch wohl ein klein wenig mehr thun, als die bloſſe Wahrheit an die Hand giebet.

Daferne ich dich denn nun berede, daß du die Sache über dich nimmeſt; ſo wird es, wie ich mir wenigſtens vorſtelle, eine Materie abgeben, die ſich gar wohl vor deine Kräfte, und vor deinen Reichthum der Gedanken, ſchicket. (14) Denn von dem Anfange der Zuſammen-

(13) Xenophon, ein berühmter Griechiſcher Held und zugleich Geſchicht-Schreiber, deſſen Schriften wir noch gröſtentheils haben, hatte in einer gewiſſen Schrift den Hercules vorgeſtellet, wie er an einen Scheide-Weg käme, auf deſſen einer Seite die Wolluſt, auf der andern die Tapferkeit ſtünde, die ihn, jede auf ihren Weg, locken wolten. Hercules aber ſey, nach angehörten beyderſeitigen Beweg-Gründen, der Tapferkeit gefolget. Es ſind die Schriften dieſes groſſen Mannes meiſtens Staats und Politiſche Schriften. Zu ſolchen Schriften, ſie zu verfertigen, gehören auch eigentlich Männer, die ſelber Friedens- und Krieges-Geſchäfte, als Anführer, unter Händen gehabt, und alſo aus Erfarung reden können; wenn ſie dabey vernünftig, ſcharfſinnig, gelehrt, und tugendhaft ſind, und der Menſchen Glückſeligkeit, und Weisheit lieb haben.

(14) Es iſt nicht etwa eine arme magere Materie, dabey du deine Geſchicklichkeit nicht recht beweiſen kanſt. Du haſt Gelegenheit, alle deine Stärke darinnen ſehen zu laſſen.

Verſchwörung bis auf meine Wiederkunft (15) dünket mir, könne ein ſo ziemliches Werkgen (16) gemachet werden: in welchem du zugleich deine Wiſſenſchaft von den Staats-Veränderungen wohl anbringen kanſt, theils in Anfürung der Urſachen von den Unruhen und Neuerungen, theils in Darlegung der Hülfs-Mittel wieder das Uebel; und wenn du bald tadelſt was dir tadelnswürdig vorkommt, bald das was dir wohlgefället, mit beygebrachten Gründen, billigeſt und lobeſt, bald auch, wenn du etwas freyer, nach deiner Gewonheit, zu reden vor gut findeſt, die Treuloſigkeit, Heimtücke, und Verrätхereyen, ſo manche an mir bewieſen haben, anmerkeſt, und, als unziemlich, beſtrafeſt. Auch werden dir meine Zufälle eine mannigfaltige Abwechſelung in deiner Schrift an die Hand geben, (17) die voll von einem beſondern Vergnügen iſt, und die die Gemüther der Leute, wenn ſie ſie nach deiner Art vorgeſtellet leſen, gar ſehr an ſich zie-

(15) Iſt eine Zeit von etwa 12 Jahren, voll von wichtigen Staats- und perſönlichen Begebenheiten.

(16) So nennet er es beſcheidentlich.

(17) Daß du mancherley Perſonen, mancherley Abſchilderungen, bald gutes, bald wiedriges, bald frӧliches bald klägliches, mancherley Reden und vorgeſtellete Berathſchlagungen, mancherley unvermuthetes, u.d.g. beybringen kanſt. Vorher hieß es: Ein ziemliches Werkgen. Nun: Mannigfaltige Abwechſelung in demſelben.

ziehen und aufmerkſam halten kan. Denn nichts iſt bequemer einen Leſer zu vergnügen, als wenn mannigfaltige Umſtände und Glückes-Wechſel durch einander geflochten ſind: welche mir zwar gar nicht erwünſcht geweſen, als ich ſie erfahren und ſchmecken muſte, die aber doch nun, wenn ich ſie leſe, angenehm ſeyn werden. Denn eine ſichere und geruhige Wiedererinnerung einer vorbeygegangenen Noth hat ihre Ergötzung: und andre, die ſelber nichts dabey auszuſtehen gehabt, und die andrer ihre Unfälle ohne eigene Weh-Tage mit anſehen, finden in dem Mittleiden ſelbſt etwas anmuthiges. Denn wen ergötzet nicht durch eine Art von Bedauerung jener bey Mantinea ſterbende Epaminondas? der alsdenn ſich erſt das abgebrochene Stücke des Wurf-Pfeiles will aus der Wunde ziehen laſſen, nachdem er auf ſein Nachfragen erfäret, daß ſein Schild unverloren ſey; (18) daß er ſolchergeſtalt, mitten unter den Schmerzen ſeiner Wunde, dennoch mit groſſer Zufriedenheit ſturbe, weil er löblich ſturbe. Weſſen Aufmerkſamkeit wird nicht im Leſen begierigſt unterhalten, wenn er von der Flucht, und von der

(18) Ein Griechiſcher Thebaniſcher Fürſte, der in ſeiner letzten Schlacht wider die Lacedämonier in dem heutigen Morea tödtlich mit einem Wurf-Pfeile, deſſen Eiſen im Leibe ſtecken bliebe, der Stiel aber abbrache, verwundet wurde. Er hatte in der Ohnmacht ſeinen Schild fallen laſſen; den zu verlieren, in Griechenland

der Wiederkunft, des Themiſtocles (19) lie-ſet? Denn die bloſſe Ordnung der Jahr-Bücher (20) unterhält uns gar mäßig, und es iſt nicht viel anders als ob man in einem Calender läſe, was täglich oder jährlich geſchehen ſey: aber zweifelhafte und mannigfaltige Zu-fälle

land vor eine groſſe Schande geachtet wurde. Daher als er ins Lager gebracht war, und ſich daſelbſt wieder erholete, fragte er ſogleich nach ſeinem Schilde, wolte auch eher an ſeiner Wunde nichts thun laſſen, bis er wiſſe, wie es mit dem Schilde ſtehe. Nach empfangenem Berichte wurde erſt das Eiſen aus der Wunde geſchnitten, dabey er ſich ſogleich zu Tode blutete. Es iſt dieß über 200 Jahr vor dieſer Zeit, da Cicero dieſes ſchriebe, geſchehen. Man hat ihn vor den gröſſeſten Mann unter allen griechiſchen Helden gehalten Cicero hat ſeiner oft Erwehnung gethan, mit groſſem Lobe.

19) Gleichfalls ein groſſer Atheninenſiſcher Held, ſonderlich zur See. Er wurde, nachdem er ſeinem Vaterlande groſſe Dienſte geleiſtet hatte, endlich ſo verfolget, daß er ſich zum Perſiſchen König Artaxerxes begabe, und demſelben zwar verſprache, Griechenland unter deſſen Botmäßigkeit zu bringen: als es aber Ernſt mit dieſem Verſprechen werden ſolte, nahm er, aus Liebe zu ſeinem undankbaren Vaterlande, Gift ein, und ſtarb in dem anſehnlichen Fürſtenthume in klein Aſien, das ihm der König geſchenket hatte. Die Wiederkunft iſt alſo nur von der Hofnung der Leſer, die ſie erwarten in ſeiner Geſchichte endlich zu finden, zu verſtehen. Denn Cicero hat wohl gewuſt, daß er nie wieder nach Athen kommen iſt. Siehe die Briefe an den Atticus, B. 9. Br. 12.

(20) Jahr-Bücher ſind eine Art von Univerſal-Hiſtorie, die die Ordnung der Jahre beobachten, und alles bey-

fälle eines groſſen Mannes (21) haben eine Bewunderung bey ſich, man erwartet wie es werde abgelaufen ſeyn, man freuet ſich, man läſſet es ſich nahe gehen, man hoffet, man fürchtet: und wenn ſie denn mit einem merkwürdigen und beſondern Ausgange ſich beſchlieſſen, ſo wird das Gemüthe mit dem allerangenehmeſten Vergnügen bey ſolchem Leſen erſättiget. Daher wird es mir um ſo viel erwünſchter fallen, wenn du dich entſchlieſſeſt, von deinen aneinander hangenden Büchern, in welchen du eine nach der Reihe weggeführte Erzehlung der Geſchichte aufzeichneſt, gleichſam dieſe Comödie meiner Thaten und Begebenheiten abzuſondern, und alleine vorzuſtellen. Denn ſie hat mancherley Haupt-Abtheilungen, und mancherley Auftritte, (22) ſo wohl der Entſchlieſſungen und Unternehmungen, als auch der Umſtände der Zeiten.

Ich ſorge auch gar nicht, es möchte etwa ſcheinen, als ob ich durch eine kleine Schmei-

cheley

beybringen, was in einem Jahre hie und da geſchehen iſt. Solche Erzehlungen ſind gut und ergötzlich, aber nur mittelmäßig, wenn man ſie vergleichet mit dem Nutzen und der Ergötzlichkeit, die aus ganz ſpecial Geſchichten eines groſſen Mannes zu ziehen ſind. Denn weil alsdenn alles umſtändlicher und fein beyſammen vorgetragen wird, ſo iſt es um ſo viel nutzbarer zur Lebens Klugheit, und zur Anmuth im Leſen.

(21) Er verſtehet ſich eigentlich ſelber.

(22) In welche eine Comödie pfleget abgetheilet zu werden.

cheley deine Gunſt mir nur zu erhaſchen gedächte, wenn ich ſage, daß ich Urſache hätte, warum ich eben von dir am liebſten wolte gerühmet und beſchrieben ſeyn. Denn (23) weder du biſt ein Mann, der nicht wüſte wer er wäre, und der nicht viel eher die, die dich nicht bewundern, vor neidiſche Menſchen achtete, als die vor Schmeichler, die dich loben: Noch auch ich bin ſo einfältig, daß ich meinen Ruhm durch einen ſolchen auf die Nachwelt wolte fortgepflanzet wiſſen, der nicht ſelber, eben zu der Zeit, da er mir ein Denkmal ſtiftete, auch vor ſich einen gegründeten Ruhm der Geſchiklichkeit und vortreflichen Geiſtes erwerben könte. Denn auch jener groſſe Alexander hat nicht etwa um Gunſt willen eben vom Apelles wollen gemalet, und vom Lyſippus gegoſſen ſeyn; (24) ſondern deshalb, weil er glaubete, daß ihre Kunſt, ſo wie ihnen, alſo eben dadurch auch ihme, zur Ehre gereichen werde. Dieſe Künſtler aber macheten nur die Leibes Geſtalt denen, die ſie ſonſt nicht kannten, bekannt: und wenn dergleichen Bil-

(23) Nun kommen Gründe, warum es keine Schmeicheley heiſſen könne. Und die ſind gewiß überzeugend, ſie finden aber auch nirgend, als bey ſehr groſſen Leuten in ihrer Art, ſtatt.

(24) Apelles, der berühmteſte und vollkommenſte Maler derſelben Zeiten, da Alexander Magnus lebete. Lyſippus, ein eben ſo berühmter und geſchickter Bildhauer oder Bild-Gieſſer.

Bilder auch ſchon nicht vorhanden wären, würden groſſe Männer an ſich deshalb nicht unbekannter und unberühmter ſeyn. Denn von jenem Spartaniſchen Ageſilaus (25) wird nicht etwa deshalb weniger bey der Nachwelt einhellig gutes geſprochen, weil er niemals geſtatten wolte, daß ſein Bildniß gemalet oder gegoſſen oder gehauen würde; **als von denen**, ſo in dieſem Stücke alle mögliche Vorſorge getragen haben. (26) Denn das einzige kleine Buch des Xenophons (27) hat durch ſeine Lob-Sprüche, die es dieſem Könige nachrühmet,

(25) Ein König in dem Lacedämoniſchen mächtigen Staate in Griechenland, und der berühmteſte aus den Lacedämoniſchen Königen. Plutarchus hat, andrer Geſchicht-Schreiber nicht zu gedenken, ſein Leben umſtändlich beſchrieben. Weil er klein und lahm war, und ſonſten eben keine äuſſerlich anſehnliche Perſon vorſtellete, auch überhaupt kein Freund von unnöthigen Zierrathen war; ſo durfte ihn in ſeinem Gebiete niemand malen, oder in einer Statüe vorſtellen. Es beweiſet Cicero damit den vorhergehenden Satz, daß die Gemälde an ſich niemanden groß und berühmt machen. Denn Ageſilaus iſt ſehr berühmt bis itzo, obgleich kein Bildniß von ihm ehemals und itzo vorhanden.

(26) Die Vorſorge getragen haben, daß ſie aufs beſte möchten geſchildert oder in Statüen vorgeſtellet werden. **Von denen** gehet auf das vorige gutes ſprechen.

(27) Welches unter den Werken dieſes groſſen Mannes auch noch vorhanden iſt. Er nennet es klein, in Vergleichung gegen groſſe Statüen, oder andre Abbildungen in Lebens-Gröſſe.

met, alle Bildniſſe und Statüen aller andern Prinzen ohnſtreitig weit übertroffen. Um ſo viel vortreflicher wird es alſo vor mich ſeyn, ſo wohl was mein darüber zu ſchöpfendes Vergnügen des Herzens, als auch was einen recht anſtändigen Ruhm meines Namens, anbetrift, wenn ich mit in deine Schriften komme; als in andrer ihre: (28) weil alsdenn nicht nur deine Geſchicklichkeit und Beredſamkeit mir ihre gute Dienſte leiſten wird, ſo wie es ehemals dem Timoleon von dem Timäus, und dem Themiſtocles von dem Herodotus (29) wiederfahren iſt; ſondern auch deine Glaubwürdigkeit und dein Anſehen, als eines ſehr hohen und hervorleuchtenden Mannes, und der in den wichtigſten und ernſtlichſten Angelegenheiten des Staates ſich gewieſen hat, und vor andern bewährt gefunden

[28] Er ſagt: jene wolten von den beſten Künſtlern gebildet ſeyn. Ein Bild iſt was ſchlechteres, und von weniger Dauerhaftigkeit als eine gute Schrift. Alſo habe ich völligen Grund, warum ich lieber von dir als von andern wil beſchrieben ſeyn, weil du in dieſer Art ebenfals der beſte Meiſter biſt.

[29] Timoleon, ein Griechiſcher Held, der ſonderlich in Sicilien groſſe Dinge gethan. Vom Timäus iſt in dieſem Briefe ſchon vorher Erwehnung geſchehen, ſo wie auch vom Themiſtocles. Herodotus iſt ein berühmter Griechiſcher Geſchicht Schreiber, deſſen Werke wir auch noch haben. Beyde hatten die Geſchicklichkeit ihres Geiſtes zum Dienſte ihrer Helden angewendet, in ihren Lob Schriften und Nachrichten.

den iſt:(30) daß ich ſolchergeſtalt nicht nur eine Ausposaunung meines Lobes, dergleichen Alexander, als er nach Sigäum gekommen war, ſagete, daß ſie Achilles vom Homerus (31) genoſſen habe, (32) ſondern auch ein nachdrückliches und glaubwürdiges Zeugniß von einem ſehr edlen und groſſen Manne, (33) reichlich genieſſen würde. Denn ich halte

(30) Aus dieſer Stelle ſehen wir, daß Lucceius ein groſſer Mann im Römiſchen Staate geweſen ſey. Er war dabey ein beſonderer Freund des Pompejus. Ein Zeugniß von einem groſſen, und der Sache ſelber kundigem Manne, iſt ſehr wichtig.

(31) Achilles, ein Griechiſcher Prinz, und der die Haupt Perſon in der ganzen Ilias des Homerus iſt. Er ſtunde mit vor Troja, ward auch währender Belagerung da erſchoſſen in ſeinen beſten Jahren. Homerus iſt als der älteſte Scribente, wenn wir den H. Moſen ausnehmen, bekant, und wir haben ſeine Werke alle, die mit ganz beſonderer Hochachtung von der alten und jüngern Welt ſind aufbehalten worden.

(32) Sigäum iſt ein Vorgebirge in klein Aſien, dem Hellespont gegen über: da lag Achilles begraben. Dieſes Grab beſuchte Alexander bey ſeinem erſten Einfalle in Aſien, als er wider die Perſer zu Felde gienge, und preiſete bey der Gelegenheit dieſen verſtorbenen Helden glücklich, daß er an dem Homerus einen ſo vortreflichen Ausposaimer ſeiner Thaten gefunden hätte nach ſeinem Tode.

(33) In Rom war es Mode, daß anſehnliche Männer ein Zeugniß öffentlich von andern ablegeten, wenn es etwa nöthig war. Beydes alſo, eine Ausposaunung des Lobes als von einem Geſchichtſchreiber, und ein Zeug=

halte es mit dem Hector dort bey dem Nävius (34), der ſich nicht nur freuet daß er gelobet werde, ſondern auch hinzu thut, von einem ſelbſt belobten Manne.

Solte mir aber meine Bitte von dir nicht gewäret werden, das iſt, ſolte dich etwa was daran verhindern; (denn es würde nicht erlaubt ſeyn, wenn ich irgend eines Dinges auf meine Bitte, von dir nicht gewäret würde) (35) ſo möchte ich vielleicht mich gezwungen ſehen etwas zu thun, das manche zu tadeln pflegen, und möchte wohl von mir ſelber ſchreiben: (36) worin ich jedoch viele und groſſe Männer zu Vorgängern hätte. (37)

Aber

Zeugniß als von einem anſehnlichen Manne in Rom, würde er dadurch vom Lucceius bekommen.

(34) Nävius, ein römiſcher Comödien-Schreiber, der an einem Orte den Hector, einen trojaniſchen Prinzen alſo redend eingeführet hatte. Es kommt dieſe Stelle unten, B. 15. Br. 6. noch einmal vor.

(35) Iſt ein Ausdruck der Vertraulichkeit und wahren Freundſchaft. Gute Freunde gewären einander ihrer Bitte in allem was ſie können. Nicht gewäret, da du ſonſten doch wohl könteſt. Nicht erlaubt, nicht billig, nicht den Umſtänden gemäß, nicht gewiſſenhaft, nicht redlich genug, nicht unſrer Freundſchaft gemäß.

(36) Wie Cicero in geheim ſchon wirklich gethan hatte. Welche Bücher er nachher auch allgemein gemachet hat, wie wir bey B. 1. Br. 9. geſehen haben. Sie ſind verloren gegangen.

(37) Z. E. der groſſe Sylla hatte 22. Bücher von ſeinen eigenen Geſchichten geſchrieben. So auch einige

andre

Aber, wie du gar wohl einſieheſt, es ſind folgende verdriesliche Umſtände und Fehler bey dergleichen Schriften: erſtlich iſt es ganz natürlich, daß ſie von ſich ſelber ſehr beſcheiden ſchreiben müſſen, wenn was zu loben iſt, hergegen mit Stillſchweigen übergehen, wenn was zu tadeln an ihnen (38) iſt: zweytens glaubt man ihnen nicht gar zu gerne in allem, es hat auch überhaupt weniger Anſehen und Nachdruck: drittens giebt es viele, die darauf übel zu ſprechen ſind, und die da ſagen, die Herolde in den ritterlichen Ringe-Spielen wären beſcheidener, die, wenn ſie andern Siegern die Kränze aufgeſetzet und deren Namen mit lauter Stimme ausgerufen hätten, gleichwol, wenn ſie ſelber vor Beſchlieſſung der Spiele, einen Sieges-Kranz zur Belonung bekämen, einen andern Herold dabey gebraucheten, damit ſie nicht ſelber mit ihrem eigenen Munde ſich vor Sieger öffentlich erklären möchten. (39) Dem

K 2 allen

andre groſſe Römer. Die aber alle verloren gegangen. Cäſar hat es nachher auch gethan, und ſeine Galliſche und innerliche Kriege ſelber beſchrieben. Dem ſehr viele andre nachher gefolget ſind, davon wir die wenigſten noch haben.

(38) Das erſte flieſſet aus der Beſcheidenheit, das andre aus der Selbſt-Liebe.

(39) Bey den ritterlichen und Helden-Spielen der alten Griechen war vorher allezeit auch ein Wett-Spiel der

Poeten

allen wolte ich gar zu gerne entgehen; ich werde auch drumhin kommen, wenn du dich meiner annimſt, und das thuſt warum ich dich bitte.

Und damit du dich nicht etwa wundern darfſt, was mich doch wohl bewege, daß, da du ſchon ofte mir verſprochen, du wolteſt auf das ſorgfältigſte und ausfürlichſte die Anſchläge und Erfolge meiner Zeiten in Schriften verfaſſen, ich izo ſo inſtändig und ſo weitläufig dich darum erſuche: ſo hat einzig und allein daſſelbe Verlangen, davon ich gleich Anfangs geſchrieben nemlich, daß du doch eilen möchteſt, ſich ſo ſtark bey mir vermehret, weil ich ſo voll freudiger Begierde bin, (40) damit ſo wohl andere

Poeten. Der Poet, ſo in demſelben den Preiß vor allen andern behielte, hatte die Ehre, daß er als Herold die Sieger in den Ringe-Spielen ausriefe und bekränzete: und wenn das alles zu Ende war, ſo wurde auch ihm, als dem beſten Poeten, und der gleichfals einen Sieg über Leute ſeines gleichen erhalten hatte, von einem der nächſt ihm der beſte geweſen war, ein Kranz aufgeſetzet, und ſein Name ausgerufen.

(40) Er zweifelt alſo nicht, Lucejus werde ſein Wort halten: ſondern er will nur, daß er es je eher je lieber, und zwar in einem abſonderlichen Buche halten möge. Dieſe Eil, die Lucceius beweiſen ſoll, und die auch in dem Herzen des Cicero herrſchet, ein ſolch Buch je eher je lieber fertig zu ſehen, ſey die Urſache dieſes ſeines Briefes Freudige Begierde, da man was gerne haben will, und im Vorherſehen ſich darauf freuet. Bey ſolcher Beſchaffenheit des Gemüths aber iſt aller Aufſchub und Zögerung was peinliches.

dere, noch bey meinem Leben, mich aus deiner Beſchreibung mögen recht erkennen lernen, als auch ich ſelber, bey noch lebendigem Leibe, an meinem lieben Nachruhme bey der Welt mich ergötzen könne. (41)

Sey gebeten und ſchreibe mir hiervon wieder, wenn es dir nicht beſchwerlich iſt, was du zu thun geſonnen ſeyſt. Denn wenn du die Sache übernimmſt, ſo will ich einige Summariſche Aufſätze von allen Dingen und Umſtänden machen: (42) daferne du mich aber bis auf eine andre Zeit aufzögerſt, (43) will ich mündlich mit dir ſprechen.

(41) Man ſiehet wohl, daß das vertrauliche Ausdrücke ſind. Wer indeſſen ſo glücklich iſt, im Ruhme ſich ſelber zu überleben, d. i. den Nachruhm, den man ſonſten den verſtorbenen wohlverdienten Perſonen giebet, noch bey ſeinem Leben mit anzuhören; der hat allerdings was gutes erlebet. Alſo hat Cicero in der Sache ſelber, die er mit Beſcheidenheit gegen einen guten Freund äuſſert, und die auf wahre Verdienſte ſich gründet, gar nicht unrecht. Ein Nachruhm wegen wohlgeführten Lebens iſt was ſehr ſüſſes: und je gröſſer ein Geiſt iſt, je mehr empfindet er Trieb darnach, und Geſchmack daran. Die Ordnung muß nur dieſe ſeyn, daß er ein ruhmwürdig Leben führe. welches geſchiehet durch Ausübung der Tugend und der Pflichten, durch Beweiſung gutes Verſtandes und guter Vernunft, und durch erlangten Segen GOttes.

(42) Aufſätze, da er die Puncte nach einander kurz anzeigete, die in der Geſchichte ſelber ausgeführet werden müſſen. Damit alles wahre berühret, und nichts falſches geſetzet werde.

(43) Sind Ausdrücke der Eilfertigkeit. Er wil gleich Aufſätze

Du ſey indeſſen fein fleiſſig, und bilde das vollends recht aus was du unter Händen haſt, (44) und liebe mich ferner. (45)

Drey·

Aufſätze zuſchicken, als wenn die Verfertigung der Geſchichte gleich angehen ſolte. Das aufzögerſt iſt auch ein betrübtes Wort.

(44) Putze deine Arbeit recht ſauber aus, wie es ein guter Bildhauer machet, der oft noch an ſeinem Werke beſſert, und es ofte noch beſiehet, ehe er es aus den Händen giebet. Uebrigens ſind das Ausdrücke der Vertraulichkeit.

[45] Von dieſem ſehr ſchönen Briefe ſaget Cicero B. 4. Br. 6. an den Atticus: **Den Brief, den ich an den Lucceius geſchrieben, und darinn ich ihn bitte, daß er meine Geſchichte beſchreiben ſoll, laß dir von ihm zeigen. Er iſt mir ſehr wohl gerathen. Mahne ihn auch an, daß er fein fort mache; und weil er mir geſchrieben hat, er wolle das thun, ſo danke ihm deswegen.** Cicero war zu der Zeit auf ſeinen Gütern, Lucceius aber und Atticus in Rom. Weil im übrigen viele, ſonſten fromme und vernünftige und gelehrte Männer, die **Ruhm-Begierde** mit dem **Hochmuthe** verwechſeln, und deßhalb dieſen Brief einer Schwulſt beſchuldigen, der doch nur eine recht edle Ruhm-Begierde zum Grunde hat, mit der gröſſeſten Beſcheidenheit und reineſten Freymüthigkeit vergeſellſchaftet: ſo mögen die, auſſer dem, was unſre Weltweiſen von der Ruhmbegierde ſehr gründlich und wahrhaftig lehren, nur folgende zwey Puncte erwegen. Erſtlich die Ruhm-Begierde treibet an, gutes zu thun, aus welchem Ruhm folget: Alſo iſt ſie weit von denen entfernet, die nur nach bloſſen eignen **Willen** und **Einfällen** in der **Welt** handeln, ohne zu bedenken, wie recht, gut, und rühmlich das ſey. Zweytens, die

Dreyzehender Brief.

Luccejus hatte dem Cicero wegen des Abſterbens ſeiner geliebten Tochter, davon bey dem 5. Briefe des 4. Buches mehr geſaget iſt, das Leid geklaget; auch ihn, wegen der itzigen Umſtände des Staats zu tröſten geſuchet. Das beantwortet Cicero in dieſem Briefe gar beweglich. Geſchrieben in Jahr 708, als Caeſar die Freyheit ſchon unterdrücket, und den letzten Krieg in Spanien wieder die Söhne des groſſen Pompejus zu führen hatte.

die Ruhm-Begierde treibet an, es ſo zu machen, daß andre Menſchen gutes davon urtheilen können: alſo ſetzet ſie voraus, daß andre auch Menſchen, und nicht etwa eine nichtswürdige Art von Creaturen ſind, an die man ſich nichts zu kehren habe, es möchten dieſelbe urtheilen was ſie wolten; die müſten ſich alles gefallen laſſen. Wir reden itzo von einer natürlichen Ruhm-Begierde, die aber auch bey dem Chriſtenthume in ihrer Ordnung beſtehen kan, ja dabey mit ſeyn muß. Wer dieß recht überdenket, der wird wohl ſehen, wie gut es in der Welt ſeyn würde, wenn fein viel Ruhmbegierige drinnen wären. Die Begierde nach andrer Menſchen Glückſeligkeit, die wahre Demuth, die Religions-Liebe, die Gerechtigkeit, Gutthätigkeit, Weisheit, würden alsdenn häufiger zu finden ſeyn. Nemlich, wenn die Ruhmbegierde durchgängig bey allen Handlungen ſich äuſſert, d. i. wenn ſie überall das Geſetz vor Augen hat.

An den Lucceius.

Dein Troſt-Brief an ſich ſelber iſt mir zwar höchſt angenehm; denn er beweiſet deine groſſe Wohlgewogenheit gegen mich, verknüpfet mit eben ſo vieler Klugheit: (1) doch iſt wohl der der vergnügendeſte Vortheil geweſen, den ich aus deinem Briefe gezogen, daß ich daraus erſehen, wie vortreflich du die Dinge dieſer Welt verachteſt, und wie wohl du wieder Unglück gefaſſet und ausgerüſtet ſeyeſt. Dieſes achte ich vor die Lobwürdigſte Wirkung der Weisheit, wenn man nicht von fremden Dingen abhanget, noch ungewiſſe Gründe auſſer ſich hat warum man ein vergnügtes oder misvergnügtes Leben führen müſte. (2) Dieſe Betrachtung war zwar nicht ganz aus meinem Gemüthe verloren, weil ſie gar tief darinnen ſich eingeſenket hatte: Doch war ſie durch die eindringende Gewalt des Ungewitters, und durch den Zuſammenfluß ſo mancherley Jam-

(1) Wohlgewogenheit, weit um ſich ſehender Geiſt, zwey groſſe Quellen eines gründlichen und durchdringenden Troſtes.

[2] Wer es auf die äuſſern Umſtände ankommen laſſen muß, ob er vergnügt ſeyn könne oder nicht, der hat einen ſehr zweifelhaften und unbeſtändigen Grund des Vergnügens. Es muß derſelbe in der Seele ſelber zu finden ſeyn. Hier wird die Weisheit, d. i. die vernünftige Einſicht in die Dinge dieſer Welt, deren Urſachen und Beſchaffenheiten, als ein Mittel dazu angegeben. Wir Chriſten wiſſen freylich kräftigere Mittel, wenn wir ſie nur gebrauchen.

Jammers, ein wenig wankend und wurzellos (3) gemachet worden. Welcher du, wie ich ſehe, zu Hülfe zu kommen ſucheſt, und ſolches auch in deinem jüngſten Schreiben (4) gethan haſt: ich empfinde es auch, daß du dadurch gar viel bey mir ausgerichtet. Daher muß ich es mehr als einmal ſagen, und dir es nicht etwa nur ſo zu verſtehen geben, ſondern es recht nachdrüklich bezeugen, daß mir nichts angenehmers hätte ſeyn können, als deine Briefe wirklich geweſen ſind. (5)

Gute Troſt-Gründe alſo abzugeben vermögen ſo wohl die Puncte, die du ſehr ſchön und beredt zuſammenangeführet haſt; als inſonderheit und vor allen andern dieß, daß ich die Stärke und Geſetztheit deines Herzens deutlich wargenommen: und es würde vor mich etwas ſehr unanſtändiges ſeyn, wenn ich ſolche nicht nachahmen wolte. Ja ich halte mich auch noch wohl vor tapferer, (6) als dich

[3] Sind Bild-Worte von einem Platzregen hergenommen.

[4] In dem erſten haſt du ſchon meinem Gemüthe zu Hülfe zu kommen geſuchet, in dem zweyten jüngern Schreiben haſt du ſolches auch ſehr nachdrücklich gethan. Alſo gehet das auf zwey unterſchiedene Briefe.

[5] Angenehm, wegen des Troſtes überhaupt, und auch wegen der Vorſtellung von den Dingen dieſer Welt, wie veränderlich, nichtig, betrüglich ſie ſind, und daß man den Grund ſeines Vergnügens in dieſelbe nicht ſetzen müſſe.

[6] Ich ahme ſie alſo nicht nur nach, weil es unanſtändig

dich ſelber, der du mir doch Lehren von der Tapferkeit giebeſt; deshalb, weil du ſcheineſt noch einige gute Hofnung zu haben, daß dieſe itzige Umſtände endlich einmal beſſer werden würden. Denn beydes die Vergleichungen mit den Zufällen der Fechter, (6) als auch die Gründe, ſo du in deiner Vorſtellung geſammlet hatteſt, wolten alle ſo viel ſagen, ich ſolte nicht ganz an unſerm Staate verzweifeln. Alſo iſt das eine, daß du ziemlich tapfer und getroſt biſt, nicht ſehr zuverwundern, da du noch etwas hoffeſt: das andre aber iſt zuverwundern, nemlich daß du noch einige Hofnung hegen kanſt. Denn was iſt nicht ſo ſehr mitgenommen, daß man es nicht vor gar vernichtet und verloſchen anſehen müſte? Siehe dich einmal um nach allen Gliedmaſſen des Staats, die niemandem beſſer bekannt ſind als dir; du wirſt wahrhaftig keines antreffen, das nicht zerqvetſchet und völlig verderbet ſey. Ich würde ſie nach der Reihe hernen-

ſtändig ſeyn würde, ſolches nicht zu thun; ſondern ich übertreffe dich ſelber vielleichte in der guten Faſſung des Herzens. Denn du hoffeſt noch was, ich hoffe nichts, und bin doch bereit mich zu finden. Iſt eine vertrauliche Freymüthigkeit.

[6] Lucceius hatte etwa geſchrieben: wenn ein Fechter im Schauſpiel, der auf Leib und Leben ficht, mannigmal ſchon überwunden zu ſeyn ſcheinet, daß man ihn vor verloren hält, ſo erholet er ſich doch noch wohl wieder ſo, daß er den, ſo zu ſiegen ſchiene, über den Haufen ſtöſſet.

nennen, wenn ich es beſſer ſähe als du es ſieheſt, oder wenn ich ohne Schmerzen deſſen gedenken könte: obgleich, nach deinen Erinnerungen und Lehren, aller Schmerz verbannet werden muß. (7)

Ich will alſo mein Haus-Creuz (8) ſo ertragen, wie du mir anratheſt; und in das öffentliche Unglück will ich mich, vielleichte noch ein wenig tapferer, finden, als du ſelbſt der der du mir dieſe Lehren giebſt. Denn dich tröſtet doch noch, wie du ſchreibeſt, einige Hofnung: ich aber will in allen Umſtänden tapfer ſeyn, eben deshalb weil ich an allem verzweifele: wie du doch auch zu gleicher Zeit anmaneſt und vorſchreibeſt. (9) Denn du giebſt mir eine ergötzliche Wiedererinnerung meines guten Gewiſſens an die Hand, und der Thaten, die ich, ſonderlich auf dein Gutfinden und Rath, (10) gethan habe. Denn ich

[7] Er ſagt vorher: Wenn ich ohne Schmerzen. Er erholet ſich nun aber wieder, und ſagt: Jedoch der Schmerzen muß vertrieben ſeyn.

[8] Wegen des Todes meiner Tochter.

[9] Denn Lucceius hatte etwa geſchrieben: Geſetzt, es wäre alles verloren, und gar keine Hofnung mehr, ſo muß dich doch dein eigenes gutes, deſſen du dir bewuſt biſt, und deine eigne Vollkommenheit, genugſam tröſten: Du ſeyeſt nicht Schuld an dieſem Uebel: Du habeſt alles das Deine redlich gethan.

[10] Alſo war Lucceius ein anſehnlicher Senator, den Cicero, bey ſeinem Conſulate, fleißig mit zu Rathe gezogen, wie die Sache anzugreifen ſey: und ſo auch zu andern Zeiten.

ich habe meinem Vaterlande, gewiß nicht weniger als ich ſchuldig geweſen, vielleicht aber auch noch mehr als von irgend einem menſchlichen Muthe und Klugheit iſt gefordert worden, (11) geleiſtet. Du wirſt es mir zu gute halten, daß ich ein wenig mich ſelber rühme. Denn ich empfinde eine groſſe Linderung auch in Erzehlung derſelben Dinge, durch deren Andenken du mir ſageſt daß ich meinen Kummer erleichtern ſolle.

Demnach will ich, nach deiner Erinnerung, ſo viel ich können werde, mich von allem Bekümmerniß und Aengſtlichkeit des Herzens losreiſſen: und will mein Gemüthe auf das hinwenden, wovon das gute Glück eine Zierde, das Unglück aber eine Arzney bekömmet.

[11] Er zielet ſonderlich auf die Zeiten in ſeinem Conſulat, da die dunkele und gefährliche Rotte des Catilina zu entdecken, und zu ſtören war. Denn zu der Zeit haben die Eigenſchaften des Cicero ſich beſonders geäuſſert. Uebrigens iſt hier ein doppelter hoher Ruhm: nicht weniger als ich geſolt, und mehr als von Menſchen je iſt gefordert worden. Muth gehörete zu Uebernehmung ſo vieler Gefahr, Sorge und Arbeit. Zugleich drucket das Wort Muth auch den guten Sinn gegen das Vaterland, und die brennende Begierde, das Beſte des Vaterlandes zu befördern, aus. Klugheit gehörete zu Entdeckung und Ausforſchung ſo heimlicher, verwirreter, liſtiger, und verwegener Dinge, bey denen man immer die rechte Zeit abpaſſen, und die füglichſten Mittel erſinnen, und vieles mit einemmale überſehen muſte. Beydes habe er mehr bewieſen, als von bloſſen Menſchen gefordert werden könte.

met. (12) Und ich will mit dir in Umgange ſeyn, ſo viel unſrer beyder Alter und Geſundheit zulaſſen wird; ſolten wir auch weniger wie wir gerne wolten, beyſammen ſeyn können, ſo wollen wir doch, mit vereinigten Herzen, einerley Beſchäftigungen genieſſen, daß es ſo gut iſt als ob wir immer beyſammen wären. (13)

Vierzehender Brief.

Iſt ein Anmanungs-Schreiben, daß Cicero nicht alzuſehr ſich grämen ſolle. Der Gram aber hatte, wie Lucceius vermuthete, den Tod ſeiner Tochter zur Urſache. Siehe den 5. Brief des vierten Buches. Geſchrieben auch

[12] Er verſtehet die Weltweisheit, in dem Umfange wie ſie einen Staat, und einen Menſchen in ſeinem Verſtande und Willen, und in ſeinen äuſſerlichen Umſtänden, glückſelig zu machen vermag, wenn ſie gehörig angewendet wird Zugleich auch die Geſchichte der ehemaligen Zeiten, ſonderlich in den ſpecialen Hiſtorien, Lebens-Beſchreibungen, und beſondern Begebenheiten. Die Welt-Weisheit giebt Gründe, die Geſchichte lebhafte Erläuterungen: wenn beydes wohl vereiniget wird, ſo entſtehet eine deſto lebendigere und anſchauende Erkentniß, und ein deſto kläreres Licht.

[13] Weil wir uns beyde, obgleich abweſend, dennoch auf einerley Bemüßigungen legen.

auch im Jahre 708, einige Wochen nach dem kurz vorhergehenden Briefe.

Lucius Luccejus, des Qvintus Sohn, wünſchet Wohlſeyn dem Marcus Cicero, des Marcus Sohne.

Wenn du geſund biſt, iſt es gut: ich bin ſo geſund, wie ich pflege zu ſeyn; (1) doch auch itzo ein wenig ſchlechter, als ſonſten.

Ich habe mich oft nach dir geſehnet, dich zu ſehen. Daß du, nach der Zeit als er, (2) abgereiſet iſt, nicht in Rom geweſen, hat mich Wunder genommen; es wundert mich auch eben ſowohl itzo. (3) Ich weiß nicht eigentlich, was dich von hier am meiſten zurücke halte.

Wenn du Vergnügen an der Einſamkeit findeſt, indem du etwas ſchreibeſt oder ſonſten thuſt von Dingen die du pflegeſt; ſo freue ich mich, und verdenke dir deine gefaſſete Entſchlieſſung (4) nicht. Denn es kan nichts ergötz-

[1] Denn er war von ſchwächlicher Geſundheit.
[2] Nemlich Cäſar, von Rom nach Spanien.
[3] Ich habe bis dato keine rechte Nachricht, wie es dir gehe, und warum du nicht nach Rom kommeſt. Darauf folgen denn die beyden Wenn, von welchen er das erſte unter der Geſtalt einer Billigung anrathet; das andre aber, um welches willen er eigentlich ſchreibet, und welches das iſt, was er fürchtet daß es vom Cicero geſchehe, misbilliget und abrathet.
[4] Auſſer Rom dich aufzuhalten. Ich weiß nichts wieder dieſe Entſchlieſſung einzuwenden.

ergötzliches ſeyn als das; nicht nur bey ſo elenden kläglichen Zeiten als ſie itzo ſind, ſondern auch bey geruhigen und erwünſchten: zumal vor ein Gemüthe wie das deinige, das theils ermüdet iſt, und nun eine Erholung ſuchet von ſeinen mühſamen und groſſen Beſchäftigungen; (5) theils aber an Gelehrſamkeit Geſchmack hat, und immer etwas aus ſich herauswickelt, das andere vergnüget, ſich ſelbſt aber noch mehr belobt und berühmt machet.

Wenn du aber, ſo wie du hier wareſt, den Tränen und der Traurigkeit dich überlaſſen haſt: ſo ſchmerzet mich das, daß du in Schmerzen und Aengſtlichkeit dich befindeſt; kan aber auch zugleich nicht anders, wenn du erlaubeſt freymüthig zu ſagen was wir hier denken, (6) als deine Aufführung dir vorzuhalten. Denn wie? wirſt du alleine die handgreiflichſten Dinge (7) nicht ſehen, der du ſonſten die allerverdeckteſten durch deine Scharf-

[5] Den Staats-Sorgen und Geſchäften, und dem daraus gefloſſenen Ungemach und mancherley Glücks-Wechſel

[6] Wir,, nicht nur ich, ſondern alle deine treue Freunde.

[7] Dieſe offenbare Dinge ſind die, ſo gleich darauf folgen, nemlich, daß man mit Grämen weder einen Todten wieder lebendig, noch einen verfallenen Staat wieder glücklich, machen kan; ſondern nur bloß ſich ſelber quälet, ohne einen Nutzen davon zu ſehen. Es gehet alles eigentlich auf den Tod der Tullia.

Scharfſinnigkeit einſieheſt? wirſt du nicht begreifen, daß du mit täglichem Klagen und Seufzen nichts gewinneſt? wirſt du nicht begreifen, daß dadurch das Herzeleid nur verdoppelt werde, das doch deine eigene Klugheit dich lieber vermindern und erleichtern heißet?

Kan ich denn ja durch Zureden bey dir nichts gewinnen, ſo muß ich die Freundſchaft, ſo du zu uns trägeſt, zu Hülfe nehmen, und das Bitten; daß, wenn du uns etwas zu Gefallen zu thun je willens biſt, du dich von dieſen deinen Bekümmerniſſen entläſtigen, und wieder zu unſerm täglichen Umgange zurücke kommen wolleſt, (8) und zu unſrer gemeinſchaftlichen, oder vielmehr deiner dir eigenen, Gewonheit. (9)

Ich

[8] Es ſind hier zwey Bitten. Die eine iſt: Laß ab vom Gram. Die andere: Komm wieder zu uns aus deinem einſamen Aufenthalte, und mache es ſo wie wir. Dieſe zwey Bitten machen den Schluß dieſes Briefes deutlich, wenn man ſie vor Augen hat.

[9] Was wir gemeinſchaftliche Gewonheit gegeben haben, gehet eigentlich auf den Umgang und Vertraulichkeit mit guten Freunden: Deine eigene Gewonheit aber gehet auf die weiſe, geſetzte, aufgeräumte, gelehrte, Lebens-Art, die Cicero ſonſten zu führen pflegete, und die er ihm, weil Cicero in der That ein höherer war, aus Ehrbezeugung als was eigenes zuſchreibet. Alſo ſtehet das lateiniſche Conſuetudo hier in einem doppelten, aber mit einander nahe verwandten, Verſtande.

Ich wolte dir nicht gerne mit überflüßigen Worten beſchwerlich fallen, daferne du etwa an dieſem meinen guten Willen kein Belieben fändeſt; ich wolte dich aber doch auch gerne abhalten, daß du nicht bey deinem angefangenen Weſen bleiben ſolteſt: wobey mir denn dieſe zwey einander zuwiederlaufende Dinge einige Schwierigkeit verurſachen. (10) Ich bitte dich demnach, daß du entweder in dem erſtern, wenn du kanſt, mir folgen wolleſt; oder doch durch das andere mir nichts zu Leide thueſt. (11) Lebe wohl.

Funf-

(10) Guten Willen, nach welchem ich dich bitte, wieder zu uns und zu unſerm Umgange zu kommen. Angefangenes Weſen, nach welchem du die Einſamkeit ſucheſt, und dich grämeſt. Zuwiederlaufende Dinge, ſind hier, 1. einem nicht zu harte worum anliegen, oder einem eine Sache nur beſcheidentlich vortragen und mit wenigen Worten; und 2. einem doch auch durchaus wovon abzuhalten und abzuziehen begehren. Das letztere kan oft nicht ohne langes Anhalten mit Vorſtellungen und Bitten geſchehen: Doch aber will ich das gegen einen ſo klugen Mann, wie du biſt, nicht gerne thun: ich will aber auch gerne meinen andern Zweck erreichen. Alſo weiß ich nicht, wie ich es nun weiter machen ſoll.

(11) Alſo ſtelle ich das erſtere, nemlich Wiederkommen, in dein Belieben. Wegen des andern aber nehme ich abermal meine Zuflucht zur Freundſchafts-Liebe, und bitte dich nach derſelben, du wolleſt mir das nicht zu leide thun, daß du dich ferner grämen

Funfzehender Brief.

Er beantwortet den vorhergehenden Brief ſehr liebreich und nachdrücklich.

An den Lucceſus.

Alle deine Liebe gegen mich zeiget ſich an allen Orten in dem Briefe, den ich jüngſtens von dir erhalten habe; die mir zwar vorher ſchon nicht unbekannt, doch aber immer angenehm und erwünſcht zu ſehen iſt. Ich würde ſagen, auch erfreulich, wenn ich dieſes

men wolteſt. Wenn ich nur dieſes leztere erlange, ſo bin ich gerne zufrieden. Alſo iſt es hier ein ſcharfſinniger Ausdruck der Liebe, und zugleich eine Art von Beſcheidenheit. Die Worte: non offendas, könten zwar auch gegeben werden: ſiehe zu, daß du nicht verſtoſſeſt, oder, daß du dir nicht was wiedriges dadurch zuzieheſt, und was gefärliches von der cäſarianiſchen Seite. Daß es alſo eine politiſche Warnung an den Cicero wäre, die Cäſarianer nicht etwa auf ſich verdrieslich zu machen. Aber es ſtehen viel Urſachen im Wege, dieſe Erklärung nicht anzunehmen: ſonderlich aber der Schluß des folgenden Briefes, wo eben das Wort erkläret wird: ingleichen, daß hier Lucceſus in der Mitte dieſes Briefes geſaget hatte: dein Schmerzen ſchmerzet mich. Alſo bittet er, Cicero ſolle ihn in dieſen Schmerzen nicht ſtecken laſſen. Man ſiehet überhaupt aus dieſem Briefe, daß Lucceſus ein ſehr ſcharfſinniger, und dabey behutſamer, und nachdrücklicher Geiſt geweſen iſt: der aber an des Cicero Fluß von ſchönen, eigentlichen, natürlichen, ausfürlichen Gedanken doch nicht kommet. Man darf zum Beweiß nur die folgende Antwort leſen.

dieſes Wort nicht auf ewig verloren hätte: und das nicht etwa um der einen Urſache willen, (1) die du vermutheſt, und wegen welcher du mir, zwar mit den gelindeſten und liebreicheſten Worten, doch in der That eine recht nachdrückliche Vorhaltung thuſt; ſondern weil das, was eine Arzney derſelben groſſen Wunde ſeyn ſolte, nun gar nicht mehr vorhanden iſt. (2) Denn, ſage mir einmal, ſoll ich meine Zuflucht zu guten Freunden nehmen? Wie viele ſind deren noch? denn wir beyde haben mehrentheils gemeinſchaftliche Freunde gehabt; von denen einige ſchon aus der Welt ſind, einige ſind, ich weiß ſelbſt nicht wie, unempfindlich und harte (3) worden. Mit dir leben könte ich ja wohl, und wolte es herzlich gerne. Ich wolte es, wegen unſrer

(1) Wegen des Abſterbens meiner lieben Tullia. B. 4 Br 5.

(2) Davon er mit mehrern in dem 6. Br. des 4. B. geredet hat. Nemlich im Staate ſey nun auch nichts mehr, daran er ſich ergötzen könne: gleichwie in ſeinem Hauſe vor ihn keine Freude mehr ſey. Alſo gräme er ſich auch über den Zuſtand des Staats.

(3) Daß ſie ſich nichts mehr aus ihren römiſchen Freunden, und aus Rom, machen. Sie wollen lieber, wer weiß wo, leben, und lieber wer weiß was ſehen, als daß ſie in Rom und bey uns zu ſeyn begehreten. Wie z. E. Marcellus deſſen im vierten Buche genugſam gedacht iſt. Oder waren ſie ja noch in Italien, ſo lebeten doch viele davon ganz in der Stille, und ſahen ſich nicht viel nach andern um. Bey ſolchen konte ein andrer wenig Troſt finden.

alten Freundſchaft, groſſen Liebe, gewohnten Umganges, und Gleichheit der gelehrten Neigungen: welches letztere ein beſondres Band unſrer Vereinigung abgiebt. Können (4) wir denn alſo nicht beyſammen ſeyn? ich ſehe gewiß auch nicht, was uns daran hinderte. Aber doch ſind wir es bis itzt nicht geweſen, da wir auf den Tuſculaniſchen, auf den Puteolaniſchen Gütern, Nachbaren waren. Denn was ſoll ich ſagen, in Rom? (5) alwo man nach der Nachbarſchaft nicht viel fraget, weil der Verſamlungs-Platz allgemein iſt. (6)

Aber unſre Jahre ſind, ich weiß nicht durch was vor ein Schickſal, in ſolche Zeiten eingefallen, daß eben alsdenn, da wir in dem blühendeſten Zuſtande ſtehen ſolten, wir uns auch des Lebens ſchämen müſſen. (7) Denn was könte ich vor

(4) Vorher ſagte er: Ich könte und wolte. Von dem Wollen hat er darauf zuerſt geredet, was das vor Beweggründe habe. Nun fraget er, ob es etwa am Können fehle.

(5) Nemlich Nachbaren. Lucceſus war ohnlängſt vorher auf ſeinen Gütern, in des Cicero Nachbarſchaft geweſen, und ſie hatten einander doch nicht beſuchet, ſo lange ſie da auch Nachbaren geweſen. Vielleicht weil Cicero ſich merken laſſen, er nehme nicht gerne itzo Beſuch an. Siehe übriges B 2. Br. 16. gegen die Mitte, bey den Worten: Cumaniſche Güter, Anm.***

(6) Dahin jeder Römer etwa des Tages einmal kommt, der Veränderung oder der Geſchäfte wegen, und wo einer den andern anzutreffen pfleget.

(7) Das iſt eine Urſache, warum er ſich inne gehalten. Er ſey mit ſeinem Leben nicht zu frieden. Er ſey mit ein Sclave

vor eine Zuflucht genieſſen, der ich meine Zierde im öffentlichen, und meinen Troſt im Hauſe, (8) eingebüſſet habe? Vielleicht könten die gelehrten Sachen etwas thun: mit denen ich auch ohne Unterlaß umgehe. Denn was kan ich ſonſten anfangen? (9) Aber auch die ſcheinen mich, ich weiß nicht wie, von dem Hafen und von der Zuflucht, die ich bey ihnen ſuche, auszuſchlieſſen und es mir gleichſam aufzurücken, daß ich in einem ſolchen Leben bleibe, in welchem ſonſt nichts zu finden iſt als die Verlängerung der allerjämmerlichſten Umſtände. (10)

Sclave des Cäſars worden, zu der Zeit da er nun den meiſten Ruhm, das meiſte Anſehen, wegen ſeiner vorigen guten Staats Handlungen, genieſſen ſolte. Denn je weiter es ins Alter kommt, je mehr finden ſich ſonſten die Früchte eines ruhmwürdig geführeten Lebens in jüngern Jahren.

(8) Mein Anſehen, und mein liebes Kind.

(9) Da ich mit Staats-Sachen nicht mehr beſchäftiget ſeyn kan.

(10) Er verſtehet eigentlich dieſelbe Art der Philoſophie, ſo die Stoiſche hieſſe. Nach derſelben Lehr-Sätzen war man nicht gehalten, lange in kümmerlichen Umſtänden zu leben. Der Weg zum Tode ſtehe jedermann offen, ſo bald das Leben nicht mehr mit Anſtand und Zufriedenheit geführet werden könne. Alſo ſagt er: Ich bekomme einen heimlichen Verweiß nach dem andern, wenn ich die Schriften dieſer Weiſen leſe, daß mir das Leben nicht gefällt, und ich doch darinnen bleibe. So ferne iſt es davon, daß ich rechten Troſt und Beruhigung da finden ſolte. Vielleicht war

Und du wunderſt dich nun noch, daß ich von einem ſolchen Rom mich entfernet halte, in welchem mein Haus mir keine Freude machen kan; und wo die itzigen Umſtände, die Perſonen, der Verſammlungs Platz, und das Senats-Haus, mir äuſſerſt verhaßt ſind? Deshalb gehe ich mit den gelehrten Sachen, mit denen ich alle meine Zeit hinbringe, ſo um, nicht daß ich bey denſelben eine allgemeine und auf allezeit helfende Arzney, ſondern nur eine kurze Vergeſſung meines Schmerzens, ſuche.(11)

Wären wir, ich und du, nur allezeit darauf (12) bedacht geweſen, welches uns aber wegen täglicher Furcht nicht einmal beyfiele; ſo würden wir immer beyſammen geweſen ſeyn,

Lucceius ein Stoiker, zu dem Cicero aus Gefälligkeit ſo redet: Denn ſonſt war ſeine Meynung nicht eben ſo.

(11) Hier verſtehet er durch die gelehrten Sachen ſeine eigene Arbeit. Denn er hat von der Zeit an viel herrliche Philoſophiſche Unterſuchungen und Abhandlungen geſchrieben. So lange er nun mit Ueberdenkung und Aufſchreibung derſelben beſchäftiget war, ſo lange vergaß er ſeines Grams, und gieng dem gleichſam ſo lange aus dem Wege. Aber im Grunde wurde der Gram dadurch nicht gehoben.

(12) Daß wir miteinander lieber auf gelehrte Sachen uns wenden wolten. Die Furcht aber, wenn ſie nahe und groſſe Uebel zum Grunde hat, ſtöret dergleichen ruhigen Vorſatz, oder machet, daß man ihn nicht vor thulig itzo hält. Es iſt hier hauptſächlich die Rede vom beyſammenſeyn.

ſeyn, und es dürfte itzo weder mich der Zuſtand deiner Geſundheit, (13) noch dich mein Gram, beunruhigen. Dahin wollen wir es denn nun auch, ſo viel möglich, zu bringen ſuchen. Denn was iſt bequemer vor uns alle beyde? Ich werde dich alſo nächſtens ſehen. (14)

Sechzehender Brief.

Dieſe Neunte Perſon war gleichfalls ein vornehmer Senator; deſſen übrige Umſtände aber zum Verſtändniſſe dieſes Briefes nichts beytragen. Er war um einen oder ein paar Hofnungsvolle Söhne durch den Tod gekommen: darüber tröſtet ihn Cicero auf das ſorgfältigſte. Geſchrieben im Jahr 705, zur Zeit da entweder Pompejus und Cäſar noch wieder einander zu Felde ſtunden, oder jener gar ſchon geſchlagen war.

An den Titius.

Ob ich zwar unter allen am wenigſten geſchickt bin dich zu tröſten, weil ich an deinen Betrübniſſen ſo herzlich Antheil nehme, daß ich

(13) Denn die Abweſenheit ſtellet einem die Sachen immer gröſſer vor, als ſie ſind.

(14) Alſo gewähret er ihn beyder Bitten des vorigen Briefes. Bequemer, wir ſchicken uns recht zuſammen, einer findet an dem andern ein wahres Vergnügen.

ich ſelbſt eines Troſtes bedürftig bin: (r) gleichwohl, da meine Betrübniß etwas weiter von dem höchſten Grade der Heftigkeit des Traurens entfernet iſt, als die Deinige; habe ich geglaubet, es ſey unſrer Verbindung, und meinem Wohlwollen gegen dich, gemäs, bey dieſem deinem groſſen Leide nicht zu lange ſtille zu ſchweigen; ſondern einige kurze Tröſtung bey dir anzubringen zu ſuchen, die deine Betrübniß etwa möchte ein wenig lindern, wenn auch ſchon nicht gänzlich heilen können.

Es iſt dieß allerdings ein Troſt, der zwar ganz gemein iſt, den wir aber doch immer im Munde und vor dem Gemüthe haben müſſen: nemlich, daß wir bedenken, wir ſind Menſchen, und in ſolchem Zuſtande in dieſer Welt, daß unſer Leben allen Geſchoſſen des Unglücks zum Ziel gleichſam blos ſtehet; und man müſſe ſich nicht wegern wollen, unter der Bedingung, auf welche wir geboren werden, und in dem allgemeinen menſchlichen Zuſtande, zu leben: man müſſe auch ſolche Fälle, denen man durch keine Vorſichtigkeit entgehen kan, nicht ſo gar ſehr zu Herzen nehmen: und müſſe bedenken lernen, indem man ſich erinnert wie es andern ergangen, daß uns nichts neues und ſeltſames begegnet ſey.

Doch

(r) Er bezeuget ſein groſſes Mitleiden, ſ. B. 4. Br. 5 und 6. und gleich darauf auch ſeine wahre Liebe. Beydes iſt einem Betrübten angenehm.

Doch weder dieſe noch dergleichen, Tröſtungs-Gründe, die die weiſeſten Männer gebrauchet, und auch in Schriften hinterlaſſen haben, ſcheinen ſo kräftig bey uns ſeyn zu müſſen, als der Zuſtand ſelbſt unſers Staats, und dieſe Verlängerung der verderbteſten Zeiten, es ſeyn muß: (2) Da gewiß die die allerglückſeligſten ſind, die gar keine Kinder haben; diejenigen aber weniger beklagenswürdig, die ihre Kinder bey den itzigen Zeiten verlieren, als wenn ſie ſie bey guten, oder doch erleidlichen Umſtänden des öffentlichen Weſens, verloren hätten.

Lieget dir etwa deine Sehnſucht am Herzen, oder trägeſt du in Betrachtung deiner ſelbſten Leide: ſo glaube ich nicht, daß du jemals ſo leichte mit dieſer Betrübniß ganz fertig werden wirſt. (3) Quälet dich aber das, was

(2) Die erſte Claſſe der Troſt-Gründe, die ganz kurz berühret ſind, gieng auf die Menſchheit überhaupt. Die andre gehet auf die itzigen Zeiten im Römiſchen Staate. Da unſer Staat zu Boden ſinket, ſo verlängert man durch langes Leben nur dieſe ſeine elende Zeit, die man im Staate erlebet hat: und man muß ſehen, daß ſeine Kinder in ſo elende Umſtände hinein kommen.

(3) Denn der Sehnſucht kan nie geholfen werden, weil ſie nie wiederkommen, die einmal geſtorben ſind. Deiner ſelbſt, daß du dich nun deiner Kinder beraubet anſieheſt. So oft du daran gedenkeſt, ſo oft wird die Betrübniß wieder da ſeyn. Alſo muſt du deiner

was eigentlich (4) eine Wirkung der Liebe iſt, daß du dich nemlich über das Elend der Abgeſtorbenen grämeſt: ſo will ich itzo nicht ſagen, was ich oft geleſen und gehöret habe, daß der Tod kein Uebel ſey; und daß, wenn nach demſelben auch eine Empfindung und ein Bewuſtſeyn übrig bleibet, ſolches mehr eine Unſterblichkeit als ein Tod zu nennen ſey; bleibet aber keine übrig, daß man alsdenn auch das vor kein Elend anrechnen müſſe, welches nicht empfunden wird: das aber kan ich doch mit Gewißheit (5) verſichern, daß ein ſolches Gemenge gemachet, und ſolche gefärliche Dinge angeleget werden, die uns über dem Haupte ſchweben, daß einer, der dem allen entgehet, mir ganz und gar nicht betrogen (6) zu ſeyn dünket. Denn wo findet,

deiner ſelbſt dabey vergeſſen. Weiter unten wird er mehr davon ſagen.

(4) Denn die Sehnſucht hat mehr die ſehnende Perſon und deren Vergnügen, als die darnach man ſich ſehnet, zum Zwecke. Man ſehnet ſich, damit einem ſelbſten beſſer ſeyn möchte, wenn das oder das da wäre.

(5) Denn das vorige möchte etwa, nach deiner Erkentniß, ſo gar gewiß nicht ſeyn. Denn es war das freylich bey den alten, die blos nach dem Lichte der Natur, das bisweilen ſo gar geputzet nicht war, ſondern von ungereimten Welt-Weiſen oft verdunkelt wurde, urtheileten, etwas zweifelhaftes, ob die Seele unſterblich ſey, und wie es ihr nach dem Ableben des Leibes gehe.

(6) Junge Leute werden oft betrogen, weil ſie wenig Er-

findet jetzo, nicht etwa nur die Schaam, die Redlichkeit, die Tugend, rechtmäßige Abſichten, und gute Wege, (7) ſondern überhaupt die Freyheit und die Wohlfart, einigen Fuß? Warhaftig, ich habe in dieſem ſo verderblichen Jahre niemals gehöret, daß ein Jüngling oder ein Kind geſtorben ſey, von dem ich nicht geurtheilet hätte, er ſey von den unſterblichen Göttern aus dieſem unerträglichen Leben, recht gerettet worden.

Daher, wenn dir dieß eine kan aus dem Gemüthe genommen werden, daß du nicht meyneſt, als ob denen, die du lieb hatteſt, etwas übles wiederfahren ſey; ſo wird ſchon ſehr viel von deinem Leide abgehen. Denn alsdenn bleibet noch die einfache Cur deiner eigenen Betrübniß übrig, die ſich auf jene nicht mehr beziehet, ſondern ganz alleine nur dich angehet.

Und

Erfarung und Einſichten haben. Es iſt das Wort aus dem römiſchen Rechte hergenommen, da einer unter 25. Jahren wiederrufen oder umſtoſſen konte, was mit ihm gehandelt worden, unter dem Titel, er ſey betrogen.

(7) Abſichten, Neigungen, Befleißigungen des Gemüthes; Wege, Aeuſſerungen des innern, Mittel, ſonderlich in Staats-Sachen, durch Hülfe derſelben in ſolchen Sachen was zu erlangen und durchzutreiben.

Und da (8) iſt es denn keine Sache vor deine Männlichkeit und Weisheit, die du von Jugend auf bewieſen haſt, daß du ſo gar ungeduldig bey dieſem deinen, über dich verhängeten, (9) Ungemache thun wolteſt, welches kein Elend und Ubel vor die mit bey ſich führet, die du lieb gehabt haſt. Denn du haſt dich allezeit, in beſondern und öffentlichen Sachen, dergeſtalt bewieſen, daß du nun dein männlichgeſetztes Herz ferner ſehen laſſen, und dich zu allen Zeiten gleichmüthig und gleichgeſinnet aufführen, (10) muſt. Ferner, was nach einer geraumen Weile von ſich ſelber kommen würde, da wir wiſſen, daß die heftigſte Trauer doch endlich was altes wird und aufhöret, das müſſen wir durch kluge Betrachtungen und Einſichten fein voraus-neh-

(8) Da, bey dieſer Cur. Denn auf diß Wort beziehet ſich hier das Lateiniſche qua. Er will nun die Cur anfangen, und ein kleines Recept gleichſam ſchreiben.

(9) Verhängten, caſus. Ungemach, incommoda. Deinen, der dich betrift, und die Verſtorbenen nicht. Verhänget ſtehet im Gegenſatz auf verſchuldet, oder durch eigene Fehler veranlaſſet.

(10) Denn es iſt unanſtändig, heute ſo, Morgen anders, zu ſeyn. Gleichmüthig, daß man bey dem Urtheil ſo man einmal von der Sache gefället hat, und bey dem Entſchluſſe den man gefaſſet hat, auch feſte bleibet, und ohne vernünftige wahre Gründe nicht davon abweichet. Eine ſolche Aufführung iſt ein Zeichen, daß man mit Vernunft und Bedacht, nicht aber nach ohngefähren Einfällen und nach einzelnen Begebenheiten, in der Welt lebet.

nehmen. Denn, da keine Frauens-Perſon, bey dem Verluſte ihrer Kinder, ie ſo ſchwachmüthig geweſen iſt, daß ſie nicht endlich einmal ſolte zu weinen aufgehöret haben: ſo müſſen wir gewißlich das, was die Zeit uns ſonſten mitbringen würde, durch verſtändigen Bedacht vorausholen; und nicht auf eine Arzney warten, die die lange Weile endlich giebet, da wir ſie durch Vernunft ſo gleich gegenwärtig machen und uns beybringen können.

Könte ich durch dieſen Brief was ausrichten, ſo wolte ich glauben, daß ich etwas erwünſchtes erreichet hätte: ſolte er aber etwa nicht die gehofte Kraft und Wirkung haben, ſo werde ich denn doch damit der Pflicht eines wohlwollenden und aufrichtigſten Freundes ein Genüge gethan haben. Du wirſt mich verbinden, wenn du urtheileſt, daß ich ein ſolcher allezeit gegen dich geweſen bin; und das Vertrauen haſt, daß ich es auch aufs künftige allezeit ſeyn werde. (11)

Sieben-

(11) Es gebe ſich einmal jemand die Mühe, und zerlege dieſen Brief recht in ſeine Sätze: und ſage alsdenn, ob Cicero überflüßige Worte gebrauchet. Man wird eine unglaubliche Menge und Tiefe von Gedanken hier antreffen; und kein einziges Wörtgen ohne wichtige und viele Gedanken, die einer den andern erklären, beſtärken, bereichern, und ſo vollkommen zuſammen hangen, daß nichts fehlet.

Siebenzehender Brief.

Die zehende Perſon iſt ein andrer Seſtius als der, ſo bey dem ſechſten Briefe beſchrieben worden. Er heiſſet Publius Seſtius, aber mit dem Unterſchiede, des Publius Sohn; da jener hieſſe des Lucius Sohn. Indeſſen ſind ſie beyde aus einem Hauſe, und haben auch in vertraulicher Freundſchaft miteinander gelebet. Aber von den nähern Umſtänden, die zu rechter Verſtehung dieſes Briefes allerdings nöthig wären, haben wir gar keine zuverläßige Nachricht. So viel giebet der Zuſammenhang des Briefes: Seſtius war Aedilis in Rom geweſen; da hatte er mit dem öffentlichen Korne, ſo an die ärmern pflegte überlaſſen zu werden, ein wenig zu wohlfeil hausgehalten, und ſich dadurch bey vielen Groſſen Verdruß gemachet. Als er darauf um die Prätor-Würde anhielte, wurde er zwar vom Volke dazu ernennet; aber man warf ihm ſogleich einen Proceß an den Hals, als hätte er die Stimmen unrechtmäßig erlanget. Darüber wurde er ſeiner Rechte und gehoften Würde verluſtig erkläret, und aus Rom ausgebannet. Dieß war meiſtens geſchehen zur Zeit, da Cicero in ſeiner Provinz Cilicien geweſen, wie es ſcheinet: und alſo iſt dieſer Brief geſchrieben im Jahr 704, da Cicero ohnlängſt wieder aus Cilicien gekommen, und der innerliche Krieg am ſtärkeſten unter der Aſche glimmete, der auch gleich darauf ausbrach. Denn

Denn er tröſtet den Seſtius in dieſem Briefe über die erlittene Ausbannung, und bedauert, daß er nicht von Anfang des Proceſſes in Rom gegenwärtig geweſen, ſonſt ſolte es vielleichte dahin nicht gekommen ſeyn; verſpricht jedoch alle mögliche Liebes-Dienſte.

An den Seſtius.

Ich habe nicht etwa unſrer Freundſchaft vergeſſen gehabt, oder meine Gewonheit abgeleget, daß ich in den letztverwichenen Zeiten (1) nicht an dich geſchrieben: ſondern es iſt daher gekommen, weil in der erſt der Staat ſo wohl als ich ſelber zu Boden lage; (2) nachher aber hat dein ganz unverſchuldeter und ſehr bitterer Unfall mich vom ſchreiben abgehalten. (3) Nachdem nun aber eine ziemlich lange Friſt verſtrichen iſt, und ich deine Tapferkeit und Gröſſe des Gemüthes etwas genauer bey mir überdacht habe: (4) ſo habe ich gemeynet, es werde ſich vor meine Gewonheit

[1] Seit etlichen Jahren her bis jetzo.

(2) Da ich im Exil war. Und da hatte ich ſo viel Betrübniß und Sorge, daß mir das Schreiben, das nicht höchſt nöthig war, wohl vergienge.

(3) Ich war ſo betrübt deinetwegen, daß ich vor Betrübniß nicht ſchreiben mochte, da ich dir nichts gutes dadurch zu verſprechen oder zu verſchaffen wuſte.

(4) In der Friſt habe ich mich aus der Betrübniß erholet: habe auch deine Standmüthigkeit erkennen und billigen lernen. Welches beydes mich ſtärket.

heit nicht übel ſchicken, gegenwärtiges an dich abzulaſſen. (5)

Ich habe dich, mein wehrter Seſtius, ſo wohl bey denſelben erſten Umſtänden, (6) da du in deiner Abweſenheit angeſchwärzet, und allerley beſchuldiget werden wolteſt, vertheidiget; als auch nachher, da bey dem Proceſſe und der gefärlichen Klage wieder deinen vertrauten Freund, auch eine Beſchuldigung deiner Perſon mit angehänget wurde, (7) dich und deine Sache auf das allerſorgfältigſte vertreten: und auch jüngſtens, als ich kaum erſt wieder nach Rom gekommen war, (8) und die Sache freylich anders angeſtellet zu ſeyn fande, als ich würde gerathen haben wenn ich wäre hier geweſen, (9) habe ich dennoch auf keine Wei-
ſe

[5] Gewonheit, da ich Mitleiden mit Unglücklichen habe, auch ſolches meinen unglücklichen Freunden bezeuge: dabey aber ihnen gute Lehren und Aufmunterungen zu geben pflege. Es erhellet aus dieſem Briefe nur ein geringer Grad der Vertraulichkeit in den vorigen Zeiten.

(6) Die du wohl weiſt.

(7) Hier wiſſen wir nicht eigentlich, was und wer gemeynet werde.

(8) Aus meiner Provinz Cilicien.

(9) Nemlich auf deiner Seite. Er giebt damit zu verſtehen, daß es Sextius freylich verſehen habe, er hätte es ſollen beſſer gemachet haben. Doch war es nur ein Staats-Verſehen, dariunen ihm der ältere Cicero beſſere Weiſung würde gethan haben, wenn er wäre in Rom geweſen. Doch kan es auch auf den Proceß gehen, daß man bey der Vertheidigung was verſehen habe.

ſe deiner Wohlfarth mich entzogen: und da damals der Wiederwille, den nicht nur dein Feind wieder dich, des Korns wegen, ſondern auch einige deiner Freunde, geſchöpfet hatten, (10) ingleichen die Ungerechtigkeit des geſamten Gerichtes, und viele andere Fehler in unſerm Staate, mehr Nachdruck und Wirkung, als die Sache ſelber und die Billigkeit, gehabt; ſo habe ich deinem Publius (11) meinen Beyſtand, und Rath, und Bemühung, und Gunſt bey andern, und mein Zeugniß, nicht entzogen.

Solchergeſtalt, da ich alle andere Pflichten der Freundſchaft aufmerkſam und heiliglich beobachtet habe, habe ich auch dieſe nicht unterlaſſen ſollen; dich nemlich zu ermahnen und zu bitten, du möchteſt nicht vergeſſen, daß du ſo wohl ein Menſch als auch ein Mann, (12) ſeyeſt, das

(10) Er hatte einen mächtigen Feind und wankelmüthige Freunde wieder ſich. Er hatte mit öffentlichem Korne in ſeiner Aedilis-Würde nicht recht gewirthſchaftet. Dieſes gab ihm nachher den Druck, als er, wegen Erkaufung der Stimmen zur Prätor-Würde, verklaget war.

(11) Deinem Sohne. Denn du wareſt abweſend. Dem habe ich gedienet womit ich gekont, bey dieſer deiner Proceß-Sache, da du ſchon verurtheilet wareſt.

(12) Menſch, der vernünftig etwas überdenken kan und ſoll. Mann, der dem Unglücke tapfer und muthig entgegen tritt. Das Wort Menſch wird, wie ſchon anderswo bemerket worden, oft der Vernunft wegen ge-

das iſt, du möchteſt theils in einen ungewiſſen (13) Unfall, und der einem jeden begegnen kan, vor den weder iemand in der Welt ſich genugſam hüten, noch auch auf einige Weiſe gut davor ſeyn kan, (14) dich weißlich finden: theils dem Schmerzen und Unglücke tapfer (15) entgegen treten: und möchteſt bedenken, daß ſo wohl in unſerm Staate, als auch in andern die eine groſſe Herrſchaft beſeſſen haben, vielen sehr braven und guten Männern dergleichen Unfall (16) durch ungerechte Gerichte wiederfahren ſey.

Dieß wolte ich wünſchen, daß es die Warheit nicht wäre, wenn ich ſchreibe, daß du aus einem ſolchen Staate vertrieben biſt, an welchem kein kluger Menſch die geringſte Freude erſiehet. (17)

gebrauchet. Doch bedeutet es hier vornemlich auch ſo viel, als: der Unfälle erleben kan. Wie er im vorigen Briefe, und B. 4. Br. 5. geredet hatte. Auf Menſch gehet indeſſen das folgende, weißlich; auf Mann, tapfer.

(13) Der von ohngefehr kommt, oder der nicht in unſrer Vorſicht oder Macht geſtanden. Z. E. wenn Freunde von uns abſetzen, wenn wir unvermuthet verfolget werden, u. d. g. dergleichen kan allen Menſchen wiederfahren.

(14) Daß man es ihm zurechnen könte als ſeinen Fehler.

(15) Daß du dich nicht grämeſt und ängſteſt.

(16) Daß ſie aus ihrem Vaterlande ausgebannet worden. Das war ſonderlich in dem leichtſinnigen Atheniensiſchen Staate gar nichts neues geweſen.

(17) Weil ſich alles zu einem völligen Verfalle der Freyheit

Was aber deinen Sohn betrift, ſo ſorge ich, wenn ich gar nichts von demſelben an dich ſchriebe, es möchte ſcheinen, als hätte ich nicht ſo viel Einſicht gehabt, zu begreifen, was ſeiner Tugend vor ein Zeugniß gebüre; ſchriebe ich aber alles was ich weiß und erkenne, ich möchte vielleicht durch meinen Brief deine Sehnſucht und Betrübniß wieder erneuern. Doch aber wirſt du auch hierin ſehr klüglich handeln, wenn du urtheileſt, daß deſſen kindliche Liebe, Tugend, und Munterkeit aufs gute, deine ſey, und bey dir (18) ſey, du magſt nun ſeyn wo du wilſt. Denn das iſt nicht weniger unſer, (19) was wir im Gemüthe uns vorſtellen, als das was wir vor Augen ſehen.

Daher muß ſo wohl deſſen ausnehmende Tugend und vollkommene Liebe gegen dich, dir zu groſſem Troſte gereichen; als auch ich, und andre, die wir dich, nicht nach deinen Glücks Umſtänden, ſondern nach deinen Eigenſchaften, ſchätzen und allezeit ſchätzen werden: ſonderlich aber dein eigenes durchgängig gutes Gewiſſen, wenn du bedenkeſt, daß dir nichts verdienter Weiſe wiederfahren ſey; und dazu

heit anläſſet: und überall ſich die gröſſeſte Verderbniß äuſſert.

[18] Dir zum Troſte und Nutzen und Ruhme gereiche.

[19] Nemlich, wenn es vorher ſchon unſer iſt, oder gar dergeſtalt unſer, daß es auf ganz keine Weiſe kan aufhören unſer zu ſeyn, ſo lange wir in der Welt mit einander ſind.

auch noch hinzu thuſt, daß weiſe Leute über ihre Schande, nicht über Unglück; (20) und über ihr Vergehen, nicht über erlittenes Unrecht von andern, unruhig gemachet werden.

Ich, den ſo wohl das Andenken unſerer alten Freundſchaft, als auch die Tugend und die Ehrerbietigkeit deines Sohnes, genugſam erinnert, werde es an mir in keinem Stücke ermangeln laſſen, entweder dich in deinem Zuſtande zu tröſten, oder dir denſelben zu erleichtern. Wenn du (21) aber etwa mir was wirſt ſchreiben wollen, ſo will ich machen, daß du nicht Urſache zu glauben bekommeſt, als hätteſt du vergeblich darum geſchrieben.

Achtzehender Brief.

Die eilfte Perſon iſt Titus Fadius, ein annoch junger Mann von etliche 30 Jahren. Im Jahr 690 war er des Cicero Quäſtor oder Schatz-Meiſter unter ſeinem Conſulate geweſen: und im Jahr 696 war er Tribunus Plebis, wo er zur Wiederherſtellung des Cicero alles mögliche beygetragen hatte. Aber

[20] Wenn ſie was gethan haben, das ihnen Schande und Unehre bringet. Uebrigens iſt hier eine Wirkung der rechten Ruhmbegierde, als einer Gefährtin der Weisheit.

[21] Ich, ſagt er vorher, will vor mich alles thun. Wilſt du mir aber auch was an Hand geben, oder mir was auftragen, ſo ſoll mir das auch lieb ſeyn.

Aber gegen das Jahr 701. hatte er es womit verſehen, daß er vor Gerichte gefordert, und, vermuthlich wegen unrechtmäßig geſuchter Stimmen zu einer höhern Würde, verurtheilet, und aus ſeinem Vaterlande ausgebannet wurde. Es war bey dem Gerichte ſo zu gegangen, daß unter den Stimmen der Richter nur eine einzige drüber war über die ſo ihn losſprachen. Denn wären die Stimmen nur gleich geweſen, ſo wäre er wirklich losgeſprochen worden. Wozu denn kam, daß ihm Pompejus übel wolte: um deſſen willen auch der ganze Proceß entſtanden war. Bey ſolchen Umſtänden tröſtet ihn Cicero aufs beſte, und machet gute Hofnung. Geſchrieben im Jahr 701. da Pompejus zum drittenmal Conſul war.

An den Titus Fadius.

Ich der ich dich gerne tröſten will, bin zwar ſelber eines Troſtes bedürftig, weil ich neulicher Zeit über nichts ſo betrübt und ungeduldig worden bin, als über dein Ungemach: bey dem allen ermahne ich dich dennoch nicht nur herzlich, ſondern ich bitte dich auch in Anſehung unſerer Liebe, (1) daß du dich faſſen, und als einen ſtandhaften Mann bewei-

[1] Nach welcher ich weiß, daß du mir den Gefallen zu thun geneigt ſeyn wirſt.

beweiſen, und bedenken wolleſt, in was vor Umſtänden alle Menſchen ſind, (2) und zu was vor Zeiten wir itzo leben. (3)

Deine Tugend hat dir vielmehr verliehen, als dir das Unglück genommen hat: weil du das erlanget, was nicht eben alle neue Edle erſtiegen haben; hergegen das eingebüſſet, was oft auch die alleredelſten und höchſten Männer verloren haben. (4) Ueberdem ſchei-

[2] Die allerley Unluſt, Verfolgung, Wiederwärtigkeit unterworfen ſind.

[3] Da alles in unſerm Staate verwirret und betrübt ausſiehet.

[4] Ein neuer edler iſt in dem alten Rom ein ſolcher, der hohe Staats-Würden erſteiget, da ſeine Vorfaren keine dergleichen beſeſſen haben. Dieſe Vorfaren mögen ſonſten aus den Gemeinden, oder aus dem Ritterſtande, oder aus dem älteſten Senatoriſchen Adel her ſeyn, ſo iſt das gleichviel. Ein Edler hergegen heiſt ein ſolcher, deſſen Vorfaren groſſe Staats-Würden beſeſſen haben. Ein neuer Edler hatte alſo den Vortheil nicht, daß er ſagen konte: meine Vorfaren haben ſchon die und die Würde beſeſſen, und in derſelben dem Staate nützlich gedienet; alſo muß nun auf mich auch vor andern, bey Ernennung zu einer Würde, vermöge meiner Geburt geſehen werden. So konte er nicht ſagen: ſondern es kam allein auf ſeine eigene Tugenden und Anſehnlichkeit an, wenn er Würden erlangen ſolte. Alſo war es ein Ruhm, wenn er ein neuer Edler wurde, d. i. wenn er Würden bekam, dergleichen ſeine Vorfaren nicht beſeſſen. Fadius aber kam bis an die Prätor-Würde: und es wurde den neuen Edlen etwas ſauer gemacht. Die Edelſten haben oft ihr Vaterland mit dem Rücken anſehen müſſen.

ſcheinet ein ſolcher Zuſtand der Geſetze, der Gerichte, und aller andern Staats-Umſtände, bevorzuſtehen, daß der ja wohl am beſten daran ſeyn mag, der von dieſer Verfaſſung der öffentlichen Sachen nur noch mit einem blauen Auge davon komt. (5)

Du aber, (6) der du deine Güter und deine Kinder haſt; (7) auch an mir, und andren die mit dir in naher Verbindung ſtehen, recht getreue und wohlwollende Freunde haſt; dem es auch gewiß an genugſamer Gelegenheit nicht fehlen wird, in meiner und aller der deinigen Geſellſchaft zu leben; (8) wozu noch komt, daß dieſes über dich gefällete Urtheil, unter ſo vielen andern, alleine getadelt wird, (9) als von dem man weiß, daß es auf eine einzige, und noch dazu unvollkommene, Stimme, blos der Macht eines gewiſſen Herrn zu gefallen, (10) abgefaſſet worden: Du muſt,

[5] Der nicht gar das Leben, und alles andre, drüber verlieret.

[6] Du haſt gar nicht viel verloren.

[7] Die du genieſſen, und bey dir haben kanſt.

[8] Auf deinen und unſern Gütern. Denn er war nur aus Rom, und von der fernern Suchung der Staats-Würden, vertrieben. Sonſt konte er in Italien leben wo er wolte.

(9) Alle andere Gerichte hat man vor recht, das wider dich gehegete aber alleine vor unrecht erkant. Alſo biſt du unſchuldig.

(10) Man weiß, jederman ſiehet das ein. Alſo iſt hier auch ein Troſt von dem Urtheil andrer Leute, was

in Anſehung aller dieſer Urſachen, (11) dich in denſelben Unfall mit aller Gelaſſenheit finden.

Mein Herze ſoll gegen dich und deine Kinder allezeit ſo beſchaffen ſeyn, wie du es wünſcheſt, und wie es zu ſeyn ſchuldig iſt.

Neunzehender Brief.

Dieſe zwölfte Perſon, an welche die drey übrige Briefe dieſes Buches geſchrieben ſind, iſt Lucius Mescinius Rufus. Er war ein annoch junger Mann. Denn er war des Cicero Qväſtor in der Provinz Cilicien im Jahre 702. geweſen, zu welcher Würde, als der unterſten Staats-Stufe in der Folge der

was die von des Fadius Sache denken, hergeleitet. Der Herr iſt Pompejus. In dem Gerichte waren viele Richter: eine Stimme, oder eine Perſon unter den Richtern, war mehr die den Fadius verurtheilete, über die, ſo ihn losſprachen. Dieſe Stimme heiſſet unvollkommen oder zweifelhaft, weil ſie etwas an ſich hatte, das wir anitzo nicht beſtimmen können. Wenn übrigens bey einem ſolchen Gerichte die Stimmen des Losſprechens, und des Verurtheilens ein ander gleich waren, ſo gieng die gelindere Partey vor, und der Beklagte wurde los geſprochen.

(11) Es ſind hauptſächlich drey Urſachen. 1. Es gehet dir itzo ſo gar übel nicht, 2. du haſt Hofnung aufs künftige, 3. du wirſt von jedermann vor unbillig verurtheilet geachtet.

der Würden hintereinander, junge Perſonen zwiſchen 20 und 30. Jahren ſich begaben. Dieſer Brief aber iſt geſchrieben im Jahr 704. im Anfange des Sommers, als Cicero zu dem Pompejus nach Griechenland hinüber zu ſchiffen Anſtalt machte. Bey dem letzten Briefe des zweyten Buches, in den Anmerkungen, iſt dieſes Mescinius ſchon gedacht; und Cicero urtheilet gegen den Atticus im Vertrauen, im dritten Briefe des ſechſten Buches an den Atticus, folgendergeſtalt von ihm: den 29. Julius (des Jahres 703.) gedenke ich von meiner Regierung der Provinz abzutreten, und es iſt doch niemand da, der mich ablöſet. Wen ſoll ich nun zum Interims-Regenten machen? den Quäſtor, (das war unſer Mescinius) hält niemand davor daß ers wehrt ſey: er iſt leichtſinnig, folget ſeinem Muthwillen und Lüſten, und iſt dabey ſehr verſchlagen. -- Es würde ſich zu meiner bewieſenen Sorgfalt übel reimen, etwas ſo ſchlechtes an meiner ſtatt hinter mir zu laſſen. Dergleichen Urtheil er auch in dem folgenden vierten Briefe wiederholet. Er hat ihm auch die Regierung bey ſeiner Abreiſe nicht anvertrauet, ſondern dem andern jüngern Quäſtor Coelius, an den der letzte Brief des zweyten Buches geſchrieben iſt. Indeſſen war doch Cicero ſo mit ihm umgegangen, daß er konte zufrieden ſeyn, und daß er nicht Urſache hatte,

einen Groll auf ihn zu werfen. Daher, als die groſſe Uneinigkeit zwiſchen dem Pompejus und Caeſar angienge, und Mescinius nun auch wieder in Italien war: ſo hatte er ſeinen geweſenen Proconſul, (mit dem der Quäſtor, wegen ſeiner Jugend, in einer Verbindung als mit einem Vater ſtunde) um Rath gefraget, auf weſſen Seite er ſich ſchlagen ſolle; hatte auch bezeuget, er wolle ſich darinn nach dem Cicero richten. Hierauf antwortet Cicero in dieſem Briefe, bedanket ſich vor die fortwährende gute Zuneigung des Mescinius, und rathet ihm die Partey des Pompejus. Uebrigens war dieſer Mescinius aus einem vornehmen Hauſe, dabey gelehrt, und eines ſehr offenen Kopfes: ob er ſich gleich einiger Neigung zu Ausſchweifungen hatte merken laſſen. Wie es weiter mit ihm ergangen, davon iſt, auſſer dem was im 26 und 28. Briefe des 13. Buches dieſer Sammlung vorkommen wird, nicht viel Nachricht vorhanden. So viel ſehen wir aus gedachten Briefen, die im Jahr 707. geſchrieben ſind, daß er aus dem Pompejaniſchen Kriege mit ganzer Haut davon gekommen iſt.

An den Rufus.

Ich habe zwar nie daran gezweifelt, daß du mich ſehr lieb habeſt; doch ſehe ich dieſes

ſes von Tage zu Tage immer mehr ein: insbeſondere auch daraus, (1) was du mir in einem gewiſſen Briefe verſpracheſt, du wolleſt um ſo viel eifriger deine Ergebenheit und Freundſchaft mir zu erweiſen ſuchen, als du es in der Provinz gethan, (obgleich, nach meinem Urtheil, dein Bezeugen in der Provinz gegen mich ſo beſchaffen geweſen iſt, daß ich es nicht zu verbeſſern wüſte) je freyer anitzo deine Wahl ſeyn könne, und je weniger du gebunden wäreſt. (2) Daher habe ich, theils aus deinen vorigen Briefen groſſes Vergnügen geſchöpfet; aus welchen ich ſahe, daß du auf meine Ankunft ſehr liebvoll gewartet, und, da es anders gekommen als du gedacht, über meine Entſchlieſſung eine groſſe Freude bezeuget: (3) theils auch in dieſem jüng-

[1] Der lateiniſche Ausdruck heiſſet: es raget dieß recht vor andern Beweißthümern hervor.

[2] Als Quäſtor wareſt du gehalten geweſen, mich zu ehren und zu lieben als deinen Vater; nun aber, da dieſe Verbindung meiſt vorbey, wolleſt du mich noch eifriger als vorher lieben und ehren, je mehr es nun erhelle, daß du ſolches aus eigenem freywilligen Triebe thueſt.

[3] D. i. da du gehoffet, ich würde von meinen Gütern nach Rom kommen, ſolches aber nicht geſchehen, ſo iſt es dir doch auch eine Freude geweſen, um meinetwillen, daß ich nicht gekommen, ſo gerne du es um deinetwillen geſehen hätteſt, daß ich gekommen ſeyn möchte. Er kam aber deshalb nicht, weil er je eher je lieber nach Griechenland ſchiffen wolte: und das war die Entſchlieſſung, die Mescinius gebilliget.

jüngſten Schreiben habe ich dein gutes Urtheil, und dein Freundſchaftvolles Herze, mit groſſer Zufriedenheit wargenommen. Dein gutes Urtheil, daß ich ſehe, du macheſt es ſo, wie alle brave und wohlgeſinnete Männer es machen müßen, nemlich daß du nichts vor nützlich achteſt, als was recht und ehrlich iſt: Dein Freundſchaftvolles Herze, daß du verſprichſt, du wolleſt dich zu mir halten, ich möchte mich nun entſchlieſſen, wozu ich wolte; worüber mir gewiß nichts angenehmers, auch dir ſelbſt, wie ich halte, nichts anſtändigers (4) hätte geſaget werden können.

Ich habe denn ſchon lange eine Entſchlieſſung gefaſſet: von welcher ich nicht eher was an dich geſchrieben habe, nicht als wolte ich ſie vor dir verhelen; ſondern weil die Bekantmachung eines gefaſſeten Entſchluſſes, bey ſolchen Umſtänden, (5) eine Art von Erinnerung zu ſeyn ſcheinet, was der andre aus Freundſchaft gegen uns, nun wohl thun ſolle; oder vielmehr gar eine ſtarke Aufforderung, daß der andre mit uns in eine Gemeinſchaft der Gefahr oder der Sorgen treten ſolle. Da aber nun dein eigener Wille, deine Freundlichkeit und Wohlgeſinntheit gegen mich, ſich ſo geäuſ-

[4] Das ſich vor deine gute Urtheils-Kraft, und vor deine Begierde, ein guter Patriote zu ſeyn, beſſer ſchickete.

[5] Als wie ſie itzo ſind, da es auf die Erwehlung einer Partey ankomt.

geäuſſert hat; ſo nehme ich ein ſolches Gemüthe und deſſen Erbietung mit vielem Vergnügen an; jedoch (6) auf folgende Art, denn ich kan mich meiner Schaamhaftigkeit im Bitten nicht begeben: wenn du das hälteſt, was du verſprichſt, ſo will ich es dir groſſen Dank wiſſen; hälteſt du es nicht, ſo will ich es dir auch nicht verdenken: und will glauben, daß du das letztere aus Furcht, das erſtere aber mir zu gefallen, nicht habeſt unterlaſſen können. Denn die Sache iſt in der That ſehr wichtig. (7) Was recht ſey, iſt offenbar und helle genug: was nützlich ſey, das iſt dunkel; jedoch ſo, daß, wenn wir die Leute ſind die wir ſeyn ſollen, das iſt, wenn wir unſrer lieben Gelehrſamkeit gemäs handeln wollen, (8) wir uns gar

[9] Ich laſſe mir ein ſolches Herze gefallen, und erkenne mich ihm zu aller Gegenliebe verbunden.

[7] Das ſetzt er inſonderheit deshalb dazu, damit er wegen der vorher geſetzten Furcht einen Grund anzeige, warum er ſie ihm nicht verdenken wolle, wenn er um derſelben Furcht willen nicht hielte was er verſpräche, d. i nicht ſich mit zum Cicero hielte, es möchte ſich dieſer entſchlieſſen wozu er wolte, wie es oben hieſſe.

[8) Durch liebe Gelehrſamkeit haben wir zwey lateiniſche Worte, ſtudium und literæ ausdrucken wollen. Studium iſt alles das, worauf ſich jemand leget, und es andern Beſchäftigungen in der Welt vorziehet Literæ ſind Gelehrſamkeiten: auf welche ſich beyde geleget hatten. Hier bezeichnet es zuſammen die Welt-Weisheit, und deren Exempel in Geſchichten.

gar nicht erſt lange drauf bedenken můſſen, ob nicht das am allernůtzlichſten ſey, was am meiſten recht iſt.

Daher, wenn es dir beliebet in meiner Geſellſchaft abzureiſen, (9) magſt du nur ſo gleich zu mir kommen: biſt du aber zwar mit mir eines Sinnes, und gedenkeſt eben dahin, kanſt aber nicht ſo gleich: ſo will ich dir von allem (10) fleißig Nachricht geben. Du magſt dich entſchlieſſen wozu du wilſt, ſo will ich glauben du ſeyeſt mein guter Freund; entſchlieſſeſt du dich aber auch dazu, wozu ich wůnſche, ſo will ich dich vor meinen beſten Freund erkennen.

Zwanzigſter Brief.

Der ganze Brief antwortet von Rechnungs und Geld-Sachen, die den Ru-

fus,

ken. Dieſe lehret, was gut, was beſſer, ſey; und giebet Regeln, wie der Menſch leben ſolle. Wer ſie vor Augen hat, der kan in allen Fällen des Lebens, und bey allen Arten der Geſchäfte, gleich ſehen was er thun, und wie ers thun ſolle. Alſo heißt es hier: wenn wir uns ſo verhalten wollen in der Ausübung, wie es unſre Regeln der Welt-Weisheit, und die Exempel von uns fordern. Es iſt ſehr ſchändlich, gutes erkennen, und doch böſes thun.

[9] Nach Griechenland, in des Pompejus Lager.

[10] Wo ich mich aufhalte, wie ich die Sachen finde, wo du am bequemſten zu uns kommen kanſt, u. d. g.

fus, als geweſenen Ober-Schatz-Meiſter des Cicero in Cilicien, angiengen, und wegen welcher Sachen ſich dieſer in ein und dem andern Puncte beſchweret hatte; ſonderlich, daß Cicero mit Niederlegung der Rechnungen ſo ſehr geeilet, da Rufus gerne einiges geändert gewuſt hätte. Es war aber das Geſetze da, daß ein abgehender römiſcher Statthalter zwey gleichlautende Abſchriften ſeiner Rechnungen über die öffentlichen Gelder, und ſeiner übrigen Anordnungen in der Provinz, in zwey angeſehenen Städten der Provinz niederlegen, und nachher eine dritte Abſchrift in Rom in das Schatz-Haus liefern muſte. Uebrigens iſt dieſer Brief kurz nach niedergelegter Regierung des Cicero in Cilicien, und alſo etwa im Januar, des Jahres 704. geſchrieben, etwa ein ſtark Viertheil Jahr eher als der vorhergehende Brief: und iſt dabey etwas dunkel.

An den Rufus.

Ich würde dich perſönlich geſprochen haben auf was Art ich gekont, wenn du nur dahin hätteſt kommen wollen, wohin du willens geweſen biſt. Daher, ob du gleich um meiner Beqvemlichkeit willen mich nicht bemühen wollen; (1) ſo beliebe dennoch zu glauben, wenn du

(1) Daß ich an einen gewiſſen Ort hinreiſen ſolte, wo die Zuſammenkunft geſchehen könte.

du nur an mich geſchicket hätteſt, daß ich deinen Willen meiner Bequemlichkeit gerne vorgezogen haben würde. Auf die Puncte, ſo du mir geſchrieben, könte ich freylich beſſer von Stück zu Stück antworten, wenn mein Schreiber Marcus Tullius (3) zur Hand wäre: von welchem ich mich gewiß verſichert halte, daß er, wenigſtens bey Niederlegung der Rechnungen, (4) (denn bey andern Umſtänden kan ich nicht Bürge ſeyn) nichts wiſſentlich gethan habe, das wieder deinen Vortheil oder deine Ehre liefe. Zweytens, wenn das alte Recht und die alte Gewonheit bey Ablegung der Rechnungen noch gölte, ſo würde ich keine Rechnung niedergeleget haben, es ſey denn, daß ich ſie vorher, unſrer aufrichtigen Verbindung gemäs, (5) mit dir zuſammen-

(2) Oder dein Gernſehen und Wünſchen, mit mir mündlich zu ſprechen.

(3) Des Cicero Freygelaſſener. Doch iſt es ein andrer, als der Tiro, deſſen im ſechzehenden Buche mehr gedacht wird. Denn Tiro war itzo noch nicht freygelaſſen.

[4] Die Niederlegung der Rechnungen iſt allezeit die mit einigen Umſtänden geſchehene Ueberlieferung derſelben in das Schatz-Haus zu Rom.

(5) Verbindung iſt, wenn man mit einem andern in Anverwandſchaft, oder in einem Amte das ſich auf des andern ſeines mit beziehet, oder in Schuld wegen genoſſener Wohlthaten, ſtehet. Aufrichtig heiſſet ſie, wenn man dieſe Verbindung erkennet, und ſich derſelben mit Freundlichkeit gemäs bezeiget. Dieſes letztere iſt hier im Texte conjunctio.

mengehalten und mit dir gemeinſchaftlich gemachet hätte. (6) Was ich ſolchergeſtalt erſt bey Rom würde gethan haben, wenn die alte Gewonheit noch gölte; das habe ich in der Provinz gethan, da ich gehalten war vermöge des Juliſchen Geſetzes (7) meine Rechnungen in der Provinz zu hinterlaſſen, und eine gleichlautende Abſchrift davon in das Schatz-Haus zu Rom zu liefern. Ich habe ſie aber doch auch nicht ſo gemachet, daß ich darinn nur nach meinem Kopfe alleine, und dir vorzuſchreiben, gehandelt hätte: ſondern ich habe dabey auf dich ſo viel geſehen, als mich auch nie gereuen wird, daß ich es gethan habe. Meinen Schreiber habe ich dir ja ganz und gar übergeben, den ich itzo ſehe daß er bey dir im Verdachte ſey: du haſt ihm deinen Bruder **Marcus Mindius** (8) zugegeben. Die

[6] So wie du es gerne geſehen. Wie wohl er von dieſem Puncte gleich darauf ſaget, daß ſolches wirklich geſchehen ſey.

[7] Hat den Namen vom Julius Cäſar, der es zur Zeit ſeines erſten Conſulats, im Jahr 694. gabe. Vorher wurden die Rechnungen nicht in der Provinz hinterlaſſen, ſondern nur in Rom abgeliefert. Da konte man ſie erſt in oder bey Rom machen. Aber nun, da 2. Abſchriften davon in der Provinz bleiben muſten, ſo muſten die Rechnungen auch ſchon gemachet ſeyn, ehe der Statthalter aus der Provinz abzog.

(8) Der ganze Name hieß Marcus Mescinius Mindius. S. B. 13. Br. 26. im zweyten Abſatze.

Die Rechnungen ſind bey dir gemachet worden, da ich nicht mit zugegen geweſen: ich habe auch nachher nichts dabey gethan, als daß ich ſie geleſen. Die geſchriebene Rechnung, ſo von meinem Sclaven meinem Schreiber, (9) mir eingehändiget wurde, war ſo gut als ob ſie mir dein Bruder ſelber, der ſie verfertigen helfen, eingehändiget hätte. (10) Hat dir nun hierbey eine Ehre erwieſen werden ſollen; ſo wüſte ich nicht was vor eine gröſſere ich dir erweiſen können: habe ich dir trauen ſollen, ſo habe ich dir ja faſt mehr als mir ſelber getrauet: habe ich ſollen dahin ſehen, daß nichts auf andre Art niedergeleget würde, als wie es dir anſtändig und nützlich ſeyn könte; ſo wüſte ich nicht, wem ich dieſe Vorſorge beſſer auftragen könte als dem, dem ich ſie aufgetragen. (11) Das iſt freylich wahr, daß das geſchehen iſt was das Geſetze wolte; daß ich nemlich in den zwey Städten, Laodicea und Apamea, die die gröſſeſten vor allen andern wa-

(9) Der Schreiber war vorher des Cicero Leibeigener geweſen, und er hatte ihn frey gemachet; worauf er ihn erſt zu ſeinem öffentlichen Schreiber gebrauchet. Indeſſen hatte ihn Rufus aus Verdruß in ſeinem Briefe einen Sclaven genennet, weil er ſich von dieſem Schreiber beleidiget hielte; und dieſen Ausdruck wiederholet hier Cicero nachahmungsweiſe, darinn ein gelinder Verweiß verborgen lieget.

10) Ich habe ſie vielmehr von deinem Bruder empfangen: denn der hat ſie eigentlich gemachet.

(11) Nemlich dir ſelber und deinem Bruder.

waren, (12) da es ſo ſeyn muſte, die verfertigten und geſchloſſenen Rechnungen beylegen laſſen. Daher antworte ich erſtlich auf dieſen Punct, daß, ob ich gleich aus hinlänglichen Urſachen geeilet, die Rechnungen niederzulegen, (13) ich gleichwohl auf dich gewartet haben würde, (14) wenn ich geglaubet, daß eine Rechnung, ſo in der Provinz beygeleget iſt, nicht ſo gut ſey, als ob ſie auch in Rom ſchon wirklich niedergeleget wäre. (15)

Was du alſo wegen des **Voluſius** ſchreibeſt, ſo findet das nicht ſtatt in den Rechnungen. Denn ich habe mir von Perſonen, die ſolcher Dinge kundig ſind, ſonderlich aber vom **Camillus**, einem ſehr verſtändigen Manne und meinem lieben Freunde, ſagen laſſen, daß die Schuld vom Valerius auf den **Voluſius** nicht habe übergeſchrieben werden können: und daß die Bürgen des **Valerius** davor hafteten.

(12) Zwey berühmte und groſſe Städte in Phrygien, in klein Aſien. ſie ſind noch heutiges Tages nicht ganz verwüſtet.

(13) Beylegen, gehet immer auf die Städte in der Provinz, wo zwey Abſchriften der Rechnungen verwahret wurden: **Niederlegen** auf die rechte Abnahme der Rechnung in Rom.

(14) Mit der **Niederlegung** in Rom.

[15] Was wolte alſo eigentlich **Rufus**? Cicero hätte ſeine Rechnungen nicht eher in Rom niederlegen ſollen, bis er vorher mit ihm geſprochen, und vielleicht noch was erinnert hätte. Uebrigens iſt es dunkel vor uns.

(16) Es belief ſich dieſe Schuld auch nicht auf dreißigmal Seſtertien, wie du ſchreibeſt, ſondern nur auf neunzehenmal. (17) Denn es war ſchon vom Valerius Geld angeſchaffet und geliefert worden, als von dem eigentlichen Pächter: und den Reſt, der nun noch zu bezahlen überbliebe, habe ich in der Rechnung auch mit bemerket. Aber ſo wie du urtheileſt, beraubeſt du mich des Vergnügens und des Ruhms einer mildthätigen Großmuth, und einer gebrauchten Sorgfalt, auch, welches mich doch am wenigſten bekümmert machet, (18) einer nur mittelmäßigen Klugheit. (19)

[16] Voluſius hatte was öffentliches pachten wollen in der Provinz: Valerius hatte ihn überboten, und hatte nachher einige hohe Bedienten unter dem Cicero in der Provinz zu Bürgen geſtellet. Valerius aber hatte zu hoch geboten. Rufus meynte indeſſen, Voluſius könne noch wegen ſeines erſten Gebotes angehalten werden, den Pacht, den er nun nicht verlangete, anzutreten: Cicero aber und Camillus meyneten, Voluſius ſey durch das folgende Ueberbot des Valerius frey worden, und Valerius haftc mit ſeinen Bürgen vor die aus dem Pacht zu ziehende öffentliche Einkunft. Schuld, iſt alſo hier das, was vom Pachte erhoben werden ſoll, als Pacht-Geld. Camillus, ein groſſer Rechtsgelehrter

[17] Die erſte Summe trägt etwa 92000. Rthlr., die andre aber nur etwa 62000. Rthlr. unſers Geldes.

(18) Darum laſſe ich mir am allerwenigſten graue Haare wachſen; denn ich habe ſchon anderweit Proben gegeben, ob ich klug und verſtändig ſey oder nicht.

(19) Einer Mildthätigkeit, (20) weil du lieber meyneſt, als ob durch meinen Schreiber, nicht aber durch mich, mein Legate, und mein General-Feld-Zeug-Meiſter Lepta, (21) eines groſſen Schadens los worden, (22) zumal da ſie nicht ſchuldig (23) waren zu haften: einer Sorgfalt, da du urtheileſt, ich hätte von einer ſolchen Sache, die mein Gewiſſen und Pflicht betraf, die mir auch ſo ge-

(19) Nicht etwa einer groſſen, ſondern auch nur ganz gewönlichen und gemeinen.

(20) Mildthätigkeit heißt überhaupt ein gütiges Betragen im Geben oder Verſprechen. Hier kam es darauf an: Valerius hatte zu hoch gepachtet; die Bürgen hafteten mit vor dieſen übermäßigen Pacht, den Valerius aus Unvorſichtigkeit und Hitze gethan hatte. Weil nun Cicero überzeuget war aus ihm bekannten Umſtänden, er habe wirklich zu hoch gepachtet; ſo erließ er einen Theil der Summe.

(21) Das waren die zwey Bürgen des Valerius. Den Legaten nennet er nicht mit Namen, ob der gleich vornehmer war, als der andre. Legate, oder General-Lieutenant. Lepta war ein Mann, der in einer genauern Freundſchaft mit dem Cicero ſtunde. S. B. 6. Br. 18. 19.

[22] Daß ſie nicht vor einen ſchadhaften Pacht haften dürften. Der Schaden belief ſich aber auf ein anſehnliches.

[23] Eben deshalb, weil zu hoch gepachtet war, ſo war es wieder die Billigkeit, vor einen ſolchen übertriebenen Pacht zu haften. Sie hatten die Umſtände vorher nicht gewuſt, ſonſt wären ſie nicht Bürge worden.

fårlich ſeyn konte, (24) nichts weder gewuſt noch bedacht; der Schreiber håtte, was er gewolt, und da ich es mir nicht einmal vorleſen laſſen, in die Rechnungen eingeführet: einer Klugheit, da du meyneſt, ich håtte auf eine Sache, die ich nicht unweislich ausgedacht habe, gar nicht einmal gedacht. Denn ich (25) bin erſtlich darauf bedacht geweſen, den Voluſius frey zu machen; ich habe auch ein Mittel auszufinden geſucht, den ſchweren Verluſt von den Valeriſchen Bůrgen, und dem Titus Marius ſelber, (26) abzuwenden: welches alles nicht nur jedermann gut heiſſet, ſondern auch lobet. Und wenn du die Warheit wiſſen wilſt, ſo habe ich wargenommen, daß dieſes einzige meinem Schreiber nicht alzuwohl gefalle: (27) ich aber habe es vor eines ehrlichen Mannes Sache gehalten, (28) ohne Scha-

(24) Daß er mit öffentlichen Gůtern nicht recht gewirtſchaftet. Denn da wåre das Verſehen oder Tůcke des Schreibers, ihme als dem Herrn, angerechnet worden.

(25) Urſachen, warum Rufus ſo nicht håtte urtheilen und meynen ſollen.

(26) Verluſt, der aus dem alzuhohen Pachte erwuchſe. Das ůbrige iſt dunkel.

(27) Den du beſchuldigeſt, als ſey es von ihm hergekommen.

(28) Der Schatz-Kammer das, was ihr von Rechtswegen gebůhrete, nicht zu entziehen; und doch auch ſie, mit dem Schaden andrer guter Leute, nicht etwa bereichern zu wollen. Ein Sinn eines guten Schatz-Meiſters oder Ober-Empfångers.

Schaden der öffentlichen Schatzkammer, zum beſten ſo vieler Perſonen, man mag ſie nun als gute Freunde oder auch nur als Mit-Römer betrachten, etwas zu thun.

Eben ſo auch, was den Lucceſus (26) betrift, iſt es ſo zugegangen, daß daſſelbe Geld auf des Pompejus Wort iſt in dem Tempel in Verwarung gegeben worden; und ich habe mich erkläret, daß das auf meinen Befehl geſchehen ſey: Pompejus hat nachher dieſes Geld bekommen, ſo wie Seſtius das, ſo du (30) in Verwarung gegeben hatteſt. Aber das gehet dich freylich nichts an. Dieß eine würde mich gereuen nicht in acht genommen zu haben, daß ich dazu ſchreiben lieſſe, du hätteſt dein Geld auf meinen Befehl in dem Tempel aufzuheben gegeben; wenn nicht wegen deſſelben Geldes ſonſten Zeugen genug in den alleranſehnlichſten und glaubwürdigſten Urkunden vorhanden wären, wem es gegeben ſey, auf was vor einen Schluß des Senats, vermöge welcher Briefe von mir und dir, es dem Seſtius ſey eingeliefert worden.

(29) Es iſt ein andrer, als der Br. 12. da geweſen. Der 41. und 42. Br. des 13 Buchs iſt an ihn; und Cäſar gedenket ſeiner B. 3. cap 18. vom innerlichen Kriege.

(30) Als gleichfals öffentliches Geld, das der römiſchen Schatz-Kammer gehörete. Pompeius aber hatte vom Senate Macht über alle Einkünfte des römiſchen Reiches, zum Kriege wider den Cäſar bekommen. Seſtius, ein Pompejaniſcher General.

(31) Da ich nun von dieſer Sache ſo viele offenbare Spuren vorhanden zu ſeyn ſahe, daß kein Irthum dabey ſtatthaben kônte; ſo habe ich etwas, daß dir zu keinem Vortheil oder Schaden gereichen konte, nicht hinzugeſchrieben: (32) Doch wolte ich nun lieber, ich hätte es dazu geſchrieben, da ich ſehe, daß du es vermiſſeſt. So wie du ſchreibeſt daß du dieſes Geld in deinen Rechnungen einführen müſſeſt, ſo meyne ich auch: (33) und es werden in dieſem Stücke deine Rechnungen von den meinigen im geringſten nicht anders lauten. Denn du darfſt nur dazu ſetzen, auf meinen Befehl; welches ich, der ich dieſe Worte nicht hinzu geſetzet, weder zu leugnen Urſache habe, noch auch leugnen würde, wenn ich ſchon Urſache dazu hätte, du aber ſolches nicht gerne wolteſt. Und was anbetrift die neun mal Seſtertien, (34) die ſind gewiß ſo eingeführet in die Rechnungen, wie du, oder dein Bruder, es haben wollen. Aber, da in einem gewiſſen kleinen Theile der Rechnung dir es nicht ſicher genug gedünket hat; (35) wenn ich da

(31) Und du alſo nicht nöthig haſt zu beſorgen, als ob du etwa davor werdeſt ſtehen müſſen.

(32) Nemlich daß es auf meinen Befehl geſchehen ſey; und ich alſo davor antworten müſſe.

(33) Nemlich daß du es machen müſſeſt.

(34) Betragen ohngefehr 30000 Rthlr. unſers Geldes.

(35) Wir haben geleſen: de Logario parum grave viſum eſt. Logarium iſt eine kleine Rechnung, oder ein

da in meinen Rechnungen noch was ändern kan, ſo will ich darauf denken, was ich unbeſchadet der Geſetze thun dürfe, da ich des Senat-Schluſſes mich nicht bedienet habe.(36)

Du hätteſt eben nicht nöthig gehabt, ſo viel Weſens über die Austhuung des Geldes, ſo wie ſie in meinen Rechnungen ſtehet, (37) zu machen; ich müſte es denn nicht recht verſtehen, denn es giebt freylich Leute, die der Sachen kundiger (38) ſind. Aber hieran darfſt

ein Theil einer Rechnung, und iſt ein griechiſches Wort. Das grave beziehet ſich auf das ohnweit vorhergegangene graviſſima & certiſſima monumenta, sehr anſehnliche und ſichere Urkunden. Alſo meynete Rufus in einem gewiſſen Puncte der Rechnung nicht ſicher genug vor künftigen Anſprüchen zu ſeyn. Indeſſen hänget dieſer Schluß mit dem Anfange dieſes ganzen Abſatzes genau zuſammen.

(36) Die Rechnungen waren ſchon wirklich niedergeleget. Die Geſetze hatten eine Zeit beſtimmet, wenn das geſchehen müſte und wie. Doch war dem Cicero ein Senat-Schluß zu ſtatten gekommen, der ihm etwas längere Friſt verſtattete. Dieß letztere hatte er aber nicht gebrauchet, aus wichtigen Urſachen, d. i. weil er den innerlichen Krieg vor der Thüre ſahe. Im übrigen iſt hier vieles dunkel. Er meynet, er wolle ſehen, ob noch was in den niedergelegten und abgenommenen Rechnungen geändert werden dürfe.

(37) Die Austhuung, deren ohnweit vorher gedacht iſt, daß ſie dem Lucceius und Seſtius geſchehen ſey. Da hätte Rufus ſich ſo viele Sorge, und folglich ſo viele Anfragen und Beſchwerden beym Cicero, zu machen, nicht nöthig gehabt. Iſt alſo ein Troſt und Zufriedenſprechung.

(38) Als ich, der ich es vielleichte ſo genau nicht inne habe.

du im geringſten nicht zweifeln, daß ich nicht alles gerne thun will, woran ich meyne dir was gelegen zu ſeyn, oder was du gerne ſieheſt, wenn ich nur immer kan.

Was du wegen der **Wohlverdienten** ſchreibeſt, ſo dienet zur Nachricht, daß ich die Obriſten über das Fuß-Volk, ingleichen über die Reuterey, und nur meine freywillige Gefährten, gemeldet habe. (39) Wobey ich mich in meiner Rechnung etwas betrogen hatte. Denn ich dachte, es ſtünde mir frey, ſie

zu

(39) **Wohlverdiente** ſind ſolche, deren gute geleiſtete Dienſte und Hülfe in der Provinz der Proconſul, oder Proprätor, oder auch der Qväſtor rühmete, und ſie namentlich beſtens empfal. **Freywillige Gefährten** ſind vornehme junge Herren, die freywillig ſich in das Gefolge eines Proconſuls, oder wenn ſie geringer waren, der Obriſten, begaben, um in der Provinz und bey der Armee was zu ſehen und zu lernen. Auch deren Namen wurden mit Lobe gemeldet bey der Wiederkunft, wenn ſie ſich wohl in der Geſellſchaft ihres Obern gehalten. Hier ſagt er, er habe nur ſolche freywillige, die ſich zu ihm unmittelbar, nicht aber auch ſolche, die ſich zu anderen gehalten, gemeldet. Das lateiniſche Wort, das wir **wohlverdiente** gegeben haben, heiſſet eigentlich **Wohlthaten**, und bedeutet entweder gute Thaten und Dienſte ſo iemand gethan, oder ſolche die er empfängt. Beydes hat hier ſtatt. Denn es waren ſolche, die gutes gethan, und nun auch beſtens empfolen wurden, wiederum gutes in Beförderungen oder Ehren-Erweiſungen zu genieſſen. Wir haben das erſtere, als den billigen Grund des zweyten, auszudrucken vor die Umſtände am gemäſſeſten gehalten.

zu melden wenn ich wolte: nachher aber hat man mir geſaget, ich müſſe ſie innerhalb Monats-Friſt, von Abnahme der Rechnung an, melden. (40) Mir iſt in Warheit leid geweſen, daß ich dieſe Wohlverdiente alle nicht lieber dir ganz alleine, damit du durch deren Meldung dir gute Freunde machen könteſt, gelaſſen habe, da ich dergleichen Abſichten nicht mehr gebrauche. Doch iſt dir dieß, was die Haupt-Leute, und die freywilligen Geſährten der Obriſten (41) anbetrift, noch völlig unbenommen. Denn von dieſer letztern Art von Wohlverdienten (42) hat das Geſetze nichts ausdrücklich beſtimmet.

Nun iſt noch der Punct wegen der hundert-Tauſend Seſtertien (44) übrig, wegen welcher

[40] Denn ſonſt hätte ich gerne gewartet, bis du mit mir mündlich deshalb geſprochen hätteſt. Die Rechnungen niederzulegen hatte er Urſache gehabt zu eilen, wegen des bevorſtehenden innerlichen Krieges Und da die einmal niedergeleget waren, ſo ſtunde nun die Friſt dieſes Meldens nicht mehr in ſeiner Gewalt; welches er aber vorher ſo nicht ſich vorgeſtellet gehabt.

(41) Das waren alſo geringere Sorten der Wohlverdienten, die der Quäſtor melden konte, wenn ſie ihm der Proconſul lieſſe.

[42] Von dieſen geringern, wenn man ſie mit den vorgedachten vornehmern vergleichet.

[43] Keine gewiſſe Zeit, wie von den erſtern.

[44] Sind etwa 3200 Rthlr unſers Geldes. Um ſo viel habe man ſich in den Rechnungen verrechnet, und es dem Schatz-Kaſten zugeſchrieben, da es dem Rufus gehöret hätte. Das müſſe er nun miſſen.

cher ich einen Brief von dir aus Myrina (45) bekommen zu haben mich entſinne; bey denen aber ich mich nicht geirret, ſondern du ſelber. Denn das Verſehen, wenn eines vorhanden, iſt deines Bruders und des Tullius. (46) Aber da das nicht mehr geändert werden konte, weil ich die Rechnungen ſchon beygeleget hatte, und aus der Provinz abgegangen war; ſo glaube ich zwar, daß ich auf denſelben Brief, nach meiner aufrichtigen Bereitwilligkeit gegen dich, und nach der guten Hofnung die ich damals hegete daß was würde bey der Sache noch möglich ſeyn, (47) dir auf das höflichſte geantwortet (48) habe. Aber ich glaube nicht, daß ich damals durch meinen höflichen Brief in eine Schuld mich geſetzet habe; nehme auch deinen itzigen Brief von den hundert-tauſend Seſtertien nicht ſo auf, wie die, denen bey itziger Zeit Briefe beſchwerlich fallen. (49) Zu-

[45] Eine Stadt auf der Küſte von klein Aſien, gegen den Helleſpont zu.

[46] Die mit einander die Rechnungen gemachet. Warum hat da dein Bruder nicht beſſer gerechnet

[47] Daß ich dir dieſen Schaden würde auf eine beqveme Art vergüten können.

[48] Auf welche Antwort ſich Rufus bezogen, und die Vergütung vom Cicero begehret hatte.

[49] Nemlich Mahn-Briefe. Denn weil man den innerlichen Krieg vor der Thüre ſahe, ſo wolte jeder ſeine ausſtehende Gelder gerne einhaben, weil niemand wuſte, wie lange der Schuldner, bey ſolchen Umſtänden noch

Zugleich muſt du das bedenken, daß ich alles Geld, ſo mir aus Vergünſtigung der Geſetze gehöret hätte, (50) zu Epheſus bey den öffentlichen Einnehmern in Verwarung gegeben habe, welches ſich auf zwey und zwanzigmal Seſtertien (51) belaufen; und daß Pompejus alles dieſes Geld zu ſich genommen habe. Hiermit mag ich nun zufrieden ſeyn oder nicht, ſo wirſt du wegen deiner hundert-tauſend Seſtertien dich doch zu frieden geben, und denken, als wenn dir um ſo viel weniger von deinen Tage-Geldern, oder von meiner andern Gutthätigkeit, zugefloſſen wäre. (53) Und

noch würde im Stande zu bezahlen ſeyn; auch weil mancher ſein baares Geld ſelber nöthig hatte. Alſo wurden die Schuldner, ſonderlich die vornehmen, ſehr mit dergleichen Briefen beſchweret.

[50] Hier ſehen wir, daß dem Proconſul von der Beute von Rechtswegen ein Theil gebühret. Wenn wir den 17. Br. des 2. B. vergleichen, da in der Anmerkung die Summe der Beute Bl. 110. auf 7 Tonnen Goldes angegeben iſt, ſo ſehen wir aus dem gleich itzo folgenden, daß ihm etwa der zehende Theil zugekommen wäre.

(51) Ohngefehr 70000 Rthlr. unſers Geldes. Die hätte Cicero mit gutem Gewiſſen in ſeinen Beutel ſtecken können; aber er begehrte es nicht, ſondern lieferte es den öffentlichen Einnehmern in Verwarung. Und gleich darauf ließ er es dem Pompejus anweiſen, als öffentliches Geld.

(52) Daß es Pompejus genommen. Er ſtellet ſich an, als habe er es ihm nicht ſelber angewieſen.

(53) Wir ſehen, daß gleichfals dem Qväſtor von der Krieges-Beute was rechtmäßiges zugefloſſen, und Rufus

Und wenn du mir dieſe hundert tauſend Seſter-tien auch geliehen hätteſt, ſo würdeſt du doch, nach deiner bekanten Artigkeit, und nach deiner Liebe gegen mich, bey itziger Zeit kein taxirtes Grund-Stück davor von mir nehmen wollen. (54) Denn wenn ich ſie ſchon gerne

fus war nicht willens geweſen, es der Schatz-Kammer zu ſchenken, ſo wie es Cicero gemachet. Ingleichen, daß die Regierungs Perſonen und Bedienten in der Provinz ihre geſetzte Diäten-Gelder gehoben: wie auch, daß der Proconſul genug rechtmäßige Gelegenheit gehabt, ſeinen unterhabenden Gehülfen und Bedienten was ehrliches zuzuwenden. Von dem allen ſolle Rufus dieſe verlorne 3000 Rthlr nur immer abrechnen, und ſie vergeſſen. Es waren demnach dieſe Gelder in die öffentliche Schatz-Haus-Rechnung eingeſchlichen, da ſie dem Rufus hätten zu gute gehen ſollen: und dieſen Fehler hatte er zu ſpäte beobachtet.

(54) Weil das baare Geld damals rar war, da jeder das ſeine an ſich hielte, und die ſo Schulden zu bezahlen hatten, nicht wohl was auftreiben konten; auf liegende Gründe und Häuſer auch niemand was leihen wolte, weil man nicht wuſte, wie lange ſie den itzigen Beſitzern gehören würden: ſo war überall Noth. Denn man fürchtete nicht ohne Grund, der Ueberwinder werde alle Güter ſeiner Wiederſacher einziehen. Damit nun aber doch den drengenden Gläubigern Rath geſchaffet, die Schuldner aber nicht genöthiget würden, ihre Güter vor ein Spottgeld loszuſchlagen: ſo wurde das Geſetz gemacht, daß wer mit ſeiner Schuldforderung auf eine Hypothek nicht länger warten wolte, der ſolte ein Gut oder Haus vor eben den Preis annehmen, den es vor dem Anfange dieſer innerlichen Unruhen gehabt; und es waren angeſehene Männer beſtellet, die auf bedürfenden Fall ein Gut oder

gerne baar wieder bezahlen wolte, ſo habe ich es itzo nicht. (55) Aber das mag geſchertzet heiſſen, ſo wie ich es auch von dir aufnehme. (56)

Bey dem allen will ich doch, wenn Tullius vom Lande wieder kommen wird, denſelben zu dir ſchicken, wenn du meyneſt. (57) Meinetwegen kanſt du dieſen Brief nur immer zerreiſſen. (58) Lebe wohl.

Ein und zwanzigſter Brief.

Dieſer Brief iſt geſchrieben im Jahr 707, da Caeſar nicht nur ſchon den Sieg über den Pompejus in Griechenland erhalten hatte, (wel-

oder Haus taxiren muſten, was es vor dem Kriege wohl gegolten haben würde. Das verſichet hier Cicero durch das taxirte Grund-Stück.

(55) Er ſahe wohl, er würde mit in dem Kriege Partey machen müſſen: und da wolte er lieber noch mehr baar Geld an ſich ziehen, als etwas von ſich geben.

(56) Deine Forderung, ich ſolle dir den Schaden vergüten.

(57) Cicero hielte ſich damals in den Vorſtädten von Rom auf. wenn du meyneſt, ſagen wir, an ſtatt wenn du denkeſt, daß was herauskommen werde, oder daß das was helfe. Alſo: wenn du meyneſt, daß dir die Gegenwart des Tullius, meines Schreibers, was nütze werden könne zu Vergütung deines Schadens, ſo will ich ihn zu dir ſchicken.

(58) Damit eine und andere Nachricht nicht vor unrechte Augen komme. Wenn dir an der Aufhebung nichts gelegen iſt, ſo zerreiſſe ihn: ich ſehe es gerne.

(welches im Jahr 705. geſchehen war) ſondern nun auch in Africa zu Felde ſtunde wieder die Anhänger des Pompejus; die unter dieſes ſeinem Schwieger-Vater, dem Scipio, und nebſt dem Numidiſchen Könige Juba, eine ſtarke Armee zuſammen gezogen hatten. Cicero bezeuget ſeine Sehnſucht nach dem Mescinius; beklaget ſich über die itzigen üblen Umſtände in Rom; redet von dem Troſte, den er bey ſolchen Umſtänden ſuche: und ermanet darauf den Mescinius zu gleicher Gelaſſenheit. Im übrigen war Mescinius zu der Zeit krank auf ſeinen Gütern, als dieſer Brief an ihn abgieng.

An den Mescinius Rufus.

Dein Brief iſt mir angenehm geweſen, daraus ich erſehen, was ich ohnedem leichte erachten konte, (1) daß du die ſehnlichſte Begierde habeſt, mich zu ſehen. Welches ich in ſo ferne mit Vergnügen annehme, (2) daß ich doch dabey dir nichts nachgebe. Denn ich wolte, daß mir alles was ich wünſche, ſo gewiß

(1) Da ich weiß, wie lieb und werth du mich haſt. Rufus hatte es ſehr bedauret, daß er, Krankheit halber, itzo nicht nach Rom kommen, und den Cicero ſprechen könne.

(2) Es iſt mir angenehm, daß du dich nach mir ſehneſt; aber ich ſehne mich zu gleicher Zeit eben ſo ſehr nach dir.

gewiß zu Theil werde, ſo gewiß als es iſt, (3) daß ich mich herzlich nach dir und deiner Geſellſchaft ſehne. Denn ſo wie zu der Zeit da noch eher redliche Männer, und gute Patrioten, und angenehme Leute, und die mich liebhatten, (4) anzutreffen waren als itzo; ich doch gleichwohl niemanden wuſte, mit dem ich lieber als mit dir, und nur gar wenige mit denen ich eben ſo gerne als mit dir, umgegangen wäre: ſo wolte ich anitzo, da einige umgekommen, andre abweſend ſind, einige ſich auch in ihrem Gemüthe geändert haben; einen einigen Tag in deiner Geſellſchaft wahrhaftig mit mehr Zufriedenheit (5) hinbringen, als alle dieſe Zeit in der Geſellſchaft der meiſten von denen, bey denen ich zu leben gezwungen bin. Denn denke ja nicht etwa, als ob die Einſamkeit, der ich doch nicht genieſſen darf

(3) Eine römiſche Schwur-Formel: ſo gewiß mag jenes geſchehen oder ſeyn, ſo gewiß dieſes geſchiehet oder iſt. Ita illud fiat, vt (ſo wie) hoc fit. Vt vehementer velim, ſo wie ich gar zu gerne wolte, tecum eſſe, in deiner Geſellſchaft und Umgange ſeyn.

(4) Vier Sorten ſolcher, an denen man ſeine Freude ſehen kan. Angenehm gehet auf die Vergnügung in ihrem Umgange. Es konte einer zu allen vier Sorten, ein andrer nur zu einigen gehören.

(5) Die Zufriedenheit gehet hier auf das, was man aus eigenem Belieben thut. Was man thut, weil man eine Neigung des Gemüthes dazu hat, nicht aber es aus Noth thun muß.

darf, mir nicht viel erfreulicher ſeyn würde, als die Unterredungen mit denen, die mein Haus fleißig beſuchen: (6) etwa einen, oder höchſtens den andern, ausgenommen.

Daher nehme ich eben dahin meine Zuflucht, dahin ich ſie auch dir zu nehmen rathe; nemlich zu meinen lieben gelehrten Dingen; nächſt dem zu meinem guten Gewiſſen, (7) das mir von meinem Rathe und Abſichten Zeugniß giebet. Denn ich bin der, wie auch du am leichteſten urtheilen kanſt, (8) der ich niemals etwas lieber um meinet, als um meiner Mit-Römer willen, gethan habe: und wenn nicht der, den du niemals geliebet haſt, (denn du liebeteſt mich) eine Misgunſt wieder mich geheget hätte; ſo würde er ſelber ein glückſeliger Mann ſeyn, nebſt allen andern ehrlichen

(6) Die Cäſarianer, die den Cicero als einen alten und vornehmern römiſchen Groſſen betrachteten, und ihm deshalb fleißig ihre Aufwartung macheten. Denn er war mit dem Cäſar ausgeſönet. Der Behutſamkeit wegen ſetzet er das folgende hinzu.

(7) Zwey Dinge, die Leuten, ſo ihren Troſt alleine in der natürlichen Erkenntniß ſuchen müſſen, den höchſten Troſt gewähren können, deſſen ſie fähig ſind. Wenn zur Gelehrſamkeit auch der Troſt aus der Gewisheit des ewigen, und aus der Gemeinſchaft mit GOtt, dazu kommt, ſo iſt er ganz vollkommen, und der allergegründeſte. Wie viele aber machen ſich deſſen fähig?

(8) Wegen deines vielen Umganges mit mir. Die Worte die nun folgen, von was vor einem edlen Herzen zeugen die! und wie ſeltſam ſind ſolche, die ſo nachſprechen können!

chen Patrioten. (9) Ich bin auch der, der ich gewolt, daß man um niemandes Macht und Anſehen willen mehr thun ſolle, als um eines anſtändigen Ruheſtandes willen: (10) und da ich fande, daß eben dieſelben Waffen, (11) zu denen ich mich nie was gutes verſehen, mehr Nachdruck hätten, als dieſelbe Uebereinſtimmung der guten Patrioten,

(9) Es iſt ſchwer zu errathen, wen er eigentlich damit meynet. Es ſcheinet vielleicht Pompejus zu ſeyn wie aber das Wort Misgunſt hier recht zu erklären ſey, das iſt alsdenn dunkel. Es ſcheinet vielmehr ein ſolcher Rathgeber geweſen zu ſeyn, der den guten Rath des Cicero bey dem Pompejus gehindert und angeſchwärzet, und welchen Meſcinius wohl kannte, wer er ſey. Die den Cato hier verſtehen, der damals noch lebete, und in Africa wieder den Cäſar fechten half, die mögen gleichfals ſehen, wie ſie die Misgunſt in dieſem Zuſammenhange deuten wollen.

(10) Hier wird offenbar Cäſar verſtanden. Denn den ſuchete Pompejus ſelber und andre in der erſt zu vergröſſern, und ihm allerley auſſerordentliche Macht und Ehre zuzuſchanzen. Dabey aber vergaſſe man zu bedenken, ob das der innerlichen Sicherheit auch zuträglich ſey, ob die Freyheit nicht etwa darunter in Gefahr käme. Des Cicero erſtes Wort an den Pompejus in dieſer Sache hieß: Mache nicht mit dem Cäſar gemeine Sache. Ruhe mit Ehre, d. i innerliche Sicherheit, dabey jedes ſeine Freyheit und Rechte ungekränket bleiben, war des Cicero Zweck in Staats-Sachen S. B. 1. Br. 9. Bl. 190.

(11) Des Cäſars. Denn der hatte ſchon lange vor dem innerlichen Kriege mit den Waffen zu thun gehabt und durch die ſich groß gemacht.

die gleichfals ich geſtiftet hatte; (12) ſo habe ich lieber gewolt auf eine ſichere Bedingung, ſie möchte nun ſonſt ſeyn wie ſie wolte, einen Frieden annehmen, als mit Gewalt wieder einen Stärkern fechten. (13) Aber dieß, und viel mehr dergleichen, werden wir in kurzem einander mündlich ſagen können.

Es hält mich indeſſen ſonſten nichts in Rom auf, als die Erwartung, wie es in Africa ablaufen wird. Denn die Sache dünket mir da ſo weit ſchon gekommen zu ſeyn, daß es ſich nun bald weiſen muß. (14) Ich denke aber dabey, es ſey mir was daran gelegen, (ob ich gleich ſelber nicht recht weiß, was dieß eigentlich ſey das mir daran gelegen; jedoch) es mag nun eine Poſt von dorther kommen was vor eine da will, wenn ich alsdenn nicht alzuweit von guten Freunden entfernet bin, deren Raths zu genieſſen. (15) Denn die Umſtände ſind nun

(12) Daß die mehr fordern und erzwingen wolten, als die ordentliche Berathſchlagung des Senats, und die Vertheidigung der Freyheit, zu der ich von meinem Conſulate an immer den Senat aufgefriſchet hatte, und die Unparteylichkeit der wohlgeſinneten, zugeſtehen, aber auch nicht hindern, konte.

(13) Er ſahe, daß die itzige Armee des Cäſars beſſer ſey. Alſo riethe er zweytens dem Pompeius: Trenne dich nicht wieder vom Cäſar. Und riethe alſo zum Frieden, ſo gut man ihn machen könte.

(14) Weil die beyderſeitigen Armeen in dem Stande nun waren, darinnen ſie ſeyn wolten.

(15) Es mag heiſſen, Scipio oder Cäſar hat geſieget, daß

nun ſo beſchaffen, daß, obgleich die Sache derer die wiedereinander fechten, ſehr unterſchieden iſt, (16) dennoch zwiſchen dem Siege des einen oder des andern Theiles, kein groſſer Unterſchied ſeyn dürfte. (17) Aber doch iſt mein Gemüthe, das bey zweifelhaften Umſtänden vielleichte ſchwächer ſeyn möchte, nun bey der völligen Verzweifelung an allem, in Wahrheit viel geſetzter und ſtärker; (18) es hat es auch dein neulicher Brief ſehr geſtärket, aus welchem ich erſehen, wie ta-

daß ich alsdenn mit guten Freunden geſchwinde überlegen kan, nach Beſchaffenheit der Umſtände des Sieges, was zu thun ſey. Cicero war im Herzen kein getreuer Cäſarianer: und er möchte vielleichte wohl wieder zur Partey des Scipio und Cato ſich öffentlich geſchlagen haben, wenn es darnach ausgeſehen hätte. Doch hätten auch Umſtände kommen können, die ihn ſelber von der Pompejaniſchen Partey, die er nach ihrer Meynung zu frühe verlaſſen, hätten Gefahr zutragen können.

(16) Denn Scipio ficht vor die Freyheit Roms, Cäſar aber vor ſeine eigene Ober-Macht. Jener vor das allgemeine, und vor die Rechte; dieſer vor ſich und ſein Belieben.

(17) Sie werden beyde nach erhaltenem Siege, wenigſtens in der erſt, thun was ihnen gut dünket, ohne zu fragen wie recht es ſey.

(18) Denn wenn man nicht weiß wie es werden wird, ſonderlich wenn man dabey noch denket, der Sache ſey zu helfen; ſo iſt man ängſtlich, und ſiehet ſich um nach Mitteln: aber wenn man erſt überzeuget iſt, die Sache iſt aus; ſo findet ſich das Gemüthe eher, und erwartet ſein Schickſal mit Gelaſſenheit.

pfer du dich in dein Leiden ſchicketeſt; (19) und ich habe mich erfreuet, daß deine beſondre Belebtheit, und deine Gelehrſamkeit, dir ſo gute Dienſte thue. (20) Denn ich will offenherzig ſchreiben: ich hätte mir dich viel zärtlicher eingebildet, (21) ſo wie die gemeiniglich zu ſeyn pflegen, die ein ungezwungenes edles Leben, in einem glückſeligen und freyen Staate, (22) von Jugend auf genoſſen haben.

Aber ſo wie wir jene gute Umſtände mit Mäßigung genoſſen haben, ſo müſſen wir nun dieſen, nicht nur wiederwärtigen, ſondern von Grundaus umgeſtürzten und

Hof-

(19) Daß du auch ein überwundener Pompejaner mit biſt, und deshalb vor dem Cäſar dich fürchten muſt.

(20) Das erſte iſt eine Gabe der Natur und einer edlen Erziehungs Art; das andre eine Frucht des Fleißes. Weil Rufus noch jung war, ſo lobet der alte Cicero auch das erſte. Die Belebtheit, oder muntere fröliche Faſſung des Gemüths mit einer Geſchwindigkeit, in allerley Fällen, darüber andre beſtürzt oder ſehr betrübet werden, nebſt guter Entſchlieſſung was weiter zu thun ſey.

(21) Ich hätte nicht gedacht, daß du würdeſt dich ſo balde in dein Unglück finden. Darum hatte er ſich vorher gefreuet, daß ihm die erzehlten Eigenſchaften ſo gute Dienſte thun, die er ſo gut kaum gehoffet hätte.

(22) Deſto bitterer fällt ihnen die Veränderung. Glückſelig, wo Reichthum, Vergnügen, Ehre zu erwerben ſtehet: Frey, da allein die Geſetze, nicht aber ein ungewiſſes Belieben, herrſchen. Ungezwungenes Leben, wie es einer Perſon von edlem Gemüthe und in edlen Beſchäftigungen anſtändig iſt, ohne Gram, Traurigkeit, Furcht und Sclaverey.

Hofnungsloſen, Zuſtand mit ſtarkem Muthe ertragen: (23) damit (24) wir wenigſtens dieſes gute bey dem ſo gar groſſen Uebel zu erreichen ſuchen, daß wir den Tod, vor dem wir auch in glückſeligen Umſtänden uns im geringſten nicht zu fürchten Urſache hatten; (25) deshalb weil alle Empfindung mit demſelben aufhöret, (26) itzo, da wir ſo übel zugerichtet ſind, nicht nur nicht achten, ſondern ihn auch uns wünſchen, lernen (27)

Du, wenn du mich lieb haſt, genieſſe nur immer dieſer deiner itzigen Muſſe, (28) und ſuche dich zu überzeugen, daß auſſer einer

(23) In jenem waren wir nicht zu muthig und luſtig: in dieſem ſollen wir nicht zu niedergeſchlagen ſeyn.

(24) Durch Hülfe eines ſtarken Muthes, der ſich nich zu einem ſclaviſchen niederträchtigen Muthe beugen läſſet.

(25) Die lateiniſche Redart heiſſet: uns nichts an ihn kehren durften, ihn verachten.

(26) Er redet hier nach den betrübten Anblicken, die ihm in Sachen des Staats vor Augen ſchwebeten ſo lange er lebete, und von bittern Nachrichten, ſo er immer zu hören bekam, bey dieſen Zeiten. Denn dieſe Urſache gehöret zu dem folgenden itzo.

(27) Das iſt das Gute, dem er nachzujagen rathet, und dazu der tapfere Muth helfen ſoll, daß ſie den Tod verachten, und nicht etwa vor den Drohungen oder Nachſtellungen ihrer Feinde ſich knechtiſch fürchten ſolten.

(28) Da du aus Rom entfernet biſt, und dich wo in der Stille aufhalten muſt wegen Unſicherheit. Nimm dieſe Zeit als eine Wohlthat an, und bediene dich derſelben zu deinem Nutzen.

Schuld und Vergehung (29) die von dir allezeit ferne geweſen iſt und ſeyn wird, einem vernünftigen Manne ſonſten nichts begegnen könne, das ſchrecklich und fürchterlich wäre. (30)

Ich will nächſtens bey dir ſeyn, wenn ich ſehen werde daß es Zeit davon ſey; begiebt ſich aber was, daß ich meine Entſchlieſſung anders nehmen muß, ſo will ich dir ſo gleich Nachricht davon geben. Du aber mache es in deiner Sehnſucht nach mir ſo, daß du von dort nicht eher dich rühreſt, bey deiner ohnedem ſchwachen Geſundheit, ehe du nicht vorher durch einen Brief bey mir angefraget, was mein Rath dabey ſey. Ich erſuche dich, du wolleſt mich fernerhin ſo wie bisher lieben, und auf deine Leibes-Geſundheit ſo wohl als Ruhe des Gemüthes, mit allem Fleiſſe ſehen.

(29) Das erſte gehet auf muthwillige und vorſetzliche, das andre auf nicht vorſetzliche Sünden. Auf das erſte beziehet ſich nachher ſchrecklich, denn das iſt in der That was greßliches, ein vorſetzlicher Böſewicht zu ſeyn; auf das andre aber fürchterlich, denn davor muß man ſich am meiſten in der Welt fürchten, daß man nicht etwa aus Unerkenntniß, oder andern Gebrechen ſündige.

(30) O welch ein edler Ausſpruch, auf alle Arten des menſchlichen Lebens.

Ende des Fünften Buchs.

Brie-

Briefe
des
Cicero
an
unterſchiedene.
Sechſtes Buch.

Die Zeit, zu welcher die Briefe dieſes Buches geſchrieben ſind, fället in das Jahr 707 und 708. nach Erbauung der Stadt Rom. Und weil dieß die Jahre ſind, in welchen Caeſar den Africaniſchen und Spaniſchen Krieg wieder die Pompejaner geführet hat; dieſer Kriege auch in dieſen Briefen am meiſten gedacht wird: ſo wollen wir das nöthigſte davon alhier erzehlen.

Nachdem Caeſar im Jahr 705. im Anfange des Septembers den groſſen Sieg in Griechenland über die Haupt-Armee des Pompejus erhalten hatte; ſo war das ſehr ſchlimm vor die überwundenen, daß ſie ſich etwas zu weit von der See-Küſte entfernet ſahen. Denn Cäſar hatte ſie mit Fleiß mitten ins Land gelocket, damit er ſie von der Hülfe, die ſie von ihren Flotten hätten haben können, abziehen möchte. Die Pompejaniſchen Flotten hatten das ganze Mittelländiſche Meer überall beſetzet; da Caeſar hingegen entweder nichts oder doch nur ſehr wenig von See-Macht hatte. Alſo konten die Pompejaner beſtändig Zufuhren und Verſtärkungen, im Fall der Noth

auch

auch Zuflucht, haben: an welchem allen es dem Caeſar fehlete. Als ſich nun das Glück im Treffen vor den Caeſar erkläret hatte: ſo geriethe erſtlich der ganze Ueberreſt der geſchlagenen Armee dem Sieger, dem ſie ſich ergeben muſte, in die Hände; zweytens, die Groſſen ſo mit der Flucht ſich retteten, zerſtreueten ſich voneinander, je nachdem ein jeder dachte wo er am ſicherſten und kürzeſten ans Meer kommen könte. Pompejus ſelber hatte ein ſchlechtes Kaufartey-Schiff vor erſt angetroffen, auf welchem er in Begleitung ſehr weniger Perſonen die hohe See ſuchen muſte.

Der berühmte Marcus Cato, den wir bey dem funfzehenden Buche beſſer werden kennen lernen, hatte Dyrrhachium, oder das heutige Durazzo, welches Pompejus zu ſeinem Waffen-Platze gemachet hatte, beſetzet. Als der von der erlittenen Niederlage hörete, ſahe er ſich gezwungen, den Ort zu verlaſſen, und mit ſeiner Flotte nach Corcyra, oder dem heutigen Corfu, zu ſegeln; alwo vorher ſchon eine ſtarke Flotte lage. Dahin ſammleten ſich eine Anzahl andrer, vom Lande ſo wohl als aus den übrigen Gegenden des Meeres kommender, Pompejaniſchen Häupter; unter welchen auch der ältere Sohn des Pompejus war, der vorher mit einer Flotte herum gecreuzet hatte. Anfangs waren dieſe Herren willens, in Morea feſten Fuß zu faſſen: als aber das in die Länge nicht vortheilhaft ſchiene, giengen ſie ſämmtlich

lich gegen Africa zu. Cato ward mit einem Theile der Flotte von den übrigen durch Sturm verſchlagen, und landete etwas weit Oſtwärts in einer wüſten und ſandigen Gegend von Africa; von wannen er zu Lande, durch einen überaus beſchwerlichen Weg, nach der Provinz Africa, die der Theil iſt wo heutiges Tages etwa Tunis lieget, abgienge. Er fande daſelbſt unter andern auch den Scipio, des groſſen Pompejus Schwieger-Vater; es kam auch der jüngere Sohn des Pompejus, der bey dem Vater bis an deſſen Tod geweſen und den mörderiſchen Egyptern entrunnen war, zu ihnen. In kurzer Zeit war wieder eine groſſe Menge von römiſchen Völkern, und eine anſehnliche Zahl römiſcher Herren, beyſammen, die dem Cäſar nochmals die Spitze bieten wolten. Weſt- und Südwärts von der römiſchen Provinz Africa lag Numidien, welches groſſe Königreich mit den Römern im Bunde ſtunde, und deſſen damaliger König Juba hieſſe. Der war ein getreuer Freund des Pompejus vorher ſchon geweſen, und hatte den Curio, deſſen im zweyten Buche Meldung geſchehen, und den der Cäſar nach Africa geſchicket hatte, dieſelbe Provinz auf ſeine Seite zu bringen, geſchlagen und erleget. Daher trat er itzo auch in das genaueſte Bündniß mit den Pompejanern, und ließ ſeine Völker zu ihnen ſtoſſen. Die Römer erwehlten den Scipio, als den Aelteſten und Höchſten unter den gegenwärtigen

gen Groſſen, zu ihrem Oberhaupte: Cato aber blieb in der Haupt-Stadt Utica am Meere ſtehen, und ſorgete vor die See-Sachen.

Cäſar war indeſſen in Egypten, und nachher in Aſien von dem Könige Pharnaces, aufgehalten worden: und konte nicht eher als im Herbſte des Jahres 706 wieder in Rom ſeyn. Er fande da viele Unordnungen, die er erſt ein wenig in Richtigkeit bringen muſte; ſo daß er endlich ſpäte im Herbſte, nemlich im December, nach Sicilien und von da nach Africa mit ſeiner Armee abgehen konte. Die Landung wurde ihm ſehr ſchwer gemachet, weil die Pompejaner alle Zugänge wohl beſetzet hatten; es glückete ihm aber dennoch, daß er eben am Neujahrs-Tage des Jahres 707. feſten Fuß auf dem Lande faſſete. Beym Ausſteigen ſtolperte er und fiel vorwärts nieder; welches die auf dergleichen Dinge genau acht gebende Römer leicht vor ein böſes Zeichen hätten halten, und ſeine Leute daher zaghaft, oder wohl gar untreu, werden können. Er aber, der das wohl wuſte, konte ſich den Augenblick entſchlieſſen. Er ſtreckete, ſo wie er gefallen war, ſeine beyde Arme aus, als wolte er die Erde umfangen, und ſagete: ich habe dich nun, mein Land. Wodurch denn alſobald das übelſcheinende Zeichen zu der allerbeſten Vorbedeutung gemachet war.

Es gieng ihm im übrigen hier in der erſt ſo, wie in Griechenland. Er konte wenig Zufuhren

ren zu Waſſer haben; und zu Lande bekam er gar wenig mehr als er ſich mit Gewalt holen konte. Die Scipioniſche Armee wuchs täglich, und hatte allen Ueberfluß. Es fielen hie und da kleine Treffen vor, darinnen die Cäſarianer gar ofte den kürzern zogen. Cato beredete auch den ältern Sohn des Pompejus dazu, daß er mit einer Mannſchaft von etwa 3000 Mann aus Africa nach Spanien gienge, alwo der gröſſeſte Theil des Landes gut Pompejaniſch war; und woſelbſt er, bey ſeiner Ankunft, groſſen Zulauf hatte. Seine Abſicht war, daß, wenn er Spanien auf ſeiner Seite hätte, er von da nach Italien gehen, und die Cäſarianer angreifen wolte. Der König Juba hatte unter andern über 100 groſſe gerüſtete Elephanten zu Hülfe geſchicket, die anfänglich den Leuten des Cäſars nicht wenig Furcht und Schaden verurſacheten; ſonderlich weil die Pferde der Reuterey gerne vor dieſem ungeheuren, und fürchterlich ziſchenden Thiere, ſcheu zu werden pflegeten.

Dem allen ungeachtet wuſte Cäſar endlich, nach einigen ziemlich übel abgelaufenen kleinen Treffen, nach langem herumziehen und abmatten, die Feinde an einen Ort zu locken, wo ſie nothwendig ſchlagen muſten, da ſie es nicht gedacht hätten, es auch noch nicht willens geweſen waren. Er hatte ſeiner Armee an dem Tage zur Loſung, gut Glück, gegeben; und die wartete auf nichts begieriger als aufs ſchla-

gen,

gen, damit ſie des Hungers und der vergeblichen Umzüge los würde. Es entſtunde demnach bey dem hitzigen Angriffe der Cäſarianer eine Unordnung in der Scipioniſchen Armee; die Numidier, eine unzuverläſſige Art von Soldaten, vermehreten dieſelbe: und endlich erfolgete die völlige Flucht, Niederlage, und Eroberung des Lagers. Dieſen Sieg erhielte Cäſar im April des Jahres 707, bey der Stadt Thapſus, einer damaligen ſtarken Feſtung am Meere, der Inſel Malta gegen über.

Die Folgen dieſes Verluſtes auf Seiten der Pompejaner waren die, daß über 10000 Mann römiſcher Fuß-Soldaten erſchlagen wurden, daß viele vornehme Römer blieben, und daß die Uebrigen theils nach Spanien entflohen, theils dem Ueberwinder ſich unterwarfen, theils auch ſonſten ſich verbargen. Scipio gieng mit einigen zu Schiffe, und wolte nach Spanien; konte aber wegen ſtürmiſchen wiedrigen Windes nicht fort, ward von den Cäſarianern eingeholet, und erſtach ſich darauf ſelber. Der jüngere Pompejus nebſt einigen andern kam glücklich bey ſeinem Bruder an, der mit einer ſtarken Armee in der Gegend ſtunde, wo heutiges Tages Mallaga lieget. Der König Juba entflohe in Geſellſchaft des römiſchen Generals Petrejus, und kam zwar endlich vor ſeiner Reſidenz Zama an: aber es wolte ihn niemand einlaſſen, weil ſeine Unterthanen, über die er etwas zu ſtrenge und eigenwillig regieret

gieret hatte, nach dieſem ſeinem Unglücke, ihm nicht mehr treu bleiben wolten. Als er nun noch dazu hörete, daß ſchon einige zu dem Cäſar abgereiſet wären, ſich demſelben zu unterwerfen; ward er des Lebens müde, gieng mit dem Petrejus auf eines ſeiner Luſt-Schlöſſer auf dem Lande, ohnweit Zama, hielte erſt Tafel, und nach Aufhebung derſelben wurde er mit dem Petrejus eins, ſie wolten mit einander fechten, ob ſie etwa beyde auf dem Platze bleiben könten, damit es bey ihrem Tode doch tapfer und kriegeriſch zugienge. Weil aber Juba ſtärker war, ſo blieb Petrejus erſt: und wolte der König auch aus der Welt ſeyn, ſo muſte er ſich ſelber einen Stich geben, und darauf ſeine bey ſich habende Bedienten bitten, daß ſie ihm vollends den Reſt geben möchten. Cato, der in Utica noch ſtunde, und die Stadt unvergleichlich befeſtiget hatte, hatte keine Luſt weiter zu gehen, und noch weniger, ſich dem Cäſar zu unterwerfen. Daher, als die Nachricht von der Niederlage kam, machte er alle nöthige Anſtalten zur Sicherheit derer, die aus Utica weiter fliehen wolten; er ſelber ſpeiſete den Abend mit Vergnügen, laſe hernach des Plato Buch von der Unſterblichkeit durch, gieng darauf in ſein Schlaf-Gemach, und gab ſich daſelbſt, als ſeine Bedienten von ihm gegangen waren, einen tödtlichen Stich. Man hörete vor der Thüre das Geröchele, und

Cic. Briefe 6. Buch.

fand ihn in ſeinem Blute liegen; ſeine Leib-Aerzte verbunden ihm, da er in Ohnmacht lage, ſeine Wunde, und brachten ihn wieder zu ſich ſelber, und aufs Bette. Er ſagte darauf, er danke ihnen vor ihre Mühe, er wolle nun ruhen, man ſolle ihn alleine laſſen. Kaum waren ſie auf ſeinen anhaltenden Befehl weg, ſo riß er die Verbindung wieder auf, und ſtarb. Den Tod dieſes im äuſſerſten Grad unbeweglichen Herrn in den Entſchlieſſungen und Urtheilen die er einmal gefaſſet hatte, hat Cäſar vor allen andern bedauret, und geſaget, daß Cato ihm die Ehre, ihn zu erhalten, gemisgönnet habe. Des Pompejus Tochter, ſo an den Fauſtus Sylla, des geweſenen erſten römiſchen Monarchens Sohn, verheyrathet war, wurde mit ihren Kindern vom Cäſar bey allen ihren Gütern gelaſſen, nachdem er ihren Mann hatte hinrichten laſſen.

Es hatte zu dieſem Siege viel geholfen, daß Cäſar auf ſeiner Seite den Mauritaniſchen König Bogud, der das heutige Maroccaniſche und Fetziſche beſaſſe, auf ſeine Partey gebracht, ihm auch einen erfahrnen römiſchen General, Sittius, nebſt römiſcher Mannſchaft, zugeſchicket hatte: die denn miteinander allerley Einfälle in das Numidiſche Königreich thaten, und dadurch verurſacheten, daß Juba einen groſſen Theil ſeiner Macht wieder nach Hauſe, zu Beſchützung ſeiner Lande, ſchicken müſſen. Ferner, daß auf der Scipioniſchen

Seite,

Seite einige vorhergegangene kleine Siege nicht geſchwinde genug waren genutzet und verfolget worden. Denn Cåſar hat faſt alle ſeine Siege der Geſchwindigkeit und dem Glůcke, dazu freylich auſſerordentliche Klugheit ſich mit geſellet, keinesweges aber der Behutſamkeit und dem Bedenken, zu danken gehabt. Er iſt gar ſehr oft dahin gebracht worden, daß, wenn ſeine Feinde eben ſolche Geſchwindigkeit wieder ihn gebrauchen wollen, er vollig wůrde zu Grunde gerichtet worden ſeyn.

Er kam darauf zu Ausgang des Monats Julius in eben dem Jahre wieder nach Rom, nachdem er des Juba Reich in eine Provinz verwandelt, und den jungen Prinzen Juba gefangen nach Italien gefůhret hatte; alwo dieſer Prinz lange Zeit vergnůgt gelebet, und ſeine Zeit mit Verfertigung Hiſtoriſcher und Oeconomiſcher Bůcher in Griechiſcher Sprache, die aber alle verloren gegangen ſind, vertrieben hat.

Die beyden Pompejer in Spanien droheten indeſſen einen Einfall in Italien, und ſie hatten wirklich eine Macht beyſammen, die gefårlich genug war. Ihre Armee, ſo weit ſie aus Rômern beſtunde, war zahlreich, und die Hůlfs-Vôlker, ſo ſie aus den Spaniſchen Nationen zuſammen gebracht, waren freylich von ganz beſſerer Art, als die, ſo ihr Vater aus den Morgen-Låndern, oder ihr Stief-Groß-Vater Scipio aus den Africaniſchen leichtſin-

nigen Landen, gehabt hatten. Daher gieng Cäſar abermal im December dieſes 707 Jahres nach Spanien mit dem auserleſenſten Volke.

Er war in einigen Belagerungen glücklich, und nöthigte dadurch den jungen Pompejus, daß er gleichfalls ein Haupt-Treffen lieferte. Die Armee, ſo der junge Pompejus hatte, beſtund mehrentheils aus Leuten, die ſchon in Griechenland und Africa mit gefochten hatten; und die daher, in dieſem groſſen Gefechte, beſchloſſen entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Die Groſſen, ſo den Befehl führeten, ſahen gleichfalls, daß, wenn ſie itzo nichts ausrichteten, es ganz um ſie gethan ſey. Daher wurde verzweifelt gefochten. Die Cäſarianer wolten ihren bisherigen Ruhm und Glück, die Pompejaner ihre letzte Hofnung, behaupten. Es kam auch da mit dem Cäſar ſo weit, daß, als die ſeinen zu weichen anfiengen, er ſchon Anſtalt machete ſich ſelber zu erſtechen, damit er nicht die Schande erlebete, nun in ſeinem Alter von ſo jungen Helden endlich überwunden zu werden. Als es am allergefärlichſten war, ſo fügete es ſich, daß der Mauritaniſche König Bogud, der perſönlich bey dem Cäſar in Spanien war, mit einem Theile ſeiner Reuterey einen Verſuch auf das Pompejaniſche Lager thate. Das ſahe der Pompejaniſche groſſe General Labienus, und ſchickete etliche Bataillons in gröſter Eile dem Lager zu Hülfe. Da rief Cäſar ſeinen Leuten zu, ſehet, da fliehen

die

die Feinde ſchon. Wodurch ſeine Leute wieder zu Stande gebracht, die Pompejaner aber ſo irre gemachet wurden, daß, obgleich Labienus ſelber herum ſprengete, und die Beſchaffenheit der Sache zuſchriee, ſie dennoch nicht wieder in Ordnung kommen konten, ſondern ſich in gröſter Verwirrung zurücke zogen. Die Helfte zog ſich in ihr Lager, die andre Helfte in die Stadt Munda, bey welcher die Schlacht geſchehen war. Beydes wurde mit dem gröſſeſten Blutvergieſſen endlich vom Cäſar erobert, ſo daß dieſer letzte Krieg ihm die meiſte Mühe, und den meiſten Menſchen-Verluſt, gekoſtet hat.

Der ältere Sohn des Pompejus, Cneus, hatte eine ſchwere Wunde in den Fuß bekommen, daß er zu Pferde nicht dauren konte wenn er nicht ohnmächtig werden wolte. daher wurde er in einer Sänfte getragen, und trachtete nach dem Meere zu. Er ward aber eingeholet, und, nachdem ſich ſeine um ihn ſeyende Leute aufs äuſſerſte gewehret, endlich erſtochen, und ſein Kopf zum Cäſar gebracht. Der jüngere Sohn, Sextus, war nicht mit bey der Schlacht gegenwärtig geweſen: daher derſelbe Zeit genug gehabt, auf die an den Küſten liegende Flotte ſich zu retten. Von deſſen weiteren Begebenheiten zu andrer Zeit mehr geſaget werden kan.

Cäſar zog darauf in Spanien umher, ſtrafete, trieb Geld ein, belohnete. Im October dieſes Jahres kam er wieder nach Rom, und that was er wolte: davon im ſiebenden Buche,

beym fünften Briefe, und im Anfange des Neunten Buches, mehr Nachricht folgen wird.

Indem dieſes alles vorgienge, ſind dieſe Briefe geſchrieben worden. Es ſind mehrentheils ſehr Herzrührende Troſt-Briefe an verunglückte Pompejaniſche Herren, die im Elende herum irreten. Es ſind **Eilf Haupt-Perſonen**, von denen das nöthigſte bey jedem Briefe geſaget werden ſoll.

Erſter Brief.

Aulus **Manlius Torquatus** war aus einem uralten römiſchen fürſtlichen Geſchlechte. Einer aus dieſem Geſchlechte hatte vor etwas mehr als 300. Jahren, in einem Kriege wieder die Gallier, mit einem aus dem Haufen hervortretenden, und den beſten Römer zum Zweykampf auffordernden Gallier, gefochten, ihn erleget, und ihm die güldene Hals-Kette, die dieſe Nation nach damaliger Gewonheit zu tragen pflegete, ſo blutig als ſie war, vom Halſe genommen und ſich umgehenget. Weil nun eine güldene Kette lateiniſch **Torques** heiſſet, ſo bekam er den Zunamen **Torquatus**, der nachher bey ſeinem Hauſe beſtändig geblieben iſt. Unſer hieſiger Torquatus hatte es in Rom bis auf die **Prätor-Würde** gebracht; hatte auch die **Provinz Africa** eine Zeitlang mit groſſem Ruhme regieret gehabt.

habt. In dem innerlichen Kriege hatte er es mit dem Pompejus gehalten: und nach der verlornen Schlacht bey Pharſalus war er endlich nach Athen gegangen, daſelbſt ſein ferneres Verhängniß zu erwarten. Cicero nennet ihn anderswo einen ſehr ernſthaften, unſträflichen, und alles Lobes und Ehre höchſtwürdigen Mann. So viel iſt gewiß, daß Cicero ungemein viel auf ihn gehalten hat.

Dieſer Brief iſt an ihn, da er noch zu Athen ſich aufhielte, geſchrieben im Jahr 708, da Cäſar in Spanien zu Felde lage. Er tröſtet ihn in dem Kummer, den er aus dem Verfall der römiſchen Freyheit, und aus ſeinen eigenen Umſtänden, empfinde, aufs nachdrücklichſte.

An den Aulus Torquatus.

Es iſt zwar anitzo in allen Dingen ein ſo betrübter Zuſtand, daß einem jeden ſeine Umſtände am heftigſten misfallen; und jederman wünſchet lieber, ich weiß nicht wo, zu ſeyn, als da wo er iſt: dennoch bin ich wohl gewiß, daß es zu dieſer Zeit vor einen ehrlichen Mann das allerſchlimſte iſt, zu Rom zu ſeyn. (1) Denn obgleich ein jeder, er

(1) Ein ehrlicher Mann iſt hier ein ſolcher, der es gut mit ſeinem Vaterlande meynet. Denn er, als ein Staats-Mann, redet mit einem Staats-Manne. In Rom ſahe man die Veränderungen der vorigen Freyheit, und die groſſe Verwirrung in Staats-Sachen, am allermeiſten.

ſey auch wo er ſey, eben die Empfindung und eben die Betrübniß über den Untergang aller öffentlichen und eigenen Sachen, (2) ſo wie der andre, zu ertragen hat: ſo vermehren doch die Augen den Schmerz, wenn ſie das, was andre nur hören, mit anzuſehen gezwungen ſind, und dadurch verurſachen, daß man ſeine Gedanken von dieſem Elende nicht wegwenden kan. Daher, ob du gleich nothwendig gar viele Dinge ängſtlich vermiſſen muſt: ſo befreye doch nur immer dein Herz von der Betrübniß, von der man mir ſaget daß ſie dich am heftigſten angreife; nemlich daß du nicht in Rom biſt. Denn ob es dir freylich wohl ſehr beſchwerlich fället, der deinen und des deinen zu miſſen: ſo bleiben doch die Dinge, nach denen du dich ſehneſt, wenigſtens in dem Stande darinnen ſie ſeyn können; und würden, wenn du auch ſchon gegenwärtig bey ihnen wäreſt, deshalb nicht beſſer denſelben behalten; ſie ſind auch in keiner abſonderlichen Gefahr vor allen andern. Du muſt auch, bey dem Andenken an das deinige, nicht etwa ein Schickſal das ſie vor allen andern voraus haben ſolten, begehren, oder des allgemeinen dich wegern.

Was aber deine Perſon betrift, mein wehrteſter Torquatus, ſo kömt es dir zu, die Sache ſo zu überdenken, daß du die Verzweifelung

(2) Oeffentliche, Freyheit, innerliche Ruhe, alte Verfaſſungen. Eigene, Ehre, Güter, Vorrechte eines freyen anſehnlichen Mitgliedes des Staats.

lung, und die Furcht nicht mit bey deinen Betrachtungen zu Rathe zieheſt. Denn erſtlich der, der bis hieher mit dir etwas unbilliger, als es deine Würde erfordert, verfaren (3) hat, hat nicht etwa nur geringe Spuren eines gegen dich beſänftigten Gemüthes blicken laſſen: zweytens aber weiß der, bey dem andre um Erhaltung ihrer Wohlfart bitten, ſelber noch nicht recht gewiß und deutlich, wie es mit ſeiner eigenen (4) werden werde. Und da bey allen Kriegen der Ausgang was ungewiſſes iſt: ſo ſehe ich doch dieß, daß du bey dem Siege des einen keine Gefar zu beſorgen habeſt, wenigſtens keine ſolche, die auſſer dem allgemeinen Untergange noch was abſonderliches mit ſich führete; und von der andern Seite weiß ich, daß du dir niemals was übels vorgeſtellet habeſt. (5)

(3) Cäſar, der bisher von dem Torquatus und deſſen Wiedereinſetzung in Ehre und Güter, nicht viel wiſſen wollen.

(4) Weil er damals in Spanien zu Felde ſtunde, und die Sache vor ihn gefärlich genug ausſahe. Nach dem Lateiniſchen heißt es von Wort zu Wort: einen deutlichen und gewiſſen Grund ſeiner Wohlfart. Er ſtecket noch ſelber in groſſen Verwirrungen und Unſicherheiten. Es iſt mit ihm ſo klar nicht.

(5) Vom Cäſar darfſt du nichts, deiner Perſon alleine wegen, befürchten: und von den Pompejanern darfſt du vollends gar nichts fürchten, mit denen du es immer gehalten haſt, ob du gleich itzo nicht mit in ihrem Lager biſt. Alſo mag in Spanien ſiegen wer da will.

Es bliebe alſo übrig, daß dich eben dieſes ſelbſt, was ich gleichſam als einen Troſt Grund anfüre, am meiſten kränke, nemlich die allgemeine Gefar unſers Staats. Und wieder dieſes groſſe Uebel, ſo viel auch weiſe Männer davon ſagen mögen, fürchte ich gleichwohl, es könne kein eigentlicher und gründlicher Troſt gefunden werden, auſſer nur der eine, der aber ſo viel Kraft hat, als ſich Stärke und Nerven in eines jeden Herzen befinden. (6) Denn wenn wohl denken und recht thun hinlänglich iſt, vergnügt und glückſelig zu leben, ſo ſolte ich faſt denken, es wäre Sünde, denjenigen unglücklich und elend zu nennen, der ſich auf ſein gutes Gewiſſen von ſeinen heilſamen und redlichen Anſchlägen ſtützen kan. (7) Denn ich glaube ja wohl nicht, daß wir beyde neulich, (8) um zuerjagender Vortheile willen bey erfolgtem Siege, unſer Vaterland, und Kinder, und Güter, mit dem Rücken angeſehen haben; ſondern wir lieſſen uns

(6) Je nachdem jemand ſtark genug iſt, ſich dieſen Troſt zu Nutze zu machen. Denn es gehöret auch dazu ein vernünftiges Herz, das von den Affecten und Sinnlichkeiten ſich losreiſſen kan.

(7) Es iſt in dieſem Satze was allgemeines, das aber Cicero durch die letzten Worte inſonderheit auf einen guten Staats-Mann lenket. Tugendhafter Sinn, tugendhafte Werke.

(8) Als wir zu dem Pompejus nach Griechenland giengen. Olim gehet nicht eben allezeit auf weitentfernete Jahre.

uns dünken, wir thäten daran einer gewiſſen Pflicht, die gerecht, und der wahren Liebe gemäs ſey, und die wir dem allgemeinen Beſten ſo wohl als unſrer Würde ſchuldig wären, ein Genügen. (9) Und da wir es ſo macheten, waren wir nicht etwa ſo unvernünftig, daß wir gemeynet, wir hätten den Sieg ſchon ſo gut als in Händen. Daher, da das erfolget iſt, was wir uns, bey Erwehlung derſelben Partey, vorgeſtellet gehabt, daß es kommen könne; ſo müſſen wir nun ſo ſehr niedergeſchlagen nicht thun, als ob etwas erfolget wäre, das wir nimmermehr gedacht, daß es kommen könne. Laſſet uns alſo ſo zu Muthe ſeyn, als die Vernunft und die wahre Beſchaffenheit der Dinge, es uns vorſchreibet: daß wir nemlich glauben, wir dürfen in unſerm Leben ſonſten vor nichts ſtehen, als vor unſre Verſchuldung; und, da wir uns von derſelben reine wiſſen, (10) daß wir alle menſchliche Fälle geruhig und geduldig ertragen.

Und mit dem allen will ich eigentlich ſo viel ſagen: erſtlich, daß die Tugend, wenn auch ſchon

(9) Liebe zu unſerm alten Freunde Pompejus, der itzo vor andern in Gefar ſeiner Ehre und Sicherheit war. Zugleich aber, weil er die Rechte der Freyheit vertheidigte.

(10) Er redet mit einem Staats-Manne: das müſſen wir in ſolchen Briefen nicht vergeſſen.

(11) Daß keine Hofnung übrig bleibet, unſer Staat werde

ſchon alles andre zu Grunde gehet, (11) dennoch ſich von ſelbſten genugſam aufrichten könne: zweytens aber, wenn noch einige Hofnung vor die allgemeinen Sachen übrig iſt, daß du dieſelbe auch haben müſſeſt, (12) es mag nun im übrigen der künftige Zuſtand des Staats ſeyn, welcher er will. Und indem ich dieſes ſchreibe, entſinne ich mich, daß du ehedem oft an mir meinen Mangel der guten Hofnung zu tadeln pflegeteſt, und mich, wenn ich voll Unſchlüßigkeit und ſchlechter Zuverſicht zu allem war, durch dein Anſehen aufzumuntern. Wiewohl ich zu derſelben Zeit nicht die Sache unſrer Partey, ſondern ihre genommene Entſchlieſſung, (13) misbilligte. Denn ich ſahe, daß wir uns zu ſpäte denſelben Waffen wiederſetzen wolten, die wir

de wieder eine Geſtalt der Freyheit und des Flors bekommen.

(12) Er hat ihn in dem vorhergehenden getröſtet. Und daraus ſolle er den Nutzen ziehen: weil ich vor meine Perſon an dem Verfalle aller Dinge nicht Schuld habe ſo kan ich mich mit dieſem guten Gewiſſen tröſten, und darf ſo übermäßig traurig nicht ſeyn. Er hatte ihn aber auch zu guter Hofnung ermanet mit dem Anfange des zweyten Abſatzes. Alſo ſolte er denn nun nicht etwa alleine alle Hofnung aufgeben, ſondern nebſt andern klugen Männern etwas, es ſey nun ſo gut es wolle, erwarten.

(13) Nemlich daß ſie Krieg führen wolten. Die Sache an ſich war gerecht und gut, aber ſie hätte auf eine andre Art als durch die Waffen, behauptet werden ſollen.

wir ſelber lange zuvor eben ſo ſtark gemachet hatten; (14) und ich betrübete mich, daß mit Spieſſen und Degen, nicht aber mit Berathſchlagungen und Senats-Gutachten, über das öffentliche Recht geſtritten werden ſolte. Als ich auch ſagete, es würde das geſchehen, was wirklich nun geſchehen iſt; ſo wahrſagete ich nicht etwa: ſondern das, was ich ſahe, es könte geſchehen, und es würde höchſt verderblich ſeyn wenn es geſchähe, das fürchtete ich es möchte geſchehen, und wolte es gerne verhüten helfen; (15) zumal da ich mit mehrerm Grunde ſagen konte, es würde das geſchehen was auch geſchehen iſt, wenn ich eins von beyden wegen des Erfolges und Ausganges der Dinge hätte vorher ſagen ſollen. Denn wir befanden uns nur an ſolchen Stücken beſſer, die nicht mit in Schlacht-Ordnung treten: aber an Uebung in den Waffen, und an guten Soldaten, (16) waren wir viel ſchlechter.

Doch

(14) Denn durch den Pompejus war Cäſar eben ſo ſehr gewachſen. Cicero ſaget B. 8. Br. 3. an den Atticus unter andern: Er (Pompejus) hat dieſen zum Schaden der Freyheit genähret, vergröſſert, bewafnet; er hat zu deſſen unrechtfertigen Geſetzen Rath und That gegeben; er hat ihm eine gröſſere Provinz, und eine längere Friſt in derſelben verſchaffet, u. ſ. w. denn derſelbe Brief iſt ein Haupt-Brief in dieſer ganzen Sache.

(15) Alſo hieß es nur: wenn wir verlieren, ſo gehet es uns ſo und ſo; und ich fürchte wir möchten verlieren.

(16) Das erſte waren: Gerechtigkeit der Sache, der

Wille

Doch, nimm du nun itzo denſelben Sinn und Muth an, den du damals mir anrietheſt.

Ich habe dieſes deshalb geſchrieben, weil mir dein Philargyrus, (17) auf mein genaues Nachfragen nach allen deinen Umſtänden, aus recht getreuem Herzen, wie ich ihn wenigſtens davor anſahe, erzehlete, du pflegeteſt bisweilen ein wenig alzuheftig bekümmert zu ſeyn. Das muſt du nicht thun; auch ohnfehlbar glauben, daß du der ſeyn werdeſt, der du ſeyn muſt, wenn einige freye Staats Verfaſſung übrig bleiben wird; bleibet aber gar nichts geſundes übrig, daß du nicht ſchlimmer dran ſeyn werdeſt, als alle andre. (18) Die itzigen Umſtände aber, da wir alle voller Aengſtlichkeit und Erwartung des künftigen ſind, muſt du mit deſto gemäſſigtern Herzen betrachten, da du dich in einer ſolchen Stadt befindeſt, wo die Vernunft, und gute Führung des Lebens, recht zu Hauſe iſt: (19) du auch den Servius

Wille des ganzen Senats, das Anſehen der Partey. Aber das ſind Dinge, die an ſich ſelber im Treffen keine Dienſte thun; ſondern da hatte Cäſar von geübtern und ſtärkern Kerlen mehr Vorteil. Die Pompejaniſche Armee war gröſten Theils neu geworben, und nicht ſo geübet.

(17) Ein Freygelaſſener des Torquatus, und Abgeſchickter.

(18) d. i. Du wirſt im erſten Fall ein anſehnliches Mitglied des Staats gleichfals ſeyn.

(19) Denn Athen, wo er itzo lebete, war ein uralter Sitz der Gelehrſamkeit und Welt-Weisheit.

vius Sulpitius zur Hand haſt, (20) den du jederzeit beſonders geliebet; der dich ohne allen Zweifel durch ſein Wohlwollen gegen dich, und durch ſeine Weisheit, beſonders tröſtet. Und wenn wir dieſes Herrn ſeinem Anſehen und Rathe gefolget hätten, würden wir lieber jenes ſeinen Vorzug in friedlichem Zuſtande, als ſeinen Sieg nach angelegten Waffen, (21) haben ertragen wollen.

Aber vielleicht habe ich hiervon ſchon weitläufiger geredet, als nöthig geweſen: ich will alſo das, was wichtiger (22) iſt, deſto kürzer vortragen. Ich weiß niemanden, dem ich mehr verbunden wäre als dir: die, denen ich ſo ſehr verbunden war, als dir bekannt iſt, (23) die hat mir der Unfall dieſes Krieges

(20) Der damals Griechenland regierete. Siehe das vierte Buch, gleich anfangs.

(21) Servius hatte allezeit, ehe der innerliche Krieg angienge, zu friedlichen Handlungen und Beylegungen der Zwiſtigkeiten gerathen. Da würde denn Cäſar freylich ſo gleich Conſul geworden ſeyn, und würde vor allen andern Mitgliedern des freyen Staats in allem übrigen viel voraus gehabt haben: das wäre aber beſſer geweſen, als nun, da er uns mit Gewalt der Waffen überwunden hat, und als unterworfene betrachtet.

(22) Nemlich die Verſprechung einiger Hülfe alhier in Rom, zu deinem beſten. Daran war in der That mehr gelegen, als an dem vorhergehenden bloſſen Troſte.

(23) Iſt eine Umſchreibnng, anſtatt daß er gerade zu ſagen ſollen: mehr als dir. Er berufet ſich aber lieber

ges genommen. Wer ich zu dieſer Zeit ſey, ſehe ich wohl: (24) aber da doch niemand ſo ganz ohnmächtig iſt, der nicht etwas dienliches mit beytragen und beſchaffen könte, wenn er ſich ſonſt auf nichts anders. als auf das was er einmal vor ſich hat, befleiſſiget; ſo erſuche ich dich zu glauben, daß alle mein Rath, meine Bemühung, wenigſtens mein guter Wille und Neigung, dir und deinen Kindern, zu ſchuldigen Dienſten ſtehen ſoll.

Zweyter Brief.

Er entſchuldiget ſich, daß er ſelten ſchreibe; und tröſtet den Torquatus, der wieder nach Italien, aber noch nicht nach Rom, zu kommen Erlaubniß erlanget hatte. In eben dem Jahre.

An den Torquatus. (1)

Du wolleſt doch ja nicht meynen, als ob ich deiner vergäſſe, daß ich itzo ſeltener, als

der auf die Erkenntniß und auf das Urtheil des Torquatus ſelber, wem Cicero, und wieviel er ihm verbunden ſey. Er verſtehet indeſſen den Pompejus, Lentulus, und einige andre ſehr groſſe, die ihm wichtige Gutthaten erzeiget hatten. Die waren nun todt.

(24) Nemlich, daß ich gar wenig vermag; weil alles nach dem Gutfinden des Cäſars und deſſen Freunden gehet. Was in der alten Welt Freunde groſſer regierenden Herren heiſſen, das nennen wir heutiges Tages das Staats-Miniſterium und die hohe Generalität.

(1) Es iſt dieſer Brief unter den vieren an den Torquatus,

als ſonſten an dich ſchreibe: ſondern es geſchiehet theils wegen ſchwerer Unpäßlichkeit, mit welcher es doch nun ein wenig beſſer zu werden anfänget; theils weil ich nicht in Rom bin, und alſo es nicht erfahre, wenn jemand in deine Gegenden abreiſet. Ich erſuche dich demnach, feſte zu glauben, daß dein Andenken bey mir, nebſt der gröſſeſten Wohlgeſinntheit gegen dich, noch unverrückt ſtehe; und daß alle die Dinge ſo dich betreffen, mir nicht weniger am Herzen liegen, als die meinigen.

Daß es mit deiner Sache bis hieher noch etwas anders gelaufen iſt, (2) als jedermann gerne geſehen oder auch vermuthet hätte, das darfſt du dir in Warheit, den itzigen Umſtänden nach, ſo gar ſehr nicht misdünken laſſen. Eins von dieſen muß geſchehen: entweder der freye Staat muß beſtändig durch die Gewalt der Waffen gedrücket werden; (3) oder es

müſſen

tus, der Zeit-Rechnung nach der letzte. Sie ſind aber alle viere in einem Jahre hintereinander geſchrieben. Sie folgen eigentlich ſo: 1. 3. 4. 2.

(2) Er war nun wieder nach Italien, auf Cäſars Erlaubniß, gekommen. Da hätte jederman gedacht, er würde auch wieder nach Rom, und in den völligen Beſitz ſeiner Vorrechte kommen dürfen. Aber dieſes letztere hatte er zur Zeit noch nicht.

(3) Daß immer der die Oberhand behält, der die meiſte Krieges-Macht hat; oder daß es immer ſo fort gehet mit den innerlichen Kriegen, und ſie noch lange kein Ende nehmen.

müſſen dieſe endlich einmal niedergeleget werden, und er wieder zu einigen Kräften kommen; oder er muß ganz und gar untergehen. (4) Behalten die Waffen die Oberhand: ſo darfſt du dich weder vor den Leuten fürchten, die dich itzo aufnehmen; (5) noch auch vor denen, deren Partey du vorher treulich mit gehalten haſt. Werden die Waffen entweder durch einen Vergleich niedergeleget, oder vor Ermüdung weggeworfen, oder durch Sieg den andern aus den Händen geriſſen, und der Staat erholet ſich ſolchergeſtalt etwas wieder: ſo wirſt du deiner Würde ſo wohl als deiner Güter gewiß genieſſen können. Gehet aber alles ganz zu Grunde, und es kömt am Ende ſo heraus, wie es der ſehr ſcharfſichtige Marcus Antonius (6) ſchon damals befürchtete, als er muthmaslich ſahe, daß ſo groſſes Unheil bevorſtehe: ſo iſt das zwar ein ſehr armer Troſt, zumal vor einen ſolchen Patrioten und redlichen Mann; (7) aber doch ein unumgänglicher Troſt, daß niemand ſich vor an-

(4) Dieſe letztere Bedingung iſt auch endlich eingetroffen, was den freyen Staat betrift

(5) Die Cäſarianer. Denn die verziehen ihm ſeine Hülfe, die er bisher den Pompejanern geleiſtet.

[6] Der zu der Zeit gelebet, als die Streitigkeiten zwiſchen dem Marius und Sylla, und den übrigen Parteyen angiengen. Seiner iſt B. 5. Br. 5. mehr gedacht.

[7] Der ganz was beſſers verdienet hätte.

andern beſonders betrüben müſſe über etwas, das allen wiederfähret.

Was dieſe wenige Zeilen (8) eigentlich ſagen wollen, (denn ein mehrers kan ich einem Briefe nicht anvertrauen), wenn du das, wie ich nicht zweifele, recht beobachteſt: ſo wirſt du ganz gewiß, auch ohne meine Briefe, einſehen, daß du etwas hoffen kanſt; daß du, bey dieſem oder einem andern erträglichen Zuſtande des freyen Staats, (9) nichts fürchten darfſt; und daß du, wenn alles zu Grunde gehet, (zumal da du den freyen Staat nicht überleben magſt, geſetzt daß du es auch könteſt,) (10) dich in das Unglück ſchicken muſt, zumal in ein ſolches, an welchem du keine Schuld haſt.

Aber genug hiervon. Du ſey ſo gut und ſchreibe mir, was du macheſt, und wo du dich aufzuhalten gedenkeſt: damit ich wiſſe, wohin ich meine Briefe ſchicken, oder auch, wohin ich ſelber kommen könne.

[8] Von den Worten an: Eins von dieſen muß geſchehen.

[9] Dieſem, da noch die Waffen gelten.

[10] Daß du nemlich alsdenn noch in Rom mit zu leben begehren ſolteſt, wenn es nicht mehr frey wäre. Du würdeſt alsdenn freylich das Exilium einem ſolchen Vaterlande vorziehen.

Dritter Brief.

Es beziehet ſich dieſer Brief auf den erſten dieſes Buches, und iſt auch mit demſelben einerley Inhalts. Nemlich er ſtellet vor, was bevorſtehe; tröſtet den Torquatus auf eine beſcheidene Art; und verſpricht ihm ſeine treue Dienſte.

An den Torquatus.

In dem vorigen Briefe bin ich etwas weitläufig geweſen, mehr meine Wohlgewogenheit gegen dich zu bezeugen, als daß es die Sache ſo erfordert gehabt hätte. (1) Denn deine Tapferkeit und Tugend brauchete meiner Zuſprache nicht; und mit meiner Sache und Zuſtande war es nicht ſo beſchaffen, daß, da es mir ſelbſt an allem fehlet, ich noch lange einem andern guten Muth zuſprechen könte. Eben ſo auch anitzo brauche ich nur kurz zu ſeyn. Denn, hat es vorher ſo vieler Worte nicht gebrauchet, ſo braucht es derſelben itzo eben ſo wenig: hat es aber derſelben damals gebrauchet, ſo iſt es daran ſchon genug; zumal da nach der Zeit weiter nichts neues ſich hervorgethan hat.

Ich höre zwar täglich etwas dergleichen, als ich glaube daß auch dir zu Ohren komme: aber der Haupt-Inhalt iſt immer einerley, und auch

(1) Das heißt: Ich hätte können kürzer in meinem Briefe ſeyn; aber ich habe ein Vergnügen daran gefunden, lange mit dir ſchriftlich zu ſprechen.

auch einerley Ende. (2) Welches ich ſo gewiß im Geiſte vorher ſehe wie es ſeyn wird, als die Dinge ſo man vor Augen ſiehet: ich ſehe aber nichts, was ich nicht gewiß wüſte, daß auch du es ſäheſt. Denn, obgleich niemand vorher wahrſagen kan, was die Haupt-Schlacht vor einen Ausgang haben wird: ſo ſehe ich doch, wo es mit dem Kriege hinaus laufen werde. Ja, wenn auch das nicht recht, ſo ſehe ich doch wenigſtens dieß, da nothwendig einer von beyden ſiegen muß, wie dieſer oder der andre Sieg werde beſchaffen ſeyn. (3)

Und, wenn ich dieſes aufs genaueſte betrachtet habe, ſo finde ich es von der Beſchaffenheit, daß alles recht gut ſeyn wird, wenn uns nur das vorher wiederfähret, womit man die

[2] Er redet von den Krieges-Zeitungen Da heißt es immer, ſo und ſo viel ſind erſchlagen, der hat den Verluſt und der den gehabt. Und weil es zwiſchen Römern vorgehet, ſo gehet der Schaden immer auf die Unkoſten des römiſchen Blutes, es mag nun Vortheil haben, wer da will. Das Ende gehet auf den Ausgang des Krieges, da es doch auf eine eigenmächtige Regierung hinaus laufen werde, es möchte nun ſiegen wer da wolte. Er redet alſo nicht vom gewinnen im Treffen, wie er gleich ſaget; ſondern was der Sieger nachher mit der römiſchen Regierung machen werde.

[3] Wie es Cäſar machen werde, und wie es der junge Pompejus machen werde. Denn der würde der Cäſarianiſchen Köpfe gewiß nicht verſchonet haben da ſie ſeinem Vater, auch nach ſeinem Tode, nebſt deſſen ganzem Hauſe, ſo viel ſchmäliges zu Leide gethan.

Menſchen in die gröſſeſte Furcht zu jagen gedenket. (4) Denn ſo zu leben, wie alsdenn wird müſſen gelebet werden, iſt was höchſt elendes: das ſterben aber hat noch nie ein weiſer was elendes genennet, auch nicht einmal vor eine Perſon in ihrem beſten Wohlſtande. Aber du befindeſt dich in einer ſolchen Stadt, (5) in welcher ſo zu ſagen alle Wände dergleichen, und noch vielmehr und zierlichers, reden können.

Jch aber verſichere dich das, (ob es gleich nur ein ſchlechter Troſt iſt, der aus andrer Unglücke hergeholet wird;) Daß du itzo in keiner gröſſern Gefahr biſt, als ein jeder anderer, oder als jeder von denen, die ſich entfernet haben: (6) deren einige den Degen in der

[4] d. i. Wenn wir ſterben, ehe die Ueberwinder hier ihren Sieg gebrauchen können; das wird das beſte vor uns ſeyn. Und doch gleichwol drohen die Ueberwinder dieſem und ienem den Tod, als was fürchterliches. Nicht der Tod, ſondern das Leben, iſt bey ihrem Siege was jämmerliches.

[5] Jn Athen.

[6] Jeder andere rechtſchaffene Römer, der ſich noch hier befindet. Entfernet, und auſſerhalb Rom entweder im freywilligen oder aus Noth geſuchten Exil befinden. Dieſe auſſer Rom lebende fechten entweder wider den Cäſar, oder ſie leben in der Stille, und fürchten nun, was der Sieg der einen oder der andern Partey ihnen bringen werde. Doch iſt der Text hier etwas fehlerhaft: und das erſtere, jeder andre kan gehen auf die im Kriege ſich befindende; das Entfernen

der Fauſt führen, die andern aber ſich vor dem Sieger fürchten.

Aber dieſer Troſt iſt, wie geſagt, nur ſchlecht. Dieſer iſt etwas wichtiger, deſſen du dich, wie ich hoffe, bedienen wirſt; ich wenigſtens bediene mich deſſelben. Nemlich, ſo lange ich ſeyn werde, darf ich mich keiner Sache wegen ängſten, weil ich frey von aller Schuld bin: und wenn ich nicht mehr bin, werde ich keine Empfindung mehr von dieſen Dingen haben. (7)

Aber ich trage ſchon wieder Eulen nach Athen, (8) daß ich dir das ſchreibe. Vor dich, vor die Deinigen, und vor alles das Deine, ſorge ich aufs angelegentlichſte, und werde davor ſorgen ſo lange ich lebe. Lebe wohl.

fernen aber kan überhaupt gehen auf die, ſo keine Parthey itzo im Kriege mit halten, ſondern in der Stille vor ſich in Italien, oder auſſer Italien im Exil, leben. Disceſſerint, ſc. ab armis & partibus.

[7] Alſo im Leben wil er dulden was kömmt, weil er unſchuldig iſt; und im Tode empfindet er nichts mehr.

[8] Ein Sprichwort. ſo wie wir ſagen: Waſſer in den Strom. Es paſſet ſich aber hier das Sprichwort, weil Torquatus wirklich in Athen war, und Cicero anfienge, aus der Welt-Weisheit und vom Tode zu reden; da doch jener dieſes beſſer zu Athen haben konte. Es hat ſeinen Urſprung, weil es um Athen herum viel Eulen gab, auch dieſe Stadt deshalb dieſen Vogel zu ihrem Wapen hatte; gleichwie er auch der Minerva, von der die Stadt den Namen hat, um eben der Urſache heilig war.

Vierter Brief.

Iſt abermal ein Troſt-Schreiben wegen der betrübten damaligen Umſtände, ſonderlich wegen des bald zu hörenden Sieges der einen oder der andern Partey in Spanien,

An den Torqvatus.

Ich wuſte nichts neues an dich zu ſchreiben: und wenn auch was geweſen wäre, ſo war mir doch bekannt, daß du durch die Deinigen davon pflegeteſt Nachricht zu bekommen. Was aber das Künftige betrift, ſo iſt zwar immer ſchwer davon zu reden; doch möchte man vielleicht bisweilen durch Muthmaſſung der Sache ziemlich nahe kommen, wenn ſie von der Art iſt, daß man den Ausgang davon vorher ſehen kan. Voritzo dünket mir ſo viel begreiflich zu ſeyn, daß der Krieg nicht lange dauren wird; wiewohl auch hiervon einige andrer Meynung ſind. Ich vor meine Perſon ſtellete mir vor, als ich dieſes ſchriebe, daß ſchon was werde vorgegangen ſeyn: Nicht als ob (1) ‥ aber doch iſt die Vorhervermuthung ſchwer. Denn theils iſt das Glück

(1) Das muß ſo ergänzet werden: ich davon deutlicher meine Gedanken nicht faſſen könte: nicht eben, als ob ich viel an des Cäſars Siege zweifelte, ſondern weil es doch ſchwer iſt, etwas vor gewiß vorher zu ſagen. Alſo ſtehen die Worte ſo: ich glaube, Cäſar hat den Sieg ſchon. Das will er nicht gerade zu ſchreiben, weil es doch triegen könte.

Glück im Kriege nicht eben einem ganz eigen, und der Ausgang eines Treffens iſt allezeit was ungewiſſes: (2) theils ſollen dieſesmal ſo groſſe Heeres-Kräfte auf beyden Seiten, und ſo begierig zum ſchlagen ſeyn, daß es niemanden Wunder nehmen darf, es mag nun der eine oder der andre den Sieg davon tragen. Aber dieſe Vermuthung der Leute wird von Tage zu Tage immer ſtärker, daß, wenn auch ſchon die Sache des einen etwa beſſer ſeyn möchte als des andern, doch bey dem Siege ſelber nicht viel Unterſchied ſeyn werde. (3) Von der einen Seite haben wir es bey nahe ſchon einigermaſſen empfunden; (4) wegen des andern iſt niemand, der nicht bey ſich gedächte, wie ſehr man ſich vor

Q 5 einem

(2) So glücklich Cäſar bisher geweſen, und ſo klug er iſt, ſo könte es doch wohl geſchehen, daß es ihm einmal mislünge

(3) Dieſe, die gewiſſer iſt, und die auch deshalb deutlich geſchrieben werden kan. Sache, des jüngern Pompejus. Siege, ſie werden beyde vermuthlich tyranniſiren wieder ihre Gegner.

(4) Denn als Cicero ſich, nach der Pharſaliſchen Schlacht, nach Hauſe wendete, und nichts mit dem Kriege weiter zu thun haben wolte, giengen ihm einige vornehme Pompejaner, ſonderlich der junge Pompejus ſelber, mit bloſſem Degen zu Leibe, nenneten ihn einen Verräther, und ſuchten ihn entweder zu zwingen, ſich mit im Kriege zu Anführung der Armee brauchen zu laſſen, oder ihn zu erſtechen. Ueberhaupt waren ſie übel zu ſprechen auf die Neutralen, und auf alle die, ſo gar zu balde die Hofnung aufgegeben hatten.

einem erzürnten Sieger, der die Waffen noch in Händen hat, (5) zu fürchten Urſache habe.

Daferne ich hier deine Betrübniß zu vermehren ſcheine, die ich durch Troſt mindern ſolte, ſo geſtehe ich, daß ich wieder das allgemeine Uebel keinen Troſt-Grund finden kan, auſſer nur den einen; der aber doch, wenn man ihn nur kan bey ſich haften laſſen, ſehr kräftig iſt, und den ich alle Tage immer mehr gebrauche: (6) Nemlich, daß ein gutes Gewiſſen, welches von gehegtem richtigen Willen Zeugniß giebet, der gröſſeſte Troſt-Grund im Unglücke ſey; und daß kein Uebel in der Welt groß ſey, auſſer der Schuld. (7) Da wir nun (8) von dieſer ſo weit entfernet ſind, daß wir vielmehr die beſten Abſichten und Gedanken geheget haben, und mehr der Erfolg unſer guten Entſchlieſſung, als die Entſchlieſſung ſelber (9), getadelt wird; und da

(5) Cäſar, der auf dieſen letzten Krieg ſehr unwillig war. Sieger, erzürnet, bewafnet.

(6) Als eine gute Arzney.

(7) Schuld, daß man an ſeinem Unglücke ſelber nicht Schuld ſey, daß man es ſich nicht durch boshaftes unvernünftiges Weſen ſelber zugezogen.

(8) Ich und du.

(9) Die Entſchlieſſung, zum Pompejus, unſerm groſſen Freunde nach Griechenland zu reiſen, und mit ihm die Sache des freyen Staats und Senats vertheidigen zu helfen. Erfolg, weil wir überwunden worden ſind.

da wir nichts gethan haben als was wir geſolt: ſo laſſet uns nun das Schickſal mit Gelaſſenheit ertragen.

Ich maaſſe mir aber doch das nicht an, daß ich dich über unſer gemeinſchaftliches Elend tröſten wolte; indem der Troſt über daſſelbe eine gröſſere Geſchicklichkeit des Verſtandes, und die Erduldung deſſelben eine beſondere Tapferkeit, (10) erfordert. Aber dieß iſt hingegen einem jeden leichte (11) zu erweiſen, warum du vor andern beſonders zu trauren nicht nöthig habeſt. Denn an dem eigentlichen Sinne deſſen, (12) der bisher ſäumiger geweſen iſt dir zu helfen als wir wohl gedacht hätten, habe ich gar keinen Zweifel, daß er deine völlige Wiederkunft nicht ſolte beſchloſſen haben: wegen der andern (13) aber glaube ich, daß du meine Meynung nicht nöthig achteſt.

Alſo bleibet übrig, daß dir das ſehr nahe gehet, daß du von den Deinigen ſo lange ſolſt

(10) Die ſich durch Worte niemandem beybringen läſſet. Er verkleinert im übrigen ſich hier aus Beſcheidenheit.

(11) Alſo auch mir. Erweiſen, demonſtriren, darthun.

(12) Des Cäſars.

(13) Der Freunde des Cäſars, wie die gegen dich geſinnet ſind. Das begehreſt du von mir nicht zu wiſſen; entweder weil es auf die eben nicht ankömt, oder weil du das ſchon ſonſten genugſam weiſſeſt, daß ſie dir wohl wollen.

ſolſt entfernet ſeyn. Freylich ſchlimm genug: zumal von ſolchen Söhnen, die nicht lebhafter und artiger ſeyn könten. (14) Aber, wie ich auch ſchon ehedem (15) geſchrieben; es iſt itzo ſo, daß ein jeder ſeinen Zuſtand vor den elendeſten hält, und daß ein jeder da am ungerneſten ſeyn will, wo er iſt. Ich vor meine Perſon halte es vor was elendes, daß ich zu Rom bin, nicht nur, weil bey allen Arten von Unglück das vor Augen ſehen etwas herberers iſt als das bloſſe davon hören; ſondern auch, weil wir hier allen Anfällen plötzlicher Gefärlichkeiten mehr (16) blos ſtehen, als wenn wir weit davon wären.

Wiewohl auch mich ſelbſt, der ich dich tröſten will, nicht ſo ſehr die Gründe der Welt-Weisheit, von der ich jederzeit ein groſſer Liebhaber geweſen, als vielmehr die Länge der Zeit, einiger maſſen zu Frieden geſtellet hat. Dir iſt unentfallen, in was vor groſſer Betrübniß ich geſtecket. In welcher dieß mein erſter Troſt iſt, daß ich weiter geſehen als die andern, damals als ich einen Frieden wünſchete, wenn er auch auf ungleiche Bedingungen hätte erhalten werden müſſen. (17)

Und

(14) Alſo waren es noch junge Kinder.

(15) Im erſten Briefe.

(16) B 4. Br. 9. gegen das Ende redet er anders. Aber die Sachen ſind immer anders, ie nachdem die übrigen Umſtände ſind.

(17) Daß unſer Wiederſacher, Cäſar, mehr Vortheil dabey gefunden als wir, oder als es die Billigkeit und die Geſetze zulaſſen.

Und wenn ich das gleich nur von ohngefehr, nicht aber durch einen prophetiſchen Geiſt, vorher geſehen; ſo iſt mir doch dieſes, auch nur leere, Lob der Vorſicht angenehm. (18) Nächſt dem iſt dieß, welches ich mit dir im Troſte gemein habe; daß, geſetzt ich ſähe auch mein Lebens-Ende vor mir, ich dennoch nicht von einem ſolchen Staate abgeriſſen würde, deſſen zu miſſen ich mir müſte leid ſeyn laſſen; zumal da hernach weiter keine Empfindung davon übrig bleibet. (19) Hierzu kömmt drittens mein Alter, und mein ſchon genoſſenes Leben, das theils mit ſeinem wohl vollendeten Laufe vergnügt iſt, theils einem auch verbietet, ſo was als was gewaltſames zu fürchten, wozu einem die Natur ſelber ſchon faſt hingeführet hat. (20) Endlich, ſo iſt ein ſolcher Mann, oder auch ſolche Männer, (21) in dieſem Kriege umgekommen, daß es eine wahre Unverſchämtheit heiſſen würde, eines

(18) Geſetzt, daß dieſe meine Weiſſagung, da ich ſahe es würde nicht gut gehen, nur von ohngefehr eingetroffen, und alſo mein Vorherſehen eben ſo gegründet nicht geweſen wäre.

(19) Der Staat iſt verderbt, alſo darf es mich nicht dauren, daß ich nicht mehr drinnen ſeyn ſoll. Und ich behalte im Tode keine Empfindung mehr von ſeiner Verderbniß, die ich doch im Leben noch habe.

(20) Den Tod. Geſetzt ich ſtürbe von gewaltſamen Händen, was ſchadet das? bin ich doch ohnedem ſchon reif zum Tode, und habe meinen Lauf mit Ehre und Ruhm vollendet.

(21) Solcher, Pompejus. Solche, viele andre groſſe vortrefliche Herren.

eines gleichen Schickſals, wenn es denn nun ſo ſeyn müſte, ſich wegern zu wollen. Ich meines Orts ſtelle mir alles als möglich vor, und es iſt kein Uebel ſo groß, das ich nicht meynete uns über dem Haupte zu ſchweben: aber da die Furcht ein gröſſer Uebel iſt, als das Uebel ſelber, davor man ſich fürchtet; ſo laſſe ich nach: zumal da das inſonderheit uns über dem Haupte ſchwebet, in welchem nicht nur kein Schmerz, ſondern auch das Ende alles andern Schmerzens, zu finden iſt. (22)

Aber allgenug hiervon. Und vielleichte iſt das ſchon mehr, als nöthig geweſen wäre. Es machet aber, nicht meine Geſchwätzigkeit, ſondern mein Wohlmeynen gegen dich, meine Briefe etwas lang.

Daß Servius von Athen weggereiſet iſt, habe ich ungerne gehöret. (33) Denn ich will gar wohl glauben, daß der tägliche Umgang und Unterredung mit einem ſo vertrauten Freunde, und mit einem ſo redlichen und klugen Manne, dir eine groſſe Erleichterung werde verſchaffet haben. Du wolleſt demnach ſel-

(22) Man ſiehet aus dieſer Stelle, daß Cicero ſich vor einer Ermordung damals gefürchtet. Vom Cäſar hatte er die nicht ſo ſehr, als von den Pompejanern vielleicht, zu fürchten. Doch konte er von beyderſeits Anhängern nicht lauter Sicherheit gewiß verſprechen. S. die 2. Phil. Rede.

(23) Um deinet willen. Servius, der B. 4. genug beſchrieben iſt.

ſelber, durch deine eigene Kräfte, dich aufrichten, ſo wie es dir anſtändig iſt und du auch ſonſten gewohnt biſt.

Ich werde vor alles auf das eifrigſte und angelegentlichſte ſorgen, was ich etwa meyne, das du gerne ſeheſt, oder womit dir und den Deinigen gedienet ſey. Und indem ich das thue, werde ich zwar deiner Wohlgewogenheit gegen mich nachamen, deinen Verdienſten aber um mich keines weges gleich kommen. (24) Lebe wohl.

Fünfter Brief.

Aulus Licinius Caecina, die zweyte Haupt-Perſon in dieſem Buche, war ein anſehnlicher römiſcher Senator, der ſeine meiſten Güter in dem Hetruriſchen, oder heutigen Toscaniſchen, hatte Er war ein eifriger Vertheidiger der Freyheit geweſen: und hatte daher nicht nur den Feldzug in Griechenland unter dem Pompejus mit gethan; ſondern hatte auch eine weitläufige Schrift gemein gemachet, darinnen er die Ungerechtigkeiten und die böſe Sache des Cäſars lebhaft abgemahlet. Nach erfolgter Niederlage der Armee bey Pharſalus hatte er ſich bey Seite gemachet; in dieſem ſeinen

(24) Ein Compliment, daraus zugleich erhellet, daß Torquatus ehemals dem Cicero groſſe Dienſte gethan.

nen Aufenthalte aber eine andre Schrift aufgeſetzet, darinnen er die ſiegreiche Thaten des Cäſars und deſſen groſſen Geiſt betrachtete; und wodurch er wieder gut machen wolte, was er durch die vorige Schrift, dergleichen zwiſchen kriegenden Parteyen ohnedem nicht ungewönlich wären, etwa verderbet haben möchte. Jetzo hielte er ſich in Sicilien auf, und erwartete die völlige Verzeihung und Wiederberufung vom Cäſar. Er war ein ſehr gelehrter und beredter Mann, deſſen in der alten Welt gar häufig gedacht wird. Die Briefe an ihn ſind alle geſchrieben im Jahr 707. (1)

Dieſer Brief iſt eine Antwort, wie es ſcheinet, auf den folgenden ſiebenden Brief; darinnen er ihm ſeine Vorſorge und gute Hofnung bezeuget, und ihn dadurch tröſtet.

An den Cäcina.

So ofte ich deinen Sohn ſehe, ich ſehe ihn aber faſt alle Tage, ſo verſpreche ich ihm meinen guten Willen und meine Beyhülſe, ohne einzige Ausnahme irgend einer Mühe oder anderweitigen Beſchäftigung oder beqvemen Zeit; meine Gunſt aber bey andern, und mein Anſehen, mit der Ausnahme, ſo viel

[1] Sie folgen aber eigentlich der Zeit-Rechnung nach, ſo auf einander: 6. 8. 9. 7. 5. denn der Sammler dieſer Briefe hat ſie nicht nach der Zeit-Rechnung geleget.

viel als ich gelte, und ſo viel als ich kan. (2) Deine Schrift habe ich geleſen, ich leſe ſie auch noch mit vielem Bedachte, und bewahre ſie aufs alleraufmerkſamſte. (3)

Deine Sachen und deine Wohlfart liegen mir gar ſehr am Herzen; die ich denn auch täglich auf immer leichtern und beſſern Wegen ſehe; ich werde auch gewahr, daß viele andre nicht wenig Theil daran nehmen: von deren Eifer ich gewiß weiß daß dein Sohn dir hinlängliche Nachricht werde überſchrieben haben, ſo wie auch von dem was er gutes hoffet. Was aber ſolche Dinge betrift, die man aus Muthmaſſungen herausbringen kan; ſo maaße ich mir zwar nicht an, als ob ich weiter hinaus ſehen könte, als ich etwa glaubete, daß du ſäheſt und urtheileteſt: doch aber, da es möglich iſt, daß dein Gemüthe in Betrachtung ſolcher Dinge etwas geſtörter und verhinderter ſeyn kan; (4) ſo halte ich meinerſeits vor nicht undienlich, zu eröfnen, was ich gedenke. Die

[2] Denn wenn man vor jemanden arbeitet bey einem andern, ſo kommet viel darauf an, wieviel dieſer andere um unſert willen und uns zu gefallen zu thun geneigt iſt. Ehemals, ſagt Cicero, hatte ich viel Gunſt im Staate, und viel Anſehen: itzo iſt das gar mäßig.

[3] Davon Br 7. mehr vorkommen wird. Es iſt der Aufſatz zum Lobe des Cäſars Bewahre, daß ſie nicht vor der Zeit gemein werde.

[4] Er brauchet allezeit beſcheidene Zuſätze, wenn er von künftigen Dingen gegen kluge Leute redet.

Die Sachen ſind ſo beſchaffen, und die Zeiten laufen ſo, daß weder du, noch ein andrer deines gleichen, lange in den itzigen Umſtänden ſtecken, noch auch an einer ſo guten Sache, und an ſo redlichen Patrioten, ein ſo bitteres Unglück immer kleben bleiben kan. (5) Da dem ſo iſt, ſo komt zu der Hofnung, die wir, nicht nur wegen deiner Würde und Tugend, (denn dieſe Vorzüge haſt du auch mit andern gemein) ſondern ins beſondre um dein ſelbſt willen, hegen, auch dieß hinzu, was dir vor andern eigen iſt; nemlich daß wir gutes hoffen wegen deines ausnehmenden Geiſtes und ſehr groſſen Wiſſenſchaft; worauf gewißlich der, in deſſen Gewalt wir ſind, gar ſehr ſiehet. (6) Du würdeſt eben deshalb auch nicht einen Augenblick in dieſen itzigen Umſtänden geblieben ſeyn, wenn er nicht geglaubet hätte, er ſey durch das Gute, das ihm ſonſten ſo wohl gefället, von dir beleidiget worden: (7) welches ſich aber doch auch bey

[5] d. i. Die guten Pompejaner können unmöglich alle im Exilio gelaſſen, oder als ſchädliche Mitglieder des Staats geachtet werden. Es leiden das die Umſtände nicht.

[6] Geiſt iſt natürliche Fähigkeit und Geſchicklichkeit, die von der Natur kommt. Wiſſenſchaft iſt das durch Fleiß erlangete. Cäſar war ſelber ein im höchſten Grade fähiger Geiſt und ſehr gelehrter Herr; daher er an Perſonen, ſo ihm darinn ähnlich waren, groſſes Vergnügen fande.

[7] Du hätteſt durch deine Geſchicklichkeit ihm in der Schrift,

bey ihm von Tage zu Tage immer mehr verlieret; und die, ſo immer um ihn ſind, ſagen mir, daß eben dieſe gute Meynung von deinem ſo geſchickten Geiſte dir bey ihm am meiſten vortheilhaft ſeyn werde. (8)

Dannenhero iſt erſtlich mein Rath, ſey ſtandhaftes und groſſes Herzens: Denn du biſt ſo geboren, ſo erzogen, ſo gelehrt, ſo auch ſchon bekant, daß du nun nicht anders als ſo dich erweiſen muſt. (9) Sodann aber habe auch feſte Hofnung, der obangezeigten Urſachen wegen.

Von mir wolleſt du dich verſichert halten, daß dir und deinen Kindern alles zu Dienſte ſtehen ſoll. Denn das fordert von mir unſre alte Liebe, und meine Gewonheit gegen meine Freunde, und deine vielen Liebes-Dienſte gegen mich.

Sechſter Brief.

Iſt ein Troſt-Schreiben von eben dem Inhalte als das vorige; nur daß hier alles weitläufiger und ſchöner ausgeführet iſt.

Schrift, ſo wieder ihn abgefaſſet geweſen, gar zu viel zu Leide gethan. Denn es war dieſelbe Schrift ungemein ſcharf abgefaſſet.

[8] Cäſar pflegets auch ſonſten es ſo gar übel nicht zu nehmen, wenn ihm jemand mit der Feder was zu nahe gethan hatte.

[9] Bekannt, d. i. man hat dich bisher als einen ſtandhaften und groſſen Mann erkannt und befunden. Da würde es unanſtändig vor dich ſeyn, wenn man dich nun anders fände.

An den Cåcina.

Ich ſorge, du möchteſt etwa denken, ich erwieſe dir wenig Liebes-Dienſt, den ich doch, in Anſehung unſrer vielen Verdienſte um einander, und in Anſehung der Verbindung, die unſre gelehrte Neigungen zwiſchen uns ſtiften, dir nicht entziehen kan noch darf: bey dem allen (1) ſorge ich dennoch, du möchteſt denken, ich erwieſe dir mit Briefen wenig Liebes-Dienſt; die ich viel eher und öfter würde haben an dich abgehen laſſen, wenn ich nicht alle Tage beſſere Umſtände erwartet, (2) und lieber eine Freuden-Bezeugung, als einen Zuſpruch des Troſtes, in meinem Briefe hätte vortragen wollen.

Nunmehro werde ich, wie ich hoffe, bald meine Freude dir bezeugen können: daher will ich dieſe Materie zu ſchreiben bis auf ein andermal ausſetzen. In gegenwärtigem Briefe finde ich vor gut, dein Gemüthe, das zwar keinesweges verzagt iſt, wie ich ſo wohl höre als auch hoffe, dennoch durch den guten Rath und Zuſprache eines, obgleich nicht ſo ſehr weiſen, aber doch dir höchſt wohlwollenden, Mannes, auf das angelegentlichſte zu ermuntern: und das auch nicht mit ſolchen

[1] Da du deſſen auch verſichert biſt, daß ich dir meine Liebes-Schuldigkeit nicht entziehen könne und werde.

[2] Es iſt alſo dein beſſerer Zuſtand ſo nahe, daß er alle Tage kommen kan.

chen Worten, daß ich dich ſo, als einen ganz darniederliegenden und aller Hofnung der Wolfart beraubten, tröſten wolte; ſondern als einen, an deſſen völligem Wohlſtande ich eben ſo wenig zweifele, ſo wenig du ehemals, wie ich noch im guten Andenken habe, an dem meinigen gezweifelt haſt. Denn da mich die aus dem Staate ausgejaget hatten, die nicht glaubeten, daß derſelbe fallen könte, ſo lange ich noch aufrecht ſtünde; ſo weiß ich noch wohl, wie ich von vielen fremden, die zu mir aus Aſien, wo du damals dich befandeſt, kamen, zum öftern erzehlen gehöret, daß du mir eine rühmliche und baldige Rückkehr gewiß verſicherteſt. (3) Hat dir nun damals, irgend ein Grund aus der Hetruſciſchen Wiſſenſchaft, (4) die du von dem groſſen und vortreflichen Manne, deinem Vater, gelernet hatteſt, nicht fehlgeſchlagen; ſo wird auch mir itzo meine Wahrſagungs-Kunſt, die ich theils aus den Schriften und Lehrſätzen der weiſeſten Männer, und aus vieler dir bekannten Uebung in gelehrten Sachen, theils auch

[3] Als Cicero aus Rom ausgebannet worden war, ſo hatte Cäcina immer geſaget, Cicero wird bald, auf eine rühmliche Art, zurücke gerufen werden.

[4] Die alte Weiſſagungs-Kunſt, ſonderlich aus dem Vogel Fluge, war in Hetrurien erfunden, oder doch beſonders ausgeübet. Der Vater dieſes unſers Cäcina hatte davon eigene Schriften verfertiget, deren Seneca in ſeinen natürlichen Fragen, B. 2. cap. 39. und 49. gedenket.

aus vieler eigenen Erfarung in Staats-Händeln, und aus gar mannigfaltigen Umſtänden meiner Zeiten, mir zuwege gebracht habe, nicht fehl ſchlagen. Und dieſer Art von Wahrſagung traue ich um ſo viel mehr zu, weil dieſelbe, bey dieſen itzigen ſo dunkeln und ſo verwirreten Zeiten, mich nie in keinem Stücke betrogen hat. Ich könte anführen, was vor Dinge, die hernach wirklich geſchehen ſind, ich zum voraus geſaget hätte; wenn ich nicht beſorgete, ich möchte das aus dem nunmehro vor Augen liegendem Erfolge nur ſo zu erdichten ſcheinen. Doch ſind gar viele Zeugen da, daß ich ſo wohl im Anfange den Pompejus gewarnet, er ſolle mit dem Cäſar nicht gemeinſchaftliche Sache machen; nachher aber, er ſolle ſich nicht wieder von ihm trennen. Durch ihre Vereinigung ſahe ich, daß die Kräfte des Senats geſchwächet wurden; durch ihre Trennung aber, daß ein innerlicher Krieg erreget würde. Dabey ſtunde ich in einem vertrauten Umgange mit dem Cäſar, und gegen den Pompejus hatte ich die gröſſeſte Hochachtung; aber doch war dieſer mein Rath gegen den Pompejus treu gemeinet, und ihnen beyderſeits heilſam. Was ich auſſerdem vorhergeſehen und zu verhüten geſuchet, will ich übergehen. Denn ich wolte nicht gerne, daß dieſer (5) um mich ſehr wohl verdiente Herr meynen ſolte, als hätte ich dem Pompejus ſo was gerathen, daß, wenn

[5] Der Cäſar.

wenn derſelbe ſich darnach geachtet hätte, dieſer zwar ein groſſer Mann in Friedens-Zeit, und vom erſten Range ſeyn, aber ſo groſſe Macht, als er itzo hat, nicht haben würde. Ich riethe, jener ſolte nach Spanien gehen: (6) hätte er das gethan, ſo würde gar kein innerlicher Krieg erfolget ſeyn. Daß auf dieſen (7) in ſeiner Abweſenheit geſehen werden ſolte, dazu habe ich ſo eifrig die Erlaubniß nicht geſuchet, als ich geſuchet habe, daß wirklich auf ihn geſehen werden ſolte, nachdem jener in ſeinem Conſulate ſelber es dahin gebracht, daß das geſamte Volk ſolches durch ein Geſetz feſte geſetzet hatte. (8) Darauf ward die Urſache zum Kriege fertig. (9) Was habe ich an Warnungen oder Klagen unterlaſſen,

[6] Und dieſe ſeine Provinz regieren. Dadurch wäre Cäſar in Rom auf eine Zeitlang alleine gelaſſen worden, und hätte ſich, nach der Ordnung der Geſetze, wieder eine neue Provinz gemächlich ausſuchen können. Dieſes kluge Nachgeben würde beſſer als ein förmlicher Krieg geweſen ſeyn. Cäſar ſelber forderte nicht mehr als das.

[7] Den Cäſar, daß er auch abweſend zum Conſul könte erwehlet werden, auf das Jahr, da es ihm den Geſetzen nach erlaubet war, den Conſulat wieder zu ſuchen.

[8] Pompejus hatte zu der Zeit, da er ſich vom Cäſar nichts arges beſorgete, in ſeinem dritten Conſulate ſelber gewolt, daß Cäſar abweſend zum Conſul gemacht werden könte. Denn ſonſten muſte der, ſo es werden wolte, gegenwärtig ſeyn, und darum anhalten.

[9] Da man ihm nachher dieſe, durch das Volk gegebene, Freyheit nicht halten wolte, weil man eiferſüchtig auf ihn worden war,

da ich glaubete, auch der härteſte Friede ſey beſſer als der gerechteſte Krieg! (10) Doch mein Rath und Anſehen wurde überwogen: nicht ſo wohl vom Pompejus, denn der hielte mein ſagen vor nicht ungegründet; als vielmehr von ſolchen, die ſich auf den Pompejus als einen groſſen Helden verlieſſen, und dabey glaubeten, daß der Sieg in dieſem Kriege ihren Begierden, und dem Zuſtande ihres Vermögens, ſehr vortheilhaft ausfallen werde. (11) Der Krieg gienge an; ich ſaß noch ſtille: er wurde aus Italien hinaus gewelzet; ich blieb darinnen, ſo lange ich konte. Aber endlich hatte meine Schaam mehr Nachdruck bey mir, als die Furcht. (12) Ich entſahe mich, dem Wohlſeyn des Pompejus mich zu entziehen, da derſelbe ehemals dem meinigen (13) ſich nicht entzogen hatte. Daher ließ ich mich, entweder durch die Freundſchafts-Pflicht, oder damit die wohlgeſinneten nicht übel von mir ſprechen möchten, oder durch die Schaam,

[10] Nemlich damals, und nach den damaligen Umſtänden.

[11] Es dachten ihrer viele, ſie könten mehr Ländereyen und Reichthümer an ſich ziehen, wenn ſie über die Cäſarianer den Sieg erhielten. Nach dem Siege gäbe es Beute, und Einziehungen der Güter

[12] Er fürchtete auf der Pompejaniſchen Seite eine Niederlage und ein Unglück: in dem Cäſarianiſchen Lager aber ſahe es ihm ſicherer aus. Doch dieſe Furcht wiche der Schaam.

[13] Da er mich mit ſo vielem Eifer wieder aus meiner Ausbannung zurück rufen helfen.

Schaam, bewegen, daß ich, ſo wie dort in der Comödie der Amphiaraus, (14) mit gutem Vorbewuſte, in mein mir vor Augen ſtehendes Unglück gienge. In welchem Kriege denn auch weiterhin nichts wiedriges ſich gefunden hat, das ich nicht vorhergeſaget hätte.

Dannenhero, nachdem ich, nach Art der Wahrſager und Sterndeuter, als ein römiſcher öffentlicher Augur, aus meinen vorigen Prophezeiungen, das Anſehen meiner Augur-Wiſſenſchaft und Wahrſagungs-Kunſt gerechtfertiget habe: ſo wird nun meine itzige Prophezeiung auch Glauben finden müſſen. Ich weiſſage dir demnach, nicht aus dem Fluge, auch nicht aus einem guten und glücklichen Geſchrey, wie in unſrer Wiſſenſchaft gelehret wird, auch nicht aus dem muntern Hacken auf die Erde, und dem begierigen Freſſen, der Vögel; (15) ſondern ich habe andre Zeichen

[14] Amphiaraus war ein griechiſcher Wahrſager in den allerälteſten Zeiten, und zugleich ein groſſer Held. Der wolte nicht mit in den Thebaniſchen Krieg gehen, weil er wuſte, er würde darinn umkommen; und verſteckete ſich deshalb Seine Frau aber, Eriphyle, ließ ſich durch eine koſtbare Schnur Perlen beſtechen, daß ſie es verriethe, wo ihr Mann ſey. Worauf ihm denn die andern Fürſten ſo viel zuſetzeten, daß er gutwillig mitgienge. Mehr von dieſem Manne findet man beym Statius vom Thebaniſchen Kriege. Dieſe ſeine Geſchichte und die Leichtſinnigkeit ſeiner Frau, hat auch in der alten Welt Anlaß zu allerley Vorſtellungen auf dem Schauplatze gegeben.

[15] Die Augur-Wiſſenſchaft hatte es vornemlich mit den

chen, die ich beobachte, und die zwar nicht zuverläſſiger ſind als jene, dennoch aber weniger Dunkelheit bey ſich haben, und bey denen man weniger irren kan als bey jenen. (16) Ich bemerke mir aber dieſe Zeichen zum Weiſſagen aus einer doppelten Gegend her. Die eine nehme ich nach dem Cäſar ſelber zu, die andre aber nach der Seite hin, wo ich die Art und Beſchaffenheit der Staats-Umſtände betrachten kan. (17)

Beym

den Vögeln zu thun. Die Alten urtheileten ſo: die Götter ſind im Himmel; die Vögel ſo in der Luft fliegen, ſind dem Himmel näher als wir auf Erden; alſo können die Götter auch denen auf Erden ganz bequem Zeichen ihres Willens durch die Vögel geben. Daher war von uralten Zeiten her eingeführet, den Flug, das Geſchrey, und die Zahl der Vögel zu beobachten. Man hielte aber in Staats-Sachen noch eine beſondre Art Vögel. Das waren junge Hüner in einem groſſen Keſiche. Früh, wenn man weiſſagen wolte, wurden ſie aus dem Keſiche gelaſſen. Fraſſen ſie nun gut von dem vorgeſtreueten Futter, und ſtieſſen dabey recht begierig mit den Schnäbeln auf die Erde, ſo war es ein gutes Zeichen, und die Frage war mit ja beantwortet. Aber die Umſtände waren dabey ſo mannigfaltig; daß eine weitläufige Wiſſenſchaft dazu gehörete.

[16] Weil er ſelbſt ein Augur war, ſo durfte er nicht ſagen, ſie ſind unzuverläßig und ungegründet. Zumal da Cäcina ſelber viel drauf hielte. Sondern er ſagt nur, die Vögel-Zeichen ſind vieler Dunkelheit und Irthum, der ſchwachen Einſicht und Aufmerkſamkeit der Menſchen wegen, unterworfen. Die Menſchen legen dieſe Zeichen oft falſch aus, ſo gewiß ſie auch an ſich ſelber ſind.

[17] Denn der Wahrſager aus dem Vogel-Fluge oder

Ge-

Beym Cäſar finde ich folgendes: eine gütige und gelinde Natur, ſo wie ſie recht ſchöne in deinem Buche der Klage-Lieder (18) ausgedrücket wird. Ferner, er iſt ein groſſer Liebhaber vortreflicher Köpfe, ſo wie der deinige iſt. Drittens läſſet er gerne ein rechtmäſſiges, und aus wahrer Liebe entſprungenes Begehren vieler Perſonen, das nicht etwa was ungegründetes oder nur eigenliebiges iſt, (19) bey ſich ſtatt finden. Ja: aber warum hat denn das alles bishieher nichts geholfen? deshalb, weil er glaubet, daß er dem Geſuche vieler andern nicht werde wiederſtehen können, wenn er dir, auf den er doch mit mehrerm Rechte ſcheinet böſe ſeyn zu können, es zugeſtan-

Geſchrey pflegete ſich vorher, nach vorgängigem Gebete und Ceremonien, gewiſſe Gegenden des Himmels zu beſtimmen, gegen welche er hinſehen wolte; bienge auch deshalb was um das Geſichte, daß er weiter nicht ſehen konte als in die Gegend, die er ſich vorgenommen. Hier hat Cicero zwey Gegenden.

[18] Es iſt dieß das Buch, darinn er den Cäſar gelobet, und zugleich ſein eigen Unglück beſchrieben und bejammert hatte.

[19] Ungegründet, da ſie keine rechte hinlängliche und dringende Urſache haben, warum eben ſie vor dieſen oder jenen bitten. Wenn ihr Begehren aus Anverwandſchaft, oder wegen alter Freundſchaft und genoſſener Wohlthaten, herflieſſet, ſo geſtehet er es ihnen zu. Eigenliebig, wenn jemand vor einen andern arbeitet, deshalb, damit er zeigen könne, wieviel er andern zu dienen und zu nutzen im Stande ſey, und dadurch alſo ſich viele Freunde, Anhänger und Verehrer, verſchaffen möge.

geſtanden hätte. (20) Was habe ich denn alſo, wirſt du hier ſagen, vor Hofnung bey einem der böſe auf mich iſt? Er ſiehet ein, daß er aus eben der Quelle reichlich ſeine Lob-Sprüche werde ſchöpfen können, aus welcher er ein wenig beſprützet worden iſt. (21) Endlich, ſo iſt er ein ſehr ſcharfſichtiger und weit ſehender Herr: er ſiehet wohl ein, daß du, ein Mann der ohne Zweifel der alleredelſte in einem ſo beträchtlichen Theile von Italien, und allen den gröſſeſten deiner Zeit an Geiſt, an Gunſt und an Ruhm bey allen Römern, völlig gleich iſt (22), nicht alzulange könneſt aus dem Staate hinaus gehalten werden. (23) Er wird alſo nicht wollen, daß die-

ſe

[20] Andre würden Haufenweiſe gleich kommen, und die Wiedereinſetzung alſofort begehren, mit der Urſache, ſie hätten dem Cäſar nicht einmal ſo viel als Cäcina zuwieder gethan: und da hätte er keinen ſcheinbaren Vorwand, warum er das nicht ſtatt finden laſſen wolte. Andre hatten nur wieder den Cäſar gefochten; Cäcina aber hatte, auſſer dem, auch harte wieder ihn geſchrieben.

[21] Hat ihn deine Fähigkeit in Abfaſſung geſchickter Schriften ein wenig mit unangenehmen Sachen beſchweret; ſo ſiehet er wohl, er könne, wenn du ſein Freund würdeſt, und durch Wohlthaten ihm verbunden gemachet wäreſt, von dir auch deſto geſchickter gelobet werden.

[22] Er hatte ſehr viele Güter und vielen Anhang in Hetrurien oder dem heutigen Toskana, und war ein Haupt des daſigen Adels. Er war auch in Rom ſehr anſehnlich.

[23] Es würden ſo viele Perſonen ihm darum anliegen,

und

ſe Wohlthat lieber, der Zeit endlich einmal, als ihme ſelber, könne angerechnet werden.

So viel vom Cåſar: nun will ich noch von der Beſchaffenheit der itzigen Zeit und der Sache ſelber reden. Niemand iſt der Partey, die Pompeius, in beſſerer Meynung als Bereitſchaft, zu vertheidigen übernommen, ſo ſehr feind, daß er die Dreiſtigkeit håtte, uns übelgeſinnete Mitglieder des Staats und böſe Leute zu nennen. Wobey ich die Månnlichkeit und Gerechtigkeit und Weisheit des Cåſars ofte bewundere. Er nennet den Pompeius niemals, als mit den ehrenvolleſten Zuſätzen. Aber er hat doch wieder deſſen Perſon viel hartes gethan? Aber das ſind Werke des Krieges und des Sieges, nicht des Cåſars. Hergegen, wie gütig hat er uns aufgenommen! den Caßius hat er zu ſeinem Legaten gemachet (24); den Brutus hat er in Gallien zum Regenten geſetzet, den Servius in Griechenland (25); den Marcellus (26), auf den er recht

und alle Umſtånde dazu abpaſſen, daß er doch endlich werde ja ſagen müſſen. Auch wenn er etwa bald ſtürbe, würdeſt du doch ſogleich wieder in Rom ſeyn.

[24] Zu ſeinen Haupt Gehülfen in Krieges Sachen. Er iſt mit einer von ſeinen General-Lieutenants. Dieſer Caßius hatte eine Pompejaniſche groſſe Flotte geführet, und dem Cåſar vielen Schaden gethan.

[25] Gallien iſt die heutige Lombarden und Provence. Brutus iſt Marcus Brutus, der bey B. 11. uns nåher bekannt werden wird. Vom Servius ſiehe B. 4.

[26] Siehe B. 4. Br. 7. u. f. Er lebete damals noch, als Cicero dieſes ſchrieb.

recht ſehr ungehalten war, hat er, mit deſſen gröſſeſter Ehre und Anſtändigkeit, wieder hergeſtellet.

Was will ich mit dem allen ſagen? Die Beſchaffenheit der Sachen und der Zeit in unſerm Staate wird es nicht zulaſſen, und weder die gegenwärtige, noch etwa veränderte, Verfaſſung deſſelben, wird es zugeben, daß, erſtlich, bey gleicher Partey und Sache nicht auch alle Mitgenoſſen derſelben gleiches Zuſtandes und Glückes genieſſen ſolten (27): Zweytens, daß redliche Leute und wohlgeſinnete Mitglieder, die keiner Schande bezüchtiget werden, in einen ſolchen Staat nicht wieder kommen ſolten, in welchen ſo viele, die wegen der ſchändlichſten Uebelthaten gerichtlich verurtheilet waren, wieder zurücke gekommen ſind (28).

Hier haſt du meine Wahrſagung, die ich gewiß nicht anführen würde, wenn ich an deren Erfüllung etwa zweifelte; ſondern würde lieber den Troſt herſetzen, mit welchem ich einen tapfern Mann leichte aufrichten könnte: nemlich, daß, wenn du die Waffen zum beſten der gemeinen Freyheit, (denn ſo dachteſt du damals,

[27] Einige geweſene Pompeianer hat Cäſar zu den wichtigſten Staats Würden erhoben, und in ſeine genaue Freundſchaft aufgenommen; und er ſoll die übrigen, die ſich nichts ſchwerer verſchuldet, beſtändig liegen laſſen? das kan nicht angehen.

[28] Die zur Zeit, da die Geſetze golten, zum Exilio waren verdammet worden, die aber nun Cäſar, weil ſie ſich nachher an ihn gehalten, wieder hergeſtellet hatte.

mals, (29) in der ganz gewiſſen Hofnung eines Sieges ergriffen, du eben ſo gar zu vieles Lob nicht verdienet (30): haſt du aber geglaubet, es ſey, wegen des ungewiſſen Erfolges und Ausganges eines ieden Krieges, möglich, daß wir könnten überwunden werden; ſo muſt du nicht etwa nur auf gutes Glück dich wohl gefaſſet haben, hergegen das Unglück nun auf keine Weiſe tragen können. Ich würde auch weitläufig vorſtellen, was vor groſſen Troſt dir dein gutes Gewiſſen bey deiner gebrauchten Aufführung, und was vor groſſes Vergnügen im Unglücke dir deine Gelehrſamkeit, verſchaffen müſſe. Ich würde ſehr ſchwere Unfälle, nicht nur einiger von unſern alten, ſondern auch den itzigen neuern, Anführern ſo wohl als Anhängern, erzehlen; ich würde auch viele auswärtige groſſe Männer nennen. Denn das erleichtert die Traurigkeit ſehr, wenn man ſich des allgemeinen Geſetzes gleichſam (31), und des menſch-

[29] Dieſer Zuſatz ſoll das nächſt vorhergehende unanſtößig machen, wenn es etwa ein Cäſarianer zu leſen bekäme.

[30] Denn wer des Sieges gewiß iſt, der hat keine Gefahr und Schaden zu beſorgen; und verdienet alſo weniger Lob als der, ſo bey mislichen Umſtänden etwas waget, und ſeine Gefahr nicht ſcheuet.

(31) Das allgemeine Geſetze heiſſet hier das allgemeine Verhängniß über alle Menſchen, daß ſie Unglücke und Wiederwärtigkeiten unterworfen ſind; welche auch zum öftern wirklich über ſie kommen: und da niemand eine gewiſſe Befreyung davon hat, daß ſie ihn nicht treffen könten.

menſchlichen allgemeinen Zuſtandes, erinnert. Ich würde auch beſchreiben, wie wir hier leben, und in was vor einem **Gemiſche**, und in was vor einer **Verwirrung** aller Dinge. (32) Denn es kan nicht anders ſeyn, man muß ſich weniger nach einem verderbten Staate, wenn man auſſer demſelben iſt, ſehnen, als nach einem guten.

Aber es braucht es deſſen allen nicht. Wir werden dich bald, wie ich hoffe, oder vielmehr, wie ich gewiß weiß, wiederum hier ſehen. Indeſſen habe ich dir, der du abweſend biſt, und dem der hier iſt, dem Ebenbilde deines Gemüthes und Leibes, deinem ſehr ſtandhaften und vortreflichen Sohne, meine eifrige Neigung, Dienſt, Beyhülfe und Bemühung, ſchon ehedem verſprochen und angetragen: welches ich nun um ſo viel mehr thue (33), weil mir Cåſar ſein zugethanes Gemüthe täglich immer mehr auf das vertraulichſte bezeuget;

[32] Gemiſche gehet auf Perſonen. Ein Miſchmaſch von allerhand Leuten durcheinander, da würdige und unwürdige, anſehnliche und unanſehnliche, gute und böſe in einem Zuſammenhange ſtehen; und einer denn ſo gut ſeyn will als der andre. Denn Cåſar hatte viel Anhänger, die gar üble oder ſchlechte Leute waren, die er aber doch in Rom in die höhe, und in den Senat und Ritterſtand, mit erhube. Sonſt heißt das Wort turba auch das, was wir Canaille nennen. Die hatte ſich denn bey den üblen unruhigen Zeiten auch ſehr in Rom gehäufet. Verwirrung gehet auf die übrigen Umſtände im Staate, und in den Gerichten.

[33] Daß ich dir dieſes antrage.

get; ſeine Freunde wenigſtens halten ſich zu mir mehr als ſonſten zu iemandem. Was ich demnach bey ihm, durch mein Anſehen oder durch meine Gunſt, vermögen werde; das ſoll dir zum Vortheil angewendet werden. Du (34) trachte dahin, daß du durch ein getroſtes Herz, und durch die beſte Hofnung (35), dich unterſtützeſt.

Siebender Brief.

Cäcina beantwortet den gleich folgenden achten Brief dieſes Buches: und entſchuldiget ſich erſtlich wegen einer gewiſſen Schrift, daß ſie dem Cicero etwas ſpäte, itzo erſt nebſt dieſem Briefe, eingereichet würde; darauf berichtet er ſeinen itzigen Zuſtand, und empfielet ſich beſtens; nebſt angehängter Bitte wegen der itztgedachten Schrift. Es zeiget ſich übrigens in dieſem Briefe die Schärfe und der Nachdruck des Geiſtes, wovon Cicero in dem vorigen ſo vieles gerühmet hat.

[34] Das erſtere will ich thun: du deines Ortes thue nun das, was ich itzt ſagen will.

[35] Zum getroſt und tapfer ſeyn hat er gegen das Ende des Briefes, zur Hofnung aber vorher, Gründe angeführet.

Cäcina wünſchet dem Cicero alles Wohlſeyn.

Daß dir meine Schrift (1) nicht ſo geſchwinde iſt eingeliefert worden, das halte unſrer (2) Furcht zu gute, und habe mit unſern Umſtänden Mitleiden. Mein Sohn hat, wie ich höre, befürchtet, und das auch nicht ohne Grund, es möchte vielleicht nicht rathſam ſeyn, wenn die Schrift in mehrere Hände käme (3), da es nicht ſo wohl darauf ankommt, mit was vor Sinne ſie geſchrieben, als vielmehr mit was vor Sinne ſie aufgenommen wird; damit mir das nicht etwa auf eine unnöthige Art Schaden brächte (4), zumal da ich noch vor meine Feder ſo ſchon genug zu leiden habe. Und hierin bin ich gewiß ganz ſonderbar

[1] Das war eine weitläufige Schrift, oder ein Buch, darinnen er das Lob des Cäſars ausfürlich betrachtet hatte. Von dieſer Schrift hatte Cicero Nachricht, und hätte ſie gerne geſehen; der junge Cäcina aber hatte damit zurücke gehalten, ob ſie ihm gleich der Vater zugeſchicket hatte.

[2] Meiner und meines Sohnes.

[3] Oder: Herausgegeben würde zu iedermans Gebrauche. In der lateiniſchen Redensart, timuit ſi exiſtet, iſt das was er gefürchtet, zierlich ausgelaſſen, welches wir durch die Worte: es möchte nicht rathſam ſeyn, nach der deutſchen Art ergänzet haben. Das folgende ne gehöret nicht mehr unmittelbar zu timuit.

[4] Wenn etwa Cäſar mein Lob nicht gerne annehmen wolte.

derbar dran. (5) Denn, da man ſonſten einen Schreibe-Fehler durch Ausſtreichen ändern kan, (6*) eine ungeſchickte Schrift aber durch das Urtheil der Leſer geſtraft genug iſt: ſo wird hergegen mein gemachter Schnitzer durch eine Verbannung aus dem Vaterlande ausgebeſſert, der überhaupt in dieſer Auflage (6) beſtehet, daß ich meinen Wiederſacher, zur Zeit da ich die Waffen wieder ihn geführet, mit Worten angegriffen habe. (7) Es iſt wohl, meines Erachtens, niemand unter uns geweſen, der nicht Gelübde, des Sieges wegen, (8) gethan haben ſolte; niemand, der nicht eben zu derſelben Zeit, auch wenn er wegen einer andern Sache ein Opfer gebracht, zugleich mit gewünſchet haben ſolte, daß doch Cäſar ie eher ie lieber möchte überwunden werden. Denket er (9) daran nicht, ſo iſt

S 2 er

[5] Es gehet mir ganz anders als andern. Iſt ein ſcherzhafter munterer Ausdruck

(6*) Lituria iſt, wenn man auf die Stelle eines geſchriebenen Wortes ein andres ſchreibet

[6] In dieſer Beſchuldigung. Er redet hier etwas ſcherzend und ſpottend.

[7] Der Gegenſatz ſtecket in Waffen und Worten. Wer die Waffen wider den andern führet, der nimmt ſich nicht allezeit mit Worten ſo genau in acht, zumal wenn es auf die Rechtfertigung ſeiner Sache ankomt.

[8] Daß er den Sieg mit über den Cäſar erhalten möchte.

[9] Er, Cäſar, ſtellet er ſich das nicht vor, wie ſeine Gegner wieder ihn gebetet, und unter ſich geredet haben.

er wohl vollkommen glücklich (10): weiß er es aber und glaubet es was zürnet er denn wieder einen, der etwas wieder ſein Gernſehen geſchrieben hat, da er es allen zu gute gehalten, daß ſie die Götter recht inſtändig wieder ſeine Wohlfart angerufen haben (11)?

Doch, wieder auf das vorige zu kommen, ſo iſt das die Urſache der Furchtſamkeit geweſen: Von dir habe ich warhaftig ſehr ſparſam und behutſam geſchrieben, und bin nicht etwa allmälig immer von der Erwehnung deiner abgewichen, ſondern gleichſam davon abgeſprungen. (12) Wer weiß aber auch nicht, daß eine

[10] Denn ie weniger iemand ſeine üble Umſtände erkennet und bedenket, ie glücklicher iſt er. Cäſar bedenket nicht, daß er an ſeinem Vaterlande durch den ſo hitzig geführten innerlichen Krieg ſich verſündiget; darinn iſt er glücklich: denn dieſer Gedanke würde ihm Unruhe machen. Bedenket er aber auch nicht einmal, wie alle ſeine Gegner wieder ihn gebetet und geſchrien, ſo iſt er vollkommen und in allen Stücken glücklich: Denn ſo iſt gar nichts, weswegen er unruhige Gedanken faſſen könte in ſeinem Gewiſſen. Es ſaget aber Cäcina dieſes ironiſch und ſcherzend.

[11] Der Gegenſatz ſtecket in ſchreiben und die Götter anrufen. Ingleichen in gernſehen und Wohlfart. Alſo haben wir alle viel ſchwerer wieder ihn geſündiget, als das bisgen Schreiben wieder ihn bedeutet. zumal zur Zeit da man Krieg wieder ihn geführet.

[12] Alſo muß der Inhalt dieſes Buches viel mit auf den Cicero ſich bezogen haben. Er ſaget, wahrhaftig, anzuzeigen, daß es im Ernſte zu wenig ſey, was er gutes von ihm geſchrieben Das Abſpringen will ein kurzes Abbrechen von der Erwehnung des Cicero und von deſſen Geſchichten, andeuten.

eine ſolche Art von Schrift, nicht nur frey, ſondern auch feurig und erhaben, ſeyn müſſe (13)? Man hält es vor ſehr leichte, einen andern mit Worten anzugreifen; wiewohl man ſich doch dabey in acht nehmen muß, daß man nicht in ein muthwilliges Weſen hinein gerathe: hergegen vor ſehr ſchwer, ſich ſelber zu loben, damit einen nicht der Fehler der Grosſprecherey in den Nacken ſchlage: das aber alleine vor frey und anſtändig, einen andern zu loben; und, wenn man demſelben etwas an der Gebühr entziehet (14), ſo muß das entweder der ſchwachen Einſicht, oder dem Neide (15), beygemeſſen werden. Und ich weis nicht, ob dir das (16) nicht angenehmer und geſchicklicher vorkomme. Denn das, was ich nicht recht gut (17) thun konte,

(13) Frey von aller Furcht, durch die man gehindert wird, ſeine wahre Gedanken zu ſchreiben. Feurig, daß man ſeinen Affecten und ſeinem Witze darinnen nachhänget. Erhaben, da man die Sachen, ſo es verdienen, prächtig beſchreibet, und ſehr lobet oder tadelt. Aber das habe er in ſeiner Schrift, in dem Puncte vom Cicero, nicht anbringen können. Er habe ſich müſſen in acht nehmen.

(14) Daß man ihn ſo nicht lobet, wie er es werth iſt.

(15) Das erſte ein Fehler des Verſtandes, das andre des Willens.

(16) Daß ich nur wenig und behutſam von dir geſchrieben. Denn ich war nicht frey. So frey als auch ſonſt das Loben andrer iſt, ſo war es doch mir nicht frey. Denn ich durfte dich nicht ſo loben wie ich gerne wolte, dem Cäſar nicht etwa zu misfallen.

(17) Recht ausfürlich und reichlich.

davon war der beſte Rath, es gar nicht zu berühren: und nächſt dem war das beſte, es ganz ſparſam zu thun. Wenigſtens (18) aber habe ich doch an mich gehalten, ich habe vieles kleiner vorgeſtellet, vieles wieder weggeſtrichen, vieles auch gleich im Anfange nicht mit aufgeſetzet. (19) So wie es demnach gehet, wenn man an einer Leiter etliche Sproſſen herausnimmt, etliche halb einkerbet, andre falſch ſtecken läſſet, daß man alsdenn ſich ein Fallen, nicht aber ein Aufſteigen, zurichtet: eben ſo, wenn die Verfaſſung einer Schrift durch ſo mancherley üble Umſtände gebunden oder geſchwächet wird, was kan da hörenswürdiges oder vielen Beyfall findendes herauskommen (20)?

Wenn

(18) Es hänget das mit dem Schluſſe des vorigen Satzes, darinn er von Einſicht und Neid geredet, eigentlich zuſammen. Ich habe zwar die gehörige Einſicht, ich bin frey vom Neide, aber doch habe ich, (ob ich alle Einſicht habe, weiß ich nicht) wenigſtens an mich gehalten. Imgleichen: es mag dir das nun angenehmer oder geſchicklicher vorkommen oder nicht, ſo habe ich doch . . . .

(19) Alſo habe ich viel von deinem Lobe ausgelaſſen.

(20) Es hänget nichts recht an einander, es iſt nichts ausführlich und vollſtändig, wenn man ſo vieles in einer Schrift auslaſſen, oder ſchwächen, oder nur halb anführen darf. Das Gleichniß ſchicket ſich ſehr gut zu einer aus Furcht behutſam abgefaſſeten Schrift. Im übrigen iſt das, in Anſehung der Materie vom Cicero in demſelben Buche, eine Entſchuldigung, warum er es nicht geſchwinder ihm zugeſchicket.

Wenn ich aber an den Namen des Cäſars ſelber (21) komme, ſo ſchaudert mir die Haut über dem ganzen Leibe; nicht vor Furcht irgend einer zu beſorgenden Ungelegenheit, ſondern weil ich mich vor ſeinem Urtheile (22) ſcheue. Wie meyneſt du, daß einem zu Muthe ſey, wenn man zu ſich ſelber ſpricht: wird ihm das auch wohl gefallen? Dieß Wort klinget anſtößig: wie, wenn ich das änderte? Aber ich ſorge, es möchte noch ſchlimmer gerathen ſeyn. (23) Ferner, wenn ich etwa iemanden lobe: verſtoſſe ich auch etwa darinn? und, daferne ich verſtieſſe, wie wenn er alsdenn es ſo nicht verſchmerzen will? ahndet er die Feder eines, der wieder ihn in Waffen ſtehet; wie wird er nicht die Feder eines überwundenen, und noch wirklich im Exil lebenden, anſehen? Auch du vergrösserſt mir meine Furcht, indem du dir in deinem Redner (24) unter der Perſon des Brutus (25) vorſieheſt, und zu deiner Entſchuldigung

[21) Den ich eigentlich darinnen beſchreiben wollen.
[22] Das er, als ein ſehr kluger und ſcharf ſehender Herr, von meinem Buche fällen wird.
(23) Nemlich in der Aenderung.
(24) Ein ſchönes Werk des Cicero, das wir noch haben.
(25) Dem du die Schuld giebeſt, daß er ein Werk von dir gefordert, darinn ein vollkommener Redner, wie er ſeyn müſte, beſchrieben wäre. Wäre es nun nicht gut gerathen, ſo ſey es ihm zuzuſchreiben, daß er ſo was wichtiges vom Cicero gefordert. Es iiſt dieß ſcherzend angeführet.

gung dir einen Mitgenoſſen ſucheſt. Wenn ſo was der Patron und Vorſprecher aller andern thut, was muß ich nicht denken, der ich dein alter, nunmehro aber iedermans, Cliente und Schutz-bedürftiger (26), bin? Bey ſolchen Deutungen der Worte (27), die die Furcht machet, und bey ſolcher Marter einer Beyſorge, in der man keinen klaren Grund finden kan; da man das meiſte nach der Vermuthung, wie etwa der andre es empfinden werde, nicht aber nach ſeinem eigenen Urtheile, hinſchreiben muß; wie ſchwer es da ſey, überall heraus zu kommen (28), wenn du es ſelber nie erfahren haſt, da dein hoher und ausnehmender Geiſt dich zu allem ausgerüſtet hat, ſo werde ich es wohl gewahr.

Bey dem allen aber, hatte ich doch meinem Sohne geſaget, er ſolle dir den Aufſatz vorleſen, und nachher wieder zu ſich nehmen: oder er ſolte ihn dir mit dem Bedinge übergeben, wenn du verſprä-

(26) Denn Cicero hatte ehemals, im Jahr ohngefehr 689, vor den Cäcina eine gerichtliche Rede in einer Erbſchafts-Sache gehalten, die wir auch noch haben. Itzo aber bedurfte er gar vieler andern ihrer Vorſprache.

(27) Calumnia iſt eigentlich eine falſche Auslegung. Hier: da ich meine eigene Worte deute, als könten ſie etwa einen misfälligen Verſtand haben.

(28) Und etwas erhabenes und munteres zu ſchreiben. Mit dieſem erhabenen und munteren ſtimmete vorher auch das Gleichniß von dem Aufſteigen auf der Leiter, überein.

verſprächeſt, du wolteſt ihn verbeſſern, das iſt, ganz in eine andre Form gieſſen. (29)

Was meine Aſiatiſche Reiſe betrift (30), da habe ich es ſo gemachet, wie du befohlen; ob mich gleich die äuſſerſte Nothwendigkeit dazu triebe.

Dich aber zu ermahnen, mir wohl zu wollen, was brauche ich das? Du ſieheſt, daß itzo die Zeit iſt, da es nothwendig mit mir zu einem Ende hinaus muß. (31) Du muſt dich dabey, mein lieber Cicero, nicht auf meinen Sohn verlaſſen. Der iſt iung: er kan nicht alles bedenken, theils wegen alzueifriger Begierde, theils Alters wegen, theils vor Furcht. (32) Du muſt die ganze Sache auf dich nehmen:

(29) Das Buch ganz umſchmelzen und anders machen. Die Alten lieſſen ihre Arbeit gerne durch gelehrte Freunde beurtheilen und beſſern. Es gehet das noch an, wenn Leute da ſind, die einander edel lieben und wehrt achten; die nicht eigenliebig ſind, und meynen, der andre mache alles ſchlechter als ſie; die guten ſcharfen Verſtand und viel Uebung beſitzen. Die dabey auch viel Zeit haben.

(30) Er wolte gerne nach Aſien reiſen, wo er viele und groſſe Geldforderungen hatte. Aber Cicero hatte es ihm wiederrathen. S. Br. 8.

(31) Es iſt itzo die Zeit, daß wenn ich itzo nicht wieder nach Rom und in das meine berufen werde, ſo wird auch ſo bald gar nichts draus werden. Er iſt auch wirklich gleich drauf vom Cäſar in ſeine vorige Rechte eingeſetzet worden.

(32) Die hitzige Begierde hindert oft an guten Ueberlegungen und Erfindungen des Raths. So wie auch die Aengſtlichkeit.

auf dich gründet ſich alle meine Hofnung. Du haſt, nach deiner Klugheit, völlig inne, woran Cäſar ein Vergnügen findet, und wodurch er ſich einnehmen läſſet: Du muſt nothwendig alles ſelbſt anfangen, und auch ſelbſt zu Ende führen: Du gilteſt viel bey ihm, und ſehr viel bey allen ſeinen Freunden. Wenn du dir dieß eine recht zu Herzen nimmeſt, daß dir nicht nur zukomme das zu thun warum ich dich bitte, (obgleich auch das ſchon was groſſes und anſehnliches iſt) ſondern daß die ganze Sache dir als deine eigene anliegen müſſe; ſo wirſt du ſchon was gutes ausrichten: es wäre denn, daß ich etwa in meinem unglücklichen Zuſtande alzuthörig, oder in unſerer Freundſchaft alzuunverſchämt, dir eine Laſt auflegte. (33) Aber wegen beyder Fälle giebt deine bisherige Lebens-Gewonheit mir eine Entſchuldigung an die Hand. Denn, weil du vor deine Freunde dir es ſo angelegen ſeyn zu laſſen gewonet biſt; ſo hoffen nun dergleichen deine Vertrauten nicht nur

(33) Er redet ironiſch, doch ſo, daß er aus der Erfarung es hernimmet. Denn oft iſt es genug, daß jemand unglücklich iſt, wenn er in den Stand kommen ſoll, daß ſeine Bitten bey einem ſo genannten Freunde vor eine Thorheit ſollen angeſehen werden. Wenn du es demnach nicht vor was thöriges, und des Laufes der Welt unkundiges, und wieder die Gewonheit laufendes, hälteſt, daß ich in meinem Unglücke deiner Hülfe begehre; oder wenn du nicht etwa denkeſt, daß unſre Freundſchaft zwar weit, aber doch ſo weit, nicht gehe, daß du dich um mich viel bemühen müſſeſt: ſo nimm dich meiner an.

nur von dir, ſondern ſie fordern es gleichſam Befehls-weiſe. (34)

Was die Schrift betrift, die dir mein Sohn geben wird; da bitte ich dich, laß ſie nicht gemein werden: oder verbeſſere ſie ſo, daß ſie mir nicht Schaden verurſache.

Achter Brief.

Er rathet dem Cäcina, in Sicilien ſich aufzuhalten; und nicht von da vor der Hand wegzureiſen: mit Bericht, daß er ihn an den Proconſul in Sicilien, mündlich und ſchriftlich, beſtens empfolen habe und empfelen wolle.

An den Cäcina.

Nachdem Largus (1), ein Mann der vor dich ſehr eifrig ſorget, mir geſaget, daß der erſte Januar dir geſetzet ſey (2); ich aber aus allen Dingen ſchon wuſte, daß, was Balbus und Oppius (3) in Abweſenheit des Cäſars thäten, von ihm allezeit vor genehm gehalten

(34) Ein groſſer Ruhm der Redlichkeit des Cicero gegen ſeine Freunde.

[1] Ein vornehmer Römer.

(2) Aus Sicilien dich weg zu begeben. Nemlich, daß dieſe Ausweiſung eine Art von Strafe war.

(3) Die beyden gröſſeſten Staats-Miniſtri des Cäſars: und die vorher im Kriege ihm ſehr groſſe Dienſte gethan.

ten würde: ſo habe ich mit dieſen beyden auf das angelegentlichſte geſprochen, ſie möchten mir den Gefallen thun, und dir erlauben, in Sicilien zu bleiben, ſo lange wir wolten. Da ſie nun ſonſten gerne ia zu ſagen pflegeten, wenn ſie die Sache ſo funden, daß ſie ihnen nicht bedenklich oder wiedrig ſchiene; oder auch es mir abzuſchlagen, und Grund anzuzeigen, warum ſie es mir abſchlügen: ſo antworteten ſie lieber auf dieſe meine Bitte nicht alſofort. Doch aber kamen ſie noch an eben dem Tage wieder zu mir (4), und ſtunden es mir zu (5), daß du in Sicilien bleiben könteſt, ſo lange du wolteſt: ſie wolten davor ſtehen, daß du dir dadurch keinen Unwillen bey dem Cäſar zuziehen ſolteſt. (6)

Da du nun ſolcher Geſtalt weiſſeſt, was dir erlaubet ſey; ſo meyne ich, ich müſſe dir gleichfals zu wiſſen thun, was ich dir rathe. Nemlich, da dieſes vorgegangen war, bekam ich einen Brief von dir, darinnen du mich frageſt, was ich dir wohl rathe daß du thun ſolleſt; ob du in Sicilien bleiben, oder ob du nach Aſien, der daſelbſt noch übrigen Forderungen wegen

(4) Denn ſie betrachteten doch den Cicero als einen gröſſern. Denn er hatte die Conſul- und Imperator-Würden ſchon beſeſſen, und war älter.

(5) Er giebt zu verſtehen, erſtlich daß es einige Schwierigkeit gehabt, dieſes zu erlangen, und daß es alſo was wichtiges ſey; zweytens, daß es blos um ſeinet willen dem Cäcina ſey zugeſtanden worden.

(6) Daß du dadurch nicht verſtieſſeſt; keine Verdrießlichkeit davon haben ſolteſt.

gen (7), abreiſen ſolleſt. Dieſe deine Berathſchlagung ſchiene ſich nicht mit der Rede des Largus zu reimen. Denn er hatte ſo mit mir geſprochen, als ob es dir nicht erlaubt wäre. (8) Ich aber, es mag nun dieſes oder ienes ſo ſeyn, rathe

(7) Wir wollen hier den bey B. 1. Br. 3. verſprochenen Auszug aus einigen Briefen an den Atticus liefern. So heiſſet es z. E. B. 6. Br. 1. Was des Brutus Sachen betrift, da habe ich vor alles auf das fleißigſte geſorget. Erſtlich habe ich (den Cappadociſchen König) Ariobarzanes erſuchet, er möchte die Talente abtragen, die er dem Brutus wieder zu bezahlen verſprochen. So lange auch der König bey mir geweſen, war die Sache auf gutem Fuſſe. Aber nachher ſind ihm wohl hundert Gevollmächtigte des Pompejus zu Leibe gegangen. Pompejus aber gilt, wie andrer Urſachen wegen, alſo auch deshalb mehr als alle andre, weil man glaubet, daß er des Parthiſchen Krieges halben hieher kommen werde. Ihm wird aber itzo ſo bezahlet: alle Monate bekömmt er 33 *Attiſche* Talente (ein iedes ſolches Talent iſt etwas über 1000. Rthlr.) und zwar aus auſſerordentlichen Kopfſteuren. Es iſt zwar das nicht zureichend zu den monatlichen Zinſen: aber unſer Eneus iſt zufrieden: das Capital bekömmt er nicht, und mit den Zinſen iſt er auch vergnügt, wenn er ſie nur zum Theil bekömmt. ; · ; (Alſo hat das Pompeiiſche Capital bey dem Cappadociſchen Könige an 80 Tonnen Goldes betragen.) Alſo auch Br. 2. daraus man verſtehen wird, daß die Negotia Geld-Sachen, an Schulden, Erbſchaften, Reſten, Wechſeln, u. d. g. betroffen; und daß Negotiator eine Perſon ſey, ſo dergleichen Geld- und Wechſel-Sachen vor ſich oder andre beſorget und beytreibet.

(8) Da Cäcina vielleicht gedacht, daß die Erlaubniß ihm ſchon ausgewirket ſeyn würde.

rathe dir nun, in Sicilien zu bleiben. Die Nähe des Ortes hilft entweder was, zu deſto leichterer Erlangung deſſen was wir ſuchen, durch deſto öftere Briefe und Abgeſchickte; oder ſie dienet auch dazu, daß deine Wiederkunft deſto geſchwinder iſt (9), wenn wir ſie erhalten haben, wie ich hoffe, oder wenn die Sache ſonſten auf einige Art zum Zwecke gebracht iſt. (10) Daher rathe ich dir gar ſehr, bleibe da.

Dem Titus Furfanus Poſtumus (11), meinem guten Freunde, und ſeinen Legaten, die gleichfals meine gute Freunde ſind, will ich dich auf das angelegentlichſte empfelen, wenn ſie kommen werden (12): denn ſie waren, als ich dieſes ſchriebe, alle zu Mutina (13) Es ſind lauter trefliche Männer, die Leuten von deiner Art ſehr wohl wollen, und ſtehen mit mir in genauer Verbindung. Worauf ich mich beſinnen werde, das dir vortheilhaft ſeyn kan, das will ich alles von ſelbſten thun: was mir aber etwa unbekannt ſeyn ſolte, darinn will

[9] Daß du aus nahen Orten eher wieder bey uns ſeyn kanſt, und keine weite Reiſe haſt.

(10) Erhalten, durch Bitte beym Cäſar. Zum Zwecke, ohne dergleichen Bitte, etwa auf eine andre Art. Z. E. wenn Cäſar in Spanien zu Tode käme, u. d. g.

(11) Dem beſtimmten Proconſul über Sicilien. Legaten, General Lieutenants.

(12) Nach Rom, und von da weiter nach Sicilien abgehen.

[13] Heutiges Tages Modena.

will ich, wenn es mir an Hand wird gegeben ſeyn, mehr thun, als alle andre.

Ob ich gleich mündlich mit dem Furfanus deinetwegen ſo ſprechen will, daß du eines Brieſes von mir an ihn nicht nöthig haben ſolſt; iedoch, da die deinigen es gerne ſahen, wenn du auch einen Brief von mir zu überreichen hätteſt, ſo habe ich ihnen gewillfahret. Eine Abſchrift von dieſem Briefe gehet hier mit bey. (14)

Neunter Brief.

Er empfielet den Cäcina dem Proconſul über Sicilien beſtens. Wir wiſſen weiter nicht viel vom Furfanus.

Marcus Cicero wünſchet dem Furfanus, Proconſul, alles Gute.

Mit dem Aulus Cäcina habe ich allezeit die gröſſeſte Vertraulichkeit, und den ſtärkeſten Umgang unterhalten. Denn mit ſeinem Vater, dem berühmten und tapfern Herrn, habe ich groſſe Freundſchaft gepflogen: und ihn ſelber habe ich von ſeiner Jugend an, da er mir ſehr gute Hofnung von einem vollkommen guten Gemüthe, und einer ſehr vortreflichen Be-

(14) Das iſt der Brief, der itzo folget. Er ſtunde gleich nach dem Briefe an den Cäcina geſchrieben, auf eben der Seite: drum heißt es: Subſcriptum.

Beredſamkeit (1), machete; auch mit mir auf das genaueſte verbunden lebete, nicht nur in allerley Freundſchafts-Dienſten ſondern auch in einerley gelehrten Uebungen (2); ſo ſehr iederzeit geliebet, daß ich mit niemandem ie in genauerer Verbindung hätte ſtehen können. Es braucht es nicht, daß ich mehr ſchreibe: du ſieheſt ſchon hieraus genugſam, wie nothwendig ich vor ſeine Perſon und vor ſeinen Wohlſtand beſorget ſeyn muß. (3)

Alſo iſt nur noch übrig, daß, da ich aus mehrern Umſtänden erſehen, wie dir bey dem itzigen Zuſtande wohlgeſinneter Männer, und bey dem Elende des Staats, zu Muthe ſey; ich dich weiter um nichts erſuche, als daß du, zu dem guten Willen, den du vor dich ſelber ſchon gegen den Cäcina erweiſen würdeſt, eine ſolche Zugabe (4) hinzufügen wolleſt, die der Wehrtſchätzung,

(1) Ich hoffete das in ſeiner Jugend, es werde ſich nachher bey ihm äuſſern. Was wir gutes Gemüthe gegeben haben, ſoll eine Fertigkeit in allen Tugenden, ſie mögen den Staat oder das Privat-Leben betreffen, anzeigen.

(2) Fünf Gründe der Freundſchaft. Der Vater: das gute Gemüthe: die Beredſamkeit: die Freundſchafts-Dienſte: die gleiche Neigung zu einerley gelehrten Sachen, d. i. zur Welt-Weisheit.

(3) Denn die Freundſchaft verbindet zur Hülfe.

(4) Das Wort im Texte iſt ein Bild-Wort. Wenn man einen Scheffel voll miſſet, machet nun aber auch noch dazu einen Hauffen darauf, ſo heißt es eigentlich accedit cumulus. Es bezeichnet alſo hier: Du haſt von

ſchätzung, ſo du gegen mich hegeſt, gemäs iſt. Du kanſt nichts thun, daß mir angenehmer wäre als dieſes. Lebe wohl. (5)

Zehen-

von ſelbſten volle Liebe gegen ihn: aber laß, auf meine Empfelung, zu derſelben doch auch etwas anſehnliches dazu kommen, und zwar ſo vieles, daß ich ſagen kan, du thuſt ſo viel, als du mich liebeſt.

[5] Wem in dieſem Briefe etwa der Satz, der gleich nach dem erſten Puncte folget, lang, und daher dunkel, ſcheinet; der mache es, wenn es ihm beliebet, ſo: er überdenke erſtlich den langen Satz, und übe daran ſeinen Verſtand. Wenn er nun alles, was der lange Satz in ſich hat, wohl begriffen; alsdenn nehme er die Feder, und ſetze es in kürzere Sätze. Vor den Ueberſetzer hat ſich das letztere deshalb nicht geſchicket, erſtlich, weil er genau überſetzen, und nichts leicht in der Ciceroniſchen Form des Vortrages ändern wollen; Zweytens, weil die gedachte gute Uebung des Verſtandes, die gewiß ſonderlich in der Jugend, und überhaupt zu den Schriften der meiſten Alten, die gar lange Sätze haben, nöthig iſt, alsdenn nicht würde gereizet worden ſeyn; Drittens, weil es an richtigerer Verſtehung der lateiniſchen Worte, die man durch Hülfe der Ueberſetzung zu erleichtern ſuchet, hinderlich geweſen ſeyn würde. Indeſſen wäre der Inhalt der kürzern Sätze alhier dieſer: Sein Vater war mein groſſer Freund. Ihn ſelber habe ich von meiner Jugend an lieb gehabt. Denn ich bemerkte an ihm ein ſehr gutes Gemüthe; und eine groſſe Fähigkeit zur Beredſamkeit. Nachher wurde unſer Band noch feſter. Wir erwieſen einander alle mögliche Freundſchafts-Dienſte: wir machten Werks aus einerley gelehrten Sachen. Daher wüſte ich keinen genauer-verbundenen Freund mit mir, als ihn.

Zehender Brief.

Trebianus, ein vornehmer römiſcher Ritter, war, nicht nur mit in Griechenland, ſondern auch mit in Afrika, wieder den Cäſar zu Felde geweſen, und hatte es ſich alſo um die Pompejaniſche Partey ſehr angelegen ſeyn laſſen. Daher war er nun im Exil, und aller ſeiner Güter in Italien beraubet. Cicero bietet ihm in dieſem Briefe ſeine guten Dienſte an, und tröſtet ihn; verſpricht auch eine baldige Hülfe. Er iſt bald darauf auch wirklich vom Cäſar wieder in ſeine Vorrechte und Güter hergeſtellet worden, wie wir bey dem eilften Briefe ſehen.

Es iſt aber gegenwärtiger Brief doppelt. Denn nachdem Cicero den erſten Brief geſchrieben hatte, war derſelbe etwas liegen blieben; daher er noch einen Brief dazu ſchriebe, und ſo dann beyde mit einemmale überſchickete. Daher ſiehet man dieſe zwey Briefe nur als einen an. Geſchrieben im Jahr 707, ſo wie auch der folgende eilfte.

An den Trebianus.

Wie wehrt ich dich ſchätze und allezeit geſchätzet habe, auch überzeuget bin, daß du mich ſchätzeſt; das weiß ich am beſten. Denn deine genommene Entſchlieſſung, oder viel-

vielmehr dieſes dein Unglück, länger den innerlichen Krieg mit führen zu helfen, (1), hat mir allezeit viele Betrübniß in meinem Herzen erreget: und die itzigen Folgen davon, da du etwas langſamer, als es billig iſt und ich gerne wolte, in deine Güter und Ehre wieder hergeſtellet wirſt, machen mir nicht weniger Sorge, als dir allezeit meine Unfälle (2) verurſachet haben. Daher habe ich gegen den Poſtumulenus und gegen den Seſtius, und zum öfterſten gegen unſern Atticus, (3) und ohnlängſt gegen deinen Freygelaſſenen Theudas, mich ganz und gar zu deinem Dienſte dargeboten, und habe allen dieſen Perſonen, einem jeden beſonders, das oft geſaget, ich ſey begierig, dir und deinen Kindern zu Willen zu leben, (4) worinnen ich nur könte: und ich erſuche dich, du wolleſt das an die Deinigen ſchreiben, daß ſie glauben, daß wenigſtens

(1) Und mit nach Africa zu gehen. Das habe ich mit Betrübniß gehöret, daß du das gethan.

(2) Zur Zeit da ich vom Clodius verfolget, und gar aus Rom getrieben wurde und ich meine Güter verloren.

(3) Drey vornehme römiſche Ritter: ſonderlich der letztere, der den gröſſeſten Theil von Epirus im Beſitze hatte.

(4) Ich wolte thun alles was ſie gerne hätten. Die Rede im Texte: patefacere ſe totum alicui, iſt eine Bild-Rede von einem Hauſe, deſſen Zimmer alle und jede iemandem offen ſtehen, daß er in dieſelbe kommen, und ſich derſelben nach Belieben bedienen kan, mit allem was drinnen iſt. Satisfacere heiſt: ſo vel thun, daß der andre damit völlig zufrieden iſt.

ſtens dieß, was ich in meiner Gewalt habe, nemlich meine Beyhülfe, mein Rath, meine Güter, und mein Credit, ihnen in allen Dingen zu Dienſte ſtehen ſolle.

Wenn ich an Anſehen und Gunſt bey andern ſolchen Nachdruck hätte, als ich in einem Staate, um den ich mich ſo verdient gemacht, billig haben ſolte; ſo ſolteſt auch du gar balde der ſeyn, der du ſonſten geweſen, als ein Mann, der du aller hohen Stuffen höchſtwürdig, in deinem Stande wenigſtens aber ohne Zweifel der angeſehenſte (5) biſt. Aber da wir, zu einer Zeit, und um einerley Urſache willen, beyde geſunken ſind, ſo verſpreche ich dir erſtlich das, was ich kurz vorher geſchrieben, und welches noch bis itzo in meiner Macht iſt; Zweytens aber auch das, was ich auſſerdem etwa noch einiger maaſſen in Händen haben möchte, als kleine Ueberbleibſel meiner vorigen Gröſſe und Würde. (6) Denn ſowohl Cäſar ſelber iſt mir nicht abgeneigt, wie ich aus vielen Gelegenheiten habe ſehen können; als auch faſt alle ſeine vertrauteſte, die mir zu gutem Glücke (7) vor einige alte ihnen erwieſene groſſe Freund-

(5) Aus dieſer Stelle erhellet, daß er ein vornehmer Ritter geweſen: da wir im übrigen keine weitere Nachricht von ihm haben

(6) Die wenige Gunſt bey andern, und das wenige Anſehen, das ich beym Cäſar und deſſen Freunden etwa habe.

(7) Da ich es ehemals nicht gedacht, daß mir dieſe Freundſchafts-Dienſte ſo nützlich in Zukunft ſeyn würden.

Freundſchaftsdienſte) noch verbunden ſind, halten ſich aufmerkſam zu mir und lieben mich (8). Daher, wenn ich werde eine Gelegenheit erſehen, wegen deines beſtens (9), oder vielmehr wegen deines ſchadloſen Zuſtandes, in welchem alles andre mit begriffen iſt, etwas zu thun, wozu ich täglich aus ihren Reden immer mehr Hofnung ſchöpfe; ſo will ich es von ſelbſten thun, und alles verſuchen. Jedes Stückweiſe her zu erzehlen, iſt nicht nöthig: genug, ich biete dir meine eifrige Neigung und wahres Wohlwollen überhaupt an. Aber hieran iſt mir dabey viel gelegen (10), daß das die deinen wiſſen; welches durch einen Brief von dir geſchehen kan, damit ſie begreifen, der ganze Cicero mit allem, was er hat und vermag, ſtehe dem Trebianus zu Dienſte (11).

(8) Die zwey lateiniſchen Worte heiſſen eigentlich: ſie beobachten mich, und ſehen fleißig zu, was mir gefället, und worinnen ſie mir ihre Hochachtung und Liebe beweiſen können; und ſie ſind mit Vergnügen fleißig um mich, und in meiner Geſellſchaft.

(9) Das lateiniſche Wort, Fortunæ, iſt ein Wort, das Güter, und auch Zuſtand des Glückes im äuſſerlichen überhaupt, anzeiget. Alſo iſt es gewiſſer maaſſen zweydeutig, und wir haben deſſen gleichen nicht mit einem Worte im Deutſchen. Der folgende ſchadloſe Zuſtand iſt was allgemeines, der ſich auf Ehre, Leben, Leib und Güter erſtrecket. Darum ſaget er, daß darinn alles begriffen ſey.

(10) Es beziehet ſich auf das vorige, nicht völlig.

(11) Man ſiehet aus dieſen Complimenten, daß Trebianus

Das hilft dazu, daß ſie nichts vor ſo beſchwerlich anſehen, das mir nicht eine Freude ſeyn ſolte, wenn ich es deinetwegen übernehme (12).

An eben denſelben.

Ich würde eher an dich geſchrieben haben, wenn ich recht wüſte, was ich ſchreiben ſolte. Denn bey ſolchen (13) Umſtänden müſſen gute Freunde einander entweder tröſten, oder was verſprechen. Einen Troſt-Brief fand ich nicht nöthig; weil ich mir von vielen Perſonen ſagen lieſſe, wie muthig und weißlich du dieſes Ungewitter über dich ergehen lieſſeſt; und wie nachdrücklich dich dein gutes Gewiſſen wegen deines Thuns und Denkens, tröſte. Und wenn du das ſo macheſt, ſo genieſſeſt du einen groſſen Nutzen aus den allerbeſten Beſchäftigungen, die in der Welt ſind (14), in welchen du, wie ich weiß, dich allezeit geübet haſt; und ich ermahne dich zu vielen malen, daß du es ſo machen wolleſt.

Zu-

anns ein groſſer wichtiger Mann geweſen ſeyn müſſe, und ein Freund, von dem Cicero ſehr viel gehalten.

(12) Abermal ein ſolcher Ausdruck.

(13) Betrübten, gefährlichen; ſo wie ſie itzo ſind.

(14) So nennet er die gelehrten Beſchäftigungen, ſonderlich die, ſo auf die Welt-Weisheit und Hiſtorie gehen Und in der ganzen natürlichen Welt ſind auch keine beſſere Beſchäftigungen, wenn wir die, ſo die Erhaltung des menſchlichen Lebens und deſſen cörperliche Bedürfniſſe betreffen, nicht davon trennen.

Zugleich verſichere ich dir, einem Manne, der der Begebenheiten in der Welt und der Exempel andrer, und des ganzen Alterthums ſehr wohl kundig iſt, ich, der ich deſſen allen auch ſo gar unkundig nicht bin, der ich aber in der Erkentniß vielleichte weniger als ich wohl wünſchete, in dem geſchäftlichen Leben aber und in der eigenen Erfarung etwas mehr als ich wünſchete (15), geübet bin, dieß, daß du in dem itzigen bittern Zuſtande, und in dem Unrechte das du leideſt, nicht ſo gar lange ſtecken werdeſt (16). Denn theils er ſelber, der die Ober-Macht in Händen hat, ſcheinet mir täglich mehr auf die Billigkeit, und auf die wahre Betrachtung der eigentlichen Beſchaffenheit der Sachen, zu gerathen (17):

(15) In Büchern und ſtillen Studien habe ich, vielleichte, weniger als ich wünſchete, mich umſehen können. Er ſaget, vielleichte; weil ihm in der That nichts verborgen war, ſo in denſelben ſtunde. Aber in wirklichen Welt Händeln, und in Staats-Sachen, und in den damit verknüpften Unruhen und Gefärlichkeiten, habe ich mehr erfahren, als mir mannigmal lieb iſt.

(16) Weil ich ſo geübet bin, ſo kan ich das vorher wiſſen: und du, der du auch nicht ungeübet biſt, kanſt es um ſo viel leichter glauben. Denn je mehr iemand Erfahrung, und Erkentniß der Geſchichte und Welt-Weisheit, hat, je leichter kan er wahrſagen, was kommen wird.

[17] Daß er nicht auf eine hartnäckige Weiſe ſich rächet, ſondern bedenket, daß die Pompejaner vor die Wohlfart ihres Vaterlandes gefochten. Und daß er alſo bedenket, ihre Sache ſey an ſich nicht böſe.

theils iſt auch die Partey ſelber von ſolcher Art, daß ſie nun nothwendig wieder mit dem Staate, der nicht immer darnieder liegen kan, aufleben und ſich erholen muß; (18) und es geſchiehet täglich etwas, das gelinder und großmüthiger heraus kömmt, als wir gefürchtet haben.

Und weil das oft nur auf kleine Wendungen der Umſtände, und Beqvemlichkeiten der Zeit, ankömt; ſo werde ich alle Augenblicke und alle Bewegungen wohl beobachten, und keine Gelegenheit vorbey laſſen, dir Vortheil und Erleichterung zu ſtiften. Daher wird mir dieſelbe andre (19) Brief-Materie täglich, wie ich hoffe, möglicher werden, daß ich auch etwas werde verſprechen können. Dieß will ich mit mehrerm Vergnügen mit der That, als mit Worten, thun. Du kanſt dich dabey verſichert halten, daß du mehr gute Freunde habeſt als nur die, die mit dir in gleichem Unfalle ſtecken, oder geſtecket haben; ſo viel wenigſtens ich bisher habe einſehen können: und

[18] Eben deshalb, weil die Pompejaniſche Partey vor die Freyheit und Ehre des Staats gearbeitet haben, und deren eine groſſe Zahl iſt, der Staat aber ſolcher guten Männer nöthig hat, und Cäſar nicht willens zu ſeyn ſcheinet, alles völlig zu unterdrücken: ſo müſſen die übrigen dieſer Partey wieder hergeſtellet werden.

(19) Davon er in dem Anfange dieſes zweyten Briefes geſaget; und die im Verſprechen beſtehet.

und daß ich unter denſelben einer von den eifrigſten bin (20).

Du ſorge davor, daß du einen tapfern und groſſen Muth habeſt; als welches ganz in deiner Macht iſt: was aber bey dem Glücke ſtehet, das wird ſich durch die Umſtände der Zeiten ſchon geben, und durch unſre Vorſorge ſo klüglich eingerichtet werden, als möglich iſt (21).

Eilfter Brief.

Dolabella, des Cicero geweſener Schwieger-Sohn, und ein groſſer Liebling des Cäſars, hatte dem Trebianus die Freyheit verſchaffet, wieder nach Italien, und zu den ſeinen zu kommen; jedoch ſo, daß Trebianus ein anſehnliches Theil ſeines Vermögens im Stiche laſſen müſſen, das Cäſar, ihm zur Strafe, genommen hatte. Weil ihm aber das, als einem

[20] Die Meynung iſt wohl dieſe: Du haſt mehr gute Freunde, als nur die Pompejaner. Die Pompejaner ſind deine gute Freunde, aber es ſind auch noch andre deine gute Freunde. Die Cäſarianer wollen dir auch wohl. Doch möchte es vielleichte auch heiſſen können: Du haſt mehr gute Freunde, als andre Pompejaner. Dir will man vor andern wohl. Einer von den eifrigſten: d. i. ich gebe es niemandem zu, daß er dein beſſerer Freund wäre als ich.

[21] Getroſt ſeyn ſtehet bey dir. Vor das, was bey dem Glücke ſtehet, davor ſorge du nur nicht.

nem ſehr reichen Manne, keinen groſſen Schaden verurſachete: ſo freuet ſich Cicero über die nun erlangte völlige Sicherheit und Wiederherſtellung; ſpricht ihn wegen des geringen Verluſtes zufrieden; und bedanket ſich vor ſeinen Dank.

An den Trebianus.

Den Dolabella hatte ich vorher nur aus freyer Neigung lieb: verbunden war ich ihm in nichts, denn ich hatte ſeiner noch nie nöthig gehabt: er hergegen war mir ſehr verbunden, weil ich ihm in ſeinen gefärlichen Gerichts-Händeln beygeſtanden hatte. Nunmehro aber hat er mich durch eine ſo groſſe Wohlthat ihm verbunden gemachet, dadurch, daß er ohnlängſt in dem Puncte wegen deiner Güter (1), und gegenwärtig in deiner völligen Wiederherſtellung, auf das vollenkommenſte nach meinem Wunſche gehandelt hat; daß ich nun niemandem mehr ſchuldig bin, als ihme.

Und

[1] Er hatte es bey dem Cäſar dahin gebracht, daß dieſer, nach Empfang einer gewiſſen Summe, dem Trebianus ſeine übrige Güter alle wiedergeben lieſſe. Wie es Cäſar desfals gemachet, kan man ohngefehr abnehmen aus dem, was der Verfaſſer des Africaniſchen Krieges, der ſich mit bey den Werken des Cäſars befindet, im 90 Capitel, erzehlet. Delabella aber hatte es dahin gebracht, daß Cäſar mit einer, in Anſehung des Trebianus, gar mäßigen Summe zufrieden war.

Und hierüber bezeuge ich dir meine Freude ſo ausnehmend, daß ich von dir begehre, du wolleſt auch mir lieber deine Freude hinwiederum bezeugen (2), als mir Dank ſagen. Das leztere verlange ich ganz und gar nicht; (3) das erſtere aber kanſt du mit Wahrheit thun (4). Im übrigen, da deine trefliche Eigenſchaften, und deine Anſehnlichkeit, dir die Rückkehr zu den Deinen wieder eröfnet hat; ſo gebühret es deiner Weisheit und Grosmuth, an das, was du eingebüſſet, nicht zu gedenken, ſondern nur dir vorzuſtellen, was du wieder erlanget habeſt (5). Du lebeſt nun bey den

[2] Daß du mir gratulireſt, daß ich meines Wunſches gewähret worden, einen ſo lieben Freund wieder um mich zu ſehen.

(3) Es kan auch heiſſen: ich vermiſſe es nicht. Du thuſt es ſo reichlich als es nur geſchehen kan. Und ſo hienge es mit dem Ende des Briefes zuſammen. Denn deſidero heiſſet, ich verlange, und ich vermiſſe. Doch ſcheinet das Verlangen hier beſſer zu ſeyn. Denn ob er gleich am Ende des Briefes ſaget, er ſehe den Dank, den Trebianus gegen andre dem Cicero bezeuge, gerne: ſo iſt es doch was anders, etwas das ohne unſer Zuthun geſchiehet, nicht ungerne ſehen; ein anders etwas verlangen und begehren, daß es geſchehen ſolle.

(4) Es iſt billig, daß du es thuſt; ſo gros halte ich das gute, ſo mir durch deine Herſtellung wiederfahren iſt.

(5) Um deiner Tugend und Anſehnlichkeit willen hat dich Cäſar wiederkommen laſſen; weil es ihm Schade zu ſeyn gedünket, daß ein ſolcher wackerer und treflicher Mann nicht mehr ein Römer ſeyn ſolte. Laß du

den Deinigen, du lebeſt bey mir. Du haſt mehr Ehre und Anſehen gewonnen, als du Geld und Gut verloren haſt: welches ohnedem alsdenn erſt was erfreuliches heiſſen kônte, wenn das gemeine Weſen in gutem Stande wäre (6).

Unſer guter Freund Veſtorius hat mir geſchrieben, du dankeſt mir auf das herzlichſte (7). Dieſe deine Bezeugung von mir iſt mir ſehr angenehm; und ich kan es gar wohl geſchehen laſſen, daß du dieſelbe, ſo wie bey andern, alſo in Warheit auch bey unſerm guten Syro (8), anbringeſt. Denn was ich thue, das ſehe ich gerne wenn es bey klugen Leuten vielen Beyfall findet.

Dich wünſche ich je eher je lieber zu ſehen.

Zwölf-

du nun deine Weisheit und Grosmuth walten in Nichtachtung des erlittenen Verluſtes. Die Worte ſind zu andrer Zeit erkläret.

(6) Denn vorher wareſt du ein Exulante, und ſchieneſt einer Miſſethat ſchuldig. Jetzo biſt du wieder ein anſehnlicher römiſcher Ritter, und biſt von allem Uebelthun frey geſprochen. Das wenige Geld wil nicht viel ſagen. Zumal da die eigenen Güter ja wohl können mit Gelaſſenheit geſchmälert geſehen werden, da der geſammte Staat gar entkräftet und ruiniret iſt.

[7] Du rühmeteſt bey jedermann, wie treue Dienſte ich dir in deinem Unfalle gethan.

(8) Einem der Epicuriſchen Secte zugethanen, die da lehreten, man müſſe ſich um andre nicht bekümmern. Dem giebſt du damit einen Stich.

Zwölfter Brief.

Titus Ampius Balbus, deſſen ſchon B. 1. Br. 3. und B. 2. Br. 16. gedacht iſt, ein vornehmer Senator, der im Jahr 690. Tribunus Plebis, und im Jahr 695. Prätor geweſen war. Er war ein getreuer Anhänger des Pompejus geweſen; und nach der Pharſaliſchen Niederlage hatte er auſſer Italien ſich aufgehalten. Dem berichtet Cicero in dieſem Briefe, daß ihm die Rückkehr nach Rom völlig zugeſtanden ſey; und bezeuget ihm daher ſeine Freude; tröſtet ihn aber auch zugleich über den übrigen verfallenen Zuſtand des Staats. Geſchrieben auch im Jahr 707.

Es wird dieſes Ampius auch unten, B. 13. Br. 70. gedacht werden.

An den Ampius Balbus.

Ich bezeuge dir meine Freude, mein wehrteſter Balbus; und ich bezeuge ſie dir mit gutem Grunde. Denn ich bin ſo albern nicht, daß ich dir auf eine kurze Zeit eine falſche Freude machen, nachher aber plötzlich dich wieder ſo erſchrecken, und kleinmüthig werden laſſen wolte, daß dich ſodann nichts zu einer ruhigen Gemüthsfaſſung herſtellen könte (1).

Ich

(9) Er fängt auf eine freudige Art den Brief an. Ampius, der zur Aengſtlichkeit mehr als zu guter Hofnung geneigt

Ich habe vor dich viel freymüthiger (2) geſprochen, als es meine itzige Umſtände mit ſich brachten. Denn eben durch die Schwäche meiner Gunſt bey andern beſiegete ich alles wiedrige; wobey mir mit half, daß du ein ſo wehrter Mann biſt, und daß ich eine vollkommene Liebe jederzeit gegen dich geheget, die du hinwiederum auch auf das ſorgſamſte erkannt und erwiedert haſt (3). Es iſt alles ver-

geneigt war, hätte fragen mögen: Ja, iſt es denn auch gegründet, was du mir vor Freude machen willſt? ich würde dir ja wohl, ſagt Cicero, bey ſolchen deinem Zuſtande, nicht freudige Worte vorſagen, da bald hernach der hinkende Bote nachkäme, und dich alsdenn ſo niederſchlüge, daß gar kein Mittel wäre, dich aufzurichten; da du itzo ſchon kleinlaut genug biſt. Er ſetzt auch das deshalb dazu, weil Cicero nur mündliche Verſicherungen von der Rückkehr des Ampius hatte, aber noch keine ſchriftliche, wie weiter unten kommen wird.

(2) Ich habe nicht etwa nur unter der Hand vor dich gearbeitet, und von ſachten.

(3) Es iſt dieß eine ſchwere Stelle, die aber doch gar wohl verſtanden werden kan. Er ſaget: weil meine Gunſt und mein Anſehen beym Cäſar itzo ſchwach iſt, (denn ich bin ein überwundener, und muß, leider, ſeiner Gnade leben,) ſo ließ ich mir es deſto ſaurer werden, und handelte deine Sache deſto dreiſter und anhaltender ab. Und ſo wurde denn unſrer beyder wiedriger Zuſtand, nemlich dein Exil, und mein Mangel des Anſehens, eben dadurch überwunden, was bey mir eine Folge meines wiedrigen überwundenen Zuſtandes war. Er ſpielet alſo halb ſcherzend, und voll Freude, auf eine ſolche Art mit Worten, als er ſon-

verſprochen, verſichert, gewiß und gültig (4), was deine Rückkehr und deine Wohlfart betrift. Ich habe es ſelber geſehen und gehöret, und bin bey allem ſelber mit gegenwärtig geweſen (5). Denn alle Freunde und Vertraute des Cäſars ſind, recht zu gutem Glücke anitzo, in meinen Umgang eingeflochten, und mir wohl zugethan; dergeſtalt, daß ſie, nächſt ihm, (6) mich am liebſten und wehrteſten haben. So machet es Panſa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Poſtumius (7), durchgängig, daß ſie mich recht innig lieben. Wenn ich das erſt ſelber, und mit Fleiß, dahin hätte bringen müſ-

ſonſten nicht leichte pfleget. Den Sieg erwarb mir ferner, ſagt er, daß du an dir ſelber wehrt biſt, und die Cäſarianer dich wehrt achten. Meine Liebe aber trieb mich an, alles recht eifrig und unverſchämt zu verſuchen. Die Franzöſiſche Ueberſetzung, in Paris 1704 8. giebt dieſe Stelle ſo: Car l'impatience de vous revoir, a quelque prix que ce fût, & mon affection pour vous, toujours forte & conſtante, & tres ſoigneuſement entretenuë de votre part, en faiſoit plus, que ne ſembloit le permettre la fortune avec les foibles reſtes de faveur & de credit qu'elle m'a laiſſez. Man halte das gegen den Text, und urtheile.

(4) Er braucht ſo viele Worte, den zweifelnden Muth des Ampius gewiß zu machen.

(5) Abermal Gründe, warum es Ampius gewiß glauben könne.

(6) Dem Cäſar.

(7) Wir werden alle dieſe Herren in der Folge dieſer Briefe genugſam kennen lernen; ſonderlich im dritten Theile dieſer Sammlung.

müſſen (8), ſo ſolte es mich, den itzigen Zeiten nach, nicht gereuen, mir dieſe Mühe gegeben zu haben. Aber ſo habe ich nichts dabey in Abſicht auf dieſe Zeiten gethan (9): meine Verbindungen mit allen dieſen Herren ſind ſchon alt: und mit dieſen habe ich denn nicht abgelaſſen deinetwegen zu ſprechen.

Doch iſt Panſa hierinn eine Haupt-Perſon geweſen, ein Mann der dir ſehr geneigt iſt, und mir auch ſehr wohl will; und der bey jenem (10) nicht weniger Anſehen als Gunſt hat. Cimber Tullius (11) hat auch alles gethan, was ich von ihm wünſchen mögen. Doch richten beym Cäſar nicht ſo wohl ſolche Bitten was aus, die man thut, andern ſeinen Nachdruck dadurch zu zeigen, und ſich dieſelbe durch eine vor ſie erbetene Wohlthat verbunden zu machen; als vielmehr ſolche, die zu thun man wegen naher Verbindungen und Freundſchaft gedrungen iſt (12). Und weil Cimber dieſes-

(8) Und ſie mir itzo erſt zu Freunden machen. Sie ſind vor ſich ſelber ſchon meine Freunde, wegen ehemals von mir genoſſenen Gutthaten.

(9) Ich habe mich nicht um ihre Freundſchaft beworben, ihrer bey der itzigen Macht, die ſie im Staate haben, zu genieſſen.

(10) Dem Cäſar.

(11) Von dem wir bey der Einleitung zum neunten Buche mehr ſagen werden.

(12) Bitten, ohne genugſamen Grund, blos aus Ruhmſucht und Eitelkeit: und bitten, dazu man durch Liebe

ſesmal dergleichen (13) hatte, ſo hat er mehr ausgerichtet, als er wohl ſonſten vor irgend einen andern würde habe ausrichten können.

Die ſchriftliche Erlaubniß iſt nicht ſogleich ausgehändiget worden: deshalb, weil bey gewiſſen Leuten eine ſonderbare Unverſchämtheit regieret, die ſehr übel würden drauf zu ſprechen geweſen ſeyn, daß du die völlige Verzeihung erhielteſt, den ſie lieber einen Lermenbläſer zum innerlichen Kriege nennen wolten; ſo wie ſie vieles andre mehr ſo hin ſagen, gerade als ob ſie ſich nicht vielmehr freueten, daß derſelbe Krieg vorgefallen iſt (14). Daher hat man vor gut gefunden, etwas geheimer damit zu gehen, und es keinesweges ſo gleich laut werden zu laſſen, daß es mit dir ſchon richtig ſey. Aber es wird das doch in ganz kur-

be oder heilige Pflichten verbunden iſt. Hier iſt eine Stelle, da man ſich üben kan, durch ein Wort auszudrucken, was im latein auch nur ein Wort brauchet. Die erſte Art heiſſet mit einem Worte ambitioſus: Die andre mit einem Worte: neceſſarius: Man könte es vielleichte überſetzen: ehrſüchtig: nothwendig.

(13) Von der letztern art.

(14) Es werden einige Cäſarianer gemeynet. Die waren durch dieſen Krieg reich und glücklich worden, und doch thaten ſie, als ob er ihnen ſehr leid ſey, und als ob ſie die, ſo am meiſten dem Pompejus Dienſte gethan hatten vor ſehr ſtrafbar hielten. Ampius muß alſo ein heftiger Pompejaner geweſen ſeyn.

kurzem geſchehen: ich zweifele auch nicht, daß die Sache nicht ſchon, wenn du gegenwärtigen Brief lieſeſt, werde völlig zu Stande ſeyn. Wenigſtens hat mir Panſa, ein ſehr geſetzter und zuverläßiger Mann, nicht nur die Verſicherung gegeben, ſondern auch ſelber davor zu ſtehen verſprochen, daß er die ſchriftliche Erlaubniß ſehr bald wegbekommen wolle.

Ich habe indeſſen gut gefunden, dir dieſes zu melden. Denn die Worte deiner Eppuleja (15), und die Tränen der Ampia (16), gaben zu erkennen, daß du ſo ſtark nicht wäreſt, als deine Briefe anzuzeigen ſchienen; ſie glaubeten auch, du würdeſt in deſto ſchwereren Sorgen ſtecken, weil ſie nicht bey dir wären (17). Daher habe ich viel daran gelegen zu ſeyn geglaubet, wenn ich, zu Erleichterung deiner Aengſtlichkeit und Betrübniß, dir das vor gewiß überſchriebe, was auch wirklich ganz gewiß iſt.

Du weiſſeſt, daß ich vorher ſo an dich zu ſchreiben pflegete, daß ich dich mehr als einen tapfern und weiſen Mann tröſtete, als daß ich dir zu einer gewiſſen Errettung Hofnung gemachet hätte; auſſer der Hofnung, die ich dich vom

(15) Deiner Gemalin.

(16) Deiner Tochter.

(17) Und du fürchteteſt, es gienge ihnen nicht wohl; oder weil du ſie ſo ſehr liebeteſt, und ohne ſie nicht wohl ſeyn könteſt.

vom Staate ſelbſten, wenn dieſe erſte Hitze vorbey ſeyn würde, erwarten hieſſe (18). Erinnere dich deiner Briefe, darinnen du mir allezeit ein groſſes Herz gewieſen, und das ſtandhaft und gefaßt genug wäre, alle Zufälle zu übernehmen. Worüber ich mich auch nicht wunderte, da mir bekant war, wie du, vom Anfange deines männlichen Alters an, mit Staats-Händeln umzugehen gehabt, und wie deine Regierungs-Würden in die gefärlichſten Zeiten der allgemeinen Wohlfart und Glückſeligkeit eingefallen; und wie du auch dieſen Krieg in ſolchem Sinne mit angetreten, daß du, nicht nur nach erhaltenem Siege vergnügt, ſondern auch, wenn es ſo kommen ſolte, nach erfolgter Verunglückung im Felde, weißlich leben wolteſt. Ferner, da du deine Bemüßigung anwendeſt zu Aufzeichnung der Geſchichte tapferer Männer (19); ſo muſt du bedenken, du müſſeſt nichts an dich kommen laſſen, wodurch du dich denen, ſo du lobeſt, nicht recht ähnlich bewieſeſt.

Doch ein ſolcher Vortrag würde ſich beſſer zu jenen Umſtänden reimen, denen du nun entkommen biſt (20). Nunmehro aber richte

(18) Die Verfaſſung des Staats würde es nicht zulaſſen, daß du ewig auſſerhalb deſſelben bliebeſt. Du würdeſt, als ein ſonſt gutes Mitglied, doch endlich wieder gerufen werden.

(19) Alſo vertrieb er ſich die Zeit mit Schreibung hiſtoriſcher Nachrichten.

(20) Dem Exilio.

dich nur ſo ein, daß du die hieſigen Umſtände nebſt uns ertragen kanſt. Wenn ich vor die (21) eine kräftige Arzney wüſte, wolte ich dir dieſelbe auch mittheilen. Aber es iſt nur eine Zuflucht; nemlich Wiſſenſchaft und gelehrte Sachen (22), mit denen wir immer umgegangen ſind: und die bey guten Zeiten nur einen angenehmen Zeitvertreib zu gewähren ſchienen, die aber itzo vor uns ein rechtes Heilungs-Mittel ſind.

Aber, wieder auf das erſte zu kommen; zweifle ja nicht, als ob nicht alles, was deine Wohlfart und Rückkehr betrift, völlig richtig ſey.

Dreyzehender Brief.

Qvintus Ligarius, ein römiſcher Senator, war vor dem Anfange des innerlichen Krieges mit dem Proconſul Cajus Conſidius, als Legate nach Africa gegangen; und nachher, als Conſidius ſeine Regierung niederlegete, hatte

(21) Wieder die hieſigen römiſchen Umſtände, die ſehr verdrieslich vor die Liebhaber ihres freyen Vaterlandes ſind.

(22) Wiſſenſchaft gehet auf Welt-Weisheit, und ſolche Studien, die gewiſſe Lehren vortragen. Gelehrte Sachen aber gehen auf Geſchichte, und damit verwandte Dinge. Doctrina und docere bezeichnet oft ſolche gelehrte Dinge, die bewieſen und *demonſtriret* werden können: und ſolche müſſen alle Lehr-Sätze seyn. S. Cic. Offic. 3.7.

hatte er den Ligarius zum Interims-Regenten in Africa hinter ſich gelaſſen. Als darauf der innerliche Krieg angienge; und Publius Attius Varus, der ehedem ſchon als Prätor die Provinz Africa regieret hatte, auf des Pompejus Geheiß dahin kam, und Anſtalten zur Vertheidigung dieſes Landes wieder die Cäſarianer machete: blieb Ligarius auch mit da, und half die Pompejaniſche Partey unterſtützen. Und das währete, bis Cäſar den groſſen Sieg über den Scipio in Africa erhielte. Nach dieſer Niederlage gieng Ligarius im Exilio herum; und Cäſar war auch ſo ungehalten auf ihn, daß er beſchloſſen hatte, ihn nicht wieder herzuſtellen. Doch Cicero, und andere Freunde des Ligarius, lieſſen nicht nach, bis ſie den Cäſar auf gelindere Gedanken gebracht. Wir haben noch eine vortrefliche Rede übrig, die Cicero vor den Ligarius an den Cäſar damals gehalten hat.

In gegenwärtigem Briefe machet ihm Cicero gute Hofnung, und verſpricht ſeine mögliche Dienſte. Geſchrieben, nebſt dem folgenden Briefe, im Jahr 707. In welchem auch Ligarius wirklich wieder hergeſtellet worden iſt.

An den Ligarius.

Ich hätte zwar, bey deinen itzigen Umſtänden, unſrer Freundſchaft gemäs, billig an dich ſchreiben ſollen, entweder dich zu tröſten, oder

dir ſonſten eine Hülfe zu zeigen; gleichwohl habe ich ſolches bis hieher nicht gethan, aus der Urſache, weil ich glaubete, ich könne deine Noth weder durch Worte lindern, (1) noch auch ſonſten in der That erleichtern. Nachdem ich aber nun ſtarke Hofnung zu haben angefangen, daß wir dich in kurzem in allem Wohlſtande wieder bey uns ſehen würden; ſo habe ich nicht umhin gekont, meine Meynung, und meinen guten Willen (2), dir zu erkennen zu geben.

Erſtlich alſo will ich ſchreiben, was ich erkenne und einſehe; nemlich daß Cäſar nicht alzuharte ſich gegen dich finden laſſen werde. Denn die Sache ſelber, und die Zeit (3), und das Urtheil der Leute (4), und, wie mir dünket, auch ſeine Natur (5), bringet ihn auf gelindere Gedanken. Und da ich dieß, was auch alle übrige (6) anbetrift, bey mir ſelbſt erachte,

(1) Dich ſo kräftig durch Worte tröſten, daß du dich weniger zu betrüben Urſache fändeſt.

[2] Er will zwey Stücke vortragen. Erſtlich was er wegen der Rückkehr des Ligarius hoffe; zweytens, was er zu derſelben beytragen wolle, und wirklich beytrage.

[3] Je mehr Zeit vergehet, ie gelinder wird er.

[4] Die da urtheilen, du wäreſt ſo ſehr ſchuldig nicht, du verdieneteſt die völlige Verzeihung.

[5] Die zur Härte und Rachgier nicht geneiget iſt. Weil aber Menſchen ſich ändern können, ſo ſetzt er dazu, wie mir dünket.

[6] Die ſo, wie du, im Exil ſind.

te, ſo höre ich, was dich betrift, ſolches auch von ſeinen vertrauteſten; denen ich, von der Zeit an, da die Nachricht aus Africa eingelaufen (7), gute Worte zu geben, nebſt deinen Brüdern nicht abgelaſſen habe. Deren (8) tugendhaftes Herz, und brüderliche Pflicht, und meine beſondre Liebe zu dir, und unſre anhaltende unausgeſetzte Sorge vor deine Wohlfart, ſchaffet ſo viel, daß ich glaube, es werde nichts ſeyn, das nun nicht auch der Cåſar bewilligen werde.

Aber wenn es etwas langſamer damit gehet, als wir wohl gerne wolten; ſo muſt du bedenken, daß man, wegen der vielen Beſchåftigungen deſſen, bey dem man alles erbitten muß, etwas ſchwer vor ihn kommen könne: Zugleich iſt er auch auf die Africaniſchen Håndel etwas böſer, und ſcheinet die etwas långer wollen zappeln zu laſſen, von denen er meynet mit langwieriger Mühe beſchweret (10) worden zu ſeyn. Doch aber giebt er ſich, wie ich wohl merke, auch hierüber von Tage zu Tage immer mehr zu frieden.

[7] Daß die Pompejaner da geſchlagen wåren.
[8] Deiner Brüder.
[9] So wie wir alles thun, ſo wird auch Cåſar es an ſich endlich nicht fehlen laſſen.
[10] Weil er da ſeine Sache noch einmal, in einem ſehr mühſamen und gefårlichen Feldzuge, aufs Spiel ſetzen müſſen, die er in Griechenland ſchon gewonnen zu haben gedachte

Daher glaube mir, und gedenke an mich, daß ich es dir verſichert, daß du nicht allzulange in deinen itzigen Wiederwärtigkeiten wirſt ſtecken bleiben.

Nachdem ich nun eröfnet, was meine Gedanken ſind, ſo will ich im übrigen das, was ich deinetwegen zu thun willens bin, lieber mit der That ſelbſt, als mit vielen Worten beweiſen. Und, wenn ich ſo viel vermöchte, als ich billig in einem Staate, um den ich mich ſo ſehr als du urtheileſt, verdienet gemachet habe, vermögen ſolte; ſo ſolteſt auch du (11) in dieſen beſchwerlichen Umſtänden nicht ſtecken: denn eben die Sache (12), die deine ganze Wohlfart in Gefahr geſetzet, die hat auch meine Kräfte ſehr geſchwächet: jedoch aber, es mag nun auch der Schatten meiner alten Würde, und die Ueberbleibſel meiner Gunſt bey andern, gelten was ſie können, ſo ſoll meine eifrige Neigung, mein guter Rath, meine Bemühung, meine Gunſt bey andern, und meine Treue, deinen vortreflichen Brüdern bey allen Gelegenheiten zu Dienſten ſtehen.

Habe du nur einen ſo ſtarken Muth, als du allezeit gehabt; erſtlich aus den Urſachen, die ich geſchrieben; nächſt dem, weil du allezeit gegen den Staat ſo gewillet und geſinnet geweſen biſt, daß du, nicht nur itzo, da du gutes Glück

zu

[11] So wie ich itzo derſelben frey worden bin.
[12] Die Pompejaniſche, daß wir ſie vertheidiget.

zu hoffen haſt, ſondern auch alsdenn, wenn alles dir zuwieder wäre, dennoch, wegen deines guten Gewiſſens in dem was du gethan und gedacht, alles was ſich nur begäbe, mit dem ſtandhafteſten und gröſſeſten Muthe ertragen müſteſt.

Vierzehender Brief.

Er ſaget, was er des Ligarius wegen gethan, und was er hoffe; und ſpricht ihm guten Muth ein.

An den Ligarius.

Beliebe zu glauben, daß ich alle Arbeit, alle Bemühung, (1) Sorge und Eifer, an die Erlangung deiner Wohlfart wende. Denn ich habe dich allezeit geliebet; und nebſt dem läſſet es die beſondere Treue und brüderliche Liebe deiner Brüder, denen ich eben ſo wie dir höchſt wohl will, nicht zu, (2) daß ich einiges Werk oder einige Zeit eines dir zu erweiſenden Dienſtes oder einer eifrigen Zuneigung, vorbey laſſen kan.

Aber,

(1) Arbeit, die ich vor mich alleine thue; Bemühung, die ich in Geſellſchaft andrer mit thue. Daher wir dieſes letztere Wort oft auch Beyhülfe überſetzen.

(2) Sie treiben mich an, und ich liebe ſie. Alſo ſind hier wichtige Beweisthümer, daß Cicero alles thue, was er nur könne.

Aber, was ich deinetwegen thue oder gethan habe, das magſt du lieber aus ihren, als aus meinen Briefen erfaren: was ich aber hoffe, oder gewiß glaube, oder gewiß weiß von deinem zu erlangenden Wohlſtande, das will ich (3) dir erzehlen. Denn, iſt jemand bey wichtigen und gefärlichen Sachen furchtſam, und fürchtet immer mehr einen wiedrigen Ausſchlag, als daß er einen guten hoffen ſolte; ſo bin ich es: und wenn das ein Fehler iſt, ſo geſtehe ich, daß ich davon nicht frey ſey. Ich indeſſen aber doch, da ich am 29. November, frühe (4), auf Bitte deiner Brüder, zum Cäſar gekommen war, und alle Unanſtändigkeit und Beſchwerlichkeit, vor ihn zu kommen und ihn zu ſprechen, (5) ausgeſtanden hatte; und da dei-

(3) Ich, der ich nicht etwa zu geſchwinde was gutes und glückliches hoffe Alſo iſt das, was ich vor gewiß ſage, daß es gut ablaufen wird, wohl gewiß gut; und eben ſo viel als wäre es ſchon da.

(4) Um welche Zeit ohnedem die Aufwartung in den Häuſern der höhern von den geringern ſo ihre Anhänger waren, pflegete täglich gemachet zu werden.

(5) Er muſte in dem Vorgemache oft lange ſitzen, ehe er vorgelaſſen wurde. Daher auch Cäſar ſelber, als er einmal den Cicero ſo ſitzen ſahe, ſagete: Solte ich wohl nicht denken können, wie verhaßt ich in Rom ſeyn müſſe, da ein ſolcher Mann wie Cicero iſt, lange drauſſen ſitzen muß, und nicht nach ſeinem Belieben vor mich kommen kan? Es kam aber das von den vielen Geſchäften des Cäſars, und dem vielen Ueberlaufen her: und beförderte gleichwol mit ſeine Ermordung. Denn ſo was war

deine Brüder und Anverwandte vor ſeinen Füſſen lagen, und ich geſaget hatte, was die Sache und deine Umſtände erforderten: ſo bin ich, nicht nur durch die Worte des Cäſars, die gewiß gelinde und freundlich genug waren, ſondern auch aus ſeinen Augen und Minen, und aus vielen andern Zeichen, die ich leichter habe anmerken können, als ich ſie nun ſchreiben kan, auf die gewiſſe Meynung gerathen, daß ich an deinem völligen Wohlſtande nicht zweifeln dürfe.

Daher ſey du nur eines groſſen und ſtarken Muthes; und da du dich in die höchſtſtürmiſchen Zeiten weißlich fandeſt (6), ſo ſey nun bey dem ſtillern Wetter deſto froher.

Ich aber will mich deiner Sachen ſo annehmen, als hätten ſie noch die gröſſeſten Schwierigkeiten: und will nicht nur dem Cäſar, ſondern auch allen ſeinen Freunden, von denen ich ſehe, daß ſie auch meine beſten Freunde ſind, deinetwegen, ſo wie ich bisher gethan, mit allem Vergnügen die beſten und demüthigſten Worte geben. Lebe wohl.

Funf-

war den groſſen, zur Freyheit gewonten, unerträglich. Und ſolche Mühe, und ſolcher Haß, war die ganze Frucht ſeines Sieges vor ihn.

(6) Als die erſte Hitze noch beym Cäſar, und alſo deine erſte und gröſſeſte Gefahr, war.

Funfzehender Brief.

Dieſer kleine Brief iſt ohne Zweifel nach dem Tode des Cäſars geſchrieben, als Cicero wieder ein mächtiger Mann in dem nach der vollen Freyheit ſtrebenden Rome war. Die Perſon iſt eine aus dem Geſchlechte der Minutier, welches ein vornehmes Geſchlechte war. Im übrigen brauchet dieſes Compliment weiter keiner Erläuterung.

An den Baſilus.

Dir bezeuge ich meine Freude, ſo wie ich vor meine Perſon mich freue (1). Dich liebe ich; vor das Deine ſorge ich: und bitte, du wolleſt mich lieben; und mir Nachricht geben, was du macheſt, und was ſonſten gutes vorgehe.

Sechzehender Brief.

Bithynicus war ein vornehmer Senator, aus dem Pompejiſchen Hauſe, von welchem eine Linie den Zunamen Bithynicus führete, weil der Stifter derſelben das Bithyniſche Land, in klein Aſien am ſchwarzen Meere gelegen, regieret hatte. Sein Vater hieß Qvintus

tus

(1) Es muß dem Baſilus was erfreuliches begegnet ſeyn, das wir näher nicht wiſſen.

tus Pompejus Bithynicus, deſſen Cicero anderweitig, und auch in dem folgenden Briefe, Erwehnung thut. Unſer Bithynicus, von dem dieſer Brief iſt, war ein Anhänger des Cäſars geweſen, ohngeachtet der Verwandſchaft mit dem Pompejus: und Cäſar hatte, ehe er erſtochen wurde, ihn nach Sicilien als Prätor geſchicket. Als aber nachher Sextus Pompejus Magnus, der jüngſte Sohn des groſſen Pompejus, Sicilien in Beſitz nahm, und Bithynicus ſich etwas geſperret haben mochte; ſo ließ er ihn hinrichten: welches etwa ein Jahr drauf, da dieſer Brief geſchrieben iſt, geſchehen ſeyn mag.

Er iſt geſchrieben nach dem Tode des Cäſars, und alſo im Jahr 709. als Cicero wieder in Rom oben ſchwebete. Denn Bithynicus, der in Sicilien noch ſtunde, beſorgete ſich von den Pompejanern was; daher er den Cicero anſprach, ſich ſeiner beſtens anzunehmen. Alſo iſt dieſer Brief ein wohlgerathenes und männliches Empfelungs-Schreiben ſeiner ſelbſten.

Bithynicus wünſchet Wohlſeyn dem Cicero.

Wenn die Freundſchaft, ſo ich mit dir halte, nicht vor ſich ſelber ſchon viele und hinlängliche Gründe hätte (1); ſo würde ich den

(1) Daß ich Urſache hätte, warum ich mich deinen Freund; und du hinwiederum, warum du dich meinen

den erſten Anfang unſrer Freundſchaft von unſern Vätern herholen (2): welches die thun mögen, die die Freundſchaft ihrer Väter mit keinen eigenen Liebes-Erweiſungen fortgeſetzet haben.

Daher will ich mich an der Freundſchaft begnügen, die wir ſelber unter uns haben: und im Vertrauen auf dieſelbe erſuche ich dich, du wolleſt mich, bey meiner Abweſenheit, in deinen Schutz nehmen; woferne du anders glaubeſt, daß keine Gutthat, ſo du mir erweiſeſt, vergeblich bey mir angeleget (3) ſey.

Siebenzehender Brief.

Iſt eine Antwort auf einen Brief, (nicht auf den vorhergehenden: denn dieſer hier iſt eher als der vorhergehende geſchrieben, zu einer Zeit, da Cicero noch nicht wieder ſo mächtig war; jedoch auch gleich nach des Cäſars Tode) darin er die angetragene fernere Freundſchaft des Bithynicus mit Vergnügen annimmt.

An

nen Freund, nenneteſt. Wir ſind wahre Freunde, und haben es einander bewieſen: ſind alſo einander zu fernerer Freundſchaft verbunden.

(2) Mein Vater war ein groſſer Freund deines Vaters: und du haſt auch mit meinem Vater groſſe Freundſchaft unterhalten.

(3) Daß ich nicht undankbar und unerkentlich ſeyn werde.

An den Bithynicus.

So wie ich aller übrigen Dinge wegen wünſche, daß endlich der Staat wieder in ruhigen Wohlſtand möge hergeſtellet ſeyn; ſo beliebe zu glauben, daß zu dieſem Wunſche auch dieſe Urſache dazu komme, damit ich dein Verſprechen, das du in deinem Briefe thuſt, deſto beſſer einfordern könne. Denn du ſchreibeſt, du wolleſt in meiner beſtändigen Geſellſchaft leben, wenn es erſt ſo weit ſeyn würde. Dieſer dein geneigter Wille iſt mir ſehr angenehm, und du thuſt daran ſo, wie es unſre nahe Verbindung mit ſich bringet, und wie es dem Urtheile deines groſſen Vaters von mir (1) gemäs iſt. Denn ich meyne ſo, daß die, (2) ſo der Zeit nach viel gegolten haben, wie ich ihnen auch ferner gönnen mag (3), durch ihre dir erwieſene groſſe Gutthaten, zwar in mehrerm Zuſammenhange mit dir geſtanden ſind, als ich: aber daß durch wahre Verbindung dir niemand näher (4) iſt.

Daher

(1) Der mich auch vor einen treuen guten Freund von ihm, und von ſeinem Hauſe, gehalten hat.

(2) Die Cäſarianer.

(3) Weil ſie deine Freunde auch ſind. Denn er hatte deren Partey gehalten, und daher redet Cicero nicht wiedrig von ihnen. Die Zeit hat es ſo mitgebracht, daß ſie viel vermocht, und ſie mögen ferner vermögen ſo viel ſie können.

(4) Genoſſene Gutthaten machen eine Freundſchaft, und knüpfen Menſchen an einander; aber alte Freundſchaft verknüpfet noch mehr.

Daher iſt mir ſo wohl dieſes dein Andenken unſrer genauen Freundſchaft, als auch dein Wille ſie noch genauer zu machen, angenehm.

Achtzehender Brief.

Qvintus Lepta, ein römiſcher Ritter, war beym Cicero, als dieſer die Provinz Cilicien regierete, General-Feld-Zeugmeiſter geweſen, wie wir im 7. Br. des 3. B. und im 20. Br. des 5. B. geſehen haben. Er war auch mit dem Cicero wieder nach Italien gegangen. Daß er vorher auch bey dem Cäſar in Gallien in Dienſten geweſen, ſcheinet aus dem 5. Br. des 7. B. zu erhellen. In dem innerlichen Kriege hatte er ſich neutral, und auf ſeinen Gütern gehalten; daher er von der allgemeinen Noth nicht ſo gar viel empfunden. Im übrigen war er ein ſehr vertrauter Freund des Cicero.

In gegenwärtigem Briefe, der im Jahr 708 gleich Anfangs geſchrieben worden, antwortet Cicero auf unterſchiedene Puncte, wegen welcher Lepta bey ihm Anfrage gethan hatte.

An den Lepta.

So bald mir dein Seleucus (1) deinen Brief überbracht, fragte ich alſobald den Bal-

(1) Dein Freygelaſſener. Oder, dein guter Freund.

Balbus (2) durch eine an ihn geſchickte Schreib-Tafel, (3) was im Geſetze ſtünde. (4) Der ſchrieb mir wieder: Die, ſo noch wirkliche Ausrufer wären, ſolten nicht Rathsherren werden können; die es aber ehemals geweſen, nun aber nicht mehr, die könten es werden (5). Alſo können deine und meine gute

(2) Es ſind drey Perſonen, ſo den Zunamen Balbus führen, wenn wir den ausnehmen, deſſen im 12. Br. gedacht iſt. Ein Balbus hatte des Julius Cäſars Schweſter zur Gemalin, und war aus dem Attiſchen Hauſe: und dieſes Balbus Tochter-Sohn war der nachmalige Kayſer Auguſtus. Der andre Balbus hieß Lucius Cornelius Balbus, mit dem Zunamen Maior, von Geburt ein Spanier, der in dem innerlichen Kriege ſich vom Cäſar hatte zu einem heimlichen Unterhändler zwiſchen einigen Pompejaniſchen Herren in Griechenland gebrauchen laſſen, und daher die groſſe Gunſt rührete, die Cäſar zu ihm truge. S. Vellejus, B. 2. cap. 51. und von dieſem, als einem groſſen Staats-Miniſter des Cäſars, iſt hier die Rede. Der dritte hieß auch Lucius Cornelius Balbus, mit dem Zunamen Minor, des vorigen Bruders Sohn. Der andre war ein groſſer Freund des Cicero: hat auch in Rom, als der erſte Ausländer, den Conſulat erſtiegen.

(3) S. bey B. 4. Br. 12.

(4) In dem Geſetze, das Cäſar bekannt zu machen willens ſey. Stünde, nemlich in Anſehung deſſelben Punctes, darnach du frageteſt.

(5) Ausrufer, bey Verkaufungen. Solche wolte Cäſar nicht mit unter den Rathsherren in den Städten wiſſen. Nemlich, ſo lange ſie es wirklich wären. Lepta

gute Bekannte gutes Muths ſeyn. Es würde auch unerleidlich geweſen ſeyn, wenn ſolche, die heute am Tage noch wirkliche Opfer-Wahrſager ſind, in den Senat zu Rom aufgenommen würden, und ſolche, die ehemals Ausrufer geweſen, in den Land-Srädten nicht Rathsherren werden dürften (6).

Was Spanien betrift (7), habe ich nichts neues. Doch iſt ſo viel gewiß, daß Pompejus eine groſſe Krieges-Macht beyſammen habe. Denn Cäſar ſelber hat an ſeine Freunde eine Abſchrift eines Briefes des Paciäcus (8) geſchicket, darinnen ſtunde, daß jener eilf ganze Römiſche Legionen (9) habe. Auch Meſſala (10) hat an den Qvintus Salaſſus geſchrieben, daß deſſen Bruder Publius Curtius (11) vor der Armee, auf Befehl des Pompejus, ſey enthauptet worden, weil er mit einigen

Lepta hatte einige bekannte in der nächſten Stadt, die ehemals Ausrufer geweſen, und nun daſelbſt Rathsherren werden wolten. Die hatten ſich an ihn gewendet, er möchte ihnen wegen des Geſetzes, ſo Cäſar im Vorſchlage habe Nachricht ſchaffen.

(6) Alſo war ein Opfer-Wahrſager kein Mann, der ein Senator des römiſchen Reichs billig werden konte. Cäſar aber hatte einen, Namens Spurina, dazu gemacht.

(7) Wo Cäſar itzo ſeinen letzten Krieg führete.

(8) Ein Spanier, und Anhänger des Cäſars.

(9) Jede Legion wenigſtens zu 5000 Mann gerechnet.

(10) Ein Pompejaniſcher vornehmer Herr, der ſchon Conſul geweſen.

(11) Des Salaſſus Bruder. Waren römiſche Ritter.

gen Spaniern ein Verſtändniß gemachet, daß, wenn Pompejus in eine gewiſſe Stadt, des Proviant-Weſens wegen, kommen würde, ſie ihn bey dem Kopfe nehmen, und zum Cäſar bringen wolten (12).

Was deine Geld-Sache betrift, da du vor den Pompejus Bürge biſt, da will ich, wenn dein Mitbürge Galba, ein Mann, der mit dem ſeinen recht gut wirthſchaftet, wird wiederkommen ſeyn, nicht ablaſſen mit ihm zu berathſchlagen, ob etwa was zur Richtigkeit gebracht werden könne: ſo wie er auch das gute Vertrauen zu haben ſchiene. (13)

Daß mein Redner (14) bey dir ſo groſſen Beyfall findet, freuet mich herzlich. Ich wenigſtens bilde mir ein, daß ich alles, was ich von gutem Geſchmacke in der Rede-Kunſt beſitze, in dieſes Buch gebracht habe. Iſt es nun ſo gut, als du ſchreibeſt es zu finden, ſo bin auch ich etwas: wo nicht, ſo laſſe ich mir gefallen, daß ſo viel von dem Ruhme meines Begriffes von der Sache abgehe, ſo viel als dieſem

(12) Dergleichen Verrätherey en waren mehrere vorgegangen.

[13] Pompejus iſt nicht der, ſo itzo in Spanien Krieg führete. Doch kan es ſeyn, daß Cicero in dieſem ganzen Satze, räzelhaft, von ganz was anders als von Geld-Sachen eigentlich redet. Negotium heiſſet eine iede Wechſel-Handlung und Forderung.

[14] Davon Br. 7. ſchon gedacht.

Buche abgehet (15). Daß unſer Lepta (16) itzo ſchon an ſolchen Schriften ſich vergnügen lerne, ſehe ich gerne: und ob es ihm gleich noch an dem reifen Alter fehlet, ſo iſt es doch gut, wenn ſeine Ohren ſich an dergleichen Discourſe fein bald gewönen.

Mich hat am meiſten die Niederkunft meiner Tullia (17) zu Rom aufgehalten: aber wenn auch dieſelbe ſchon wieder, wie ich hoffe, bey guten Kräften ſeyn wird, ſo werde ich doch noch ein wenig aufgehalten, bis ich die erſte Zahlungs-Friſt von den Gevollmächtigten des Dolabella einhebe (18). Und ich bin itzo auch überhaupt nicht mehr ſo fertig zum Reiſen als ehedem. Damals fand ich Vergnügen an meinen ſchönen Land-Häuſern, und an der Stille. Itzo iſt mein Haus hier ſo ſchön, daß es keinem von meinen Land-Schlöſſern was nachgeben darf; und die Stille iſt hier anitzo gröſſer als in der allereinſamſten Land-Gegend. Daher finden auch nicht einmal meine gelehrte Bemüßigungen einige Hinderniß, in denen ich ohne die geringſte Störung lebe. Solchergeſtalt

[15] Iſt das Buch nicht vollkommen, ſo iſt auch mein Begriff von einem vollkommenen Redner unvollkommen, und ich bin ſelbſt kein vollkommener Redner.

[16] Der junge Sohn des Lepta.

[17] Von der B 4. Br 5. geſaget iſt.

[18] Weil ſich Dolabella von ihr geſchieden hatte, ſo muſte die Mitgabe, ſo er empfangen, in drey Terminen wieder bezahlet werden. Die Gevollmächtigte ſind die Ober-Aufſeher auf ſeine Güter und Einkünfte.

ſtalt werde ich wohl eher dich hier, als du mich dort, zu ſehen bekommen.

Unſer allerliebſter Lepta mag den Heſiodus fleißig lernen, und immer die Worte im Munde führen: Die Tugend muß durch Schweiß erworben ſeyn (19).

Neunzehender Brief.

Lepta hatte dem Cicero berichtet, daß Pompejus Macula, ein römiſcher Ritter, vor den Cicero, auf geſchehenes Erſuchen, geſorget, und ihm ein Haus gemiethet oder ſonſten zu rechte gemachet habe, darinn er mit ſeinem Gefolge abtreten könne, wenn er in die daſelbſtige Gegend reiſete, dem aus Spanien zurückkommenden Cäſar entgegen zu gehen. Davor danket hier Cicero, und redet etwas von den Land-Häuſern des

[19] Heſiodus, ein uralter Griechiſcher Poete, der in ſeinem Haupt Werke, das er Werke und Tage nennet, lauter gute Lebens- und Haus-Regeln vorgetragen hat. Er wurde von den ſtudirenden Römern von Jugendauf geleſen. Die Stelle, ſo hier angezogen wird, ſtehet B. 1. verſ. 287. u. f. und lautet ganz ſo: Die unſterblichen Götter haben den Schweiß vor der Tugend vorhergeſezet; und der Weg zu derſelben iſt etwas lang und ſteil, und in der erſt ziemlich rauh: aber wenn man erſt gegen die Spitze dieſes Berges hinan iſt, ſo iſt ſie nachher ganz leichte, ſo ſchwer ſie auch vorher war. Das iſt eine bekannte, aber immer nöthige Lehre vor junge Leute. Tugend heiſſen hier alle gute Fertigkeiten im menſchlichen Leben.

Lepta und Macula. Ferner hatte Lepta den Cicero gebeten, er möchte davor ſorgen, daß dem Lepta vom Cåſar möge etwas aufgetragen werden, damit er die Gunſt des Cåſars gegen ſich erneuern könne durch ſeine gute Dienſte. Denn Cåſar war Willens, wenn er wieder nach Rom aus Spanien gekommen ſeyn würde, allerley Luſtbarkeiten an unterſchiedenen Orten des groſſen Roms anſtellen zu laſſen: und zu Veranſtaltung derſelben brauchete er anſehnliche Gehülfen. Das wiederrathet aber Cicero dem Lepta, er ſolle dergleichen Amt eben ſo begierig nicht ſuchen: doch wolle er mit Manier ſuchen, ſeinem Willen ein Genügen zu verſchaffen.

An den Lepta.

Daß Macula ſeine Freundſchaft gegen mich bewieſen habe, erfreuet mich. Sein Falerniſches Land-Haus (1) hat mir allezeit beqvem geſchienen, daſelbſt abzutreten, wenn nur Gebåude genug da ſind, mein Gefolge (2) unterzubringen; ſonſten gefållet mir der Ort gar wohl. Ich will aber deshalb dein Petriniſches Land-Haus nicht ganz verlaſſen: denn ſo wohl das Gut ſelber, als

(1) Welches er mir auch vorſchlagen laſſen, wenn ich mich deſſelben bedienen wolte.

(2) So wohl der vornehmen Gefährten, als auch der Bedienten.

als auch die anmuthige Lage deſſelben, iſt beſſer vor einen langen Aufenthalt, als nur vor eine kurze Einkehr (3).

Was anbetrift die Beſorgung der Schauſpiele in den Vierteln (4), da habe ich mit dem Oppius (5) geſprochen. Denn den Balbus (6) habe ich ſeit dem, daß du von hier abgereiſet biſt, nicht geſehen; er iſt ſo krank am Podagra, daß er ſich nicht ſprechen läſſet. Ueberhaupt von der Sache zu reden, ſo thäteſt du, wie mir dünket, viel weiſer, wenn du dich mit ſolcher Beſorgung nicht abgäbeſt. Denn was du durch dieſelbe Bemühung zu erreichen ſucheſt, das wirſt du keinesweges erreichen. Denn der vertrauten Freunde iſt eine ſo groſſe Menge, daß eher einer oder der andre davon ausgehen, als daß ein neuer ankommen könte, zumal wenn er ſonſten nichts bringet als ſeine Dienſte (7): und da (8) wird er eher glauben,

(3) Da du mich bitteſt, ich möchte doch deines nicht verlaſſen.

(4) Viertel, nicht etwa, weil es nur 4 Theile gegeben, darein die Stadt vertheilet geweſen; ſondern weil dieß bey uns ein gebräuchlich Wort in groſſen Städten iſt. In Rom waren dieſe Viertel zwar itzo ſo genau noch nicht beſtimmet: Auguſtus theilete ſie erſt in 14 groſſe Abtheilangen oder Viertel: aber doch hatte die Stadt ihre unterſchiedene Hauptgegenden, wie man leichte denken kan

(5) Einen groſſen Staats-Miniſter des Cäſars.

(6) S. Br. 18.

(7) Da er ſolcher Leute genug hat, die ihm Dienſte thun. Es müſte einer was beſonders bringen.

ben, wenn ers anders einmal zu wiſſen bekomt, (9) er habe eine Wohlthat dem andern erzeiget, als daß er eine genoſſen (10) habe. Doch will ich ſehen, daß ich einen Weg finde, da man dieß mit Manier (11) ſuchen kan: ſonſten (12) rathe ich, nicht nur nicht darnach zu ſtreben, ſondern eher es von ſich abzulehnen.

Ich werde mich vermuthlich zu Aſtura (13) etwas lange aufhalten (14), bis er endlich ankömmt. Lebe wohl.

Zwanzigſter Brief.

Cajus Toranius, ein groſſer Senator, und der an Würden die Prätur erſtiegen hatte,

(8) Geſetzt, daß du ihm nun dieneteſt in derſelben Sache.

(9) Zu wiſſen, daß du ihm gedienet Es kan kommen, daß er deine geleiſteten Dienſte nicht einmal erfähret, wenn ein Oppius oder Balbus dich auch ſchon vor ſich dazu beſtellet. Denn Cäſar hat den Kopf viel zu voll von andern wichtigern Dingen.

(10) Daß du die Ehre gehabt, ihm darinnen zu dienen. Das ſaget Cicero mit einem heimlichen Unwillen, daß Cäſar ſo hohe Gedanken über freye Leute habe.

(11) Daß wir nicht zu begierig darnach ſcheinen geſtrebet zu haben. Da es einen guten Schein und Vorwand hat. S. B. 13. Br. 29. vorne.

(12) Wenn es nicht mit Manier geſchehen kan, ſo daß man lieber dich ſuchet, als du den Dienſt

(13) Ein See-Ort, Süd-Weſtwärts von Rom. Denn Cäſar kam zu Waſſer.

(14) Nehme mir darinnen lieber nach, und halte dich ſo lange auch ſtille.

te, war mit dem Pompejus in Griechenland wieder den Cäſar zu Felde geweſen; und lebete daher itzo auſſer ſeinem Vaterlande, entweder zu Corfu, oder in Sicilien. Er war ſchon bey hohem Alter; und hatte das Unglück, daß er einen leichtſinnigen böſen Menſchen an ſeinem Sohne ſahe, der aber bey dem Antonius in groſſen Gunſten ſtunde.

In dieſem Briefe, der im Jahr 708 geſchrieben iſt, rathet Cicero dieſem alten Freunde, er ſolle nur ſtille da verbleiben, wo er itzo wäre; und dem aus Spanien ankommenden Cäſar nicht entgegen zu gehen ſuchen: nebſt einem angehängten Troſte.

Er wurde aber doch nicht lange hernach vom Cäſar völlig wieder hergeſtellet: und kam mit dem Cicero zugleich ums Leben im Jahr 710. Denn weil er nach des Cäſars Tode es wieder mit den Liebhabern der Freyheit, wieder den Antonius gehalten hatte: ſo erklärete ihn dieſer, ſo wie den Cicero, in die Acht. Sein Ende iſt gar merkwürdig. Als die ausgeſchickten Hauptleute des Antonius ihn fanden, und erſtechen laſſen wolten; bat ſie der alte Mann, ſie möchten nur ein klein wenig noch warten, er hoffe, ſein Sohn, der bey dem Antonius ſo viel gelte, werde ſchon vor ihn gebeten haben. Die Hauptleute lächelten, und ſagten, er hat freylich gebeten; aber daß doch Antonius ſeinen Vater nicht möchte entwiſchen laſſen. Darauf bat er,

ſo möchten ſie nur noch den einen Augenblick warten, bis er mit ſeiner Tochter ein paar Worte geſprochen hätte. Zu derſelben ſagete er, ſie ſolte ja nicht von der Erbſchaft ſich etwas anmaſſen wollen, damit ihr Bruder nicht auch ihren Tod ſich beym Antonius ausbäte. Und darauf wurde er hingerichtet, und ſein Kopf ſo wie andrer, zum Antonius gebracht. Dieſe Nachricht giebt Appianus, B. 4. vom innerlichen Kriege, nicht alzuweit vom Anfange; und Valerius Maximus B. 9. cap. 11.

An den Toranius.

Ich habe vor drey Tagen den Bedienten des Cneus Plancius, einen Brief an dich mitgegeben (1). Daher werde ich itzo nur kurz ſchreiben: und will, ſo wie ich in dem vorigen dich tröſtete, dieſesmal dich wohlmeynend erinnern.

Ich halte nichts nützlicher vor dich, als daß du dort ſo lange warteſt, bis du recht abſieheſt, was zu thun ſey. Denn auſſer dem, daß dieſe weite Schiffart, zu ſtürmiſcher Winterzeit und in Gegenden, wo es keine guten Hafen giebet, gefärlich iſt, welcher du überhoben bleiben kanſt; ſo iſt auch dieß nicht was geringes, daß du allemal von dort geſchwinde genug

(1) Es iſt der folgende Brief, der alſo der Zeit-Rechnung nach eher iſt als dieſer.

nug abreiſen kanſt, wenn du etwa plötzlich was gewiſſes erfähreſt. Nächſt dem haſt du keine hinlängliche Urſache, warum du ſo begierig ſeyn ſolteſt, ihnen bey ihrer Rückkunſt ſo gleich entgegen zu kommen. Ueberdem fürchte ich auch gar vieles (2), und das, was ich unſerm Tilo geſaget habe. Mit einem Worte, du hätteſt bey dieſen böſen Zeiten an keinem beqvemern Orte ſeyn können, von welchem du dich aufs leichteſte und geſchwindeſte begeben könteſt, wohin es nur gut und nöthig ſeyn möchte. Kömt er wieder, ſo kanſt du zu rechter Zeit auch bey der Hand ſeyn: daferne aber, wie denn gar manches ſich zutragen kan, irgend etwas ihn hindert, oder aufhält; ſo biſt du an einem Orte, wo du alles erfaren kanſt. Das iſt meine gänzliche Meynung bey dieſer Sache.

Im übrigen, wie ich dich ofte in meinen Briefen ermanet habe, ſo beliebe dich verſichert zu halten, daß du bey deiner ganzen Sache ſonſt nichts zu fürchten habeſt (3), als das, was dem ge-

(2) Vielleicht, daß es mit dem Cäſar ſelber nicht lange währen werde. Er dachte, es ſind ſo viele die Freyheit des Vaterlandes liebende Römer um den Cäſar: es kan leichte kommen, daß ſich einer davon an ihn in der Geſchwindigkeit machet. Hat doch Trebonius lange vorher, ehe Brutus und Caßius in Rom den Cäſar hinrichteten, den Vorſatz gehabt, ihm eines zu verſetzen, wie Cicero ſelber Philipp 2. erzehlet.

(3) Cäſar wird dir vor deine Perſon nichts thun: vielmehr

geſammten Staate vor Unfall begegnet: und ob der zwar ſehr ſchwer iſt, ſo haben wir doch ſo gelebet, und ſind nun ſchon ſo alt, daß wir alles, was uns nicht aus unſrer Schuld wiederfäret, mit tapferm Herzen ertragen müſſen.

Hier befinden ſich die Deinigen alle wohl, und ſehnen ſich mit dem getreueſten Herzen nach dir, und lieben und ehren dich. Sorge du nur auch, daß du geſund ſeyſt, und rücke dich ja nicht leicht von dem dortigen Orte.

Ein und zwanzigſter Brief.

Es iſt dieſer Brief ein Paar Tage eher als der vorige, beyde aber gegen den Herbſt des Jahres 708. geſchrieben. Er tröſtet ihn durch ſein Exempel, und machet ihm gute Hofnung.

An den Toranius.

Indem ich dieſes an dich ſchreibe, hat es zwar das Anſehen, als ob entweder das Ende dieſes höchſt unſeligen Krieges (1) heran nahe, oder wohl gar ſchon etwas gethan und ausgemachet ſey: doch gedenke ich täglich daran, daß

mehr, er wird dich wieder rufen. Erwarte nur die Zeit in Geduld. Aber der Staat iſt um ſeine Freyheit.

(1) In Spanien.

daß du alleine bey derſelben groſſen Armee (2) mit mir einer Meynung geweſen, und ich mit dir; und daß wir beyde alleine geſehen, wie ſchlimm es um einen ſolchen Krieg ſey, bey dem alle Hofnung zu einem Frieden abgeſchnitten iſt, und in welchem der Sieg ſelbſt ſehr betrübt ſeyn muß, als welcher entweder den völligen Untergang vor den Ueberwundenen, oder die Sclaverey vor die Ueberwinder nach ſich ziehet (3). Ich derohalben, den damals dieſelben tapferen und weiſen Herren, ein Domitius, oder ein Lentulus (4) vor furchtſam ausgaben (ich war es auch wirklich; denn ich fürchtete, es möchte das kommen, was nun gekom-

(2) Des Pompejus in Griechenland, als wir uns beyde mit bey derſelben befanden.

(3) Pompejus und Cäſar waren die beyden Häupter. Sie wolten beyde keinen Frieden haben, theils aus Erbitterung, theils weil keiner den andern neben oder über ſich ſehen, und deſſen Hoheit vor Augen haben wolte. Cäſar that Vorſchläge vom Frieden übers Herz, Pompejus aber that dergleichen nicht einmal. Alſo war es ein Krieg, da eine Partey von beyden nothwendig zu kurz kommen muſte, und kein Vergleich zu hoffen war. Die überwundene Partey ſahe alſo ihren Untergang: die überwindende aber ſahe auch, daß ihr Haupt alsdenn kein gleiches Mitglied des Staats, ſondern ein Oberherr ſeyn würde.

(4) Vom Domitius ſoll beym folgenden Briefe geſaget werden. Lentulus iſt nicht der im erſten Buche, ſondern ein andrer, der im Jahr 704. Conſul war, als der Krieg angieng, und der zwar eifrig den Pompejus zum Kriege anfriſchete, aber doch ein Verräther aus Geiz geweſen ſeyn ſoll. S. Vellej. B. 2. cap. 51.

gekommen iſt (5)) fürchte mich nunmehro vor nichts, und bin auf alle Fälle gefaſſt. Als ich noch dachte, es könne dieſes und jenes verhütet werden, da that es mir wehe, daß man das nicht betrachtete: itzo aber, da alles zu Grunde gerichtet iſt, und da durch Klugheit nichts gebeſſert werden kan, iſt nun wohl der einzige vernünftige Weg dieſer, daß man ſich das, was kömmt, mit Gelaſſenheit gefallen läſſet. Zumal, da der Tod das Ende alles Dinges iſt: und ich mir bewuſt bin, daß, ſo lange ich gekont, ich auf die Ehre unſres Staats mein Augenmerk gerichtet, und, nachdem die verloren war, ich den gänzlichen Untergang deſſelben habe abwenden wollen.

Dieß habe ich geſchrieben, nicht damit ich von mir was reden möchte; ſondern damit du, der du mit mir völlig einerley Meinung und Vorſatz geheget haſt, nun eben ſolche Gedanken faſſen möchteſt. Denn es iſt ein groſſer Troſt, wenn man ſich erinnern kan, daß, wenn es auch ſchlimm gegangen iſt, man doch recht und billig geſinnet (6) geweſen. Und wenn wir

(5) Ehre, daß einige Glieder des Staats nicht dem Staate was mit Gewalt abfordern und ihm vorſchreiben ſolten. Aber, da man den Cäſar einmal ſo groß gemachet, daß er das thun konte, ſo wolte ich den Untergang des freyen Staats verhüten helfen, daß doch nur etwas von ihm überbliebe. Siehe Br. 6. in dem zweyten Abſatze.

(6) Ich habe das Recht, und die wahrhafte Billigkeit, vor

wir doch nun endlich nur noch einiger Art von ruhiger Verfaſſung des Staats genieſſen und unſre Bekümmerniſſe einander erzehlen könten, die wir damals ausgeſtanden, als wir vor furchtſam ausgeſchrieen wurden, deshalb weil wir das vorher ſagten, was hernach geſchehen iſt!

Was dich betrift, ſo verſichere ich dich, daß du nichts zu befürchten habeſt, auſſer den Untergang des geſammten freyen Staats (7). Von mir aber beliebe zu glauben, daß ich, nach allem meinen Vermögen dir und deiner Wohlfart, und deinen Kindern, mit gröſſeſtem Eifer zu Dienſte ſeyn werde. Lebe wohl.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Es iſt der Domitius, an welchen dieſer Brief geſchrieben, ein Sohn deſſelben Domitius, deſſen im vorigen Briefe gedacht worden. Der Vater hieß Lucius Domitius Ahenobarbus, und war im Jahr 699 mit dem Appius

vor meine Perſon zum Augenmerk gehabt, und kan nicht davor, daß andre die Sache verderbet haben.

(7) Den müſſen wir fürchten. Vielleicht aber kommt es auch damit beſſer als wir fürchten. Die Meynung iſt zugleich hauptſächlich dieſe: gehet der freye Staat ganz unter, ſo iſt es mit dir und mit uns allen gethan: bleibet aber der noch in einiger guten Verfaſſung, ſo wird es dir auch gut gehen, ſo wie allen ehrlichen Pompejanern. Alſo müſſen wir unſre Furcht von uns weg auf den Staat wenden.

pius, an den das dritte Buch dieſer Briefe iſt, Conſul geweſen. Er war ein ſehr harter Republicaner, der von keinem Nachgeben, und von keinem Vergleiche mit dem Cåſar, was wiſſen wolte; ſondern er behauptete, Cåſar můſſe ohne Ausname ſich den Geſetzen unterwerſen, und den Schlůſſen des Senats Folge leiſten. Er hatte von Anfang an ſich der wachſenden Macht dieſes Herrn wiederſetzet, war daher auch dem Pompejus oft zuwieder geweſen, weil er ſie alle beyde der Freyheit gefårlich hielte. Als nun endlich das Krieges-Feuer ausbrechen wolte, wurde dieſer Domitius ernennet, die Provinz Gallien jenſeit den Alpen, (von Rom aus gerechnet) an ſtatt des Cåſars zu regieren: und er begab ſich nach Corfinium, einer feſten Stadt gegen das Adriatiſche Meer oberhalb Rom, daſelbſt des Cåſars Entſchlieſſung abzuwarten. Er hatte eine ſtarke Mannſchaft bey ſich, die wohl auf 16000 Mann hinauf laufen mochte, wie auch eine ſchöne Krieges-Caſſe. Als aber Cåſar nicht viel Zauderns machete, ſondern in groſſer Geſchwindigkeit auch vor Corfinium kam; und Pompejus in der Verfaſſung noch nicht ſtunde, dem Domitius helfen zu können: ſahe dieſer ſich gezwungen, zumal da eine groſſe Anzahl ſeiner Leute zum Cåſar übergiengen, den Ort und ſich ſelber dem Cåſar zu ergeben. Wie reich Domitius geweſen, kan man daraus abnehmen, daß er ſeinem bey ſich habenden Volke, ſie zur Treue

aufzu-

aufzumuntern, einem jeden gemeinen Solda- ten 4 Morgen Acker (den Morgen zu ſo viel gerechnet, als man mit 2. Ochſen den Tag über umpflügen kan) und den Befehlshabern nach Proportion, aus ſeinen eigenen Län- dereyen, zu geben verſprache.

Cäſar ließ ihn, nebſt ſeinem Sohne, und dem baren Gelde ſo er bey ſich hatte, unbe- ſchädiget ziehen; die Soldaten aber ließ er ſich ſchweren, und behielt ſie. Darauf gieng Do- mitius mit ſeinem Sohne zum Pompejus, und nebſt demſelben nach Griechenland. Im Lager war er mit einer von denen, die den Cä- ſarianern alles üble droheten, wenn die Pom- pejiſche Partey ſiegen würde: und Cicero mey- net ihn daher allezeit, wenn er von Grauſam- keiten redet, die er ſich von dem Siege des Pompejus befürchtet habe. Er war auch mit einer von denen, die zu einem baldigen Angrif- fe des Cäſars riethen, und die den Sieg als- denn in Händen zu haben meyneten. Doch als das Treffen übel ausſchlug, wolte ſich Do- mitius mit der Flucht retten: ward aber von den cäſarianiſchen Reutern eingeholet, und ohne Umſtände niedergemacht. Und an dieſem Tode iſt Antonius Schuld geweſen, der die- ſelbe Partey von Reutern anführete: denn ein andrer würde ihn ſonſt nur gefangen zum Cä- ſar

ſar gebracht haben; und da wäre er ohne Zweifel beym Leben geblieben.

Nach dieſem Unglücke gieng der Sohn des Domitius gerades Weges nach Italien, ſo wie es Cicero, Lälius, und einige andre Herren mehr, gemachet hatten. Weil er ſich, nicht ſo wohl vom Cäſar, als von einigen Anhängern deſſelben, ſonderlich von dem leichtſinnigen und blutgierigen Antonius, nichts gutes verſahe; ſo war er ſo voll Unmuth und Betrübniß, daß man fürchtete, er möchte ſich das Leben ſelber nehmen. Daher Cicero nöthig fande, ihn durch dieſen Brief etwas aufzumuntern, und ihm gute Hofnung, ſo viel als möglich, zu machen. Geſchrieben im Jahr 707 zu Anfange deſſelben.

An den Domitius.

Daß ich nicht an dich geſchrieben, ſeit dem du nach Italien kommen biſt, da hat mich nicht etwa das abgehalten, weil du an mich nicht geſchrieben und deine Ankunft gemeldet haſt: ſondern weil ich nicht wuſte, weder was ich dir verſprechen ſolte, da es mir ſelber an allem fehlet; noch auch, was ich dir vor Rath geben ſolte, da ich mir ſelbſt nicht zu rathen weiß; noch auch, was vor Troſt ich

bey

bey dir anbringen ſolte, (1) da das Unglück ſo groß iſt. Ob nun zwar das alles gegenwärtig noch nichts beſſer iſt, ja vielmehr immer verzweifelter und ſchlimmer wird; ſo habe ich doch lieber einen Brief, darinnen ich nicht viel ſagete, als gar keinen, dir zuſchicken wollen.

Wenn ich wüſte, daß du des Staats wegen mehr über dich zu nehmen geſonnen geweſen, als du zu leiſten im Stande geweſen; (2) ſo würde ich dich dennoch, ſo gut ich nur könte, anmahnen, dir das Leben gefallen zu laſſen, es möchte ſeyn wie es wolte. So aber, Y 2 da

(1) Denn das ſind die drey Stücke, die man unglücklichen Perſonen darbietet. Und ob er gleich itzo ſaget, er könne ſie nicht darbieten; ſo träget er ſie doch alle dreye in dieſem Briefe vor.

(2) d. i. Du haſt vorher wohl gewuſt, daß, wenn du was vor das beſte des Staats mit wageteſt, dieſes dein Wagen aufs Glück ankomme. Mehr haſt du nicht übernommen, als du durch Beyſtand des Glückes leiſten könteſt. Geſetzt aber, du hätteſt dir eingebildet, du würdeſt ohnfehlbar ſiegen; ſo . . . .

da du deine, wohl und tapfer gefaſſete, Entſchlieſſung nicht weiter haſt gehen laſſen wollen, als das Glücke ſelbſt das Ziel unſrer Streitigkeiten geſtecket hatte; (3) ſo bitte ich dich herzlich, um unſrer alten Freundſchaft und Verbindung willen, und in Anſehung meiner aufrichtigſten Wohlgeſintheit gegen dich, und eben ſo auch deiner gegen mich: (4) du wolleſt dich mir, deiner Mutter, (5) deiner Gemalin, und allen den Deinigen, denen du höchſt wehrt biſt und allezeit geweſen biſt, beym Leben erhalten; und wolleſt auf deine Wohlfart, und der deinigen, die auf dich ſehen, dein Auge richten; (6) und wolleſt das

itzo

(2) Du haſt dich nach dem Glücke gerichtet, und dieſes erſte Treffen vor deciſiv genug geachtet.

(4) Man ſiehet daraus, daß dieſer junge Domitius ſchon über 30. Jahr geweſen.

(5) Die des berühmten Cato Schweſter war.

(6) d. i. Gieb lieber dem Cäſar gute Worte, als daß du dir wolteſt das Leben nehmen. Mit dem letztern gewinneſt du nichts: mit dem erſtern aber alles.

itzo zu nutzen ſuchen, was du gelernet, und was du von Jugend auf an ſchönen Lehren der weiſeſten Männer ins Gedächtniß gefaſſet, und überzeugend erkannt haſt; und wolleſt endlich auch in der Sehnſucht nach denen, die du verlohren, und die durch die gröſſeſte Wohlgewogenheit, und ſehr viele Liebes-Erweiſungen, mit dir verbunden waren, wo nicht auf eine gelaſſene, doch auf eine tapfere Art, (7) dich mäßigen.

Ich weiß nicht, was ich etwa kan, oder vielmehr ich werde wohl gewahr, daß ich ſehr wenig kan: doch verſpreche ich dir ſo viel, daß ich alles, was ich nur deiner Wohlfart und Ehre vortheilhaft ſehen werde, mit ſo groſſem Eifer thun will, als du allezeit Eifer und Dienſte mir in meinen Umſtänden erwieſen

 haſt.

(7) Kanſt du ſchon nicht machen, daß dieſe Sehnſucht dir was Gleichgültiges wird, ſo laß dich doch von derſelben nicht ſo überwinden, daß du darüber dir ſelbſt ein Leid thäteſt. Er hatte ſeinen Vater ſehr geliebet.

haſt. Dieſen meinen Vorſatz habe ich deiner Mutter, der vortreflichen und dich innigſt liebenden Matrone, angetragen. (8) Wirſt du etwas an mich ſchreiben, ſo will ich ſo thun, wie du mir an Hand geben wirſt: ſchreibeſt du mir aber auch ſchon nichts, ſo will ich gleichwohl alles, was ich dir nützlich zu ſeyn erachten werde, mit gröſſeſtem Eifer und Aufmerkſamkeit beſorgen. Lebe wohl.

(8) Al's iſt auch die Zeuge von dieſer meiner Erbietung. Alſo kanſt du dich darauf verlaſſen.

Ende des Sechſten Buchs.

Briefe
des
Cicero
an
unterſchiedene.
Siebendes Buch.

Die Briefe in dieſem Buche ſind, wenn wir etwa einen oder zwey ausnehmen, lauter Scherz-Briefe an Freunde, die jünger und geringer als Cicero, aber doch auch anſehnliche Perſonen, waren. Man darf aber nicht etwa fürchten, als ob Cicero, wenn er ſcherzet, unflätige Zoten, oder andre, guten Sitten zuwiederlaufende, Dinge vorbringen werde. Es iſt lauter ehrbare Munterkeit, und ſinnreiche Artigkeit, und eine verſüſſete Warheit da anzutreffen. Daher man ohne alle zu beſorgende Gefahr dieſe Briefe leſen kan.

Sie ſind geſchrieben vom Jahr 698 an bis 709, und alſo theils zur Zeit, da Pompejus noch alles in allem war, theils da Cäſar ſchon oben ſchwebete. Die wenigſten aber reden von Staats-Sachen, ſondern handeln nur vertrauliche Materien ab.

Erſter Brief.

Marcus Marius war ein reicher römiſcher Ritter: und verwandt ſo wohl mit dem alten berümten Cajus Marius, als auch mit dem Cicero; folglich auch ein vornehmer

Ritter. Um Staats-Würden aber bekümmerte er ſich nicht, ſondern lebete vor ſich, wie Atticus.

Im Jahr 698 hatte **Pompejus** ſeinen neuerbaueten Schau-Platz, nebſt dem daran gebaueten Tempel der ſiegenden Venus, eingeweihet, und bey dieſer Einweihung ſehr koſtbare Schau-Spiele, ſo wohl in dem erbaueten Schau-Platze, als auch in dem groſſen Renn-Platze, (1) auf ſeine Koſten halten laſſen. Auf dem Schau-Platze ließ er zwey **Tragödien** vorſtellen: deren die eine den Titel **Clitemneſtra** führete, und die der Poete Attius verfertiget hatte; die andre aber das **Trojaniſche Pferd** hieſſe, und die den Poeten Livius Andronicus zum Urheber hatte. Und es war ein Preiß darauf geſetzt, welche von beyden beſſer würde vorgeſtellet werden. Dazu kamen denn einige Griechiſche und Osciſche Zwiſchen-Spiele, und eine Uebung der Ringer. In dem Renn-Platze aber wurde ein **Wettlauf der Pferde**, ingleichen eine Art von Jagd, die ſo wohl Vor- als Nachmittages, fünf Tage lang, gehalten wurde, den Zuſchauern zu ſehen gegeben. Die Jagd beſtunde darinn, daß wilde rare Thiere entwe-

[1] Renn-Platz, oder Circus, wo inſonderheit die Wettläufe der Pferde gehalten wurden. Es war ein ſehr langer Platz, auf den Seiten mit Sitz-Plätzen eingefaſſet Auſſer den Wett-läufen wurden auch andre Dinge zur Schau vorgeſtellet, z. E. Jagden, u. d. g. dieſer Platz war in Rom uralt.

entweder unter einander, oder mit Menſchen, kämpfen muſten. Auf ſolche Weiſe waren dieſe Tage hindurch z. E. 500. Löwen erleget worden, und 20. Elephanten hatten theils mit einander, theils mit Menſchen gekämpfet, und waren auch meiſtentheils erleget worden. Dieſe Schau-Spiele hatte Cicero, aus Gefälligkeit gegen den Pompejus, faſt beſtändig mit beſuchet.

Marius war indeſſen zu der Zeit auf ſeinen Gütern geweſen; und hatte in einem Schreiben gegen den Cicero von der prächtigen Art dieſer Schau-Spiele, von der ihm jedermann ſagete, etwas gedacht, es auch zu bedauren geſchienen, daß er nicht mit in Rom geweſen. Dem bezeuget Cicero ſeine Freude, daß er ſolche Thorheiten nicht mit angeſehen: und wünſchet ſich dabey eben ſo ruhige Tage, als Marius habe, damit er mit ihm deſto fleiſſiger in Geſellſchaft ſeyn könne.

An den **Marius**.

Wenn dich einiger Schmerz des Leibes, (2) oder einige andre Unpäßlichkeit, abgehalten hat, daß du nicht mit zu den Schau-Spielen gekommen; ſo rechne ich ſolches mehr deinem Glücke, als deiner Weisheit zu. Haſt du aber dieſe hieſige Dinge, die

(2) Er war ſehr mit dem Podagra ſonſten geplaget, und mit dergleichen ſchmerzhaften Zufällen. Das ſol-

die andere ſo ſehr bewundern, der Mühe nicht wehrt geachtet, daß du nicht kommen wollen ob du gleich deiner Geſundheit wegen wohl gekont; ſo erfreuet mich beydes, erſtlich daß du von Leibes-Schmerzen frey geweſen, zweytens daß du am Gemüthe dich ſo wohl befunden, daß du das, was andre ohne Urſache bewundern, haſt verachten können. Wenn du nur ſonſt einen Vortheil von dieſer deiner Muſſe genoſſen; (3) welcher du dich gewiß recht wohl bedienen können, da du in derſelben anmuthigen Gegend faſt alleine biſt gelaßen worden.

Wie wohl ich zweifele nicht, du werdeſt in demſelben deinem Ruhe-Zimmer, aus welchem du dir eine Ausſicht durch das Stabianiſche Land-Gut nach dem Sejaniſchen Land-Hauſe hin, durchbrechen und frey machen laſſen, (4) dieſelben Tage über die Frühe-Stunden mit etwas leſen zugebracht haben; da indeſſen die, ſo dich dort verlaſſen haben, (5) noch halb voll Schlaf ſolchen Spielen, wie

gende Unpäßlichkeit gehet auf kränkliche Zufälle, die eben nicht ſchmerzhaft ſind. Maladie.

(3) Denn der purlautere Müßiggang iſt nichts, darüber man ſich erfreuen dürfte.

(4) In dem Stabianiſchen Luſt-Schloſſe befande er ſich: und da hatte er ſich durch die übrigen Gebäude und Gehölze eine ſolche Oefnung machen laſſen, daß er bis nach ſeinem Seianiſchen Landhauſe hin eine freye Ausſicht hatte.

[5] Nemlich deine vornehme Nachbaren in der daſigen Land-

wie ſie insgemein zu ſeyn pflegen, zuſahen. (6) Den übrigen Tag aber haſt du dir ohne zweifel mit ſolchen Ergötzlichkeiten vertrieben, die du dir nach eigenem Belieben verſchaffet: wir aber muſten uns das gefallen laſſen, was der ehrliche **Publius Mäcius** (7) gut gefunden hatte. Die Spiele ſelber waren zwar freylich ſehr voll **Pracht und Zurüſtung**: aber bey dem allen doch nicht nach deinem Geſchmacke. Ich kan das leicht aus meinem eigenen abnehmen. Denn erſtlich waren ſolche Perſonen, dem **Pompejus** zu Ehren, wieder auf dem Schau-Platze erſchienen, von denen ich glaubete, ſie hätten ſich Ehren halber deſſelben begeben gehabt. (8) Dein Vergnü-

Land-Gegend, von denen du ſonſt täglichen Beſuch hatteſt. Die waren faſt alle nach Rom itzo gereiſet.

[6] Es waren gemeine Dinge, ſo dieſe Comödianten vorſtelleten; und weil es früh Morgens war, ſo ſaß hie einer und gehnete dabey, dort auch einer: denn ſie ſahen nichts neues. Mimi ſind Leute, ſo gewiſſe Sprüche, die hergeſaget wurden, mit ihren Geberden ausdrückten, und den Augen zugleich vorſtelleten.

[7] Der die Gedichte zu beurtheilen beſtellet war, die auf den Schauplatz gebracht werden ſolten. Er hieß mit dem Zunamen Tarpa, deſſen auch Horatius gedenket: und war im übrigen ein geſchickter und angeſehener Mann.

(8) Alters wegen waren ſolche Perſonen, die ſonſten auf dem Schauplatze ſich Beyfall erworben hatten, von dem Theater weggeblieben, damit ſie auf die letzt nicht etwa Schimpf einlegeten. Alle die kamen itzo, dem Pompejus zu Ehren, wieder zum Vorſchein, und halfen mit agiren. Und deren war man denn ſchon überdrüßig.

gnügen aber, unſer Aeſopus, hat ſich ſo aufgeführet, daß es ihm kein Menſch verdacht haben würde, wenn er nur bald aufgehöret hätte. (9) Als er anfieng einen Schwur zu thun, blieb er ſtecken bey den Worten: wenn ich wiſſentlich darwieder handele. (10) Was ſoll ich dir das andre erzehlen? du kenneſt die übrigen Arten von Spielen wohl. (11) Ja, dieſe hatten nicht einmal die Annehmlichkeit, die ſonſten mittelmäſige Spiele zu haben pflegen. Denn die prächtigen Anſtalten, die man vor ſich ſahe, benahmen den Spielen alles angenehme: (12) welchen Pracht du denn wohl zweifels ohne gar gerne nicht geſehen haſt. Denn was giebt es vor Ergözung, wenn man in der Clitemneſtra ſechshundert Maul-Eſel aufs Theater kommen ſiehet. (13) Oder im Trojaniſchen Pferde drey

(9) Ein ſonſten berühmter Vorſteller in Tragödien, der aber nun auch ſchon was altes war. Er hatte mit ſeiner Kunſt ſo viel erworben, daß er an ſechs Tonnen Goldes hinterließ.

(10) Einen Schwur, der in der Tragödie vorkam. Da kam ihm was in den Hals, daß er ſo geſchwinde nicht weiter konte. Und das gab ein Gelächter, und dem Vorſteller einen Misſtand

(12) Was vor ſchlechte Freude vor unſer einen daran zu ſehen iſt.

(12) Der unnöthige weitläufige Aufzug machte einen Ekel; darüber das Gemüthe weniger Aufmunterung aus dem Schauſpiele fande.

(13) So hieß die eine Tragödie. Die Maul-Eſel waren mit prächtigem Geſchirre behangen, und trugen andre

drey Tauſend güldene Schalen? (14) oder in einem vorgeſtelleten Gefechte eine mannigfaltige Rüſtung zu Pferde und zu Fuß? dieſe Dinge bewunderte zwar das **Volk**, aber dir würden ſie keine Freude gebracht haben. Gewiß, wenn du dieſelben Tage über deinem Protogenes (15) zugehöret haſt, daferne dir derſelbe nur lieber ſonſten was, als meine Reden vorgeleſen hat, (16) ſo haſt du ein Vergnügen genoſſen, das um ein gar merkliches gröſſer geweſen, als unſers hier. Denn ich denke wohl nicht, daß du nach Griechiſchen oder Oſciſchen Spielen (17) ein Verlangen getragen:

andre koſtbare Sachen, die die aus Troja eroberte Beute vorſtellen ſolten.

(14) Die andre Tragödie hieß das Trojaniſche Pferd, ſo zubenamt von dem groſſen hölzernen Pferde, das die Griechen vor Troja erbauet, und deſſen groſſen Bauch ſie mit einer Anzahl tapferer Helden erfüllet hatten; welches Pferd die Trojaner, als die Griechen ſich geſtellet, als hätten ſie die Belägerung aufgehoben, zum Andenken in die Stadt brachten: aus welchem aber des Nachts die eingeſperrete herauskrochen, die Wache in dem einen Thore niedermacheten, und die übrigen Griechen in die Stadt lieſſen; worüber Troja erobert und zerſtöret ward, nachdem es zehen Jahr vergeblich war belagert geweſen. Die güldenen Pocale ſolten auch den Trojaniſchen Raub aus den Tempeln vorſtellen. Pompejus zeigete dabey ſeinen Reichthum und Pracht.

(15) Deinem geſchickten Vorleſer.

(16) Da du ſchreibeſt, du hätteſt dir indeſſen meine Reden vorleſen laſſen.

(17) Griechiſche, weil ſie in griechiſcher Sprache, und in

gen: zumal da du Oſciſche Spiele auch wohl in eurem Senate betrachten kanſt; (18) vom Griechiſchen aber ſo gar kein Freund biſt, daß du auch nicht einmal auf dem griechiſchen Wege nach deinem Land-Hauſe zu gehen pflegeſt. (19) Und, was ſoll ich denken, daß du nach den

in griechiſcher Tracht, aufgeführet wurden. Oſciſche in alter Bauren Sprache, wie ſie die Oſcer, ein altes Volk in Italien, geredet; und welche Spiele zugleich ſehr muthwilligen Inhalt hatten, und gemeine Leute auf dem Schauplatze fein gerade zu redend einführeten. Man verſtunde indeſſen dieſe Sprache wohl, ob ſie gleich nicht ein ieder recht natürlich reden konte.

(18) Es gehet mannigmal plump, und bäuriſch, und fein gerade zu, genug im Senate ſelber zu; da ſind einige drinnen, die ohne alle Verkleidung ein Oſciſches Spiel vorſtellen könten. Eurem, den ihr Ritter mannigmal ſcharf unter euch beurtheilet. Uebrigens will das denn zu Anfange dieſes Satzes ſo viel ſagen: jenes hatte keine Freude vor einen klugen Zuſchauer: dieſe luſtigen Zwiſchen-Spiele würden dir dergleichen auch nicht gemachet haben, ob ſie gleich an ſich luſtig genug waren.

(19) Marius ſcheinet kein Liebhaber von Griechen geweſen zu ſeyn, ob er gleich die Schriften der alten Griechen liebete. Denn es hatte dieſe Nation was windiges an ſich, das nicht alle Römer vertragen konten. Daher man ſie auch nur Griechelgen zu nennen pflegete. Das übrige iſt ein Scherz: der griechiſche Weg heiſt ſo wegen des Namens, den er hatte; denn er hieß der Herculiſche Weg, vom alten griechiſchen Prinzen Hercules: gehen, weil du das Podagra haſt. Vielleicht aber zielen dieſe ſcherzhafte Ausdrücke noch auf was beſonders, das Marius allein verſtunde.

den Ringern dich viel würdeſt umgeſehen haben, da du Fechter nichts geachtet haſt? (20) zumal da Pompejus ſelber geſtehet, daß an denſelben alles Oel und alle Mühe vergeblich angewendet geweſen. (21) Das übrige ſind doppelte Jagden, ſo fünf Tage gewähret; (22) mit groſſer Koſtbarkeit und Pracht, das geſtehet jedermann. Aber was kan ein kluger und feiner Mann (23) vor Freude daran ſehen, wann entweder ein ſchwacher Menſch von einem ſehr ſtarken wilden Thiere zerfleiſchet, (24) oder ein edles wildes Thier mit einen Fang-Eiſen durch-

(20) Ringer, die, bis auf die Schaam-Theile, nackend waren, und mit einander rungen, wer den andern zuerſt zu Boden werfen könte. Fechter, die auf Leib und Leben fochten. Und das letztere iſt auch ein Scherz, der ſich auf den Clodius, einen aufrühriſchen und immer mit mörderlichem Gewehr in den Verſammlungen hauſenden Mann, beziehet, deſſen Gewaltſamkeiten ſich Marius bey gewiſſen Gelegenheiten nichts anfechten laſſen.

(21) Denſelben, Ringern, denn ſie beſchmiereten ſich über und über mit Oel, ſo wohl daß die Haut von dem harten Anpacken des andern nicht verletzet würde, als auch, daß der andre nicht ſo veſte halten könte. Sie mochten es dieſesmal nicht allzu gut gemachet haben.

(22) Doppelte, Vormittags, und Nachmittags wieder.

(23) Der ſeinen Verſtand von den Einbildungen des gemeinen Mannes geläutert hat.

(24) Schwach, in Anſehung des ſtarken Thieres, dergleichen ein Löwe iſt.

durchboret wird? (25) welches du doch alles, wenn es ſehenswehrt ſeyn möchte, ſchon oft geſehen haſt; und auch wir, die wir das hier vor Augen hatten, haben nichts neues geſehen. Am letzten Tage kamen die Elephanten, wobey die Bewunderung des Volkes, und des gemeinen Pöbels, ſehr groß geweſen, aber Vergnügen war nichts dabey. Ja es entſtunde gar ein Mittleiden, und die Meynung wurde beſtätiget, als ob dieſes groſſe Thier eine Verwandſchaft mit dem menſchlichen Geſchlechte habe. (26)

Doch

(25) Edles, ein Löwe. Alſo kam mancher Menſch dabey ums Leben. Es fochten auch mit ſolchen Thieren nicht etwa freye Leute, ſondern entweder Miſſethäter, die das Leben ohnedem verwirket hatten; oder dazu erkaufte und abgerichtete Fechter.

(26) Die Elephanten waren aus Africa herüber geholet worden, und man hatte ſie nicht eher bewegen können, als bis ihre Wärter ſie mit einem Eide verſichert, es ſolte ihnen nichts zu Leide geſchehen. Denn man hält davor, daß dieſe Thiere eine menſchliche Sprache, die ſie immer hören, mehr als andre Thiere verſtehen lernen. Als ſie nun im Schauplatze ſich zu wehren gereizet wurden, und ein ſolches Thier eine harte Wunde bekam, giengen ſie in dem Platze umher, huben die Rüſſel in die Höhe, und gaben einen kläglichen Laut von ſich: welches einige Zuſchauer, die den vorgedachten Umſtand wußten, dahin deuteten, als rieſen die Elephanten gen Himmel wegen des gebrochenen Eides. Daher ein ſolches Mitleiden entſtunde, daß einige Leute dem Pompejus alles Unglück anwünſcheten, und ſich des Weinens nicht enthielten. Das hatte Pompejus am Ende vor ſeine Unkoſten.

Doch währenden eben dieſen Tagen, und zwar als die Theatraliſchen Schau-Spiele gegeben wurden, habe ich, damit du nicht etwa denkeſt, als wäre ich nicht nur recht vergnügt und luſtig, ſondern auch nur frey und müſſig geweſen, mir faſt den Hals entzwey geſchrieen bey der Proceß-Sache deines guten Freundes, des Gallus Caninius. (27) Wenn die Leute gegen mich ſo willfärig hätten thun wollen, als ſie es gegen den Aeſopus gethan; (28) ſo wolte ich meine Kunſt gewiß

 mit

(27) Weil es nur auſſerordentliche Feſt-Tage waren, ſo wurden dadurch die auf ſolche Tage angeſetzt geweſene Gerichts-Sachen nicht verſchoben. Alſo hatte Cicero auch den einen Vormittag mit einer ſolchen Sache zu thun gehabt. Gallus Caninius, ein römiſcher Senator; den Cicero, auf Erſuchen des Pompejus, vertheidigte. Valerius Maximus erzehlet von ihm B. 4. Cap. 2. daß er eines ſo verträglichen und groſſen Herzens geweſen, daß er ſeinen Ankläger, der ihm eine Verurtheilung vor Gerichte zu wege gebracht, zum Gevollmächtigten über ſeine Güter und Einkünfte gemacht; des Cajus Antonius Tochter aber geheyrathet, den er doch angeklaget und zur Verurtheilung gebracht hatte. Vom Antonius iſt beym fünften Buche geſaget: und aus dieſer Stelle des Valerius erhellet, daß Caninius dieſes mal, da Cicero ihn vertheidiget, verurtheilet worden. Wie er denn auch zu Athen im Exil geweſen, wie aus B. 2. Br. 8. gegen das Ende zu erhellen ſcheinet.

(28) Davon er ohnweit vorher geſaget. Wenn nun die Leute, d. i. meine Freunde, die mich um Vertheidigungen anſprechen, eben ſo gerne wolten, daß ich mit reden, und agiren vor Gerichte, aufhören ſolte.

Er

mit allen Freuden aufgeben, und wolte in deiner und deines gleichen Geſellſchaft meine Tage vergnügt zubringen. Denn da ich vordem ſchon, als die Jugend, und die Begierde nach Gunſt und **Würden**, mich triebe, und es mir wenigſtens **erlaubt war**, ſolche **Leute nicht** zu **vertheidigen, die ich nicht wolte**, (29) einen Ueberdruß an dem Dinge hatte; ſo iſt es gewiß itzo vollends gar nichts mehr damit. (30) Denn ich brauche **keinen Vortheil** mehr von meiner Mühe zu erwarten; (31) und bisweilen bin ich **gezwungen**, Leute, die ſich **gar nicht** wohl um mich verdient gemachet, auf Erſuchung ſolcher die ſich **wohl** um mich verdient gemachet, zu vertreten. (32)

Da-

Er vergröſſert alſo die Menge ſeiner Freunde. **Kunſt**, Beredſamkeit, öffentliches reden vor Gerichte.

(29) Die vielen Gerichts Händel, bey denen ich reden muſte, waren mir ſchon ehemals verdrießlich, da ich durch dergleichen Vertheidigungen mir Freunde zu machen ſuchen muſte, damit ich Anhang bekäme, und deſto leichter meine Abſichten in Staats-Würden erlangen könte.

(30) Sie ſind mir itzo um ſo viel verdrieslicher, und machen mich misvergnügt.

(31) Ich habe nun ſchon Ehre und Würden genug erſtiegen, habe auch ſchon ſo viel Anſehen, daß ich es durch ſolche Wege nicht weiter zu ſuchen brauche. Zu geſchweigen, daß alles ſchon durch die Hände der mächtigern gehet, und ich mit meinem Anhange doch nicht viel gewinne.

(32) Cäſar hatte ihn gebeten, den Vatinius zu vertheidigen: **Pompejus** hatte ihm den Gabinius anbefohlen,

Daher ſehe ich mich nach allem guten Vorwande um, (33) endlich einmal nach meinem Sinne leben zu können; und lobe dich und deine Art von Muße, und halte ſie vor ſehr gut. Und daß du mich nur ſelten beſucheſt, (34) darinn gebe ich mich um ſo viel leichter zu frieden, weil doch, wenn du auch ſchon in Rom wäreſt, weder ich deiner Artigkeit genießen könte, noch du meiner, (wenn anders dergleichen an mir iſt;) wegen der höchſt beſchwerlichen Geſchäfte, (35) damit ich überhäufet bin. So bald ich mich ein wenig von denſelben werde erleichtert haben, (denn ganz los davon zu werden, darf ich nicht begehren,) ſo will ich dich ſelbſt, der du ſeit vielen Jahren auf nichts anders denkeſt, recht unterrichten, was das heiſſe, als ein Menſch leben. (36)

len, ſo wie auch hier den Caninius. Alſo muß dieſer letztere eben ſo wenig vorher ein guter Freund des Cicero geweſen ſeyn, als Vatinius und Gabinius. Siehe den 9. Br. des 1. B.

(33) Und ſuche alle Entſchuldigungen, und alle Mittel, zu meinem Zwecke zu gelangen.

(34) Wie du in deinem Briefe klageſt, daß du ſo ſelten nach Rom zu mir kämeſt, und in meinem lebhaften, muntern, ſcherzhaften Umgange dich ergötzen könteſt.

(35) Die ich, wieder meinen Sinn und Neigung, andern zu gefallen übernehmen muß.

(36) Vergnügt, in einer anſtändigen Muſſe. Weil ich hier das Gegentheil erfahren habe, da ich gezwungen bin, und mit unangenehmen Geſchäften beladen: ſo habe ich recht gelernet, wie gut es ſey, frey ſeyn, und

Siehe du nur zu, daß du deine ſchwache Geſundheit wohl pflegeſt und bewahreſt, ſo wie du bisher gethan; damit du mit mir von einem Land-Hauſe zum andern umherreiſen, und in deiner Sänfte manchen muntern Zug mit thun könneſt. (37)

Diß habe ich etwas weitläufiger als ſonſten an dich geſchrieben, nicht als hätte ich ſo viel übrige Zeit, ſondern weil ich dich ſo ſehr liebe; da du mir in einem gewiſſen Briefe, wennn du dich noch erinnerſt, einigen Anlaß gegeben, dir etwas dergleichen zu überſchreiben, daraus du ſehen könteſt, daß es dir nicht leid ſeyn dürfe, die itzigen Spiele verpaſſet zu haben. (38) Habe ich es nun dahin gebracht, ſo iſt mirs lieb: wo nicht, ſo will ich mich doch damit tröſten, daß du alsdenn künftig zu den Spielen kommen, und mich beſu-

nach eigenem Sinne zu leben. Du ſcheineſt dieſes dein Gutes, ſo du haſt, nicht recht zu verſtehen, wie gros und wichtig es ſey: ob du gleich auf nichts anders als dergleichen freyes Leben, aus biſt.

(37) In Sänfte und muntern Zug ſtecket ohne Zweifel ein Scherz. Marius war übrigens ſehr ſchwächlich von Geſundheit, und dabey ſehr bequem.

(38) Meiner Liebe gegen dich habe ich darinnen ein Genügen gethan, daß ich dir umſtändliche Nachricht von den gehaltenen Schauſpielen gegeben; weil du bezeuget hatteſt, du möchteſt gerne wiſſen, ob du dir deine Abweſenheit von denſelben gereuen laſſen dürfeſt. Wenn das Wort verpaſſen nicht anſtünde, ſo kan man ſagen, vorbey gelaſſen. Es iſt aber das erſtere auch gewönlich, ſonderlich bey Spielen.

beſuchen, und nicht alleine darauf hoffen wirſt, daß du aus meinen Briefen (39) einige Ergötzung zieheſt. Lebe wohl.

Zweyter Brief.

Dem Cicero waren, nebſt noch ein paar andern Perſonen, einige Güter in einer Erbſchaft zugefallen: und dieſe ſolten an den Meiſtbietenden verkaufet werden, damit die Erben ſich auseinander ſetzen könten. Von dieſen Gütern hatte Marius Luſt etwas zu kaufen; und hatte daher den Cicero erſuchet, vor ihn bieten zu laſſen. Darauf antwortet er hier, theils ſcherzhaft, theils im Ernſte.

Ferner, es war ein gewiſſer Tribunus Plebis, Namens Titus Munatius Plancus Burſa, der im Jahr 701. Tribunus geweſen, kurz drauf nachdem er dieſe ſeine Würde niedergeleget hatte, im Gerichte verurtheilet worden. Die Urſache war dieſe. Milo hatte den gröſſeſten Feind des Cicero, den Clodius, auſſerhalb Rom, bey einem unterwegens im begegnen entſtandenen Streite, von ſeinen Bedienten erſtechen laſſen. Der Cörper des Clodius war nach Rom gebracht worden, und das gemeine Volk, ſo ihm immer angehangen, machete darüber einen groſſen Auflauf. Zu dieſem Auflaufe half dieſer Tribunus, und reizete

 das

(39) Um die du mich immer bitteſt, um daraus in deiner Einſamkeit dich zu erquicken.

das Volk noch mehr an: ſo daß ſie endlich den Cörper des Clodius nahmen, ihn auf das Senats-Haus trugen, aus den daſelbſtigen Bänken und anderm Holzwerke einen Scheiter-Haufen zu rechte macheten, ihn anzündeten, und nebſt dem Cörper des Clodius zugleich das ſchöne Haus verbrannten: wobey die umliegenden Gebäude alle in nicht geringer Gefahr waren. Nach dieſem hatte dieſer Plancus beſtändig dem Cicero gedrohet, und ihn bey dem Volke herumgeholet, als den, der hauptſächlich an der Ermordung des Clodius Schuld ſey. Als nun im December des Jahres 701 endlich Plancus von ſeiner Würde abgienge, klagte ihn Cicero alſobald wegen verübter Gewaltthätigkeit an: und ob ſich gleich der Conſul Pompejus dieſes Mannes annahm, und ihn entſchuldigte und vertheidigte, ſo brachte es Cicero doch dahin, daß er verurtheilet, und aus Rom verbannet, und aller ſeiner Vorrechte beraubet wurde. Er blieb auch in dieſem Stande, bis er nachher durch den Cäſar, im Jahr 707 wieder hergeſtellet wurde. ſ. B. 12. Br. 18. gegen das Ende.

Wegen dieſes erlangten Sieges über ſeinen Feind hatte Marius ihm ſeine Freude bezeuget, aber nur etwas kurz, weil er meynete, dieſer ſchlechte beſiegte Feind erfordere eben keine groſſe Freude. Denn es war dieſer Plankus zwar aus einem vornehmen Hauſe; aber an ſich ein liederlicher, und folglich auch ar-

mer, Mann: worzu noch kam, daß er nichts gelernet hatte, und alſo von den gelehrten Groſſen um ſo viel mehr verachtet wurde. Darauf antwortet Cicero, daß dieſer erhaltene Sieg allerdings einer groſſen Freude wehrt ſey, wegen der beſondern dabey vorgefallenen Umſtände. Geſchrieben zu Ende des Jahres 701.

An den Marius.

Was du mir aufgetragen, will ich angelegentlich beſorgen. Du haſt aber recht klug daran gehandelt, daß du es eben einem ſolchen aufgetragen haſt, deſſen Vortheil es iſt, je theurer es verkauft wird. Doch hierin haſt du dir recht wohl vorgeſehen, (1) daß du einen Preiß beſtimmet, um welchen und nicht höher, ich es kaufen ſoll. Hätteſt du mir darinn freye Hand gelaſſen, ſo würde ich, nach meiner groſſen Liebe gegen dich, mit meinen Mit-Erben mich ſchon verſtanden haben: nunmehro aber, da ich deinen Preiß weiß, will ich lieber jemanden beſtellen, der ſo weit mit bieten ſoll, als daß ich es ſolte wohlfeiler weggehen laſſen.

Doch das iſt geſcherzet. Ich werde ſo ſorgfältig bey deiner Sache ſeyn, als ich ſchuldig bin.

(1) Es iſt das ſo wie das vorige recht klug, ironiſch zum Scherz.

Was den Burſa betrift, ſo bin ich zwar überzeuget, daß du dich freueſt: (2) aber du bezeugeſt mir dieſe deine Freude ein wenig allzu kühle. Denn, (wie du ſchreibeſt,) du meyneſt, ich möchte etwa, wegen der elenden Umſtände (3) dieſes Mannes, mir keine ſo ſonderliche Freude daraus machen. Beliebe zu glauben, daß ich mich mehr über den Erfolg dieſes Proceſſes, als über den Tod meines Feindes, (4) gefreuet habe. Erſtlich ſehe ich überhaupt lieber, wenn was durch ein Gerichte, als wenn es mit dem Degen, ausgemachet wird: zweytens ſehe ich es lieber, wenn mir mit Ruhm eines Freundes, als mit deſſen Schaden, geholfen wird. (5) Sonderlich aber drit-

(2) Bey den Römern war das eine gewönliche Antwort, wenn jemand eine Freuden-Bezeugung und gratulation abſtattete, daß ſie darauf ſagten: ich glaube es. wodurch ſie bezeugeten, von der aufrichtigen Liebe und wahren Mit-Freude des andern verſichert zu ſeyn.

(3) Elende Umſtände gehen auf die Armuth, die dem Stande eines Mannes ſchimpflich iſt.

(4) Feindes, des Clodius, der in eben dieſem Jahre, im Jannar, vom Milo war ums Leben gebracht worden. Weil Cicero vor dieſem höchſt unruhigen Manne keinen Frieden haben konte, ſo hatte er ſich über deſſen Tod gefreuet.

(5) Milo hatte dem Cicero zwar einen beſchwerlichen Feind vom Halſe geſchaffet, aber er ſelber war darüber verurtheilet und aus Rom vertrieben worden. Das iſt der Schaden. Hergegen itzo hatte inſonderheit Cato ſich eifrig bewieſen, den Burſa zu verurtheilen: und das gereichete ihm in ſo weit zum Ruhme, weil er alles gewaltſame Weſen haſſete.

drittens hat mich das ergötzet, daß die Nei⸗gung der Wohlgeſinneten gegen mich ſo ſehr groß geweſen iſt, wieder die unglaubli⸗chen Bemühungen des gröſſeſten und mächtig⸗ſten Herrens. (6) Endlich, Viertens, und welches dir vielleicht kaum wahrſcheinlich ſeyn möchte, hatte ich einen gröſſern Abſcheu vor dieſem Menſchen, als vor jenem Clodius ſel⸗ber. Denn jenen hatte ich angegriffen; die⸗ſen hergegen vertheidiget. (7) Und jener hatte doch noch was groſſes zum Zwecke, da er meynete, der geſammte Staat würde in meiner Perſon in gefärliche Umſtände geſetzet werden; (8) er that auch das was er thate nicht vor ſich, ſondern mit beyhülfe ſolcher, die nicht beſtehen konten wenn ich ſtünde. (9) Aber dieſes Aefgen hatte, blos aus Muthwillen, mich auserſehen, auf den es losziehen könte; und

(6) Des Pompejus, der es ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, den Burſa zu retten.

(7) Alſo hatte jener Urſache: dieſer hingegen nicht nur nicht, ſondern er war mir auch vielmehr Dank ſchul⸗dig, da ich ihn ehemals in ſeiner Gefahr vor Gerichte vertheidiget hatte.

(8) Jener hatte eine Abſicht, die wichtig war. Denn er wolte die Staats⸗Verfaſſung ändern, und ſeine An⸗hänger erheben.

(9) Solche, die etwa von der Catiliniſchen Rotte noch übrig waren; und überhaupt ſolche, die bey ruhigem Stande des Staats, und wenn kluge und groſſe Män⸗ner das meiſte gölten, ihre Rechnung nicht finden konten. Denn bey Staats⸗Unruhen kan ſich man⸗cher empor ſchwingen; und es giebt was zu fiſchen.

und hatte einige von meinen Misgünſtigen verſichert, es wolle ſich immer wieder mich gebrauchen laſſen. (10) Daher ſage ich dir, du wolleſt dich nur recht ſehr freuen. Es iſt was recht wichtiges ausgefüret. Niemals ſind unſre Römer und Patrioten tapferer geweſen, als da ſie das Herz gehabt, dieſen, ohne Anſehung der ſo groſſen Macht deſſelben, von dem ſie ſelbſt zu Richtern waren erwehlet worden, und wieder deſſen Willen, (11) zu verurtheilen: welches ſie nimmermehr gethan haben würden, wenn ſie mein Schmerz nicht auch geſchmerzet hätte (12).

Ich habe hier mit einer Menge von wichtigen Proceſſen, und mit den neuen Geſetzen, (13) alle Hände ſo voll zu thun, daß ich täglich bete, es möge doch ja kein weiterer Aufſchub darzwiſchen kommen, (14) dich je eher je lieber wieder ſehen zu können.

Drit-

(10) Man ſolte es ihm nur auftragen, wenn man gerne an den Cicero wolle. Er wolle es ſchon anbringen.

(11) Dieſen, Burſa. Deſſelben, des Pompejus.

(12) Woraus ich denn geſehen, daß ſie viel von mir halten müſſen.

(13) Deren Pompejus in ſeinem dritten Conſulate ſehr viele gab, auch dadurch viele Staats-Proceſſe veranlaſſete.

(14) Daß nicht etwa neue Hinderungen mir meine vorhabende Reiſe aufs Land verzögern. Das Wort im Texte iſt ſcherzhaft geſetzet, und ſaget: daß kein Schalt-Monat darzwiſchen geſchoben werde.

Dritter Brief.

Dieſer Brief iſt geſchrieben im Jahr 707, da die Pompejaniſche Partey nicht nur in Griechenland, ſondern auch in Africa, vom Cåſar überwunden worden war. Cicero giebt darinnen Rechenſchaft von ſeiner Aufführung bey dieſem Kriege; damit Marius wiſſe, was er zu antworten habe, wenn er etwa Leute vor ſich bekåme, die des Cicero Verhalten tadelten. Denn ſonſten hatte ſich Marius um den ganzen Krieg nichts bekümmert, ſondern war auf ſeinen Gütern geblieben. Es ſiehet alſo dieſer Brief faſt wie ein ſo genanntes Manifeſt aus.

An den Marius.

Wenn ich an die allgemeinen Drangſalen denke, in welchen wir ſo viele Jahre her ſtecken, und, ſo viel als ich abſehe, noch ferner ſtecken werden: (1) ſo erinnere ich mich ſehr ofte derſelben Zeit, da wir das letztemal beyſammen waren; (2) ja ich weiß auch den Tag noch ganz eigentlich. Denn am 13. Måy des Jahres 704, als ich des Abends auf meinem Pompejaniſchen Land-Hauſe (3) angekommen war,

(1) Denn es war der Lermen ſchon von dem Jahr 694 angegangen: und hat nicht eher als mit der Monarchiſchen friedlichen Regierung des Auguſtus ein Ende genommen, im Jahr 724.

(2) Ehe ich nach Griechenland gienge.

(3) Es hatte den Namen von der nahe gelegenen Stadt Pompeji. Siehe B. 2. Br. 26.

war, kameſt du ſo gleich mit bekümmerten Herzen zu mir. Es machete dich aber ſo bekümmert die Betrachtung, theils deſſen was ich aus Freundſchafts-Pflicht und aus Dankbarkeit zu thun ſchuldig ſey, theils was ich dabey vor Gefahr (4) zu beſorgen. Bliebe ich in Italien, ſo ſorgeteſt du, ich möchte meiner Pflicht damit kein Genügen thun; gienge ich mit in den Krieg, ſo beunruhigte dich meine Gefahr. Und zu der Zeit haſt du in Warheit auch mich ſo verwirret geſehen, daß ich nicht auseinander finden konte, was das beſte zu thun ſey. Doch wolte ich endlich lieber meiner Scham, und dem, was die Leute von mir ſagen würden, Platz laſſen, als allein auf meine Wohlfart ſehen (5).

Dieſe meine Entſchlieſſung hat mich gereuet; nicht ſo wohl wegen meiner eigenen Gefahr, als wegen der vielen Fehler, die ich da fande wo ich hingekommen war. (6) Erſtlich, eine

(4) Die Gefahr iſt nicht etwa, daß er im Kriege ums Leben kommen könte: ſo verzagt waren die Römer nicht. Sondern die Gefahr ſteckete darinn, daß er, wenn Pompejus den kürzern zöge, mit ſeiner ganzen Familie auf einmal zu Grunde gerichtet werden könte.

(5) Ich ſchämete mich vor mir ſelber, nicht als ein redlicher Freund an dem Pompejus zu handeln; und dachte, die Leute würden mir dieſe Treuloſigkeit und Unbeſtändigkeit als ein ſchändliches Laſter anrechnen. Ich dachte, was wird alsdenn der groſſe Cato, dein Wohlthäter Lentulus, u. ſ. f. von dir denken und ſagen?

(6) In dem Lager des Pompejus in Griechenland.

ne Armee, die weder zahlreich, noch ſtreitbar war. (7) Hernach, auſſer dem Ober-Anführer, und, nebſt dem, noch einigen wenigen, (ich rede von den Groſſen,) die übrigen alle, ſelbſt im Kriege ſchon, räuberiſch (8) und darneben in ihren Reden ſo grauſam, daß mir vor dem Siege ſelber grauſete. (9) Ferner, die gröſſeſten Schulden auch bey den höchſten Perſonen. (10) In Summa: ſonſt nichts gutes, als die gute Sache (11).

Da

(7) Sie beſtunde gröſtentheils aus neugeworbenen Römern, oder aus Aſiatiſchen Hülfs-Völkern. Die erſte Sorte war noch nicht geübt genug, die andre nicht zuverläßig. Die Armee war an ſich ſelber ſo ſchwach nicht: aber man hatte vom Pompejus ſich lauter groſſe Dinge, alſo auch eine überaus zahlreiche Armee, vorgeſtellet.

(8) Sie plünderten bey dieſer und jener Gelegenheit reiche Tempel, oder ſuchten von reichen Städten Geld zu ſchneiden. Siehe Cäſar vom innerlichen Kriege B. 3. Cap. 31. u. f. auch wuſte man vom Afranius, daß er viel Geld untergeſchlagen.

(9) Sie droheten den Cäſarianern, und den neutralen Herren, aufs grauſamſte. Thaten ſie das beydes im Kriege, was würden ſie nicht nach erhaltenem Siege thun.

(10) Des Lentulus, Scipio, Libo, und andrer.

(11) Weil ſie vor die Freyheit des Staats, und das Anſehen des Senats, die Waffen führeten. Es waren folgende Puncte ſchlimm: 1. daß Pompejus ſo erbittert war, daß er von keinem Frieden was hören wolte: Cäſar ſolte ſich ſchlechterdinges dem Ausſpruche des Senats unterwerfen. 2. Daß die Anhänger des Pompejus gar zu begierig auf Rache waren. Alles andre war gut.

Da ich das geſehen, verzweifelte ich an dem Siege, und fieng an zum Frieden zu rathen, zu welchem ich vorher allezeit gerathen hatte: darauf aber, weil Pompejus hiervon gar nichts hören wolte, gab ich ihm den Rath, er ſolte den Krieg in die länge ſpielen. (12) Darinn bezeugte er mir einigemal ſeinen Beyfall: und er ſchiene, des Sinnes bleiben zu wollen; würde es auch vielleicht beſtändig geblieben ſeyn, wenn er nicht aus einem gewiſſen vorgefallenen Gefechte (13) ein Vertrauen zu ſeinen Soldaten zu faſſen angefangen hätte. Von derſelben Zeit an iſt dieſer ſo groſſe und vollkommene Mann kein guter Feld-Herr mehr geweſen. (14) Er, der eine neu geworbene, und zuſammengeraffete Mannſchaft hatte, lieferte den allerſtreitbareſten Legionen eine Schlacht: er wurde überwunden, und flohe auf das unanſtändigſte ganz einſam, (15) nachdem er auch das Lager verloren hatte.

Hier

(12) Welches Pompejus längſt willens geweſen, und deshalb nach Griechenland gegangen war.

(13) Bey Dyrrhachium, da Cäſar über 1000. Mann und 32. Fahnen, die die Pompejaner eroberten, verlohre; und bey welcher Gelegenheit Cäſar völlig hätte überwunden werden können, wie er ſelber nachher geſtanden hat.

(14) Da er vorher ſo viele, und lauter Siege in ſeinem Leben erhalten. Aber er war, nach des Cäſars eigenem Zeugniß, dazu von den ſeinen gereizet worden.

(15) Es begleiteten ihn etwa vier Perſonen in ſeiner erſten Flucht: denn er wolte mit Fleiß nicht mehrere

bey

Hier machete ich vor mich ein Ende vom Kriege; und glaubete nicht, daß wir, nach dieſem Verluſte von Kräften, noch die Oberhand gewinnen könten, da wir bey vollem Wohlſtande unſerm Gegner nicht gewachſen ſeyn können. Ich entfernete mich von einem ſolchen Kriege, in welchem ich hätte entweder in öffentlicher Feld-Schlacht ſterben, oder hinterliſtigen Auflaurern in die Hände fallen, oder in des Ueberwinders Gewalt gerathen, oder zum Juba Zuflucht nehmen, oder einen Ort zum Aufenthalte auſſer meinem Vaterlande als ein ausgebanneter ausſuchen, oder mir ſelberdas Leben nehmen, müſſen. (16) Wenigſtens war auſſer dieſen itzt erzehlten Fällen ſonſt nichts anders übrig, wenn man ſich dem Ueberwinder anzuvertrauen, entweder den Willen oder das Herz nicht hatte. (17) Unter allen dieſen Ungemäch-

bey ſich leiden, damit er nicht vor der Zeit entdecket würde.

(16) Sterben, wie Domitius, ſiehe B. 6. Br. 22. Auflaurern, wie Pompejus ſelber. Ueberwinders Gewalt, wie Caßius, ſiehe B. 11. gleich Anfangs. Zum Juba, wie Scipio, und die übrigen, ſo nach Africa giengen. Ort zum Aufenthalt, wie Marcellus, ſiehe B. 4. Br. 7. ſelber das Leben nehmen, wie Cato. Siehe B. 6. gleich Anfangs. Das ſind ſechſerley Fälle: Cicero fand noch einen ſiebenden.

(17) Den Willen nicht, wie die, ſo die römiſche Freyheit bis auf den Tod zu verfechten entſchloſſen waren.

mächlichkeiten, die ich angeführet, war keine erträglicher als ein Aufenthalt auſſer dem Vaterlande, zumal vor einen unſchuldigen Mann, und der keine Urſache ſich zu ſchämen dabey findet; ich ſetze auch noch hinzu, wenn er ſein Rom in ſolchem Zuſtande mit dem Rücken anſiehet, daß nichts in demſelben iſt, das er ohne Betrübniß anſchauen könte.

Ich vor meine Perſon habe lieber bey den meinigen, und, wenn jemand itzo etwas das ſeine nennen kan, auch in dem meinigen, ſeyn wollen. (18) Was ſich begeben hat, das habe ich alles vorhergeſaget, daß es ſo kommen würde. (19) Ich bin nach Hauſe gekommen; nicht als ob ich da die beſte Art, mein Leben ferner zu führen, finden würde: aber doch, daß ich, wenn noch einige Forme eines gemeinſchaftlichen Staates übrig wäre, gleich als in meinem Vaterlande, wäre aber keine übrig, gleich als auſſerhalb dem Vaterlande, daſelbſt leben möchte. Mir das Leben zu nehmen, hätte ich wohl einige Urſachen

waren. Das Herz nicht, wie die, ſo ſich beſorgten, Cäſar oder deſſen übelbeſchaffene Anhänger, möchten übel mit ihnen umgehen.

(18) An ſtatt daß andre auſſer Italien einen Aufenthalt ſuchten; ſo gieng ich nach Italien auf meine Güter.

(19) Nemlich, daß eine ſolche unglückſelige Zerſtreuung, wenn wir den Sieg nicht erhielten, erfolgen würde, und daß die Cäſarianer gar unanſtändig gegen uns thun würden.

chen haben können; (20) den Tod mir aber zu wünſchen, hatte ich gar viele Urſachen. Denn es iſt ein alter Spruch: wenn man nicht mehr iſt, wer man geweſen, ſo iſt es der Mühe nicht wehrt, daß man ſich das Leben weiter wünſchen wolte. Aber doch iſt es ein groſſer Troſt, wenn man von eigener Schuld ſich frey weiß: zumal da ich noch zwey Stücke habe, mit denen ich mich aufrichte, erſtlich eine Wiſſenſchaft in den beſten Gelahrtheiten, und zweytens einen Ruhm der gröſſeſten Thaten: (21) von welchen das erſtere mir nicht, ſo lange ich lebe, und das andre auch nicht einmal nach meinem Tode, entriſſen werden kan.

Dieß habe ich an dich etwas weitläufig geſchrieben, und bin dir damit beſchwerlich geweſen; weil ich dich vor einen ſolchen kenne, der ſo wie mich, alſo auch den freyen Staat, aufrichtig liebet. Ich habe gewolt, daß dir

(20) Wir haben geleſen: nonnulla. Das beſtätiget er ſelbſt an andern Orten, z. E. B. 4. Br. 13. nicht weit vom Anfange. Und das gleich folgende doch beſtätiget es auch.

(21) Ein Gemüthe, das etwas in ſich ſelber findet, daran es ſich mit Ueberzeugung und gutem Grunde vergnügen kan; das auch auſſer ſich ſchon ſolche Werke geſtiftet, daran es ſeine Vollkommenheiten gewahr wird: das kan ſich, natürlich zu reden, leichte tröſten. Das erſte beſtehet in weit um ſich greifender Erkentniß; das andre in ausgeübten Tugenden, davon die Zeugniſſe noch vorhanden ſind, und daraus folgenden Lobe.

alle meine gehegte Abſichten und genommene Entſchlieſſungen bekant ſeyn ſolten, erſtlich, damit du wüſteſt, wie ich nie gerne geſehen, daß einer mächtiger ſeyn ſolte als der geſammte Staat: (22) nachher aber, da durch jemandes (23) Verſehen einer zu ſolchen Kräften gekommen war, daß man ihm nicht mehr wiederſtehen konte, daß ich da zum Frieden geneigt geweſen: endlich, da die Armee, und derſelbe Anführer verlohren war, auf welchen alleine ſich unſre Hofnung gegründet hatte, daß ich da gerne auch vor alle andre, (24) und als das nicht angienge, wenigſtens vor mich ſelbſt, dem Kriege ein Ende machen wollen: Nunmehro, wenn es hier ein freyer Staat iſt, daß ich ein Mitglied deſſelben, wo nicht, daß ich ein auſſerhalb dem Vaterlande lebender, ſey, an einem wenigſtens nicht unbequemern Orte, als wenn ich mich nach Rhodus oder nach Mitylen gewendet hätte (25).

Dieß

(22) Einer gehet auf den Cäſar.

(23) Des Pompeius, der den Cäſar ſelber erhoben hatte.

(24) Er riethe ihnen nach der Pharſaliſchen Niederlage, als ſie in Corfu zuſammen kamen, ſie ſolten nun einen Frieden, ſo gut er wäre, eingehen: aber ſie giengen ihm davor mit entblößtem Degen zu Leibe, daß er kaum entkommen konte.

(25) Alſo iſt in dieſem Abſatze eine Wiederholung deſſen, was er vorher mit mehrern geſaget hatte.

Dieß hätte ich dir lieber mündlich ſagen wollen: aber weil es ſich damit etwas verziehen möchte, ſo habe ich es dir ſchriftlich ſagen wollen, damit du wüſteſt, was du antworten ſolteſt, wenn du etwa unter meine Tadler geriethest. (26) Denn es giebt dergleichen Leute, die es mir vor ein Verbrechen auslegen, daß ich noch lebe;(27) da doch mein Tod dem Staate keinen Vortheil geſchaffet haben würde: die ohne Zweifel meynen werden, als ob nicht ſo ſchon Perſonen genug umgekommen wären. Und hätten auch dieſe mich hören wollen, würden ſie, ob zwar bey einem unbilligen Frieden, gleichwohl mit Ehren, noch leben: denn ſie hätten zwar in Anſehung der Waffen, aber nicht in Anſehung ihrer guten Sache, untergelegen (28).

(26) Die inſonderheit etwa das tadeln, daß ich wieder gerade nach Italien gekommen, und den Krieg nicht lieber mit fortſetzen helfen.

(27) Und mich nicht ſelber entleibet, oder mit bis zum Tode gefochten, habe.

(28) Unbilliger Friede, weil ſie dem Cäſar ſeine Forderungen ſchlechterdinges hätten zugeſtehen müſſen, ohne zu fragen, wie billig und erleidlich, und dem freyen Staate und Senate anſtändig ſie wären. Weil aber Cäſar nun einmal in der beſten Krieges-Verfaſſung ſtunde, die bey der beſſern Partey ſo geſchwinde nicht zu verſchaffen war; ſo hätten ſie durch einen ſolchen Frieden nur zu erkennen gegeben, ſie wären nicht ſtark genug, mit Gewalt das Unbillige abzuwehren: indeſſen wäre doch Recht an ſich Recht geblieben.

Hier haſt du einen Brief, der vielleicht wortreicher iſt, als du es gerne ſieheſt: und ich will glauben, daß er dir ſo vorkomme, daferne du mir nicht einen noch längern zuſchicken wirſt. So bald ich mit dem, was ich vor der Hand habe, werde zur Richtigkeit ſeyn, will ich dich verhoffentlich balde ſehen.

Vierter Brief.

Es iſt dieſer Brief kurz nach dem vorhergehenden geſchrieben, und meldet er darinn, daß er nächſter Tagen in der Gegend des Marius eintreffen werde.

An den Marius.

Den 25. dieſes (1) bin ich auf dem Cumaniſchen Hauſe, in Geſellſchaft deines, oder vielmehr unſers, Libo (2) angekommen. Ich gedenke unverzüglich nach dem Pompejaniſchen zu gehen; doch will ich dir vorher nähere Nachricht davon geben. So wie ich allezeit wünſche, daß du geſund ſeyn mögeſt, ſo wünſche ich es inſonderheit itzo, da ich hier bin. Denn

(1) Der Name des Monats iſt im Texte nicht benennet.

(2) Ein eifriger Pompejaner, der aber auch mit aus Griechenland gerade wieder nach Italien gegangen war. Seiner iſt auch ſchon B. 1. Br. 1. mit mehrerm gedacht. Er war aus dem Scriboniſchen Geſchlechte.

Denn du ſieheſt wohl, auf wie lange dieß das letztemal ſeyn wird (3).

Daher, wenn du etwa mit dem Podagra einen beſtimmten Termin haſt, ſo mache, daß du es bis auf eine andre Friſt aufzieheſt. (4) Sorge alſo, daß du geſund ſeyſt; und erwarte mich in den nächſten zwey oder drey Tagen.

Fünfter Brief.

Da die Perſon, an welche dieſer Brief geſchrieben iſt, ſo groſſen Einfluß in alle römiſche Geſchichte der Ciceroniſchen und folgenden Zeiten hat; ſo wird es der Mühe werth ſeyn, auch deren Leben etwas näher zu erzehlen. **Cajus Julius Cäſar** war gebohren im Jahr 653. nach Erbauung der Stadt Rom, aus einem Hauſe, das ſich von Vaterswegen von den alten Trojaniſchen Königen nicht nur, ſondern auch von der **Göttin Venus**, herſchriebe; von Mutterwegen aber von den alten Hetruriſchen Königen in Italien herſtammete. In Troja war ein naher Verwandter des daſigen regierenden Königlichen Hauſes, Namens **Anchiſes**, auf eine kleine Zeit mit der Göttin **Venus** vermälet geweſen. Mit derſelben hatte er den berühmten Helden **Aeneas** gezeuget, der eine

(3) Wie lange es währen wird, ehe ich wieder hieher kommen kan.

(4) Wenn es kommen will, da ich hier bin, ſo verſchiebe es, bis ich wieder weg bin.

ſtarke Colonie Trojaner, nach Zerſtörung des daſigen Reiches, nach Italien fürete, und den Grund zu dem Albaniſchen Reiche legete; aus welchem nachher Romulus entſproſſen, der Rom erbauet hat, und deſſen Nachfolger endlich die Regierung von Alba nach Rom verleget haben. Des Aeneas einziger Sohn und Erbe hieſſe Julus Aſcanius, der in Alba lange Zeit geherſchet hat: und von dieſem Julus ſtammete das groſſe Juliſche Haus in Rom her, deſſen Haupt-Linie den Zunamen Cäſar fürete. Dieſe Abkunft hat deshalb erzehlet werden müſſen, weil Cäſar oft ein Sohn der Venus genennet wird. Er hat nachher auch einen prächtigen Tempel der Mutter Venus aufgebauet, und in demſelben die Stammtafel ſeiner Abkunft von ihr öffentlich aufgehangen.

Sein Vater hieß gleichfals Cajus Julius Cäſar, und hatte den Lauf ſeiner Würden bis auf die Prätur gebracht, als er plötzlich, des Morgens, da er ſich ankleiden lieſſe, zu Piſa ſtarbe, im Jahr 669, als unſer Cäſar erſt im ſechzehenden Jahre war. Seines Vaters Schweſter war mit dem groſſen Marius verheyrathet geweſen, mit welcher derſelbe auch den jüngern Marius, einen ſehr muthigen Helden, gezeuget hatte: und er ſelber heyrathete des berühmten Cinna Tochter, im Jahr 670. ohngefehr: mit welcher er die Julia zeugete, ſo im Jahr 694 mit dem groſſen Pompejus vermälet wurde, und im Jahr 699 zu groſſem Schaden des römiſchen

freyen

freyen Staats geſtorben iſt. Da nun Marius und Cinna Feinde des Sylla waren; und Sylla den Meiſter über dieſe ſpielete; Cäſar aber nicht zu bewegen war, daß er ſeine Gemalin, dem Sylla zu gefallen, verſtoſſen ſolte: ſo kam er in Lebens-Gefahr; und da viele groſſe Männer vor dieſen jungen edlen Herrn baten, ſagte Sylla zu ihnen: **ihr wiſſet nicht, was ihr bittet; von dieſem Jünglinge wird die Partey des Senats, die wir itzt mit ſo vieler Mühe und Gefahr verfochten haben, dermaleins den gröſſeſten Schaden leiden; denn in dem einen Cäſar ſtecken viele Marier.** Cäſar war darauf unſtät; und flüchtete von einem Landhauſe zu dem andern: ja einmal fiel er einer Syllaniſchen Partey, ſo die geächteten aufſuchte, wirklich in die Hände. Er war aber ſo glücklich, daß der Anführer derſelben ein paar tauſend Thaler annahm, und den Cäſar unbeſchädiget gehen lieſſe. Von da gieng er nach Aſien, und begab ſich in die Geſellſchaft des damaligen Prätors, Marcus Thermus, unter welchem er ſeine erſte Krieges-Schule hatte. Der ſchickete ihn zu dem Könige Nicomedes in Bithynien, von demſelben eine Hülfs-Flotte abzuholen: und das iſt die Zeit, da Cäſar ſich die üble Nachrede erwarbe, als ob er mit dem jungen Könige einen ſchändlichen Umgang gepflogen hätte. Sonſten hielte er ſich in dieſem ſeinen erſten Kriege gut; und bekam von dem Prätor, nach Eroberung der

Stadt Mitylen, die den Mithridatiſchen Generalen wieder abgenommen wurde, einen Kranz von Eichen Laub, (welches die höchſte Krieges-Belohnung vor die war, ſo nicht höchſte Anführer waren; und gegeben wurde, wenn jemand einem Römer in Gefahr das Leben erhalten, und zu gleicher Zeit einen Feind erleget hatte: Andre Belohnungen, ſo nicht ſo groſſe Ehre brachten, waren von Gold) zur Beehrung ſeiner Tapferkeit. Er that darauf auch einen Feldzug unter dem Servilius Iſauricus mit in Cilicien: von dannen er nach Rom zurücke gieng, weil nach des Sylla Tode es wieder neue Unruhe gab, und die Marianer aufwachen wolten. Denn von nun an müſſen wir wiſſen, daß unſer Cäſar beſtändig auf Gelegenheiten nicht nur gelauret, ſondern ſie auch zu veranlaſſen getrachtet hat, wie er ſich auſſerordentlich erheben, und die Freyheit und Vorrechte des Senates unterdrücken möchte. Und weil eben das der Sinn des Marius geweſen; ſo verſtehet man, was der kluge und ſcharfſichtige Sulla mit obangefürten Worten ſagen wollen.

Die neuen Unruhen wurden bald gedämpfet, ehe Cäſar ſeine Perſon dabey mit Vortheil ſpielen konte: und er beſchloß darauf nach Rhodus, einer berühmten Univerſität, zu gehen, die Beredſamkeit noch weiter zu üben. Auf dieſer Reiſe ward er, im Jahr 677 von den, damals in gröſſeſter Menge auf dem Mittelländiſchen

Meere

Meere herumſchwermenden, und von dem Pontiſchen Könige Mithridates wider die Römer aufgebrachten, Seeräubern oder Capern, ob er gleich die Reiſe zur Vorſicht in den Winter-Monaten angetreten, gefangen genommen. Der Aufenthalt bey dieſen Leuten, der 38. Tage währete, war ihm zwar ſehr peinlich, doch ließ er ſich das nicht merken. Er führete ſich auf das freymüthigſte bey ihnen auf, ſo, daß er auch, wenn er ruhen wolte, ihnen befehlen lieſſe, ſie ſolten ſtille ſeyn: und als ſie ihn fragten, was er wohl mit ihnen machen wolle, wenn er ſie einmal wieder in ſeine Hände bekäme, gab er mit lachendem Munde zur Antwort, er wolle ſie alle creuzigen laſſen. Seine Bedienten ſchickete er alſobald aus, das Löſe-Geld, das in 50000. Rthlr. beſtunde, vor ihn herbey zu ſchaffen, und behielte nur zwey Kammer-Diener, und einen Arzt bey ſich. Endlich kam das Löſe-Geld, und die Räuber ſetzten ihn mit vieler Ehrbezeugung zu Miletus in klein Aſien ans Land. Er zog aber den Augenblick etwas Volk und Schiffe zuſammen, verfolgte die Raub-Schiffe, eroberte ſie, fande ſehr groſſe Beute, und hielte im Ernſte ſein Wort, daß er dieſe Schelme auf eigene Autorität am Ufer an Creuze henken ließ. Darauf gieng er, aber etwas vorſichtiger als zuvor, nach Rhodus; und bald darauf nach klein Aſien, wo er wieder den Mithridates ſehr gute Dienſte thate. Bisher hatte er nur noch als ein Freywilliger gedienet:

nun ward er in Rom zum Oberſten, oder Tribunus Militum, ordentlich erkläret, welches ſeine erſte öffentliche Ehren-Stelle war, die er etwa im Jahr 680 bekam. Damals half er ernſtlich mit daran arbeiten, daß die Tribunus Plebis-Würde, welche Sulla völlig entkräftet hatte, wieder möchte hergeſtellet werden. Denn dieſe Art von Obrigkeit war die rechte Quelle aller Staats-Unruhen. Er erreichete zwar damals ſeinen Zweck nicht, ſondern es war dieſes Werk vor den Pompejus aufgehoben, der es bald darauf zu Stande brachte: aber er bewieß doch auch damit ſeinen Sinn, und machte das Herz des Volkes aufmerkſam, und wohlgeneigt. Dazu kam noch, daß, als kurz nachher ſeine Muhme, des groſſen Marius geweſene Gemalin, ſtarbe, er bey ihrem Leichen-Begängniſſe die Bildniſſe der beyden Marier, Vaters und Sohnes, die beyde ſchon todt waren, öffentlich mit unter den übrigen Familien-Bildniſſen vorantragen lieſſe. Es waren aber die Marier, durch Veranſtaltung des Sylla vor Feinde des Vaterlandes erkläret worden: und alſo hätte nicht einmal jemand ihre Bildniſſe mit in dem Familien-Bilder-Sale zu Hauſe haben, geſchweige öffentlich weiſen ſollen. Welches ebenfals dem Volke ein angenehmes Schauſpiel war, als welches ſehr viel von dem Marius, der die Gemeinden zu erheben und zu bereichern geſuchet hatte, hielte.

Dar-

Darauf wurde er Quäſtor, oder Reichs-Schatz-Meiſter; in welcher Würde er mit dem Prätor, der als Oberregente nach Spanien geſchicket wurde, mit dahin gienge, im Jahr 658. Daſelbſt fand er einsmals zu Cadix, wo ein berühmter Tempel des Hercules ſtunde, ein Bildniß des groſſen Alexanders, der zwiſchen ſeinem 20 und dreyſſigſten Jahre ganz Aſien erobert hatte. Das Bild betrachtete Cäſar mit groſſer Aufmerkſamkeit, fieng darauf an zu ſeufzen, und ſagte: er müſſe ſich ſchämen, daß, da Alexander in ſo jungen Jahren ſo groſſe Thaten gethan, er, der itzo ſchon älter ſey als jener überhaupt alt worden, noch nicht einmal was denkwürdiges unternommen, geſchweige ausgeführet habe. Und ſo gleich begehrete er auch vom Prätor die Erlaubniß wieder nach Hauſe zu gehen: weil er in Rom und in Italien Gelegenheit zu groſſen Unternehmungen zu finden meynete. Er legte es auch gleich darauf an. Denn es waren noch um den Po herum in dem Obern Italien viele Völkerſchaften, die von den Römern zwar das lateiniſche Recht, aber noch nicht das römiſche Bürger-Recht, vormöge deſſen ſie zu Stimmen und Würden in Rom fähig waren, erhalten hatten. Dieſe wiegelte er auf, ſie ſolten um das volle Bürger-Recht anhalten, und es allenfals mit Gewalt ſuchen. Sie hätten auch vielleicht was verſuchet, wenn nicht die damaligen Conſuls Unrath gemerket, und deshalb

halb die Armee, ſo nach Cilicien gehen ſolte, eine Zeitlang in Italien behalten hätten. Er hatte indeſſen doch ſo viel damit gewonnen, daß dieſe Länder ihn vor ihren guten Gönner anſahen. Gleich drauf wolte man Nachricht haben, er hätte mit einigen vornehmen Perſonen, und einer Menge aus den Gemeinden, eine Zuſammen-Verſchwörung gemachet, den Senat anzufallen, die muthigſten Patrioten davon nieder zu machen, den **Marcus Craſſus** zum **Dictator** zu ernennen, welcher den Cäſar zum **Obriſten über die Ritterſchaft**, als den gewönlichen Gehülfen des Dictators, machen ſolte, und nachher in dem Staate nach Gefallen zu handthieren. Weil aber Craſſus, der um dieſe Anſchläge Wiſſenſchaft hatte, einen Abſcheu davor bekam, und ſich entzog, ſo ward auch aus dieſem weitausſehenden Handel nichts. Indeſſen wird auf dieſe geheime Zuſammen-Verſchwörung oft gezielet, wenn von des Cäſars Begierde nach unumſchränkter Macht die Rede iſt. Es wird noch einer andern Verſchwörung um dieſe Zeit gedacht, da er mit einem jungen **Piſo**, der nach Luſitanien geſchicket worden, die Abrede genommen, es ſolte dieſer in Spanien Lermen zu erregen ſuchen, da er indeſſen durch die jenſeit des Po gelegene Völker Italien in Unruhe ſetzen, und einen Verſuch auf Rom thun wolle; es wäre aber der baldige **Tod** des Piſo darzwiſchen gekommen.

Er

Er ward gleich darauf Aedilis Curulis, im Jahr 687. und in dieſer Würde legte er es vollends recht darauf an, des Volkes Gunſt zu gewinnen, und dem Senate Schranken zu ſetzen. Auſſer andern koſtbaren Schau-Spielen, die in dieſer Würde pflegten dem Volke gegeben zu werden, ließ er auch die Sieges-Zeichen des Marius über den Jugurtha, und über die Cimbrer und Teutoner, nebſt den Statüen des Marius, welches alles Sylla hatte über den Haufen werfen und wegthun laſſen, in der Nacht unvermuthet neu wieder aufſtellen, da er ſie heimlich in ſeinem Pallaſte verfertigen laſſen: worüber die Sullaniſche Partey, und überhaupt der Senat, groſſe Augen machete; ſo daß man ſchon damals von ihm ſagete, Cäſar greift den Staat nun nicht mehr durch verborgene Minen, ſondern durch offenbare Sturm-Zeuge, an. Denn der meiſte Theil des gemeinen Mannes ſahe dieſes gerne, und erhub deshalb den Cäſar mit vielen Lob-Sprüchen: man war auch nicht im Stande, wieder dieſe ſeine That was zu unternehmen. Er gedachte indeſſen damals, ein reiches auſſerordentliches Amt zu bekommen. Denn die Egypter hatten um dieſe Zeit, durch Aufruhr, ihren König (nicht den, von dem bey B. 1. Br. 1. erzehlet iſt, ſondern deſſen Vorfahren) zu entweichen genöthiget, welcher in Rom Hülfe ſuchete. Cäſar arbeitete daher dahin, daß ihm anbefohlen werden möchte,

den

den König mit einer guten Bedeckung wieder in ſein Reich zu bringen, und die Ruhe in demſelben wieder herzuſtellen. Aber die Groſſen verhinderten dieſes. Das hergegen konten ſie nicht hindern, daß er nicht in dem Jahr 689 von dem Volke wäre zum Pontifex Maximus erwehlet worden: welches die höchſte geiſtliche Würde war, und auf Lebenslang behalten wurde. Nach abgelegter Aedilis-Würde trug ihm der Prätor, dem die Unterſuchungen wegen Mordthaten gehöreten, (denn es waren zehen Prätors, deren jeder ſeine eigene Art von Sachen hatte, über die er Gericht hielte) und welcher Sachen damals ſehr viele waren, auf, ihm darinnen zu helfen, und an ſeiner ſtatt Verhörungen mit zu halten. Und da erklärete er auch die vor Mörder, ſo vom Sylla Geld bekommen hatten, die geächteten aufzuſuchen, und ihre Köpfe zu bringen.

Im Jahr 690 war er Prätor, zur Zeit da Cicero Conſul war. Da kam Cäſar in Gefahr, unter den Verſchwornen des Catilina mit angegriffen zu werden. So viel iſt gewiß, daß damals jederman ganz laut ſagete, es wiſſe Cäſar auch mit um dieſe ſo gefärliche Rotte. Ja, als er die ergriffene vornehme Catiliniſten, im Senate in ſo weit vertheidigte, daß er ſie in freye Verwahrung hin und wieder in den Land-Städten zu geben, nicht aber am Leben zu beſtrafen, anriethe; ſo wäre er faſt von den Rittern, ſo um den Senat herum

ſtun-

ſtunden, und ihn mit bewehrter Fauſt zu ſo unſicherer Zeit bedeckete, erſtochen worden. Es haben es nach der Zeit viele dem Cicero verdacht, daß er nicht lieber damals dieſen ſo gefärlichen Mann mit guter Manier aus dem Wege ſchaffen laſſen, welches gar leicht angegangen wäre. Ein mehrers iſt von ſeiner Prätur bey B. 5. Br. 3 und 1. erwähnet. Das darauf folgende Jahr bekam er das jenſeitige Spanien, (d. i. die helfte von dieſem Lande gegen das Atlantiſche Meer zu, in welches Portugall mit eingeſchloſſen war,) als **Prätor** zu regieren: alwo er einen glücklichen Krieg mit noch einigen noch nicht gebändigten Nationen deſſelben Landes führete; und nach Rom zurück reiſete, in der Meinung, einen triumphierenden Einzug zu halten. Aber weil er auch gerne auf das folgende Jahr Conſul werden wolte; der Wahltag aber ſehr nahe war; bey welchem er in Perſon gegenwärtig ſeyn muſte, ob er gleich geſuchet, zu erhalten, daß man auf ihn bey ſeiner Abweſenheit ſehen möchte ſo gut als ob er gegenwärtig wäre: ſo ließ er die Hofnung des Triumphes fahren, und hielte ſeinen Einzug in Rom in aller Stille, damit er nur um den Conſulat anhalten könte. Man machete ihm dabey den Streich, daß man ihm einen zum Collegen zugeſellete, der ein eifriger Patriote war, nemlich den **Marcus Bibulus**. Aber, als Cäſar nur erſt Conſul war, welches er auf das Jahr

Jahr 694. wurde, ſo wuſte er ſeinen Collegen ſchon ſtille zu machen. Denn als Cäſar Geſetze an das Volk brachte, die dieſem ſehr angenehm waren, und Bibulus dagegen Einſprache thun wolte: ſo jagte er ihn durch bewafnete Mannſchaft vom Verſammlungs-Platze: und als das mehr als einmal ſo kam, wurde Bibulus endlich genöthiget, gar nicht mehr öffentlich zu erſcheinen, ſondern nur durch Edicte, d. i. öffentliche Anſchläge, ſeinem Collegen zu wiederſprechen; im übrigen aber ihn walten zu laſſen. Darauf that er ſchlechterdinges, was er wolte: er theilete Ländereyen, ſo dem Schatz-Kaſten gehöreten, an ärmere Familien, deren an 20000. waren, aus; er erließ den General-Pächtern den dritten Theil des Pachtes; er that ſonſten einem jeden, was er gerne ſahe; er gab auch unterſchiedene neue Geſetze. Weil Pompejus zu derſelben Zeit misvergnügt auf den Senat war, daß derſelbe die Anordnungen des Pompejus in Aſien nicht beſtätigen wolte; ſo ergriff Cäſar die Gelegenheit, beſtätigte die Pompejaniſchen Anordnungen Namens des Senats, gab dem Pompejus ſeine Julia zur Gemalin; ſöhnete den Craſſus mit ihm aus; und dieſe drey Herren macheten den Bund in der Stille mit einander, daß jeder dem andern beyſtehen, und ohne ihren Willen in Staats-Sachen nichts geſchehen ſolte. Weil nun alle dreye groſſen Anhang unter dem Volke, zum Theil auch unter den

Groſ-

Groſſen, hatten; ſo war damit der Senat entkräftet. Cäſar laſe ſich die Galliſchen Provinzen aus, da ſonſten der Senat beſchloſſen hatte, ihm eine wüſte bergige Provinz zu geben: und der Tribunus Plebis **Vatinius**, ſo in allem nach des Cäſars Sinne handelte, brachte es bey dem Volke dahin, daß, durch einen Schluß des Volkes, das diſſeit der Alpen gelegene Gallien, (d. i. die heutige Lombardey nebſt einem Stücke von dem päbſtlichen Gebiete,) und Illyrien, dem Cäſar zur Provinz beſtimmet wurde. Er wolte das jenſeit den Alpen gelegene Gallien, von welchem die Römer das Stück, ſo itzo Provence heiſſet, beſaſſen, auch haben: damit nun das Volk hier nicht ſich drein mengen möchte, ſo wolte der Senat auch etwas thun, und erkannte dem Cäſar dieſes jenſeitige Gallien zu: und zwar das alles **auf fünf Jahre lang**, dergleichen ſonſt nicht zu geſchehen pflegte. Nun hatte er was er wolte: eine reiche, und zum Theil ihm ſchon zugethane Provinz an dem diſſeitigen Gallien; eine ſehr reiche, und zu Kriegen und Triumphen Anlaß gebende Provinz an dem jenſeitigen Gallien; eine Armee, die er theils durch Geſchenke ſich verbunden machete, theils auch nach eigenem Belieben vergröſſerte. Daher er auch öffentlich ſagete: **Nun habe ich endlich doch, bey allem Wiederwillen meiner Wiederſacher, erlanget was ich wün-**

ſche: nun will ich allen die Köpfe zu rechte ſetzen.

Man drohete ihm indeſſen in Rom, ſo bald nur ſeine Provinzial-Regierung aus ſeyn würde, (weil man eine regierende Perſon nicht gerichtlich belangen konte) wolle man ihn, wegen ſeiner Handlungen im Conſulate, zur Rechenſchaft fordern. Und da würde es freylich ſchlimm ausgeſehen haben. Sonderlich der zu Ende des ſechſten Buches gemeldete **Lucius Domitius** bewarb ſich in dem Jahre 698 **Conſul** zu werden, und drohete, er wolle alsdenn ſchon machen, daß dem Cäſar die Flügel beſchnitten würden. Doch dieſer kam der Sache vor. Er nahm ſein Winter-Quartier im Herbſte 697. zu Lucca, und hielte da mit den aus Rom gekommenen Groſſen ſo nachdrückliche Unterhandlungen, dabey das Geld auch nicht geſparet wurde, daß Pompejus und Craſſus vor das Jahr 698 Conſuls wurden: und da gab **Pompejus**, durch Hülfe des Volkes, von neuem das Geſetze, daß dem Cäſar ſeine Provintzen noch auf 5. Jahr ſolten gelaſſen werden; und, weil er alsdenn wieder Conſul werden könte (denn zehen Jahre muſten ordentlicher Weiſe darzwiſchen verſtreichen) ſo ſolte alsdenn auf ihn in ſeiner Abweſenheit geſehen werden, ſo gut als ob er da wäre. Damit kam der völlige Haufe auf ſeine Wünſche. Er ſuchete nur beſtändig in Regierungs-Würden zu ſeyn, damit er nicht gericht-

gerichtlich belanget werden könte. Alſo wolte er gleich Conſul werden, ehe er die Galliſche Regierung völlig ablegete: Im Conſulate wolte er ſich wieder eine gute Provinz auf eine auſſerordentliche Zeit ausſuchen, und mittlerweile trüge ſich wohl was zu, daß er gar nicht mehr erſt lange fragen dürfte, was er ſeyn und haben ſolte. Und dieſesmal war es auch das gröbſte, daß Pompejus ſich betriegen lieſſe. Denn gleich das folgende Jahr giengen ihm die Augen auf: aber da war es zu ſpäte; und Cäſar hatte nun den beſten Vorwand, unter dem Schein des Rechts, erlanget, ſeine Abſichten auch mit Gewalt zu ſuchen.

Er hat indeſſen vom Jahr 695 an bis zu Anfang des Jahres 704 in Gallien beſtändig Kriege geführet, und endlich dieſes groſſe Land nebſt einem Theile von Britannien, wie auch die geſammten Niederlande, ſo viel deren unterhalb dem Rheine liegen, dem römiſchen Reiche unterwürfig gemachet. Er hat dieſe Kriege ſelbſt beſchrieben: nicht daß es ein beſtändiges Buch ſeyn ſolte, ſondern nur zur Nachricht vor den, der ſeine Thaten etwa ausfürlich beſchreiben wolte. Es hat ſich aber niemand gefunden, der dieſen ſo ſchön gerathenen kurzen Aufſatz zu verbeſſern und zu erweitern ſich getrauet hätte. Und das iſt die Zeit, in welcher gegenwärtiger, und die folgende Briefe bis zum 18. geſchrieben ſind.

Was den Cáſar weiter betrift, das werden wir bey dem 9ten und zehenden Buche fortſetzen. Hier genúget uns, daß wir ihn bis nach Gallien gebracht haben, alwo er ſich itzo befindet. Nur von ſeinem Gemúthe und úbrigen Umſtánden múſſen wir noch was ſagen.

Er hatte einen úberaus muntern und lebhaften Geiſt, der zu immerwáhrenden Geſcháften und Weitláufigkeiten recht erſchaffen war, und beſtándig was unruhiges und wichtiges zu thun haben wolte. Er war dabey von einer auſſerordentlichen Fáhigkeit und Geſchwindigkeit des Verſtandes, und pflegte nie zu fehlen, wenn er wehlen ſolte was itzo das beſte zu thun ſey. Daher ſeine Schriften als Proben dieſes ſeines durchdringenden und unfehlbaren Verſtandes, von groſſen Krieges-Háuptern allezeit gerne ſind geleſen worden. In gelehrten Sachen war nichts ſo klein oder ſo groß, das ſeiner Erkentniß wáre verborgen geweſen: gleichwie er auch in der Beredſamkeit ein ausnehmendes Lob hatte. Dabey war er ganz ungemein freundlich, geſpráchig, leutſelig: und wuſte jederman zu gewinnen. Seine Freygebigkeit gieng bis zu dem Laſter der gróſſeſten Verſchwendung. Ehe er Conſul wurde, hatte er úber 80 Tonnen Goldes (1) Schulden durch ſeine

(1) Er ſagte damals: er múſte zwey tauſend fúnf hundertmal Seſtertien haben, um nichts zu haben. Einmal Seſtertien ſind ohngefehr 3200. Rthlr.

ſeine Beſtechungen und Beſchenkungen gemachet: und nachher, als er erſt Provinzen unter ſich bekam, war vollends kein Ziel und Maas in ſeinem Schenken. Denn er glaubete, der meiſte Theil der Menſchen ſey feil, und man könne ihn allezeit zu ſeinem Willen erkauffen, wenn man nur Geld genug habe, oder geben wolle. Es hatten es dabey freylich die Tempel und andre ſolche Orte, wo viel Gold und Silber müßig lage, ſehr ſchlimm: doch iſt das nur von den eroberten Orten zu verſtehen, und wo es ohnedem feindlich hergienge. Er pflegete ſonſten zu ſagen: **Ein groſſer Herr müſſe auf zwey Stücke ſehen, wenn er ſeine Ehre behaupten wolle: auf eine zahlreiche, treue, geübte Armee; und auf einen wohlgefüllteten Schatz, aus dem er gleich herauslangen könne.** Seine Grosmuth war ſeinem Verſtande gleich. Zur Grauſamkeit iſt er nie geneigt geweſen: wenn auch jemand durch Schriften ſich an ihm vergriffen hatte, ſo pflegete er zu thun, als wiſſe er es nicht. Seine Lebensart war ſehr mäßig: Getränke, Speiſen und Schlaf gebrauchete er blos zum Leben, nie zur Luſt. Daher Cicero zu ſagen pflegete, daß **Cäſar alleine nüchtern ſich an den Staat gemachet hätte, ihn umzuſtürzen.** Aber dabey ſahe er ſehr auf Sauberkeit. Seine Kleidung und übrigen Geräthe waren allezeit wohl ausgeſuchet, zierlich und koſtbar. Von Perſon war er lang, und von vortreflichem

Ebenmaſſe aller Glieder: dabey von einer guten Geſundheit.

In gegenwärtigem vertraulichen und muntern Briefe empfielet Cicero einen jungen römiſchen Ritter, der ſonderlich ein guter Rechtsgelehrter war, Namens Cajus Trebatius Teſta, dem Cäſar beſtens. Denn er ſchickete ihn zum Cäſar, von deſſelben groſſen Freygebigkeit und Wohlthätigkeit auch was zu genieſſen. Cäſar hat ihn auch wirklich in der Zahl ſeiner guten Freunde behalten, ſo lange er gelebet hat. Geſchrieben im Jahr 699. ſo wie auch der 6, 7, 8, 9, 10, 16, 17. Brief.

Cicero wünſchet Wohlſeyn dem Cäſar, Imperator.

Siehe doch, wie ſtark ich glaube, daß du ein andrer ich ſeyeſt; (2) nicht nur in Dingen, die mich ſelber, ſondern auch in ſolchen, die meine Freunde betreffen. Den Cajus Trebatius gedachte ich mit mir zu nehmen, wohin ich etwa gehen würde, (3) daß ich ihn durch

(2) Der mir ſo wohl wolle, und meinen Willen ſo gerne erfülle, als ich ſelber nur thun kan. Er beweiſet alſo eine groſſe Zuverſicht und Vertraulichkeit.

(3) Denn Cicero war damals willens geweſen, mit dem Pompejus nach Spanien zu gehen, als ein Legate. Und da hätte er den Trebatius in ſeinem Gefolge mit nehmen wollen, ihme von der dort zu machenden Beute, oder ſonſten, was zuzuſchanzen; ingleichen ihn in die Freundſchaft des Pompejus, und in irgend eine Krieges-Würde, zu erheben.

durch alle meine Vorſorge und Gutthaten recht wohl ausſtaffiret wieder mit nach Hauſe bringen könte (4). Aber, nachdem theils Pompejus ſich etwas länger hier verweilet, als ich gemeynet hätte; theils auch auf meiner Seite ein gewiſſes Bedenken, das dir nicht unbekannt iſt, meine Reiſe zu hindern, oder doch wenigſtens zu verſchieben, (5) geſchienen: ſo ſiehe einmal, was ich mir angemaſſet. Ich habe angefangen zu wollen, daß Trebatius alles das von dir erwarten ſolle, was er nur immer von mir hätte hoffen können. Ich habe ihm in Warheit auch nicht weniger reiche Verſprechungen von deinem guten Willen gethan, als ich ihm von dem meinigen zu verheiſſen pflegete.

Dazu iſt nun auch ein recht wunderns-würdiger Zufall gekommen, der gleichſam ein Zeuge von der Richtigkeit meiner Meynung, (6) und zugleich ein Bürge vor deine zu beweiſende Leutſeligkeit, war. (7) Denn als ich wegen

(4) Eben das ſolſt du nun an ihm thun, an meiner ſtatt.

(5) Pompeius iſt nachher gar nicht hingereiſet. Cicero aber ſorgete, ſeine Feinde, ſonderlich Clodius, möchten in ſeiner Abweſenheit freyere Hand bekommen, wieder den Vortheil des Staats ſo wohl als ſeinen eignen.

(6) Bey andern, daß ſie daraus ſahen, ich hätte recht von dir gemeynet in ſolchem Hoffen.

(7) Und der uns gleichſam die Gewähr geleiſtet, daß wir mit dem Trebatius nicht aufs ungewiſſe ankommen würden.

eben dieſes Trebatius ein wenig angelegentlicher mit unſerm Balbus in meinem Hauſe ſprache, bekam ich einen Brief von dir, an deſſen Ende ſtunde: **den Marcus Orfius, den du mir empfieleſt, will ich entweder zu einem Könige in Gallien machen,** (8) **oder weiſe du dieſen nur an den Lepta, und ſchicke mir nach deinem Belieben einen andern, den ich ausſchmücken kan.** (9) Ich und Balbus huben die Hände in die Höhe, ſo gar zu rechter Zeit kam das; daß mir dieſer Vorfall nicht als was ungefehres, ſondern als was göttliches vorkame. (10) Ich ſchicke dir alſo den Trebatius; und ſchicke ihn dergeſtalt, daß ich, erſt von ſelbſten, nachher aber auf deine Einladung, ihn zu ſchicken Raths worden bin. Dieſen wolleſt du, mein Cäſar, alſo in deine Leutſeligkeit ganz und gar aufnehmen, daß du alles das dieſem einen zuwendeſt, was du ſonſten um meinet willen den meinigen zu erzeigen geneigt ſeyn möchteſt.

Wegen

(8) Iſt eine ſcherzhafte Verſprechung. In den Galliſchen Nationen gab es überall kleine Könige. Die Meynung iſt: ich weiß ihn zu nicht viel zu gebrauchen, ich müſte ihn denn etwa wo in Gallien zu einen König machen wollen.

(9) Lepta iſt einer von den Legaten des Cäſars. Vielleicht weiß der ihn zu nutzen: vor den ſchickt er ſich beſſer.

(10) Den die Vorſehung uns juſt itzo zuſchicket. ich nahm es an als eine Weiſſagung, wie gut es dem Trebatius nun gehen werde.

Wegen des Mannes ſelber bin ich dir gut davor, nicht mit der ehemals von mir gebrauchten Formel, über die du billig geſcherzet haſt, da ich ſie des Milo wegen in einem Briefe gegen dich gebrauchet hatte; (11) ſondern auf gut römiſch, ſo wie Leute, die keine leere Wäſcher ſind, zu reden pflegen: (12) daß kein tugendhafterer, kein redlicherer, kein ſittſamer Mann, kan gefunden werden. (13) Hierzu kömmt auch, welches ein Haupt-Stück iſt, ein ſonderbares Gedächtniß, und vollkommene

(11) Das zielet worauf, das wir wohl nicht recht errathen werden. Es zielet auf gewiſſe gebrauchte Ausdrücke, die in des Cicero Briefe, und in des Cäſars darauf erfolgter Antwort, geſtanden Es iſt entweder eine griechiſche Formel geweſen, die nichts nachdrückliches eben ſagen wollen; oder auch eine etwas kaltſinnige lateiniſche Art zu loben. Doch gefället mir dieſe letztere Auslegung nicht, wenn ich den 6. Brief des 2 Buches betrachte. Alſo zielet es auf gewiſſe Worte, damit dieſe Herren unter ſich ihren Scherz gehabt.

(12) Faſeler, die was in die Welt hinein reden oder thun, ohne zu bedenken, wie es ſich ſchicke; ſonderlich ſolche, die am unrechten Orte ſcherzen, oder ohne Grund verſprechen. Die Griechelgen waren ſonſten ſolche Leute. Auch dieß Wort zielet indeſſen auf etwas, das uns nicht bekannt iſt. Die Franzoſen drucken, nach des H. von Leibnitz Urtheil das Wort ineptus am beſten durch niais aus.

(13) Er lobet an ſeinem Gemüthe nicht mehr als er hoffen konte, daß es Trebatius beweiſen werde. Tugendliebe, Redlichkeit, Beſcheidenheit.

(14) Er war ein Rechtsgelehrter, alſo konte ihn Cäſar bey

mene Wiſſenſchaft in dem Civil-Rechte. (14)

Vor dieſen Mann bitte ich weder um einen Tribunat, noch um eine Präfectur, noch um ſonſt ein benennetes gutes; (15) ich bitte vor ihn um deine Wohlgewogenheit und Gutthätigkeit: wehre es dir dabey auch nicht, daß du ihn auch mit dieſen Zeichen einiger Ehre ausſchmücken könneſt, wenn es dir ſo belieben wird. (16) Summa, ich übergebe dir den ganzen Mann gleichſam aus meiner Hand in dieſe deine ſo ſiegreiche und ſo getreue Hand. Denn laß mich immer ein wenig nöliger ſeyn, (17) als du es kaum vertragen kanſt.

bey ſeiner ſo weitläufigen Gerichtbarkeit gut gebrauchen. Wegen der vorgedachten Gemüths-Eigenſchaften konte er ſich auf ihn verlaſſen. Und daß er ein guter Rechtsgelehrter ſey, dazu halfe ihm ſein gutes Gedächtniß, nach welchem er ſich bald auf die Geſetze und Schlüſſe, deren eine ungeheure Menge war, zu beſinnen, und ſie nachher mit guter Wiſſenſchaft zu gebrauchen, wuſte. Du kanſt ihn alſo zum Juſtiz-Rath wohl gebrauchen.

(15) Tribunat, Obriſten Platz bey dem römiſchen Fuß-Volke. Präfectur, Obriſten Platz bey der Reuterey oder bey den Hülfs-Völkern. Ich nenne nichts ausdrücklich S. von Präfecturen bey B. 10. Br. 30.

(16) Ausſchmücken, wie du geſchrieben.

(17) Daß ich mehr Worte gebrauche, und einerley nur mit veränderten Redensarten bitte. Er ſaget vorher von getreu, und beziehet ſich damit auf das obige Bürge. Du wirſt dein Wort ja halten. Und wer nach gethanem Verſprechen doch noch viel Worte des Bittens wegen machet, der iſt nölig.

kanſt. Doch, wie ich ſehe, du wirſt es von mir vertragen. Sorge, daß du geſund ſeyſt, und liebe mich ferner wie bisher.

Sechſter Brief.

Weil Trebatius oft eine Sehnſucht nach Rom bezeugete, und ihm die Galliſche Luft nicht wohl zu gefallen ſchiene; ſo ermanet ihn Cicero theils zur Standhaftigkeit und zur Aufmerkſamkeit auf ſeinen Vortheil: theils ſcherzet er mit ihm über ſolche Weichlichkeit, in dieſem und einigen folgenden Briefen.

An den Trebatius.

In allen meinen Briefen, die ich an den Cäſar oder an den Balbus (1) ſchreibe, befindet ſich immer ein gehöriger Zuſatz einer Empfelung deiner Perſon; (2) und zwar nicht auf gemeine Art, ſondern mit einem beſondern Ausdrucke meiner Wohlgewogenheit gegen dich.

Du

(1) Denn der reiſete, als ein geheimer Staats Miniſter, immer ab und zu, und war bald in Rom, bald im Lager. Cäſar brauchete ihn zu geheimen Verſchickungen nach Rom

(2) Ich empfele dich nicht nur, ſondern die Empfelung wird auch immer nach und nach ſtärker; und ich mache es dabey, wie es ſich gehöret.

Du lege nur dieſelben Schwachheiten, und die ſo anhaltende Sehnſucht nach Rom und nach der römiſchen Lebens-Art, ab: und ſuche das, worauf du mit gutem Bedachte ausgereiſet biſt, durch geduldiges Anhalten, und durch Standmüthigkeit zu erreichen. Wir Freunde wollen dir das (3) ſo wenig verdenken, als es dorten (4) die reichen vornehmen Matronen, ſo die berühmte Veſtung Corinth bewohneten, der Medea (3) verdachten; als ſie dieſelben mit ihren recht weiß gegipſeten Händen (6) zu bereden ſuchete, ſie möchten es ihr doch nicht zur Laſt legen,

(3) Dein Aushalten beym Cäſar in der Fremde, und deine Abweſenheit von Hauſe. Anhalten, daß du dort bey ihm bleibeſt, und fleißig und immer zur Seiten biſt, nicht aber etwa bald wieder weg wilſt.

(4) In einer dir bekannten Stelle des Poeten Ennius.

(5) Einer Princeßin aus Colchis am ſchwarzen Meere, die mit dem griechiſchen Helden Jaſon, den ſie liebete, nach Griechenland und nach Corinth gekommen war.

(6) Von Gips macheten die Alten eine Art von Schminke. Der Comödiante, ſo die Medea in der Comödie vorſtellete, hatte ſeine Hände und übrige bloſſe Theile des Leibes auch damit geſchminket. Händen, mit denen ſie bey ihrer Rede viele Hand-Geberden machete, nach Art der Weiber. Das alles ſetzet Cicero zum Scherz dazu. Es kan auch ſeyn, daß er auf einem ſeiner Land-Häuſer eine ſolche Statüe gehabt, da die Medea mit den Corinthiſchen Damen redend abgebildet geweſen, und an welcher Statüe die Hände wohl mit Gips überzogen geweſen. Welches Bild Trebatius oft bey ihm geſehen.

gen, daß ſie ſich aus ihrem Vaterlande begeben: denn viele hätten auſſer ihrem Vaterlande ſo wohl ihre eigene als auch ihres Volkes Sachen wohl gemachet; hergegen viele, die ihr Lebtage zu Hauſe geblieben, wären deshalb doch nicht gut befunden worden. Unter welcher letztern Zahl du gewiß auch geblieben ſeyn würdeſt, wenn wir dich nicht hinausgetrieben hätten. Aber ein andermal mehr hiervon.

Du, der du vor andre Cautelen zu brauchen gelernet haſt, (7) magſt dich ſelber in acht nehmen, daß dich in Britannien die Wagenſchützen nicht berücken: (8) und da ich einmal angefangen habe mit der Medea zu reden,

ſo

(7) Und in den Proceſſen vor ſie; dich vorzuſehen, daß ſie nicht betrogen werden: auch ihnen Vorſichtigkeits-Regeln vorzuſchreiben.

(8) Cäſar gieng damals mit dem gröſten Theile ſeiner Armee nach Britannien: und Cicero meynete, Trebatius würde ihm dahin folgen. Welches aber dieſer nicht gethan hat. Die Wagenſchützen waren in Britannien eine Art edler Soldaten, deren immer 8 etwa auf einem leichten Wagen fuhren, ſodann vom Wagen ſprungen und fochten, und, wenn es nöthig war, wieder auf den Wagen ſich begaben, und davon eilten. Es dienete alſo zur Geſchwindigkeit, imgleichen daß durch Hülfe nur zweyer Pferde doch mehr Mann fort kommen konten. Die Pferde, ſo dazu gebrauchet wurden, waren wohl abgerichtet, und ſehr ſchnell. S. Cäſar B. 4. Cap. 33.

ſo magſt du auch dieſes Spruchs immer (9) eingedenk ſeyn:

Ein weiſer, der ſich ſelbſt nicht rathen kan,
Der iſt gar ſchlecht mit ſeiner Weisheit dran.

Siebender Brief.

Theils tadelt, theils ermanet er den Trebatius, im Scherz und Ernſt; und bezeuget ihm ſeine Liebe.

An den Trebatius.

Ich laſſe nicht ab, dich zu empfelen: und nun möchte ich gerne von dir vernehmen, (1) wieviel ich damit ausrichte. Ich habe ſehr groſſe Hofnung zu dem Balbus: an welchen ich deinetwegen aufs angelegentlichſte und öfterſte ſchreibe.

Darüber wundere ich mich vielmal, wie es komme, daß ich von dir nicht ſo ofte Brie-
ſe

(9) Der auch in der bewuſten Stelle ſtehet. Cicero brauchet das Sprüchelgen hier ſpottweiſe. Denn man verſtunde es damals in Rom ſo: ſuche fein deinen eignen Vortheil, und laß dich nicht etwa durch das beſte eines andern, oder der ganzen Gemeine, blenden, daß du das lieber ſuchen wolteſt als dein eignes. Siehe Offic. 3. 15. Sonſten aber kan der Spruch auch einen guten und vernünftigen Verſtand haben.

(1) Denn du ſchreibeſt ja ſo ſelten.

ſe bekomme, als von meinem Bruder Quintus einlaufen. (2)

In Britannien ſoll, wie ich höre, weder Gold noch Silber zu holen ſeyn. (3) Wenn das wahr iſt, ſo rathe ich, daß du irgend einen Streit-Wagen (4) zu erbeuten ſucheſt, auf dem du je eher je lieber wieder zu uns zurücke eilen könneſt.

Daferne wir aber, auch ohne Britannien gleichwohl, erlangen können, was wir wollen; (5) ſo mache nur, daß du bey dem Cäſar immer einen freyen Zutritt habeſt. Hierzu wird dir mein Bruder (6) viel behülflich ſeyn,

(2) Denn er war nicht bey demſelben. Qvintus Cicero war mit in Britannien, Trebatius aber ſtunde in den Niederlanden bey der in Gallien zurücke gelaſſenen Armee.

(3) Er ſcherzet mit der Begierde des Trebatius, reicher zu werden.

(4) Das iſt ein ſolcher ſchneller leichter Wagen, als bey dem vorigen Briefe von den Wagen-Schützen beſchrieben iſt.

(5) Iſt gleich in Britannien nichts vor dich zu holen, ſo werden ſich ſchon andre Wege finden. Britannien hatte damals wirklich nicht viel Geld. Sie bedieneten ſich des Zinnes, auch wohl des Eiſens an ſtatt des Geldes: wenigſtens hatten ſie nur Kupfer-Münzen. Wie Cäſar ſelber B. 5. cap. 12. ſeiner Nachrichten erzehlet.

(6) Der ein Legate, oder General-Lieutenant, beym Cäſar war: im übrigen groſſe Vertraulichkeit mit dem Cäſar unterhielte. Denn er war ſelber ſchon Prätor geweſen, und hatte Aſien regieret.

ſeyn, wie auch Balbus; am allermeiſten aber, glaube es mir, deine Beſcheidenheit und Aufmerkſamkeit. (7) Du haſt einen freygebigen Imperator, (8) ein ſehr bequemes Alter, und wenigſtens eine ſonderbar nachdrückliche Empfelung; daß du nur dieß eine zu fürchten haſt, du möchteſt es etwa an dir ſelber fehlen laſſen.

Achter Brief.

Er ſaget, er habe die Empfelung beym Cäſar nicht ohne gute Wirkung wiederholet: tadelt, und ermanet ihn, nebſt einem angehängten Berichte.

An den Trebatius.

Cäſar hat auf das freundlichſte mir geſchrieben, er hätte noch nicht ſo gar viel mit dir umgehen können, wegen ſeiner vie-

(7) Das ſind ein paar in rechtem Ernſte, aber doch gar fein, geſprochene Worte. Trebatius thate mannigmal, als ob er nur zum Cäſar gekommen wäre, Reichthümer bey ihm abzuholen, nichts aber davor zu thun, und ſo dann wieder fein bald nach Hauſe zu gehen. Br. 17. ſaget er ihm das noch etwas deutlicher, wiewohl doch auch gar fein. Das erſte aber war was unverſchämtes, das andre was faules.

(8) Freygebig gehet nicht allein auf Geldgeben, ſondern auf alle Arten von freundlichen Gutthaten und Begegnungen. Ein edelmüthiges Weſen im Wohlthun und Erfreuen anderer.

vielen Geſchäfte; aber es ſolte gewiß noch kommen: worauf ich ihm denn geantwortet, daß je mehr er dir gute Neigung, Liebe und Güte, (1) erweiſen würde, je angenehmer ſolte es mir ſeyn.

Aber aus deinem Briefe habe ich ein alzugeſchwindes Eilen bey dir wargenommen: (2) und habe mich zugleich verwundert, warum du die Vortheile eines Tribunats, bey welchem dir zumal alle Krieges-Dienſte ſolten erlaſſen ſeyn, (3) ausgeſchlagen habeſt. Ich will mich bey dem Vacerra und Manilius deshalb beſchweren; (4) denn beym Cornelius mag ich nicht ſagen, als auf deſſen Gefar du alber biſt, indem du vorgiebeſt von demſelben die Klugheit zu leben gelernet zu haben. (5)

(1) Die Worte ſteigen, daß Güte mehr iſt als Liebe, und Liebe mehr als gute Neigung. Nemlich die Liebe und Güte richten zu Werke, was die gute Neigung geneigt iſt. Liebe in gemeinen Vorfällen, Güte in wichtigern und auſſerordentlichen, und auch unverdienten Fällen.

(2) Daß du dich ſehr wieder nach Rom ſehneſt. Und das iſt doch noch viel zu zeitig.

(3) Cäſar hatte ihm eine Obriſten-Stelle, von der er den Titel, den Rang, und den monatlichen Gehalt genieſſen, aber keine wirkliche Dienſte thun ſolte, angetragen: aber Trebatius hatte ſich bedanket. Das verdenket ihm Cicero.

(4) Zwey angeſehene Freunde des Trebatius.

(5) Ein ziemlich deutlicher Scherz. Zu dem Rechtsgelehrten Cornelius hatte er ſich von vielen Jahren her gehalten. Der würde ſehr ungehalten ſeyn, daß du nicht beſſer von ihm gelernet.

Ergreiſe doch lieber dieſe Gelegenheit, und gebrauche dich des Vermögens recht ernſtlich, über welches du gewiß kein beſſeres alle dein Lebetage antreffen wirſt.

Daß du mir von dem Präcianiſchen Rechts-Gelehrten ſchreibeſt, (6) ſo unterlaſſe ich nicht, dich bey ihm zu empfelen. Er ſelber ſchreibet mir auch ſo gar, daß du Urſache habeſt, ihme zu danken. Was das ſagen wolle, thue mir doch zu wiſſen. Ich erwarte eure Britanniſche (7) Briefe. Lebe wohl.

Neunter Brief.

Er ſehnet ſich nach einem Briefe von ihm; und giebet ihm eine gute Ermanung. Zu Ende iſt eine ſcherzhafte Erzehlung von einem guten Freunde des Trebatius beygefüget.

An den Trebatius.

So lange iſt es nun ſchon, daß ich nicht weiß was du macheſt! denn du ſchreibeſt mir ja nichts. Ich ſelber habe in den letzten zwey Monaten nicht an dich geſchrieben, weil du dich nicht bey meinem Bruder Quintus

(6) Er iſt nicht mit dem eigentlichen Namen genennet, und ſcheinet auch ein Juſtitz-Rath des Cäſars geweſen zu ſeyn, von einer etwas hohen Stuffe.

(7) Wie es euch in Britannien ergangen ſey. Aber er war nicht da geweſen.

tus befandeſt, und ich nicht wuſte, wohin ich die Briefe ſchicken, oder wem ich ſie zu beſtellen geben ſolte. Ich bin begierig zu wiſſen, was du macheſt, und wo du dein Winter-Quartier haben werdeſt. Ich wolte zwar gerne, daß du es mit beym Cäſar haben könteſt; aber wegen ſeiner tiefen Trauer (1) habe ich davon nichts an ihn ſchreiben mögen; aber doch habe ich an den Balbus davon geſchrieben.

Du laſſe es nur an dir ſelber nicht fehlen. Komme lieber etwas ſpäter wieder zu uns, wenn du nur mit völlerer Ladung wieder kommeſt. Hieher zu eilen haſt du gar nicht Urſache, zumal nachdem Battara (2) geſtorben iſt. Jedoch es mangelt dir nicht an Rath: (3) alſo wünſche ich nur zu wiſſen, was du beſchloſſen habeſt.

(1) Es war ihm damals ſeine geliebte Tochter Julia des Pompejus Gemalin in unrichtigen Wochen geſtorben: und da mochte Cicero nichts anders als Troſt und Mitleiden an ihn ſchreiben. Die ſo hier im Texte occupationes, Geſchäfte, leſen, ſind ganz unrichtig daran. Gerade als wenn Cäſar ie ſo viele Geſchäfte gehabt, daß er nicht einen Brief leſen können: oder als ob er iemals weniger wäre beſchäftiget geweſen, als er itzo war.

(2) Dein guter und lieber Camerade. Es ſcheinet aber dieß ein Scherz zu ſeyn, und Battara mag wol nicht viel wichtiger als der gleichfolgende Octavius geweſen ſeyn.

(3) Scherzhaft. Die, bey dem andre in Rechts-Sachen Rath ſuchen, und der ein geheimer Rath des Cäſars werden will.

Cneus Octavius, oder heiſſet er Cneus Cornelius, dein guter Bekannter, aus dem uralteſten erſten Geſchlechte, ein Sohn der Erde, (4) der bittet mich, weil er weiß daß ich dein guter Bekannter ſey, ſehr ofte zum Abend-Eſſen. Bis hieher hat er mich noch nicht dazu bringen können; aber es iſt mir doch lieb.

Zehender Brief.

Er beantwortet einen Brief des Trebatius mit vielem Scherze; und bezeuget ihm ſeine Liebe im Ernſte auf vielerley Art.

An den Trebatius.

Deinen Brief habe ich erhalten, woraus ich erſehen, daß unſer Cäſar dich als einen groſ-

(4) Hier iſt ein ſehr mannigfaltiger Scherz. Er ſtellet ſich erſtlich als wiſſe er den Namen nicht recht, und das heiſt, es iſt ein ſchlechter Mann, um den ich mich nicht viel bekümmert habe. Ferner, ein Sohn der Erde heißt ein unedler, der weiter keine Vorfahren anzuführen weiß, als daß er ſagen kan, er ſtamme mit aus der Erde her, daraus die erſten Menſchen, auch nach der heydniſchen Erzehlung, worden ſind. Drittens aber war die Erde doch auch eine Göttin, und wurde unter dem Namen der Mutter der Götter verehret. Es kan auch ſeyn, daß dieſer Octavius, ſeines eigentlichen Vaters wegen ungewiß war, und auch hierauf Cicero ſcherzhaft zielet. Indeſſen war es was albernes, daß ein ſo ſchlechter Mann den groſſen Cicero zum Eſſen lude, den er weiter nicht kannte, als weil er wuſte, er ſey ein Freund des Trebatius. Solche Gönner habe ich um deinetwillen.

groſſen Rechtsgelehrten betrachte. Du haſt Urſache dich zu freuen, daß du an ſolche Orte gekommen biſt, wo du ſo klug zu ſeyn ſcheineſt. (1) Wenn du auch vollends mit nach Britannien (2) gegangen wäreſt, würde warhaftig in derſelben ſo groſſen Inſel kein Menſch Rechtserfahrner geweſen ſeyn als du. Bey dem allen (laß mich immer lachen, denn du haſt mich dazu veranlaſſet) (3) misgönne ich es dir faſt, daß Er auch von freyen Stücken dich zu ſich rufen laſſen, (4) zu dem andere, nicht wegen ſeiner Hofart, ſondern wegen ſeiner Beſchäftigungen, ſo nahe zu kommen nicht erlangen können.

Aber du haſt mir in demſelben Briefe nichts von deinen Sachen (5) geſchrieben, die mir gewiß nicht weniger zu Herzen gehen als meine eigene. Ich fürchte ſehr, es möchte dir etwa in dem Winter-Quartiere froſtig gehen, (weshalb ich dir rathe, fleiſſig ein helles Feuer zu machen: und eben der Meinung waren auch

(1) Als ob du was rechts verſtündeſt, und viele Weisheit hätteſt. Hier hätte man dich unter der groſſen Anzahl anderer klügerer nicht gefunden.

(2) Denn nun wuſte er es, daß er da nicht geweſen wäre.

(3) Weil du ſelber ſcherzhaft von dir geſchrieben.

(4) Denn ſo ſchreibeſt du: Cäſar hat von ſelbſten mich rufen laſſen, und mich um meine Meynung in der und der Sache befraget, was Rechtens ſey.

(5) Sachen, die was wirkliches in ſich haben. Denn das rufen laſſen, und fragen iſt nicht eben ſo gar viel werth.

Mucius und Manlius) (6) zumal da du dir noch nicht viele Feld-Kleider machen laſſen. (7) Wiewohl ich höre, daß ihr itzo dort warm genug gehalten werdet: (7) auf welche erhaltene Nachricht ich in keine geringe Sorge deinetwegen gerathen bin. Aber du geheſt, zu meinem Troſte, in Krieges-Sachen viel bedächtiger, als in Proceß-Sachen: (9) der du weder in dem Welt-Meere zu ſchwimmen Luſt gehabt, ſo groſſes Belieben du auch ſonſten am ſchwimmen haſt; noch den Wagen-Schützen zuzuſehen, da wir dir ehemals nicht den geringſten Andabata nehmen konten, daß du ihm nicht zugeſehen hätteſt. (10)

Aber

(6) Froſtig, daß du nichts gewinneſt. Das übrige iſt ein Scherz, aus der Zweydeutigkeit des Wortes froſtig hergeholet. Der Zuſatz, daß der und der auch der Meynung ſey, iſt nach Art der Rechtsgelehrten, die, bey wichtigen Antworten und Gutdünken, gerne andrer Rechtsgelehrten Meinungen mit zu citiren pflegen.

(7) Der Scherz heiſſet: du biſt noch nicht oft mit zu Felde geweſen; du haſt dich mit guten warmen Soldaten-Kleidern noch nicht viel zu verſorgen nöthig gehabt: oder, deshalb haſt du noch nicht viele Beute erobert.

(8) Denn die Gallier beſtürmeten die Winter-Lager fleißig. Siehe Cäſar B. 5.

(9) In Proceß-Sachen nahmeſt du mannigmal hier die Sache auf die leichte Achſel, und thateſt darinn ganz ſorglos: aber im Kriege ſieheſt du ſchon dich beſſer vor, was du thuſt.

(10) Du hielteſt viel vom Baden, und von Schauſpielen, wenn auch ſchon deine Rechts-Händel darüber hät-

Aber das iſt einmahl genug geſcherzet. Wie angelegentlich ich deinetwegen an den Cäſar geſchrieben habe, das weiſſeſt du ſelber; wie ofte aber, weiß ich am beſten. (11) Aber nun hatte ich freylich ein wenig nachgelaſſen, damit es nicht das Anſehen hätte, als ob ich zu dem guten Willen dieſes ſo gütigen und mich ſo ſehr liebenden Herrns, ein ſchlechtes Vertrauen hätte. Doch habe ich in dem Briefe, den ich kürzlich an ihn abgelaſſen, vor gut gefunden, ihn wieder einmal zu erinnern. Das habe ich gethan: was ich damit ausgerichtet, wolleſt du ſo gut ſeyn und mir melden: zugleich auch von deinem ganzen Zuſtande, und von allen deinen Abſichten, mir Nachricht geben. Denn ich möchte gerne wiſſen, was du macheſt, was du erwarteſt, wie lange du etwa meyneſt, daß die-

hätten zu kurz kommen ſollen. Aber mit zu Schiffe haſt du nicht gehen wollen, du möchteſt etwa, bey einem Schiffbruche, haben im Meere ſchwimmen müſſen. Ein Andabata war eine Art von Fechtern in den Schauſpielen, die mit einem Helme auf dem Haupte, der zugleich die Augen bedeckete daß ſie nicht ſehen konten, (wie heutiges Tages in Spanien einige Ritter mit verbundenen Augen wieder die Ochſen fechten) zu Pferde oder zu Wagen, bey denen ſie einen Fuhrmann hatten, fochten. Oder es ſind auch ſolche, die mit Springen von einem Pferde aufs andre den Zuſchauern eine Luſt macheten. Solche wichtige Dinge saheſt du ſonſt gerne; aber in Britannien haſt du keinen Zuſchauer der Wagen-Schützen abgeben wollen. Schwimmen im Ocean kan auch ſchlechthin heiſſen: drauf ſchiffen.

(11) Da du mich bitteſt, ich ſolle dich ferner empfelen.

dieſe deine Abweſenheit von uns dauren werde. (12) Denn halte dich verſichert, daß dieß mein einziger Troſt iſt, warum ich mich ſo leichte darinn finde daß du von mir entfernet biſt; wenn ich weiß, daß dir das ein Vortheil ſey. Wo das nicht iſt, ſo iſt niemand alberner als wir beyde: ich, daß ich dich nicht nach Rom mit aller Gewalt ziehe; du, daß du nicht hieher in vollem Fluge eileſt. Gewiß, eine einzige Zuſammenkunft, die wir im Ernſte oder im Scherze halten, würde alsdenn mehr einbringen, (13) als nicht nur die Feinde dorten, ſondern auch als unſere gute Brüder die Aeduer. (14) Mache daher, daß ich von allen Umſtänden je eher je lieber Nachricht bekomme. Ich will dir entweder mit Troſt, oder mit Rath, oder mit That, beyſtehen. (15)

Eilf-

(12) Dieſe Bitte hat etwas ſcherzhaftes in ſich, wie alles das folgende; und zielet auf die Habſucht des Trebatius, und auf deſſen Heimſucht.

(13) Wir hätten wenigſtens ein Vergnügen davon; indeſſen daß du dort in dem kalten Gallien nichts hätteſt.

(14) Wenn du von den Feinden keine Beute machen, und von den Aeduern auch nicht viel Troſt haben kanſt. Die Aeduiſche Nation, um die Gegend, wo heutiges Tages Autun lieget, die aber einen weiten Umkreiß und viele Städte hatte, ſtunde mit den Römern von alten Zeiten her im Bunde, und hatte den Titel der Brüder des Römiſchen Volks bekommen.

(15) Sind Worte aus dem Terentius, und haben hier ebenfals was ſcherzhaftes bey ſich. Troſt, wenn du etwa ſo ein ſtarkes Heimweh haſt.

Eilfter Brief.

Dieſer Brief, wie auch der 12, 13, 14, 15, und 18, ſind geſchrieben im Jahr 700, da Cäſar auch noch in Gallien ſtunde. Es waren in dieſem Jahre in den erſten ſechs Monaten keine Conſuls geweſen, weil wegen der Uneinigkeiten keine gewehlet werden konten. Und ſo gieng es auch mit den Prätors. In der Zeit aber, daß kein Conſul war, wurde vom Senat ein Interrex ernennet, der allezeit aus einer Patriciſchen Familie, d. i. aus einer, die ihr Geſchlechte von den Senatoren zur Zeit der römiſchen Könige herführen konten, ſeyn muſte. Deſſen Würde währete fünf Tage, und ſein Werk war nur, an den Wahl-Tagen den Vorſitz und die Direction zu führen, bis eine neue höchſte Obrigkeit erwehlet war. Kam das in fünf Tagen nicht zum Stande, ſo muſte er an ſeiner ſtatt einen andern Interrex ernennen, und ſo immer weiter. Folglich waren in 6. Monaten 36 Interreges geweſen. Zu ſolcher Zeit aber wurden keine Gerichte geheget, weil mit denen der Interrex nichs zu thun hatte, ſondern die Prätors. (1) Ehe aber keine Conſuls da waren, konten auch keine Prätors erwehlet werden. Denn der Interrex ſorgete allein vor eine Wahl der Conſuln: die Conſuls aber vor die Wahl der Prätorn.

(1) Das muß man merken, zu beſſerem Verſtande des Anfanges dieſes Brieſes.

torn. Ordentlicher Weiſe hätten die Conſuls des vorigen Jahres davor ſorgen ſollen, daß Nachfolger vor ſie wären beſtimmet worden: aber das war dieſesmal wegen innerlicher Uneinigkeit nicht zu Stande gekommen.

Ueber dieſen verwirreten Zuſtand ſcherzet Cicero mit dem Trebatius, wie auch über deſſen eigene Umſtände.

An den Trebatius.

Wenn du nicht ſchon vorher von Rom weggereiſet wäreſt, würdeſt du es gewiß itzo verlaſſen. Denn wer brauchet bey ſo vielen Interregen einen Rechts-Gelehrten? Ich wolte wohl allen, bey denen man ſich ſonſten Raths erholet, den Rath geben, ſie ſolten ſich bey einem jeden Interrex zwey Proceſſe ausbitten. (2) Was dünket dir? habe ich das Civil-Recht nicht gut von dir begriffen? Aber

(2) Dieſe im Texte dunkele Worte, wenn man ſie im Zuſammenhange anſiehet; ſcheinen uns den Verſtand zu haben, den wir ausgedrucket. Die, von denen man ſich Raths erholet, ſind die Rechtsgelehrten, die daher Jureconſulti, wegen des Rechts um Rath gefragete, heiſſen. Denen will ich, der ich kein Rechtsgelehrter bin, einen Rath einmal geben. Sie ſollen ſich ausbitten, daß ieder Interrex wenigſtens zwey Gerichts-Tage hält, oder zwey Proceſſe hören will. So dürfen ſie bey den vielen Interregen nicht gar müßig gehen, wie bisher Mode iſt. Der Franzoſe giebt es ſo: pour moi, je conſeillerois a tous

Aber höre doch, was macheſt du denn? wird es was? (3) denn ich ſehe, du ſcherzeſt in deinem Briefe. Dieſe Zeichen ſind beſſer, als die auf meinem Tusculaniſchen Land-Hauſe. (4) Aber ich bin begierig zu wiſſen, was es denn ſey. Du ſchreibeſt zwar, du würdeſt vom Cäſar zu Rathe gezogen: aber ich wolte lieber, daß Cäſar dir rathen möchte. (5) Wenn das entweder geſchieht, oder du denkeſt daß es noch geſchehen werde; ſo erdulde dieſe Feld-Züge, und halte geduldig aus. Denn ich will mich in der Sehnſucht nach dir mit der Hofnung deiner zu erlangenden Vortheile tröſten.

tous ceux, contre qui l'on intente quelque action en juſtice, de demander a chaque Regent deux delais pour deliberer. Aber es ſcheinet das vollends nichts zu ſagen, nach Art der Franzöſiſchen meiſten Ueberſetzer an ſchweren Stellen. S. den Inhalt dieſes Briefes.

(3) Gehet es gut mit dir, daß du nun was gewinneſt?

(4) Der Scherz ſtecket in dem Worte Zeichen. Denn das lateiniſche Wort Signum heiſſet ein Zeichen, und auch eine Statüe. Dieſe Zeichen, d. i der Scherz, den du in deinem Briefe anbringeſt, der hat eine beſſere Bedeutung, als die Statüen auf meinem Luſt-Schloſſe, die dir wohl bekannt ſind, und über die du bey deinem Abſchiede von mir deine Gedanken hatteſt. Was es aber nun vor Bewandniß mit dieſen Statüen gehabt, und worauf alſo Cicero eigentlich ziele, das wird wohl niemand begehren, daß wir es zu errathen ſuchen ſollen.

(5) Dir rathen, dir zu was recht gutem und reichen verhelfen, wie du wünſcheſt.

ſten. (6) Wenn aber dort nicht viel zu thun iſt, ſo begieb dich wieder zu uns hieher. Denn es wird entweder hier endlich einmal was vorfallen: oder, wenn auch das nicht iſt, ſo wird doch in Warheit eine Unterredung zwiſchen uns mehr wehrt ſeyn, als alle Samarobriven. (7) Ja auch, wenn du fein balde wieder nach Hauſe kömſt, ſo wird es kein Gerede (8) geben; bleibeſt du aber alzulange vergeblich aus, (9) ſo fürchte ich mich nicht nur vor dem Laberius, ſondern auch vor unſerm wehrten Freunde Valerius: (10) denn es

(6) Ich will mich ſchon tröſten, tröſte du dich nur in deiner Sehnſucht nach uns. Er redet alſo ſcherzhaft.

(7) Wo itzo das Haupt-Winter-Quartier, auch überhaupt das gröſſeſte Magazin war. Es iſt ein Ort in Gallien, der heutiges Tages etwa Amiens heiſſet. Um die Gegend hat er gelegen. Alle, wenn deren auch viele wären, da es doch nur eine iſt. Trebatius befande ſich itzo da bey dem Cäſar.

(8) Die Leute werden von deinen Reiſen nicht viel Redens oder Urtheilens machen. Es heiſſet alsdenn, du biſt zur Luſt nach Gallien gereiſet.

(9) Und wirſt vom Cäſar nicht reicher und angeſehener gemachet. Daß du das geſuchet, wird man aus deinem langen Aufenthalte ſchlieſſen: und denn pflegen die Spötter gerne aufzuwachen, wenn man was gutes ſuchet, aber nicht erhält.

(10) Laberius, ein berühmter Theatraliſcher Poete, der eine Art Gedichte, ſo Mimi hieſſen, und mit Geberden zugleich vorgeſtellet wurden, ſehr ſtattlich machete. Valerius iſt der berühmte Catullus, der gerne ſpottete, wie wir aus ſeinen Schriften ſehen. Keiner von beyden wird ſich enthalten, ein Stück auf dich zu verfertigen.

es könte eine wunderbare Perſon an einem Britanniſchen Rechts Gelehrten aufgeführet werden. (11) Und das iſt mir nicht lächerlich, ob du gleich darüber lachen magſt; ſondern die Sache iſt im höchſten Grade ernſtlich, über die ich meiner Gewonheit nach gegen dich ſcherze. (12)

Doch ohne Scherz, ich gebe dir, aus recht wohlmeynendem Herzen, den Rath, daß, wenn du dorten, auf meine Empfelung, etwas dir anſtändiges findeſt, (13) du die Sehnſucht nach mir immer übertragen, hergegen deine Ehre und Güter vermehren, wolleſt: kömt aber dort nichts heraus, ſo komm wieder zu uns. Doch wirſt du alles, was du nur wilſt, (14) ſo wohl durch deine Tugend, als auch durch meine äuſſerſte Beſtrebung vor dich, ohnfehlbar erlangen.

(11) Dergleichen in Rom noch nicht wäre geſehen worden. Und die würde ſehr lächerlich ausfallen.

(12) Er vergröſſert den Scherz, indem er ſagt, es iſt mir nicht lächerlich; und indem er ſich anſtellet, als ob er von einer ſehr gefärlichen Sache rede.

(13) Das deine Ehre da gefördert wird, und alles übrige ſo iſt, wie es ſich vor dich, als einen römiſchen Ritter, ſchicket.

(14) Laß es alſo nur an deinem Willen nicht fehlen.

Zwölfter Brief.

Er ſcherzet mit ihm über die Epicuriſche Welt-Weisheit, zu welcher, er ſaget gehöret zu haben, daß Trebatius getreten ſey: und bittet um Briefe.

An den Trebatius.

Ich wunderte mich, was es zu bedeuten hätte, daß du keine Briefe mehr an mich ſchriebeſt. Mein Panſa hat es mir erkläret, da er mir die Nachricht gab, du wäreſt ein Epicureer worden. O ein trefliches Lager! (1) Was würdeſt du nicht gethan haben, wenn ich dich nach Tarent, und nicht nach Samarobriva, geſchicket hätte? (2) Schon damals gefieleſt du mir nicht, als du auf eben das die Augen warfeſt, worauf dein guter Freund Se-

jus

(1) Es kan gehen auf das Lager des Cäſars bey Samarobriva, über welches er ſich wundert, daß es ſo ernſthaft darinnen zugehen müſſe, daß die ſo drinnen wären, gar luſtige Epicureer würden. Es kan auch gehen auf das Lager, d. i. auf die Secte des Epicurus, welches er alsdenn Spottweiſe treflich nennet. Du haſt dich zu einer rechten Secte begeben, wenn du ein Epicureer worden biſt. Er hat es aus Scherz zweydeutig geſetzet; im Ernſt gehet es auf das letzte.

(2) Tarent, eine berühmte Stadt unten in Italien, die vor Zeiten wegen ihrer gemächlichen und wollüſtigen Einwoner bekannt geweſen. Samarobriva, ein rauher wilder Ort in dem mitternächtigen Gallien, in der Piccardie. Vielleicht iſt es das heutige Bray ſur ſomme.

jus ſo begierig ſahe. (3) Aber, wie wirſt du denn nun das Civil-Recht behaupten können, wenn du alles um dein ſelbſt, nichts aber um andrer willen, thun willſt? (4)

Wo wird ferner dieſelbe Formel des guten Glaubens bleiben: ſo wie unter ehrlichen Leuten ehrlich gehandelt werden muß? (5) Und was iſt das vor einer, der nichts thut, ohne nur um ſeinetwillen? Was wirſt du bey Theilung gemeinſchaftlicher Sachen vor recht halten, da bey ſolchen, die alles nach ihrer eigenen Luſt abmeſſen, nichts gemeinſchaftlich heiſſen kan? (6) Und was wirſt du dabey

(3) Dieß zielet wiederum auf eine Begebenheit die niemand weiß. Vielleicht ſahe Sejus mit groſſem Vergnügen eine gewiſſe ſchöne Statüe auf dem Luſt-Schloſſe des Cicero an, und Trebatius gab demſelben darinn Beyfall, ſie ſey was ſchönes. Schon da kamieſt du mir nicht gut vor.

(4) Die Sätze ſo nun kommen, ſoll Epicurus behauptet haben; und Gaſſendus, der vor einiger Zeit die Epicuriſche Secte in Frankreich wieder aufzuleben und zu vertheidigen geſuchet hat, mag es wiſſen, ob es wahr iſt. Wer übrigens nichts um andrer Menſchen willen, ſondern alles blos um ſein ſelbſt willen thut, deſſen Corpus Juris iſt freylich ſehr kurz.

(5) Das iſt die Formel, ſo vor gewiſſe Verträge geſetzet wurde. Die findet auch nicht ſtatt, wenn man ſchlechterdinges nur auf ſich alleine ſiehet.

(6) Von Theilung des gemeinſchaftlichen iſt ein Titel im Rechts-Buche. Er ſpielet hier wieder mit gemeinſchaftlich und eigen.

bey gedenken, wenn du beym Jupiter mit einem Steine ſchweren ſolſt, (7) da du weißt (8), daß Jupiter auf niemanden böſe ſeyn könne? Ferner, wie wird es mit dem Ulbraniſchen Volke werden; wenn du glauben wirſt, man müſſe kein Staats-Mann ſeyn, und ſich um öffentliche Sachen nicht bemühen? (9)

Daher, wenn du im Ernſte von uns abfälleſt, (10) ſo iſt es mir ſehr Leid: findeſt du aber vor zuträglich, dem Panſa eine Zeitlang nach dem Munde zu reden, (11) ſo halte ich es

(7) Man nahm einen Stein in die Hand, und ſagte: wenn ich wiſſentlich wieder dieſen itzt beſchwornen Eid handle, ſo werfe mich Jupiter ſo aus meinem Hauſe und Gütern, ohne Schaden des Vaterlandes, hinaus, als wie ich dieſen Stein wegwerfe. Bey dieſem Eide wirſt du lachen, und ihn mit einem Geſpötte ſchwören.

(8) Als ein Epicureer. Sie lehreten, die Götter bekümmerten ſich um die albernen verdrießlichen Menſchlichen Dinge nicht: dazu wären ſie viel zu ſelig. Es gäbe keine Vorſorge GOttes über die Menſchen, und keine göttliche beſondere Regierung. Die Götter haben keine Beſchwerden, und machen auch niemanden keine: ſo lehrten ſie.

(9) Das Städtgen Ulubrä, deſſen bey Br. 18. auch gedacht werden wird, hatte den Trebatius zu ſeinem Patrone, nach Gewonheit der römiſchen Ritter. Das Wort Staatsmann ſtehet alſo hier in weitem Verſtande, vor einen Mann, der ſich um die gute Verfaſſung eines Staats, er ſey nun klein oder groß, bekümmert.

(10) Die wir keine Epicureer ſind.

(11) Der der Epicuriſchen Secte nicht ungeneigt war

ſ. B.

es dir zu gute. Schreibe nur endlich einmal an mich, was du macheſt, und was du gerne ſäheſt das ich thun oder beſorgen ſolle.

Dreyzehender Brief.

Er ſcherzet mit ihm, ſonderlich über die Klage, daß Cicero ſelten ſchreibe.

An den Trebatius.

Haſt du mich denn vor ſo ungerecht (1) angeſehen, daß ich böſe auf dich ſeyn ſolte, weil du mir nicht ſtandhaft genug, und alzubegierig von dort wieder wegzugehen, vorgekommen? und daß du geglaubet, ich hätte deshalb nun ſo lange nicht an dich geſchrieben? Mir war freylich die Unruhe deines Gemüthes, die ich aus deinen erſtern Briefen erſahe, nicht alzuwohl mit; aber ſonſten war keine andere Urſache des bisher unterlaſſenen Schreibens vor-

ſ. B. 15. Br. 19. itzo aber beym Cäſar im Lager ſich befande, und bey demſelben ſehr viel vermochte. S. B. 16. Br. 27.

(1) In dem Worte ungerecht ſtecket ein Scherz. Denn ich weiß wohl, du biſt nun ſo, daß du gerne ie eher ie lieber reicher werden, und ſodann wieder von dort weg wilſt. Ich muß lieber mit dir Geduld haben, als böſe deshalb ſeyn, denn du kanſt dich freylich ſo gleich nicht anders machen, als du biſt. Dieſen Scherz zu lindern, bringt er nachher andre Urſachen bey, warum er nicht geſchrieben.

handen, als weil ich ganz und gar nicht wuſte wo du itzo wäreſt. Beſchuldigeſt du mich hier abermal auch, und wilſt dieſe meine Entſchuldigung nichts gelten laſſen? (2) Höre doch, mein lieber Teſta: machet dich etwa das Geld ſo ſtolz, oder daß der Imperator dich um Rath fraget? Ich will das Leben nicht haben, wo du nicht, nach deiner Ruhmſucht und Grosthuigkeit, lieber vom Cäſar um Rath gefraget, als übergüldet ſeyn wilſt. Wenn aber beydes geſchehen ſolte, wer wolte alsdenn mit dir zu rechte kommen, ohne nur ich, der ich alles ertragen kan?

Aber wieder zur Sache zu kommen, ich freue mich recht ſehr, daß du itzo dort gerne biſt: und ſo leid mir jenes (3) thate, ſo angenehm iſt mir dieß. Nur fürchte ich, es möchten dir dort deine Künſte nicht (4) viel helfen. Denn, wie ich mir ſagen laſſe,

So ficht man dorten nicht durch rechtliche Verhöre,
Nein, man verſchaffet ſich ſein Recht durch Schwerdt und Wehre.

Und

(2) Abermal ein Scherz, von dem, was etwa Trebatius hiervon, nach ſeinem Gewiſſen denken möchte. Zugleich von dem, als ob Cicero ſich ſo ſtark entſchuldigen müſte, wenn er an den jungen Trebatius nicht ſo ſehr ofte geſchrieben hätte.

(3) Daß du dorten in Unruhe des Gemüthes, und nicht gerne lange wäreſt.

(4) Deine Juriſten-Griffe.

Und du wirſt auch mit zum Fauſt-Rechte gebrauchet (5)? oder braucheſt du etwa nicht, dich vor der Formel im Abſchiede (6) zu fürchten: weil du nicht zu erſt mit Gewalt und mit gewafneter Hand gekommen? Denn ich weiß ja ſonſten, daß du ſo kühne und vorſchnell im Angreifen nicht biſt. (7)

Doch, damit ich dir auch, nach euren Cautelen, eine kleine Erinnerung gebe, ſo rathe ich, hüte dich vor den Trevirern: (8) ſie ſollen capital

(5) Das wundert mich, und ich glaube es kaum. Die Urſache dieſer Verwunderung wird bald kommen, bey den Worten, denn ich weiß.

(6) Vor der dir bekannten Formel, nach welcher etwa der Abſchied ſo hieſſe: woferne Kläger, der vorgiebt von dem beklagten mit Gewalt aus ſeinem Eigenthume gejaget worden zu ſeyn, nicht etwa ſelber zuerſt mit Gewalt und Gewehr gekommen iſt, und Beklagten aus etwas gejaget hat, in welches ſich derſelbe nun wieder mit Gewalt zu ſetzen geſuchet; ſo ſoll Kläger ſo lange wieder in das ſtreitige Stück, bis zu rechtlichem Austrage der Sache, hiemit eingewieſen ſeyn. Du alſo kommſt nicht zuerſt mit bewehrter Fauſt, alſo darfſt du dir von einer ſolchen Formel nichts beſorgen. Denn du biſt kein ſo ſtreitbarer Held, der viel Händel ſuchet.

(7) Er ſcherzet über ſeine ſcheinende Vorſichtigkeit im Kriege. Das Fauſt-Recht bleibet vor dir wohl ungebrauchet.

(8) Im Ernſte waren das ſtreitbare Völker, um das heutige Trier herum, mit denen Cäſar damals viel zu fechten hatte. Vor denen warnet er ihn im Scherze. Der Scherz zielet auf eine doppelte Art von drey Männern (Denn Trevirer heiſſen im lateiniſchen, dem

pital ſeyn: ich wolte lieber ſie wären es in Gold, Kupfer und Silber. Aber ein andermal mehr geſcherzet.

Beliebe du mir nur von allen dortigen Umſtänden fein genaue und fleiſſige Nachricht zu geben. Lebe wohl. Geſchrieben den 5. Merz.

Vierzehender Brief.

Er ſcherzet darüber, daß Trebatius ſo gut geweſen, und ihn durch jemanden grüſſen laſſen; aber keinen Brief mitgeſchicket habe.

An den Trebatius.

Dem Freygelaſſenen des Bau-Meiſters Cyrus,(1) Chryſippus Vettius, habe ich es

dem Worte nach, drey Männer) in Rom. Die Aufſeher über das groſſe Gefängniß, ſo die Lebens-Strafen an den verurtheileten zu vollziehen beſorgeten, hieſſen Treviri *capitales*: Die Aufſeher über die Münze, ſo Geld prägen lieſſen, hieſſen Treviri *auro ære argento* flando feriundo. Die erſten auf Deutſch; Drey-Männer über die Köpfe. Die andern: Drey-Männer zu Gold, Kupfer und Silber, es zu formen und zu prägen. Alſo, die Trierer ſind gleichſam von der erſten Art, ſie greifen euch dort nach den Köpfen: ich wolte, ſie wären von der letztern Art, und macheten durch ihre Beute, daß du fein viel Geld bey ihnen bekämeſt. Im Deutſchen haben wir die Zweydeutigkeit durch das Wort Capital auszudrucken geſuchet.

(1) Er war ein berühmter Baumeiſter geweſen, und hatte bey ſeinem Tode, der im Jahr 701 erfolget war,

es zu danken, daß ich weiß, du gedenkeſt noch dann und wann an mich. Denn er brachte mir von deinetwegen einen ſchönen Gruß.

Du biſt alſo ſchon ſehr vornehm worden, daß du es dir beſchwerlich dünken läſſeſt, einen Brief an mich mitzugeben, zumal jemandem, der faſt mein Haus-Genoſſe iſt. (2) Haſt du etwa die Schreiberey verlernet, ſo werden nun nicht viel Leute unter deinem Beyſtande ihre Proceſſe verlieren: haſt du aber nur meiner vergeſſen, ſo muß ich machen, daß ich einmal dorthin komme, ehe ich ganz und gar aus deinem Gemüthe verſchwinde: machet dir aber die Furcht vor dem itzigen Feld-Zuge ſo matte Hände, ſo denke dir wieder was aus, wie du es mit Britannien gemachet haſt. (3) Dieß

war, den Cicero und Clodius zu Erben eingeſetzet: wiewohl der letztere die Erbſchaft nicht antreten können, weil ihn Milo eben um die Zeit erſtechen laſſen.

(2) Denn wegen der gedachten Erbſchaft hielte dieſer Freygelaſſene nun den Cicero vor ſeinen Patron: doch hatte er ſeine eigene Haushaltung. Drum ſagt Cicero: faſt. Wenigſtens war er denn nun oft bey dem Cicero.

(3) Fürchteſt du dich vor dem gefärlichen Feldzuge dieſes Jahres 701: ſo mache es wie voriges Jahr: ſuche eine Entſchuldigung, warum du nicht mit zu Felde gehen könneſt, ſo wie du eine gefunden, warum du nicht mit nach Britannien gehen könteſt. So oft muß er ſich Britannien vorwerfen laſſen, und ſo ſchlimm iſts, nicht ganz und recht zu thun, was man ſaget, man wolle es thun.

indeſſen habe ich von dem Chryſippus mit vielem Vergnügen vernommen, daß du des Umganges des Cäſars genieſſeſt. Aber ich ſähe doch warhaftig lieber, wie es auch billig wäre, wenn ich von deinen Umſtänden aus deinen Briefen (4) fein ofte Nachricht erlangete. Und das würde auch gewiß genug geſchehen, wenn du lieber auf die Rechte der Freundſchaft, als der Zänkereyen, hätteſt auslernen wollen. Doch das (5) iſt geſcherzet, nach deiner Weiſe, und einiger maſſen auch nach meiner.

Dich liebe ich herzlich; und bitte nicht nur, daß du mich hinwiederum lieben wolleſt, ſondern ich verſehe mich deſſen auch gewiß.

Funfzehender Brief.

Er bezeuget ihm ſeine Liebe, und wie ſehr er ſich freue, daß Trebatius in des Matius Freundſchaft gekommen.

An

(4) Briefen ſtehet dem Vernehmen vom Chryſippus entgegen.

(5) Das was itzo zu nächſt vorhergegangen. Denn das hätte klingen können, als wäre Cicero im Ernſte böſe: ſonſt hat er geſagt: wenn du ſo ein guter Freund zu ſeyn verſtündeſt, als du ein guter Rechtsgelehrter zu werden geſuchet haſt; ſo . . .

An den Trebatius.

Wie eigenſinnig und wunderlich (1) die ſind, ſo da lieben, kan auch hieraus abgenommen werden. In der erſt that es mir wehe, daß du dorten nicht gar zu gerne wäreſt: itzo iſt es mir hingegen peinlich, daß du ſchreibeſt, du wäreſt dorten mit allem Vergnügen. Denn es war mir das (2) nicht etwa was gleichgültiges, zu ſehen, daß meine Empfelung dorthin dir nicht alzuwohl gefalle: und nun machet es mir groſſe Unruhe, daß dir etwas ohne mich ergötzlich iſt. (3) Doch aber will ich lieber, daß ich eine Sehnſucht nach dir ausſtehe, als daß du etwa nicht erreichen ſolteſt, was ich hoffe.

Daß du aber in des Cajus Matius, eines ſehr artigen und ſehr gelehrten Herrns, Freundſchaft gekommen biſt, das kan ich nicht beſchreiben wie ſehr es mich erfreuet: mache, daß dich derſelbe immer mehr lieb gewinne. Glaube es mir, du kanſt aus dieſer Provinz nichts weg bringen, das angenehmer (4) wäre als dieß. Sorge vor deine Geſundheit.

Sech=

(1) Das Wort im Texte bezeichnet einen, dem nichts recht und zu danke iſt.

(2) Das erſtere.

(3) Daß du an etwas, das ich nicht bin, dich ergötzeſt. Es drucket dieß die Eiferſucht der liebenden ſehr wohl aus. Und dieſe Zärtlichkeit iſt hier ein kleiner Scherz.

(4) Vortheilhafters magſt du wohl bekommen können:

Sechzehender Brief.

Er ſcherzet über die Furchtſamkeit des Trebatius, und einige andere Dinge.

An den Trebatius.

In der Tragödie, das Trojaniſche Pferd genannt, ſtehet, wie du weiſſeſt, gegen das Ende: Sie **werden ſpäte klug**; (1) du aber mein alt Männgen, (2) biſt es nicht ſpäte worden. Deine erſten hitzigen und begierigen Briefe kamen noch ſo alber genug heraus. (3) Darauf, daß du in der Britanniſchen Sache

nen: aber nichts dem Gemüthe erfreulichers, wenn du es recht wirſt kennen, als die Freundſchaft eines ſo beſchaffenen Mannes. Vom Matius wird bey B. 11. Br. 27. mehr vorkommen.

(1) Das Sprichwort iſt von den Trojanern, welche Phrygier waren, hergenommen. Denn ihr Prinz Paris hatte die Griechiſche junge ſchöne Königin Helena entführet. Darüber wurden ſie angegriffen und belagert. Sie wolten in der erſt die Helena nicht mit gute herausgeben. Aber als die Belagerung ins zehende Jahr währete, und endlich die Stadt gar übergieng; ſo lerneten ſie erſt, wie gut es geweſen ſeyn würde, wenn ſie dieſe eine Perſon wieder ausgeliefert hätten. Klug iſt hier, weiſe auf ſeinen Vortheil.

(2) Das ſo klug iſt, als wäre es noch ſo alt.

(3) Darinn du dir merken lieſſeſt, du wolteſt vom Cäſar nur was holen, und damit wieder nach Rom eilen. Das war noch ſo alber genug, d. i. es war nicht was albernes, wenn man es von der Seite anſiehet, wo dein gröſter Vortheil iſt.

che dich als einen, der nur müſſig zuſchauen, und doch viel haben will, (4) bewieſen haſt, das tadele ich im geringſten nicht. Und itzo ſcheineſt du mir im Winter-Quartiere ſo feſte zu ſitzen, als ob du eingemauert wäreſt, ſogar begehreſt du dich von dannen nicht zu rühren.

Man muß durchgängig (5) weiſe ſeyn:
Das iſt die beſte Wehr allein.

Ich wenn ich außer Hauſes zu Abend zu ſpeiſen pflegete, würde es deinem guten bekanten Octavius nicht abſagen. Dem ich indeſſen doch einſten geantwortet, als er mich ſchon einigemal gebeten hatte: **Nim es mir nicht übel; wer biſt du denn?** (6) Aber in Warheit, ohne Scherz, er iſt ein Mann der zu leben

(4) Wir haben geleſen: non minus φιλοϑέωρον quam Philoctetem. Du wolteſt von weitem zuſehen, wie es in Britannien gehe, nicht aber mit daſelbſt arbeiten. Du wolteſt indeſſen doch gerne viel haben, und das ſchon erlangte lieber in Gallien bewachen helfen, als nach Britannien gehen. Alſo wird in dem Worte Philoctetes auf deſſen Zuſammenſetzung gezielet: zugleich auf die Geſchichte. Denn Philoctetes bliebe in Lemnus, als die andern Helden vor Troja giengen. Und in dem letzten ſteckt der Scherz.

(5) Gleich vom Anfange an; ſo wie du, der du von dem erſten Augenblicke bey dem Cäſar an, bis itzo, fein auf deinen Vortheil geweſen biſt. Es ſind das Verſe aus einer alten Tragödie, daher wir es auch etwas alt überſetzet haben.

(6) Er hat von dieſem Manne ſchon Br. 9. am Ende geſcherzet.

ben weiß: ich wolte, daß du ihn mit dir genommen hätteſt. (7)

Was ihr dort machet, und ob ihr dieſen Winter noch nach Italien kommen werdet, (7) das thue mir doch eigentlich zu wiſſen.

Balbus hat mich verſichert, du würdeſt ein reicher Mann ſeyn. Ob er das auf römiſche Art verſtehet, du werdeſt viel Geld haben; oder ſo wie die Stoiker, die da ſagen, daß alle reich ſind, die der Luft und Erde genieſſen können, (9) das werde ich künftig ſehen. Die ſo von dort hieher kommen, beſchweren ſich über deinen Stolz, weil ſie ſagen, du gäbeſt keine Antwort auf Fragen. (10) Doch

(7) Damit er dir mit ſeiner Artigkeit die Zeit verſüſſete, und er ſich hier nicht, aus Sehnſucht nach dir, nach deinen guten Freunden umſehen müſte. Doch ſiehet man auch leicht, was Cicero im Scherze noch überdem ſagen will.

(8) Nach Italien, nemlich in den Theil, der zu der Provinz des Cäſars gehörete. Und das war der ganze obere Theil von Italien. Er pflegete den Winter über dahin zu reiſen, die Gerichts-Tage zu halten, und ſonſten zu verordnen was nöthig war. Es war das der Winter zwiſchen dem Jahr 700. und 701.

(9) Denn ſo hieß die Lehre dieſer Art von Weltweiſen: Armuth iſt kein Uebel, denn ſonſten könte ein Armer, wenn er gleich weiſe iſt, nicht glückſelig ſeyn; da doch ein armer Weiſer nicht nur glückſelig, ſondern auch reich iſt Denn ein Weiſer kan das wenige ſo er hat, mit rechtem Vergnügen genieſſen, da ein Unweiſer ſeinen Reichthum nie genieſſet. Er ſcherzet alſo mit der armen Weisheit des Trebatius.

(10) Es iſt ein Scherz, der entweder ſaget, es ziehet dich

Doch haſt du bey dem allen (11) Urſache dir was zu gute zu thun. Denn es muß jederman bekennen, daß in ganz Samarobriva niemand Rechtskundiger ſey als du. (12)

Siebenzehender Brief.

Er erklaͤret ſeine gute Meynung von ihm, nebſt einiger Anmanung und angefuͤgtem Scherze.

An den Trebatius.

Auf deinen Brief habe ich meinem Bruder Quintus deinetwegen gedanket; und naͤchſt dem bin ich nun auch einmal im Stande, dich loben zu koͤnnen, (1) weil du nunmehro ſcheineſt endlich recht zu wiſſen was du eigentlich wolleſt. Denn uͤber deine erſten Briefe in den erſtern Monaten, wurde ich ſehr unruhig; weil du mir bisweilen, mit deiner

dich eben niemand zu rathe: oder, du weißt nicht allezeit was du antworten ſolſt. Die Rede iſt von Rechts Sachen. ſ. B. 1. Br. 10.

(11) Es mag mit dieſer Klage der Leute ſeyn wie es will.

(12) Du darfſt nicht ſorgen, daß man dich etwa gegen andere beſſere Rechts Gelehrte in Vergleichung bringen, und daraus deine Schwaͤche erkennen koͤnte. Denn es iſt in der Gegend ſonſt keiner. Dieſen Scherz traͤget er als ein Lob vor. S. Br. 11. und 12. von Samarobriva.

(1) Daruͤber freue ich mich, daß ich das kan, da ich laͤngſt gerne gewolt haͤtte. Der Dank gehet auf den Bericht des Trebatius, daß Qvintus Cicero ihm viele Freundſchaft erzeige.

ner Erlaubniß zu ſagen, etwas wankelmüthig und leichte in deiner Sehnſucht nach Rom und dem römiſchen Leben, (3) bisweilen etwas furchtſam und blöde in Ertragung der Beſchwerlichkeiten im Kriege, (4) ofte aber auch, welches du doch am allerwenigſten biſt, ein wenig zu unverſchämt, vorkameſt. Denn, nicht anders als ob du einen Wechſel-Brief an den Imperator, nicht aber ein Empfelungs-Schreiben, überbracht hätteſt, ſo eileteſt du, nur Geld wegzubekommen, und damit wieder nach Hauſe zu wandern: und beſonneſt dich nicht darauf, daß ſelbſt die, ſo mit Wechſel-Briefen nach Alexandria gegangen geweſen, bis dieſe Stunde noch keinen Heller wegbekommen können. (5)

Ich

(2) Die lateiniſche Redart heiſſet von Wort zu Wort: ich will es mit deinem Frieden geſaget haben, d. i. ſo, daß der Friede zwiſchen mir und dir feſte bleibet, und du nicht böſe wirſt.

(3) Leichte, ſtehet der Männlichkeit und gleichſam der Schwere des Gemüthes entgegen, da es ſich nicht durch allerley geringen Wind der Begierden oder aufſteigenden Gedanken, von ſeiner Entſchlieſſung treiben läſſet. Davon iſt leichte hier das Gegentheil. Rom und römiſch ſtehet dem Leben in Gallien und im Felde entgegen.

(4) Denn unter dem Cäſar hatten die Kriegesbedienten alle Hände voll zu thun, und es war immer was gefährliches zu unternehmen. Ueberhaupt war die Arbeit vor einen römiſchen Kriegesmann was ſehr ſaures.

(5) Allerwenigſten lindert ein wenig den an ſich gerechten Vorwurf, und will zugleich ſagen, du biſt

von

Ich, wenn ich auf meinen Vortheil ſähe, würde freylich am liebſten wollen, daß du bey mir hier ſeyn möchteſt. Denn ich habe nicht etwa nur eine mittelmäſſige Vergnügung in unſerm täglichen Umgange mit einander, oder auch Nutzung aus deinem guten Rathe und Beyhülfe, genoſſen. Aber, da du dich und deine Jugend meiner Freundſchaft und getreuen Vorſorge (6) anvertrauet haſt; ſo habe ich allezeit meinen Vorſatz ſeyn laſſen, dich nicht nur in gutem Stande zu erhalten und zu ſchützen, ſondern auch in immer beſſern und angeſehenern Stand zu bringen. Daher wirſt du noch ohne Zweifel in gutem Andenken haben, was ich ſelber dir angetragen habe, ſo lange ich dachte, daß ich in eine Provinz gehen würde

von dem vorigen auch gewiſſer maſſen, aber doch etwa weniger als hievon, frey. Uebrigens gehet die ſcherzhafte Tadelung hierauf: der Egyptiſche König, (ſiehe B. 1. Br. 1.) hatte bey ſeinem Aufenthalte in Rom viele Schulden gemachet. Itzo ſaß er wieder auf dem Throne, und da ſchicketen nun die Schuldherren in Rom ihre Abgeordnete nach der Egyptiſchen Reſidenz: ſie wurden aber auch lange genug aufgehalten, weil nichts in der Kammer war.

(6) Dich gehet auf Freundſchaft, Jugend auf Vorſorge. Wir leſen alſo: te et adoleſcentiam tuam. Das war nach der römiſchen Art; da junge Perſonen von gutem Stande ſich an einen höhern und ältern hielten, von demſelben theils was zu lernen, theils gefördert zu werden, theils auch unter deſſen Schutze zu ſtehen.

de. (7) Nachdem es ſich aber mit meinen Umſtänden in dieſem Stücke geändert, und ich ſahe, daß Cäſar mir ſo viele Ehre anthue und mich ſo höchlich liebe; ich dabey auch die ungemeine Gütigkeit und ſonderbare Treue und Zuverläſſigkeit dieſes Herrn wohl kannte: habe ich dich ihme alſo empfolen und übergeben, daß ich es nicht nachdrücklicher und angelegentlicher hätte thun können. Welches er denn auch alſo angenommen, (8) und in ſeinen Briefen mir ofte bezeuget, und dir mit Worten und mit der That bewieſen hat, daß er meine Empfelung in groſſe Betrachtung ziehe. Da du nun einen ſolchen Mann gefunden haſt, ſo laß ihn ja nicht; wo du anders glaubeſt, daß ich einigen Verſtand habe, oder dir irgend etwas gutes gönne: und wenn dir unterweilen etwa was nicht recht gefället, oder wenn er wegen ſeiner vielen Geſchäfte, oder andrer Schwierigkeiten, (9) dir etwas langſam gegen dich zu ſeyn ſcheinet; ſo ertrage es, und erwarte das Ende, vor welches ich dir gut ſeyn will, daß es zu deinem Vergnügen und zu deiner Ehre aus-

(7) Was vor Ehre und Vortheile ich dir da zuwenden wolte.

(8) So gut ich die Empfelung gethan, ſo gut hat er ſie auch angenommen.

(9) Wenn deine Beförderung etwa einige Schwierigkeiten findet, wie bey Soldaten-Beförderungen nicht ungewönlich iſt.

auslaufen werde. (10) Ich brauche es nicht, mit mehrern Worten dich zu ermanen: nur dieß erinnere ich noch, daß du niemals eine bequemere Gelegenheit weder zu Befeſtigung einer Freundſchaft mit einem ſo hohen und gütigen Herrn, noch in Anſehung einer reichern Provinz, noch in Anſehung deines Alters, wo du dieſe itzige aus den Händen läſſeſt, je wieder finden werdeſt. Eben dieß, ſo wie ihr in euren Schriften dazu zu ſchreiben pfleget, befande auch Quintus Cornelius vor gut. (11)

Daß du nicht mit nach Britannien gegangen biſt, erfreuet mich, theils weil du der Mühe überhoben geweſen, theils weil ich dich von denſelben Dingen nun nicht erzehlen hören (12) darf. Sey ſo gut und ſchreibe mir, wo du das Winter-Quartier haben wirſt, und in was vor Hofnung oder Stande. (13)

Acht-

(10) Man bedenke einmal, wie man dieſe Stelle auf einen Chriſten und auf GOtt appliciren kan! und auf das ganze Leben!

(11) Wie ihr Juriſten bey euren ſchriftlichen Gutachten von einer Sache auch den Beyfall andrer mit anzuführen pfleget. Dieſer Cornelius, ein angeſehener und kluger Mann, iſt ſchon Br. 8. da geweſen.

(12) Er ſcherzet, als ob Trebatius ſonſten ſo viele Pralereyen von ſeinen Thaten und ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten ihme vorſagen würde, daß ihm die Ohren leicht davon wehe thun könten. Das Wort Mühe hat auch einen Stachel, da er ihm kurz vorher ſeine Beqvemlichkeit vorgerücket hatte.

(13) Stand iſt hier das, was wir Character oder Qvalität bisweilen nennen.

Achtzehender Brief.

Er ſcherzet, nach einem ernſthaften Eingange, uber ſeine Tapferkeit, Sparſamkeit, und einige andere Dinge. Und dieſer Brief iſt der letzte nach Gallien.

An den Trebatius.

Ich habe auf einmal etliche Briefe von dir erhalten, die du zu unterſchiedenen Zeiten abgelaſſen hatteſt: in welchen mir alles übrige gar wohl gefallen hat. Denn ich verſtunde daraus, daß du mit dem dortigen Soldaten-Leben nun zu frieden wäreſt, und daß du ein tapferer und ſtandhafter (1) Mann ſeyſt: welche Eigenſchaften ich mannichmal bey dir in ſo weit vermiſſet, daß ich geglaubet, du wäreſt, nicht aus Schwachmüthigkeit, ſondern nur aus Sehnſucht und Verlangen nach mir, ſo unruhig. (2) Fahre denn nun ſo fort, wie du angefangen: finde dich in dieſes Krieges-Leben mit tapfern Muthe. Sey verſichert, du wirſt vielen Vortheil davon haben. Denn ich will die Empfelung wieder erneuren, aber zu

(1) Standhaft iſt, der auf einer weislich genommenen Entſchlieſſung verharret, und ſich nicht irre machen läſſet; auf den man ſich daher auch verlaſſen kan. Tapfer, der Wiederwärtigkeiten, Mühe, Gefahr, Warten, u. d. g. wohl ertragen kan.

(2) Das Bild-Wort im Texte iſt vom Meer, ſo bald ab bald zu flieſſet, Ebbe und Fluth hat, und alſo unbeſtändig iſt.

zu rechter Zeit. (3) Glaube es ſicherlich, daß es mir eben ſo ſehr anlieget, als es dir nur immer anliegen kan, daß dieſe deine Abweſenheit von mir, dir recht nutzbar und vortheilhaft ſeyn möge. Eben deshalb, da eure Cauſen dort nicht zulangen wollen, (4) habe ich dir zum Troſte eine ſchriftliche Verſicherung von meiner eigenen Hand hiermit zugefertiget. (5) Sey du ſo gut, und berichte mich von der Beſchaffenheit des Galliſchen Krieges; denn

(3) Alſo eile nur nicht. Habe fein Geduld.

(4) Cauſationes, Cauſenmachereyen. So nennet er ſcherzhaft die Juriſtiſchen Cautelen und Vorſichten. Dort, im Kriege und im Felde, wo man nicht viel darauf paſſet. Die Meynung iſt: weil deine Juriſtiſchen Cautelen nicht zulangen, dich, wegen deiner Hofnung vom Cäſar, in Sicherheit des Gemüthes zu ſetzen, und dich zu verſichern, daß dein Aufenthalt alda dir endlich vortheilhaft ſeyn werde.

(5) Græculus ſteht hier in einem Verſtande im Texte, der auf was ſchriftliches und mit viel Verſicherungen verclauſulirtes hinausläuft; und ſteht dem bald folgenden romano more, d. i. mündlich, und mit nachdrücklichen aber kurzen Worten, entgegen. Da nun deine Formeln dort nicht viel gelten, d. i. da du meyneſt, du vor dich mit deiner Weisheit, werdeſt etwa in deiner Hofnung nicht ſicher genug ſeyn; ſo lege ich mich ins Mittel, und bin dir gut davor, und gebe dir dieſen gegenwärtigen Brief, den ich deshalb mit eigener Hand an dich geſchrieben habe zur Verſicherung. Biſt du nun ſicher genug, daß du was gutes dort endlich erlangen wirſt? die Rede iſt von keinem Briefe an den Cäſar.

denn je fauler und feiger ein Soldate iſt, je mehr glaube ich ſeinen Nachrichten. (6)

Aber, wieder auf deine Briefe zu kommen, ſo war alles gar artig: nur darüber wundere ich mich; wer pfleget doch wohl mehr als eine Abſchrift von einem Briefe fortzuſchicken, der mit eigener Hand ſchreibet? (7) Ferner, daß du auf gewichſete Blätter geſchrieben, (8) darinnen lobe ich zwar deine Sparſamkeit. Aber ich wundere mich dabey, was doch

(6) Tapfere Kriegesleute bekümmern ſich mehr ums Mitfechten; die feigen aber mehr ums Zuſehen. Alſo können die die beſte Nachricht geben. Sie ſehen ſich aus Furcht fein nach allem um.

(7) Im Brief-Schreiben biſt du alſo nicht faul, ob du es gleich im Kriege biſt. Weil er die Obriſten-Stelle Br. 8 ausgeſchlagen hatte, ſo rücket ihm Cicero immer ſcherzhaft eine Faulheit vor. Von den Abſchriften ſiehe B. 4. Br. 4 in der erſten Anmerk.

(8) Es wird uns ſchwer, dieſe Art von Blättern eigentlich zu beſchreiben. So viel iſt gewiß, daß es keine Haut geweſen; und daß man das geſchriebene wieder auswiſchen konte; und daß ſie wohlfeil geweſen; und daß man ſie daher nur zu Concepten vor ſich, oder zu Briefen an ſehr vertraute, gebrauchet. Es ſcheinet, als wenn Cicero mit der groſſen Treuherzigkeit und Nachläßigkeit des jungen Trebatius nicht wohl zufrieden geweſen, daß er den Anſtand auch in Briefen nicht beſſer beobachtet. Trebatius aber nahm ſolche Blätter, vielleicht weil ſie ihm damals beſſer zur Hand geweſen (ſehet eine nachläßige Beqvemlichkeit) oder weil er geſchwinde durch Auswiſchen ändern können, wenn er was verſchreiben, ohne ein ander Blatt deshalb zu nehmen. (Sehet eine unanſtändige Sparſamkeit.) Vergleiche die Wachstafeln, B. 4. Br. 12.

doch wohl auf demſelben Papier-Blätgen (9) mag geſtanden haben, das du lieber haſt ausſtreichen, als das andre nicht ſchreiben wollen; (10) wo es nicht etwa deine Formeln geweſen: (11) denn ich will doch nicht hoffen, daß du meine Briefe ausſtreicheſt, damit du deine darunter ſchreiben könneſt. (12) Oder giebſt du etwa zu verſtehen, es werde nichts, es

(9) Auſſer dem Haupt-Briefe, der auf ein Wachs-Blatt geſchrieben war, hatte Trebatius noch eine Beylage oder ein Poſtſcript, auf einem Blätgen Papier mit überſchicket, dabey er die Nachläßigkeit begangen, daß er die zwey oder drey erſten Zeilen auf dieſem Blätgen wieder ausgeſtrichen, aber nicht abgeſchnitten; und ſodann unter dieſe ausgeſtrichene Zeilen von neuem geſchrieben. Darüber ſcherzet hier Cicero, und deutet es dahin, als ob er Zettel nähme, darauf er ſich, zur Erinnerung, etwa eine Juriſtiſche Sache, verzeichnet gehabt, oder daß er gar des Cicero Briefe, die er auf Papier geſchrieben bekäme, an denen aber unten noch ein groſſer lediger Raum ſey, halb abſchnitte, was auf dem halben abgeſchnittenen etwa noch von Worten des Cicero ſtünde, ausſtriche, und ſodann ſeinen Senf darauf ſchriebe. Es will alles ſo viel ſagen, du handelſt nachläßig, und wieder den Anſtand. hæc *non* ſcribere.

(10) Ich ſehe, du kanſt gut ausſtreichen, das gehet dir faſt beſſer von ſtatten, als das geſchickte Schreiben.

(11) Etwas aus der Juriſterey. Es ſtehet auf ſcherzhafte Art hier verächtlich: weil Trebatius im Felde war, und in Gallien. Im Felde kommt es mehr auf die Fauſt, als auf Formeln an. S. Heineccii Rede von der Jurisprud. Rom. Formular.

(12) Aus der vorigen Anmerk. (9) wird dieſer Scherz verſtändlich ſeyn.

gehe dir gar froſtig; du habeſt nicht einmal Papier ſatt? (13) Aber das wäre alsdenn deine Schuld, daß du die Schaamhaftigkeit mit dorthin genommen, und ſie nicht lieber hier bey uns (14) gelaſſen haſt.

Dem Balâus will ich dich, wenn er in eure Gegenden abgehen wird, auf gut Römiſch empfelen. Du aber wundere dich nicht darüber, wenn etwa ſo bald kein Brief von mir einlaufen ſolte. Denn ich gedachte den Monat April über, auſſerhalb Rom mich aufzuhalten. Gegenwärtiges habe ich in der Pomtiniſchen Gegend geſchrieben, als ich auf das Land-Haus des Metrilius Philemon eingekehret geweſen. (15) Und hier hörete ich ſchon das Lermen (16) meiner Clienten, die du mir

(13) Du kämeſt zu nichts beym Cäſar, du gewönneſt nichts: ſo gar, daß du aus Armuth kleine Stückgen Papier, die noch dazu halb mit ausgeſtrichenem beſudelt wären, ingleichen ſchlechte Wachs-Blätter, zu Briefen brauchen müſteſt.

(14) Hier in Rom gehet es itzo unverſchämt genug zu. Hier hätteſt du die Blödigkeit laſſen ſollen. Warum bitteſt du nicht fein dreiſte und unverſchämt dir vom Cäſar etwas aus? Es iſt dieß ein bitterer Scherz auf die Habſucht des Trebatius, wie aus dem vorhergehenden Briefe erhellet. Man heiſſet einem bisweilen was, ſpottweiſe, welches der andre doch durchaus nicht thun ſoll: und ſonderlich wenn man ſiehet, er iſt dazu geneiget, es zu thun.

(15) Das Pomtiniſche lag Südwärts, nicht alzuweit von Rom, wo Cicero ſelber auch Güter hatte. Der Metrilius, ein guter Freund, iſt unbekannt

(16) Dergleichen ſonſt Leute zu machen pflegen, wenn ſie

mir verſchaffet haſt. Denn es war eine ausgemachete Sache, daß zu Ulubrä, mir zu Ehren, eine groſſe Menge Fröſche in Bewegung gerathen wären. (17) Sorge vor deine Geſundheit. Den 8. April. Aus dem Pomtiniſchen.

Deinen Brief, den mir Lucius Arruntius mitgebracht, habe ich zerriſſen, aber unſchuldiger Weiſe. Denn es ſtunde nichts darinnen, was man nicht auch wohl in einer öffentlichen Verſammlung hätte herleſen können. Aber Arruntius ſagete doch, du hätteſt ihm das mündlich zu beſtellen mitgegeben, und du ſelber hatteſt es auch darunter geſchrieben. (18) Aber es mag darum ſeyn. Daß du nach der Zeit nicht an mich geſchrieben, wundert mich, zumal da ſo viel neues vorgegangen iſt.

ſie ſich verſammlen, und indeſſen viel mit einander ſprechen. Denn wenn ein römiſcher Groſſer durch eine ſolche Stadt, oder daneben vorbey, reiſete, pflegeten ihm die Einwohner entgegen zu gehen, und ihm ihre Ehrerbietung zu erzeigen.

(17) Ulubrä, ein kleines armes Land-Städtgen in einer ſumpfigen Gegend, wo es alſo viel Fröſche gab. Dieſes Städtgen ſtunde unter des Trebatius Schutz, oder, wie wir reden, er war Patron darüber: und, bey ſeiner Abreiſe nach Gallien, hatte er die Vorſorge davor dem Cicero aufgetragen. Weil nun nicht gar zu viele Einwohner da waren, ſo ſcherzet er mit den Fröſchen, deren es deſto mehr da gab.

(18) In dem Briefe ſtunde nichts heimliches, ich habe ihn aber doch nach deinem Begehr zerriſſen, damit er nicht vor andre Augen komme.

Neunzehender Brief.

Dieſer, und der folgende Brief, ſind im Jahr 709, ein ſtark Vierteil Jahr nach des Cäſars Tode, geſchrieben. In gegenwärtigem Briefe ſaget er, daß er ihm ſeine Schrift über die Topic, d. i. über die Quellen der Erfindungen in der Rede Kunſt, hierbey überſende, und redet von deren Gebrauche.

An den Trebatius.

Siehe, wie wehrt ich dich ſchätze: ob ich das gleich auch mit Rechte thue; denn ich liebe dich dabey doch nicht mehr, als du mich. Bey dem allen aber, was ich dir, wenn du bey mir wäreſt, faſt lieber abſchlüge, wenigſtens nicht von freyen Stücken darbieten würde; das habe ich, bey deinem Abweſen von mir, dir nicht ſchuldig bleiben können.(1) Deshalb, ſo bald ich von Velia zu Waſſer abzu-

(1) Trebatius hatte einigemal gegen den Cicero erwähnet, er möchte gerne eine Erklärung der Topic, ſo Ariſtoteles, ein alter griechiſcher Gelehrter, und die wir auch noch haben, geſchrieben hatte, in lateiniſcher Sprache ſehen. So lange nun Trebatius gegenwärtig beym Cicero geweſen, würde er ihm dieſe Bitte faſt abgeſchlagen, wenigſtens nicht ſo fort freywillig erfüllet haben; nun aber in der Abweſenheit wirke die Liebe ſo ſtark, daß er nicht länger verziehen könne, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Denn Leute, die wir lieben, pflegen wir abweſend deſto ſtärker zu lieben.

abzureiſen angefangen, (2) habe ich mich darüber gemachet, eine Topic nach Ariſtoteliſcher Art zu ſchreiben; (3) an welche Arbeit mich auch der Anblick der Stadt ſelber, die dich ſo ſehr liebet, (4) erinnert hatte. Dieſes Buch überſende ich dir hiermit von Rhegium, (5) und ich habe es ſo deutlich geſchrieben, als die Sache nur hat geſchrieben werden können. Solte dir aber doch manches etwas dunkel vorkommen, ſo muſt du bedenken, daß keine Kunſt aus bloſſen Büchern, ohne mündliche Erklärung, und ohne dazu kommende Uebung, wohl gefaſſet werden kan. (6) Wir

(2) Er war aus Rom gewichen, wo es nach des Cäſars Tode ſehr bunt zugienge; und gedachte nach Griechenland zu ſegeln, daſelbſt in der Stille eine Zeitlang zu leben. Doch iſt er gegen den September wieder nach Rom gegangen, da der Wind ihm auf ſeiner Reiſe zuwieder war, und er ſolches vor einen Wink annahm, ſein Vaterland zu dieſer Zeit nicht zu verlaſſen.

(3) Er ſchrieb es alſo unterwegens, zu Waſſer. Dieſe Schrift des Cicero iſt noch vorhanden.

(4) Weil er um dieſe Stadt herum Güter hatte. Siehe den folgenden Brief. Die Stadt lag unten im heutigen Neapolitaniſchen, am Meer.

(5) Heutiges Tages Rheggio, die unterſte Stadt in Calabrien. Von da wolte er nun weiter, aber die wiedrigen Winde trieben ihn wieder zurücke.

(6) Leute die vor ſich aus Büchern eine Kunſt erlernen wollen, ſind in Gefahr, etwas falſch zu verſtehen, oder nicht völlig zu verſtehen; und alsdenn äuſſert ſich dieſer Irrthum, oder dieſe Unvollſtändigkeit, in der Ausübung. Daher es überall rathſam iſt, ſich des mündlichen Unterrichtes geſchickter Meiſter zu bedienen.

brauchen ein Exempel nicht weit zu ſuchen. (7) Kan euer Civil-Recht aus Büchern völlig erlernet und verſtanden werden? ob deren gleich noch ſo viele vorhanden ſind, ſo wollen ſie doch hie und da jemanden haben, der einen mündlichen Unterricht giebet. Wiewohl du, wenn du dieſes Buch mit Aufmerkſamkeit, und mehr als einmal, leſen wirſt, ſo wirſt du es vor dich ſelbſt ſchon dahin bringen, daß du alles wenigſtens verſteheſt: daß dir aber dieſe Quellen der Erfindungen beywohnen und geläufig ſind, wenn ein Satz oder eine Aufgabe dir vorkommt, das wirſt du durch Uebung erlangen. (8) In welcher ich denn auch dich erhalten will, wenn ich vor meine Perſon geſund werde wieder gekommen ſeyn,

Kunſt ſtehet hier in weitem Verſtande, und bezeichnet allerley Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaften.

(7) Von Wort zu Wort: du wirſt nicht weit weggegangen ſeyn, nemlich ſo wirſt du ein Exempel finden

(8) Hier lehret Cicero, wie man ein Lehr-Buch leſen müſſe. 1. aufmerkſam 2. öfter als einmal. Und das muß um ſo viel mehr geſchehen, ie unbekannter oder ſchwerer die Sache iſt; oder ie kürzer und nachdenklicher der Verfaſſer geſchrieben. Wer nur blättert, oder das Buch durchläuft, wie ſie reden, der kommt oft unrecht. Hier mögen alſo die unreifen Richter und Zänker über gelehrte Sachen, beym Cicero was lernen. Ferner, es iſt nicht genug verſtehen, ſondern es muß einem auch beywohnen, d. i. das Gemüthe muß in den Stand geſetzet ſeyn, daß es ſich dieſes verſtandenen leicht erinnert, und es geſchickt gebrauchen kan.

ſeyn, und auch dorten (9) alles in gutem Stande finden werde. Den 28 Quintil. von Rhegium.

Zwanzigſter Brief.

Er rathet ihm, ſeine Güter bey Velia nicht zu veräuſſern. Nächſt dem nimmt er von ihm, mit einem eingeſtreueten Scherze, Abſchied. Es iſt dieſer Brief, wie die Unterſchrift ausweiſet, acht Tage eher als der vorhergehende geſchrieben.

An den Trebatius.

Velia iſt mir um ſo viel liebenswürdiger vorgekommen, weil ich geſehen, daß du bey dieſer Stadt ſo viele Liebe haſt. Aber was will ich ſagen, du? Denn wer iſt wohl, der dich nicht lieben ſolte? Nach deinem Rufio (1) war, bey meiner Treue, ein ſolches Verlangen, als wenn er unſer einer (2) wäre. Doch tade-

(8) In Rom. Alſo war er nicht willens, ewig wegzubleiben. Er wolle alsdenn dem Trebatius Anlaß zu Uebungen in der Rede Kunſt geben. Von ſeiner itzigen Reiſe giebt Cicero ſelber in der erſten Philippiſchen Rede umſtändliche Nachricht.

(1) Er hieß Cajus Trebatius Rufio, und war ein Vetter des Trebatius. Es ſtunde aber dieſer nur noch unter der Ritterſchaft, als ein Land-Edelmann: da hergegen Trebatius nun ein römiſcher Groſſer Herr durch den Cäſar worden war

(2) Ein Scherz auf den Trebatius, der ſich mit ſeinen Vor-

tadele ich dich nicht, daß du ihn zu deinem Bau dorthin gezogen haſt. (3) Denn obgleich Velia nichts geringſchätzigers iſt als das Lupercal; (4) ſo will ich doch lieber jenes, als alles andre hier. (5)

Du, (6) wenn du mir, wie du pflegeſt, folgen wilſt, wirſt dieſe deine Väterliche Güter behalten, (denn die Velienſer beſorgeten ich

Vorzügen und Reichthümern was wuſte, die er ohnlängſt erſtiegen hatte. Darum ſetzet ihn Cicero neben ſich, und flicht ſich mit ein, den Scherz artiger zu machen.

(3) Es muß alſo dieſer Rufio ein guter Bauverſtändiger geweſen ſeyn Er hatte Güter bey Velia, und wohnete, nach Art des Italiäniſchen Adels, mit in der Stadt. Trebatius aber bauete ſich itzo in Rom einen Pallaſt; und dahin hatte er den Rufio verſchrieben. Indeſſen ſehnete man ſich in Velia wieder nach ihm, als nach einem wichtigen Herrn, von deſſen Gegenwart die Stadt groſſe Ehre habe: und das aus Liebe und Hochachtung gegen den Trebatius, um deſſen willen man ſeinen Verwandten liebete. Es iſt hier Scherz und Ernſt durcheinander, den wir nicht deutlicher auseinander ſetzen können aus Mangel der Umſtände.

(4) Lupercal, eine groſſe Gegend in Rom, die den Namen von der Wölfin, Lupa, hatte, von welcher Romulus und Remus ein paar Tage ſolten geſäuget worden ſeyn.

(5) Es iſt hier ein Scherz, den Trebatius am beſten verſtanden hat. Denn im Ernſte hat das Cicero nicht ſo gemeinet. Vielleicht zielet er auf die Ehrbegierde des Trebatius, der er in Rom am erſten Genüge thun konte. Jenes, gehet auf Rom: hier, auf Velia.

(6) Nun redet er im rechten Ernſte.

ich weiß ſelbſt nicht was) (7) und wirſt den edlen Fluß Haleres (8) nicht verlaſſen, noch das Papirianiſche Haus (9) im Stiche laſſen. Dieſes hat zwar einen vortreflichen Lotus Baum, der auch ſo gar die reiſenden an ſich zu locken und aufzuhalten pfleget: (10) doch wenn du den umhauen läſſeſt, wirſt du viel beſſere Ausſicht gewinnen. (11) Im Ernſte iſt es eine Hauptbequemlichkeit, (12) zumal bey

(7) Du möchteſt dein Eigenthum da etwa verkaufen.

(8) An welchem Velia lag, und die meiſten Güter des Trebatius. Er heißt itzo Halente. Edel, weil er von alters her in den Geſchichten berühmt iſt.

(9) Das ehemals eine alte groſſe Patriciſche Familie erbauet und beſeſſen hat. Es ſtunde in Velia. Es würde! Schade um das Haus ſeyn, wenn es dich verlöre.

(10) Hier komt nun wieder ein kleiner Scherz. Den Lotus Baum hat Homerus ſehr berühmt gemachet, als einen anmuthigen, ſchattigen, fruchtbaren Baum, deſſen Früchte ſo ſüſſe wären, daß man darüber alle andre Anmuthigkeiten vergäſſe. Die Art von Bäumen war aus Africa. Es iſt aber hier nicht eben ein ſolcher, ſondern mehrere, zu verſtehen. Ferner, nicht nur bekannte Gäſte kommen um dieſes anmuthigen Schattens willen fleiſſig zu dir, ſondern auch andre unbekantere reiſende.

(11) Im Texte iſt eine Zweydeutigkeit, die auf die Ausſicht, ſo durch die Bäume gehindert wurde, und auch auf den Vortheil, daß er ſo oftere Gäſte nicht bewirthen laſſen dürfe, gehet. Auf den letzten Fall iſt ein Scherz über die Sparſamkeit des Trebatius, die bey ihm vielleichte gros ſeyn mochte.

(12) Von dem lateiniſchen videtur iſt ſchon anderwärts geſaget, daß es nicht allezeit ein ſcheinen, ſondern ein

bey dieſen Zeiten, wenn man eine Zuflucht (13) hat erſtlich zu einer Stadt voll ſolcher Leute, denen man lieb und wehrt iſt; zweytens in ſein eigen Haus, und auf ſeine eigne Land-Güter: (14) und das an einem entlegenen, geſunden, luſtigen Orte. Ich glaube auch mein lieber Trebatius, daß mir ſelber etwas daran gelegen ſey. (15)

Aber du magſt hiermit geſund bleiben, und auf meine Sachen ein Auge haben, und mich, mit Hülfe der Götter, gegen den kürzeſten Tag wieder erwarten. Von dem Sextus Fadius, einem Schüler des Nicons, habe ich ein Buch mitgenommen, das den Titel hat: **Nicons Abhandlung von dem vielen Eſſen.** (16) O

ein wirkliches ſeyn, da eine Sache ſo geſehen wird wie ſie in der That iſt, andeute.

(13) Eine retraite.

(14) Nicht etwa nur capitalien. Ingleichen eigen, daß man ſich nicht mit andrer Leute Häuſern und Luſt-Gütern behelfen darf.

(15) Dahin auch ich mich zurückeziehen könte, wenn es etwa nöthig ſeyn ſolte. Denn er fürchtete unruhige und gefärliche Zeiten in Rom, noch ſchlimmer als ſie itzo waren. Daher wolte er gerne einen entlegenen Ort von Rom wiſſen, und einen zuverläſſigen wohlgeſinneten Ort.

(16) Nicon war ein alter Griechiſcher Arzt. Der hatte von der Vielfreſſerey geſchrieben. Dieß Buch hatte Cicero zu Velia gefunden, ohne Zweifel in des Trebatius Hauſe: und es, unterwegens auf dem Schiffe zum Zeitvertreib zu leſen, mitgenommen. Er ſcherzet mit dem Titel, als ob Nicon darinnen lehre,

O ein angenehmer Arzt! und wie gelehrig bin ich nicht zu dieſer Kunſt! Unſer Baſſus aber hat mir das Buch vorher nie gewieſen; dir ſcheinet er es nicht verholen zu haben. (17) Der Wind erhebet ſich. (18) Sorge vor deine Geſundheit. Von Velia, den 20. Quintil. (16)

Ein und zwanzigſter Brief.

Er empfielet ihm eine gewiſſe verwirrete Proceß Sache. Geſchrieben, ſo wie auch der folgende, im Jahr 709, nach des Cáſars Tode.

An

re, wie gut es ſey, viel Eſſen, und wie man zu der Fähigkeit, vieles Eſſen vertragen zu können, kommen ſolle. Wir wiſſen weiter von dem Buche an ſich nichts. Angenehm, denn Eſſen iſt ſüſſer als Arzeney.

(17) Er ſcherzet, als ob er geneigt ſey, die Kunſt des Vielfreſſens erlernen zu wollen. An ſich war er zu nichts weniger aufgeleget, wie überhaupt die wohlgeſitteten Römer, und auch die heutigen Italiáner. Baſſus, ein vornehmer Römer, der Epicuriſchen Welt-Weisheit zugethan. Und weil es Spottweiſe hieß, die Epicureer freſſen gern, du aber (ſiehe Br. 12) ein Epicureer worden biſt: ſo ſcheinet er dir auch in dieſer Epicuriſchen Weisheit vom Freſſen gute Lehren, durch Mittheilung dieſes Buches, gegeben zu haben. Es erhellet zugleich, daß Trebatius vom vielen Eſſen was müſſe gehalten haben.

(18) Mit welchem ich abſegeln muß.

(19) Unſer Julius.

An den Trebatius.

Des Silius (1) Sache habe ich dir erzehlet: der iſt nachher wieder bey mir geweſen. Da ich ihm ſagete, du wäreſt der Meynung, wir könten die Verſicherung (2) ohne alle Gefahr auf dieſe Bedingung antreten, daferne der Prätor Cäpio durch ſein Edict mir den Beſitz der Güter der Turpilia zugeſprochen hat: ſo antwortete er, Servius (3) ſpräche, es wäre das kein Teſtament, das eine Perſon gemachet, die das Recht nicht hätte ein Teſtament zu machen; (4) und

(1) Publius Silius, ein vornehmer Staats-Mann. Im 13. Buche ſind die Briefe von 61 bis zum 65. imgleichen der 47. an ihn. Seiner wird auch B. 9. Br. 16. gleich Anfangs gedacht.

(2) Die ſtreitigen Parteyen pflegeten bisweilen bey einem Pontifex ein gewiſſes Geld niederzulegen, zur Verſicherung, ſie hätten Recht, und führeten einen rechtmäßigen Proceß. Wer den Proceß verlohr, verlohr auch dieſes niedergelegte Geld, das entweder der bekam, ſo den Proceß gewann, oder es ward bisweilen in die Schatz-Kammer gebracht, ſonderlich alsdenn, wenn bey dieſer Verſicherung ein Eid von beyden Seiten war abgeleget worden, daß ſie glaubeten recht zu haben. S. Br. 32. gegen die Mitte.

(3) Der allerberühmteſte Rechtsgelehrte derſelben Zeit. S. B. 4.

(4) Es ſcheinet hier im Texte ein Unterſchied zu ſeyn unter tabulæ teſtamenti, und teſtamentum, imgleichen unter inſtituere und facere. Doch das mag ein Rechtsgelehrter, der die alte Welt kennet, erklären; gleichwie überhaupt die übrigen Knoten in dieſem Briefe auflöſen.

und eben das ſpräche auch Offilius. (5) Mit dir, ſagte er, hätte er nicht geredet; und bat mich, ich ſolte ihn und ſeine Sache dir beſtens empfelen.

Ich wüſte weder einen bravern Mann, mein lieber Teſta, noch auch einen liebern Freund als dieſen Publius Silius; wenn ich dich ausnehme. Daher wirſt du mich sehr verbinden, wenn du von ſelbſten zu ihm geheſt, und ihm deine guten Dienſte verſprichſt; (6) aber auch, wenn du mich lieb haſt, je eher je lieber. Hierum bitte ich dich gar ſehr zu vielen malen.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Betrift einen Wort Streit über etwas, ob es Rechtens ſey oder nicht. Er führet einige Zeugniſſe vor ſeine Meynung an, giebt aber doch dem Schlendriane nach.

An den Trebatius.

Du lacheteſt geſtern bey einem Becher Weine darüber, daß ich geſaget, es ſey noch ſtrei-

(5) Auch ein berühmter Rechtsgelehrter derſelben Zeit. Die Turpilia, eine vornehme Frau, hatte im Teſtamente einige Güter dem Silius vermachet: ihr Verwandter Turpilius aber wolte das nicht gelten laſſen.
(6) Weil Silius ſehr viel vornehmer, und auch älter, war, als Trebatius.

ſtreitig, ob ein Erbe mit recht einen Proceß anfangen könne wegen eines Diebſtals, der vorher ehe er dieſe Erbſchaft bekommen, an denſelben Gütern verübet worden ſey. Daher, ob ich gleich etwas ſpäte, und ziemlich ſatt vom Wein, wieder nach Hauſe kam, ſchlug ich doch das Capitel, wo dieſe Streit-Frage abgehandelt wird, nach, zeichnete es, und gab es abzuſchreiben: welche Abſchrift ich dir hiermit ſende, damit du ſehen kanſt daß das, was du ſageteſt niemandes Meynung geweſen zu ſeyn, Sextus Aelius, Marcus Manilius, Marcus Brutus, wirklich gemeynet haben. Doch ſtimme ich dem Scävola und dem Teſta mit bey. (1)

Drey und zwanzigſter Brief.

Marcus Fabius Gallus war ein vornehmer römiſcher Ritter, deſſen ſchon im 14. Briefe des 2 Buches gedacht worden iſt. Er war reich, und dabey gelehrt, und liebete eben dieſelben Grundſätze der Welt-Weisheit, die

(1) Hier kan ein Rechts-Gelehrter die beſte Erklärung geben. Die Namen betreffen berühmte Juriſten, die zugleich Staats-Männer waren. Teſta iſt der Trebatius ſelber. Uebrigens will er ihm hier zeigen, er habe zu früh gelachet. Man vergleicht vom Trebatius, Horat. Sat. II. 1.

die Cicero zu hegen pflegete, wie im 25. Br. des 9. B. vorkommen wird. Sein Lob wird auch im 59. Br. des 13. B. und im 14 Br. des 15. B. vom Cicero geprieſen.

Dieſem hatte Cicero aufgetragen, einige ſchöne Schildereyen bey einer gewiſſen Gelegenheit vor ihn zu kaufen. Fabius aber hatte, nebſt den Schildereyen, auch einige rare und koſtbare Statüen gekaufet, wieder die Vollmacht ſo ihm Cicero gegeben: weil er gemeynet, dieſer werde eben ſo viel ſchönes daran erblicken, als er. Darüber beſchweret ſich Cicero freundlich. Nächſt dem freuet er ſich, daß Fabius ein Haus in Rom, in ſeiner Nachbarſchaft, miethen wolle. Geſchrieben im Jahre 708.

An den Fabius Gallus.

Ich war eben aus dem Arpinatiſchen (1) wieder gekommen, als mir ein Brief von dir überreichet wurde: und mit eben dem Boten empfieng ich auch einen vom Avianus, (2) darinnen dieſes ſehr gütige Anbieten ſtunde,

[1] Wo Cicero ſeine väterliche Land-Güter hatte.

[2] Einem berühmten Statüen-Händler, die er auch ſelber verfertigte. Siehe B. 13. Br. 2.

er wolle auf meine Rechnung anſchreiben, ſo bald der Kauf geſchloſſen wäre, auf eine Zahlungs Friſt, die ich begehrete. (3) Ich bitte dich, ſtelle dir vor, du wäreſt an meiner Stelle. Kanſt du, oder kan ich es wohl übers Herze bringen, erſtlich wegen einer gewiſſen Warte-Friſt Anſuchung zu thun; zweytens eine mehr als jährige Friſt zu begehren? (4)

Aber das hätte alles gute Wege, (5) mein wehrteſter Gallus, wenn du nur ſo was gekaufet, als ich verlanget; und vor einen ſolchen Preiß, als ich Willens geweſen bin. Doch werde

[3] Sehr gütig nennet er es Scherzweiſe. Die Sache ſcheinet ſo zu ſeyn: Fabius hatte Statüen vor den Cicero vom Avianus erhandelt, und dabey ſich bedungen, daß dieſer mit der Zahlung vom Cicero wohl ein Jahr und länger warten ſolle. Darauf ſchrieb Avianus ſelber an den Cicero, er wolle mit der Zahlung ſo lange warten, als Fabius begehret, und wolle alſo gerne anſchreiben. Aber mit dieſem gütigen Anbieten war Cicero nicht zu frieden, der keine ſolche Art von Schulden zu machen begehrete. Nomina ſind die Items in der Rechnung. Da es heißt: Cicero empfieng -- item, er empfieng -- u. ſ. f. Da bey jedem item namentlich benennet iſt, was oder wie viel er empfangen.

[4] Du, wenn du an meiner Stelle wäreſt. Ich habe den Namen eines ſo ernſthaften und regelmäßigen Mannes, ingleichen den Namen eines bemittelten Mannes: und nun ſoll ich, um ein paar Statüen willen, nicht nur nicht gleich bezahlen, und um Geduld bitten; ſondern auch um eine Geduld über Jahr und Tag. Wie reimet ſich das vor mich? annus, ſc. die.

werde ich den Kauf derſelben Stücke, die du ſchreibeſt erhandelt zu haben, nicht nur vor genehm halten, ſondern er ſoll mir auch angenehm ſeyn. (6) Denn ich ſehe völlig ein, daß du nicht nur alle Sorgfalt, ſondern auch Liebe gegen mich, dabey gebrauchet, und gekaufet, was du vor das beſte gehalten; zugleich, als ein Mann, der, wie ich dich jederzeit davor gekannt habe, von dem beſten Geſchmacke und Urtheil in allen Dingen iſt, was du vor mich vor anſtändig gehalten. (7) Doch aber will ich gerne ſehen, wenn Damaſippus (8) bey ſeiner Entſchlieſſung bleibet: denn ich kan alle dieſelben gekauften Stücke völlig miſſen. Du aber, der du nicht wuſteſt, wozu ich ſie haben wolte, (9) haſt dieſe vier oder fünf Stücke ſo

[5] Mit dem bezahlen wolte ich bald fertig werden, ohne dergleichen Anbieten zu bedürfen.

[6] Dieß ſetzet er gleich dazu, dem Fabius keinen Kummer zu verurſachen.

[7] Weil du es vors beſte gehalten, will ich den Kauf genehm halten; weil du es vor mich vor anſtändig, ſoll er mir auch noch angenehm ſeyn.

[8] Ein reicher Herr, der nicht ſatt von Statüen werden konte. Siehe Horat. Sat. II. 3.

[9] Darinn hatte der Fehler des Fabius beſtanden, erſtlich daß er nicht gewuſt, wozu Cicero ſolche Zierrathen haben wolte; zweytens daß er nicht gewuſt, daß dieſer nach Statüen überhaupt nichts frage. Wie er weiter hin ſelber ſagen wird. Sonſten waren dieſe Statüen ſo beſchaffen, daß ſie, nach dem

ſo hoch angenommen, als ich überhaupt vor alle Statüen, ſie mögen ſeyn wie ſie wollen, nicht geben wolte. (10) Die Bachiſchen Weiber, ſo mit dabey ſind, vergleicheſt du mit den Muſen des Metellus. (11) Was haben ſie gleiches? erſtlich die Muſen ſelbſt (12) würde ich nie eines ſolchen Preiſes wehrt achten; und darinn würden mir alle Muſen (13) ohne Zweifel Recht geben: So dann aber hätte ſich das doch in meine Bibliothek geſchicket, und es wäre mit meinen Neigungen überein gekommen. (14) Die Bachiſchen Weiber aber, (15)

dem damaligen Preiſe, des Geldes wehrt, künſtlich, und einem Herrn wie Cicero war, anſtändig waren.

[10] Darinn war des Cicero Geſchmack von der meiſten ſeiner Zeit ihrem Urtheile unterſchieden. Eine Statüe von einem alten Meiſter, die etwas recht naturlich vorſtellete, wurde vor was ſehr köſtliches gehalten.

[11] Es waren drey weibliche Bilder, ſo die Bachas, d. i. Prieſterinnen der Muſen, vorſtelleten. Metellus aber hatte künſtliche Statüen, ſo die Muſen vorſtelleten. Da ſchriebe Fabius, dieſe Bachä ſind ſo gut, als des Metellus 9 Muſen; ſo künſtlich ſind dieſe ausgearbeitet.

[12] Nehmlich die 9 Statüen.

[13] Die Göttinnen, ſo durch dieſelben Bilder vorgeſtellet werden, ſelbſten.

[14] Das, nemlich die Statüen der Muſen. Die hätten ſich vor mich geſchicket, der ich aus gelehrten Dingen, deren Vorſteherinnen die Muſen ſind, was mache.

(15) wo ſoll ich die bey mir hin thun? Sie ſind ſehr ſchön, ſprichſt du. Ich weiß es ſehr wohl, und ich habe ſie oft geſehen: ich würde dir namentlich dieſe mir bekannten Statüen zu kaufen aufgetragen haben, wenn ich mir was daraus machete. Denn ich kaufe nur ſolche Statüen, wenn ich ſie ja kaufe, die mir, nach Art der Griechiſchen ritterlichen Ubungs-Häuſer, die Stellen an meinem Uebungs-Platze auszieren. (16) Wozu ſoll mir aber eine Statüe des Mars, der ich zu nichts als zum Frieden rathe. (17) Es iſt ja gut, daß nicht

(15) Die eine raſende Geſtalt vorſtelleten, auf die natürlichſte Weiſe. Und darinnnen beſtunde ihre Schönheit, daß ſie recht natürlich raſend ausſahen. Denn die Bachiſchen Weiber raſeten, ihren Gottheiten zu Ehren.

[16] So wie die groſſen Ubungs Plätze in Griechenland von denen bey B. 4. Br. 12. etwas geſaget iſt, mit Statüen der Götter, alter Helden, und mit Figuren von allerley Leibes-Ubungs-Arten, beſetzet waren; dergleichen Plätze ſich auch in Italien fanden: ſo pflege ich meinen Ubungs-Platz in meinem Tuſculaniſchen Luſt-Schloſſe, wo ſich meine jungen Leute neben meinem Sohne zu üben pflegen, mit ſolchen Statüen auszuzieren, die ſich zu der Abſicht deſſelben Platzes ſchicken. Dergleichen ſind nun Figuren von allerley Rittern, Ringern, Fechtern, Läufern, Ballſchlagern, Werfern, u. d. g. ſolche kaufe ich etwa.

(17) Hier ſiehet man, daß dieſer Brief kurz nach dem Tode des Cäſars geſchrieben. Denn da riethe Cicero im Senate zu einer völligen Amneſtie, und Vergeſſung

nicht auch eine Statůe des Saturnus da geweſen. Denn dieſe zwey Statůen wůrden mich doch in Schulden geſetzet haben. (18) Ich wolte, daß eine vom Mercurius (19) dabey geweſen wåre: wir wůrden vermuthlich mit dem Avianus glůcklicher handeln kõnnen. Daß du dir das Minerviſche Prieſter-Bild (20) ausgeſehen, das kanſt du ganz gerne, wenn es dir anſteht, behalten: haſt du dich aber etwa wieder anders beſonnen, ſo habe und behalte ich es. Vor das Geld wolte ich in Warheit lieber ein Haus vor mich zu Tarracina gekaufet haben, darinnen ich abtreten kõnte, damit ich

geſſung aller vorigen Zwiſtigkeiten, und zu einem feſten Frieden.

(18) Doch, ſo ſehr ich ſie vermeiden will. Die Statůen ſolcher vornehmen Gottheiten waren beſonders kůnſtlich und pråchtig ausgearbeitet, und daher auch ſehr theuer. Er zielet zugleich auf das, was die Sterndeuter von dem Planeten des Saturnus und des Mars dichten, daß ſie bõſe Einflůſſe (nemlich in die Kõpfe der unnůtzen Sterndeuter) haben ſollen.

(19) Der Handels-Gott; und deſſen Planete gute Einflůſſe giebet.

20) Der griechiſche Name im Texte klinget faſt, wie das deutſche Tiſch-Fuß. Aber man muß es ja vor keinen Tiſch-Fuß halten. Es war eine Statůe einer Prieſterin der Minerva, die etwas auf dem Kopfe tragend vorgeſtellet war. Vielleicht ſtellte das, ſo ſie auf dem Kopfe truge, etwas breites mit einem kleinen Rande vor, darauf allerley Opfer-Sachen, ſo in den Tempel der Minerva gebracht werden ſolten, lagen. Dieſe Statůe war auch ſehr kunſtreich und koſtbar.

ich meinem Gaſt-Rechts-Verwandten daſelbſt nicht immer beſchwerlich fallen dürfte. (21)

Die ganze Schuld lieget, wie ich wohl ſehe, an meinem Freygelaſſenen, dem ich alles deutlich und ausfürlich vorgeſaget hatte: ingleichen an dem Junius, des Avianus guten Freunde, (22) den du ohne Zweifel auch kenneſt. Ich habe einige neue Cabinete in der kleinen Gallerie bey meinem Tusculaniſchen Luſt-Schloſſe (23) angeleget: die wolte ich mit Schildereyen auszieren. Denn wenn mir was von dergleichen künſtlichen Zierrathen wohlgefället, ſo ſind es Gemählde. Doch aber, wenn ich das andre behalten muß, ſo berichte mir ohnſchwer, wo dieſe Stücke ſind, wenn ich ſie kan abholen laſſen, und durch was vor eine Art von Fuhre. (24) Denn wenn etwa Damaſippus ſich anders beſinnen ſolte, ſo werde

(21) Tarracina lag unterwegens, wenn Cicero nach ſeinen Cumaniſchen Gütern gienge. Man ſiehet hieraus, daß auch ein ſolches Haus vor ihn viel gekoſtet haben müſſe.

(22) Denen hatte er geſaget, was er haben wolle: und die ſolten es nun durch den Fabius, als einen Mann, der ſich auf ſo was verſtehe, und den beſten Geſchmack habe, kaufen und ausſuchen laſſen. Dieſe hatten ihn nicht recht berichtet.

(23) Denn auf dieſes ſein Land-Hauß, welches ein weitläufiges Gebiete um ſich hatte, hielte er am meiſten. Wer Fürſtliche Land- und Luſt-Gebäude geſehen hat, wird ſich ſchon vorzuſtellen wiſſen, was die Bau-Worte etwa bedeuten ſollen.

(24) Ob zu Lande, oder zu Waſſer.

ich einen andern (25) dergleichen Liebhaber vielleichte finden, wenn ich auch ſchon was daran müſte fallen laſſen.

Was du abermal des Hauſes wegen (26) an mich ſchreibeſt; da habe ich ſchon vor meiner Abreiſe meiner Tullia die Beſorgung der Sache aufgetragen gehabt: denn deinen erſtern Brief bekam ich eben den Augenblick, da ich abreiſen wolte. Ich habe damals auch mit deinem Nicias davon geſprochen, weil der, wie du weiſſeſt, viel Umgang mit dem Craſſus (27) hat. Nachdem ich aber wieder zurücke gekommen, (28) fragte ich ſo gleich, noch ehe ich deinen letztern Brief geleſen hatte, bey meiner Tullia nach, was ſie ausgerichtet? Sie ſagte, ſie habe die Sache durch die Licinia (29) an-

(25) Im Texte, einen Damaſippus, wenn er auch ſchon nicht ſo reich und ein ſolcher Kenner und Liebhaber iſt, als der rechte Damaſippus.

(26) Das du in meiner Nachbarſchaft in Rom miethen willſt.

(27) Cicero hatte den gröſſeſten Theil dieſes Pallaſtes dem Craſſus abgekaufet, wie wir bey B. 5. Br. 6. geſehen haben. Ein gewiſſes Neben-Gebäude deſſelben gehörte noch dem Craſſus, und das wolte Fabius gerne miethen: jetzo aber wohnte des Craſſus Schweſter noch zur Miethe darinnen. Craſſus iſt bey B 5. Br. 8 da geweſen. vom Nicias ſ. B. 9. Br. 10.

(28) Wie er im Anfange dieſes Briefes ſaget.

[29] Des groſſen Craſſus Schweſter. Ihr Mann, Dexius, iſt unbekannt: und vermuthlich iſt im Texte, was dieſen Namen betrift, ein Fehler. Er ſcheinet indeſſen

anbringen laſſen: aber, wie es mir vorkommt, mag ſich Craſſus nicht viel an dieſe ſeine Schweſter kehren; ferner, ſo habe dieſe geſaget, weil ihr Mann abweſend wäre, (denn Dexius iſt nach Spanien gereiſet) ſo dürfe ſie, in ſeinem Abweſen und ohne ſein Vorwiſſen, nicht ziehen. Es iſt mir ſehr angenehm, daß du den Umgang und genauere Gemeinſchaft mit mir ſo wehrt ſchätzeſt, daß du erſtlich ein ſolch Haus erwehlet, in welchem du nicht nur in der Nähe von mir, ſondern gar bey mir, (30) wohnen könteſt; zweytens, daß du ſo ſehr eileſt, je eher je lieber da einzuziehen. Aber, ſo wahr ich das Leben haben will, du kanſt unmöglich dich mehr darnach ſehnen, als ich. (31) Daher will ich alles verſuchen, die Sache zu Stande zu bringen: denn ich ſehe wohl, was ich, und was wir beyderſeits, (32) dabey vor Vortheil genieſſen werden. Wenn ich was werde ausgerichtet haben, will ich dir es melden; und du

indeſſen mit dem Cäſar nach Spanien, in den Krieg wieder die Söhne des Pompejus, gegangen geweſen zu ſeyn.

[30] Weil das Haus gröſtentheils dem Cicero gehörete, wie vorher geſaget iſt: und alſo beyde Gebäude eine nähere Gemeinſchaft mit einander, durch Neben-Thüren, u. d. g. hatten.

[31] Im Lateiniſchen: ich will nicht leben, wenn ich dir darinn was nachgebe, daß du dich mehr darnach ſehnen ſolteſt als ich.

[32] Das iſt artiger, als wenn er geſaget hätte, was du.

du wolleſt mir auf alles wieder antworten, auch mir, wenn es dir beliebet, zu wiſſen thun, gegen welche Zeit ich deiner erwarten ſoll.

Vier und zwanzigſter Brief.

Fabius hatte ihm berichtet, daß Tigellius böſe Anſchläge wieder ihn habe; er aber ſich Mühe gegeben, ihn zu beſänftigen. Davor danket er, und bezeuget dabey doch eine Verachtung gegen die Drohungen deſſelben Menſchen: letztlich begehret er ein Buch. Geſchrieben im Jahr 708.

An den Fabius Gallus.

Wohin ich nur ſehe, finde ich Spuren deiner Liebe gegen mich: auch nur kürzlich erſt, was den Tigellius (1) betrift. Denn ich erſehe aus deinem Briefe, daß du dir viel Sorge (2) deshalb gemachet. Ich bin dir vor dieſen guten Willen verbunden: von der Sache ſelber

[1] Er hieß Marcus Tigellius Hermogenes, war von Herkunft ein Sardinier, und zwar ein Sclave; nachher ein Freygelaſſener des Cäſars, ein guter Sänger, und der viele Gunſt bey dem Cäſar genoſſe. Die Urſache ſeines Wiederwillens auf den Cicero wird bald kommen.

[2] Durch wirkliche Bemühung auch, alle böſen Folgen abzuwenden. Du haſt dir Mühe gegeben, den Tigellius mir wieder zum Freunde zu machen.

ſelber aber will ich nur ſo viel ſagen. Cipius, wo mir recht iſt, (3) hat einmal geſaget: ich ſchlafe nicht vor alle: alſo auch ich, mein lieber Gallus, ich bin kein Sclave vor alle. (4) Wie wohl, was ſoll ich von Sclaverey itzo ſagen? Ehemals, da es hieß, ich herrſchete, wurde mir von niemandem ſo ehrerbietig und freundwillig begegnet, als jetzo von allen vertrauteſten des Cäſars geſchiehet, wenn ich den (5) ausnehme. Und das halte ich vor einen Vortheil, daß ich einen ſolchen Menſchen, der giftiger und ſchädlicher iſt als ſein Vaterland, (6) nicht um mich dulden darf:

[3] Wo ich nicht im Namen irre. Es iſt eine alte Erzehlung, davon ein uraltes Sprichwort vorhanden war. Nemlich ein gewiſſer Cipius hatte eine ſchöne Frau: ein gewiſſer vornehmer Gaſt, den er zu Tiſche hatte, ſcherzete etwas vertraulich mit derſelben; und Cipius ſtellete ſich aus Gefälligkeit an, als ob er eingeſchlummert ſey. Bey der Gelegenheit wolte ein andrer was entwenden; das merkete Cipius, und rief: höre, mein Freund, ich ſchlafe nicht vor alle.

[4] Dem Cäſar gebe ich nach, und richte mich nach ihm: aber deshalb paſſe ich nicht auf alle. Weil aber das Wort Sclave hart klinget, ſo mildert er es durch das folgende, und wiederrufet es halb und halb.

[5] Den Tigellius.

[6] Er war aus Sardinien. Dieſe Inſel hat bey den alten Römern den Ruhm, ſie ſey ſehr ungeſund, und von giftiger Luft, weil es viele Moräſte darinnen gäbe, deren garſtige Ausdünſtungen durch die ſcharfen Nord und Oſten-Winde nicht zertheilet würden, weil die Inſel gegen dieſelben Seiten hohe Berge habe; hergegen wür-

darf: und ich betrachte ihn als einen, der durch des Licinius Calvus (7) hipponacteiſchen Ausruf (8) ſchon damals ſo (9) gut als verkauft iſt.

Aber laß dir doch ſagen, warum er böſe auf mich iſt. Des Phamea (10) Sache hatte ich wirklich ſchon angenommen, und zwar um des Phamea ſelbſt willen: denn ich hatte ſonſt noch ſo ziemlichen Umgang mit ihm gehabt. Der kam darauf zu mir, und ſagete, der Richter ſey itzt willens, ſeine Sache zu hören, und zwar war das eben der Tag, an

würden dieſe Dünſte durch die häufigen warmen Süd- und Weſten-Winde noch ſchädlicher.

(7) Eines römiſchen Senators, und dabey ſehr ſcharfen Poetens. Er war erſt des Cicero Feind geweſen, weil dieſer zur Zeit ſeiner Prätur des Calvus Vater in einem Proceſſe verurtheilet hatte: aber nachher war er doch deſſen Freund worden. Er redet von ihm B. 15. im letzten Briefe. Er war zugleich ein guter Redner.

(8) Ein gewiſſes Gedichte, ſo dieſer Calvus wieder den Tigellius gemachet, nennet Cicero einen Ausruf, weil Tigellius ein Sclave geweſen war, und ihn Calvus nun gleichſam feil wieder geboten habe. Hipponacteiſch heiſſet ſehr beiſſend, ſehr ſatyriſch, von einem alten Poeten Hipponax, der dieſelbe Art Satyriſcher und Spott-Verſe zuerſt gebrauchet

(9) Da Calvus noch lebete, der etwa im Jahr 706. geſtorben.

(10) Auch ein Freygelaſſener, aus Sardinien bürtig, der erſt ein Sclave geweſen. Der Tigellius war ſein Enkel. Er war ſchon im Jahr 690. ein vermögender Freygelaſſener geweſen, zu welcher Zeit er dem Cicero ſeine gute Dienſte durch den Atticus anbieten laſſen. ſ. B. 13. Br. 47. an den Atticus.

an welchem die Stimmen der Richter über den Publius Seſtius unausſetzlich geſammlet, und das Urtheil abgefaſſet, werden muſte. (11) Ich antwortete ihm daher, ich könte ihm unmöglich den Tag willfahren: wenn er ſich einen andern Tag, welchen er wolle, wehlete, würde ich alsdenn nicht ermangeln ihm beyzuſtehen. (12) Der aber, weil er wuſte, er hätte einen Enkel, der ein guter Flöten-Bläſer, und ein ſo ziemlich guter Salber (13) ſey, gieng, wie er mir vorkam, ganz böſe

(11) Seſtius, von dem bey B. 5. Br. 6. die Geſetze des Pompejus hatten einen Tag, von dem erſten Verhöre an gerechnet, dazu beſtimmet.

(12) Cicero war des Seſtius Beyſtand. Des Seſtius Sache war eine öffentliche Sache, und wichtiger, denn ſie kam auf Ehre und Güter und alle römiſche Vorrechte an. Seſtius hatte ſich um den Cicero auch aufs höchlichſte verdienet gemachet. Phamea hergegen hatte einen kleinen Privat-Proceß, der auf Geld-Sachen und Haben hinauslief, noch dazu wieder Wäyſen: und er hatte dem Cicero wenig Dienſte geleiſtet; war auch vor ſeine Perſon mit dem Seſtius nicht zu vergleichen. Doch ſagte Cicero, er wolle mit ſein Beyſtand vor Gerichte ſeyn, nach römiſcher Gewonheit; nur nicht auf dieſen Tag.

(13) Der Enkel iſt Tigellius. Doch heißt das Wort nepos im lateiniſchen auch ein liederlicher Durchbringer und alzuluſtiger Bruder. Daher iſt es ein Zweydeutiges Wort an dieſer Stelle, die im Deutſchen nicht anders als verſchwinden müſſen. Er ſpielete gut auf der Flöte, und ergötzete damit den Cäſar zuweilen. Salber, iſt abermal ein zweydeutig Wort. Unctus heißt beſalbet, und auch fett, reich. Unctor hieß alſo

böſe von mir. Hier ſieheſt du alſo feile Sardinier, einen immer ſchlimmer als den andern. (14) Du kanſt hieraus meine Sache, und die Unbilligkeit dieſes Wind-Beutels (15) abnehmen.

Deinen Cato ſchicke mir, (16) denn mich verlanget ihn zu leſen: daß ich ihn bis itzt noch nicht geleſen habe, iſt uns allen beyden eine Schande. (17)

Fünf-

alſo ein Salber, der im Bade ſeinem Herrn gute Oele in die Haut reibet; und auch einer der ſich bereichert Alles heißt ſo viel: Phamea war trotzig, weil er einen beym Cäſar angeſehenen, und ſehr reichen Enkel habe, es mag nun dieſer Enkel im übrigen ſo nichtswürdig ſeyn als er will. Daher empfand er es übel, daß ich um ſeinet willen nicht einen andern wichtigern Freund verlaſſen wolte.

(14) Ein Sprichwort in Rom, von Taugenichtſen. Denn aus Sardinien war, nach Eroberung dieſer Inſel, eine ſehr groſſe Menge Krieges-Gefangene gebracht worden, daß ſie ſehr wohlfeil verkauft wurden. Zugleich waren ſie zu nicht viel nütze.

(15) Salaco im Texte. War vor alten Zeiten ein Mann geweſen, der bey ſeinen niedrigen ſchlechten Umſtänden doch ſehr groß gethan und ſich ſehr viel gewuſt. Daher ſein Name als ein Beywort von allen ſeiner Art gebrauchet wurde. Phamea und Tigellius waren ſolche Menſchenkinder.

(16) Fabius hatte, dem in Utica erſtochenen Cato zu Ehren, ein Buch geſchrieben. So wie Cicero ſelber, und Brutus, auch gethan hatten. Dieſes Buch verlanget er. Sie ſind alle verlohren gegangen.

(17) Beyden, daß du, mein guter Freund, mir es nicht eher mitgetheilet, und daß ich mich nicht eher darnach umgethan. Es iſt uns ſchimpflich, mit dem Cato ſo kühle umzugehen.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Iſt ein vertrauliches Scherz und Antwort Schreiben, das zum Theil mit auf den vorherſtehenden Brief ſich beziehet. Er redet von einem nicht zerriſſenen Briefe, von dem Tigellius, vom Cäſar, von einigen Ausdrücken des Gallus in dem letztern Briefe, und von ihren gelehrten Uebungen. In eben dem Jahre.

An den Fabius Gallus.

Daß du den Brief bedaureſt daß er zerriſſen ſey, da mache dir nur keinen Kummer: er iſt wohl aufgehoben; du kanſt ihn bey mir bekommen, ſo bald es dir beliebet. (1)

Daß du mich aber warneſt und erinnerſt, das erkenne ich mit Danke, und bitte, du wolleſt das bey aller Gelegenheit thun. Denn du ſcheineſt zu beſorgen, ich möchte etwa, wenn ich den zum beſten hätte, ein Sardiniſches lachen bekommen. (2)

Aber

(1) Was es vor ein Brief ſey, ſtehet ſchwer zu errathen.

(2) Er hatte ihn erinnert, er ſolle ſich mit dem Tigellius nicht zu luſtig machen, daß er deſſen etwa zu viel ſpottete. Denn es könte derſelbe ihm etwa wieder was beym Cäſar einbrocken. Das Sardiniſche Lachen war ſo beſchaffen: Es wuchs in Sardinien ein Kraut, von beſonderm Gifte; wer es aß, dem wurden die Lippen ſo verzogen, als ob er lachete, da er doch viele Schmer-

Aber höre auch du, laß ja nach: der Meiſter iſt da, eher wir es gedacht hätten: (3) ich ſorge er möchte etwa die Catonianer (4) ins Catoniſche Loch ſtecken laſſen. (5)

Mein lieber Gallus, glaube ja nicht, daß etwas ſchöner ſeyn kan, als das Stück deines Briefes, das ſich mit den Worten anfänget: das übrige flieſſet ‒ ‒ Unter uns geſaget: behalte das vor dich alleine, (6) und ſage

Schmerzen empfande, und wohl gar in ſolcher Mine ſterben muſte. Daher wurde dieſe Art von Lachen Sprichwortsweiſe gebrauchet von einem gefärlichen Lachen, wie hier: oder von einem Lachen, da es einem nicht lächerlich zu Muthe iſt.

(2) Er warnet ihn hinwiederum. Laß nach, deinen Cato zu ſehr zu loben. Der Meiſter iſt Cäſar. Der Name Meiſter iſt bildweiſe gebrauchet von einem Mahler, deſſen Lehrlinge ſich vor dem Meiſter fürchten, wenn ſie was auf die Tafel mahlen, das dem etwa nicht anſtehen möchte. Cäſar war Dictator: Laß uns ja nicht zu viel aufſchreiben, das dem vielleicht ſehr misfallen möchte. Er kam damals aus Spanien, wo es anfänglich ſchiene, er würde lange bleiben müſſen, oder wohl gar da unglücklich ſeyn.

(4) Die Lob-Redner des Cato, dergleichen wir beyde ſind.

(5) Ein gewiſſer finſterer unterirdiſcher Ort im groſſen Gefängniſſe wurde vom gemeinen Manne das Catoniſche Loch genennet, vom Griechiſchen Κάτω, unten. Es bezeichnet hier zugleich den Tod, durch welchen der Menſch unter die Erde kommt. Cäſar war damals auf die Pompejaniſche Partey etwas böſer als ſonſten, weil ſie ihn in Spanien gar zu warm gehalten hatten. Indeſſen ſcherzet er hier nur.

(6) Cicero giebt dem Gallus im Ernſt den Rath, er ſolle

ſage es auch nicht einmal deinem Freygelaſſenen Apelles; auſſer uns beyden redet ſonſt niemand auf die Art. Ob ſie gut oder ſchlecht ſey, werde ich ein andermal wiſſen: Aber ſie ſey wie ſie ſey, ſo iſt ſie doch unſer eigen. (7) Fahre alſo fleiſſig ſo fort, und weiche nicht einen Finger breit, ſo zu ſagen, von deiner Feder ab. Denn die hilft auch Hauptſächlich zum guten reden. (8) Ich vor meine Perſon pflege itziger Zeit

ſolle ſich an die vorhergeſetzte Warnung wegen des Cato nicht kehren. Es hatte dieſer Fabius eine ſinnreiche, ſcherzhafte, bedeutende Schreibart, bey welcher er die bittern Wahrheiten geſchickt zu verbergen und einzukleiden wuſte, daß man ſie zwar wohl merkete und verſtunde, aber doch dem Verfaſſer deshalb nicht in die Haare konte. Dieſe künſtliche Art ſolle er fein vor ſich behalten, und ſie auch nicht einmal ſeinen gelehrten Schreiber Apelles lehren.

(7) Wir haben das Geſchicke vor andern dazu: wozu denn auch unſer gutes Gewiſſen von vorigen guten Handlungen kommt. Der Zweifel von gut oder ſchlecht will ſo viel ſagen: es wäre freylich beſſer, wenn wir als freye Römer fein gerade zu die Wahrheit ſagen könten. Vielleicht macht man uns ſolche Unſichtbarkeit zu einem Verbrechen, daß wir furchtſam wären.

(8) Deiner Feder, deiner Art etwas vorzutragen. Er verbirget aber das durch den allgemeinen Zuſatz von dem Nutzen überhaupt, den die Uebung der Feder zur mündlichen Beredſamkeit beytrage. Wer gut was aufſetzen gelernet, der lernet dabey auch gut reden alsdenn, wenn er vorher nichts zu Papier von dem was er itzo reden will, gebracht hat. Bey dem allen iſt das hier ein Muſter einer verdeckten Schreibart.

auch wohl etwas von der Nacht mit zu Hülfe zu nehmen. (9)

Sechs und zwanzigſter Brief.

Er redet von einer Unpäßlichkeit, die ihn überfallen, und woher ſie gekommen. Der Brief iſt viel eher als die vorigen geſchrieben: vermuthlich im Jahr 696.

An den Fabius Gallus.

Da ich ſchon in den zehenden Tag an heftigen Schmerzen im Unterleibe krank war; und ich doch denen, die meiner Beyhülfe ſich gerne bedienen wolten, nicht Beweiſes genug geben konte, daß ich krank ſey, weil ich kein Fieber dabey hatte: (1) ſo machte ich mich geſchwinde davon auf die Tuſculaniſchen Güter; nachdem ich vorher zwey Tage lang ſo gar nichts zu mir genommen, daß ich auch nicht einmal einen Tropfen Waſſer genoſſen. Solchergeſtalt

(9) Nacht, ſcheinet wohl auf die Frühe und Abend-Stunden im Winter zu gehen. Aber es iſt hier noch mehr. Ich trage vieles gerne dunkel vor, auch ſo wie du, und noch dunkler als du.

(1) Damit ich ſonſten gleich befallen werde, wenn mir was fehlet. Er kam nicht aus; er wolte niemandem gerade zu ſagen, wo es ihm eigentlich ſitze, weil er ſich, wie gleich folget des Bauchwehes ſchämete und doch hatte er keine merkliche Krankheit. Da dachten viele, er ſtelle ſich nur krank. Deshalb gieng er gar aus Rom.

ſtalt hat mich die Krankheit und der Hunger ſehr mitgenommen, ſo, daß ich in ſolchem Zuſtande eher von dir einen freundlichen Beſuch erwartet hätte, als daß ich gedacht, du vermiſſeteſt dergleichen von meiner Seite. (2) Mir aber grauet vor allen Krankheiten: doch aber habe ich immer am meiſten mich vor dem Bauch-Weh gefürchtet, deshalb weil die Stoiker deinen (3) Epicurus übel herumnehmen, daß er ſaget, er habe oft heftige Anfälle vom ſchneidenden Waſſer und vom Reiſſen im Leibe; indem ſie meynen, die letztere Krankheit habe ihren Urſprung vom übermäſſigen Freſſen, und die erſtere von einer noch garſtigern Unmäßigkeit. (4) Doch habe ich mich, entweder auf die Veränderung der

(2) Woraus erhellet, daß Fabius um dieſe Zeit auf ſeinen Gütern auch krank gelegen, und daß, als er die Ankunft des Cicero in der Nachbarſchaft, wie auch deſſen Unpäslichkeit vernommen, er nach einigen Tagen jemanden abgeſchicket, ſich nach des Cicero Zuſtande zu erkundigen, und dabey geſchrieben habe, wie er gewünſchet, vom Cicero in ſeiner Unpäßlichkeit beſuchet zu werden. Worauf denn hier Cicero antwortet, daß er ſelber eben dergleichen Wunſch nach dem Fabius gethan.

(3) Er nennet ihn ſcherzweiſe deinen: denn ſonſten war er kein Epicureer. ſ. B. 9. Br. 25. in der Mitte.

(4) Cicero hat dieſe Krankheiten, des Wohlſtandes wegen, mit griechiſchen Namen im Briefe benennet; und wir hätten ſie auch gerne nicht ſo gerade zu deutſch nennen wollen, wenn nicht unſre Abſicht wäre, die Worte im Texte deutlich zu machen.

Luſt, oder auch auf die Erleichterung des Gemüthes, (5) oder vielleicht weil die Krankheit von ſelbſten nachgelaſſen nachdem ſie lange genug gewähret hette, viel beſſer befunden. Damit du dich aber nicht wundern darfſt, woher das gekommen ſey, und wie ichs ſo verſehen haben müſſe: ſo wiſſe, daß das Geſetze wegen des Aufwandes und der Zehrung, von dem man denken ſolte es hätte eine Sparſamkeit im Eſſen und Trinken eingeführet, mir Schaden gethan hat. Denn indem die Lecker-Mäuler das, was aus der Erde wächſet, und das im Geſetze ausgenommen iſt, in die Mode bringen wollen; (6) ſo bereiten ſie alle Pilze, Blätter und Kräuter-Werke,

(5) Dieſe zwey Stücke pflegen dem Menſchen ſehr gut zu thun.

(6) Das Geſetze wegen des Aufwandes und Verzehrens, dergleichen in Rom ſchon ofte waren gegeben worden, war um dieſe Zeit erneuert worden. Es ſetzete eine gewiſſe Summe vor alle Arten von Menſchen und vor alle Arten von Gaſtereyen, wie hoch ſich jedesmal bey ſolchen und ſolchen Umſtänden die Koſten belaufen ſolten, wie viele Gerichte es nur ſeyn ſolten, was vor ausländiſche leckere Dinge nicht genoſſen werden ſolten, u. ſ. f. von Erd-Früchten aber war erlaubt jedesmal ſo viel aufzutragen als man wolte, und es möchte koſten was es wolte. Man ſiehet zugleich hier, daß die Verſchwendung und die Schleckerey, die zugleich aus einem Stolze mit herkommet, damit der Reiche und Vornehme doch etwas beſonders auch im Eſſen haben möge, ſich durch allgemeine Geſetze nicht einſchränken laſſen: ſie ſuchen überall durchzubrechen.

ke, ſo köſtlich zu, daß nichts ſchmackhafter ſeyn kan. Als ich an dergleichen Gerichte auf der Augur-Malzeit des Lentulus (7) gerathen war; bekam ich gleich darauf einen ſo heftigen Durchfall, daß derſelbe erſt heute ſich zu ſtopfen ſcheinet. Solchergeſtalt bin ich, der ich mich der Auſtern und Lampreten ohne Mühe enthalten konte, von den allerſchlechteſten und verachteſten Kräutern (8) gleichwohl betrogen worden. Ins künftige werde ich mich alſo beſſer vorſehen.

Du indeſſen, da du es vom Anitius gehöret, (denn der hat es geſehen als ich mich übergab,) (9) haſt nicht nur rechtmäßige Urſache ge-

(7) Der junge Lentulus, der Sohn deſſen der im erſten Buche genugſam beſchrieben iſt, war Augur worden, und gab, nach Gewonheit, dem ganzen Collegio der Augurn eine Malzeit. Wie prächtig und koſtbar dergleichen Malzeiten geweſen, ſiehet man aus dem Sprichwort, das in Rom davon war, wenn ſie eine köſtliche Malzeit beſchreiben wolten, daß ſie ſagten: es war eine Malzeit wie der Augurn, oder der Pontifexe. Denn die letztern hielten eben dergleichen. Von dem jungen Lentulus redet Dio Caßius, B. 39. ſ. B. 12. Br. 14.

(8) Er neunet im Texte zwey ſchlechte Kräuter, die wir im Deutſchen ſo genau nicht beſtimmen können.

(9) Daher ſchlieſſe ich, daß es dir der geſaget, ich befände mich nicht wohl. Er hatte ihn aber in Rom, gleich nach derſelben Malzeit, in ſolchem Stande geſehen. Das Uebergeben gehörete mit unter die allergewönlichſten Curen der Römer, die ſonderlich die fleißig und faſt täglich braucheten, welche viel fraſſen und

gehabt, nach meinam Zuſtande fragen zu laſſen, ſondern auch ſelbſt mich zu beſuchen. Ich gedenke mich hier aufzuhalren, bis ich mich wieder erholet: denn ich bin ſehr abgemattet, auch ganz abgefallen und mager worden. Doch, wenn ich nur die Krankheit erſt los ſeyn werde, will ich das andre alles leichte wieder erſetzen. Lebe wohl.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Es iſt dieſer Brief an eben den Seſtius geſchrieben, der beym 6. Br. des 5. B. ſchon da geweſen iſt. Er hatte es in dem innerlichen Kriege mit der Pompejaniſchen Parteÿ gehalten: und nach deren Unglücke in Griechenland, lebete er im Exil, hoffete aber vom Cåſar bald wieder hergeſtellet zu werden. Indeſſen hatte es den Seſtius verdroſſen, daß Cicero ſich ſeiner nicht eher beym Cåſar mit Nachdruck angenommen habe, wie er doch, ſeiner Meynung nach, gar wohl gekonnt håtte; und ſchrieb deshalb einen ſpitzigen Brief an den Cicero, voll bitterer Vorwůrfe, die er recht ſinnreich und ſtachlich eingerichtet zu haben meynete. Denn es befliß ſich dieſer Seſtius auf allerley Einfålle und Spottreden, die aber insmein

und ſoffen. Sie brauchten eben keine Medicamente dazu, ſondern hatten andre leichte Mittel, den ſchon dazu gewöhnten Magen zum Uebergeben zu reizen. Doch hier war es nicht ſo wohl eine Cur, als eine wirkliche Krankheit des Cicero.

gemein gar lahm klungen, wie wir bey Br. 32 ſehen werden. Daher antwortet ihm Cicero wieder ſtachlich, ſo, daß ſich die ſpitzigen Redarten nicht einmal in einer Ueberſetzung erreichen laſſen. In dem 4. Br. des 2. B. an den Bruder Quintus beſchreibet er den Seſtius ſo: Unſer Seſtius iſt am 13 Merz, 697, im Gerichte frey geſprochen worden, und zwar iſt er durch alle und jede ſtimmen frey geſprochen worden, woran dem allgemeinen beſten viel gelegen war, daß man ſähe, es ſey in dieſer Sache lauter einhellige Meynung aller Richter geweſen. Und da du beſorget, ich möchte etwa einem oder dem andern übelgeſinneten Gelegenheit geben, mich zu tadeln als ob ich nicht dankbar genug wäre, wenn ich dieſes **ſeinen verkehrten und wunderlichen Sinn** in gewiſſen Stücken, nicht mit der gröſſeſten Gedult ertrüge; ſo kanſt du ſicher glauben, daß ich bey dieſem Proceß es dahin gebracht habe, daß man mich vor höchſtdankbar hält. Ich habe auch in der Vertheidigungs Art ſelbſt dem **ſo eigenſinnigen Manne** dennoch völlig ein Genügen gethan. ... Aus dieſer Stelle ſiehet man, wenn man damit B. 5. Br. 6. vergleichet, daß Cicero zwar ſich dem Seſtius zu allem Danke verbunden erachtet, daß er aber auf deſſen wunderliches, eigenſinniges, ſtörriges, ungeſtümes Weſen nichts gehalten. Daher er hier einmal vor gut gefunden, ihn etwas anlaufen zu laſſen. Geſchrieben im Jahr 707.

An den Seſtius Gallus.

Mich wundert, daß du wieder mich eine Klage führeſt, (1) da du doch das nicht thun kanſt. (2) Und wenn du es auch könteſt, ſo ſolteſt du es doch nicht thun: denn ich habe in meinem Conſulate ſehr auf dich geſehen. (3) Und du ſprichſt auch, Cäſar werde dich gleichwohl wiederherſtellen? (4) du

(1) Das Wort im Texte bezeichnet eine gerichtliche Anklage, und auch ein Beklagen, das man mit Worten oder Schriften gegen einen andern, über deſſen Verhalten äuſſert. Es bedeutet hier das leztere; ſpielet aber zugleich mit der erſten Bedeutung.

(2) Kanſt, wenn es auf die vorgedachte erſte Bedeutung zielet, will ſo viel ſagen: du biſt abweſend, wie wilſt du hier eine gerichtliche Klage anſtellen. In der leztern Bedeutung heißt es: du haſt dazu nicht Geſchicke genug, eine ſolche Klage mit Manier bey mir anzubringen. Die Beſchwerung hatte darinn beſtanden, daß er es dem Cicero mit ſpöttiſchen Worten aufgerücket, daß dieſer nicht mit dem Cäſar wegen ſeiner Wiederherſtellung nachdrücklich geſprochen.

(3) Wie du ſchreibeſt. Seſtius hatte etwa geſchrieben: Als du, Cicero, Conſul wareſt, und ich dir nützliche Dienſte thun konte, da ſaheſt du dich wohl nach mir um, und achteteſt mich was: denn du gebraucheteſt damals getreuer Gehülfen und Handlanger. Aber nun ich im Unglücke liege, geheſt du ganz kühl zu Werke, und ſieheſt dich nicht viel nach mir um. Dieſe Worte wiederholet Cicero in einem andern Verſtande. Habe ich dich was geachtet, ſo biſt du mir verbunden.

(4) Wenn ich gleich nichts dabey thäte. Und alsdenn würdeſt du mir keinen Dank wiſſen dürfen.

ſagſt zwar viel, aber es trauet dir niemand. (5) Du ſprichſt, du habeſt um meinetwillen die Tribunus-Plebis-Würde damals geſuchet. (6) Ich wolte dir wohl wünſchen, daß du allezeit Tribunus wäreſt, ſo dürfteſt du keinen ſuchen, der einkäme. (7) Du ſprichſt, (8) ich hätte das Herze nicht, zu reden was ich gedächte. Gerade als ob ich dir nicht ſtarck genug geantwortet hätte, als du ſo unverſchämt mich zur Rede ſetzeteſt. (9)

Dieß habe ich dir geſchrieben, daß du begreifen lernen ſolſt, es ſey nichts mit dir in der

(5) Es glaubt das keiner, daß er dich ſo bald wieder herſtellen werde, wie du ſchon zu mehrern geſaget. Zugleich zielet es in der Zweydeutigkeit auf den Mangel des Credits, den Seſtius in Geld-Sachen habe.

(6) Er hatte alſo dem Cicero vorgeworfen, daß er, Seſtius, deshalb Tribunus worden ſey, damit er wegen der Wiederkunft des Cicero aus dem Exili, mit dem Volke handeln könne.

(7) Ein Tribuuus konte wieder Schlüſſe des Senats einkommen, und ihnen wiederſprechen, ſo wie auch den Handlungen anderer Obrigkeiten, bey dem Volke. Hier ſpielet er mit dem Worte, und zielet auf das Einkommen und Vorbitten bey dem Cäſar vor den Seſtius. Einen ſolchen dürfteſt du nicht ſuchen.

(8) In deinem Briefe.

(9) Itzo. Da habe ich dir mit dieſem Briefe gewieſen, ich könne auch ſtark reden. Es hatte alſo Seſtius auf die Furchtſamkeit und Behutſamkeit des Cicero geſtichelt. Unverſchämt, durch Stichel-Reden und bittere Vorwürfe.

der Kunſt, darinnen du dir, eine Stärke zu haben, einbildeſt. (10) Hätteſt du nur fein gerade zu und plump dich über mich beſchweret, ſo wolte ich ohne Wiederwillen und leichte mich bey dir entſchuldiget haben. (11) Denn ich bin nicht etwa undankbar vor das, was du gethan; aber was du geſchrieben haſt, das iſt mir verdrieslich. (12) Das aber wundert mich recht, daß ich, durch welchen andre frey ſind, dir nicht frey zu ſeyn vorkomme. (13) Und wenn das, was du bey mir, wie du ſprichſt, angegeben haſt, falſch geweſen, was bin ich dir alsdenn davor ſchuldig? Iſt es wahr geweſen

(10) Nemlich in dem Spielen mit zweydeutigen Worten, darunter eine beiſſende Sache verſtanden werden ſoll, und in dem ſinnreichen Spotten. Ich kan die Kunſt, wie du ſieheſt, noch nachdrücklicher wieder dich anbringen. Seſtius, der alle Umſtände inne hatte, hat alſo dieſen Brief beſſer verſtanden, als wir ihn itzt verſtehen können.

(11) Denn das hätte ich deiner wunderlichen verdrieslichen Art, und deinem ungeſtümen Sinne, den ich ſeit langem kenne, zu gute gehalten. Aber da du mit unverſchämten Spitzen handeln wilſt, ſo iſt mir das was neues und unleidliches. Es iſt das auch von deiner Seite was gezwungenes: das natürlich plumpe an dir hätte ich dir verziehen.

(12) Gethan, ehemals vor mich, in deinem Tribunate. Geſchrieben, itzo, in deinem letzten Briefe.

(13) Ich habe in meinem Conſulate die Unterdrückung des Staats abgewendet, ſuche ſie auch immer, ſo viel an mir iſt, abzuwenden: und du ſprichſt nun, ich ſey ſelber ein Sclave der Cäſarianer.

weſen, ſo biſt du ſelbſt der beſte Zeuge, was unſer Rom mir ſchuldig ſey. (14)

Acht und zwanzigſter Brief.

Manius Curius, (1) ein vornehmer römiſcher Ritter von groſſem Reichthume, und ein ſehr genauer Freund des Atticus ſo wohl als des Cicero, hielte ſich itzo in der Griechiſchen Stadt Paträ, heutiges Tages Patrazzo in Morea, auf, ſeiner Geld-Sachen wegen. Cicero ſchreibet ihm, wie viel beſſer es itzo ſey, auswärts, als in Rom zu leben; und erzehlet, wie es ihm in Rom gehe, und wie ihm dabey zu Muthe ſey. Geſchrieben im Jahr 707.

An den Curius.

Ich weiß noch wohl die Zeit, da du mir thörig zu handeln ſchieneſt, daß du lieber bey den Leutgen dort, (2) als bey uns, leben wol-

(14) Angegeben, ehemals bey mir, als ich Conſul war: da du mir eines und das andre wichtige von meinem mir verdächtigen Collegen Antonius, und von andern, heimlich zu wiſſen thateſt. Schuldig, zu Danke, und zu itzigen Dienſten. Mir, da du weiſſeſt, was vor Gefahr ich von ihm abgewendet habe.

(1) Seiner wird auch gedacht B. 2. Br. 19. B. 13. Br. 17. und 50. und B. 16. Br. 1. und 4 und 5. und 6. und 9. und 11. und 14.

(2) Bey und mit den Griechelgen. Man ſiehet aus vielen ſolchen Stellen, wie verachtet die damaligen Griechen in den Augen der Römer geweſen.

wolteſt. Denn ein Aufenthalt in dieſer unſe-rer Stadt, als ſie noch Rom war, ſchickete (3) ſich vor deine Artigkeit und Belebtheit viel beſſer, als ganz Peloponnes, (4) geſchweige das Städtgen Patrá. Nun aber im Gegentheil dünkeſt du mir damals weit geſehen zu haben, als du dich nach Griechenland begeben, da du zu den hieſigen Dingen (5) wenig gute Hof-nung mehr hatteſt: und vollends zu itziger Zeit halte ich es nicht nur vor was weiſes; daß du von hier weg biſt, ſondern auch vor was glück-ſeliges. Wiewohl, wer kan izo glückſelig ſeyn, wenn er einige Einſicht und guten Sinn beſitzet?

Was du indeſſen, der du es konteſt, durch die Füſſe gewonnen haſt, daß du nemlich an einem Orte wäreſt, wo du von den Pelopi-dern ... (6) du weiſt wohl wie es weiter heiſ-ſet;

(3) Da ſie noch in ihrem guten Zuſtande war.

(4) So hieß das heutige Morea.

(5) Da der innerliche Krieg angehen wolte. Alſo hatte er nun ſchon ſeit einigen Jahren ſich dort aufge-halten.

(6) Der ganze Spruch heiſſet: wo du weder den Na-men noch die Thaten der Pelopider zu hören bekommeſt. Das Sprichwort iſt aus der alten Griechiſchen Hiſtorie, da die Söhne des Pelops, ei-nes Königes in Morea, nach des Vaters Tode, ſehr übel haushielten, und durch ihre Grauſamkeit Gele-genheit gaben, daß nachher die Poeten viele Tragö-dien von ihnen ſchreiben konten. Ein Nachkömmling des Pelops hieß Aegiſthus, der ein berufener Ehe-bre-

ſet; eben das gewinne ich auch bey nahe, auf eine andre Art. Denn, wenn ich die Beſuche guter Freunde angenommen, (7) die um ſo viel häufiger als ſonſten kommen, weil ſie denken, ſie ſähen gleichſam einen weiſſen Raben, wenn ſie einmal einen guten und wohlgeſinneten Römer ſehen: ſo verſtecke ich mich in meinen Bücher-Saal.

Daher (8) verfertige ich auch ſo wichtige Werke, als du vielleichte bey dir denken wirſt (9). Denn ich habe aus einer gewiſſen Unterredung, die du mit mir in deinem Hauſe gepflogen, als du wegen meiner Betrübniß und Verzweifelung an allen Dingen mir zu redeteſt, ſo viel verſtanden, daß du ſagen wollen, du könteſt an mir den Muth nicht finden, den du aus meinen Büchern (18) ſäheſt. Aber doch, warhaftig; ich traurete damals über unſern

brecher war. Und dieſen Namen, Aegiſthus, pflegete Pompejus dem Cäſar, wegen eben ſolcher Thaten, zu geben. Alſo ſiehet man nun, daß durch die Pelopider, oder Kinder des Pelops, hier die Cäſarianer gemeynet ſind.

(7) Frühe, da die geringern in den Häuſern der Gröſſern ſich meldeten, und ihre Cour macheten. Cicero war damals einer von den gröſſeſten und angeſehenſten in Rom.

(8) Da ich alle übrige Zeit aufs ſtudiren wende.

(9) Du hältſt ſie vielleichte vor wichtig. Oder er ſcherzet, und will ſagen: vielleicht hältſt du ſie nicht vor wichtig.

(10) In meinen Büchern äuſſere ſich viel Muth, groſſer

unſern Staat, der mir, nicht nur um meiner Perſon willen, ſondern auch wegen meiner ihm erwieſenen Gutthaten, noch viel lieber als itzo war; (11) und auch itzo, da mich zwar nicht nur die Vernunft, die billig den gröſſeſten Nachdruck haben muß, ſondern auch die Länge der Zeit ſelber tröſtet, die auch die Thoren in ihrer Trauer heilet, betrübe ich mich dennoch herzlich, daß das gemeine Weſen dergeſtalt im Verfalle lieget, daß auch nicht einmal eine Hofnung übrig iſt, es werde einmal beſſer damit ſtehen. Und da iſt vor itzo nicht die Schuld an dem, der alles in ſeinen Hän-

ſer Geiſt, Troſt, und daraus flieſſende Gelaſſenheit: ich ſelber aber thue doch ſehr betrübt und troſtlos. Aus meinen Schriften ſolte man denken, wie muthig ich wäre, da du doch ſolches an mir vermiſſeſt.

(11) Damals, als ich mit dir das letztemal ſprach, bey dem Anfange des innerlichen Krieges, da unſre Pompejaniſche Partey noch vollſtändig war. Da war ich wirklich traurig über den freyen Staat, daß er nicht mehr durch die Geſetze, ſondern durch die Waffen, ſolte regieret werden. Alſo haſt du recht gehabt, wenn du geglaubet, ich ſey nicht ſo gar aufgemuntert und getroſt. Meiner Perſon, da ich bey ſeinem Wohlſtande auch Ehre und Gutes genieſſen konte. Gutthaten, da ich ihn erhalten und gefördert; andre aber das, was ich mir ſo ſauer werden laſſen, verſtören wolten. Als itzo, da keine Hofnung mehr iſt. Damals war doch noch Hofnung, und er war noch in erleidlichem Zuſtande.

(12) Voritzo, ehemals hat er Schuld genug an dem elenden Erfolge gehabt. Dem, dem Cäſar ſelber. Der aber billig es dahin nicht hätte zu bringen ſuchen ſol-

Händen hat, daferne nicht etwa auch dieß billig nicht ſo ſeyn ſolte; ſondern einiges iſt durch Unglück, anderes aber auch durch unſre Schuld, ſo gekommen, daß man wegen des geſchehenen nicht klagen darf. (13) Aufs künftige aber ſehe ich keine Hofnung.

Daher wiederhole ich das, was ich zu erſt geſaget: wenn du den hieſigen Dingen mit gutem Vorbedachte aus dem Wege gegangen, ſo haſt du weißlich gethan; hat es ſich aber nur ſo von ohngefehr gefüget, ſo biſt du glücklich. (14)

Neun und zwanzigſter Brief.

Curius rühmet die vom Cicero empfangene Gutthaten auf eine vertrauliche, und dem Scherze änliche, Art: und bittet um deſſen fernere Wohlgewogenheit, mit Verſprechung alles Dankes. Geſchrieben zu Ende des Jahres 708.

Cu-

daß er in einem freyen Staate alles in ſeinen Händen hätte.

(13) Unſre, der Pompejaner, die zu harte auf ihrem Sinne beſtanden, und nicht lieber nachgegeben. Darf, denn da wir uns ſelber die Schuld mit beyzumeſſen haben, was können wir über andre viel klagen?

(14) Faſt eben ſo hatte er in dem Anfange des erſten Briefes dieſes Buchs geredet.

Curius wünſchet alles Wohlſeyn ſeinem Cicero.

Wenn du geſund biſt, freue ich mich. Denn ich bin dein, (1) dem Gebrauche und Nutzen nach, dem Eigenthum nach aber gehöre ich dem Atticus. Alſo haſt du den Vortheil, er aber den Knecht. (2) Wenn er auch den etwa mit unter überhaupt-zuverkaufenden alten Knechten feil ausbieten wolte, würde er nicht viel damit gewinnen: (3) hergegen

(1) Daraus verſtehet man, warum er in der Aufſchrift ſeinem geſchrieben Man muß alſo Herrn oder Patron drunter verſtehen, im Gegenſatz auf einen Sclaven, davor ſich Curius im Scherze ausgiebet.

(2) Es ſcheinet, als ob der nun ſchon alte, und keine Kinder habende, reiche Curius, den Atticus zum allgemeinen Erben erkläret habe Damit ſcherzet er, und ſaget, er gehöre mit Haut und Haar dem Atticus; aber Cicero ziehe doch gegenwärtig von ihm den gröſſeſten Profit, der in einem ungemeinen Danke und Lobe beſtehe, wie er gleich itzo ſagen wird. Weil Atticus der vertrauteſte und liebſte Freund des Cicero war, und beyde dieſen Brief zu leſen bekamen, ſo hatte dieſer Scherz bequeme ſtatt Doch mag er wohl noch auf was zielen, dadurch der Scherz ſcharfſinniger wird, das uns aber unbekannt iſt.

(3) überhaupt zu verkaufenden, d. i. die nebſt allem was ſie haben, es ſey nun Eigenthum oder Kinder, überhaupt, nicht einzeln, verkauft werden. Der Sclave, und das was er hatte, zugleich Alte Sclaven waren an ſich nicht viel werth, wegen des kurzen Lebens Wenn ſie aber Kinder oder Vieh hatten, das zugleich mit dem Sclaven verkauft werden konte, ſo fanden

gegen dieſes mein Rühmen von dir, wie viel iſt das nicht wehrt, wenn ich ſage, daß ich es alles von dir habe, daß ich noch was bin, daß ich noch was habe, ja daß ich noch vor einen Menſchen geachtet werde. (4)

Daher, mein Cicero, fahre mit gleichem Sinne fort, mich zu erhalten, und empfiel mich dem Nachfolger des Sulpitius aufs allerbeſte; (5) damit ich deiner Vorſchrift deſto leichter gehorchen, (6) und gegen den Früh-

fanden ſich eher Käufer. Curius war alt, und hatte keine Kinder. Alſo iſt der Beſitz, daß mich Atticus zum Eigenthume hat, nicht viel werth: Aber der Vortheil, den du von mir haſt, der iſt viel wehrt. Es ſind das Scherze, die, ſo weit wir ſie einſehen, eben ſo ſchön nicht ausgeſonnen zu ſeyn ſcheinen.

(4) Das alles habe ich durch deine Empfelung, und unter deinem Schutze. Menſch gehet zugleich auf die Achtung daß er vom Sulpitius, dem damaligen Gouverneur in Griechenland, (ſiehe B. 4.) vor einen artigen Mann, und den er werth halten müſſe, geachtet wurde.

(5) Erhalten: Denn ohne deinen Beyſtand wäre ich nichts. Es muß etwa der reiche, und, wie es ſcheinet, geizige Curius in Gefar geweſen ſeyn, viel zu verlieren, das er aber durch des Cicero vielgültige Vorſprache, doch erhalten. Darauf er auch im vorigen zielet. Denn ohne Reichthum achtete er einen Menſchen vor keinen Menſchen. Wenn ihm alſo das ſeine erhalten würde, ſo werde er erhalten, und vom Untergange errettet. Allerbeſte heiſſet im Texte, als einen von der beſten Nummer.

(6) Er brauchet Worte, als ein Sclave. Die Vorſchrift gehet indeſſen auf die Anmanung des Cicero, die

ling dich mit Freuden ſehen könne, und damit ich hier ſicher abbauen, und das meinige mit weg nehmen könne. (7)

Aber, mein hoher Freund, weiſe dieſen Brief dem Atticus nicht. Laß ihn immer in dem Irrthum, daß er denket, ich bin ein ehrlicher Mann, und pflege nicht zwey Herren zu dienen. (8) Lebe alſo wohl, mein Patron, und grüſſe meinen guten Tiro von meinetwegen. (9) Geſchrieben den 29. October.

Dreyſ-

die er in einem und dem andern Briefe gethan, es ſolte Curius bald wieder nach Rom kommen.

(7) Es muß alſo noch einige Schwierigkeiten wegen einiger Gelder des Curius gehabt haben. Darauf gehet das leichter, Freuden, ſicher, könne. Das Wort abbauen iſt ein Kramer-Wort, wenn ſie einlegen und weiter ziehen. Sulpitius gienge dieſes Jahr aus Griechenland wieder ab, und es kam eine neue Regierung. Unter dem Sulpitius, als einem groſſen Freunde des Cicero, hatte er, auf deſſen Empfelung, alles erhalten können.

(8) Das Sprichwort im Texte: Aus einem Gefäſſe zwey Wände abweiſſen, will nicht ſo viel ſagen, mit einer Mühe zweyerley Abſicht und Nutzen erreichen, wie es falſch pfleget verſtanden werden; ſondern es hat den Sinn, den wir auszudrucken geſuchet: bey zweyerley Perſonen oder Gelegenheiten, einerley reden und thun, das aber doch nicht ſeyn ſolte, oder, da es doch bey beyden, der Aufrichtigkeit nach, nicht angehet und gerne geſehen wird. Atticus dachte, er hätte den Curius ganz.

(9) Tiro, ein Freygelaſſener des Cicero. Er als ein Sclave, läſſet ſeinen guten Cameraden grüſſen, der dem Cicero als geheimer Schreiber dienete. Uebrigens

Dreyßigſter Brief.

Cicero beantwortet den vorherſtehenden Brief, und wiederrufet zum Theil die Ermanung, ſo er den Curius gegeben, bald wieder nach Rom zu kommen; weil es ſo übel alldazuſtehe. Gleich im Anfange des Jahres 709.

An den Curius.

Nein, (1) ich ermane oder bitte dich itzo nicht mehr, wieder nach Hauſe zu kommen; vielmehr habe ich ſelber Luſt von hier wegzueilen, (2) und irgend wohin zu kommen, wo ich weder den Namen noch das Thun der Pelopider hören darf. (3) Es iſt nicht zu glauben, wie ſehr ich mich vor mir ſelber ſchäme, und wie unanſtändig ich mir zu handeln vorkomme, daß ich bey den hieſigen Dingen mit gegenwärtig bin. Gewiß, du ſcheineſt es lange vorher geſehen zu haben, was uns bevorſtehe, als du dich von hier weggemachet.

gens hatte Curius dieſem Tiro groſſe Liebe bewieſen, davon B. 16. mehr Nachricht zu ſehen. Tiro aber ſtunde beym Cicero in der gröſſeſten Gunſt, wie aus eben demſelben Buche erhellet.

(1) Es ſoll dieſes Nein das Antworts-Wörtgen vero ausdrucken. Es beziehet ſich übrigens auf das im vorigen Briefe gebrauchte Wort, Vorſchrift.

(2) Das Wort im Texte iſt ein Bild-Wort, und bezeichnet einen Vogel, der aus dem Bauer entflieget.

(3) Siehe die Anmerkung [6] bey Br. 28.

Ob gleich dieſe Dinge bitter genug auch nur zu hören ſind; ſo iſt doch das hören was erleidlichers, als das ſehen. Auf dem Wahl-Felde (4) biſt du wenigſtens nicht mit geweſen, als früh um die zweyte Stunde, (5) bey einem angeſetzten Quäſtoriſchen (6) Wahl-Tage, der Stul (7) vor den Quintus Maximus, den ſie (8) vor den Conſul ausgaben, war

(4) Der groſſe Platz an der Tiber, auſſerhalb der Römiſchen Ring-Mauer, der das Feld des Mars genennet wurde, und auf welchem die Wahlen der Obrigkeitlichen Perſonen von dem verſammleten Volke geſchahen. Und nun folget ein Exempel von etwas, das dem freyen Staate, und den alten römiſchen Geſetzen, ſehr ungemäs, und das den Patrioten unerleidlich ſchiene. Solche Dinge beförderten auch des Cäſars Tod, der etwa ein klein viertel Jahr drauf erfolget iſt.

(5) Die Römer theileten ihre Tage, ſo wie auch Nächte, jede in 12 Stunden, von Sonnen-Aufgang oder Untergang an gerechnet. Dieſe Stunden waren alſo bey kürzern Tagen auch kürzer, und bey längern länger. Alſo heißt die zweyte Stunde des Tages die zweyte Stunde nach Sonnen-Aufgang.

(6) Daß Quäſtors, oder Reichs-Schatz-Meiſter, erwehlet werden ſolten.

(7) Der erhabene Staats-Stul, darauf der Conſul, als Präſes, bey den Wahlen ſaß.

(8) Die Cäſarianer. Es war in demſelben Jahre 708 Cäſar zum vierten male Conſul geweſen, und dieſe Würde hätte er bis zu Ausgang des Jahres behalten ſollen. Aber er legte den Conſulat im October nieder, auf neuerliche Art, und ernennete an ſeine ſtatt den Maximus zum Conſul. Dieſem Exempel iſt nach-

war hingeſetzet worden; und, nachdem die Nachricht kam, daß er geſtorben ſey, (9) der Stul wieder weggenommen wurde. Er ſelber aber, (10) der zu einem zu haltenden Verſammlungs-Tage der Kreiſe (11) die Götter um Rath gefraget hatte, (12) hielte einen Haupt-Verſammlungs-Tag: (13) und um die ſiebende Stunde rief er einen zum Conſul aus, der es bis auf den erſten Januar, welcher zugleich auf den folgenden Tag einfiel,

nachher gefolget worden, daß alle zwey oder drey Monate neue Conſuls gemachet wurden, damit fein viele dieſer Ehre durch Begünſtigung der Kayſer genieſſen könten. Das Jahr aber wurde nach denſelben Conſuls benennet, die in den erſten Monaten es geweſen waren.

(9) Plötzlich.

(10) Cäſar, der ſich ſelber ſchon zum Conſul aufs folgende Jahr ernennet hatte, und der auch den Quäſtoriſchen Wahl-Tag, in Abweſenheit oder Krankheit des regierenden Conſuls, würde gehalten haben.

(11) Da das Volk nach ſeinen Kreiſen, deren 35. waren, erſchiene. und wenn es in ſolcher Ordnung verſammlet war, wurden die geringern Obrigkeiten, dergleichen die Quäſtors waren, erwehlet.

(12) Früh vor Sonnen-Aufgang, durch Opfer, und Beobachtung der Wahrſagungs-Zeichen. Keine Staats-Handlung geſchahe ohne vorgängige Rathsfragung der Götter.

(13) Da das Volk in der Ordnung der Centurien erſchiene; und in welcher Art von Verſammlung die höhern Obrigkeiten erwehlet wurden.

ſeyn ſolte. (14) Du ſollſt alſo wiſſen, daß unter dem Conſulate des Caninius (15) kein Menſch zu Mittage gegeſſen hat. Doch iſt auch unter dieſem Conſulate nichts wiedriges vorgefallen: denn der Conſul iſt ſonderbar wachſam geweſen, ſo, daß er in ſeinem ganzen Conſulate keinen Schlaf in ſeine Augen kommen laſſen. (16)

Das dünket dir lächerlich; denn du biſt nicht mit dabey: wenn du es aber mit anſäheſt, würdeſt du der Tränen dich nicht enthalten können. (17) Wie, wenn ich auch das übrige ſchreiben ſolte? denn es ſind unzehlige Dinge von ſolchem Schlage. Ich gewißlich

(14) Der Tag in ſo ferne er aus Tag und Nacht beſtehet, fieng ſich, wie bey uns, gleich nach Mitternacht an. Alſo wurde hier ein Conſul etwa von 11. Stunden.

(15) Welches der war, den Cäſar noch in die Stelle des verſtorbenen Maximus erwehlet hatte. Das neue dabey war, erſtlich ein Conſul auf etliche Stunden; zweytens die Haltung eines Haupt-Verſammlungs-Tages in der Geſchwindigkeit, da die Götter nur zu einer geringern Handlung waren um Rath gefraget worden. Alſo wurde in die Staats- und auch geiſtlichen Geſetze eingegriffen.

(16) Weil ſein Conſulat von 2 Uhr Nachmittage an, nach unſrer Zeit gerechnet, bis um 12 Uhr in derſelben Nacht, daurete, ſo gab es unter ſeiner Regierung kein Mittags-Brod; und er ſelber ſchlief auch Zeit währender derſelben nicht, weil ſein Conſul-Schmaus denſelben Abend ſich bis gegen Mitternacht erſtreckete. Darüber ſcherzet er.

(17) Daß der Conſulat zu einer ſo kurzweiligen Sache gemachet wird.

lich würde mich nicht drein finden können, wenn ich nicht in den Hafen der Welt-Weisheit meine Zuflucht genommen hätte, und ich nicht an unſerm Atticus einen Mit-Geſellen in meinen gelehrten Beſchäftigungen hätte.

Und da du ſchreibeſt, das du deſſen Eigenthum ſeyeſt der Leibeigenſchaft und dem Bande nach, der meinige aber dem Nutzen und Genuſſe nach; ſo begnüge ich mich auch daran. Denn das iſt eigentlich eines jeden ſein Eigenthum, was er genieſſet und zu ſeinem Gebrauche hat. (18) Aber hiervon ein andermal mehr.

Acilius, der nach Griechenland mit einigen Legionen abgeſchicket iſt, hat die gröſſeſten Gutthaten von mir (19) genoſſen: denn ich habe

Hh 5 ihn,

(18) Siehe den vorhergehenden Brief. Wenn im übrigen mancher ſich mit ſolchem Eigenthume, das er nur zum Genuſſe hat, begnügete, ſo würde weniger ängſtliche Begierde in der Welt ſeyn. Und überhaupt heißt es, wie Lucretius ſaget:

Niemand beſitzet hier ein Eigenthum am Leben,
Es iſt ihm nur zum Brauch auf eine Zeit gegeben. B. 3. vers 985.

(19) Dieß war der Nachfolger des Sulpitius in der Regierung in Griechenland. Eigentlich heiſſet es: er iſt durch meine gröſſeſten Gutthaten das noch, was er vorher geweſen. Hätte ich ehemals gethan, wäre er ſchon zu Grunde gerichtet. Er war vorher Proconſul in Sicilien geweſen, alſo ein Mann wenigſtens von Prätoriſcher Würde. Die Briefe im 13. B. vom 30 bis 39. ſind an ihn.

ihn, zur Zeit da es noch wohl in unſerm Staate ſtunde, (20) zweymal in gefärlichen Gerichts-Sachen vertheidiget. (21) Und es iſt ein Mann, der nicht undankbar iſt, er erweiſet mir auch alle mögliche Achtung und Dienſt-Begierde. An den habe ich deinetwegen aufs ſorgfältigſte geſchrieben; und denſelben Brief haſt du hiebey mit zu empfangen. Du ſey ſo gut und ſchreibe mir, wie er denſelben aufgenommen, und was er, dir zum beſten, verſprochen habe.

Ein und dreyßigſter Brief.

Er bezeuget ihm ſeine Liebe, und bittet ihn, bald wieder nach Rom zu kommen. In eben dem Jahre.

An den Curius.

Ich habe aus deinem Briefe deutlich hervorleuchten geſehen, was ich jederzeit gewünſchet, nemlich daß du mich höchlich liebeſt, und daß

(20) Da alſo die Geſetze noch was golten, und es ſchwer hielte, jemandem, der einige Schuld hatte, durchzuhelfen: ingleichen da ich noch viel golte, und man um meinetwillen ofte was that.

(21) So, daß er losgeſprochen worden. Hier ſiehet man zugleich, warum ſich die römiſchen Groſſen ſo fleißig mit Vertheidigungen andrer vor Gerichte abgegeben haben. Nemlich, zu andrer Zeit deren Dienſte wieder vor ſich zu haben.

daß du erkenneſt, wie wehrt ich dich halte. Und da wir dieſes, einer bey dem andern, erlanget haben, ſo iſt nun nur übrig, daß wir mit Liebes-Dienſten und Freundſchafts-Beweiſungen einen Wettſtreit unterhalten; in welchem ich, mit aller Gelaſſenheit, entweder dich übertreffen, oder mich von dir übertreffen laſſen, will.

Daß es nicht nöthig geweſen, meinen Brief dem Acilius zu überreichen, (1) bin ich gar wohl zufrieden. Daß du der Hülfe des Sulpitius nicht ſonderlich gebrauchet, erſehe ich aus deinem Briefe: weil deine Sachen ſo ins Enge zuſammen gehen, daß weder Kopf noch Füſſe, wie du ſchreibeſt, daran ſtatt finden. (2)

Ich

(1) Von welchem Briefe er zu Ende des vorigen geredet.

(2) Deine Sachen ſind nicht weit auseinander, nicht weitläufig zerſtreuet, daß du zu Beytreibung und Sammlung derſelben, (es betraf Geld Sachen) die Hülfe des Proconſuls nicht viel nöthig gehabt. Du haſt ſie in der Nähe beyſammen, und kanſt ſie vor dich alleine beſtreiten. Das Sprich Wort, Kopf und Füſſe, beſtehet in einer Zweydeutigkeit. Denn eigentlich hat das weder Kopf noch Füſſe, das rund iſt, und alſo überall gleich nahe beyſammen iſt. Hernach bezeichnet es eine Sache, zu deren Beſorgung weder ein Haupt, d. i. eine Obrigkeit, noch Füſſe, d. i. deren Handlanger und Bediente, nöthig ſind. In dem letztern Verſtande ſtehet es hier. Es wird aber

auch

Ich vor meine Perſon wolte, daß ſie Füſſe hätten, damit du endlich einmal wieder zurücke kämeſt. Denn du ſieheſt, daß die alte römiſche Artigkeit itzo ganz eingetrocknet iſt; (3) ſo, daß unſer Pomponius (4) mit allem, ihm vor andern gebührenden, Rechte ſagen kan: **Wo wir wenige nicht die alte attiſche Ehre beybehalten, ſo** (5) -- Alſo iſt er der nächſte nach dir, und ich nach ihm. (6) Komme alſo, ich bitte dich, damit doch nicht die ganze Art der römiſchen Artigkeit zugleich mit dem Staate auch untergehe. (7)

Zwey

auch ſonſt gebraucht von einer durcheinander gewirreten Sache, deren Anfang und Ordnung man nicht ſehen kan.

(3) Die römiſche Artigkeit gehet auf ſinnreiche Reden und Urtheile und Scherze. Weil Cäſar damals viele Fremde, ſonderlich aus Gallien, nach Rom und gar in den Senat zog; ſo kam die einfältigere natürlichere römiſche Artigkeit in vertraulichen oder ſinnreichen Scherzen aus der Mode, und wurde mit fremden plumpern oder gezwungenen Arten vermiſchet.

(4) Atticus.

(5) Die alten Athenienſer hatten eben den Ruhm einer ſolchen Artigkeit im Reden und Umgange beſeſſen. Und weil Pomponius den Zunamen Atticus, d. i. Athenienſer, hatte, ſo konte er vor andern dieſen Spruch eines Poeten anführen.

(6) Curius war der älteſte unter dieſen dreyen.

(7) Damit doch wenigſtens noch etwas Art davon, und ein Satz zur Zuzucht, übrig ſey. Vergleiche im übrigen den gleich folgenden Brief.

Zwey und dreyßigſter Brief.

Publius Volumnius Eutrapelus, war ein vornehmer römiſcher Ritter, deſſen auch B. 9. Br. 26. weitere Erwehnung geſchiehet. Er lebete die meiſte Zeit vor ſich, und war ein Liebhaber von Scherz und Luſtigkeit, darinnen er freylich oft das Tugendhafte und männliche überſchritte. Er hat nachher in dem innerlichen Kriege nach des Cäſars Tode, die böſe Partey des eben ſo leichtſinnigen Antonius gehalten, und hat bey demſelben die Dienſte eines Generals über die Artillerie, und des dazu gehörigen Schanz- und Krieges-Bauweſens, eine Zeitlang gethan. Brutus bekam ihn in dieſem Kriege in Macedonien gefangen; und weil er ſich auch in dieſem Zuſtande der Spottreden wieder die Brutiſche Partey nicht enthalten hatte, ſo wurde er hingerichtet, ohngefehr im Jahr 712. und ſtarb alſo an ſeinem Scherze. Im übrigen war er ein guter Freund des Cicero: und als dieſer in der Provinz Cilicien ſich befande, beantwortete er einen gewiſſen Brief des Volumnius, und redet darinnen von ſeinem Scherze, wie der beſchaffen ſey, und beſchaffen ſeyn müſſe: nebſt beygefügten vertraulichen Berichten. Geſchrieben im Jahr 702.

An

An den Volumnius.

Weil du auf vertrauliche Art, wie du auch thun muſt, ohne dazu geſchriebenen Vornamen einen Brief mir geſchicket; ſo ſtunde ich erſt ein wenig in Zweifel, ob er etwa von dem Senator, Volumnius, (1) káme, mit welchem ich viel Gemeinſchaft habe: nachher aber gab mir die artige Scherzhaftigkeit des Briefes genugſam zu erkennen, daß er von dir ſey. In demſelben Briefe iſt mir auch ſonſten alles ſehr angenehm geweſen, auſſer nur das eine, daß du meine Salz-Güter, (2) als Aufſeher derſelben in meinem Abweſen, nicht aufmerkſam genug beſchützeſt. Denn du ſageſt, daß, nach meiner Abreiſe, alles was nur irgend jemand geſaget, auch ſo gar die Seſtianiſchen Worte, (3) mir zugeſchrieben würden. (4) Wie? leideſt du das? ſprichſt du nicht vor mich? wiederſetzeſt du dich nicht?

(1) Der den Vornamen Lucius führete.

(2) Er ſcherzet mit dieſem Namen. Denn er verſtehet die ſinnreichen Einfälle und ſcherzhafte Worte darunter, die ihm gar was geläufiges bey jeder Gelegenheit geweſen waren, und mit denen man ſich in Rom truge. Weil aber in der alten Welt auch Privat-Perſonen Salz-Werke beſitzen konten, ſo paſſet ſich dieſer Scherz. Es heiſſen Scherze auf Lateiniſch Sales, Salze.

(3) Es iſt der Seſtius, der Br. 27. da geweſen.

(4) Wer einen Einfall wuſte, und wolte ihm Anſehen verſchaffen, der ſagte, er gehöre dem Cicero.

nicht? Ich dachte ja, ich hätte die Arten meiner Worte ſo bezeichnet hinter mir gelaſſen, daß man ſie alſobald an ſich ſelbſt erkennen könte. (5) Aber, da itzt in Rom eine ſolche Grund-Suppe iſt, (6) daß nichts ſo ungereimt und lahm ſeyn kan, das nicht irgend jemandem artig und fein vorkommen ſolte: ſo laß es dir einen rechten Ernſt ſeyn, wenn du mich lieb haſt, daß, wenn nicht eine ſcharfſinnige Zweydeutigkeit, eine geſchickte Vergröſſerung oder Verringerung der Sache, ein wohl ſich paſſendes Wort-Spiel, ein lächerliches Unerwartetes, und dergleichen andre künſtliche und witzige Dinge, die ich im zweyten Buche vom Redner, unter der Perſon des Antonius, von artigen Reden abgehandelt habe, (7) ſich offenbar zeigen, du mit Pfand und Eid die Gewehr leiſteſt, (8) daß es nicht mein ſey.

Denn

[5] Worte heiſſen hier das, was die Franzoſen bons mots nennen.

[6] Von allerley Leuten aus der Welt, die ſich da aufhalten. Man kan leicht denken, was in dieſer Stadt vor ein Zuſammenfluß von Menſchen geweſen ſeyn müſſe.

(7) Wir haben dieſe Bücher noch. Und daſelbſt ſind auch Exempel genug gegeben.

(8) Davon bey Br. 21. in der zweyten Anmerkung was geſaget iſt. Er ſolle nur ſicher Geld drauf zur Verſicherung geben, nebſt einem Eide, daß er darinn Recht habe, es ſeyen dieſe Worte nicht Ciceroniſch. Siehe Schreiters Diſſ. de Sacramentorum Antiquitatibus. Lipſiæ 1740.

Denn, was du wegen der Gerichte klageſt, (9) darum bekümmere ich mich viel weniger. Es mögen meinetwegen alle Beklagte bey den Beinen geſchleifet werden: (10) und auch Selius mag immerhin ſo beredt ſeyn, daß er behaupten kan, er ſey kein Sclave: (11) das bekümmert mich alles nichts. Den Beſitz der römiſchen Artigkeit aber, den laß uns doch ja durch alle kräftige Rechts-Mittel uns vorbehalten. (12) In dieſem Beſitze fürchte ich mich alleine vor dir; aller andern wegen bin ich ohne Sorge. Denkeſt du etwa, ich ſpotte deiner? Jtzt ſehe ich erſt, von was vor gutem Geſchmacke du ſeyſt. (13) Aber doch in

(9) Er hatte geſchrieben, es gienge itzo ſo ſchlecht darinn zu; die Redner taugeten nichts: es wären lauter ſchlechte Leute, die ſich in Vertheidigungen und Anklagen hören lieſſen.

(10) D. i. die gröſſeſte Gewaltſamkeit von ihren Anklägern ausſtehen, weil ſie keinen guten Vertheidiger haben. Es iſt ein Sprichwort.

(11) Auch ſo gar der ſchlechte Menſch: der noch nicht einmal recht frey iſt.

(12) Er redet im Scherz von Rechts-Mitteln, weil er kurz vorher von Gerichten geredet. Er wolte indeſſen aller unartigen Wörtergen los ſeyn, daß die nicht auf ſeinen Namen Credit ſucheten.

(13) Hier iſt eine Zweydeutigkeit. Es kan heiſſen: itzt, indem ich von Rom weg bin, und unter barbariſchen albernen Leuten in Cilicien lebe, erkenne ich erſt recht, wie fein dein Umgang ſey. Es kan aber auch heiſſen: wenn du denkeſt, ich ſpotte deiner, ſo ſehe ich recht, daß du bald was ſchmecken, und gewahr werden kanſt; nemlich daß du mir nicht gleich kommeſt.

in Warheit, ohne Scherz, deinen Brief habe ich ſehr artig und belebt gefunden. Das andre (14) aber, ſo lächerlich daſſelbe auch war, wie es denn wirklich iſt, hat mich doch nicht zum lachen beweget. Denn ich wünſche, daß dieſer unſer Freund in ſeinem Tribunate fein viel männliches an ſich haben möge. (15) Und das, theils um ſein ſelbſt willen; denn ich habe ihn, wie du weiſſeſt, innigſt lieb: theils auch warhaftig um unſers Staats willen, den ich doch nicht aufhöre zu lieben, ob er gleich undankbar gegen mich iſt. (16)

Du, mein Volumnius, da du einmal angefangen haſt, und ſieheſt, daß es mir recht ange-

(14) Was du meldeteſt: die Materie ſelber.

(15) Die Rede iſt vom Curio, der damals Tribunus Plebis war. Wir werden mehr von ihm beym achten Buche, ſonderlich Br. 6. und andern hören.

(16) Der Staat war undankbar, entweder weil man in Rom die Thaten des Cicero in der Provinz vor nicht wichtig genug halten wolte, und nicht bedachte, daß ſeine daſige Friedens-Thaten der Gerechtigkeit und Billigkeit, gröſſer wären, als nicht nur ſeine, ſondern auch vieler andern, Krieges Thaten; ingleichen, daß man nicht ſeine wichtigen Thaten im Conſulate in Rom mit dazu rechnete, und nun beyde durch einerley Ehre eines Triumphes erkennen wolte. Oder, weil überhaupt die römiſchen Patrioten damals nicht den gehörigen Dank vor die treuen Dienſte des Cicero, ſo er dem Staate erwieſen, in ihrem Herzen hegeten, davon B. 1. Br. 9. viel geſaget iſt.

angenehm ſey, wolleſt fein ofte von den Sachen die in Rom vorgehen, und von der Beſchaffenheit der Staats-Sachen, (17) mir Nachricht geben. Deine Unterredung mit mir in Briefen, iſt mir eine rechte Freude. Auch den Dolabella, von dem ich ſehe, und glaube, daß er nach mir ein groſſes Verlangen hat, und mich ſehr liebet, den mahne an, und beſtärke ihn, und mache ihn völlig meine. Nicht eben, als wenn es woran fehlete; ſondern blos, weil ich es ſehr gerne ſehen möchte, ſo dünket mir, ich könne nicht genug mich darum bekümmern. (18)

Drey und dreyßigſter Brief.

Volumnius hatte ſich beklaget, daß er den Redner-Uebungen, die Cicero zur Luſt und zum Zeit-Vertreib, in ſeinem Hauſe, mit vornehmen jüngern Herren, anſtellete, nicht mit beywohnen könte. Dazu ladet er ihn ein; und bittet ſich indeſſen längere Briefe aus. Geſchrieben im Jahr 707.

An

(17) Sachen in Rom ſind Geſchichte, ſo etwa vorfallen. Staats-Sachen betreffen die Regierung, und das allgemeine Beſte.

(18) Daß er völlig meine werden möchte. Es war damals im Werke, daß Dolabella des Cicero einzige Tochter heyrathen wolte.

An den Volumnius.

Daß du meiner Redner-Uebungen (1) entbehren muſt, daran leideſt du keinen Schaden. Daß du auf den Hirtius neidiſch ſeyn würdeſt, wo du ihn nicht ſo lieb hätteſt: da wüſte ich nicht, warum du ihn beneiden wolteſt, du müſteſt denn auf ſeine Beredſamkeit, nicht aber darauf, daß er mich höret, neidiſch ſeyn wollen. (1) Denn mein allerliebſter Volumnius, ich bin entweder überall nichts, oder ich gefalle wenigſtens mir ſelber nicht, nachdem ich ſo viele meines gleichen verloren, zu deren Zeiten ich mit blühete, und auch deinen Beyfall und Freuden-Bezeugung darüber erhielte: dergeſtalt, daß, wenn ich auch itzo etwa einmal was hervorbringe, das

(1) Von denen er auch im 16. und 18. Br. des 9. Buchs redet. Damals war das Kartenſpiel und das Toback-rauchen, noch nicht Mode. Daher thaten ſie, zum Zeitvertreibe, lieber was kluges, und wodurch ſie zum nöthigen Gebrauche im Ernſte, deſto geſchickter wurden.

(2) Volumnius hatte ſeine Sehnſucht, mit dabey zu ſeyn, ſcherzhaft mit der Benennung eines Neides ausgedrucket.

(3) Entweder, ich bin kein guter Redner; oder, geſetzt ich wäre es, ſo habe ich doch ſelbſt an mir einen Misfallen, daß ich meine Beredſamkeit itzo nur zum Zeitvertreibe, nicht viel anders als ein Schul-Meiſter, anwenden ſoll: und da ich nur alleine von ſo vielen andern braven Staats-Rednern übrig geblieben, die der Krieg und der Tod gefreſſen hät.

mit meinem Namen und erlangten Ruhme übereinſtimmet, ich dabey erſeufze, daß ich dieſe Pfeile an gefiderten, nicht aber an bewafneten, Leibern brauchen ſoll, (4) wie Philoctetes bey dem Accius ſaget; (5) ohne, daß ich an die geringſte Ehre dabey gedächte. (6)

Doch will ich bey allen dieſen Dingen luſtiger ſeyn, wenn du kommen wirſt: (7) ob du gleich, wie du leichte denken kanſt, zu einer Zeit zu mir kommeſt, da die gröſſeſten Beſchäftigungen bey mir zuſammen flieſſen. (8) Wenn ich mit denen werde, ſo wie ich will, zu Rande ſeyn, ſo will ich gewiß dem Verſammlungs-Pla-

(4) Ich ſeufze, daß ich nur zur Luſt und zur Uebung, nicht im Ernſte, Reden halten, oder meine Beredſamkeit nur zu gelehrten Sachen anwenden ſoll: ſo wie dort der Griechiſche Held Philoctetes, der Krankheit wegen auf der Inſel Lemnus bleiben müſſen, und nicht mit nach Troja gehen können, indeſſen ſich die lange Weile mit Vogelſchieſſen vertriebe. Er hatte aber die Pfeile des Hercules; von denen das Orakel geweiſſaget hatte, daß ohne dieſelben Troja nicht werde erobert werden.

(5) Accius, ein Tragödien-Schreiber.

(6) So ferne iſt es, daß ich mir ſelber gefallen ſolte.

(7) Luſtiger ſtehet dem vorigen erſeufzen entgegen. Es hatte indeſſen Volumnius geſchrieben, er wolle nächſtens kommen.

(8) Da er viele Staats- und Gerichts-Sorgen auf Bitte und Veranlaſſung des Cäſars, oder auch viele Bemühungen und Sorgen, den und jenen unglücklichen Pompejaniſchen Herrn bey dem Cäſar und deſſen Anhängern auszuſöhnen, auf dem Halſe hatte.

Platze und dem Senats-Hauſe zu vielen malen gute Nacht ſagen, und will die meiſte Zeit mit dir, und mit unſrer beyder guten Freunden, vergnügt hinbringen. (9) Denn dein Caßius, und unſer Dolabella, oder vielmehr beyde unſre, (10) haben einerley gelehrte Neigungen; und ich höre ihnen mit der gröſſeſten Gefälligkeit zu. (11) Daher (12) brauchen wir hier deine wohl geſchärfete und reine Urtheils-Kraft, und auch dieſelbe gründlichere und weiter eindringende Gelehrſamkeiten, die du bey mir ſucheſt, und wegen welcher du ofte macheſt, daß ich beſcheidener und ſorgſamer im reden bin. (13) Denn ich habe beſchloſſen, wenn es nur Cäſar wird, entweder ungerne oder gerne, zulaſſen wollen, dieſe Perſon, ſo ich bisher vorgeſtellet, und in welcher ich ihm ofte gefallen habe, (14) nun abzulegen; und mich ganz in die gelehrten Sachen

(9) Das lateiniſche, viuere, heißt oft, vergnügt und glücklich leben.

(10) Unſre, nemlich gute wehrte Freunde. Weil er vorher, dein, unſer, geſagt.

(11) Sie haben Luſt zur Beredſamkeit, ſie üben dieſelbe in meiner Gegenwart, und ich cenſire nicht ſcharf, ſondern bin ein gelinder Richter über ihre Uebungen, ob ſie gut gerathen ſind.

(12) Weil ich ſo gelinde urtheile.

(13) Wenn du kommſt, werde auch ich mit mehr Sorgfalt reden; denn du erwarteſt von mir lauter tiefgelehrte Sachen, die nicht ein jeder auf dem Griffe hat.

(14) Die Staats-Perſon im Senate und in den hohen Gerichten.

chen zu vergraben, und mit dir, und andern Liebhabern derſelben, die alleranſtändigſte und ehrlichſte Muße zu genieſſen. (15)

Dieß wolte ich wohl, daß du nicht beſorget hätteſt, ich möchte etwa deinen Brief mehrern vorleſen, wenn er etwa, wie du ſchreibeſt, etwas lang gerathen wäre: und ich bitte dich, du wolleſt hinführo glauben, daß je länger, je angenehmer, mir ein Brief von dir ſeyn wird.

(15) Muſſe, in Anſehung auf die öffentlichen Staats- und Regierungs-Sachen. Und welche Muſſe iſt ehrlicher, als die in gelehrten Beſchäftigungen geſuchet wird?

Ende des Siebenden Buchs.

Briefe
des
Cicero
an
unterſchiedene.
Achtes Buch.

Die Briefe dieſes Buches, die alle der beym achten Briefe des zweyten Buches etwas beſchriebene Cölius an den Cicero geſchrieben, begreifen eine Zeit von ohngefehr 3 Jahren in ſich. Die meiſten ſind geſchrieben zur Zeit, da Cicero Proconſul in Cilicien war, welche Zeit in die Jahre 702 und 703 einfället. Der erſte Brief iſt im Jahr 702, mit dem Anfange des Junius geſchrieben; der letzte aber im Jahr 705 gegen das Ende des May. Der Zeit Rechnung nach folgen ſie ſo auf einander. Im Jahr 702. Br. 1. 2. 3. 4. 5. 9. 8. 10. Im Jahr 703. Br. 6. 7. 11. 13. 12 14. Im Jahr 704. Br. 15. 16. und im Jahr 705. Br. 17.

Erſter Brief.

Er entſchuldiget die überſendeten Nachrichten; und berichtet ſelbſt unterſchiedenes.

Cölius an den Cicero.

Was ich dir, bey unſerm ſcheiden, (1) verſprochen, daß ich alles was in Rom vorgehe, auf das ſorgfältigſte dir überſchreiben wolle: da habe ich jemanden ausdrücklich dazu beſtellet, der alles dergeſtalt (2) aufzeichnen ſolte, daß ich fürchte, es möchte dir dieſe Emſigkeit alzu genau und ängſtlich vorkommen. (3) Wiewohl ich weiß, wie neugierig du biſt, und wie angenehm es allen in der Fremde iſt, auch die kleineſten Sachen, ſo zu Hauſe vorgehen, zu erfaren. Doch dieß bitte ich mir bey dir inſtändigſt aus, du wolleſt dieſen meinen Dienſt, den ich dir zu leiſten ſuche, nicht einer Hofart beſchuldigen, daß ich dieſe Mühe einem andern übertragen habe: (4) nicht, als ob es mir nicht eine rechte Freude wäre, ſo beſchäftiget ich auch ſonſten, und ſo ſehr faul als ich auch, wie du wohl weiſſeſt, zum Briefſchreiben bin, dennoch bey meinem fleiſſigen

(1) Er hatte ihn von Rom aus, bey der Abreiſe nach der Provinz, eine gute Strecke in Italien begleitet.

(2) Wie du es hier vor dir ſieheſt.

(3) Das Wort im Texte bezeichnet eine Aufmerkſamkeit in Kleinigkeiten, daß man ja auch nicht das geringſte übergehen möchte. Eigentlich bezeichnet es einen gar zu zarten und hohen Ton in der Muſic.

(4) Was ich hätte thun ſollen, das habe ich einen andern an meiner ſtatt thun laſſen. Das will das Uebertragen andeuten. Und das lege mir nicht vor was hoffärtiges aus, als achtete ich mich zu gut dazu, es ſelber zu thun.

ſigen Andenken an dich mir einige Mühe zu geben; (5) ſondern das Packet ſelber, das ich dir hierbey zugeſchicket, kan mich, meines erachtens, leicht entſchuldigen. Denn ich wüſte nicht, was da alle vor Muſſe dazu gehörete, nicht nur dieſe Dinge alle aufzuſchreiben, ſondern auch nur zu beobachten. Denn da ſind alle Schlüſſe des Senats, alle Edicte, (6) alle Hiſtörgen, (7) alle Gerüchte. (8) Gefället dir nun etwa dieſe Probe nicht alzuwohl, ſo thue es mir zu wißen, damit ich nicht zu meinen Unkoſten dir noch dazu beſchwerlich falle. (9) Fället aber in Sachen des Staats etwas wichtigeres vor, damit dergleichen Schreiber nicht ſo bequem fertig werden können; ingleichen wie es dabey gegangen, und wie es aufge-

(5) Um deines Andenkens willen, das täglich in meinem Gemüthe ſchwebet, gerne was zu thun, das dir gefiele, und ſolches Andenken dadurch zu beweiſen, und dem zu dienen.

(6) Obrigkeitliche Verordnungen, Ankündigungen, und Kundmachungen. Alle regierende Obrigkeitliche Perſonen, auch die geringern, konten dergleichen öffentliche Ankündigungen in ihrer Art anſchlagen, oder ausrufen laſſen.

(7) Z. E. wer einen Ehebruch begangen, u. d. g.

(8) Die gehenden Sagen, daß das und das geſchehe, und geſchehen ſey; davon man nicht weiß, wieviel daran ſey, und an denen oft nichts iſt. Es iſt alſo dieſes Wort von dem vorigen in der Gewißheit der Sache unterſchieden.

(9) Seine Meynung hat Cicero B. 2. Br. 8. eröfnet.

genommen worden, (10) und was man davon aufs künftige hoffet: das will ich ſelber dir ſorgfältig überſchreiben.

Wie die Sachen itzo ſtehen, hat man eben nichts ſonderbares vor ſich, auf deſſen Lauf man Achtung geben könte. denn die bewuſten Gerüchte, von den angeſtelleten Wahl-Tagen in den Landen jenſeit des Po, (11) ſind zwar ganz warm bis nach Cumä gegangen; (12)

(10) Was davon unter den andern Staats-Leuten raiſonniret worden. Denn weil ein gemeiner, um Lohn gedungener, Zeitungs Schreiber, nicht bey den abgehandelten Staats-Sachen mit gegenwärtig iſt, auch nicht zu allen groſſen Staats-Leuten vertraulichen Zutritt hat; ſo kan er das alles ſo genau nicht wiſſen.

(11) Die Gemeinden in dieſen Landen waren nur noch römiſche Unterthanen auf eine leidliche, und einem Bunde ähnliche, Art. Aber Cäſar wolte ihnen gerne das Recht zuſchanzen, auch Mitglieder des römiſchen Volkes, und alſo Mitgenoſſen der Wahlen und andern Stimmen in Rom, zu werden. Daher wolte er die Städte mit ihren zugehörigen Kreiſen in römiſche Freyſtädte verwandeln, und ihnen das Recht geben, eigene Magiſtrats-Perſonen vor ſich zu erwehlen: wodurch ſie den Beſitz des vorgedachten Rechtes ſich angemaſſet hätten. Er that das, um deſto mehr Anhang und Dank zu erwerben. Daraus aber würden in Rom neue Wiederſprüche erwachſen ſeyn, wenn man dieſen Leuten das Recht, auf des einzigen Cäſars Anordnung, nicht zugeſtehen wolte. Alſo hieß das Gerüchte: Cäſar hat den Städten in ſeiner Provinz ienſeit des Po befohlen, eigene Magiſtrate zu erwehlen.

(12) aber als ich nach Rom kam, (13) habe ich nicht das allergeringſte davon gehöret. Sonſten hat unſer Marcellus damit, daß er noch nicht wegen eines Nachfolgers in den Galliſchen Landen vorgetragen, (13) und dieſen Vortrag bis auf den erſten Junius, wie er mir ſelber geſaget, verſchoben hat, demſelben Gerede gar ſehr gemäs gehandelt, (14) das damals von ihm gienge, als wir beyde noch in Rom waren.

Wenn du den Pompejus, wie du willens wareſt, angetroffen haſt, (15) ſo ſchreibe mir doch ohnſchwer, wie er dir vorgekommen, was

(12) Ein Städtgen ohnweit dem heutigen Neapolis. Alſo weit genug aus Gallien bis jenſeit Rom. Aber nur unter dem gemeinen Manne.

(13) Unter kluge, und Stats-Leute.

(13) Marcellus war damals Conſul, und iſt der, von dem B. 4. Br. 7. u. f. die Rede iſt. Der Conſul brachte die Dinge, darüber der Senat ſchlieſſen ſolte, in Vortrag. Man wolte damals dem Cäſar gerne die Galliſchen Provinzen nehmen, und einen andern dahin ſchicken.

(14) Man hielte den Marcellus vor einen Mann, der gerne was aufſchiebe. Daher, ob er gleich auf die Macht des Cäſars eiferſüchtig, und vor die Ehre und Freyheit des Senats ſehr ernſtlich thate, ſo ſagten doch die übrigen Groſſen einander heimlich, es werde mit dem Marcellus ſo gar hitzig nicht gehen, er werde ſich ſchon Zeit nehmen.

(15) Cicero wolte ihn auf ſeiner Reiſe in die Provinz, gerne ſprechen. Er hielte ſich damals in dem untern Italien auf ſeinen Gütern auf. Angetroffen, daſelbſt gefunden.

was er mit dir geſprochen, und was vor eine Neigung er ſich habe merken laſſen: denn er pfleget gerne anders zu denken als zu reden, und iſt doch dabey ſo künſtlich nicht, daß es nicht hervorſtechen ſolte, was er eigentlich gerne wolle. (16)

Was den Cäſar betrift, ſo kommen von ihm gar viele, und nicht gar zu hübſche Gerüchte; aber alle doch nur unter der Hand. (17) Einer ſagt, er habe etwas Reuterey verloren; welches auch wohl, wie ich vermuthe, wahr ſeyn mag: (18) Ein andrer, die ſiebende Legion habe Schläge bekommen; er ſelber werde von den Bellovacern eingeſchloſſen gehalten, und ſey von der übrigen Armee abgeſchnitten. (19) Doch iſt das alles bis dato nichts recht gewiſ-

(16) Er beantwortet das B. 2. Br. 8. Merken laſſen, wieder ſeinen Willen, von ohngefehr.

(17) Einer ſaget ſie nur noch dem andern ins Ohr.

(18) Weil des Cäſars Reuterey aus lauter Galliſchen Edelleuten, ingleichen aus dergleichen deutſchen, die er um Lohn gedinget hatte, beſtunde; ſo war es wohl möglich, daß die bisweilen eher durchgiengen, und dem Feinde den Sieg lieſſen, als es wäre nöthig geweſen. Die römiſche Ritterſchaft, die aber zu ſolchen Dienſten in den Provinzen ſich nicht mehr gebrauchen lieſſe, wäre ganz was anders geweſen. Die Geſchichte des Cäſars von dieſem Jahre ſtehen in dem achten Buche vom Galliſchen Kriege

(19) Die Bellovacer ſind eine Niederländiſche ſtreitbare Nation geweſen, ohngefehr in der Gegend, wo heutiges Tages Soiſſons lieget. Denn dieſelbe Gegend gehörete zu dem alten Bataviſchen. Es haben im

gewißes, es werden auch dieſe ungewiſſe Dinge nicht öffentlich geſprochen: ſondern nur einige, die du wohl kenneſt, ſagen ſich ſolches insgeheim laut; Domitius aber ſo, daß er dabey die Hand an den Mund hält. (20) Von dir ſprengete den 24 Mäy der Fiſch-Markt die (21) Zeitung aus, die auf dieſer unnützen Leute Kopf kommen mag, (22) du wäreſt todt: daher in Rom und auf dem ganzen Verſammlungs-Platze ein ſtarkes Gerüchte gienge,

im übrigen dieſe Gerüchte nicht viel zu bedeuten gehabt, wie das beſagte achte Buch von G. K. ausweiſet.

(20) Domitius iſt der ältere Domitius, von dem bey B. 6. Br. 22. Nachricht gegeben iſt. Weil er ein groſſer Feind des Cäſars war, ſo wünſchete er dieſem alles Unglück, und gönnete es ihm mit Freuden, wenn eine böſe Zeitung von ihm einlief. Die Handgeberde, da er ſeine Hände küſſete, ſolte anzeigen, daß er Gelübde an die Götter thue und gethan habe, daß doch dergleichen Zeitungen wahr ſeyn möchten. Denn bey ſolchen Gebeten pflegeten ſie die Hand zu küſſen. Siehe Hiob 31, 27. und vergleiche B. 6. Br. 7. §. 4. (edit. Beng.)

(21) Im Texte bezeichnet es eine Art müßiger oder ſchlechter Leute, die an den Roſtris, (einem Platze auf dem Foro Romano) pflegeten herum zu gehen oder zu ſitzen, und mit neuen Mähren ſich und andern die Zeit zu vertreiben, auch aufzulauren, ob ſie nicht etwa jemanden anträfen, der ſie den Tag zu Gaſte bäte. Solche Leute griffen oft Zeitungen aus der Luft, um nur was zu reden zu haben. Solche Zeitungen nennet man in Berlin ſo, als oben ausgedrucket iſt.

(22) Eine Wunſch-Formel, daß dieſe Zeitung an ihnen, nicht an dir, wahr werden möge.

ge, du wäreſt unterwegens vom Quintus Pompejus erſchlagen worden. (23) Ich aber, der ich wuſte, daß dieſer Pompejus itzo zu Bauli das Pflaſtertreter-Handwerk treibe, (24) und zwar ſo, daß auch ich recht Mitleiden mit ſeinem Hungerleiden hatte, (25) habe mich das nicht anfechten laſſen; (26) und habe

(23) Er hieß Q. Pompejus Rufus, war ein Tochter-Sohn des groſſen Sylla', und ein Herzens-Freund des Clodius geweſen. Bey dem Tode des Clodius hatte er, als Tribunus Plebis, im vorigen Jahre groſſen Lermen in Rom angeſtiftet; und war darüber nachher aus Rom ausgebannet worden. Als ein geweſener Freund des Clodius war er ein Feind des Cicero. Sein Anverwandter, Pompejus Magnus, hatte dazu geholfen, daß er war ausgebannet worden

(24) Bauli, ein Ort am Meer, ohnweit Neapolis. Da hielte er ſich als Exulante auf. Was wir Pflaſtertreter-Handwerk gegeben haben, iſt im Texte ein Räzelhaftes Scherz-Wort, das ohne Zweifel von einem Griechiſchen, ſo einhertreten bezeichnet, herkommt. Er gehe in derſelben Stadt einher als ein groſſer Herr, habe aber nichts zum beſten. Denn er ſcheinet ſeine Güter meiſt durchgebracht zu haben. Es mag indeſſen in dieſem Worte vielleicht mehr ſtecken, als wir itzo erklären können.

(25) Auch ich, denn Cölius hatte ihn eben angeklaget, und auf dieſe Anklage war er ausgebannet worden. Das Mitleiden äuſſerte er dadurch, daß er dieſen abweſenden armen Herrn vor Gerichte wieder ſeine Mutter vertheidigte, die ihm ein anſehnliches Vermögen entziehen, und ihn vollends ganz arm machen wolte. Valer. 4. 2 7.

(26) Weil ich wuſte, wie arm er ſey, ſo wuſte ich wohl, daß er die Dreiſtigkeit ſo wohl als die Mittel nicht hgbe,

habe gewünſchet, daß, wenn dir ſonſten eine Gefahr über dem Haupte ſchweben möchte, wir durch dieſe Lügen ſie möchten überſtanden haben. (27) Dein Plancus aber iſt zu Ravenna; (28) und hat vom Cäſar zwar ein groß Stück Gnaden-Brodt geſchenket bekommen, (29) dabey

habe, einen Mann wie Cicero, der ein ſo zahlreiches Gefolge auf ſeinen Reiſen, zumal itzo auf der Reiſe nach der Provinz, bey ſich führe, anzugreifen. Denn dazu gehöreten viel Leute; und, die zu dingen, viel Geld.

(27) Daß es mit aller Gefahr ſo ablaufen möge, als mit dieſer. Oder, daß dieſe falſche Zeitung möge von dem Schickſale in ſo ferne als eine wahre angeſehen werden, daß es dich nun mit anderweitiger Gefar verſchone. Die Heyden dachten, die Götter würden bisweilen neidiſch auf das Glück der Menſchen, und ſchaffeten ihnen daher Unglück, um ihnen ihr Glück zu verſalzen: doch wären ſie doch auch ſo unbarmherzig nicht, daß ſie ſie ganz zu Grunde mit einmal richten wolten. Haben dir alſo die Götter etwa auch ein Unglück zugedacht, ſo wünſche ich, daß ſie dieſes falſche vor ein wahres anzunehmen geruhen wollen.

(28) Das iſt der Plancus, von dem B. 7. Br. 2. die Rede iſt. Er war des itztgedachten Pompejus Collega im Tribunat das vorige Jahr geweſen, und war um eben derſelben Urſache auch aus Rom vertrieben worden. Dein ſtehet ſcherzhaft.

(29) Cäſar war dem Clodius und deſſen Anhängern nicht abgeneigt geweſen; daher auch dieſer Plancus eine Zuflucht bey ihm fande. Ravenna aber gehörete damals zu der Provinz des Cäſars, die in Italien bis an den Fluß Rubico gienge. Gnaden-Brod iſt das, was wir etwa eine Penſion zu nennen pflegen. Doch

dabey er aber weder glückſelig, noch ſonſten wohl verſehen iſt. (30) Deine Politiſchen Bücher gehen bey jederman ſehr gut. (31)

Zweyter Brief.

Er berichtet einige Gerichts- und Staats-Händel; und bittet ſich, auf den Fall daß er Aedilis werden ſolte, Leoparden aus.

An

Doch gehet es nicht eben auf was jährliches gewiſſes an dieſem Orte, ſondern auf ein Stück Geld, ſo ihm Cäſar mit einem male gegeben. Das Wort im Texte wird ſonſten gebrauchet von Geſchenken, die die Römiſchen Groſſen dem armen Volke an Korn oder an Gelde austheileten: und ſtehet alſo hier halb ſcherzhaft und ſpöttiſch.

(30) Glückſelig, denn er iſſet Gnaden-Brod, welches eine erbärmliche Glückſeligkeit iſt. Wohlverſehen, es hat niemand was von ihm zu fürchten: er iſt in ſchlechtem Stande. Alſo ſind dieſe deine beyde Feinde gar armſelig daran.

(31) Er hatte etwa um das Jahr 699. ſechs Bücher von dem beſten Zuſtande eines Staats geſchrieben: die aber völlig verloren gegangen, ohne was etwa der gelehrte Sigonius davon Stückweiſe hie und da citiret gefunden, und geſammlet hat. Cölius aber ſaget hier von den Büchern, theils im Gegenſatze auf die armſeligen Feinde des Cicero, theils auf die langſamen Staats-Männer, dergleichen er am Marcellus angeführet hatte: ſie gehen gut; im Text, ſie ſind in der gröſten Lebhaftigkeit.

An den Cicero.

Wie ich dir ſage, er iſt ganz gewiß losgeſprochen; (1) du kanſt es auf mein Wort ſo gut glauben, als ob du es ſelbſt mit angehöret; (2) Das Urtheil iſt zu ſeinem beſten öffentlich gefället worden: (3) und zwar ſo, daß alle Stände, und auch alle Glieder des unterſten Standes, (4) ihre einhel-

(1) Die Rede iſt von M. Valerius Meſſalla, der im Jahr 700. zwar Conſul geweſen war, von dem aber jedermann wuſte, daß er dieſe Würde durch Beſtechungen, und durch unrechtmäßige Mittel, erlanget habe. Der wurde, nach niedergelegtem Conſulate, deshalb verklaget; von ſeiner Mutter Bruder aber, dem berühmten Hortenſius, vertheidiget. Der Anfang dieſes Briefes bezeichnet eine Verwunderung über die Sache.

(2) Das lateiniſche Wort bezeichnet eigentlich ein ſo gleich gegenwärtigmachen einer Sache, die erſt ſpäter hätte kommen ſollen, oder ein ſo gleich geben deſſen, was verſprochen geweſen. Hier ſtehet es etwas ſcherzhaft, gleichſam ſo: ich gebe dir dieſe Nachricht ſo gleich baar, und ganz, ohne Umzüge und Aufſchub. Doch iſt es faſt nicht anders bequem auszudrucken, als oben geſetzet iſt.

(3) Vom römiſchen Prätor, oder Ober-Richter.

(4) Im Staats-Gerichte ſaſſen einige Richter aus dem Senator-Stande, einige aus dem Ritter-Stande, und den unterſten Stand der Gemeinden ſtelleten die Aufſeher auf das Münz- und Schatzweſen, (die mit den Qväſtors nicht zu vermengen ſind) vor. Das heiſſen alle Stände. Es golten in jedem Stande die meiſten Stimmen, und die macheten die Stimme deſſelben Standes aus. Daß der unterſte Stand auch in allen ſeinen Gliedern ihn losgeſprochen, dar-

einhellige Beyſtimmung dazu gegeben gehabt. Sieheſt du wohl, ſprichſt du? (5) Nein, bey meiner Treue. Denn es iſt nie etwas geſchehen, das ſo gar wieder jedermans Vermuthen gelaufen, und das allen ſo gar unbillig vorkäme. (6) Selbſt auch ich, der ich ihm doch, in Anſehung meiner Freundſchaft mit ihm, recht heftig wohl wolte, (7) und mich daher auch ſchon gefaßt gemachet hatte ſeinetwegen mit traurig zu ſeyn, bin ganz erſtaunet als das geſchehen iſt, und habe nicht gewuſt wie ich dran ſey. (8) Wie meyneſt du wohl, daß andern dabey zu Muthe geweſen? Sie haben nemlich die Richter mit dem gröſſeſten Geſchrey herunter gemachet; und ſich ſo aufgeführet, daß man wohl ſehen konte, es dünke ihnen dieß als was vollkommen unerleidliches.

darüber wundert ſich Cölius am meiſten. Er iſt ſonſten auf die unterſten nirgend wohl in ſeinen Briefen zu ſprechen.

(5) Habe ich es nicht geſaget, daß es ſo kommen würde? ſo führet er den Cicero redend ein.

(6) Nein, du haſt nicht viel Urſache, auf deine Weiſſagung dir was zu gute zu thun. Es hat es nicht nur kein Menſch gedacht, daß er würde losgeſprochen werden, ſondern es haben es auch alle gemisbilliget, als es geſchehen iſt.

(7) Und wünſchete, daß es ihm wohl gehen möchte. Aber dießmal hatte ich ihn doch in meinem Herzen vor verlohren geachtet.

(8) Unter was vor künſtlichen Herren ich lebete, die aus ſchwarz weiß machen können: ſo betrogen fand ich mich in meiner Rechnung.

ches. Daher, da er nun noch das Liciniſche Geſetze wieder ſich hat, (9) ſo ſcheinet er in deſto gröſſerer Gefahr zu ſchweben. Hierzu iſt gekommen, daß den Tag nach ſeiner Losſprechung, Hortenſius (10) in den Schau-Platz des Curio (11) mit gekommen, vielleicht daß er uns zeigen wolte, wie froh er ſey, und daß wir uns mit ihm freuen ſolten. (12) Aber da hätteſt du ein Geräuſche, Gebrumme, Geſchreye, Gedonnere, Geziſche und Geknarre (13) hören ſollen. Dieß wurde um

(9) Im Text: er iſt noch übrig gelaſſen, (nemlich, der Gefar) und iſt nach dem Liciniſchen Geſetze in deſto gröſſerer Gefar. Was das hier vor ein Geſetze ſey, und was Meſſalla noch mehr geſündiget, iſt ſo bekannt nicht. Sein erſter Proceß war wegen unrechtmäßig erlangter Stimmen in der Conſul-Wahl. Den gewann er. Nun ſoll er noch aufs neue wegen des Liciniſchen Geſetzes, darwieder er gehandelt, verklaget werden ſ. Br. 4.

(10) Der den Meſſalla bey dem erſten Proceſſe glücklich vertheidiget. Er war ein alter conſulariſcher Herr, und dabey ein groſſer Redner.

(11) Von welchem Schauplatze bey B. 2. Br. 1. und 3. geſaget iſt.

(12) Er kam mit in den Schauplatz, da er ſeines Alters wegen wohl hätte daraus bleiben mögen; zumal da er wuſte, daß das Volk mit ſeinem geſtrigen gewonnenen Proceſſe nicht zufrieden ſey. Aber wie es Leute oft machen, daß ſie ſich gerne öffentlich und vor andern ſehen laſſen, wenn ſie eine freuenswehrte That, ihrer Meynung nach, gethan; ſo machte er es auch.

(13) Es iſt im Texte ein Vers aus einer alten Comödie, darinn ein Sturm zur See eigentlich beſchrieben iſt.

ſo viel mehr beachtet, weil Hortenſius bisher bis auf ſeine alten Tage mit dem Auszischen verſchonet geblieben war. (14) Aber dieß-mal kam es auch ſo tüchtig, daß es einem jeden, auch vor das ganze Leben des Hortenſius, genug dünken konte; und er ſelber ſich es nun gereuen lieſſe, daß er gewönnen gehabt. (15)

Von Staats-Sachen weiß ich dir vor dieſesmal nicht viel zu ſchreiben. Der Trieb bey dem Marcellus hat ſich ein wenig geleget, nicht aus Trägheit, ſondern, wie es mir vorkommt, aus gutem Bedachte. (16) Wegen der

iſt. Der Wind rauſchet, das Meer brummet oder brauſet, die Schiffleute ſchreyen einander allerley zu, die Wolken donnern, die Schiff-Seile ziſchen und knarren von der Bewegung der Maſte und Segelſtangen. Hier ſtehet das Bildweiſe von dem Lermen und von dem Auszischen, womit das Volk den kommenden Hortenſius bewillkommete.

(14) Denn ſonſten war dieſe Mode bey dem römiſchen Volke nicht was ungewönliches, einen Herrn, der in öffentlichen Sachen es nicht gut gemachet, dem man aber doch auch weiter nicht zu Leibe konte, wacker auszuziſchen und auszuklatſchen, wenn er in öffentliche Verſammlungen, ſonderlich in den Schau-Plätzen, kam. Gleichwie auch das Volk da ein Ehren-Geſchrey oft zu machen pflegete.

(15) Gewonnen, den geſtrigen Proceß vor den Meſſalla.

(16) S. Br. 1. Der Bedacht rührete daher, weil ſein College, Servius, gut Cäſarianiſch war, und dem Marcellus ſich wiederſetzete. Er wolte erſt abſehen, ob der nicht beſſer zu ſtimmen, oder nachdrücklicher zu überſtimmen, ſey.

der conſulariſchen Wahl-Tage (17) weiß man ganz und gar nichts gewiſſes zum voraus zu ſagen. Ich bin an edle, und auch edelthuende, (18) Competenten (19) gerathen. Denn Marcus Octavius, des Cneus Sohn und Cajus Hirrus (20) halten nebſt mir an. Dieß habe ich deshalb geſchrieben, weil ich weiß, du werdeſt nun mit Schmerzen, des Hirrus wegen, auf die Botſchaft warten, wie es mit unſerm Wahl-Tage abgelaufen ſey. (21)

Du indeſſen, wenn du hören wirſt, daß ich zum künftigen Aedilis ernennet worden, wirſt die Gutheit haben, und wegen einiger Leoparden ſorgen. (22) Die Sittianiſche Hand-

(17) Da die neuen Conſuls aufs folgende Jahr ernennet werden ſollen.

(18) Es ſind ihrer zwey: der eine iſt wirklich edel, und aus einem hohen Hauſe; der andre thut edel, oder ſtellet ſich ſo an, als ob er auch unter die Hohen mit gehöre, da er es doch nicht iſt.

(19) Um die Aedilis Würde.

(20) Der erſte iſt der, ſo edel thut. Und der iſt auch wirklich, nebſt dem Cölius, zur Aedelis-Curulis-Würde gelanget. Denn es wurden ihrer zwey erwehlet. Den Hirrus haben wir ſchon bey B. 2. Br. 9. und 10. kennen gelernet.

(21) Weil Hirrus, der noch wenig Staats Würden bekleidet, mit dir um die hohe Augur-Würde angehalten, aber deinetwegen abgewieſen worden; ſo wirſt du nun begierig ſeyn zu wiſſen, ob er etwa bey der mittelmäßigen Aedilis-Würde auch ſey abgewieſen worden.

(22) Siehe B. 2. Br. 11.

Schrift empfele ich dir beſtens. (23) Das erſte Verzeichniß der neuen römiſchen Zeitungen habe ich dem Caſtrinius Pätus mitgegeben; das zweyte aber dem, der dieſen Brief überbringet.

Dritter Brief.

Er redet von ſeinem fleiſſigen Brief-ſchreiben, und von ſeinem Verlangen nach dem Cicero; erzehlet von dem Hirrus und Milo: und bittet, daß Cicero ihm ein Buch öffentlich zuſchreiben wolle.

Cölius an den Cicero.

Iſts wahr? habe ich gewonnen? (1) und ſchreibe ich oft Briefe an dich, da du doch beym Abſchiede sageteſt, ich würde das wohl vergeſſen zu thun? Es iſt doch wahr; wenn anders die Briefe richtig beſtellet werden die ich mitgebe. Und ich thue das um ſo viel fleißiger und lieber, weil ich niemanden weiß, wenn ich nicht viel zu thun habe, bey dem ich ein müßiges Stünd-

(23) Cölius hatte von einem in der Provinz, Namens Sittius, eine Summe zu fordern, die er zu ſeinen Schauſpielen in der Aedilis Würde anzuwenden gedachte. Zu Einhebung dieſer Summe ſolte ihm Cicero dort, als Obrigkeit, behülflich ſeyn.

(1) Sie hatten einen freundlichen Streit gehabt, da Cicero behauptet, Cölius werde nicht ſo fleißig an ihn ſchreiben, als er itzo verſpräche; und hatten wol gar deshalb gewettet.

Stündgen vergnügt hinbringen kónte. Als du in Rom wareſt, ſo war das mein gewiſſes und allerangenehmſtes Geſchäfte, wenn ich Muße hatte, daß ich in deiner Geſellſchaft dieſelbe müßige Stunde zubrachte. Das vermiße ich itzt gar ſehr; ſo, daß ich nicht nur mich einſam (2) ſehe, ſondern daß auch das groſſe Rom mir zur Einöde geworden zu ſeyn ſcheinet, nachdem du aus demſelben gegangen biſt. Und da ich, aus meiner Nachläßigkeit, damals als du hier wareſt, mannigmal viele Tage nach einander nicht zu dir kam; ſo thut es mir nun täglich recht empfindlich bange, daß du nicht da biſt, zu dem ich oft genug gehen kónte. (3)

Sonderlich aber machet es mein Competente Hirrus ſo, daß ich dich Tag und Nacht vermiſſe. (4) Wie ſehr meyneſt du wohl, daß es dieſem deinen Competenten bey der Augur-Würde (5) ſchmerzet, und es doch zu verbeiſſen (6) ſuchet; daß ich gewiſſere Hof-

(2) Und verlaſſen von meinem wehrteſten Freunde

(3) Er hat hier die Art der Menſchen ausgedrucket, die das gute, ſo ſie vor ſich haben, nicht eher recht erkennen, als bis ſie es nicht mehr haben.

(4) Er machet es ſo, er giebt ſolche wunderliche Streiche an. Die möchte ich gerne mit dir belachen. Er läſſet es ſich recht ſauer werden, lächerlich zu ſeyn.

(5) Da er um eine ſo hohe Würde anzuhalten, die Dreiſtigkeit hatte, und zwar neben dir, den er ausſtechen zu können hoffete.

(6) Dieſes ſein Verbeiſſen aber gehet ſo lächerlich von ſtatten

nung bey der bevorſtehenden Wahl habe, als er? Ich wünſche es, bey meiner Treue, mehr um deinet- als um meinet- willen, daß du je eher je lieber die Zeitung, die du wünſcheſt, von ihm erhalten mögeſt. Denn, was meinen Theil betrift, wenn ich es werde, ſo werde ich es vielleicht neben einem reichern als ich bin: (7) aber doch iſt das andre (8) ſo gar lieblich, daß, wenn es geſchiehet, es uns unſer Leb-Tage an Lachen nicht fehlen kan. Iſts denn ſoviel Mühe wehrt? Aber doch in Warheit. (9) Marcus Octavius trägt nicht viel vor ſeine Perſon bey, den Haß derer, die dem Hirrus zu wie-

ſtatten, daß man ihm ſeinen Verdruß und Unruhe doch an allen Minen abſehen kan. Er affectirte alſo eine gewiſſe Grosmuth und Gelaſſenheit, aber auf eine ungereimte Art. Denn da er ungereimter weiſe nach einer ſo hohen Würde, neben einem viel höhern als er war, geſtrebet hatte, ſo konte die Gelaſſenheit bey der Abweiſung von einer geringern Würde, nicht anders als lächerlich ſcheinen.

(7) Alſo war der Octavius ziemlich reich, und konte daher in ſeiner Aedilis-Würde koſtbarere Schauſpiele dem Volke geben, und ſich dadurch mehr hervor thun, als Cölius. Das ſahe er zum Theil nicht gar zu gerne.

(8) Daß Hirrus abgewieſen wird.

(9) Er machet ſich einen Einwurf, ob dieſe Begebenheit mit dem Hirrus, (da es ja wohl eher ſo kam, daß ein ehrlicher Mann in ſeinem Anhalten um eine Würde abgewieſen wurde) eines ſo herzlichen Lachens werth ſey: und antwortet, ja, in Anſehung aller übrigen Umſtände bey dieſem Manne.

wieder ſind, deren gar viele ſind, zu unterſtü- tzen. [10]

Was den guten Dienſt des Freygelaſſenen Philotimus, und die Güter des Milo betrift, [11] ſo habe ich das meine dabey gethan, daß Philotimus auf das ehrlichſte dem abweſenden Milo und deſſen Freunden ein Genügen thun, und nächſt ſeiner Treue und Emſigkeit, auch deine Ehre erhalten werden, möchte. [12]

Anitzo bitte ich dich hierum, daß, wenn du, wie ich hoffe, einige Muße haben wirſt, du ein

(10) Er iſt nicht von ſehr edlem Hauſe, und hat auch eben nicht viel Anhang; und um des Octavius willen an ſich, wird Hirrus nichts verlieren. Alſo kommt des Octavius Perſon, den Feinden des Hirrus, die ihm die Abweiſung verſchaffen wollen, eben nicht zu ſtatten. Um ſo viel artiger iſt es denn doch, wenn er abgewieſen wird.

(11) Milo war aus Rom ausgebannet, und lebete zu Marſeille im Exil: ſeine Güter wurden auch deshalb eingezogen, und öffentlich verkaufet, dem Schatzkaſten zum beſten. Da hatten gute Freunde, ſonderlich Cicero und dieſer Philotimus der ein Freygelaſſener der Gemalin des Cicero war, ſich ins Mittel geſchlagen. Es muſte nemlich dieſer Philotimus einen groſſen Theil dieſer Güter im öffentlichen Verkaufe an ſich kaufen, mit dem Bedinge, daß er ſie dem Milo vor den Preiß, wie er ſie gekauft, wieder überlaſſen ſolte. Einen andern Theil hatte auch Cicero ſo gekaufet.

(12) Daß Philotimus ehrlich gehalten, was verabredet worden; und ſolchergeſtalt auch deine Ehre, der du durch ſolche Anſtalt deine Dankbarkeit gegen den Milo beweiſen wollen, unbeſchädiget bleibe. Emſigkeit, da er ſich es angelegen ſeyn laſſen, es ſo zu machen, wie du gerne gewolt.

ein gelehrtes Werk an mich ausarbeiten wolleſt, [13] damit ich daraus ſehe, daß du einige Achtung vor mich habeſt. Wie kömmt dir das an, wirſt du ſagen, einem Manne, der ſonſten nicht eitel und albern iſt? [14] ich wolte gerne, daß unter deinen ſo vielen Schriften auch etwas öffentlich vorhanden ſeyn möchte, welches das Andenken unſerer Freundſchaft auch auf die Nachkommen fortpflanzen und bezeugen könte. Du fragſt vielleicht, von was vor Art ich gerne eines hätte. Du, der du alle Wiſſenſchaften kenneſt, wirſt eher als ich etwas ausdenken können, das ſich am beſten dazu ſchicket: doch wolte ich gerne, daß es von ſolcher Art ſey die mich angehet, und daß es gewiſſe Lehr-Sätze abhandele, damit es fein in jedermans Hände komme. [15]

Vier-

(13) Er bittet das abweſend, weil er es mündlich zu thun vielleicht ſich geſchämet. Er bittet es anitzo, da er ſein Wort wegen des Briefſchreibens ſo fleißig gehalten, und ſich alſo auch hierdurch um den Cicero verdient zu machen geſuchet. Dieſes Werk ſolte Ciro dem Cölius öffentlich zuſchreiben, oder mit ihm in demſelben ſprechen: ſo wie es Cicero faſt in allen ſeinen gelehrten Werken, mit ſeinen guten Freunden gemachet hat.

(14) Der einen Ruhm und Ehre ſuchet aus Dingen, die nicht von ihm ſelber herkommen.

(15) Des Cicero Schriften wurden fleißig geleſen: wenn es nun noch dazu Lehr-Schriften waren, ſo laſe ſie ſonderlich die Jugend und auch alle andre, die ſeine Meynung davon wiſſen wolten, deſto fleißiger. Alſo würde des Cölius Name bey der Nachwelt bey jedermann beybehalten.

Vierter Brief.

Er erzehlet einige Begebenheiten von unterſchiedenen Perſonen; auch von Sachen des Staats: nebſt einigen angehängten Bitten.

Cölius an den Cicero.

Ich misgönne dir es; [1] ſo gar vieles bekömmſt du täglich von hier zu wiſſen, das du bewundern kanſt. Erſtlich das, daß Meſſalla losgeſprochen worden; hernach, daß eben derſelbe verurtheilet worden: [2] daß Cajus Marcellus Conſul worden; daß Marcus Calidius gleich drauf als ihm ſein Geſuch um den Conſulat fehl geſchlagen, von den zwey Gallern [3] angeklaget worden: daß Publius Dolabella unter die Funfzehener aufgenommen worden. [4] Das aber [5] misgönne

(1) Eine artige Scherz-Formel, wenn man viel neues und luſtiges berichten will. Die in der Fremde machen ſich auch mehr aus den Zeitungen von Hauſe, als die ſo zu Hauſe ſind. Die Dinge ſind auch zum theil wunderlich.

(2) Siehe Br. 2. alſo iſt er, bey der zweyten Anklage auf das Liciniſche Geſetze, doch kleben blieben.

(3) Die zwey Galler waren zwey Brüder, davon der eine, Quintus Gallius gar oft vom Cicero anderswo angeführet wird. Calidius war abgewieſen worden; und noch dazu wurde er angeklaget, als hätte er Stimmen ſich zu erkaufen geſuchet. Er war im Jahr 696. Prätor geweſen, und im übrigen ein vortreflicher Mann.

(4) Dolabella, der nachmalige Schwieger-Sohn des Cicero.

gönne ich dir nicht, daß du den allerluſtigſten Anblick entbehren müſſen, und die Minen des abgewieſenen Lentulus Crus nicht mit angeſehen haſt. [6] Aber wie groß war nicht ſeine Hofnung, und wie gewiß bildete er und andre ſich nicht ein, er habe ſchon was er ſuche, als er auf das Wahl-Feld gienge! [7] Wie viel Zweifel und Beyſorge hatte nicht ſelbſt der Dolabella dieſerwegen! [8] Und gewiß, wenn

Cicero. Die Funfzehener waren funfzehen vornehme Männer, die die Sibylliſchen Bücher unter ihrer Verwarung hatten, und dieſelben aufſchlugen, wenn der Senat wiſſen wolte, was die Sibylla etwa von den dermaligen Umſtänden geweiſſaget haben möchte. Die Sibyllen waren weiſſagende Weiber in den urälteſten Zeiten geweſen, die ihre Prophezeyungen in Schriften hinterlaſſen hatten.

(5) Eine neue Scherz-Formel. Was nun kommt, das iſt ſo luſtig, daß ich es wegen meiner Misgunſt auf dich, gerne ſehe, daß du es nicht mit vor Augen gehabt. Das neue bekömmſt du zu hören, darüber bin ich neidiſch auf dich: aber die Minen kan dir niemand ſo erzehlen, die hätteſt du ſehen müſſen: und da findet mein Neid einen Troſt, daß du das doch gleichwohl nicht geſehen.

(6) Er iſt nachher im Jahr 704 Conſul geweſen; ob er gleich dieſes Jahr den Verdruß hatte, abgewieſen zu werden, als er eine Stelle unter den Funfzehnern ſuchete.

(7) Weil er nicht erwartet, daß das Volk auf ihn nicht ſtimmen würde, ſo machete der unvermuthete Verdruß ihm deſto merklichere Bewegungen.

(8) Von dem es vorher geheiſſen, daß er dieſe geiſtliche Würde erhalten.

wenn unſre Ritterſchaft [9] nicht ſchärfere Augen gehabt hätte, [10] ſo hätte er bey einer Haare den Platz behalten, da ſein Gegner ihm faſt gewonnen gab. Das eine, glaube ich, haſt du nicht bewundert, [11] daß der vorkünftige Jahr ernennete Tribunus Plebis, Servius, verurtheilet worden; [12] an deſſen Stelle Cajus Curio zu kommen geſuchet, und auch erhalten, hat. Der jaget gewis vielen, die ihn und ſeine Lenkſamkeit nicht kennen, eine gar groſſe Furcht ein. [13] Aber, ſo wie ich hoffe und wünſche, und wie er ſelbſt ſich anſtellet, wird er lieber zu den Wohlgeſinneten und zu dem Senate ſich halten wollen: [14] bis dato denket und redet er von nichts an-

(9) Unſre, weil Cölius auch aus dem Ritterſtande, obgleich itzo ſchon Senator, war.

(10) Die merkete es, daß das Volk auf den Lentulus nicht ſtimmen würde. Die Ritter waren alle vor den Dolabella. Daher munterten ſie dieſen an, er ſolle nicht aufhören, dieſe Stelle zu ſuchen; er werde ſie doch erhalten. Denn ſonſt wolte dieſer ſeine Hofnung aufgeben, und ſich weiter nicht einmal melden.

(11) Es beziehet ſich auf das Bewundern im Anfange des Briefes.

(12) Weil er die Tribunus-Würde durch Beſtechungen und unrechtmäßige Mittel erlanget habe. Es iſt nicht der berühmte Servius, der B. 4. da geweſen.

(13) Als würden ſie an ihm einen wiedrigen Mann haben. Die Rede iſt von den guten Republicanern. Daß auch deren Furcht nicht ungegründet geweſen, hat die Folge gewieſen. ſ. B. 2. Br. 1. u. f.

(14) Er hat es auch im Ernſt gethan. Aber als er, wie Appia-

anders, als hiervon. [15] Der Anfang aber und die Urſache von dieſem ſeinen Sinne iſt, daß Cäſar, der doch ſonſt die Gewogenheit der unterſten [16] Perſonen es mag auch koſten was es will, ſich zu verſchaffen pfleget, ihn gar nichts geachtet hat. [17] Wobey mir dieß ſehr artig vorgekommen iſt, welches auch überhaupt alle andre mit angemerket haben, daß Curio, der nichts mit ſonderlichem Bedachte thut, (18) dennoch dießmal viel Verſtand

Appianus ſaget, 15 Tonnen Goldes, oder, wie Vellejus ſaget, an 2 Millionen, (vergleiche Valer. Max. B. 9. cap. 1. und ließ im Vellejus, Sexcenties) bekommen; lautete es ganz anders. Ja Dio Caßius, B. 40. ſaget, daß Curio gleich Anfangs gut Cäſarianiſch geweſen, und ſich nur verſtellet habe, um deſto beſſer die Gelegenheit abzupaſſen, ſich vor den Cäſar zu erklären. Doch müſſen wir in dem letztern Puncte dem Cölius, als einem Römer, und einem klugen Augen Zeugen mehr glauben, wie auch der ganze folgende Zuſammenhang beweiſet; als dem Dio, einem Griechen, und der einige hundert Jahr nachher erſt gelebet.

(15) Im Texte: er quillet als ein Quell, ſonſt nichts als das.

(16) Geſchweige denn des edlen Curio.

(17) Und ſich merken laſſen, er frage nichts nach ihm: er wolle ſeine Sachen auch ohne dieſen Curio ausführen. Es kan möglich ſeyn, daß das lauter verſtellete und abgelegte Dinge geweſen, wie Dio ſaget: doch aber hat man nicht Urſache, überall verborgene Künſte zu entdecken zu ſuchen.

(18) Er leget ſeine Sachen eben nicht nach weit ſehenden Abſichten an, ſondern er lebet immer nach der gegen=

ſtand und Liſt (19) gebrauchet zu haben ſcheinet, die Abſichten derer zu zernichten und ihnen zu entgehen, die ſich alle Mühe gaben, ihm die Erlangung des Tribunats ſchwer zu machen: (20) ich verſtehe etwa einen Lollius, oder Antonius, (21) oder andere dergleichen muthige und muntere Perſonen.

Es hat deshalb etwas lange (22) gewähret, ehe ich dieſen Brief geſchrieben, weil die Verſchiebungen der Wahl-Tage mir etwas mehr als

gegenwärtigen Zeit. Zu dieſem letztern war er wegen ſeiner Wolluſt und Lebhaftigkeit mehr geneigt, als zu dem erſtern.

(19) Im Texte ſind beyde Worte faſt einerley. Sie bezeichnen abgecirkelte Kunſt-Griffe. ſ. Cäſar vom Gall. Kr. B. 1. cap. 40. § 9, 10.

(20) Weil einige Cäſarianer dem Curio zuwieder waren, ſo ſchien es, als hätte Curio, nicht blos aus guter Neigung, ſondern auch um ſeines Vortheils willen, ſich vor die Senats-Partey erkläret, damit er Tribunus werden möchte. Das iſt das artige, das Cölius dabey wahrgenommen, daß der ſonſten ſo leicht zuplatzende und offenherzige Curio dennoch hier einmal intrigvant geweſen zu ſeyn geſchienen, daß er ſich zu ſeinem Vortheil auf die Senats-Seite gewendet. Sehet, ſo unweiſe ſahe man den Curio an. Aber Cicero hat ihn mit andern Augen betrachtet: und der ſolte faſt den Dio wahr reden machen.

(21) Ein ſonſt guter Freund des Curio, aber arger Anhänger des Cäſars.

(22) Seit meinem letztern Schreiben.

als ſonſten zu thun gaben, (23) und mich nöthigten, von einem Tage zum andern zu warten, was endlich draus werden würde, damit, wenn alles richtig wäre, ich dir alsdenn von allem Nachricht ſchreiben könte. Solchergeſtalt habe ich bis den erſten Sextil (24) gewartet. Die Prätoriſchen Wahl-Tage haben einige Hinderungen gefunden. (25) Mein (26) Wahl-Tag aber, wie der ablaufen wird, das weiß ich nicht: ſo viel weiß ich, daß derſelbe, ſo weit er den Hirrus betrift, einen ſehr ſtarken Grund der Vermuthung wie er ablaufen werde, an dem Wahl-Tage der Aediles Plebis (27) bekommen habe. Denn Mar-

(23) Da ich immer, ſo oft ein angeſetzter Wahl-Tag verſchoben wurde, wieder neue Anſtalten und Bewegungen machen muſte.

(24) Unſern Auguſt. Wir können hier anmerken: alle Obrigkeitliche Perſonen traten ihre Würde den 1. Januar an, auſſer die Tribuni Plebis, die den 10. December antraten. Aber ihre Ernennung und Erwehlung zu dieſen anzutretenden Würden geſchahe den Sommer hindurch. Von der Zeit der Ernennung bis zum wirklichen Antritt hieſſen ſie designati, ernennete, beſtimmete.

(25) Daß ſie weiter hin verſchoben worden.

(26) D. i. der Wahl-Tag, da die Aediles curules erwehlet werden ſollen. Weil er nun um dieſe Würde anhielte, ſo ſagte er, mein.

(27) Den Hirrus; denn von mir weiß ich nichts gewiſſes. Aediles Plebis waren auch jährlich zwey, und waren etwas weit geringers als die Curules. Indeſſen giengen die Candidaten auch von andern

in

Marcus Cölius Vinicianus (28) wurde erſtlich mit demſelben albernen Vorbringen, über das wir ſchon ehedem gelachet, und mit dem öffentlichen Antrage wegen eines Dictators, (29) gar geſchwinde abgefertiget; und darauf folgete ein groſſes Spott-Geſchrey des Volkes (30) wieder ihn. Als das geſchehen, fingen alle an wegen des Hirrus zu fordern, daß man den auch nicht dazu machen müſſe.

zu erlangenden Würden, dennoch an ſolchen fremden Wahl-Tagen bey dem Volke umher, weil es da beyſammen war, und empfolen einem jeden ihr Geſuch aufs künftige beſtens.

(28) Der auch um die Aedilis Curulis Würde anhielte. Weil er aber öffentlich in Vorſchlag gebracht, man ſolte einen Dictator erwehlen, damit die Uneinigkeiten wegen der Conſul Wahl, die damals ſehr ins Stecken geriethe, ein Ende bekämen; und niemand gerne bey dieſen Zeiten wolte, daß eine ſo unumſchränkte auſſerordentliche Obrigkeit in den Staat kommen ſolte: ſo ward es ihm mit einem male abgeſaget, er ſolle nicht Aedilis Curulis werden.

(29) Der von einem unumſchränkten Könige darinn unterſchieden war, 1. daß ſeine Gewalt nur ein halb Jahr währete, 2. daß er nachher zur Rechenſchaft gezogen werden konte.

(30) Man fertigte ihn ſo ab, daß es hieß, er ſolle nun ſeine geſuchte Würde nicht bekommen. Dazu kam noch, daß man ihm den Antrag vom Dictator heftig vorwarfe. Im Texte heißt es eigentlich: ſein Antrag hat ihn, nebſt dem daß er abgewieſen worden, noch dazu mit groſſem Geſchrey verfolget: d. i. er iſt um ſeines Antrages willen „ „ verfolget oder begleitet worden.

(31) Ich hoffe alſo, du werdeſt bald, ſo wohl von mir das zu hören bekommen, was du gehoffet haſt; als auch von jenem, was du kaum zu hoffen dich getrauet haſt. (32.)

Was den Staat betrift, ſo hatten wir ſchon aufgehöret, mehr neues (33) zu erwarten. Aber, als den 22 Quintilis eine Senats-Verſammlung im Tempel des Apollo gehalten, und wegen der dem Pompejus zu gebenden Gelder zum Unterhalte ſeiner Armee Umfrage gethan wurde; (34) ſo that man derſelben Legion Erwehnung, die Pompejus dem Cäſar geliehen hat, daß, in Anſehung ihrer Zahl und ihres Ranges, man ſie berufen möchte,

(31) Hirrus war mit dem Vinicianus entweder verwandt, oder ſonſten nahe verbunden Daher, als dieſer abgewieſen war, ſo erſtreckete ſich der Haß, mit deſto gröſſerm Eingange und Nachdruck, auch auf den Hirrus. Und es hieß: ſoll man den zum Aedilis machen? ey thut doch das nicht. Flagitare heiſſet hier, nachdrücklich fordern einer von dem andern, ſo, daß einer von dem andern es begehrte. Hirrum an *non* faciendum, da muß man das *non* doppelt verſtehen, ob man nicht den Hirrus nicht machen müſſe, d. i. iſts nicht wahr, daß man den Hirrus auch nicht zum Aedilis machen müſſe?

(32) Nemlich, daß Hirrus auch hier bey dieſer Würde werde abgewieſen werden.

(33) Als bisher ſchon auf das Tapet gekommen war.

(34) Er hatte eine ſtarke Armee in Spanien ſtehen, auch etwas Volk in Italien, an der Gränze von dem Cäſarianiſchen Gallien. Dazu muſte er Geld aus der Schatz-Kammer bekommen.

te, und daß ſie anitzo in Gallien ſtehe. (35) Da ſahe ſich Pompejus gezwungen, zu ſagen, er wolle die Legion vom Cäſar wieder weg⸗nehmen, (36) aber nicht alſofort als ſeine Wiedrigen es nur erinnerten, oder ein Ge⸗ſchrey davon macheten (37) Er ward darauf

(35) Pompejus hatte dem Cäſar eine ganze alte Legion von dem in Italien habenden Volke geliehen, wie Cäſar ſelbſt B 6. cap. 1. erzehlet. Das hatte Pom⸗pejus ohne Vorwiſſen des Senats gethan, welches billig nicht hätte ſeyn ſollen. Nun wolte man itzo Volk zuſammen haben, um es wieder die Parther zu ſchicken. Da hieß es: die Legion, ſo Pompejus verliehen, iſt ſo zahlreich und anſehnlich wegen der verſucheten Leute daraus ſie beſtehet, daß man ſie zum parthiſchen Kriege nur rufen laſſen kan. Die⸗ſe Erwehnung war ein groſſer Vorwurf zugleich, daß Pompejus ſo eigenmächtig Legionen verliehe, wo⸗hin er wolte. Wir leſen hier: quo numero eſſet (quo ſtehet hier ſo wie quæ mea negligentia, Br. 3.) quo appeteretur, eam eſſe in gallia. coactus -- von Wort zu Wort: in Anſehung ihrer Anzahl und ihres Ranges, daß man ſie erfordern oder rufen ſolte, und daß ſie itzo in Gallien ſey. Quo appeteretur, an ſtatt, ut appeteretur oder arceſſeretur. Expenſum ferre von Wort zu Wort: eintragen in die Rech⸗nung, daß etwas dem oder dem gegeben oder gelie⸗hen ſey. Zahl, über 5000 Mann, und alſo com⸗plet. Rang, den ſie ihres Alters wegen vor andern Legionen hat.

(36) So wie in dieſem Diſcours begehret würde Ge⸗zwungen, weil er dieſe Entſchlieſſung ſonſt noch nicht öffentlich würde kund gemachet haben.

(37) Die Wiedrigen, die es ihm verdachten, daß er mit dem Cäſar ſich ſo genau verbunden gehabt, und

die

wegen der Ablöſung des Cäſars in Gallien gefraget: wegen welcher, und überhaupt wegen aller Provinzen, beliebet wurde, (38) daß, ſo bald Pompejus wieder nach Rom zurücke gekommen ſeyn würde, in ſeinem Beyſeyn von der Ablöſung in den Provinzen gehandelt werden ſolte; denn Pompejus war itzo im Begriff, zu ſeiner Armee bey Ariminum abzugehen, ſo wie er auch ſogleich abgegangen iſt. (39) Ich halte, daß etwa gegen den 13. Sextil etwas werde geſchloſſen werden. Es muß überhaupt entweder ein Vergleich getroffen werden, oder die Tribunen werden auf eine unanſtändige Art wiederſprechen. (40) Denn unter

die mit ſeinen Handlungen nicht allemal zufrieden waren. Dergleichen waren Cato, Domitius, Bibulus, u. a. m. Geſchrey, daß er dem Cäſar eine ſo ſchöne Legion vor ſich geliehen, und daß ſie gleich müſſe zurücke berufen werden.

(38) Es ſolte jemand nach Gallien geſchicket werden, den Cäſar da vor der Zeit abzulöſen: und ſo ſolte auch wegen der Obrigkeiten in den übrigen Provinzen geordnet werden.

(39) Er hatte in der daſigen Gegend die vorgedachten Italiäniſchen Völker ſtehen.

(40) Vergleich, zwiſchen dem Cäſar und dem Senate. Und da that zwar Cäſar allerley Vorſchläge, aber theils waren ſie an ſich nicht annehmlich, theils meynete der Senat, es müſte ein Mitglied des Staats nicht dem ganzen Senate gewiſſe Bedingungen vorſchreiben wollen, ſondern es müſſe gehorchen. Kommt aber kein Vergleich, ſo wird ſchon ein oder der

unter dem reden von der Sache ließ ſich Pompejus der Worte verlauten: **Es müſſen alle dem Senate gehorſam ſeyn.** (41) Ich aber ſpitze mich auf nichts ſo ſehr, als auf den ernenneten Conſul Paulus, (42) wenn er ſeine Stimme zuerſt (43) geben wird.

Ich erinnere dich zum öftern wegen der **Sittianiſchen Verſchreibung:** (44) denn ich wolte gerne dir zu erkennen geben, daß mir gar viel an dieſer Sache gelegen ſey. Ingleichen, wegen der **Leoparden**, daß du die Cibyrater (45) aufbieten möchteſt; und hernach davor ſorgeſt, daß ſie mir gut überbracht wer-

der andre Tribunus ſich finden, der den Schlüſſen des Senats wieder den Cäſar wiederſpricht, und ſie alſo unkräftig machet. Eins von beyden muſte geſchehen. Cölius redet indeſſen hier noch als ein guter Senator: weiter unten werden wir ihn als einen Cäſarianer, bald drauf aber wieder als einen Pompejaner, antreffen.

(41) Alle, ohne Ausnahme, alſo auch der Cäſar. Es war gehöret unterdeſſen das denn in dieſem Satze zu dem vorigen geſchloſſen werden.

(42) S. B. 15 Br. 12 welcher Brief an ihn iſt. Er war dem Cäſar zwar zuwieder, man hatte aber ſchon Nachricht, daß er vom Cäſar mit Gelde in Verſuchung geführet werde. Welches auch die geſuchte Wirkung gehabt hat.

(43) Denn die ernenneten Conſuls wurden zuerſt um ihre Meynung gefraget.

(44) Oder, Handſchrift. ſ. Br. 2. zu Ende.

(45) Eine Nation in Lycaonien, unter des Cicero Botmäßigkeit, und die ſich auf dergleichen Jagd ſehr wohl verſtunde. Denn ihr Land war bergig und waldig.

werden. (46) Nebſt dem iſt uns berichtet worden, man hält es auch nunmehr vor gewiß, daß der Alexandriniſche König todt ſey. (47) Sey ſo gut, und ſchreibe mir umſtändlich, was du mir dabey ratheſt, (48) in was vor Zuſtande daſſelbe Königreich ſey, und wer (49) die Vormundſchafts-Regierung führe. Geſchrieben den erſten Sextil.

Fünf-

(46) In Kaſten, mit ſicherer und guter Gelegenheit.

(47) Eben der König in Egypten, von dem B. 1. die Rede geweſen iſt.

(48) Entweder hat Cölius dieſem Könige auch Geld vorgeſchoſſen gehabt, oder er war gar darauf aus, vom Senat nach Egypten geſendet zu werden, um im Namen des römiſchen Reiches eine Interims-Regierung daſelbſt zu beſorgen. Cicero wuſte es ſchon, was Cölius wolle.

(49) Von den Egyptiſchen Groſſen. Zuſtande, ob es ruhig oder rebelliſch darinnen iſt. Sonſt iſt wegen der Cibyrater eine Stelle aus dem 1. Br. des 6. B. an den Atticus dienlich zur Erleuterung. Cölius, heiſſet es da, hat einen Freygelaſſenen an mich geſchicket, nebſt einem wohlgeſchriebenen Briefe, wegen einiger Leoparden, und wegen der Städte. Auf den letztern Punct habe ich geantwortet, es ſey mir leid, wenn ich hier ſo im finſtern lebete, daß man in Rom nicht wüſte, daß in meiner Provinz kein Pfennig anders, als zu Tilgung der Landes-Schulden, ausgegeben werde; und habe ihn berichtet, daß weder ich ihm Geld verſchaffen, noch er es bekommen könte; habe ihm auch als einen recht lieben Freund erinnert, er möchte vorſichtiger leben, da er ſelber andre wegen ſolcher Unvorſichtigkeiten ſchon angekla-

Fünfter Brief.

Er iſt wegen des Cicero, und deſſen Provinz, in mancherley Sorge: und erzehlet etwas von Sachen des Staats.

Cölius an den Cicero.

Was es dir vor Sorge mache, was den Frieden in den benachbarten Landen betrift, das weiß ich nicht: ich vor meine Perſon, bin deshalb gar ſehr bekümmert. (1) Denn wenn wir das Ding ſo nach einem mäßigen Fuſſe einrichten könten, (2) daß die Wichtigkeit des Krieges ſich nach der Stärke deiner Armee richtete, und wir nur ſo viel zu thun bekämen, als zu unſerer Ehre und zu einem Triumphe nöthig iſt, hergegen eines gefärlichen, und mit demſelben Feinde ſchweren, Treffens überhoben blieben; ſo wäre nichts

klaget hätte. Der erſte Punct aber laufe wieder meine Ehre, wenn die Cibirater auf meinen Befehl eine öffentliche Jagd zu meinem Nutzen anſtellen ſolten. : : des Briefes und des Freygelaſſenen, davon Cicero hier redet, thut Cölius Br. 8. zu Ende, Meldung.

(1) Ob du dich drum bekümmerſt, ob Friede oder Krieg dort iſt, weiß ich nicht: ich denke gar fleißig daran, und bin voll Sorge.

(2) Hoc. (neutr. accuſ.) more, nach der gewönlichen Art, daß es nur mäßig, und nicht gar zu gefärlich, würde.

erwünſchters. (3) So aber, wenn die Parther ſich aufmachen, weiß ich wohl, daß es keinen kleinen und mäßigen Krieg geben wird. Deine Armee aber kan ja kaum einen Paß genugſam beſetzen. (4) Das aber überſchläget hier niemand; ſondern man fordert nur alles von dem, dem ſolche Sachen des Reiches einmal aufgetragen ſind: gerade als wenn man ihm nichts verſaget hätte, oder ihm ſonſten nichts nothwendig abgienge von dem, was dazu erfordert wird wenn er in der beſten Verfaſſung ſtehen ſoll. (5) Hierzu kömmt, daß ich nicht ſehe, wie du wirſt abgelöſet werden kön-

(3) Demſelben, den Parthern. Die Proconſuls wünſcheten ſich einen mäßigen Krieg in ihrer Regierung, damit ſie die Ehre eines Triumphes ſich erwerben könten. Ein ſolcher Krieg war etwa wieder eine räuberiſche, oder aufrühriſche, oder nicht allzumächtige Nation. Wenn aber ein Feind, wie der Parther war, oder wie der Pontiſche König Mithridates geweſen war, aufwachete, da hatte die Sache ſchon mehr zu bedeuten, und wurde gar zu ernſtlich.

(4) Einen Paß, einen gebirgigen waldigen Ort; geſchweige denn daß ſie im Felde erſcheinen könte. Alſo muß ſie ſehr ſchwach geweſen ſeyn, wenigſtens wie Cölius ſich einbildete.

(5) Verſaget. ſ. B. 3. Br. 3. und weil er dorten keine zahlreiche römiſche Mannſchaft fande, ſo gienge ihm ſolcher Geſtalt nothwendig viel von einer guten Verfaſſung ab. Das will das Wort denegatum beydes ſagen. Sie wiſſen es, dort iſt nichts; hier machen ſie keine Anſtalt; und doch ſoll der Proconſul alles thun.

können, da wegen Gallien die Sache noch ſo ſtreitig iſt. (6) Ich bilde mir zwar wohl ein, daß du in dieſem Stücke ſchon eine Entſchlieſſung bey dir gefaſſet haſt, was du alsdenn thun wolleſt: doch habe ich vor gut gefunden, dir das zu melden, (7) da ich voraus ſahe, daß es ſo kommen werde, damit du um ſo viel zeitiger eine ſolche Entſchlieſſung faſſen möchteſt. (8)

Denn du weiſſeſt den alten Gang wohl: wegen Gallien wird ein Schluß gefaſſet werden; darauf wird ſich jemand finden, der dieſem Schluſſe wiederſpricht; hierauf wird wieder ein andrer kommen, der die Sache wegen der übrigen Provinzen hindert, wenn dem Senate nicht freye Hand gelaſſen werden ſoll, wegen aller, und alſo auch der Galliſchen, Provinzen, einen Schluß zu faſſen. (9) Auf die Weiſe kan das Spiel lange genug währen,

(6) Der Senat wolte den Cäſar in Gallien ablöſen laſſen: darwieder ſprachen viele: und da hieß es denn, es ſoll auch wegen der andern Provinzen nicht eher was geſchloſſen werden, als bis wir wegen Gallien richtig ſind.

(7) Das, daß du, eines hier zu ernennenden Nachfolgers wegen, lange genug dort wirſt warten müſſen.

(8) Er lobet beſcheidentlich des Cicero eigene Einſicht: will aber doch ſo viel ſagen, denke bey Zeiten auf einen Interims-Regenten, den du hinter dir laſſen kanſt, wenn dein Jahr um iſt, denn von hier aus wird ſo bald keiner kommen der dich dort ablöſet.

(9) Das ſind Weiſſagungen von Dingen die geſchehen werden; nicht aber als wenn jemand ſo geredet hätte. So wirds gehen.

ren, und zwar ſo lange, daß wohl eine Zeit von mehr als zwey Jahren in ſolchem Wirr-Werke ſich hinzögern kan. Wüſte ich von Sachen unſers Staats was neues (10) zu ſchreiben, ſo würde ich es ſo wie ſonſten machen, und dir umſtändlich ſchreiben, ſo wohl was vorgegangen ſey, als auch was ich etwa dächte das künftig daraus herkommen könte. So aber ſtemmet ſich jetzo alles bey der einen Sache. (11) Marcellus dringet noch immer auf dieſes eine, was die Provinzen betrift, und hat doch bisher noch nicht einmal den Senat ſo zahlreich als nöthig iſt, zuſammen brin-

(10) Es iſt das alte Lied, die alte Leyer. Nichts, als von der Provinz Gallien und von den Provinzen überhaupt, wird gehandelt.

(11) Als bey einem Waſſer-Ständer. Oder als bey einem Graben, über den man nicht kommen kan. Oder als bey einem Loche, in welches das Waſſer hinein läuft, daß es nicht weiter kömmt. Weil man mit der Sache von den Provinzen nicht weiter kommen kan, ſo bleibet da nun auch alles andre ſtehen. Es hieß ſo: der Senat will wegen der Provinzen verordnen, wer ſie regieren ſoll, und zwar wegen aller Provinzen. Alſo ſoll z. E. Domitius Gallien haben, und Cäſar ſoll es ihm abtreten. Nein, ſagten die Cäſarianiſchen Tribunen und erkaufte Anhänger, einen ſolchen Schluß laſſen wir nicht machen. Wohl, ſagten die Pompejaner oder vielmehr Republicaner, ſo kan wegen keiner Provinz, und wegen keiner andern Sache, eher was gehandelt und geſchloſſen werden, als bis die ausgemachet iſt. Sie gedachten es dadurch zu zwingen.

bringen können. (12) In Summa, dieſes auf ſolche Weiſe ſchon ſo gut als verſtrichene Jahr iſt der Tribunus Curio, und zugleich die vorige Handlung wegen der Provinzen, auf den Schau-Platz getreten; (13) daß es nun recht leichte freylich iſt, alles zu verhindern. (14) Und wie ſehr das diejenigen, ſo nicht um ihres eigenen Vortheils willen die Staats-Sachen beſorgen, zum Vortheil des Cäſars niederhalte, (15) begreifeſt du ſelber wohl.

Sech-

(12) Geſchweige denn, daß er einen förmlichen Schluß, der was gölte, hätte können abfaſſen machen. Siehe B. 1. Br. 9. in unſrer Ueberſ Blatt 135, 136.

(13) Curio, der itzo wieder den Cäſar eifrig handelt. Der findet die vorige Handlung zu ſeiner Materie wieder den Cäſar: und er iſt ein heftiger Mann.

(14) Cölius redet halb ſpöttiſch. Die Patrioten verlieſſen ſich nun auf den Curio, der wieder den Cäſar war. Aber dadurch bringen ſie nichts ins feine, ſondern ſie hindern alles. Sie aber denken, ſie wollen durch den Curio hindern, daß Cäſar ſeinen Zweck nicht erreiche.

(15) Ihres eigenen. So nennet er halb ſpöttiſch die Patrioten. Sie ſagen, ſie ſorgeten nur vor das beſte, vor die Freyheit und Ehre des Staats, nicht ober etwa vor ihre Macht und Vergröſſerung, wie Cäſar. Aber, indem ſie ſo gar alles, bey der einen Sache, ob man dem Cäſar ſeine Proinz noch ein Jahr laſſen ſolle, ins Stecken bringen; und ihm nicht lieber die Provinz laſſen, ehe ſie ſolche Confuſion im Reiche entſtehen lieſſen; da helfen ſie dem Cäſar wieder ihr gedencken, als welcher ſchon wiſſen wird im Trü-

Sechſter Brief.

Er berichtet ihm den Proceß des Appius, und erinnert ihn, wie er ſich dabey zu verhalten habe. Das übrige betrift einige andre römiſche- ſo wohl als Staats-Sachen.

Cölius an den Cicero.

Ohne allen Zweifel wird dir ſchon zu Ohren kommen ſeyn, daß Appius vom Dolabella gerichtlich belanget worden: aber gewiß nicht ſo, daß ſich der Haß und Unwillen bey andern wieder den Appius dabey geäuſſert hätte, den ich etwa vermuthet gehabt. (1) Appius hat aber auch nicht unweislich dabey gehandelt; indem er, ſo bald Dolabella vor dem Richter-Stul als Kläger ſich gemeldet, alſofort ohne alle Umſtände in Rom eingezogen iſt, und ſeine Forderung wegen eines Triumphes völlig fahren gelaſſen. (2) Hierdurch ſtopfete er

Trüben zu fiſchen, und die Verwirrung zu vergröſſern durch ſeine Creaturen. Wenn ſie recht vor den Staat ſorgeten, ſolten ſie das bedenken. Superet, ſc. eos, qui dicunt, ſe non ſua cauſa remp. curare. Hoc, i. e. hæc res. Cæſari, i. e. in uſum Cæſaris.

(1) Cölius hätte denken ſollen, es würden ſich viele darüber freuen daß Appius verklaget wäre, und würden dem Ankläger beytreten. Nein, das fand ich nicht.

(2) Er war willens, die Erlaubniß zu einem triumphirenden Einzuge zu ſuchen. ſ. B. 3. Br. 9. und 10.

ja

er die Mäuler, und zeigete ſich bereiter zur Verantwortung, als ſein Ankläger ſich eingebildet hatte. (3) Er ſetzet nun eine groſſe Hofnung auf dich. (4) Ich weiß es, daß du ihn nicht haſſeſt: wie ſehr du ihn aber dir verbinden wolleſt, das ſtehet in deiner Hand. Hätteſt du mit ihm niemals einige Zwiſtigkeiten gehabt, ſo hätteſt du in der ganzen Sache mehr Freyheit, nach Belieben zu verfahren: ſo aber, (5) wenn du die Warheit allzu genau ſuchen, und ſie nach dem ſchärfeſten Rechte betrachten willſt, (6) ſo wirſt du

ja er hatte ſie nicht nur geſuchet, ſondern ſchon halb und halb erhalten.

(3) Denn da er eine ſo anſehnliche Ehre fahren ließ, und nur zur Verantwortung eilete, ſo durfte niemand ſagen: Appius hält ſich auſſerhalb Rom, unter dem Vorwande eines zu haltenden triumphirenden Einzuges, weil ihm vor der Verantwortung grauet; ſo und ſo hat er es auch gemachet, daß ihm billig grauet, u. ſ. f. Das fiel nun weg. Sein Ankläger erſchrack auch.

(4) Denn die Klage betraf die Aufführung des Appius in der Provinz: da konte der Nachfolger in der Provinz, Cicero, ihm die beſten Dienſte thun, daß der Ankläger keine anſehnlichen Zeugen, oder keinen vortheilhaften Bericht des Cicero, bekame. Siehe B. 3. Br. 10. und 11.

(5) Da du mit ihm ehemals in Feindſchaft gelebet, nachher aber dich mit ihm verſönet haſt.

(6) Denn freylich hatte Appius unrecht, wenn man es genau hätte ſuchen wollen. Aber Cicero ſolle ein Auge zu thun, und die Hand über manches decken.

du dich vorzuſehen haben, daß man alsdenn nicht etwa meyne, du habeſt deinen alten Groll nicht aufrichtig und redlich genug abgeleget gehabt. (7) Hergegen haſt du auf der andern Seite nichts zu beſorgen, wenn du ihm aus Gunſt was zu Willen thun willſt. (8) Denn niemand wird ſagen können, daß du wegen einer nahen Verbindung und Freundſchaft von deiner Pflicht dich zurücke halten laſſen. (9) das

(7) Welches er mit groſſer Aufmerckſamkeit zu vermeiden iederzeit getrachtet. Daher er an einem andern Orte ſaget: ſo wie ich alle Freundſchaft heiliglich halte, ſo gebe ich ſonderlich acht auf ſolche, die nach einer vorhergegangenen Feindſchaft geſtiftet iſt. Denn wenn ich jederzeit Freund mit jemand geweſen, und ich verſehe was wieder ihn, wird es entweder einer Unvorſichtigkeit oder höchſtens einer Unachtſamkeit beygemeſſen. Aber wenn nach einer Verſönung was verſehen wird, ſo hält man das nicht vor was unbeachtetes, ſondern vor eine Beleidigung, und ſchreibt es nicht einer Unvorſichtigkeit, ſondern einer Tücke und Treuloſigkeit zu.

(8) Auf den erſten Fall, daß du die Sache nach der genaueſten Warheit anſehen wolteſt, haſt du einen Verdacht von Untreue zu beſorgen: auf den andern Fall aber gar nichts.

(9) Die Worte ſind mit Fleiß dunkel und zweydeutig. Eigentlich wollen ſie ſagen: du ſteheſt mit dem Dolabella in geheimer Verknüpfung, denn es wird mit ihm wegen deiner Tochter gehandelt. Das iſt itzo noch was heimliches, und Dolabella weiß ſelber nicht, was deine Entſchlieſſung dabey ſey, weil ich es nur vor mich treibe. Aber wenn es doch endlich kund werden wird, und man hält alsdenn dein Verhalten

Das fält mir hierbey ein, weil binnen der Zeit daß Dolabella die Anklage ſich ausgebeten, und darauf den Appius Namenkundig gemachet, (10) die Gemalin von ihm gegangen iſt. (11) Was du mir beym Abſchiede aufgetragen, das weiß ich: was ich dir geſchrieben, wird dir verhoffentlich noch unvergeſſen ſeyn. (12) Es iſt itzo die Zeit nicht, mehr zu erzehlen.

Verhalten gegen den Appius dagegen, ſo wird niemand ſagen, als ob du wegen einer Verbindung mit dem Dolabella die Freundſchafts-Pflicht gegen den Appius gebrochen, ſondern man wird es vielmehr bewundern, daß du deinem Freunde auch wieder deinen Schwieger-Sohn beygeſtanden.

(10) Das, was ich itzo geſaget. Mit einer Staats-Anklage war es ſo beſchaffen. Erſtlich meldete ſich der Ankläger, und bat ſich die Freyheit aus, eine Anklage thun zu dürfen. Wenn ihm das zugeſtanden war, ſo machete er zweytens denſelben Namenkundig, den er verklagen wolte. Wenn auch hiebey nichts bedenkliches war, ſo erfolgete drittens die Anklage ſelber. Zwiſchen iedem von dieſen dreyen verſtrich einige Zeit. Das erſte hieß poſtulatio, das andre nominis delatio, das dritte accuſatio.

(11) Die ſich vom Dolabella ſchiede. Denn in Rom konte der Mann oder die Frau eine Eheſcheidung vornehmen.

(12) Cicero hatte ſchon bey ſeiner Abreiſe Nachricht, daß die Gemalin des Dolabella ihn zu verlaſſen gedenke. Da gab er dem Cölius Vollmacht, entweder mit dieſem oder einem andern anſtändigen jungen Herrn, eine Heyrath vor ſeine Tochter zu ſtiften. Wir ſehen indeſſen hier, daß nicht alle Briefe des Cölius

len. (13) Wegen des einen kan ich (14) dich erinnern, daß, wenn auch die Sache ſelber dir nicht misfallen wird, du doch bey itzigen Umſtänden von deiner Abſicht und Neigung dich nichts merken laſſen müſſeſt, ſondern warten, wie er mit dieſem Proceſſe fahren werde. Mit einem Worte, es dürfte dir Haß und Unwillen erwecken, (15) wenn es kund würde: ſo bald du dir aber auf einige Art was davon merken läſſeſt, wird es viel kundbarer werden, als dir anſtändig oder nützlich iſt. Er ſelber wird auch eine ſo wichtige Sache nicht verſchweigen können, die ihm zu ſeiner Hofnung ſo bequem zu ſtatten kömmt, (16) und die in Ausfürung ſeiner Sache deſto mehr Aufſehens machen wird; (17) zumal da er von der Art iſt,

lius, die er an den Cicero in die Provinz geſchrieben, in dieſer Sammlung ſtehen, ſonderlich die nicht, darinnen er die vertraulichſten und geheimeſten Nachrichten gegeben.

(13) Ich will es ein andermal thun. Itzo iſt die Rede vom Appius, und deſſen Sache, wie du dich dabey zu verhalten.

(14) Vermöge der Freundſchaft, die wir unter uns haben. Die erlaubet mir, auch eine Erinnerung zu thun.

(15) Bey den vielen Freunden und Anhängern des Appius.

(16) Weil du ihm die beſten Zeugniſſe aus der Provinz, und die beſten Beweiſe verſchaffen könneſt, und nun als Schwieger-Vater auch wohl werdeſt.

(17) Weil er ein öffentlicher Ankläger eines ſo groſſen Herrns iſt, ſo ſpricht man ohnedem ſchon viel von ihm

iſt, daß, wenn er auch ſchon wüſte es wäre ihm im höchſten Grade ſchädlich, wenn er von dieſer Sache ſpräche, er doch ſchwerlich damit an ſich halten könte. Vom Pompejus ſaget man, daß er ſich die Sache des Appius ſehr laſſe zu Herzen gehen, ſo, daß man glaubet, er werde einen von ſeinen zwey Söhnen an dich abſchicken. (18)

Hier ſprechen wir alle beklagte los: und warlich, alles ſchändliche und unredliche iſt als mit einem Zaun verwaret (19) Die zeitigen Conſuls aber ſind von der gröſſeſten

ihm: Alſo wird bey ſolcher Gelegenheit, auch von ſeiner neuen Vermälung deſto häufiger geſprochen und geurtheilet werden.

(18) Appius war Schwieger-Vater des ältern Sohnes des Pompejus. Abſchicken, dich zu bitten, ja nicht wieder, ſondern vor den Appius zu ſeyn.

(19) Cölius klaget überhaupt über die Nachläßigkeit der Richter: Die lieſſen alles durchſchlupfen, es mochte ſo unanſtändig ſich aufgeführet haben, wie es wolte. B. 4. Br. 15. an den Atticus ſagt Cicero ſelber: Man ſpricht viel von einem zu erwehlenden Dictator (den Pompejus) welches auch gemachet hat, daß Gabinius (ein alter Cliente des Pompejus, ſ. den Inhalt von B. 1. Br. 1. am Ende.) bey den in Furcht gerathenen Richtern durchgekommen iſt. Alle die, ſo um den Conſulat angehalten, ſind angeklaget wegen Erkaufung der Stimmen . . . Aber ſie werden alle losgeſprochen werden, und künftighin wird niemand mehr verurtheilet werden, als nur wer einen Mord begangen hat. Wir haben geleſen conſepta: ſo verwahret, daß man ihm durch keine Anklage beykommen kan.

Sorgfalt und Bedachtſamkeit: (20) bishieher haben ſie noch keinen Schluß des Senats, als nur wegen des lateiniſchen Feſtes, zu Wege bringen können. (21) Unſerm Curio frieret ſein Tribunat gar ein. (22) Ueberhaupt iſts nicht zu ſagen, wie ſehr hier alles lieget. Wenn ich nicht noch mit den Gar-Köchen und Waſſerleitungs-Bedienten Händel hätte, (23) ſo läge unſre ganze Regierung in einer tiefen

(20) Es ſtehet ſpöttiſch. Denn ſie äuſſerten ihre Sorgfalt und Bemühung darinn, daß einer den andern hinderte, daß nichts zum Schluſſe kommen konte. Ueberhaupt giengen ſie gerne langſam. Siehe Br. 10. in der Mitte.

(21) Das lateiniſche Feſt wurde in den älteſten Zeiten, als der gröſſeſte Theil von Italien das römiſche Bürger-Recht noch nicht hatte, dazu geſtiftet, daß das römiſche Volk zugleich mit den Lateinern als ſeinen Bundesgenoſſen, ein gemeinſchaftliches Feſt haben möchte. Es wurde daher auf dem Albaniſchen Berge, der einige Meilen von Rom ab lage, mit Opfern begangen und währete 4 Tage. Es ſetzten es die Conſuls jährlich auf eine ihnen beliebige Zeit an, durch einen deshalb abgefaſſeten Senats-Schluß.

(22) Es iſt dieſer Brief im ſpäten Herbſte geſchrieben. Alſo iſt die Bild-Rede von der Trägheit des Curio und ſeinem Nichtsthun, deſto artiger.

(23) Cölius, als Aedilis Curulis hatte die Aufſicht über die öffentlichen Waſſerleitungen. Dieſe Waſſerleitungen ſolten nur in öffentliche Behältniſſe flieſſen, daß ſie zu jedermanns Gebrauche Waſſer gäben: aber ſo macheten oft Privat Perſonen hie und da kleine Oefnungen in die vor ihren Häuſern vorbeygehende groſſe gewölbete Canäle, daß ſie zu ihrem Gebrauche daraus deſto bequemer könten Waſſer nehmen. Und die

ſen Schlaf-Sucht. Wenn die Parther euch dort nicht etwas warm halten, wir ſind hier Eiskalt. Doch ſo ſehr hier alles lieget, hätten die Parther nur immer davon bleiben mögen. (24) Bibulus ſoll auf dem Amanus Berge ich weiß nicht was vor Verluſt an ſeinen Regimentergen erlitten haben. So gehet die Rede. (25)

Da ich kurz vorher geſchrieben, mit dem Curio ſey es ſehr froſtig beſchaffen; itzo geht es ihm wieder warm. Denn er wird auf das hitzigſte angezäpfet. (26) Er iſt aber

die Bedienten über dieſe koſtbare Canäle lieſſen ſich oft beſtechen, das ſie thaten, als wüſten ſie das nicht, oder daß ſie gar förderlich dazu waren. Sonderlich waren Leute, die mit Speiſungen ihre Nahrung trieben, d. i. Garköche, hierinnen klagbar, die zum Kochen, Waſchen und Trinken, viel Waſſer braucheten, und es doch auch gerne bey der Hand haben wolten. Vielleicht hatten ſolche Leute ihre Buden und kleinen Häuſer nahe an dieſen, über der Erde liegenden, groſſen Canälen aufgeſchlagen. Dieſe wolte nun der Aedilis alle zur Rechenſchaft ziehen, und ihnen das Handwerk, in ſo weit es die Leitungen betraf, legen. Er that deshalb unterſchiedene Vorſtellungen an das Volk.

(24) Im Texte: man hätte auch ohne die Parther zufrieden ſeyn können.

(25) Es war auch wirklich an dem, daß er einige hundert Mann in einem Verſuche wieder die räuberiſchen Berg-Cilicier verloren. Ein ſolch Regiment, oder beſſer Bataillon, war etwa 600 Mann ſtark. Cölius ſagt Regimentergen, weil des Bibulus Armee eben ſo ſchwach und incomplet, als des Cicero ſeine, war.

(26) Von den Patrioten; die zupfen ihn gleichſam auf allen Seiten.

auch (27) auf das leichtſinnigſte zu dem Volke übergetreten, deshalb, weil er ſeinen Zwek wegen des Einſchaltens nicht erhalten können, (28) und hat vor den Cäſar zu ſprechen angefangen: (29) hat auch ein Geſetz wegen der Wege, (30) das darauf hinaus läuft wie das Acker-Geſetz des Rullus (31), ingleichen eins we-

(27) Dieſe Worte geben eine Urſache an, nach welcher er billig angezäpfet wird.

(28) Curio war ſelber mit ein Pontifex. Das Collegium dieſer hohen Prieſter hatte über den Calender die Oberaufſicht, und konte nach Befinden einige Tage im Jahre einſchalten, zu einer Zeit wenn es ihm beliebete. Es bedienete ſich dieſes Rechtes nach Erforderung der Umſtände im Staate, entweder was zu hindern oder zu fördern. Alſo begehrete hier Curio, ſeine Collegen ſolten einen auſſerordentlichen Monat einſchalten, damit er ſeine Handlungen bey dem Volke deſto bequemer zu Stande bringen könte. Es ließ ſich das aber doch itzo, gewiſſer andrer Umſtände wegen, nicht thun, wie ihm ſelber wohl bewuſt war. Aber er ſuchete einen Vorwand, von der Senats-Partey abzutreten, und, weil ihm ſeine Forderung vom Einſchalten nicht zugeſtanden wurde, nun auch den Abſichten des Senats ſich zu wiederſetzen. Das gemeine Volk hielte es meiſt mit dem Cäſar: ſo wie der Senat mit dem Pompejus. Alſo heißt: zum Volke übertreten, ſo viel als des Cäſars Sache vertheidigen. Cäſar hatte ihn erkauft. Dio B. 40. gegen das Ende.

(29) Wieder den er vorher, dem Scheine nach wenigſtens, war.

(30) Daß die groſſen Heer-Straſſen und Wege durch Italien wieder ſolten gebeſſert, nach römiſcher Art, d. i. mit gehauenen Steinen, gepflaſtert; und neue angeleget werden.

(31) Der Tribunus Plebis Rullus trug ein Geſetz wegen

wegen des Unterhalts der Aermern, (32) kraft deſſen er will, daß die Aediles Korn austheilen ſollen, (33) auf die Bahne gebracht. (34) Das hatte er noch nicht gethan, als ich den erſtern Theil dieſes Briefes ſchriebe.

Thue mir den Gefallen, und mache daß auch ich einigen Dank dabey verdiene, wenn du etwa was dem Appius nach ſeinen itzigen Umſtänden zu Dienſte thun wirſt. (35) Was den Dolabella betrift, ſo rathe ich, daß du es noch ſo gehen laſſeſt, ohne was zu beſchlieſſen. (36) Es wird das ſo wohl der Sache

Mm 4 ſelbſt,

gen Austheilung gewiſſer Aecker an, und wolte haben, daß er als der Oberſte unter den zehen Männern, die zu Austheilung derſelben beſtellet werden ſolten, erwehlet würde. Eben ſo wolte Curio dieſe auſſerordentliche Aufſicht über die Wege ihme ſelbſt auf 5 Jahre lang aufgetragen wiſſen. Es war aber das wieder die römiſchen Geſetze, die da wolten, daß niemand, der wegen einer Gewalt oder Würde ein Geſetz veranlaſſete, dieſelbe Würde ſelber bekommen ſolte.

(32) Denen Monatlich ein gewiſſes Korn umſonſt, oder doch ſehr wolfeil, ſolte gegeben werden.

(33) Cölius war Aedilis, alſo wäre ihm dieſe Laſt mit auf den Hals gefallen. Curio ſelber aber ſuchete durch dieſe Geſetze die Gunſt und den Anhang des Volkes.

(34) Im Texte: als was angenehmes und köſtliches ins Mittel geworfen.

(35) Dem Appius, der itzo Proceſſe hatte. S. B. 3. Br. 10. in der erſten Helfte. Cölius wolte, daß Appius erkennen ſolte, er ſey ſein guter Freund, und wolle ihm woh

(36) Nicht kund thueſt, daß du ihm deine Tochter geben wolleſt.

ſelbſt, die ich meyne, als auch deiner Ehre, und dem Ruhme deiner Billigkeit und Ehrlichkeit, zuträglich ſeyn, wenn du es ſo macheſt. (37)

Schämen aber wirſt du dich müſſen, wenn ich keine Griechiſchen Leoparden haben ſolte. (38)

Siebender Brief.

Er bezeuget ſeinen Kummer wegen des Cicero; und erzehlet einige Neuigkeiten aus Rom.

Cölius an den Cicero.

Wie balde du von dort abzuziehen Luſt habeſt, weiß ich nicht: ich wenigſtens werde, je glücklicher es dir bis daher noch ergangen iſt, wegen der Gefar des Parthiſchen Krie-

(37) Sache, der Verheyratung deiner Tochter mit ihm. Von der wird vor der Zeit nicht ſo viel Gerede und Urtheilens ſeyn. Ruhme, weil Appius ehedem dein Wiederwärtiger geweſen, ſo wird es ſcheinen, du handelſt nicht recht aufrichtig gegen ihn, wenn du nun, da er mit dir ausgeſönet iſt, ſeinen Ankläger mitten in der Anklage, zum Schwieger-Sohn annimmſt.

(38) Griechiſche, d. i. Aſiatiſche. Weil dieſes Land ehemals zur griechiſchen Herrſchaft gehöret hat. Es war auch in dieſen Landen die Griechiſche Sprache noch die allgemeine und vornehme Sprache, neben den beſondern Landes-Sprachen. Daher hieſſen die vördern Aſiater bis an den Euphrat auch Griechen. Sonderlich war in Ciſicien alles Griechiſch.

Krieges um ſo viel mehr in ängſtlichen Sorgen ſeyn, ſo lange du dort dich befindeſt; (1) und werde fürchten, es möchte etwa ein Schrecken dieſes mein lachen (2) ſtören und verſalzen. Gegenwärtigen etwas kurzen Brief habe ich in Eil geſchrieben, weil der Bote der öffentlichen Pächter, (3) der ihn mitnahm, gerne bald fort wolte: deinem Freygelaſſenen aber habe ich den Tag vorher einen weitläufigern mitgegeben.

Von neuen Dingen hat ſich eben nichts ſonderliches zugetragen; wo du nicht etwa wilſt, daß ich dir folgendes ſchreiben ſoll, wie ich denn glaube daß du es wilſt. (4) Cornificius hat ſeinen Sohn mit der jungen Oreſtilla, aber auf ſeine Gefar, verſprochen. (5)

(1) Dem Cicero war es in der Provinz ziemlich glücklich ergangen, nicht nur in Krieges-Verrichtungen, ſondern vornemlich in Friedens-Thaten, die ihm den gröſſeſten Ruhm der Gerechtigkeit, und eine ungemeine Liebe der Unterthanen, zugezogen. Bey ſolchen guten Umſtänden wünſchet Cälius, daß nicht etwa ein Parthiſcher Einfall, dem Cicero mit ſeiner kleinen Armee nicht gewachſen ſeyn dürfte, eine Verminderung des Ruhms und Anſehens des Cicero machen möchte.

(2) Von den verkehrten Händeln in Rom, das ich gegen dich äuſſere.

(3) Die in Aſien die öffentlichen Güter gepachtet.

(4) Eine ſcherzhafte Vorrede zu Kleinigkeiten.

(5) Cornificius, ein groſſer Mann, der B. 12. weiter vorkommen wird. Die junge Oreſtilla war eine Tochter der Gemalin des Catilina, von gar übeln Ruf.

Die Paulla Valeria, des Triarius Schweſter, hat ohne alle Urſache, an dem Tage da ihr Mann aus der Provinz wiederkommen wolte, ſich von demſelben geſchieden. (6) Sie will den Decimus Brutus heyrathen. (7) Du hatteſt zu rechter Zeit Nachricht von ſeiner überkunft gegeben. (8) Es iſt viel ungemeines von ſolcher Art in deiner Abweſenheit geſchehen. Dem Servius Ocella würde es z. E. niemand zugetrauet haben, daß er ein Ehebrecher wäre, wenn er nicht binnen drey Tagen zweymal wäre ertappet worden. (9) Frageſt du, wo? da, wo ich es warlich ſehr ungerne ſehe. (10) Ich will dir was laſſen, darnach du bey

Ruf. Drum heißt es: auf ſeine Gefar, d. i. zu ſeinem Vorwurfe, und Gram, wenn er ſie erſt recht kennet.

(6) Sie wird B. 11. Br. 8. Polla genennet, welches eben ſo viel iſt als Paulla. Ihr Bruder hieß Cajus Valerius Triarius, ein Anhänger des Pompejus, mit dem er auch im innerlichen Kriege umgekommen iſt. Von ihm entweder, oder von ſeinem Vater, iſt im Cäſar B. 3. vom innerlichen Kr. cap. 92. die Rede. Wer ihr Mann geweſen, iſt unbekannt. Vom D. Brutus aber wird im dritten Theile dieſer Sammlung mehr vorkommen.

(7) Und hat ihn auch geheyrathet.

(8) Commodum retuleras. Daraus erſcheinet, daß ihr Mann entweder beym Cicero in der Provinz, oder doch in der Nähe derſelben, ſich befunden; und daß ſie auf dieſe vom Cicero gekommene Nachricht, daß ihr Mann bald kommen werde, die Scheidung beſchleuniget.

(9) Es iſt dieſer Servius auch unbekannt. Siehe B. 2. Br. 15.

bey andern fragen kanſt: denn es gefället mir nicht übel, wenn ein Imperator alle die zu ihm kommen, fraget, mit was vor einer Frau jemand ſey ertappet worden. (11)

Achter Brief.

Er erzehlet einige Rechts-Händel; ingleichen einige Senats-Schlüſſe in Staats-Sachen: und empfielet ſich beſtens.

Cölius an den Cicero.

Ich habe zwar von Staats Sachen unterſchiedenes, das ich dir ſchreiben kan; doch weiß ich nichts, darüber du dich meines erachtens mehr erfreuen wirſt, als folgendes. Laß dir alſo ſagen, daß Cajus Sempronius Rufus, ja, dieſer Rufus, deines Herzens Luſt und Weide, den Schimpf, mit groſſem Beyfall aller Welt, davon getragen, daß er ein ver-

(10) Nemlich in dem Hanſe eines ſehr nahen Freundes von mir.

(11) Er betrieget die Neugierigkeit des Cicero, zur kleinen Rache vor den Verweiß, den ihm dieſer B. 2. Br 8. gleich Anfangs gegeben: und ſcherzet zugleich darüber. Cicero hatte damals den hohen Titel, Imperator, wegen eines erlangten Sieges, erhalten. B. 2. Br. 10.

(1) Iſt hier eine Spott-Rede. Es muß dieſer Rufus ein Feind des Cicero geweſen ſeyn.

verläumderiſcher Ankläger ſey. (2) Fragſt du, in was vor einer Sache? Er hat ſeinen geweſenen Ankläger, den Marcus Tuccius, gleich nach geendigten römiſchen Spielen, (3) vermöge des Plotiſchen Geſetzes, wegen Gewaltthätigkeit (4) belanget: in der Abſicht, weil er ſahe, er würde noch in dieſem Jahre (5) vor Gerichte blank ſtehen müſſen, wenn kein auſſerordentlicher (6) Beklagter herbey gezogen würde. Es war ihm dabey nicht unbekannt, wie es vor ihn laufen würde. (7) Die-

(2) Denn ſein Beklagter, der Tuccius, wie itzo gleich folget, wurde losgeſprochen, und der Ankläger hatte den Vortheil, daß jedermann ſagte, er habe falſch angeklaget.

(3) Die römiſchen Spiele beſtunden in ritterlichen Renn-Spielen zu Pferde, und mit Wagen, in dem Circo, und wurden im September, fünf Tage lang, gehalten.

(4) Das Plotiſche Geſetz hat ſeinen Namen von einem Tribunus Plebis, Plotius; und verbot alle eigenmächtige Gewaltthätigkeit, und eigene Rache, die die öffentliche Ruhe ſtörete.

(5) Er fürchtete ſich aber vor den Richtern dieſes Jahres, und wolte lieber, wenn er ja verklaget werden müſte, im folgenden Jahre verklaget ſeyn.

(6) Denn die, ſo wegen Gewaltthätigkeit angeklaget waren, wurden eher vorgenommen, als alle andre beklagte. Man beobachtete bey denen nicht die Reihe, wie ſie, nebſt andern, verklaget worden, der Zeit nach; ſondern man ſetzte alle andre ſo lange aus, bis dieſe gehöret worden.

(7) Nemlich, wenn er ſelber würde angeklaget werden. Er zweifelte gar nicht daran, daß er würde verurtheilet werden.

Dieſen Trunk hat er niemandem lieber bringen wollen, als ſeinem geweſenen Ankläger. (8) Daher iſt er, ohne jemanden ſich mit unterzeichnen zu laſſen, (9) hingegangen, (10) und hat den Tuccius als Beklagten angemeldet. (11) Ich aber, ſo bald ich das gehöret, lief ungerufen mit hin zu der Bank des Beklagten: (12) ich ſtunde auf, und redete von der Sache ſelber nicht ein Wort; (13) aber den ganzen Sempronius nahm ich ſo herum, (14) und gieng alle ſeine Händel ſo durch, daß ich auch den Veſtorius mit einmiſchete, und dieſelbe Comödie (15) erzehlete, wie er es (16) um dei-

(8) Dem wolte er eins zutrinken. d. i. Er wolte eine Klage wieder ihn erheben.

(9) Denn bey ſolchen groſſen Klagen ließ der Kläger unter ſein Klage-Libell ſich einige anſehnliche Perſonen mit unterſchreiben, als gleichſam Mitkläger.

(10) Vors Gerichte und auf den Verſammlungs-Platz.

(11) Wieder den er auf einen beſtimmten Gerichts-Tag die wirkliche Ausfürung der Klage thun wolle.

(12) Die Kläger hatten ihre beſondere Bänke, darauf ſie mit ihren Zeugen ſaſſen: und die Beklagten hatten auch dergleichen nebſt ihren Beyſtänden. Ich, der ich dem Rufus gerne eins verſetzen wolte.

(13) Denn davon hatten die andern Vertheidiger ſchon genug geredet.

(14) Ich gieng ſein bisheriges Verhalten von Punct zu Punct umſtändlich durch, und zeigete, was vor ein böſer, lächerlicher Mann er ſey.

(15) Die Sache ſelber war nicht erdichtet, aber ſie war ſo luſtig anzuhören, als wäre es eine lächerliche Comödie.

(16) Sempronius.

deinetwillen (17) geſchehen laſſen, daß Veſtorius das behalten möchte, was er etwa mit des Sempronius Schaden und Uebervortheilung hätte. (18)

Auch folgende groſſe Streit Sache beſchäftiget itzo das Gerichte. Nachdem Marcus Servilius, ſo wie er angefangen, überall nichts als lauter Unrichtigkeit gemachet, (19) und keinem andern was übrig gelaſſen, das er nicht ſelber verkaufet hätte, (20) und er mir vor allen andern aufgebürdet worden, ihn, bey viel ſcheelen Geſichtern wieder mich, zu vertheidigen: (21) ſo wolte der Prätor Laterenſis, auf Anſuchung des Pauſanias, die derſelbe nebſt mir

(17) Des Cicero. Man kan hier B. 6. Br. 2 an den Atticus, ganz zu Ende, nachſehen: denn da iſt vom Veſtorius und Sempronius die Rede.

(18) Worinn es beſtanden, iſt unbekannt. Die Sache überhaupt iſt ſo: Veſtorius beſäſſe etwas, dabey der Sempronius meyne, es geſchehe ihm zu nahe; aber er wolle um des Cicero willen nicht auf die Erſtattung vom Veſtorius dringen. Die Umſtände bey dieſer Sache müſſen nun die Alberkeit des Sempronius, und das lächerliche, angezeiget haben.

(19) Er hatte das ſeine durchgebracht, und dabey überall viele unnöthige Schulden gemachet. Er war aus einem hohen Hauſe: hatte aber von langem her übel gelebet.

(20) Er hat alle ſeine Güter ſelber verkaufet, daß ſich nun kein Schuld-Mann an denſelben erholen kan.

(21) Weil die Gläubiger es nicht gerne ſehen, wenn ein ſolcher Schuldner alzuwohl vertheidiget wird.

mir als Beyſtande thate, (22) daß gericht- lich unterſuchet werden ſolte, wohin das Geld verwendet worden, (23) ihn nicht einmal als Beklagten annehmen; (24) deshalb, weil Pilius, unſers Atticus naher Anverwand- ter, (25) ihn auf Wiedererſtattung belan- gete. (26) So gleich entſtunde hierauf ein ſtar- kes Gerede der Leute, und man ſprach überall von nichts als von Verurtheilung. (27) Dieſer Wind trieb den Appius Minor (28) dahin, daß

(22) Laterenſis iſt der, ſo B. 10. öfter vorkommen wird. Er hieß Marcus Juventius Laterenſis. Siehe B. 10. Br. 11. und 15, und 18, und 21. und 23. Pauſania war ein guter Freund des Servilius.

(23) Eigentlich: Wohin das Geld gekommen wäre, nemlich von da ſolte man was wieder fordern. Wenn Servilius etwa manchem, der vor verzehrte Sachen was zu fordern gehabt, Bezahlung gethan mit ſolchem Gelde, das er baar bey andern aufgenommen gehabt; ſo ſolte der erſte wieder was heraus geben, oder bewei- ſen, wovor er es empfangen.

(24) Er ſagte: Servilius ſoll wegen dieſer Sachen nicht gehöret werden, und die Anſuchung des Pauſa- nias hat nicht ſtatt, weil eine wichtigere Klage wie- der ihn da iſt.

(25) Ein Frauen-Bruder des Atticus.

(26) Weil er öffentliches Geld untergeſchlagen habe. Dieſe wichtigere Sache gienge der erſtern vor: Im Text: wegen wiederzufordernden Geldes, das nemlich einer ganzen Landſchaft, oder dem Schatz Kaſten, zugehörete.

(27) Jederman ſagte: Servilius wird zum Exil ver- urtheilet, und alles was er noch hat, eingezogen werden.

(28) Ein Bruders Sohn des bekanten Clodius. Er hieß

daß er ihn noch beſſer wolte kleben bleiben laſſen, (29) und ſagete, es habe Servilius aus ſeines (30) Vaters Gütern Geld empfangen, und es wären ein und achzigmal Seſtertien (31) zu ſeinem Dienſte niedergeleget geweſen, (32) wenn Servilius die Anklage ſchlecht ausführen würde. (33) **Wunderſt du dich über** die

hieß Minor, weil er einen Bruder hatte, der älter war, und deshalb Major hieſſe. **Wind**, des Gerüchtes.

(29) Impicet. In Pech gleichſam ſtecken. Er wolte ihm vollends den Reſt geben helfen, und ihn ja nicht etwa entwiſchen laſſen. Die Bild Rede kan auch heiſſen: er wolte ihn noch ſchwärzer machen vor Gerichte. Denn ſo wird pix auch gebrauchet. ſ. Ovid. aus dem Pontus, B. 4. Br. 14. Vers 45.

(30) Des Appius.

(31) Die machen nach unſerm Gelde eine Summe von mehr als 25300. Rthlr. aus. Daraus ſiehet man, daß Servilius gar ein vornehmer Mann geweſen, den zu beſtechen eine ſo groſſe Summe nöthig geweſen; und daß die Klage viel müſſe betroffen haben.

(32) Daß er ſie gewiß einheben könte, ſo bald er ſie, verabredeter maſſen, verdienet.

(33) Der Vater dieſes Appius Minor, Namens Cajus Clodius, war in Sardinien Pro-Prätor geweſen, und hatte dieſe Provinz ſehr geſchunden. Darauf hatte ihn Servilius in Rom verklaget im Namen der Provinz. Aber Clodius wieß ihm das obgedachte Geld an, wenn er die Anklage ſo führen würde, daß er losgeſprochen würde. Das war aber auch ein ſchlimmes Verbrechen, wenn ein Ankläger ſeine Klage nicht ſo ernſtlich und aufrichtig vor ſeine Clienten führete, als ihm möglich wäre. Und es war

dieſe Unſinnigkeit? (34) Du würdeſt es noch mehr thun, wenn du ſeine Vorträge, (35) und ſeine höchſtthörigen Geſtändniſſe von ſich, und ſehr pflicht-vergeſſene von ſeinem Vater, (36) mit angehöret hätteſt. Er ſetzte auch eben dieſelben Richter, die damals das Urtheil gefället hatten, anitzo dem Prätor wieder an die Seite. (37) Als darauf die Stimmen an der Zahl gleich waren, ſo ſprach der Prätor Laterenſis, der die Geſetze nicht wohl inne hatte, (38) das aus, was die Stände geurtheilet

war dieſes Verbrechen ein auſſerordentlicher Fall von Wiedererſtattung; daher er auch hier eher als die ordentliche Sache von Wiedererſtattung vorgenommen wurde.

34) Des Appius Minor.

(35) Vor Gerichte in dieſer Sache.

(36) Er geſtehet von ſich, er habe um dieſe Beſtechung mit gewuſt, und ſelber daran gearbeitet. Er geſtehet von ſeinem Vater, daß dieſer ſey der angeklagten Ungerechtigkeit ſchuldig geweſen, und daß er durch boshafte Beſtechung des Klägers ſich habe loshalftern müſſen. Das erſte iſt thöricht, das andre iſt vor einen Sohn auch was pflichtvergeſſenes: er ſolte die Schande ſeines Vaters lieber zugedeckt laſſen. Aber er deckete ſie auf, nur dem Servilius zu ſchaden.

(37) Eine neue lächerliche Dummheit. Der Kläger konte Richter, die dem Prätor zu Hülfe mit beyſaſſen, verwerfen, und andre begehren. Aber dieſer läſſet eben die Richter, die ehemals über ſeinen Vater geurtheilet. Die wolten nun die Schande nicht haben, als hätten ſie ehemals falſch geurtheilet.

(38) Waren die Stimmen an der Zahl gleich, ſo war der

let hätten, (39) und ſetzte endlich, gewönlicher maſſen, hinzu: ich werde nichts wieder fordern laſſen. (40) Nachdem er weggegangen, (41) und Servilius vor ſo gut als losgeſprochen angeſehen wurde, (42) er aber den hundert und erſten Artikel des Geſetzes geleſen, (43) in welchem ſo ſtunde: das, was die mehreſten Stimmen der Richter geurtheilet haben, ſoll recht und gültig ſeyn: (44) ſo hat

der beklagte losgeſprochen. Denn die gelindere Helfte ward alsdenn der ſtrengern vorgezogen. Dieſes alte Geſetz hatte dieſer Prätor nicht inne

(39) Er hätte blos nach der Zahl ſprechen ſollen, nicht nach den Ständen. Denn es hätte ſich fügen können, daß z. E. der Senator-Stand mit ſeinen meiſten Stimmen, und der Ritter-Stand auch mit ſeinen meiſten Stimmen, jemanden losgeſprochen, den aber doch der Stand der Gemeinden mit ſeinen meiſten Stimmen verurtheilete, und wenn man die zu den vorigen auch verurtheilenden, mitgezehlet, wären doch die meiſten Stimmen überhaupt aufs Verurtheilen gegangen. Von den Ständen ſ. bey Br. 2 alſo begieng auch hier der Prätor einen kleinen Fehler.

[40] Nachdem er öffentlich angezeiget, was die drey Stände in ihren Stimmtäfelgen geurtheilet hätten, ſo that er den letzten Ausſpruch hinzu: er iſt alſo nichts wieder herauszugeben ſchuldig.

[41] Der Prätor Laterenſis.

[42] Ob gleich die gewönliche Art des Losſprechens nicht förmlich und völlig geſchehen war. Es iſt hier bey dieſem Proceſſe vieles, das wir nicht näher erklären können.

[43] Das wegen der Gerichte gegeben war, wie es darin gehalten werden ſolte.

[44] Es ſoll nach den meiſten Stimmen gehen.

hat er ihn nicht als einen losgeſprochenen in die Regiſter einzeichnen laſſen, (45) ſondern hat nur das **Urtheil der Stånde** eingeſchrieben. (46) Als darauf Appius aufs neue einkam, und er (47) dem Lucius Lollius gute Worte gegeben, und in der Gůte ſich verglichen hatte, (48) ſo erklårete er ſich endlich, (49) er wolle ihn einzeichnen. (50) Alſo iſt bis itzo der Servilius weder recht losgeſprochen noch auch verurtheilet, (51) und wird in ſolchem zweifelhaften Zuſtande, dem Pilius wegen einer Wiedererſtattung in die Håndegerathen. (52) Denn was die Frage betraf wer die Anklage führen ſolte, (53) da hat Appius,

[45] In welche ſonſten die Losgeſprochene oder verurtheilete eingetragen wurden.

[46] Was ein jeder Stand durch ſeine meiſten Stimmen geurtheilet.

[47] Servilius.

[48] Lollius, ein naher Freund, und beſonders Bevollmåchtigter des Appius zu dieſer Sache.

[49] Der Pråtor Laterenſis.

[50] Als einen losgeſprochenen.

[51] Weil es der Pråtor nur erſt thun will, es aber noch nicht gethan, daß er ihn als einen Losgeſprochenen eingezeichnet.

(52) Nachdem er halb und halb frey iſt wegen des Verbrechens einer nicht aufrichtig geführten Anklage, und deshalb empfangenen Geldes von dem Beklagten; ſo wird ihn nun Pilius wegen einer öffentlichen Ungerechtigkeit in Geld-Sachen anklagen.

(53) Weil Appius auch wegen dieſer öffentlichen Sache die Klage führen wolte. Wenn ſich aber zu einer Sache mehr als ein Klåger meldete, ſo wurde erſt vor Gerichte ausgemachet, wer klagen ſolte.

us, nachdem er geſchworen, er handele aufrichtig, (54) doch ſich weiter nicht getrauet zu ſtreiten, (55) ſondern hat dem Pilius den Platz gelaſſen. (56) **Er** ſelbſt (57) iſt auch von den Serviliern auf **Wiedererſtattung** belanget worden: (58) und überdem iſt er auch wegen **Gewaltthätigkeit** von einem Sextus Tettius, den er ſonſten auf andre loszuhetzen pflegete, verklaget worden. (59) Das iſt denn alſo ein rechtes **Paar**. (60)

Was die Sachen des Staats betrift, ſo iſt zwar an vielen Senats-Tagen nichts gethan worden, weil man erwartete, wie es mit Gallien

(54) Und gedenke nicht etwa durch falſche Auflagen den Beklagten zu drücken.

(55) Ob er, oder ob Pilius, die Anklage ausführen ſolle.

(56) Daß der klagen ſolte.

(57) Appius.

(58) Serviliern, entweder Brüdern, oder andern nahen Verwandten des Servilius. Die konten dem Appius ſelber vorwerfen, daß er mit öffentlichen Geldern, oder mit den Gütern Römiſcher Unterthanen und Bundes-Verwandten, ungerecht umgegangen, und alſo ſelber Wiedererſtattung thun müſſe, dergleichen er an einem andern ſuchen wolle.

(59) Den Tettius hatte er, der Appius, ſonſten gebrauchet, andre durch ihn zu verklagen: itzo wendet ſich dieſer Tettius wieder dieſen ſeinen Patron ſelbſt, und klaget ihn auf Gewaltthätigkeit, und Störung des Land-Friedens, an.

(60) Tettius und Appius.

lien werden würde: (61) endlich aber, nachdem die Sache oft verſchoben, und heftig abgehandelt war, und man die Meynung des Pompejus deutlich eingeſehen, (62) die dahin gienge, daß Cáſar nach dem erſten Merz abziehen ſolte; ſo iſt der Schluß des Senats, der hierbey gehet, gefaſſet, und mit **Vorſezung der Urheber** deſſelben förmlich niedergeſchrieben worden. (63)

Schluß des Senats, und deſſen Urheber. (1)

Am 30. September, im Tempel des Apollo. (2) Beym Niederſchreiben ſind gegenwär-

(61) Der Provinz des Cáſars, die man ihm zu nehmen ſuchete.

(62) Alſo wolte der Senat ohne deſſen Beytritt nichts förmlich ſchlieſſen. Er aber hielte gerne lange hinter dem Berge.

(63) Vor die Schlüſſe des Senats wurden die Namen der Haupt-Perſonen geſchrieben, die ſolchen Schluß durch ihre Stimmen veranlaſſet hatten. Wie nun Exempel kommen. Das heiſſen autoritates.

(1) Urheber, oder die am meiſten ſo geſtimmet, und andre veranlaſſet haben ihnen beyzutreten. Oder, die als Zeugen voran geſchrieben ſtehen, daß es ein ächter Schluß des Senats ſey. In anderm Verſtande iſt auctoritas B. 1. Br. 2. zu Ende, da geweſen.

(2) Wie wir ſchreiben: Actum da und da, den und den Tag. Der Senat wurde auch oft in den heiligen Tempeln gehalten.

tig geweſen (3) Lucius Domitius, des Cneus Sohn, Ahenobarbus; (4) und Quintus Cäcilius, des Quintus Sohn, Metellus Pius Scipio; und Lucius Villius, des Lucius Sohn, aus der Pomtiniſchen Abtheilung, (5) Annalis; und Cajus Septimius, des Titus Sohn, aus der Quiriniſchen; und Cajus Lucius, des Cajus Sohn, aus der Pupiniſchen, Hirrus; und Cajus Scribonius, des Cajus Sohn, aus der Popilliſchen, Curio; und Lucius Attejus, des Lucius Sohn, aus der Anienſiſchen, Capito; und Marcus Oppius, des Marcus Sohn, aus der Terentiniſchen. (6) Da der Con-

(3) Die eine Committe ausmacheten, wie es im Parlament in Engelland heiſſet.

(4) Es kommen nun 8 groſſe römiſche Herren, deren Namen wir mit und unterſchieden haben.

(5) Es waren 35. groſſe Abtheilungen des römiſchen Volkes, in deren eine ein jeder Römer gehörete. Die Vornehmen ſchrieben ſich demnach ſo: erſt der Vorname, ſodann der Geſchlechts-Name, darauf der Vorname des Vaters und auch wohl Groß-Vaters, nachher der Name der Abtheilung, und endlich der, oder die, Zunamen, wenn ſie vorhanden waren.

(6) Domitius iſt bey B. 6 Br. 22. Scipio in der Einleitung zum 6. B. Hirrus B. 2. Br. 9, 10. und B. 8. Br. 3. Curio B. 2. B. 1. (denn er war itzo noch, wie es ſchien, gut Republicaniſch,) ſchon beſchrieben. Atejus kömmt B. 13. Br. 29. vor. Villius war aus einem uralten Patriciſchen und Senatoriſchen Geſchlechte, das gleich Anfangs im Livius mit

Conſul, Marcus Marcellus, Antrag gethan wegen der conſulariſchen Provinzen, ſo hat der Senat davon folgenden Schluß gefaſſet, daß die Conſuls, Lucius Paullus und Cajus Marcellus, wenn ſie ihre Regierung würden angetreten (7) haben, vom erſten Merz an, der in ihrer Regierung einfallen würde, wegen der conſulariſchen Provinzen (8) an den Senat antragen ſolten; und daß ſie vom erſten Merz an nichts eher als dieſes an den Senat antragen ſolten; es ſolte auch ſo, daß nichts damit vermiſchet würde, wegen dieſer Sache von den Conſuls angetragen werden: und daß ſie wegen dieſer Sache auch an Wahl-Tagen (9) Senats-Verſammlungen halten, und einen

mit genennet wird. Die übrigen ſind etwas unbekannter.

(7) Welches den bevorſtehenden erſten Januar geſchahe. Marcus Marcellus iſt bey B. 4. Br. 7. beſchrieben. Er wird hier alleine genennet, weil ſein College Servius nichts that, daß dem Cäſar hätte verdrieslich ſeyn können. Hier gieng aber alles wieder den Cäſar. Cajus Marcellus kömmt B. 15. Br. 10. und 11. vor, und iſt der, ſo des Auguſtus Schweſter zur Ehe gehabt. Siehe bey B. 4. Br. 7.

(8) Es wurden alle Jahre den Conſuls zwey Provinzen angewieſen, die ſie nach Ablegung ihres Conſulats, auf ein oder mehrere Jahre regieren ſolten. Das hieſſen conſulariſche Provinzen. Es ſchien alſo auf die itzigen zu gehen: aber man hatte vornemlich das Auge auf die Provinzen des Cäſars, die er nun ins 9te Jahr als eine conſulariſche Provinz beſaß.

(9) Da Obrigkeiten oder geiſtliche Perſonen auf das fol-

nen Schluß des Senats machen ſolten; und wenn wegen dieſer Sache von den Conſuls an den Senat angetragen würde, ſolten ſie diejenigen Senators, ſo mit unter den dreyhundert und ſechzig Richtern wären, (10) mit herbey rufen können. Wäre es nöthig daß wegen dieſer Sache etwas an das Volk oder an die Gemeinden (11) gebracht würde, ſo ſolten die Conſuls Servius Sulpitius und Marcus Marcellus, und die Prätors, und die Tribunen, wem es unter ihnen beliebete, (12) es an das Volk oder die Gemeinden bringen; und was dieſe (13) etwa nicht dahin gebracht hätten, das ſolten ihre Nachfolger im folgenden

folgende Jahr erwehlet wurden. An ſolchen Tagen konte ſonſten der Senat nicht verſammlet werden.

(10) Und die ſonſten mit Verhören im Gerichte genug zu thun hatten. Die ſolten mit in den Senat gerufen werden, damit der Senat Zahlreich genug werde.

(11) Volk iſt etwas allgemeiners als Gemeinden. Zum Volke gehöreten alle Römer, hoch und niedrig. Zu den Gemeinden gehöreten alle Römer, ſo nicht im Senate und in Regierungs-Würden waren. An das Volk trugen die Conſuls oder Prätors an; an die Gemeinden aber die Tribuni Plebis, oder die Sprecher der Gemeinden.

(12) Denn es waren 2 Conſuls, 10 Prätors, und 10. Tribunen.

(13) In dieſem Jahre.

den Jahre an das Volk oder die Gemeinden bringen. Beliebet. (14)

Zweyter (1) Schluß.

Am 30. September, im Tempel des Apollo. Beym Niederſchreiben ſind gegenwärtig geweſen Lucius Domitius (u. ſ. f. wie vorher. 2.) Da der Conſul Marcus Marcellus wegen der Provinzen (3) angetragen, ſo iſt wegen dieſer Sache beſchloſſen worden, daß der Senat der Meynung ſey, es müſſe niemand von denen, die die Macht haben zu wiederpre-

(14) Im Texte ſtehet ein T. welches bezeichnet: Tribuni, ſc. conſenſerunt. Es war dieſer Buchſtab das Zeichen, daß dem vorherſtehenden Schluſſe von niemandem ſey wiederſprochen worden. Denn die Tribunen hatten das Recht zu wiederſprechen: und alsdenn bekam ein ſolcher Schluß nicht die Kraft eines Geſetzes, ſondern nur eines Gutachtens. Wiederſprach aber niemand, ſo hatte der Schluß die Kraft eines Geſetzes. Und dergleichen war nun dieſer Schluß. Siehe Valer. Max. B. 2. cap. 2. Num. 7.

(1) Im Text ſtehet eine römiſche Zwey. II. denn nun kommt ein neuer Schluß in drey Abſätzen, dem aber in allen Stücken von den Tribunen wiederſprochen worden.

(2) Im Text ſind die im erſten Schluſſe geſetzte Namen alle, bis auf einen, wiederholet.

(3) Im erſten Schluſſe hieß es: wegen der conſulariſchen Provinzen. Hier heißt es: wegen der Provinzen überhaupt. Alſo war zweyerley Antrag geſchehen.

ſprechen und zu verhindern, (4) irgend eine Hinderung verurſachen, daß nicht wegen der Sachen des Staats aufs fertigſte an den Senat angetragen, und ein Schluß des Senats gefaſſet, werden kónte. (5) Würde ſolches jemand hindern oder wehren, von dem meynte der Senat, daß er wieder den Staat gehandelt haben würde. (6) Wiederſpräche jemand dieſem gegenwärtigen Schluſſe, ſo finde der Senat vor gut, daß er als ein Gutachten (7) niedergeſchrieben, und dieſer Sache wegen an **den Senat und an das Volk** angetragen werde. (8)

Die-

(4) Dieſe Macht hatten die Tribunen: die konten einem Schluſſe des Senats wiederſprechen, und dadurch hindern, daß er die Kraſt eines Geſetzes nicht erhielte, folglich nicht vollzogen wurde.

(5) Von den Conſuls des folgenden Jahres.

(6) Der das beſte des Staats nicht beobachtet habe: folglich ein böſer Patriote ſey. Der Senat wolte alſo durch dieſen Schluß den künftigen Einſprüchen der Tribunen zuvor kommen: aber vergeblich.

(7) Was die Meynung des Senats, als des oberſten Standes im Staate, geweſen ſey.

(8) Ob man den Einſpruch beachten ſolle oder nicht. Denn der Senat alleine, wenn es etwas herrſchaftlich zugienge, oder der Senat und das Volk zuſammen, konten einen Einſpruch eines oder des andern übelgeſinneten Tribunen vor nichtig und ungültig erklären.

Dieſem Schluſſe haben Cajus Cölius, Lucius Vinicius, Publius Cornelius, und Cajus Vibius Panſa, (9) wiederſprochen.

Ferner: (10) der Senat finde vor gut, daß wegen der Soldaten, die in der Armee des Cajus Cäſars ſind, und die entweder ihre Jahre ſchon ausgedienet, (11) oder ſonſten rechtmäßige Urſachen haben, warum ſie ihrer Dienſte erlaſſen werden müſſen, (12) an dieſen Stand Antrag geſchehen ſolle; damit vor ſie geſorget, und ihre Sache unterſuchet werden möge. (13) Daferne jemand dieſem gegen-

(9) Das waren 4 Tribunen, die es mit dem Cäſar hielten, und ſich daher die Hände durch dieſen Schluß nicht wolten binden laſſen. Denn hätte dieſer Schluß die Kraft eines Geſetzes erreichet, ſo hätten ſie nachher ſtille ſchweigen müſſen, und dem Cäſar nicht helfen können.

(10) Nun kommt der zweyte Punct des zweyten Schluſſes.

(11) Ein Römer, er mochte hoch oder niedrig ſeyn, muſte eine Zeitlang Krieges-Dienſte thun. Die hohen begaben ſich fein jung in die Geſellſchaft eines groſſen Generals, giengen mit demſelben zu Felde, und lerneten ſo das Krieges Handwerk. Die Geringern muſten wenigſtens zehen Feldzüge mit thun. Hatten ſie zehen Jahr, (es brauchten dieſelben nicht eben in einem hintereinander fortzugehen) gedienet, ſo wurden ſie erlaſſen, und konten entweder nach Hauſe gehen, oder freywillig, ſo lange ſie wolten, ferner Dienſte thun.

(12) Dergleichen etwa der Zuſtand ihrer Güter zu Hauſe, oder hohes Alter, u. d. g. geben konte.

(13) Man wolte dadurch dem Cäſar ſeine Armee ſchwächen. Ein römiſcher Soldate war ſo mühſelig, daß er ſich gar gerne abdanken ließ.

gegenwärtigen Schluſſe wiederſpräche, ſo ſey des Senats Wille, daß er als ein Gutachten niedergeſchrieben, und nachher dieſerwegen an dieſen Stand (14) angetragen werden ſolle.

Dieſem Schluſſe haben Cajus Cölius, und Cajus Panſa, als Tribunen wiederſprochen.

Ferner: Der Senat finde vor gut, daß in die Provinz Cilicien, und in die acht übrigen Provinzen, in welchen Prätoriſche Herren als Prätors regiereten, (15) diejenigen, ſo ſchon in Rom Prätors geweſen, aber noch in keine Provinz der Regierung wegen gegangen wären, (16) ſo wie einige oder alle von ihnen, vermöge des Schluſſes des Senats, mit voller Regierung in die Provinzen als Pro-Prätors geſchicket werden müſſen, (17) nach

(14) So heiſſet der Senat, als der oberſte Stand im Reiche.

(15) Sie ſind in Rom Prätors geweſen, und haben nun den Rang als Pro-Prätors in den Provinzen die ſie regieren.

(16) Nemlich ſeit der Zeit, da ſie Prätors geweſen ſind

(17) Denn es war ſchon im vorigen Jahre der Schluß gefaſſet worden, daß alle Conſulariſche oder prätoriſche Herren, ſo noch keine Provinzen, nach Ablegung derſelben Würden, gehabt hätten, nun dergleichen bekommen ſolten, damit die neuen Conſuls und Prätors nicht zu hitzig nach Provinzen ſtreben möchten.

nach dem Loos in dieſe Provinzen geſchicket werden ſolten. Wenn ihrer, die vermöge des Schluſſes des Senats in die Provinzen gehen müſſen, ſo viele nicht vorhanden ſeyn ſolten die in dieſe Provinzen gehen könten, (18) ſo ſolten alsdenn die das nächſte Jahr vorher geweſene Prätors, die noch in keine Provinz gegangen geweſen, nach dem Loos in die Provinzen gehen. Wären auch deren nicht ſo viele da, ſo ſolten immer die geweſene Prätors des wiederum zu nächſt vorher gegangenen Jahres, die noch nicht in eine Provinz gegangen geweſen, mit looſen, ſo lange bis die Zahl voll wäre, ſo viel als in dieſelben Provinzen geſchicket werden müſten. Würde jemand dieſem Schluſſe des Senats wiederſprechen, ſo ſolte er als ein Gutachten niedergeſchrieben werden.

Dieſem Schluſſe haben Cajus Cölius, und Cajus Panſa, als Tribunen wiederſprochen. (19)

Auſ-

(18) Denn es muſten ihrer nenne ſeyn, wie die vorige Zahl der Provinzen ausweiſet.

(19) Es wurden hier ſehr viele Provinzen zu ſolchen gemachet, in welche Prätors geſchicket werden ſolten. Denn das ſtunde beym Senat, ob er eine Provinz vor eine conſulariſche oder prätoriſche erklären wolte, d. i ob ein geweſener Conſul, oder ein geweſener Prätor dahin geſchicket werden ſolte. Cilicien war eine Zeit her eine Conſulariſche Provinz geweſen; wie ſie denn itzo Cicero, als ein conſulariſcher Herr, beſaſſe; und

Auſſer dem hat man auch vom Pompejus folgendes bemerket, wodurch die Leute um ſo viel gewiſſer in ihren Gedanken gemachet worden ſind; (20) daß er nemlich geſaget: Vor dem erſten Merz könne er, ohne Unrecht zu thun, nichts wegen der Provinzen des Cäſars ſtimmen; nach dem erſten Merz aber würde er weiter kein Bedenken deshalb haben. (21) Als er gefraget wurde, wie alsdenn zu thun, wenn einige wiederſprechen ſolten; ſo ſagte er: Es ſey gleich viel, ob Cajus Cäſar vor ſeine Perſon dem Senate ungehorſam wäre, oder ob er jemanden beſtellete, der nicht zulieſſe daß der Senat etwas ſchlieſſen könte. (22) Wie aber, ſagete

und vorher hatte ſie Appius, und Lentulus, gleichfals conſulariſche Herren, beſeſſen. Aber die Pompejaner verminderten mit Fleiß die Zahl der conſulariſchen Provinzen, damit ſie deſto eher Gallien von neuem davor erklären, und es alſo dem Cäſar nehmen könten, damit ein neuer Conſularis es bekommen möchte. Daher wiederſprachen die Tribunen.

(20) Gedanken, daß Pompejus gegen den Cäſar übel geſinnet ſey; und daß ſie daher deſto dreiſter wurden, gleichfals gegen den Cäſar zu ſtimmen. Denn auſſer den erkauften Tribunen, und einigen wenigen Groſſen, richtete ſich alles in dieſer Sache nach dem Pompejus. jedermann ſahe den Cäſar vor gefärlich an vor die Freyheit.

(21) Weil in dem erſten Senats Schluſſe es bis auf den erſten Merz verſchoben worden war. Alsdenn würde er ſeine rechte Meynung ſagen.

(22) Das hieß: Man müſſe ſich in beyden Fällen an den

ſagete ein andrer, wenn er zugleich Conſul ſeyn, und auch die Armee behalten will? Darauf antwortete er, gewiß recht gelinde: Wie wenn mein Sohn mir den Prügel um die Ohren legen will? (23) Durch dergleichen Reden hat er gemachet, daß jederman glaubet, Pompejus habe was wieder den Cåſar, und ſuche ihm das zu beweiſen. Daher, wie es mich anſiehet, wird Cåſar ſich auf eine von beyden Bedingungen wohl einlaſſen wollen, daß er entweder bleibe wo er iſt, und in dieſem Jahre auf ihn bey der Wahl nicht geſehen wird, oder daß er abtrete, wenn er wird ernennet werden können. (24) Curio rüſtet ſich rechtſchaffen wieder ihn. (25) Was er gewinnen könne, weiß ich nicht: ſo viel ſehe ich, daß ein wohlgeſinneter Patriote, wenn er auch ſchon

den Cåſar halten, und ihn alsdenn als einen Ungehorſamen betrachten.

(23) Gelinde, (ironiſch) gehet theils auf die etwas harten Worte, theils auf die Art, mit welcher Pompejus dieſe Worte ausgeſprochen. Er wolte ſagen: die Frage gehet auf was wunderliches, und unerhörtes, und unleidliches; wegen ſolcher Dinge braucht es keines Fragens, was alsdenn zu thun ſey, da muß nachher die ganze Macht gebrauchet werden zum abwehren.

(24) Wahl, zum Conſulat. Abtrete, aus der Provinz. Ernennet, zum Conſul aufs folgende Jahr.

(25) Es war aber nur ein Spiegel-Fechten Der ſchlaue Cölius ſchien das nicht gemerket zu haben.

ſchon nichts ausrichtet, doch nicht irren kan. (26)

Mit mir (27) gehet Curio gar gütig um, und hat mir durch ein Geſchenke, ſo er mir geliefert, was zu thun gemachet. (28) Denn wenn er mir die Africaniſchen Leoparden, die ihm zu ſeinem Schauſpiele waren überbracht worden, nicht gegeben hätte, ſo hätte ich auf meiner Seite der Mühe können überhoben bleiben. (29) Nunmehro, da ich genöthiget bin, ein Schauſpiel zu halten, ſo bitte ich, du wolleſt davor ſorgen, worum ich dich allezeit gebeten habe, nemlich, daß ich einige Thiere von dorther bekommen möge. (30) Ich empfele dir auch die Sittianiſche Verſchreibung. (31) Ich habe meinen Freygelaſſenen Philo, und den Griechen Diogenes, in dortige Gegenden geſchicket, denen ich mündliche

(26) Er kan wenigſtens daran nichts unrechtes thun, oder etwas an ſeiner Ehre dabey verlieren: weil er nach einer guten Sache ſtrebet.

(27) Im Gegenſatz auf den Cäſar. Doch ſtehet das hier halb ſcherzend. Denn das Geſchenke gereichete ihm zur Laſt.

(28) Er hat mir eine beſchwerliche Sache dadurch aufgebürdet, die ich nun unternehmen muß.

(29) Nun aber, da ich Leoparden habe, und man das weiß; ſo kan iedermann leicht denken, daß ich ſonſt nichts damit anfangen könne, als ich muß, als Aedilis, dem Volke eine öffentliche Luſt damit machen. Hätte ich ſie nicht, ſo hätte ich eine Entſchuldigung.

(30) Siehe Br. 2. zu Ende. Und Br. 4. ingleichen B. 2. Br. 11.

(31) S. Br. 2. zu Ende.

liche Gewerbe und Briefe an dich mitgegeben. Dieſe Perſonen ſo wohl, als auch die Sache um deren willen ich ſie geſchicket, wolleſt du in deine gute Vorſorge aufnehmen. Denn wie ſehr viel mir daran gelegen (32) ſey, habe ich in dem Briefe, den ſie dir überreichen werden, mit mehrerm gemeldet.

Neunter Brief.

Er erzehlet, daß er Aedilis worden, und was ſein Competente mache: redet von den Provinzen: bittet um Leoparden: empfielet jemanden: und erzehlet darauf noch unterſchiedene römiſche Sachen.

Cölius an den Cicero.

Haſt du dem Hirrus ſo mitgefaren, (1) ſprichſt du? Ja, wenn du wüſteſt, wie leichte es geweſen, wie ſo gar den geringſten Wiederſtand es nicht dabey gefunden, (2) ſo würdeſt du dich ſchämen, daß er ſich jemals erkü-

(32) An der Sache. Die vermuthlich die Sittianiſche Forderung, oder auch noch einige andre Geld-Sachen aus der Provinz des Cicero, betroffen hat.

(1) Dem berühmten, edlen, Hirrus? daß er deinetwegen nicht einmal Aedilis werden können?

(2) Daß er etwa viel Anhang gehabt hätte, mit dem ich mich herum beiſſen, oder ſonſten mir es ſauer werden laſſen müſſen, ihn zu überwinden.

erkünet, einen Competenten nebſt dir vorzuſtellen. (3) Nach der erhaltenen abſchlägigen Antwort aber machet er nun Werks vom Lachenmachen; (4) er ſuchet die Perſon eines guten Patrioten vorzuſtellen, und ſtimmet wieder den Cäſar: (5) er tadelt es öffentlich, daß man ſo lange machet: (6) und den Curio, der wohl recht der bekante Curio iſt, redet er nicht wenig harte an. (7) So ſehr hat er nach dieſer Abweiſung ſich geändert! (8) Ueberdem, da er ſonſt niemals auf dem Gerichts-Platze

(3) Nebſt dir, zur wichtigen Augur Würde. Daß du neben dir einen ſo ſchlechten Competenten damals ſehen müſſen, der itzo nicht einmal Aedilis werden kan. Vorzuſtellen, mit grosthuenden und viel ſagen wollenden Minen.

(4) Er leget ſich darauf, daß er lachet, und von andern ausgelachet wird. Seine Profeßion iſt nun, daß er ſich lächerlich machet.

(5) Als wenn er auch einer von den wichtigen Republicanern wäre: und dieſe Perſon kleidet ihn doch nicht alzuwohl.

(6) Und erſt das folgende Jahr erwarten will. Siehe Br. 8. im dritten Abſatz. Und auch in den vorhergehenden Briefen.

(7) Der bekannte Curio, der nichts mit wohlgeſetztem Entſchluſſe thut, der veränderlich iſt, und da er vorher vor den Senat geſprochen, nun des Cäſars Sache faſt vertheidiget. Curionem, prorſus curionem, non m. o.

(8) Da er vorher in Staats-Sachen ganz kaltſinnig, und nur auf wunderliche Unternehmungen aus war. Siehe B. 2. Br. 9. ganz am Ende.

Platze ſich ſehen laſſen, (9) und nicht viel in Proceß-Sachen geübet iſt, (10) ſpricht er doch nun öffentlich vor einen Beklagten; (11) und zwar gar Freyheitsmäßig: (12) aber ſelten, Nachmittage. (13)

Was die Provinzen betrift, und was ich dir davon geſchrieben, (14) daß es den 13. Sextil ausgemachet werden würde, das hindert itzo die gefaſſete Meynung von dem Mar-

(9) Der Ort, wo die meiſten öffentlichen Gerichte geheget wurden, war auf dem groſſen Verſammlungs-Platze, oder Foro. Um den hat er ſich ſonſt nichts bekümmert

(10) Dieſe Worte führet Cölius aus des Hirrus Munde an. Denn dieſer pflegete, in dem Anfange ſeiner Reden vor dem Gerichte, zu ſagen, er ſey nicht viel geübet in Proceß-Sachen. Und das führet Cölius um ſo viel lächerlicher an, da er vorher geſaget, Hirrus ſey ſonſt gar nicht auf den Gerichts-Platz gekommen.

(11) Vor einen Beklagten: ob es gleich verſchiedene ſind, ſo ſind ſie doch von einerley Sorte.

(12) Der Scherz im lateiniſchen Worte kan nicht wohl mit einem Worte ausgedrucket werden: denn es iſt eine Zweydeutigkeit. Liberalis heiſſet freygebig, gütig; wenn man es aber mit Patronus oder cauſa zuſammen nimmt, ſo heiſſet es: ein Beyſtand, oder eine Sache, wegen der Freyheit, ob jemand vor einen freyen Menſchen zu halten ſey. Solche Proceß-Sachen hatte etwa Hirrus, daß er ſolche vertheidigte, die man nicht vor freye Leute wolte gelten laſſen. ſ. B. 7. Br. 32. in der Mitte.

(13) Selten, er iſt bequem. Nachmittage, weil ers ſichs Vormittage nicht ſo getrauet, da iedermann aufmerkſamer iſt.

(14) Br. 4.

cellus, der aufs folgende Jahr zum Conſul ernennet iſt. (15) Es iſt bis auf den erſten dieſes Monats verſchoben (16) geweſen: aber ſie haben da nicht einmal den Senat zahlreich genug zuſammenbringen können. (17) Dieſen Brief habe ich den zweyten September geſchrieben: und bis dahin war noch nichts dem Zwecke einiger maſſen näher gebracht. (18) Wie es mich anſiehet, ſo wird dieſe Sache, ſo wie ſie iſt, ganz unausgemachet bis aufs folgende Jahr verſchoben werden: und, ſo viel ich errathen kan, wirſt du (19) jemanden hinter dir laſſen müſſen, der die Provinz indeſſen regieret. Denn mit einer ordentlichen Ablöſung kömt es nicht zum Stande; da es mit den Galliſchen Provinzen, wegen derer ſich aber ein Wiederſprecher gefunden hat, eben ſo ſoll gehalten werden, wie mit allen andern. (20.)

(15) Es iſt das der Marcellus, ſo des Cäſars Schweſter Enkelin, Octavia, zur Ehe hatte. Von dem merkete man an, daß er nicht geneigt ſey, wieder ſeinen Verwandten, den Cäſar, zu ſtimmen. Man wolte ihm alſo Zeit laſſen, ſich beſſer zu beſinnen Siehe B. 4. Br. 7. Inhalt. Und bey B. 8. Br. 8 in der Mitte.

(16) Des Septembers.

(17) Geſchweige, daß was wäre geſchloſſen worden.

(18) Das lateiniſche Wort bezeichnet ein Brechen des Wiederſtandes in einer Sache, ſo, daß man die Sache gleichſam zum weichen bringet, daß ſie nicht mehr unbeweglich in ihrem vorigen Stande ſtehet: ob ſie gleich dadurch nicht völlig überwunden iſt. Es iſt alſo mehr als anfangen und weniger als endigen.

(19) Du, vor dich, ohne des Senats Verordnung zu erwarten.

(20). Hieran habe ich keinen Zweifel; daher habe ich es um ſo viel eher an dich geſchrieben, damit du dich auf dieſen Fall vorher bereiten könneſt. (22)

Faſt in allen meinen Briefen habe ich dir von Leoparden geſaget. Es wird dir eine Schande ſeyn, da Patiſchus (23) dem Curio zehen Leoparden geſchicket, wenn du mir nicht vielmal mehrere ſchickeſt. Curio hat mir dieſelben geſchenket, und noch zehen andere Africaniſche dazu; damit du nicht etwa denkeſt, als wenn er nur Feld-Güter verſchenken könte. (24) Wenn du nur daran denken wol-

(20) Daß nemlich ein neuer Regente auch in dieſelben geſchicket werden ſoll. Nun aber hat jemand dieſem Schluſſe wiederſprochen. Alſo kommt vorerſt kein neuer Regente nach Gallien. Folglich wird die Sache auch mit den andern Provinzen verzögert werden, weil es mit denſelben ſo wie mit Gallien, und mit Gallien ſo wie mit den andern, gehen ſoll.

(21) Daß dieſe Verhinderung kommen wird.

(22) Und zum voraus drauf denken, wen du hinter dir laſſen könteſt.

(23) Siehe B. 2. Br. 11. Patiſchus, der mit dem Curio ſo nahe nicht verbunden iſt, wie du mit mir; auch nicht ſo vornehm und vermögend iſt, als du.

(24) Feld-Güter ſind alle Arten von Ländereyen, Weinberge, Meyerhöfe, Aecker, u. d. g. er ſpottet alſo hier der alzugroſſen Freygebigkeit des Curio, ob er ſelbſt gleich ſie genoſſen hatte. Alſo iſt eine alzugroſſe Freygebigkeit eine lächerliche Thorheit. Doch ſiehet Cölius vielleicht auch auf das Geſetz wegen des Campaniſchen Ackers, darauf Curio nun, im Namen des Cäſars, wiederum dringen half. ſ. Br. 10. gegen das Ende.

teſt, ſo kanſt du leicht die Cibyrater fordern laſſen, und auch nach Pamphilien ſchreiben. (25) denn da ſollen viele gefangen werden. Wenn du nur wilſt, ſo kanſt du es alles möglich machen. Ich bin itzo um ſo viel mehr darum verlegen, weil ich glaube, daß ich das meinige alles alleine, ohne meinen Collegen, werde thun müſſen. (29) Ich bitte dich ſehr, ſtelle doch dort nur die nöthigen Befehle aus: ſorge doch ein wenig davor: du pflegeſt ja ſonſten gerne wovor zu ſorgen, ſo wie ich hergegen gemeiniglich nicht vor alzuviel zu ſorgen pflege. (27) Bey dieſer Sache aber braucheſt du ſonſten keine Sorge und Mühe, als nur zu ſprechen, das iſt, zu befehlen und ſie andern aufzugeben. Denn ſo bald einige eingefan-

(25) Er meynet, Cicero brauche weiter keine Mühe, als nur daran zu gedenken, und Befehle zu geben. Aber alles dieſes Flehen half nichts. ſ. bey B. 2. Br. 11. und bey B. 8. Br. 4.

(26) Denn wenn der College gemeinſchaftlich mit zutritt, ſo ſind die Koſten vor einen ſo groß nicht. Mein College aber will vor ſich Schauſpiele geben, und ich ſoll auch vor mich. ſ. Br. 3. in der Mitte. Alſo muß ich das meine alleine veranſtalten.

(27) Im Texte: Impera ibi; hoc cura. Soles libenter, vt ego majorem partem nihil, curare. Er rühmet die wachſame Sorgfalt des Cicero in allen Dingen, und geſtehet dabey ſeine eigene Gemächlichkeit. Wolte man ſo leſen: ſoles libenter, vt ego, majorem partem nihil curare, ſo wäre es umgekehret, und hieſſe: Du pflegeſt gerne, ſo wie ich, nicht gerne die ſchwereſte Mühe zu übernehmen. Aber das kan die Meynung nicht ſeyn.

gefangen ſeyn werden, ſo ſind die Leute, die ich der Sittianiſchen Verſchreibung wegen dorthin geſchicket habe, auch dazu da, daß ſie vor das Futter und die Ueberbringung ſorgen ſollen. Ich denke auch noch einige andere Perſonen dahin zu ſchicken, wenn du mir nur ſchreiben wilſt, ob einige Hofnung dazu (28) vor mich ſey.

Den römiſchen Ritter, Marcus Feridius, einen Sohn meines guten Freundes, einen guten und tapfern jungen Herrn, (29) der ſeiner Angelegenheiten wegen dorthin gehet, empfele ich dir beſtens; und bitte dich, du wolleſt ihn unter die Zahl der deinigen rechnen. (30) Er begehret, daß die Ländereyen, (31) von welchen einige dortige Städte gewiſſe jährliche Einkünfte genieſſen, durch deine Gutheit möchten von ſolchen Abgaben befreyet werden; welches dir was leichtes und anſtändiges iſt.

(28) Nemlich, daß ich Leoparden bekommen könne.

(29) Das Wort römiſch bey dem Worte Ritter iſt nicht überflüßig, ſondern es iſt ein Standes-Name: da hergegen das Wort Ritter alleine, insgemein nur einen Soldaten bezeichnet, der zu Pferde dienet. Gut, von Gemüthe und Sitten; tapfer, an Fleiß und Munterkeit, und Bewerbung um was in der Welt, ohne Achtung der Gefar oder Mühe.

(30) Deiner guten Freunde oder Clienten.

(31) Die ihm und ſeinem Hauſe zugehören.

(32) Du wirſt dir dankbare und brave Männer dadurch verbunden machen. (33) Du muſt ja nicht etwa denken, als ob Favonius (34) von den Säulen-Männern wäre übergangen worden: (35) ſo viel nur vornehme nnd angeſehene ſind, denen hat ers nicht zu danken, daß ers iſt. (36) Dein Pompejus ſaget ganz laut: (37) Cäſar will eine Provinz nebſt einer Armee in Händen behalten, und auch zugleich Conſul ſeyn? (38) Doch hat er im Senate ſo geſtimmet, es müſſe itzo noch kein Senats-Schluß abgefaſ-
ſet

(32) Leicht, weil du Ober Regente biſt, auch den Ciliciern ſo viel gutes gethan haſt, daß ſie ſich darinn gerne nach dir richten. Anſtändig, weil du den geſammten Ritterſtand dadurch erfreueſt, und ihm, vor ſeine dir anderweit erwieſene Dienſte, einen Dank abſtatteſt.

(33) Alſo haſt du Vortheil davon.

(34) Ein ſehr eifriger Republicaner, der dem Cato nachzuahmen ſuchete, und der kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es wieder die Ober-Macht der Gröſſern gienge. Er wurde indeſſen anitzo zum künftigen Prätor ernennet, und iſt auch Prätor im folgenden 703. Jahre geweſen. Im innerlichen Kriege hielte er es ſehr getreu mit dem Pompejus, und nachher mit dem Brutus.

(35) Säulen-Männer bezeichnet eine Art ſchlechter Leute, und den unterſten Pöbel. Woher ihnen aber Cölius dieſen, ohnezweifel Scherz-Namen, giebet, läſſet ſich mit keiner Gewisheit errathen.

(36) Die geringern haben ihn nicht übergangen bey der Prätor-Wahl, ſondern denen hat er es zu danken, daß er erwehlet iſt.

37) Wieder ſeine Gewonheit.

ſet werden. (39) Scipio (40) aber hat ſo geſtimmet: es ſolte wegen der Galliſchen Provinzen den erſten Merz ein Antrag geſchehen, und es ſolte von dieſer Sache ganz alleine, ohne Einmengung anderer Fragen, angetragen werden. (41) Dieſe Stimme iſt dem Balbus Cornelius (42) ſehr nahe gegangen; und ich weiß gewiß, daß er ſich beym Scipio darüber beſchweret habe. Calidius (43) hat in ſeiner eigenen Vertheidigung die gröſſeſte Beredſamkeit bewieſen; im Anklagen war er ſonſten froſtig und matt genug. (44)

Zehen=

(38) Iſt eine Frage voller Unwillen und Misbilligung.

(39) Der Nachdruck lieget auf itzo. Es wurde nachher feſte geſetzet, daß auf den künftigen erſten Merz ſolte angetragen werden. ſ. Br. 8. alſo bewieß er itzo in ſeiner Stimme eben nichts bitteres.

(40) Des Pompejus itziger Schwieger=Vater.

(41) Sondern blos alleine von Gallien. Welche Stimme deshalb bitter war, weil ſie Gallien ausdrücklich nennete. In dem nachher abgefaſſeten Schluſſe, Br. 8. heiſt es: von den conſulariſchen Provinzen.

(42) Einem groſſen Anhänger des Cäſars. ſ. B. 6. Br. 18. und B. 7. hin und wieder. Er war zugleich ein Verwandter des Scipio.

(43) Siehe Br. 4. gleich anfangs.

(44) Zu andrer Zeit hat er ſchon öffentliche Reden als Ankläger gehalten; aber die waren nicht gar zu gut. Itzo bey der Vertheidigung war er deſto beredter. Es iſt oft bey einer Perſon ein Unterſchied in ihrer Geſchicklichkeit, was vorzutragen, ie nachdem die Materie iſt. Cölius konte beſſer anklagen als vertheidigen.

Zehender Brief.

Er iſt in Sorge wegen des Parthiſchen Krieges; und rathet dem Cicero, fein ausfürlich und gründlich dem Senate Nachricht zu geben, was es eigentlich vor Bewandniß mit demſelben Kriege habe. Darauf berichtet er einige Staats-Sachen; und redet von dem Abzuge des Cicero aus der Provinz. Im übrigen iſt dieſer Brief der bedächtigſte unter allen vom Cölius.

Cölius an den Cicero.

Wir ſind hier gewiß recht ſehr durch die Briefe vom Cajus Caßius (1) und Dejotarus (2) in Unruhe geſetzet worden. Denn Caßius ſchrieb, die Völker der Parther ſtünden diſſeit des Euphrats: (3) Dejotarus aber, ſie wären durch Commagene (4)

[1] Der itzo in Syrien mit den Ueberbleibſeln der von den Parthern geſchlagenen Armee des Craſſus ſtunde. Von ihm iſt theils bey Br. 8. B. 5. geſaget worden, theils wird ſeiner bey B. 11. mit mehrern gedacht werden

[2] Ein mit den Römern in genauem Bunde ſtehender König in Galatien in klein Aſien: ein gelehrter, tapferer, grosmüthiger Herr. Er zog dem Cicero in Cilicien mit ſeiner ganzen Armee zu Hülfe, als es wegen der Parther gefärlich ſchiene: iſt auch nachher vom Cicero in einer beſondern Rede beym Cäſar nachdrücklich vertheidiget worden, die wir noch haben.

[3] Der die Grenze zwiſchen dem Römiſchen und Parthiſchen Gebiete damals machete.

(4) in unſre Provinz eingerücket. (5) Ich habe mir vor andern viele Sorge deinetwegen gemachet, da ich wuſte, in was vor Krieges-Verfaſſung du ſtündeſt: es möchte etwa dieſe Unruhe deiner Ehre gefärlich ſeyn. (6) Denn, wenn du eine ſtärkere Armee hätteſt, würde ich deines Lebens wegen in Sorgen ſeyn: ſo aber ließ mich dieſe Schwäche deiner Mannſchaft eher vermuthen, du werdeſt dich zurücke ziehen, als ein Treffen wagen. Und eben deswegen (7) bin ich itzo noch beſorget, wie das die Leute aufnehmen werden, und wie vielen Beyfall es bey ihnen finden möchte, daß du es aus Noth thun müſſen: (8) ich werde auch nicht eher aufhören mich zu fürchten, als bis ich hören werde, daß du Italien wieder betreten habeſt. Indeſſen haben die Nachrichten von dem Einfalle der Par-

[4] Ein ziemliches Land am Euphrat-Strom, neben Cilicien Oſtwärts, das ſeinen eigenen, mit den Römern im Bunde ſtehenden, König hatte.

(5) In die römiſche Provinz Syrien, unterhalb Commagene, ſüdwärts.

(6) Daß man übel von dir urtheile, als einem ſchlechten Helden. Denn ich weiß, daß deine Armee ſchwach ſey. Ehre iſt dem folgenden Leben entgegen geſetzet.

(7) Wenn du dich zurücke zieheſt.

(8) Ob ſie werden urtheilen, du habeſt wohl daran gethan, und habeſt es nicht ändern können, vernünftiger weiſe.

Parther verſchiedene Urtheile verurſachet. (9) Denn einer ſaget, man ſolle den Pompejus (10) dahin ſchicken; der andre, man müſſe den Pompejus nicht von Rom entfernen; (11) der dritte, man ſolle den Cäſar mit ſeiner Armee dahin gehen laſſen: (12) der vierte, man ſolle die Conſuls dahin ſchicken; (13) jedoch niemand, man ſolle Privat-Perſonen (14) durch einen Senats-Schluß dazu benennen. (15) Die Conſuls aber, die da fürchten, es möchte der Senats-Schluß gefaſſet werden, daß Feld-Herren dahin gehen ſolten, (16) und

(9) Verſchiedene Stimmen im Senate, und unter den Groſſen in der Regierung.

(10) Mit einer auſſerordentlichen Armee, und der dieſen Feind völlig zu Chore treiben ſolle.

(11) Wegen der itzigen beſorglichen Umſtände mit dem Cäſar, und andern Staats-Krankheiten.

(12) Der ohnedem ſo begierig nach auſſerordentlichen Würden und nach Krieg und Provinzen ſey. So würde man ihn mit guter Manier auf eine Zeitlang los

(13) Den Marcellus und Sulpitius, die bey B. 4. beſchrieben ſind.

(14) Die keine Staats-Würde gegenwärtig bekleideten.

(15) Denn das ſtunde nicht ſo wohl bey dem Senate, als bey dem ganzen Volke, wenn eine Privat-Perſon eine auſſerordentliche Würde bekommen ſolte. Nun konte der Senat zwar den Vorſchlag dazu thun; aber man muſte ſorgen, es möchte das Volk itzo nicht einwilligen, ſondern entweder den Pompejus oder Cäſar lieber ernennen.

(16) Es möchten ſeyn welche es wolten, ſo daß nun die Ernen-

und, auf eine ihnen nachtheilige Art, andern es aufgetragen werden möchte; wollen gar keine Senats-Verſammlung halten, dergeſtalt, daß man ſie vor nicht ſorgfältig genug in den öffentlichen Sachen anſiehet. (19) Aber es mag nun bey ihnen eine Nachläßigkeit, (20) oder eine Furcht, (21) oder die itzt gedachte Beyſorge, (22) ſeyn; ſo verſteckt ſich das mit guter Manier unter dieſen Schein der Mäßigung, als ob ſie keine Provinz begehreten. (23)

Von

Ernennung der Perſonen auf das Volk ankäme: denn der Senat erklärete allezeit erſt eine Sache vor ſo wichtig, daß ein auſſerordentlicher Feldherr dahin gehen müſſe. Paludatus, im Feldherren-Habit.

(17) Dem Pompejus oder Cäſar. Denn die Conſuls, als zeitige hohe Häupter des Reiches, hatten auch billig das erſte Recht dazu, ernennet zu werden, wenn auſſerordentliche Kriege zu führen waren.

[18] Denn wenn die Conſuls gegenwärtig waren, ſo ſtunde die Zuſammenberufung des Senats alleine bey ihnen.

[19] Welches eine wirkliche nachtheilige Meynung vor ein höchſtes Haupt des Staates war.

[20] Daß ſie ſich um die öffentlichen Sachen nicht ſo ernſtlich bekümmern, als es billig ſeyn ſolte.

[21] Vor den Krieges-Mühſeligkeiten, zumal wieder einen ſo gefärlichen und muthigen Feind.

[22] Es möchte ein andrer als ſie, vom Volke ernennet werden, dieſen Krieg zu führen.

[23] Sie wenden eine Beſcheidenheit vor, daß ſie nicht nach auſſerordentlichen Würden, und nach den Vortheilen, die mit einer ſolchen Feldherrenſchaft verknüpfet ſind, begierig wären.

Von dir haben wir keine Briefe bekommen: (24) und wenn nicht noch gleich darauf vom Könige Dejotarus einige eingelaufen wären, ſo hätte man vom Caßius lieber gedacht, er habe einen Krieg nur zum Blendwerke gebrauchet, damit das, was er ſelber ausplündern laſſen, vom Feinde verwüſtet zu ſeyn, heiſſen könte; (25) und er habe etwa Araber in die Provinz ſtreifen laſſen, und darauf dem Senate weiß gemachet, es wären Parther. (26) Daher rathe ich dir, ſchreibe ausfürlich und vorſichtig, wie die Sachen dort ſtehen; daß man weder ſagen kan, du habeſt jemandem zu Liebe geſprochen, noch auch was verſchwiegen, das man doch billig hier hätte wiſſen ſollen. (27)

Nunmehro gehet das Jahr zu Ende. Denn ich habe dieſen Brief den 18. November geſchrieben. Ich ſehe, daß vor dem erſten Januar gar nichts könne abgethan werden. Du kenneſt den Marcellus, wie langſam er iſt, und wie we-

[24] Denn dir glaubet man am meiſten.

[25] Vor ſo geizig und ungerecht hielte man den Caßius.

[26] Araber, zum Schein; daß er ihnen eine kleine Streiferey erlaubet. Es wohneten dieſe an der Seite von Syrien, und waren ſo räuberiſch als unſre heutige Tartern.

[27] Jemandem, dem Caßius. Verſchwiegen, wenn es wirklich die Parther ſind. Schreibe alſo weder jemandem zu Liebe noch zu Leide. Es wäre beydes deiner Ehre ſo wohl, als dem algemeinen Beſten, zuwieder.

wenig er durchtreibet; ingleichen wie langweilig alles mit dem Servius gehet. (28) Was meyneſt du nun, daß daraus werden könne, oder wie ſie das, was ſie nicht gerne wollen, zu Stande bringen können; da ſie das, was ſie doch gerne wollen, ſo kaltſinnig thun, daß man denken ſolte, ſie wolten es nicht? (29) Bey dem Antritte der neuen Regenten aber (30) wird, wenn wir einen Parthiſchen Krieg bekommen, dieſe Sache die erſten Monate hinnehmen. Daferne aber dort kein Krieg, oder doch nur ein ſo kleiner Krieg ſeyn wird, daß ihr, oder eure Nachfolger, mit einer kleinen erhaltenen Verſtärkung von Volke, ihn beſtreiten könnet; (31) ſo ſehe ich, daß Curio auf eine doppelte Art ſich breit machen werde: erſtlich, daß er dem Cäſar was nehmen, nächſt dem, daß er dem Pompejus was zuwenden, möge, es mag nun ein Geſchenkgen ſeyn was vor eines, und wie kleine es wolle.

[28] Das waren die beyden Conſuls dieſes Jahres. Langſam, von Natur. Langweilig, mit Fleiß; daß er alles mit Fleiß aufzögert.

[29] Nicht gerne, was die Sache wegen des Parthiſchen Krieges und der Morgenländiſchen Provinzen betrift. Gerne, was die Sache mit dem Cäſar betrift, daß dem ſeine Provinz ſoll genommen werden.

[30] Welcher Antritt den 1. Januar geſchahe. Im Text iſt der Dativus.

[31] An ſtatt: ein ſo kleiner Krieg, leſen andre: ein Krieg zu ſolcher Zeit, nemlich, im Winter.

le. (32) Paullus aber ſpricht gar nicht artig wegen einer Provinz. (33) Deſſen ſeiner Begierde wird ſich unſer Furnius entgegen ſetzen. (34) Mehrere (35) kan ich zur Zeit noch nicht errathen. Dieſes weiß ich: was ſich ſonſten noch begeben könne, ſehe ich ſo gewiß nicht vor mir. So viel iſt mir bekannt, daß die Zeit vieles mitbringen, und auch viel abgezirkeltes verändern, könne: (36) Doch wird alles, was ſich etwa begiebet, auf die gemeldeten Dinge hinaus laufen. (37) Dieß eine will ich noch von den Handlungen des Curio melden, daß er wegen des Campaniſchen Landes (38) ſich Mühe geben wird: man ſagt, dem

[32] Curio ſchiene alſo noch gut republicaniſch zu seyn. Geſchenkgen läuft auf eine neue Würde, oder Ehre, oder andre Gefälligkeit hinaus. Er war beſtimmter Tribunus Plebis.

[33] Paullus, der beſtimmte Conſul aufs folgende Jahr. Der redet gar ſtark von einer Provinz, die er haben wolle. Und das verdenken ihm die Leute. Doch erklären es andre ſo: er ſpricht ſehr heftig wegen der Provinz, nemlich des Cäſars, dem ſie müſſe genommen werden. Doch hat er bald ſtille geſchwiegen, als ihm Cäſar anderthalb Millionen in den Hals geſtopfet.

[34] Ein beſtimmter Tribunus Plebis.

[35] Die ſich ihm gleichfals wiederſetzen werden. Oder: die auch nach Provinzen ſtreben werden, wie Paullus.

(36) Wir haben geleſen: & præparata mutare, ſcio.

(37) Nemlich: auf die Provinzen und Forderungen des Cäſars; auf die Provinzen der neuen Conſuls; auf den Parthiſchen Krieg; auf die Ehre des Pompejus.

(38) Siehe B. 1. Br. 9. in unſrer Ueberſetzung Blatt 132 und 135.

dem Cäſar ſey daran nicht viel gelegen; (39) aber Pompejus wolle durchaus nicht, daß daſſelbe noch leer ſtehen ſolle, wenn Cäſar käme. (40)

Was deinen Abzug (41) betrift, ſo kan ich dir das nicht verſprechen, daß ich verſchaffen wolte, daß du von hieraus abgelöſet würdeſt: davor aber will ich wenigſtens ſtehen, daß dir deine Zeit nicht ſoll verlängert (42) werden. Dir überlaſſe ich es zwar zu überlegen, wenn die Umſtände, und wenn der Senat es ſo erfordern ſolte, und wenn es von uns mit guter Manier nicht abgelehnet werden könte; ob du alsdenn doch auf deiner gefaſſeten Entſchlieſſung beſtehen wolteſt: (43) Meine (44) Pflicht aber iſt, einge-

(39) Ob der Ueberreſt ausgetheilet werde oder nicht, und von wem ſolches geſchehe. Curio behauptete, es müſte der Ueberreſt nicht von den itzigen Beſitzern erkaufet, und nachher unter arme Familien vertheilet werden. Cäſar dachte, das ſey deſto beſſer vor ihn; ſo könne er es noch ſelber thun.

(40) Alſo wolte Pompejus haben, es ſolte, vermöge des erſtern Geſetzes ſo Cäſar veranlaſſet, ausgetheilet werden. Denn er ſahe wohl, daß ſonſten Cäſar ſich dadurch neue Gunſt erwerben, oder neue Materie zur Unruhe daran ſuchen werde.

(41) Aus der Provinz.

(42) Durch einen Schluß des Senats.

(43) Nemlich: abzuziehen aus der Provinz.

(44) Es beziehet ſich auf das vorige, dir. Wenn du ſelber deine Entſchlieſſung nicht änderſt, wie ich doch wohl

eingedenk zu bleiben, wie hoch du es mir bey deiner Abreiſe anbefohlen, daß ich es dahin (45) nicht kommen laſſen möchte.

Eilfter Brief.

Er erzehlet, wie es damit gehalten, ehe ein Dank-Feſt im Namen des Cicero vom Senate angeſetzet worden: berichtet darauf etwas von Sachen des Staats, und von ſeinen eigenen.

Cölius an den Cicero.

Dein Dank-Feſt (1) hat uns nicht lange, aber gar viele, Mühe gemachet. Denn wir geriethen dabey auf einen gar harten Knoten. (2) Denn Curio, der dir ſonſten ſehr wohl

wohl rathen wolte; ſo will ich deine Entſchlieſſung unterſtützen.

(45) Nemlich, daß der Senat den Schluß faſſete, du ſolteſt länger als ein Jahr in Cilicien bleiben. ſ. B. 2. Br. 11. und 12. Obtestatio iſt eine Bitte, die man mit Anrufung einer wichtigen Verbindungs-Urſache thut. Etwa, um Gottes willen, um aller unſrer Freundſchaft willen, um dein ſelbſt willen, u. d. g.

(1) Da den Göttern öffentlich gedanket werden ſolte, daß ſie durch den Cicero dem römiſchen Reiche Sieg verliehen hätten. Ein ſolch Feſt war ein Vorbote eines Triumphes.

(2) Die Bild-Rede iſt von einem knorrigen Stücke Holz, das ſich übel ſpalten läſſet.

wohl will, dem aber auf alle Weiſe die Tage, an denen er mit dem Volke Verſammlungen halten könte, entzogen wurden, (3) erklärete ſich, er könne es keinesweges geſchehen laſſen, daß Dank-Feſte angeſetzet würden; damit (4) er nicht den Vortheil, den ihm die Heftigkeit des Paullus entzogen habe, durch ſeine eigene Schuld verloren zu haben ſcheinen, und er vor einen ſolchen angeſehen werden möch-te, der die öffentlichen Sachen ungetreulich treibe. (5) Daher ſchritten wir zu einem Vergleiche: (6) und die Conſuls verſicher-ten, ſie wolten auf dieſes Jahr ſich ſolcher

(3) Es konten nicht an allen Tagen Verſammlungen des Volkes gehalten werden. Alſo ſuchete man alle Mittel und Wege, den Curio zu hindern daß er nicht Verſammlungen halten könte. Z. E. Wenn ein Con-ſul auf den Himmel und den Vogelflug acht gab, und ſagen lieſſe, er habe böſe Zeichen wargenommen, u. d. g. durch ſolche Mittel ſtörete man auf eine Zeitlang böſe Anträge eines Tribunen an das Volk.

(4) Theils aus Rache wieder die Conſuls; theils weil auch an ſolchen Tagen keine Verſammlungen des Volkes von einem Tribunus gehalten werden konten.

(5) Ademtus haben wir geleſen. Ademtus hoc, nach der Griechiſchen Art zuſammen zu ſetzen. Furor, eine jede heftige Beunruhigung des Gemüthes. Hier: eine heftige übelgeſintheit gegen den Curio. Prævaricator, der etwas vor oder wieder andre, ſonderlich in öffentlichen Sachen, zu thun ſcheinet, das er aber nicht treulich und ernſtlich thut, ſondern ſo, daß das Gegentheil von dem, ſo er zum Zwecke ge-habt zu haben geſchienen, herauskommt.

(6) Daß einer dem andern was verſprach, und einer gegen den andern was aufhub.

Dank-Feſte nicht mehr annehmen. (7) Du haſt allerdings Urſache, beyden Conſuln Dank zu ſagen; am allermeiſten gewiß dem Paullus. Denn Marcellus antwortete ihm (8) nur ſo: er ſetze ſeine Hofnung nicht auf ſolche Dank-Feſte; (9) Paullus aber: er wolle auf dieſes Jahr gar keines mehr anſetzen. (10) Man hatte es mir geſtecket, Hirrus wolle eine lange weitläufige Rede halten. (11) Ich gab ihm ein gut Wort. [12] Er hat es darauf nicht nur nicht gethan; ſondern auch, als wegen der Opfer gehandelt wurde, (13) und er die Sache

(7) Es ſolte dem Curio durch Dank-Feſte keine Hinderung mehr in den Weg geleget werden.

(8) Dem Curio, als er fragete: ſoll es nicht öfter ſo kommen, daß Dank-Feſte mich hindern? ſo will ich dieſes Dank-Feſt des Cicero dieſesmal gelten laſſen. Denn er, als Tribunus, konte alle Schlüſſe des Senats hindern.

(9) Er wolle doch wohl wieder den Curio zu rechte kommen, auch ohne ſolche Mittel.

(10) Der Senat beſchloß, es ſolle ein Dank-Feſt gehalten werden; der Conſul machete ſolches durch einen öffentlichen Anſchlag kund. Keines, ohne nur deines.

(11) Der Wiederwärtige des Cicero und Cölius. ſ. die vorigen Briefe, und B. 2. durch eine weitläufige Rede wäre der Tag hingegangen, daß nichts hätte geſchloſſen werden dürfen. Denn nach Sonnen Untergang konte kein Schluß mehr gefaſſet werden.

(12) Im Text: ich nahm ihn bey der Hand. Hirrus bewieß hier viel Grosmuth; und Cölius viel Liebe vor den Cicero.

(13) Wie viel Opfer-Thiere an dieſem Feſte den Göttern gebracht

che hätte hindern können, wenn er begehret, man ſolte zehlen; [14] ſo hat er ſtille geſchwiegen: und ſtimmete nur dem Cato bey, [15] der zwar gar ehrenvoll auch von dir geſprochen, [16] aber doch kein Dank-Feſt zuerkannt hatte. Der dritte, ſo dieſen zweyen beytrate, war Favonius. (17) Daher wirſt du nun einem jeden, in Anſehung ſeines natürlichen Sinnes, und ſeines Vorhabens, (18) Dank abzuſtatten wiſſen; dieſen, (19) daß ſie

gebracht werden ſolten. Denn die Zahl derſelben richtete ſich nach der Wichtigkeit der Sache. Es erhellet aus dieſer Stelle, daß ſehr viele Opfer-Thiere, d. i. Ochſen, an dieſem Feſte des Cicero zu bringen, beliebet worden, mehr als die Sache etwa ſonſt verdienet hätte.

(14) Nemlich, den Senat, ob er auch ſo zahlreich gegenwärtig ſey, daß ein Schluß des Senats gefaſſet werden dürfe. Alſo erhellet, daß er wirklich nicht ſo zahlreich, als billig hätte ſeyn ſollen, zu gegen geweſen.

(15) Dem berühmten Cato, der kein Freund war von ehrgeizig geſucheten Ehren-Erweiſungen. Er glaubete, die Thaten des Cicero verdieneten kein beſondres Dank-Feſt. So lieb er ſonſten den Cicero hatte, ſo wolte er um deſſen willen doch nicht von dem, ſo er vor recht hielte, abweichen.

(16) Auch, zeiget daß er mehr gethan als Hirrus, und auch geſprochen. Es gehet alſo auf ſtilleſchweigen.

(17) Ein Nacheiferer des Cato. Siehe Br. 9. gegen das Ende.

(18) Sinn, auf den Cato. Vorhaben, auf den Curio.

(19) Dem Cato und Favonius, die, wie du weiſt, von ſolchen ehrſüchtigen Dingen nichts halten: wie auch dem Hirrus, der wohl rachgierig gegen dich hätte ſeyn können.

ihren Willen nur angezeiget, aber vor die Behauptung ihrer Meynung, da ſie ſonſten die Sache wohl hätten hindern können, nicht weiter geſtrebet haben: (20) dem Curio aber, daß er um deinetwillen von dem Laufe ſeiner Handlungen und Abſichten ein wenig ausgebeuget hat. (21) Denn was den Furnius und Lentulus betrift, (22) die ſind zugleich mit uns herum gegangen als rechtſchaffene Freunde, und haben ſichs laſſen angelegen ſeyn, als wenn es ihre eigene Sache angienge. Auch des Balbus Cornelius gute Dienſte kan ich mit Warheit loben [23] Denn er hat mit dem Curio ſehr nachdrücklich geſprochen, und geſaget, er würde auch dem Cäſar damit zu nahe treten, wenn er hier wiedrig handelte; ja [24] er wolte ihn alsdenn gar beſchuldigen, er

(20) Sie haben angezeiget, ihr Wille ſey, daß nicht auf alle kleine Siege gleich groſſe Dank-Feſte angeſtellet würden. Und darinn haben ſie ihrer Männlichkeit und Standmüthigkeit gemäs gehandelt, daß ſie nicht heute und bey dieſem billigten, was ſie morgen und bey einem andern misbilligten. Indeſſen lieſſen ſie doch geſchehen, was andre lieber wolten.

(21) Und ſeine Zerrungen mit den Conſuls ſo lange bey Seite geſetzet.

(22) Furnius, war itzo Tribunus Plebis: ein treuer Freund des Cicero. ſ. B. 10. Br. 25. B. 15. Br. 14. Lentulus iſt der, an welchen das erſte Buch geſchrieben iſt.

(23) Wenn alles übrige ſeine Richtigkeit dabey hat, ſo kan ich ſie loben. An ſich betrachtet ſind ſie löblich.

(24) Weil Cäſar gerne wolle, daß Cicero hier ſeinen Zweck

er ſey nicht getreu. [25] Einige, Domitier und Scipioner, [26] erkannten dir es zwar zu, [27] aber ſie wolten doch nicht einmal, daß der Vergleich [28] getroffen werden ſolte: und indem dieſe vor dich ſprachen, [29] um bey ſolchen Umſtänden einen Einſpruch [30] herauszulocken, antwortete ihnen Curio ſehr ſchöne, er wolle mit deſto mehrerm Vergnügen itzo keinen Einſpruch thun, weil er ſähe, daß einige, die zur Sache ja ſageten, doch nicht wolten daß ſie zu Stande kommen ſolte. [31]

Zweck erreiche: ſo würde Curio mit einem Wiederſpruche nicht nur den Cicero, ſondern auch den Cäſar, beleidigen. Man ſiehet leicht, daß dieſer ſchlaue Miniſter des Cäſars, den Cicero dadurch auf des Cäſars Seite locken wollen.

(25) Curio ſey dem Cäſar nicht treu, auf deſſen Seite er ſich doch gewendet habe. Man könne ihm nicht trauen.

(26) Die ſo, wie Domitius und Scipio, geſinnet ſind. Domitius B. 6. Br. 22. Scipio B. 6. Einleitung. Sie waren hochmüthig und gegen den Cicero tückiſch. Domitius und Scipio, und die ſo ihnen gleich waren, werden hier gemeynet.

(27) Sie ſtimmeten auf ein Dank Feſt.

(28) Mit dem Curio. Wieder den Vergleich ſetzten ſie ſich.

(29) Und Anforderung thaten, daß doch der Schluß wegen des Ciceroniſchen Feſtes gemachet würde.

(30) Der Tribunen, ſonderlich des Curio, deſſen Einſpruch ſie vermutheten.

(31) Er ſpottete damit ihrer Tücke, daß ſie mit dem

Was die Sachen des Staats betrift, ſo komt itzo aller Streit und alle Bemühung auf [32] eine Sache an, nemlich auf die Sache wegen der Provinzen: [33] auf welche bishieher noch Pompejus, nebſt dem Senate, ſich alles Ernſtes zu legen, und ſie durchtreiben zu wollen, ſcheinen, daß Cäſar gegen die Mitte des Novembers abziehen ſolle. [34] Curio hingegen hat beſchloſſen, eher es aufs äuſſerſte kommen zu laſſen, ehe er das will geſchehen laſſen. [35] Alle ſeine andern Unternehmungen hat er bey Seite [36] geſetzet. Die unſrigen aber, die du wohl kenneſt, haben das Herz nicht, die Sache aufs äuſſerſte zu treiben. [37] Die Sache überhaupt ſiehet ſo aus: Pompejus, der da thut, als ob er den

Munde ja, und mit der That ſelber nein ſageten. Wie viel ſolcher furchtſamen und heimtückiſchen Weiſen ſind nicht überall

(32) Streit im Senat und im ſtimmen, Bemühung der Parteyen gegen einander. Beydes drucket das eine Wort contentio aus.

(33) Wie es mit der Ablöſung in denſelben, ſonderlich in Gallien, gehalten werden ſoll.

(34) Aus ſeinem Gallien, etwas über ein Jahr eher, als ſeine ihm erlaubete zehen Jahre zu Ende giengen. Denn im Jahr 695 hatte er die Provinz angetreten: itzo war das Jahr 703.

(35) Weil er dem Cäſar verſprochen, als Tribunus einen Schluß deshalb zu hindern.

(36) Und ſuchet blos des Cäſars Sache zu behaupten.

(37) Weil es theils Männer ſind, die nicht recht eigentlich wiſſen, was ſie wollen.

den Cäſar nicht anzugreifen ſuche, [38] ſondern nur das wolle, was er auch vor ihn recht zu ſeyn [39] erachte; der ſpricht, Curio ſuche nur Uneinigkeiten zu ſtiften. [40] Dabey aber will er durchaus nicht, und ſiehet es vor ſehr gefärlich an, daß Cäſar eher zum Conſul ernennet werden ſolle, ehe er die Armee und die Provinz abgegeben habe. [41] Es wird ihm darauf nachdrücklich genug vom Curio begegnet, und ſein ganzer zweyter Conſulat ziemlich herum genommen. [42] So viel ſage ich dir: werden ſie dem Curio alzu ſehr zu Leibe gehen, ſo wird von Cäſarianiſcher Seite eine

(38) Dem Cäſar vor ſeine Perſon was zu Leide zu thun.

(39) Daß es billig ſey, daß Cäſar ſich darnach achte. Nemlich, weil der Senat ſämtlich es wolle, daß Cäſar wiederkommen ſolle, ſo ſey es billig, daß Cäſar gehorſame.

(40) Curio, durch ſeine Wiederſprüche. Denn Cäſar werde ſelber ſonſten wohl wiſſen, daß es billig ſey, dem ganzen Reichs-Rathe zu gehorſamen.

(41) Es war, mit Gutfinden des Pompejus ſelbſt, im Jahr 701 beſchloſſen worden, daß Cäſar, auch abweſend, zum Conſul erwehlet werden könne. Nun aber ſahe man die Sache anders ein, und hielte das vor gefärlich. Des Pompejus Grund-Satz hieß nun: ein jeder römiſcher Herr muß dem Senate gehorchen, was der etwa gut findet. Und das war an ſich billig. Aber Cäſar ſagte: was mir einmal, durch das geſammte Volk zugeſtanden worden, muß man mir ſo ſchlechterdinges nicht nehmen wollen.

(42) Den er im Jahr 6?8. geführet, und in welchem er dem Cäſar die wichtigſten Vortheile ſelber zugeſchanzet habe. Alſo ſtimme er mit ſich ſelber nicht zuſammen.

gewaltſame Vertheidigung erfolgen; (43) ſcheuen ſie ſich aber vor dem Einſpruche, wie ſie auch ſcheinen, ſo wird Cäſar ſo lange dort bleiben, als es ihm belieben wird. (44)

Wie ein jeder geſtimmet habe, (45) das ſtehet in der Nachricht von den Sachen in Rom. (46) In derſelben magſt du das, was der Mühe wehrt iſt, ausſuchen: vieles kanſt du überſchlagen, inſonderheit das bezeigte Misvergnügen bey den Schauſpielen, die Leichen Begängniſſe, und andre dergleichen Kleinigkeiten. (47) Es iſt aber doch auch gar viel nützliches darinnen. Und überhaupt will ich lieber

(43) Wenn ſie ſich gar nichts an des Curio Einſprüche wegen des Cäſars kehren, und wohl gar gewaltſame Mittel wieder ihn brauchen wollen, (dergleichen wir ein Exempel in der Einleitung zu Br. 3. B. 5. gehabt haben) ſo wird es auch zu gewaltſamer Vertheidigung kommen. Alſo weiſſaget er hier innerliche Thätlichkeiten, und gar den innerlichen Krieg. Denn man konte leicht vermuthen, daß Cäſar nicht nachgeben werde.

(44) Und wird alſo ſeinen Zweck erreichen. Dort, in Gallien, das man ihm vor der geſetzten Zeit zu nehmen gedachte, wowieder aber Curio geſprochen hat.

(45) Im Senate.

(46) In der groſſen geſchriebenen Zeitung von allem, was in Rom vorgehet.

(47) Wenn in den Schauſpielen jemand iſt ausgeziſchet worden, und wem das wiederfahren. Ingleichen was vor Anſtalten bey dieſem oder jenem Leichenbegängniſſe geweſen. Der genitivus im Texte ſtehet an ſtatt des accuſativi, gleich als durch einen Irthum, wegen des vorhergegangenen ludorum.

lieber in dem Stücke, wenn eines ſeyn ſoll, zu viel thun, daß du was erfähreſt was du eben nicht wiſſen wilſt, als daß was ausgelaſſen werde, daran was gelegen iſt.

Daß du wegen der Sittianiſchen Sache Sorge getragen, erfreuet mich. Aber weil es dir vorkommt, als ob die Leute nicht gar zu treu und zuverläßig wären; (48) ſo bitte ich dich, handle bey der Sache ſo, als ob du ſelbſt der gevollmächtigte wäreſt. (49) Lebe wohl.

Zwölfter Brief.

Er beſchweret ſich über den Appius; und erzehlet, wie er ſich an ihm gerochen: nebſt andern Neuigkeiten.

Cölius an den Cicero.

Ich ſchäme mich es dir zu bekennen, und zu klagen, was Appius, der höchſt undankbare Mann, mir vor Unrecht gethan, (1) der mich

(48) Die Leute, ſo ich zu Beſorgung der Sache beſtellet. Die arbeiteten nicht gar zu ernſtlich.

(49) Eine ſehr vertrauliche Bitte S. B. 13. Br. 14.

(1) Er ſchämet ſich, theils weil er vorher des Appius Freundſchaft geſuchet, ſ. Br. 6. zu Ende; theils weil die Sache ſchämenswürdig war, in welcher ihm vom Appius Unrecht geſchahe. Denn Appius (der, an welchen das dritte Buch geſchrieben iſt) als Cenſor, wolte den Cölius auf begangene unnatürliche Sünden anklagen laſſen.

mich zu haſſen angefangen, davor, daß er mir wegen wichtiger genoſſenen Gutthaten verbunden war: (2) und da der unbillige Geizhals ſich nicht entſchlieſſen konte, mir davor den gehörigen guten Willen wieder zu erweiſen, ſo (3) hat er unter der Hand mich zu verfolgen geſuchet; jedoch ſo unter der Hand, daß es mir viele ſteckten, ich auch ſelber es leicht merkete, daß er böſes wieder mich im Sinne habe. (4) Nachdem ich aber gewiß erfahren, daß er ſeinen Collegen wieder mich aufzubringen verſuchet; (5) ferner, daß er ganz offenbar mit einigen wieder mich geſprochen; und daß er mit dem Lucius Domitius, meinem vor-

(2) Es iſt das dem Claudiſchen Hochmuthe gemäs, geringere, die aber doch wichtige Gutthaten erwieſen, davor zu haſſen. Worinnen ſie beſtanden, wiſſen wir weiter nicht: auf Geld-Schulden aber kan es wohl nicht gehen.

(3) Geizhals iſt hier ein Bild-Wort, und bezeichnet einen undankbaren Menſchen, der zwar Gutthaten Einnehmen, und das Maul wiſchen, aber an kein wiedervergelten denken will. das nicht wiedererweiſen hätte ich ihm vergeben: denn er kan dazu vor Hochmuth nicht kommen.

(4) Er kan ſich nicht ſonderlich verſtellen. Das ſaget das viele, und ich, leicht.

(5) Collegen, in der Cenſor-Würde. Denn es waren zwey Cenſors. Der College war Lucius Piſo. Cölius muß in einigen Stücken doch kein gut Leben geführet haben, daß die Cenſors wieder ihn aufwachen können. Collegium kan auch nur von einem Collegen gebrauchet werden.

voritzo gröſſeſten Feinde, (6) zu Rathe gehe; und gerne dieſen kleinen Gefallen dem Cneus Pompejus erweiſen wolle: hätte ich da noch lange ihme ſelber bittlich zureden, und einen ſolchen, von dem ich glaubete daß er mir meine gute Dienſte nie genug verdanken könne, noch lange erſuchen ſollen, er möchte mir doch ſo ſehr Unrecht nicht thun? (8) Das konte ich über mein Herz nicht bringen. Was war denn aber doch zu thun? ich ſprach gleichwohl noch mit einigen gemeinſchaftlichen Freunden, welche Zeugen waren meiner guten Verdienſte um ihn. Nachdem ich darauf verſtanden, daß er mich nicht einmal würdige, ſich gegen mich recht zu erklären; (9) ſo habe ich lieber

(6) Vor itzo. Denn es war vielleicht nur eine Staats Feindſchaft, die ſich ändern konte, wenn Cölius ſeinen Sinn änderte. Domitius. B. 6. Br. 22. in der Einleitung.

(7) Gefallen, daß ich angeklaget, und vielleicht verurtheilet würde. Pompejus, der mir auch nicht hold iſt. Alſo erhellet daraus, daß Cölius damals nicht wohl müſſe mit den Republicanern geſtanden haben.

(8) Und mich in Unglück zu ſtürzen ſuche, an ſtatt daß er mir danken ſolte. Die Beleidigungen, die uns ſolche anthun, von denen wir glauben, ſie wären eher verbunden uns beyzuſtehen und zu fördern, pflegen insgemein viel härter von uns empfunden zu werden, und mehr Unruhe im Gemüthe zu machen, als andre.

(9) Und zu ſagen, er gönne mir alles gutes. Sich zu entſchuldigen, es ſey die Sache von ſeiner Seite nicht

ſo

lieber ſeinem Collegen, einem Manne, der ſonſten gegen mich ſehr fremde thut, ja der auch wegen meiner Freundſchaft mit dir, mir eben ſo geneigt nicht iſt, (10) mich verbinden (11) wollen, als daß ich jenem Affen hätte unter ſeine ſtolzen Augen kommen wollen. Da er das wieder erfahren, wurde er ſehr böſe, und ſchriee, ich ſuchete nur Urſache zu einer Feindſchaft mit ihm; damit, wenn er mich etwa in Geld-Sachen nicht recht vergnüget hätte, ich (12) nun unter einem Vorwande einer erlittenen andern Beleidigung (13) mich an ihm rei-

ſo oder ſo gemeynet. Alſo hatte Appius dieſe Freunde mit einer gar kurzen, kaltſinnigen Antwort, abgefertiget.

(10) Denn das war der Piſo, der unter ſeinem Conſulate den Cicero ausbannen lieſſe; und den hernach Cicero nach ſeiner Wiederkunft, faſt in allen ſeinen öffentlichen Reden, auf das heßlichſte abgemalet hat; ſonderlich aber in der Rede de provinciis conſularibus, ihm wieder einen empfindlichen Streich beygebracht hatte. Daher war Piſo auch allen Freunden des Cicero abgeneigt

(11) Durch demüthige Bitte, und durch heilige Verheiſſung guter Gegendienſte. Dadurch gewonn er das, daß die Cenſors nicht beyde eins waren Denn ſonſten hätte das vor den Cölius gefärlich ſeyn können, ſo daß er wenigſtens aus dem Senate von ihnen wäre geſtoſſen worden. Denn das konten ſie thun

(12) Alſo war ihm Appius ſchuldig geweſen, hatte aber ſchon bezahlet; jedoch vielleicht nicht mit ſolchem Wucher, als Cölius etwa begehret hatte. Doch kan es auch auf was anders als Schulden gehen.

(13) Weil der Vorwand von nicht genug empfangenem Wucher

reiben könte. Darauf hat er nicht nachgelaſſen, den Pola Servius, einen berüchtigten Ankläger, oft zu ſich kommen zu laſſen, (14) mit dem Domitius Anſchläge zu ſchmieden: und da es ihnen ſo nicht recht angehen wolte, daß ſie mir nach ſonſt einem Geſetze einen Ankläger auf den Hals weiſen konten; ſo funden ſie vor gut, nach einem ſolchen Geſetze mich belangen zu laſſen, nach welchem ſie mir mit Warheit doch nichts Schuld geben konten. (15) Dieſe unverſchämten böſen Leute haben mich nemlich, den letzten Tag meiner Circenſiſchen Schau-Spiele, (16) aus dem Scantiniſchen Geſetze verklagen laſſen. (17) Kaum

Wucher ein wenig zu jüdiſch vor einen vornehmen Mann, wie Cölius war, würde geklungen haben. Simultas iſt ein Groll wegen erlittener thätlichen Beleidigung. Hier war es eine Beleidigung, daß der Cenſor ihn etwas zu ſcharf angeſehen hätte: zu welcher Cölius ſagen konte, ich bin unſchuldig; der Cenſor aber, ich handle nach Amt und Gewiſſen.

(14) Und ihn wieder mich zu beſtellen.

(15) Im Text: ſie konten nach demſelben Geſetze nicht einmal was ſagen.

(16) Es werden hier die römiſchen Spiele verſtanden. ſ. B. 2. Br. 11. am Ende.

(17) Das Scantiniſche Geſetz hat ſeinen Namen von einem, Namens Cajus Scantinius, der ein berüchtigter Böſewicht war in der Sünde die dieſes Geſetze verbot. Es war nemlich wieder die Knaben-Schänder gegeben, und gedachter Scantinius hatte die Veranlaſſung dazu gemachet, als er einen ſehr vornehmen Jüngling zu verführen geſuchet. Verklagen heißt hier nur bey dem Richter melden, dem Namen und der

Kaum hatte Pola vor dem Richter das aus dem Munde, ſo meldete ich den Cenſor, Appius, aus eben dem Geſetze als einen Beklagten. (18) Ich habe nichts geſehen, das beſſer ſich gepaſſet hätte. Denn es iſt das von jederman, und dazu nicht etwa nur den geringſten, ſo wohl aufgenommen worden, daß das Gerede davon dem Appius weher thut, als die Anklage ſelber. (19) Ich fieng darauf auch an, die Kapelle, ſo er in ſeinem Hauſe hat, von ihm zu fordern. (20)

Die Langweiligkeit des Sclaven, der dir dieſen Brief überbringet, iſt mir verdrieslich. Denn nachdem er den obſtehenden Brief von mir emfangen, iſt er noch länger als vierzig Tage

der Beſchuldigung nach. Siehe Br. 6. nicht weit vom Anfange. Hier iſt poſtulatio ſo viel als nominis delatio, weil beydes in ſolchen geringern Klagen mit einem male geſchahe.

(18) Den Cenſor, der auf gute Sitten bey andern halten ſolte. Das war ein groſſer Schimpf

(19) Anklage. Nemlich die vorgedachte Meldung. Denn es ſcheinet die wirkliche Anklage von beyden Seiten gegen einander aufgehoben worden zu ſeyn.

(20) Heilige Gebäude und Kapellen muſten jederman offen ſtehen, und niemand ſolte dergleichen vor ſich alleine haben wollen. Daß darüber gehalten würde, lag den Cenſorn ob. Hier forderte Cölius, Appius ſolle ſeine Haus⸗Kapelle zu jedermans Andacht hergeben. Alſo hatte er als Cenſor abermal ſelber wieder was geſündiget, das er an andern hätte verbieten ſollen.

Tage hier geblieben. (21) Ich weiß dir itzo nichts zu ſchreiben. Du weiſſeſt, daß dem Domitius wegen des bevorſtehenden Tages bange iſt. (22) Dich erwarte ich mit Schmerzen, und wünſche je eher je lieber dich zu ſehen. Ich bitte dich, du wolleſt dir das Unrecht ſo mir wiederfähret, eben ſo nahe gehen laſſen, (23) als du überzeuget biſt, daß mir dein erlittenes Unrecht nahe gehet, und ich deshalb Rache (24) zu ſuchen pflege.

Dreyzehender Brief.

Er bezeuget ſeine Freude über den neuen Schwieger-Sohn des Cicero: und berichtet einige Staats-Sachen; wie auch den Tod des Hortenſius.

Cölius an den Cicero.

Ich freue mich herzlich darüber, daß du einen wahrhaftig treflichen Mann zum Schwieger-Sohn bekommen; (1) denn das iſt

(21) Alſo iſt dieſes ein Poſt-Script.
(22) Nemlich des Wahl Tages, da er hoffet zum Augur erwehlet zu werden. Siehe Br. 14.
(23) Er will ihn alſo wieder den Appius etwas aufwiegeln.
(24) Siehe B. 2. Br. 9. am Ende.
(1) Den Dolabella, von dem B. 9. mehr Nachricht folgen wird.

iſt mein Urtheil von ihm. Das andre aber, darinnen er bisher ihme ſelber nicht allzuwohl vorgeſehen hat, (2) das iſt theils mit den Jahren nun zu Ende; (3) theils aber halte ich mich verſichert, daß in deinem Umgange und durch dein Anſehen, wie auch durch die Ehrerbietung vor die Tullia, (4) ſich das übrige, was noch etwa übrig ſeyn möchte, gar balde geben wird. (5) Denn er iſt bey ſeinen Fehlern

(2) Er war ein wilder brauſender Mann, ein groſſer Verſchwender, und der ein vornehmes Schwein vorſtellete. Dieſen Untugenden giebt Cölius ſeinen gelinden Namen, als ob es auf Schaden ſeiner Güter alleine ankomme.

(3) Die Raſe-Jahre ſind vorbey, wie ſie der, den Laſtern wohlwollende, Pöbel zu nennen pfleget. Er hat ausgebrauſet. Es kommen die Raſe-Jahre insgemein daher, weil es dem Menſchen in der Jugend an gründlicher Anleitung zur Tugend und zur Weisheit fehlet: daher er mit Schaden erſt lernen muß, wie ſchlimm es ſey, dem böſen zu dienen. Aber 1. gehen viele in dieſer gefärlichen Lehre ganz zu Grunde. 2. Andre, die noch zu rechter Zeit ſich zurückeziehen, gedenken doch noch mit Luſt an das vorige böſe, und erzehlen es gerne: deshalb, weil ſie es nicht aus wahrer Erkenntniß und Liebe der Tugend verlaſſen haben, ſondern aus Noth.

(4) Er wird ſich vor der klugen und artigen Tullia, deiner Tochter, ſcheuen, unvernünftig zu handeln. Doch kan das Wort pudor auch auf die Tullia ſelber gehen, und denn hieß es: durch die Sittſamkeit der Tullia, die mit gutem Exempel vorgehen, auch mit vieler Beſcheidenheit ihn zu lenken und zu gewinnen ſuchen wird.

(5) Es wird ſich der Ueberreſt ſeiner Laſter dadurch verliehren.

lern nicht hartnäckig, (6) er iſt auch von ſo ſchwachem Verſtande nicht, daß er das beſſere nicht einſehen könte. (7) Und endlich, welches der Haupt-Punct iſt, (8) ich liebe ihn recht herzlich.

Wirſt du es auch wohl gerne wollen, daß es unſerm Curio, mit ſeinem Einſpruche wegen der Provinzen, recht nach Herzens-Luſt gegangen? (9) denn als wegen des geſchehenen Einſpruches (10) Umfrage angeſtellet wurde, (11) welche Umfrage vermöge des Schluſſes des Senats geſchahe; (12) und die Stimme des Marcus Marcellus die erſte war, welcher riethe, man ſolte mit den Tribunen ſich in Handlung einlaſſen: (13) ſo war ein ſehr groſ-

(6) Das iſt an ſich eine gute Beſchaffenheit des Gemüthes, wenn es Weiſungen folget.

(7) Er hat guten Verſtand. Alſo ſind die Eigenſchaften da, die erfordert werden, vom Böſen abzulaſſen. Verſtand, das beſſere zu begreifen; Lenkſamkeit, das erkannte beſſere zu wollen. Einem dummen Böſen iſt ſchwer beyzukommen; noch ſchwerer, wenn er auf ſeinem Kopfe durchaus beſtehen will, geſetzt er erkennete auch das beſſere.

(8) Der Haupt-Grund, warum ich mich freue.

(9) Du, ein guter Pompejaner und Republicaner. Curio, der ſeinen Zweck erhalten hat.

(10) Des Curio, als eines Tribunen. Daß nemlich dem Cäſar nichts genommen werden ſolle.

(11) Umfrage, ob man ſich an den Einſpruch kehren ſolle.

(12) Siehe Br. 8 im 5 Abſatze.

(13) Man ſolle ſie zu bereden ſuchen, von dem Einſpruche abzuſtehen.

ſer Theil des Senats ganz andrer Meynung. (14) Unſer Magnus iſt itzo von ſo eigenem Geſchmacke, daß man kaum was ausfindig machen kan, das ihm recht zu Halſe will. (15) Man fiel endlich darauf, es ſolle auf ihn (16) geſehen werden, wenn er nur die Armee, nicht aber die Provinzen, würde abgegeben haben. (17) Wie Pompejus hiermit zufrieden ſeyn werde, das will ich, nebſt dir, abwarten:

(14) Sie billigten des Curio Einſpruch ſtillſchweigend, daß ſie nicht mit ihm in Handlung treten wolten. Sie verwarfen alſo den Rath des Marcellus, der an ſich heilſam war.

(15) Welches im Leibe ein Zeichen einer anhängenden Krankheit iſt. Im Gemüthe iſt es die Beſchaffenheit, da man ſelber nicht recht ſchlüßig iſt, was man wehlen ſoll, und da uns eines ſo wohl misfället als das andre.

(16) Den Cäſar, bey der Conſul-Wahl. Man ſolle ihn anſehen, als wäre er gegenwärtig, und ſolle ihn erwehlen.

(17] Die erſte Forderung der Republicaner hieß: Cäſar kan wieder Conſul werden; aber er ſoll nach Rom erſt kommen, ſeine Armee und Provinz einem ernenneten Nachfolger abtreten, und als eine Privat Perſon um dieſe Würde gewönlicher Weiſe anſuchen. Als nun aber Curio dem Schluſſe, wegen Abtretung der Provinz, Einſpruch gethan hatte, und man den Curio, wie es vorher hieß, nicht viel gute Worte geben wolte, den Einſpruch wieder zurück zu nehmen (vielleicht weil man wuſte, es werde die Mühe vergeblich ſeyn:) ſo ſchlug man das Mittel vor: Cäſar möchte denn die Provinz behalten, man wolle in ſeiner Abweſenheit auf ihn ſehen, aber die Armee ſolle er wenigſtens dem Nachfolger abgeben.

ten: (18) wie es aber um den freyen Staat ausſehen werde, wenn er etwa ſolte . . oder wenn er gar kein Auge darauf ſchläget; (19) da möget ihr alten reichen Herren vor ſorgen. (20)

Quintus Hortenſius lag, als ich dieſes ſchriebe, in den letzten Zügen. (21)

Vierzehender Brief.

Er erzehlet von dem Domitius, wie es dem bey ſeinem Anſuchen um die Augur-Würde, und bey einigen Proceſſen, ergangen: und redet darauf von Sachen des Staats, und vom Appius.

(18) Ich werde es, in Gelaſſenheit, ſehen. Tecum cognoſcam.

(19) Der Ort iſt dunkel. Er gehet auf den Pompejus. Wenn der etwa ſolte Krieg im Herzen beſchloſſen haben; oder, wenn er auf dieſen Vorſchlag nicht die gebührende Achtung richtet, ſondern es gehen läſſet wie es will. Da wird die Verwirrung im Staate groß genug werden. Es wird entweder Krieg, oder Cäſar wird alles.

(20) Ihr Vornehmen, die ihr viel Vorzüge, und auch Güter, zu verliehren habet. Das ihr ſtehet hier dem vorigen, nebſt dir, entgegen. Alſo hatte Cicero und ſeines gleichen ſehr viel vor dem Cölius voraus. Oder, Cölius, als ein Cäſarianer itzo, habe nicht ſo viel zu fürchten, da Cäſar in beſſerer Verfaſſung ſtehe.

(21) Auch ein alter reicher Herr, und guter Pompejaner. Er iſt auch dasmal geſtorben.

Cölius an den Cicero.

Es wäre ſo viel nicht wehrt geweſen, auch den Arſaces ſelber (1) gefangen zu bekommen, und Seleucia zu erobern, (2) daß du deshalb das Anſchauen der Dinge, die hier vorgegangen ſind, haſt entbehren müſſen. (3) Die Augen würden dir gewiß nicht wehe gethan haben, wenn du des Domitius Mine bey ſeiner Abweiſung mit angeſehen hätteſt. (4) Das war ein wichtiger Wahl-Tag, und die Neigungen der Leute äuſſerten ſich da recht nach dem Sinne der Partey. (5) Sehr wenige lieſſen ſich eine nahe Verbindung bewegen,

(1) Die Könige der Parther hieſſen alle Arſaces, nach dem Namen des erſten Stifters dieſes Reiches, nach dem Tode des groſſen Alexanders. Die mittelſte Sylbe wird kurz ausgeſprochen. Cölius zielet auf den itzigen gefürchteten Parthiſchen Krieg.

(2) Die Reſidenz der Parthiſchen Könige.

(3) So luſtig ſind die Dinge hier, daß du das Nichtſehen derſelben nicht einmal mit ſo wichtigen Vortheilen erſetzen könteſt.

(4) Domitius iſt hier Lucius Domitius, der Vater deſſen, an welchen B. 6. Br. 22. Er wolte Augur werden, an die Stelle des verſtorbenen Hortenſius. Es wurde ihm aber der junge unnütze Antonius vorgezogen, da er doch ein alter conſulariſcher Herr war.

(5) Der Partey, nemlich des Cäſars. Denn mit dem hielte es Antonius; und Cäſar hatte alles das ſeine dabey gethan, dem Domitius, ſeinem ernennueten Nachfolger, dieſen Verdruß zu verſchaffen. Die Cäſarianer haben ſo offenbar ſich bearbeitet, daß auch einige deshalb vor Gerichte gefordert ſind.

gen, ihre Pflicht zu erweiſen. (6) Daher iſt mir nun Domitius Spinnefeind, ſo, daß er nicht einmal einen von ſeinen Freunden ſo ſehr haſſet, (7) als mich; und das um ſo viel mehr, weil er meynet, es ſey ihm bloß zum Verdruß das was er geſuchet, entriſſen worden, und davon ſey ich der Anſtifter geweſen. (8) Nun iſt er recht erbittert darauf, daß die Leute ſich ſo ſehr über ſeinen empfindlichen Verdruß erfreuet haben, und daß ich vor andern dem Antonius ſo ſehr wohl gewollt. (9) Denn den jungen Saturninus, der, wegen ſeines Lebens das er führet, ziemlich verhaßt iſt, (10) hat

(6) Auch gute Freunde des Domitius lieſſen ſich das Geld gefallen, oder die Furcht abſchrecken, daß ſie ihm nicht recht treulich beyſtunden. Oder: die meiſten haben ihn, aus Parteylichkeit gegen den Cäſar, abgewieſen: wenige aus Betrachtung der Schuldigkeit. Und in dieſem Sinne iſt es ein Spott.

(7) Abermal ein Spott, weil den Domitius ſeine Freunde im Stiche gelaſſen hatten, auf die er nun böſe war. Diß beſtärket die erſtere Erklärung des kurz vorhergehenden.

(8) Entriſſen, nemlich die Augur-Würde. Die habe man dem jungen Antonius zugeſchanzet, blos dadurch ihm als einem ſo alten groſſen Herrn wehe zu thun, und die Cäſarianer frolockend zu machen. Ich, ein angeſehener unter der Ritterſchaft: und ein guter Freund des Curio, der am meiſten mit vor den Antonius gearbeitet. Siehe die zweyte Rede des Cicero wieder den Antonius.

(9) Er ſey alſo ſonderlich auf den Cölius erbittert. Leute, nemlich die Cäſarianer.

(10) Der Saturninus war ein guter Freund des Cölius

hat Cneus Domitius ſelber, (11) und er hat auch freylich viel vor jenem voraus (12) gerichtlich belanget. Man iſt eben nicht in vieler Sorge wegen dieſes Proceſſes; (13) vielmehr hat man gute Hofnung, nachdem Peducäus losgeſprochen worden. (14)

Was den Staat überhaupt betrift, ſo habe ich dir ſchon ofte geſchrieben, daß ich nicht noch auf ein Jahr Friede vor mir ſehe: (15) je näher derſelbe Streit heran rücket, der nothwen-

linus, und mochte es in dem Beſtreben vor den Antonius etwas zu grob und gewaltſam gemachet haben. Er hatte aber wegen ſeines übrigen ſchlimmen Lebens kein gutes Lob. Denn die Saturniner ſind faſt alle, ſo viele von ihnen in den Geſchichten vorkommen, Taugenichtſe geweſen.

(11) Des Lucius Sohn. Er iſt der, an welchen B. 6. Br. 22.

(12) Die Worte ſind ironiſch und ſpöttiſch, und wollen ſo viel ſagen: er lebet nicht viel beſſer als Saturninus. Denn er war auch noch jung. Die Römiſchen jungen Herren taugeten zu der Zeit faſt alle nichts: alſo ſchickete es ſich zum Verfall des Reiches.

(13) Man ſiehet eben nicht viel darnach aus, wie er lauſen werde: denn man beſorget ſich nichts übels. Wir haben an dieſer Stelle ſo geleſen: Domitius reum fecit, (ſane quam ſuperior) eâ vitâ invidioſum. Quod judicium non in exſpectatione - -

(14) Der es noch viel gröber gemachet, und den eben dieſer Domitius angeklaget hatte.

(15) Friede, innerlich im Staate. Und dieſe Weiſſagung iſt leider wahr worden.

wendig erfolgen muß, (16) je deutlicher erblicket man die Gefar vor Augen. Die Sache, um welche die, ſo die Ober-Macht in Händen haben, (17) mit einander fechten werden, iſt dieſe: Pompejus hat feſte geſetzet, es nicht zuzugeben, daß Cäſar anders Conſul werde, als nur, wenn er die Armee und die Provinzen abgetreten habe; Cäſar aber iſt des feſten Glaubens, daß er verloren ſey, woferne er ſich von der Armee los giebet. (18) Doch thut er den Vorſchlag, es ſolten beyde ihre Armeen abgeben. (19) Alſo läuft dieſelbe groſſe Liebe, und

Qq 5 die

(16) Da es ausgemachet werden muß, ob der Senat oder Cäſar ſeinen Willen haben ſoll.

(17) Pompejus und Cäſar.

(18) Alſo ſcheinet bey dem Pompejus ein Eigenſinn; bey dem Cäſar aber eine aus vorhergegangenen unfertigen Handlungen folgende Noth geweſen zu ſeyn, ſich nun durch unrechtmäßige Mittel ferner zu erhalten. Der Eigenſinn ſahe auf den Satz: was der Senat, als höchſter Reichs-Rath in dem freyen Rom, beſchlieſſet, das müſſen ſich einzelne Mit-Glieder gefallen laſſen. Nun wiederſetzet ſich Cäſar, und Haberechtet mit dem ganzen Senate, und erkauft böſe Tribunen: alſo muß man ſo gefärlichem Weſen, das auf Umſturz der Freyheit ausgehet, bey Zeiten ſteuren. Die Noth des Cäſars aber ſagte: es iſt beſſer fechtend zu Grunde gehen, als vor einem Gerichte in Rom.

(19) Beyde, Pompejus ſo wohl als Cäſar. Darwieder wurde geantwortet, 1. dem Pompejus hat der Senat

eine

die Vereinigung, die ſo viele ſcheele Geſichter verurſachet hatte, (20) endlich nicht auf eine heimliche Wiederſtrebung wiederum hinaus, ſondern ſie bricht in einen förmlichen Krieg mit einmal aus. (21) Ich finde dabey nicht, was ich an meinem Theile vor eine Entſchlieſſung faſſen ſoll; wie ich denn nicht zweifele, daß nicht eben dieſe Berathſchlagung auch dich in viele Verwirrung ſetzen wird. (22) Denn unter dieſer (23) Partey habe ich viele, die mit mir in Freundſchaft und nahen Verbindungen ſtehen: bey jener Partey aber haſſe ich die Sa-

eine Armee gegeben, vom Cäſar aber fordert er ſie zurücke. 2. Ein einzelner Mann muß dem Senate keine Geſetze und Bedingungen vorlegen wollen.

(20) Es hatten dieſe beyde Herren einander groſſe Gefälligkeiten erwieſen, und Pompejus hatte alle ſein Anſehen dazu angewendet, den Cäſar groß zu machen. Darüber waren weit ſehende Statiſten, die den Cäſar kannten, ſehr ſchwürig geweſen.

(21) Heimliche Wiederſtrebung, da einer dem andern unter der Hand ſuchet zuwieder zu ſeyn, und ihm Abbruch zu thun. Wiederum, ſo wie ſie es vor ihrer Vereinigung gemachet hatten.

(22) Sie hat ihm freylich viel Sorge gemachet, was er eigentlich dabey thun ſolle. Vellejus ſaget von beyden Parteyen B. 2. cap. 49: ein ernſthafter Römer von der alten guten Art würde des Pompejus Partey loben; ein kluger aber des Cäſars Partey lieber nehmen wollen: und würde jene vor rühmlicher, dieſe vor fürchterlicher halten.

(23) Des Pompejus.

Sache, nicht aber die Perſonen. (24) Das ſieheſt du freylich wohl ein, daß vernünftige Leute ſich müſſen zu der gerechtern und Anſehnlichern Partey halten, ſo lange auf eine Staats-mäßige Art ohne Gewehr geſtritten wird: ſo bald es aber zum Kriege und zu Feldzügen kömmt, müſſe man die ſtärkere erwehlen: und müſſe das vor beſſer erkennen, was die meiſte Sicherheit giebet. (25) Bey der gegenwärtigen Uneinigkeit ſehe ich, daß Pompejus den Senat, und alle die, ſo auf die Sache ſelber ſehen, (26) auf ſeiner Seite haben werde; und daß dem Cäſar alle die beytreten werden, ſo in Furcht, oder in ungebürlicher Hofnung leben: (27) daß aber die Armee

(24) Denn Cäſar will ſeine eigene Macht befeſtigen, und ſich an den Senat nichts kehren. Siehe im übrigen B. 2. Br. 15.

(25) Ein guter Staatsmann in einem freyen Staate kan am beſten urtheilen, wie viel wahres und tugendhaftes in dieſem Urtheile des Cölius lieget. Des Cicero Gedanken kan man B. 4. Br. 2. und B. 5. Br. 19. ſehen.

(26) Auf die Sache ſelber, in wie weit ſie gerecht und den römiſchen Vortheilen gemäs ſey. Die ſehen, daß die Pompejaniſche Partey vor die Freyheit und Ehre des römiſchen Staats fechte. Andre verſtehen hier: die ſo in den Gerichten die Richter abgeben. das iſt aber hier ein wenig zu ſeichte und froſtig. Res judicare, Sachen vernünftig beurtheilen.

(27) In Furcht, wegen böſer Thaten; oder auch wegen

mee des einen mit der andern nicht zu vergleichen ſey. (28) Wenn wir nur Ze[illegible] und Raum genug haben, von beyderſeitigen Kräften rechte Nachricht einzuziehen, und alsdenn eine Partey zu wehlen. (29)

Ich hätte faſt vergeſſen, was doch recht ſchreibenswürdig iſt. Weiſſeſt du auch wohl, daß der Cenſor, Appius, hier Wunder-Dinge

gen ſchlechten Zuſtandes ihres Vermögens, an welchem ſie in kurzem zu Grunde gehen dürften. Ungebürliche Hofnung, ſich durch Raub zu bereichern. Cicero redet ſo B. 7. Br. 3. an den Atticus: .... Ich halte es mit dem Pompejus: doch werde ich den Pompejus ſelber in geheim zur Eintracht anmahnen. Denn das glaube ich, daß die Sache ſehr gefärlich ſey. Wir haben es mit einem kühnen und ſehr wohl gefaſſeten Feinde zu thun. Alle verurtheilete, alle beſchimpfte, alle die der Verurtheilung oder der öffentlichen Beſchimpfung würdig ſind, die halten es mit ihm; faſt alle unſre junge Leute, der ganze liederliche Pöbel in Rom, die Tribunen, ſo viel Anhang haben, ſonderlich nachdem Cajus Caßius ſich zu ihnen geſchlagen, alle ſo mit vielen Schulden beſchweret ſind, deren ich itzo mehrere ſehe, als ich wohl gedacht hätte, die ſtehen auf ſeiner Seite. Es fehlet ſeiner Partey nur die gute Sache; an allem übrigen iſt er reichlich ausgerüſtet. Hier muß man alſo alles thun, daß es nicht zu den Fäuſten komme....

(28) Des Cäſars Armee iſt beſſer als die des Pompejus.

(29) Von dem er auch Br. 12. geredet.

ge an den Tag giebet? (30) daß er bald wegen Statüen, bald wegen Schildereyen, bald wegen der Feld-Güter, und kürzlich erſt wegen Schulden, ſehr hitzige Anſtalten mache? (31) Ich glaube, er denket, die Cenſor-Würde ſey eine Art von Füll-Mehl, oder Beize. (32) Aber er iſt meines Erachtens gar

(30) Daß wir nicht übereilet werden.

(31) Der Cenſor ſolte vor gute Sitten in Rom ſorgen. Darunter gehörete auch dieß, daß er das ſchwelgeriſche, wollüſtige, und zu überflüßigem Zierrath verleitende, Weſen, störete. Alſo gab er z. E. ein Edict, daß niemand ſich zu ſehr auf Anſchaffung alter Statüen und Gemälde legen ſolte. Aber unſer Appius hatte ehemals aus Griechenland und deſſen Inſeln, aus allen daſigen Tempeln und öffentlichen Orten, die Zierrathen weggeraubet. Daher ihn Cicero einen Dieb genennet in der Rede vor ſein Haus: welche Rede er hielte, als er noch mit dem Appius unfreund war. Das war das wunderliche, daß er nun an andern tadelte, worinnen er ſelbſt ſo ausnehmend geſündiget. Ferner, er erneuerte das alte Edict, daß niemand zu viel Acker haben ſolte, damit andre auch zu einem liegenden Grunde kommen könten. Es war die höchſte Maſſe der Feld-Güter vor einen Mann auf 500 Morgen ehemals geſetzet geweſen. Und Appius hatte ſelber zu viel. Schulden, daß die Wucherer nicht zu viel Zinſen nehmen ſolten. Auf alles das drunge er, als Cenſor, im Senate, und in ſeinen Edicten. Sonderlich triebe er die Conſuls an, davor zu ſorgen.

(32) Dadurch er ſeine alte Schande kan gut machen.

Was

gar irrig dran. Denn er denket, ſeine alten Flecke abzuwaſchen, und machet damit, daß man alle ſeine Adern und Eingeweide blos da liegen ſiehet. (33) Komme doch um Gottes Willen fein geſchwinde her, damit du dieſe Dinge mit belachen kanſt: z. E. daß vor dem Druſus (34) Verhöre aus dem Scantiniſchen Geſetze gehalten werden, (35) daß Appius wegen Statüen und Gemälde eifert. (36) Es iſt gewiß der Mühe wehrt, daß du eileſt.

Von unſerm Curio urtheilet man, daß er weißlich daran gehandelt, daß er den Punct wegen

Was wir Füll-Mehl gegeben haben, iſt eine Schminke aus feinem Bohnen-Mehl, dadurch die Runzeln zugekleiſtert werden. Beize, ein ſcharfes Waſſer, ſo die Flecken und den Schmutz aus dem Kleider-Werke nimmt Jer. 2, 22.

(33) Die Bild-Rede will ſo viel ſagen: er will zudecken und abwiſchen, was er vor Schande ehemals ſich zugezogen, und er decket ſie nur deſto mehr auf. Denn bey ſeinem itzigen Eifer denket man um ſo viel mehr an das vorige.

(34) Dem Prätor, der über ſolche Sachen itzo die Gerichtbarkeit hatte. Er war ein Vater der Livia, der nachmaligen ſehr berühmten Gemalin des Käyſers Auguſtus.

(35) Von dieſem Geſetze ſiehe bey Br. 12. indeſſen war Livius Druſus ſelber der gröſte Sünder wieder dieſes Geſetze. Römer 2, 1.

(36) Appius, der groſſe Statüen- und Gemälde-Räuber.

wegen des Soldes vor den Pompejus fahren laſſen. (37) Frageſt du mich überhaupt, was ich wohl meyne das kommen werde? daferne nicht einer von beyden wieder die Parther zu Felde gehet, ſo ſehe ich, daß groſſe innerliche Uneinigkeit bevorſtehe, (38) die der Degen und die Gewalt entſcheiden (39) wird. Beyde haben Muth und Völker genug dazu in Bereitſchaft. Wenn die Sache nicht ihre groſſe Gefar mit ſich führete, ſo

ſtel-

(37) Denn er hatte vorher wiederſprochen, daß dem Pompejus kein Sold vor ſeine Armee aus dem Schatz-Kaſten ſolte gegeben werden. Das ließ er nun liegen.

(38) Man bemerke hier eine unglückliche gute Begebenheit Die Parther hatten einen grimmigen Einfall ins römiſche Reich gedrohet. Sie hatten auch Urſachen dazu, da Craſſus ſie ſo gefärlich und ohne genugſame Urſache angefallen hatte, den ſie aber völlig überwunden hatten. Wären ſie nun bey dieſem Vorſatze geblieben, ſo wäre Pompejus oder Cäſar wieder die Parther geſchicket worden, und da hätten ſich die Mittel ohne alle Schwierigkeit gefunden, dem innerlichen Kriege zuvor zu kommen. Denn es würde dieſer Krieg viele Jahre weggenommen haben; indeſſen wäre was geſchehen, das Rom erhalten hätte. Aber die Parther änderten ihren Entſchluß, und ſaſſen ſtille. Siehe B. 7. Br. 1. an den Atticus.

(39) An ſtatt der Senats-Schlüſſe und Urtheile des Volkes.

ſtellete dir im übrigen das Schickſal ein groſ-ſes und angenehmes Schauſpiel an. (40)

Funfzehender Brief.

Er redet von der Armee des Cäſars prahlend, und von dem Pompejus verächtlich; und wünſchet den Cicero in Rom zu ſehen. Darauf erzehlet er, wie er wieder einige Aufrührer ausgeſchicket ſey; und ſpottet der Domitier.

Cölius an den Cicero.

Haſt du wohl je einen **wunderlichern Mann** (1) als deinen Pompejus geſehen, der ſolche **Verwirrung** (2) angerichtet, da er vorher

(40) Denn Pompejus und Cäſar haben ſich, wieder deinen Rath, vereiniget, und haben alles zu vermögen geſuchet: ſie haben dich gedrücket, und dich heimlich zur Ausbannung befördert. Und nun ſtrafen ſie ſich beyde ſelber davor ab, und du kanſt ſehen, wie deine Weiſſagung wahr wird. Wir leſen: Suo periculo.

(1) Das Wort im Texte bedeutet einen Mann, der mehr ſaget, oder zu unternehmen ſich anſtellet, als ſich vor ſeine Umſtände ſchicket, oder als er Kräfte dazu hat. Jngleichen, der eine Sache nicht ſo angreifet als der Klugheit gemäs wäre.

(2) Denn er hatte ſelber vorher den Cäſar gros gemachet

her ſo viel prahlens machen können? (3) und haſt du auch wohl je einen munterern in Ausführung ſeiner Sache, und einen gemäſſigtern nach erhaltenem Siege, (4) als unſern Cäſar entweder geleſen oder (5) gehöret? Wie ſtehet es nun? meyneſt du nun, daß unſre Soldaten, die in den beſchwerlichſten und kälteſten Gegenden, (6) bey dem allerſchlimmſten Wetter, ihre Sache durch

chet, und nun wolte er ihm mit einmal wieder nehmen was er ihm ſelber verſchaffet hatte. Darüber kam der Lermen im Staate.

(3) Was er dem Cäſar vor Kräfte entgegen ſtellen wolle. Denn darauf hat ſich der Senat verlaſſen, und den Lermen angehen laſſen. Und nun iſt doch wenig Anſtalt da.

(4) Dieſe zwey Tugenden beſaſſe Cäſar in hohem Grade. Der Sieg ſind hier die Vortheile, die er über die Pompejaner in Italien überall erhielte. Er bekam viel Groſſe, die ſeine Widerſacher waren, gefangen: ließ ſie aber alle unbeſchädiget gehen.

(5) Unſern. Denn Cölius hatte vor erſt die Cäſarianiſche Partey erwehlet. ſ. Br. 14.

(6) In Gebirgen. Denn der Krieg gieng im Winter an, nemlich im Januar, 704. und Cäſar muſte ſeine Armee nicht nur über die Alpen gröſtentheils herbey kommen laſſen, ſondern auch die gebirgigen Gegenden, ſo der Apenninus machet, durchziehen. Das Obere Italien, gegen das Adriatiſche Meer, iſt auch nicht das wärmeſte im Winter.

durch bloſſes Umherziehen ausgemachet (7) haben, lauter rundte Aepfel geſpeiſet haben? (8)

Nun, Nun, du ruhmrediger, ſprichſt du, iſt denn ſchon alles gewonnen? (9) Ja, wenn du es wüſteſt, wie bekümmert und unruhig ich bin, alsdenn würdeſt du mich erſt mit dieſer meiner Ruhmredigkeit, da ich doch keinen Ruhm vor mich dabey habe, auslachen. (10) Ich kan dir aber das nicht anders als mündlich ſagen: und das hoffe ich wird bald geſchehen können. Denn, ſo bald er den Pompejus wird aus Italien getrie-

(7) Er prahlet. Denn die Pompejaner wichen aller Orten.

(8) Es war das in Rom ein Sprichwort, und bezeichnete einen leckern weichlichen Mann. Die Aepfel, ſo ſie rundte Aepfel nenneten, waren die ſchmackhafteſten. Alſo heißt es: dünken es dir weichliche zärtliche Leute zu ſeyn? nun, da ſie ſolche muntere Thaten, mitten im Winter, in gebirgigen rauen Gegenden, gethan haben? ſ. Br. 17. zu Ende.

(9) Habt ihr Cäſarianer denn etwa damit ſchon den ganzen Sieg?

(10) Ich prale alſo übers Herz. Eigentlich bin ich voll Kummer. Mich vor meine Perſon gehet dieſe Praleren ohnedem nichts an. Denn ich habe bey dieſen Dingen nichts gethan, das vor mich rühmlich ſeyn könte.

getrieben haben, hat er mich nach Rom zu berufen beſchloſſen. (11) Ich glaube auch, es wird ſchon ſo weit ſeyn: wo anders Pompejus ſich nicht hat lieber wollen zu Brundis belagern laſſen. (12) Ich will das Leben nicht haben, wenn dieſe Urſache, nach Rom zu eilen, nemlich weil ich mich recht ſehne, dich zu ſehen, und mein Herz völlig vor dir auszuſchütten, die geringſte bey mir (13) iſt. Ich habe aber gar vieles dir zu ſagen. Ach ich fürchte, ich möchte etwa, ſo wie es zu geſchehen pfleget, alles vergeſſen, wenn ich dich zu ſehen bekomme. (14)

(11) Denn Cölius war Prätor. Cäſar wolte gerne das Anſehen haben, als hätte er auch viele Senatores und regierende Perſonen auf ſeiner Seite. Wo Cölius itzo war, wird gleich folgen.

(12) Cäſar fieng auch wirklich an, zu verſuchen, ob er ihn in Brundis einſperren könte: aber es gieng nicht an.

(13) Es iſt das eine von meinen wichtigſten Urſachen, warum ich eile bald wieder in Rom zu ſeyn, damit ich dich ſprechen könne. Cicero war zwar itzo nicht in Rom: aber er hielte ſich doch ſo gar ferne davon nicht auf; Cölius hergegen war itzo in dem alleroberſten Theile von Italien.

(14) Da die Freude über die Gegenwart, und die vergnügende Geſpräche, vieles vergeſſen machen.

Aber was muß ich doch wohl geſündiget haben, (15) daß ich nothwendig zurück gegen die Alpen (16) gehen müſſen! Und noch dazu ſo gar deshalb, (17) weil die Intimelier aufrühriſch ſind? (18) und zwar wegen einer ſchlechten Urſache. (19) Denn Bellienus, ein Sclave des Demetrius, (20) hat einen, Namens Domitius, einen in dortiger Gegend vornehmen Gaſt-Rechts-Verwandten des Cäſars, (21) aufgegriffen und er-

(15) Eine Formel, wenn man über eine Verrichtung verdrieslich iſt.

(16) Denn Cäſar zog ſich immer tiefer in Italien herunter. Cölius muſte zurücke.

(17) Wegen einer ſo gar geringen Sache, und eines ſo ſchlechten Volkes, als die Intimelier ſind.

(18) Intimelii, heutiges Tages Vintimiglia, lag auf der Küſte in der Gegend des heutigen Genueſiſchen. Es war ein geringer Ort und ein armes Volk. Das war unruhig, nicht eben wieder die Römer, ſondern wieder ihren Commendanten. Cölius ſolte alſo bey ihnen Friede gebieten, und die Urheber der Unruhe ſtrafen.

(19) Denn es war ein einziger Mann hinterliſtig erſchlagen worden.

(20 Bellienus lag als ein Römer mit Soldaten da in Beſatzung. Er war aber von ſchlechter Herkunft, denn er war als ein Sclave von einer Sclavin in dem Hauſe des Demetrius (ſ. B. 16. Br. 17. und 22.) geboren, und nachher frey gemachet worden.

(21) Alſo war dieſer Domitius ein vornehmer Intime-

erdroſſelt, und hat davor von deſſelben Gegen-Partey Geld genommen. (22) Die Nation hat darüber die Waffen ergriffen. (23) Dahin muß ich nun mit einigen Regimentern durch den Schnee wandern. (24) Du wirſt ſagen: alſo kommen die Domitier allenthalben gar übel an. (25) Ich vor meine Perſon wolte, daß der Nachkömmling der Venus ſolchen entſchloſſenen Sinn wieder euren Domitius bewieſen hätte, (26) als hier ein Sohn wer weiß welcher Zofe wieder dieſen bewieſen hat. (27) Einen Gruß an den jungen Cicero. (28)

Rr 3 Sech-

melier, der aber ſeine Feinde in der Stadt hatte: und er ſtunde mit dem Cäſar ſehr wohl.

(23) Die Feinde dieſes Domitius beſtachen den kleinen Commendanten Bellienus, daß er den Domitius heimlich hinrichten lieſſe. Ueber dieſe Ungerechtigkeit griff das Volk zu den Waffen.

(24) Um die Sache zu unterſuchen und die Nation zu befriedigen.

(25) Denn der groſſe römiſche Domitius war kurz vorher vom Cäſar zu Corſinium gefangen, aber doch auch bald losgelaſſen worden.

(26) Cäſar führete ſein Geſchlechte von der Venus her. ſ. B. 7. Br. 5. die Venus und die Zofe, oder die Sclavin, ſtehen einander entgegen, als das höchſte und niedrigſte.

(27) Er wünſchet, daß auch Cäſar dem römiſchen Domitius den Hals gebrochen hätte. ſ. Br. 12.

(28) Der itzo bey dem Vater war.

Sechzehender Brief.

Er wiederrathet dem Cicero auf eine bewegliche Art, ſich nicht in das Pompejaniſche Lager zu begeben.

Cölius an den Cicero.

Ich bin bald ohnmächtig worden über deinen Brief, darinnen du zu erkennen gabeſt, daß du lauter ſolche Dinge, die gar übel laufen könten, (1) vorhabeſt: hatteſt aber zwar auch nicht deutlich geſchrieben, worinn das eigentlich beſtehe; gleichwohl aber doch auch merken laſſen, was es ohngefehr ſey, was du im Sinne habeſt. Ich habe unverzüglich darauf dieſen Brief an dich geſchrieben. Um alles deines Vortheils willen, mein Cicero, und um deiner Kinder willen, bitte ich dich flehentlich, du wolleſt dich doch ja zu nichts entſchlieſſen, das deiner Wohlfart und gutem Zuſtande ſchädlich seyn könte. Ich ſchwere bey Göttern und Men-

ſchen

(1) Wenn du dich zum Pompejus, wie du dir merken laſſen, begiebeſt; und derſelbe, wie gar leicht möglich iſt, überwunden werden ſolte. Der Brief des Cicero, darauf ſich das beziehet, iſt nicht vorhanden: die Antwort aber auf dieſen Brief hier iſt B. 2. Br. 16.

ſchen, und bey unſrer Freundſchaft, daß ich nicht ohne guten Grund dir das, was ich itzo ſagen will, voraus geſaget, noch auch ohne Grund dich erinnert habe; ſondern daß ich dir dieſe Nachricht gegeben, nachdem ich den Cäſar geſprochen, (2) und ſeine Meynung eingenommen, wie er geſinnet ſeyn würde, wenn er den Sieg werde erhalten haben.

Wenn du etwa denkeſt, daß Cäſar künftig auf eben die Weiſe in Loslaſſung ſeiner Widerſacher verfahren werde; ſo irreſt du dich. Er hat nichts als hartes und ſtrenges im Sinne, er redet auch von nichts anders. (4) Er war auf den Senat ſehr erzürnet, als er ab-

(2) Er machet alſo dem Rathe, den er dem Cicero in dieſem Briefe geben will, ein nachdrückliches Anſehen.

(3) Denn er thate, wie es ſchiene, gar gelinde Vorſchläge, und wolte eben keinen alzugroſſen Vorzug vor andern Groſſen haben. So gelinde aber wird er nicht ſeyn, wenn er ſeine Widerſacher erſt in ſeinen Händen hat. Er wird ſie ſo gut nicht davon kommen laſſen. Gleichwohl iſt Cäſar nach dem Siege gelinde genug geweſen.

(4) Das kan Cäſar aus Verſtellung gethan haben, um einen und den andern abzuſchrecken, ſich zum Pompejus zu wenden. Denn je mehr groſſe zum Pompejus ſich ſchlugen, ie mehr Ehre und Anſehnlichkeit entgieng der Partey des Cäſars.

reiſete: (5) und durch die hieſigen Einſprüche iſt er vollends recht erbittert worden: (6) bitten und entſchuldigen (7) wird fürwahr keine ſtatt finden. Daher wenn du dich ſelbſt, wenn du deinen einzigen Sohn, wenn du dein Haus, und alles andre darauf du noch einige Hofnung ſetzeſt, lieb haſt; wenn ich noch etwas bey dir gelte, und wenn dein vortreflicher Schwieger-Sohn etwas bey dir gilt, deren Zuſtand du nicht muſt in ſolche Verwirrung ſetzen wollen, (8) daß wir entweder uns gezwungen ſehen, die Partey, auf deren Sieg unſre Wohlfart ankömmt, zuhaſſen oder

(5) Aus Rom nach Spanien, wo Pompejus eine alte Armee ſtehen hatte. Die noch übrigen Senatores in Rom hatten nicht in alles einwilligen wollen, was er vorgetragen.

(6) Ein Tribunus Plebis, Lucius Metellus, ein guter Pompejaner, hatte ſich dem Cäſar ſehr heftig in Rom wiederſetzet, zu der Zeit, da Pompejus nun nach Griechenland gegangen war, und Cäſar über Rom zurück nach Spanien zoge. Er wolte inſonderheit nicht zulaſſen, daß Cäſar ſich nach Belieben aus der Schatz-Kammer Geld nehmen könte. Aber man kan leicht denken, daß Cäſar nach ſolchen Worten nichts gefraget.

(7) Daß du dächteſt, wenn es übel gienge, mit einer Abbitte los zu kommen.

(8) Denn Cölius ſo wohl als Dolabella giengen mit dem Cäſar nach Spanien. Haus, Familie. Verwirrung, da ſie entweder ihres Vortheils ſich entſchlagen, oder wieder dich fechten müſſen.

oder zu verlaſſen; (9) oder einen Pflicht-vergeſſenen Wunſch wieder deine Wohlfart im Herzen zu haben: (10) ſo beſinne dich ja (11) wohl. Bedenke auch dabey das, daß du alle den Unwillen, der aus deinem Zögern gefaſſet werden können, ſchon auf dich geladen habeſt: (12) Nunmehro aber, wieder den Ueberwinder zu handeln, den du bey annoch zweifelhaften Umſtänden nicht haſt beleidigen wollen; und zu jenen verjageten überzugehen, (13) denen du nicht haſt fol-

(9) Partey, des Cäſars. Wohlfart, d. i. wir ſind verſichert, daß wir vielen Vortheil von dieſem Siege haben werden. Oder, da wir uns einmal zu derſelben gewendet, ſo müſſen wir ſie billig beybehalten, wenn wir ehrliche Leute ſeyn wollen.

(10) Daß wir wünſchen die Partey, bey der du biſt, zu überwinden, und alſo auch dich zu überwinden. Eine ſolche Begierde aber iſt unſrer Pflicht zu wieder. Alſo ſetzeſt du uns in viele Verwirrung.

(11) Dieſe Worte ſtehen im Texte nicht, ſondern ſind nur zum Verſtande der abgebrochenen Rede von uns eingerücket.

(12) Du haſt den Pompejus ſchon unwillig gemachet. Alſo darfſt du nicht ſorgen, als ob er nun erſt unwillig werden würde, wenn du noch länger auſſen bleibeſt. Du haſt ſchon zu lange gezögert zum Pompejus zu gehen.

(13) Ueberwinder, nennet er den Cäſar, weil er den Pompejus aus Italien zu weichen genöthiget. Und in

gen wollen, da ſie noch Wiederſtand leiſteten; das würde dir vor die äuſſerſte Thorheit ausgeleget werden. Siehe ja wohl zu, daß du etwa nicht bedächtig genug das beſte vor dich erwehleſt, zu der Zeit da du dich ſchämeſt, nicht eifrig genug auf der beſſern Partey zu ſeyn. (14)

Und daferne ich dich nicht ganz nach meinem Wunſche bereden kan, (15) ſo warte wenigſtens ſo lange, bis man Gewißheit hat, was wir in Spanien ausrichten werden; wovon ich dir zum voraus melde, daß es, bey Ankunft des Cäſars, in unſern Händen ſeyn werde. (16) Was jene vor Hofnung haben, wenn ſie Spanien verlieren, (17) das weiß ich nicht. Und

in eben der Abſicht nennet er die Pompejaner verjagete. Um des Cäſars willen hatte Cicero ſo lange gezögert, ienen zu folgen.

(14) Es iſt ein Wortſpiel im Text, das wir nach Vermögen ausgedrucket haben. Beſſere Partey, des Pompejus, bey dem ſich die meiſten Groſſen befanden.

(15) Zu dem ganzen, nemlich, daß du jener Partey gar nicht folgeſt.

(16) Er weiſſaget dreiſte: und der Ausgang hat es beſtätiget.

(17) Als woſelbſt Pompejus ſeine beſten Soldaten hatte.

Und was du alsdenn vor vernünftige Urſache haben könteſt, zu Leuten, von denen keine Hofnung mehr iſt, dich zu geſellen, das kan ich bey meiner Treue nicht finden.

Das, was ich an dir gemerket, ob du gleich kein Wort davon erwehnet, (18) hatte Cäſar auch erfahren: und, ſo bald er mir guten Morgen geboten, erzehlete er mir unmittelbar darauf, was er von dir gehöret habe. (19) Ich ſagete, ich wüſte von nichts; doch aber bat ich ihn, er möchte an dich ſchreiben, als wodurch du am erſten zum bleiben bewogen werden könteſt. (20) Er nimmt mich mit nach Spanien. Denn, wenn er das nicht thäte, würde ich, ehe ich nach Rom gienge, alſobald zu dir eilen, du möchteſt ſeyn wo du wolteſt; und würde dich mündlich um daſſelbe bitten, ja auch mit aller

(18) In deinem Briefe. Nemlich, daß du nach Griechenland zum Pompejus gehen wolteſt.

(19) Daß du dieſe Reiſe vorhabeſt. Das hätten ihm einige Perſonen von dir erzehlet.

(20) Wenn Cäſar ſelber an dich ſchriebe, das würde viel helfen. Cäſar hat auch wirklich geſchrieben: und es iſt der Brief B. 10. der Briefe an den Atticus zu finden.

aller Gewalt dich zurücke zu behalten ſuchen. Denke doch ja um GOttes willen recht ernſtlich drauf, mein Cicero, daß du nicht dich und die deinigen alle von Grund aus verderbeſt; und daß du dich nicht wiſſentlich und vorſetzlich in einen Zuſtand ſtürzeſt, aus welchem du keinen Ausgang vor Augen ſieheſt.

Daferne du dich aber vor dem Gerede der Groſſen ſcheueſt, (21) oder du einiger Leute Unart und Pralerey nicht vertragen kanſt; (22) ſo ſuche irgend eine Stadt aus, die mit die-

(21) Der Groſſen, bey dem Pompejus: was die von dir urtheilen würden, wenn du zum Cäſar übertrâteſt; oder doch öffentlich in Italien, darinnen itzo der Cäſar herrſchet, bliebeſt. Denn das letztere wäre ſo gut als das erſtere. Sie würden ſagen, du habeſt die Partey der Freyheit, und der Ehre des Senats, und deiner beſten Freunde, im Stiche gelaſſen, und nicht als ein ehrlicher Patriote gehandelt.

(22) Leute, auf des Cäſars Seite. Dieſe Leute ſind überall in Italien, wo itzo Cäſar herrſchet; und hauſen darinnen nach ihrem Belieben, und ſind voll Pralerey darüber, daß Pompejus mit ſamt dem gröſten Theile des Senats und der hohen regierenden Perſonen, vor dem Cäſar aus Italien weichen müſſen. B. 9. Br. 2. an den Atticus ſpricht Cicero ſo: . . . daferne ich nicht komme, da ich kan, ſo wird er (Pompejus) mein Feind werden. Und das fürchte ich nicht etwa deshalb, als ob er mir Schaden thun möchte, - - ſondern weil ich einen entſetzlichen Abſcheu vor der Beſchuldigung eines Undankes habe. . . Dieſer hier (Cäſar) kan

dieſem Kriege nichts zu thun hat; (23) bis dieſe Dinge ausgemachet werden, mit denen es balde gethan ſeyn wird. (24) Wirſt du das thun, ſo will ich ſagen, daß du weißlich gethan habeſt; und den Cåſar (25) wirſt du alsdenn nicht vor den Kopf ſtoſſen.

Sieben-

kan nicht anders als verderbt ſich auffuͤhren. Sein Leben, Sitten, ehemalige Thaten, die Beſchaffenheit der angefangenen Sache an ſich, ſeine Helfers-Helfer, und die Unbeweglichkeit der Wohlgeſinneten, laſſen es nicht anders zu. Ich hatte kaum deinen Brief erhalten, ſo kam Poſtumus Curtius auf ſeiner Reiſe nach ihm hin zu mir, er redete von nichts als von Flotten und Armeen. Er nahm dem Pompejus Spanien mit Gewalt ab, beſetzete Aſien, Sicilien, Africa, Sardinien mit Cåſarianiſchen Voͤlkern, und verfolgete den Pompejus alſofort nach Griechenland. (Sehet hier die Sprache eines Pralers, der aber doch von ohngefehr wahr geredet hat.) Alſo muß ich nur gehen, nicht ſo wohl im Kriege, als auf der Flucht, ſein Gefehrte zu ſeyn. : :

(23) Etwa nach Athen, oder ſonſt eine dergleichen anſehnliche Stadt auſſer Italien. Siehe Buch 9. Br. 9.

(24) Abermal eine Praleren nach der Sprache des Poſtumius: die aber doch zu allem Ungluͤcke wahr geworden. Sie haͤtte leicht koͤnnen umſchlagen.

(25) Der zufrieden iſt, wenn du nur nicht zum Pompejus geheſt, wenn du ſonſten ſchon ihme, dem Cåſar, auch nicht weiter zugethan biſt.

Siebenzehender Brief.

Er iſt verdrießlich, daß er ſelber des Cäſars Partey genommen; und bezeuget, daß er daran arbeite, die Pompejaniſche Partey in Rom zu verſtärken. Der Schluß des Brieſes iſt voll Sorge wegen des Glückes des Pompejus. Sonſt iſt dieſer Brief eine Abbildung eines, viele Verwirrungen und heimliche Streiche im Kopfe habenden, Staats-Mannes. Eben dieſe Verwirrungen aber haben dem guten Cölius den Hals gekoſtet. S. Cäſar vom innerlichen Kriege, B. 3. cap. 20, 21, 22.

Cölius an den Cicero.

Habe ich denn eben damals zu allem Unglücke in Spanien, und nicht lieber zu Formiä, (1) ſeyn müſſen, als du zum Pompejus abgereiſet biſt? (2) daß doch Cajus Curio, (oder vielmehr auf eurer Partey dort Appius Claudius) möchte beym Henker geweſen ſeyn, deſ-

(1) So lange ſich Pompejus noch in Italien aufhielte, ſo hatte er den Cicero den Befehl über die See-Küſten bey Formiä, und von da weiter herunter, aufgetragen. Formiä heißt heutiges Tages Mola, und liegt an der See zwiſchen Rom und Neapolis.

(2) Denn ſonſt wäre ich mit dir dahin gereiſet.

(3) deſſen Freundſchaft mich unvermerkt in dieſe Klemme gebracht hat. (4) Denn ich ſehe nun wohl, daß mir vor Zorn und Liebe die geſunde Vernunft gefehlet habe. (5) Auch du, ja du, (6) haſt, als ich bey Nacht-Zeit nach Ariminum zu dir gekommen, (7) und du mir Friedens-Vorſchläge an den Cäſar mit gabeſt, zu der Zeit da du einen recht getreuen Patrioten abzugeben ſucheteſt, nicht als ein rech-

(3) Er wünſchet dem Curio übels, der ihn verleitet, ſich zum Cäſar zu ſchlagen. Weil aber doch Curio ſonſt ſein guter Freund war, ſo mildert er dieſen böſen Wunſch durch das dazwiſchen geſchobene; in welchem er doch noch lieber will, daß ſeinem Feinde, dem Appius, (ſ. Br. 12. und 14.) der bey dem Pompejus ſich befande, und deſſen dortige Gegenwart ihn auch gehindert, an des Pompejus Partey zu gedenken, das gewünſchte Böſe begegnen möge. Denn er hatte um ſo viel eher des Cäſars Partey gewehlet, weil er ſolchen Abſcheu vor den Appius, und deſſen Freunden dort, hegete.

(4) Portam clauſam. Aus der ich nun nicht wieder mit guter Manier heraus zu kommen weiß.

(5) Mir, nicht etwa dir; ſo wie er im vorigen Briefe von Thorheit geredet hatte. Zorn, gegen den Appius und deſſen Freunde auf der Pompejaniſchen Seite, um deren willen ich dieſelbe Partey nicht nehmen mochte. Liebe, gegen den Curio, dem zu Gefallen ich gut Cäſarianiſch worden bin.

(6) Du haſt auch Schuld, daß ich ein Cäſarianer bin.

(7) Nachtzeit bezeichnet die Eil und Sorgfalt des Cölius. Ariminum, heutiges Tages Rimini.

rechter Freuud an mir gehandelt, daß du mich nicht mit zu deinem Rathe gezogen haſt. (8)

Und das ſage ich nicht, als ob ich dieſer Partey keinen guten Erfolg zutrauete; ſondern weil es in Warheit viel beſſer iſt, zu Grunde zu gehen, als dieſe Leute hier vor den Augen zu ſehen. (9) Wenn die Furcht vor eurer Grauſamkeit nicht thäte, würden wir hier ſchon längſtens ausgejaget ſeyn. (10) Denn hier iſt itzo, auſſer einigen Capitaliſten und Wucherern, (11) ſonſten niemand, der vor

(8) Haſt mich nicht gefragt, was mir dabey dünke wegen deiner vorhabenden Reiſe zum Pompejus; und dieſe Sache mit mir nicht überleget, ſondern es vor mir verhelet, was du eigentlich willens wäreſt. Ich wäre dir ſonſten beygetreten.

(9) Er war ein ſehr empfindlicher Mann, dem leichte was nicht recht war. Siehe Seneca vom Zorn, B. 8. cap. 8. Alſo hatten ihn die Cäſarianer mit ihrer Pralerey auch ſchon beleidiget.

(10) Wir, Cäſarianer. Hier, aus Rom. Man behält uns bey, weil man fürchtet, ihr Pompejaner werdet alle, die nicht mit euch im Felde ſtehen, vor Feinde halten. Siehe Cäſar vom inn. Kr. B. 1. 33.

(11) Die hüteten ſich, offenbare Partey zu nehmen, weil es gefärlich war. Sie ſchmeichelten denen, ſo itzo die Oberhand an Ort und Stelle hatten.

vor einen rechtſchaffenen Mann oder guten Stand gehalten wird, wenn er nicht Pompejaniſch geſinnet iſt. (12) Ich vor meine Perſon habe es ſchon dahin gebracht, daß inſonderheit Piſo, und der Theil des gemeinen Volkes, das vorher auf unſrer Seite war, nun euer iſt. (13) Frageſt du, warum ich das thue? (14) Ja, man wartet hier begierig auf das übrige. (15) Ich will euch wieder euren Willen zu ſiegen nöthigen. (16) Man ſoll einen Arruntaniſchen Cato an mir finden. (17) Ihr dort ſchlafet, und ſcheinet mir

(12) Stand, gehet auf die beyden obern Stände. Alſo, guter Senator, guter Ritter.

(13) Piſo, des Cäſars Schwieger-Vater. Volk, im Gegenſatz auf Stand.

(14) Die Antwort kommt gegen das Ende dieſes Abſatzes.

(15) Was ich noch im Sinne habe. Er war Prätor, und fieng an, ſolche Geſetze an das Volk anzutragen, die demſelben angenehm waren, und dadurch er es gut Pompejaniſch machen wolte.

(16) Euren, da ihr in ſo ſchlechter Faſſung ſtehet. Oder, da ihr mir nichts dergleichen aufgetragen.

(17) Cato, ein eifriger Patriote; daß daher ſein Name ſo viel hieſſe, als ein redlicher Patriote. So wie man

mir die hieſigen Umſtände, bis itzo noch nicht einzuſehen, wie blos wir ſtehen, und wie ſchwach wir ſind. (18) Und das will ich nicht thun aus Hofnung eines zu erlangenden Vortheils, ſondern aus Verdruß, und weil ich die Unanſtändigkeiten nicht vertragen kan; (19) welches bey mir allezeit ein ſtarker Bewegungs-Grund zu ſeyn pfleget. (20)

Was

man groſſe Krieges-Helden Alexanders nennet. Arruns war vor Zeiten ein Hetruriſcher Fürſte geweſen, der aus eigner Rachgier wieder ſein Vaterland, die Gallier über die Alpen nach Italien gelocket. S. Livius B. 5. Alſo ſaget hier Cölius ſcharfſinnig: ich will, zu Rächung meines Verdruſſes, euch nach Italien wieder ziehen, aber daran werde ich doch zu gleicher Zeit gut Patriotiſch handeln. Ihr ſollet dieſe Leute hier wieder nach Gallien zurücke jagen, an ſtatt daß Arruns Feinde aus Gallien gelocket hat. Ich will nach Catoniſcher Art dabey handeln.

(18) Daß ihr die hieſigen Cäſarianer leichte unterdrücken köntet, wenn ihr nur aus Griechenland wieder herüber kommen woltet.

(19) Ihm war Trebonius in der Prätur, dem Range nach, vorgeſetzet worden: das hielte er vor unanſtändig vor ſich. Und Cäſar hatte daran ſchuld.

(20) So bald ich Unanſtändigkeiten finde, ſo bin ich deren Feind.

Was machet ihr indeſſen dorten? erwartet ihr ein Treffen? das wird gewiß auf unſrer Seite ſehr gewaltig ſeyn. (21) Eure Krieges-Völker kenne ich nicht: aber die unſrigen ſind ſchon gewohnt brav zu fechten, Kälte und Hunger gar leicht auszuhalten. (22) Lebe wohl.

(21) Unſre Armee wird ſehr Standhaft fechten.

(22) Und in dieſen Stücken hatte des Cäſars Armee einen groſſen Vorzug vor der Pompejaniſchen.

Ende des achten Buches, und des zweyten Theiles.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius

Gesammte Briefe des Römischen Fürsten Cicero an Unterschiedene Staats- und vertraute Personen

Bd.: Zweyter Theil

Berlin 1747

A.lat.b. 608-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244746-7
VD18 90949560